REFORMATOREN UND MÄRTYRER DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN...

J. Friedrich MUERDTER,
Gotthard Victor Lechler

Digitized by Google

Digitized by Google

Reformatoren und Märtyrer

der evangelischen Kirche in England.

Nach ihrem

Glauben, Leben und Ende

dargestellt

von

J. Friedrich Mürdter,
Reallehrer in Waiblingen.

Mit einem Vorwort

von

Decan Lechler.

Heidelberg, 1854.
Universitätsbuchhandlung von **Karl Winter.**

Digitized by Google

4986.c.7.

Digitized by Google

Die geehrten Leser dieses Werkes erlauben wir uns auf folgende geistverwandte Schriften aufmerksam zu machen:

Sophokles, König Oedipus
bearbeitet von Dr. **Ed. Eyth.**
br. 30 kr. od. 10 Ngr.
fein cart. 40 kr. oder 12 Ngr.

Desselben Antigone
bearbeitet von Demselben.
br. 30 kr. od. 10 Ngr.
fein cart. 40 kr. oder 12 Ngr.

Die Augsburg'sche Confession,
mit Erläuterungen und Schriftgründen versehen,
zum Gebrauch für Schule und Haus.
8. 16 kr. oder 5 Ngr.
Gegen baare Zahlung findet bei direktem Bezug vom Verleger in Partien eine ansehnliche Preisermäßigung statt.

Hauskirche
vom Verfasser des Missionsbüchleins.
I. Theil. **Bibelkalender** und **Gebete** für die tägliche Erbauung im christlichen Kirchenjahr. 8. 20 kr. od. 6 Ngr.
II. Theil. **Christenlehre** und **Christenlieder.** 8. 20 kr. od. 6 Ngr.

Viktor von Strauß
Erzählungen.
Gesammeltes und Neues.
I. Band: Lebensbilder,
II. „ Lebensfragen, I. 2. Aufl.
III. „ Lebensfragen. II. 2. Aufl.

Desselben
Robert der Teufel.
Ein Gedicht.
32. Fein gebunden.

Desselben
Das Kirchenjahr im Hause.
Ausg. in einem Bande
3 fl. 12 kr. od. 1 5/6 Thlr., fein geb. 3 3/5 fl. od. 2 Thlr.

A. Bräm,
Das Reich Gottes
im alten Testamente.
8. 54 kr. od. 16 Ngr.

Preisermäßigung.

In Folge mehrfacher Aufforderung haben wir die Jahrgänge 1843 — 1850 der

Christoterpe,

Taschenbuch für christliche Leser, herausg. von A. Knapp, mit Kupfern, von dem bisherigen Ladenpreise von 3 fl. od. 1¾ Rthlr. f. d. Jahrg. für unbestimmte Zeit auf 54 kr. od. 16 Ngr. f. d. Jahrg. herabgesetzt, und hoffen dadurch die Anschaffung dieser reichhaltigen Sammlung geistvoller Aufsätze und Poesien zu erleichtern, welche enthält:

Mehrere Biographien von G. H. v. Schubert. — Drei Erzählungen von Dr. Chr. Barth. — Monologen. — Züge aus dem Leben Ludw. Hofacker's von A. Knapp — und eine Reihe poetischer und prosaischer Beiträge von E. M. Arndt, C. Becker, W. v. Biarowsky, A. Bräm, C. A. Döring, C. Eyth, C. Fink, W. A. Hopfenjack, C. W. Just, A. Knapp, J. Krais, P. Lange, D. W. Landermann, W. Meinhold, Fr. Notter, F. Piper, H. Puchta, Viktor v. Strauß, Wagner, von Laufenburg, H. R. Wullschlägel und mehreren Ungenannten. — Auch die Jahrgänge 1851 bis 1853 sind à 3 fl. od. 1 Rthlr 22½ Ngr. zu haben.

Digitized by Google

Die Geschichte der Welt vor und nach Christus,

mit Rücksicht auf die Entwicklung des Lebens in Religion und Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie der welthistorischen Völker.

Für das allgemeine Bildungsbedürfniß dargestellt

von **Dr. Heinrich Dittmar.**

I. bis IV. Band 1ste Hälfte. Preis $16^{19}/_{20}$ fl. oder $10^{4}/_{15}$ Rthlr.

Desgl. auf stärkeres Papier $19^{1}/_{3}$ fl. oder $12^{1}/_{3}$ Rthlr.

„Dieses Werk hält mit größter Entschiedenheit den christlichen Gesichtspunkt fest „und unterwirft ihm das Ganze der Weltgeschichte. Und zwar mit hellem und freiem „Geist ohne Vernachlässigung und Verunglimpfung des Großen und Schönen in der „heidnischen Vorwelt. Auf der Höhe historischer Bildung stehend, hat der Verf. der „Wissenschaft nichts vergeben, indem er dem Christenthum die höchste Bedeutung und „die centrale Weltstellung vindicirt. Je mehr sich die Gegenwart des christlichen Be„dürfnisses wieder bewußt worden ist, und je mehr Eltern wünschen, der Jugend „Bücher in die Hand zu geben, aus denen sie wissenschaftliche Bildung ohne die Zu„that unchristlicher Gesinnung empfangen können, um so dankbarer muß ein Werk „wie das von Dittmar anerkannt werden."

W. Wenzel, im Literaturbl. 1847, No. 49.

Die

Weltgeschichte

in einem leicht überschaulichen Umrisse für den Schul- und Selbstunterricht.

Von

Dr. Heinrich Dittmar

Sechste neubearbeitete Aufl. 38 Bog.

1 fl. 40 kr. od. 1 Rthlr.

„Dieses Buch erhebt sich hoch über die „allermeisten Produkte der neueren ge„schichtlichen Lehrbücher-Literatur und be„hauptet unter ihnen einen **entschiedenen Vorrang.**"

Ludwig Völker.

Die

deutsche Geschichte

in ihren wesentlichsten Grundzügen und in einem übersichtlichen Zusammenhang. Für die mittlere historische Lehrstufe im Schul- und Selbstunterricht

von

Dr. Heinrich Dittmar.

Dritte wesentlich verbesserte Aufl.

28 Bogen. 1 fl. 30 kr. od. 28 Ngr.

„Aus mehr als einem Grunde muß dieß „Buch zu den **ausgezeichnetsten** Leit„fäden gerechnet werden, die wir für einen „gründlichen, gediegenen Geschichtsunter„richt besitzen."

Diesterwegs Wegweiser S. 140, 41.

Sack, K. H. Dr., Die Kirche in Schottland, Beiträge zu deren Geschichte und Beschreibung. 2 Theile. gr. 8. 3 fl. 45 kr. od. $2^{1}/_{4}$ Rthlr.

Die Weltgeschichte

im Ueberblick

vom christlichen Standpunkte

von Dr. E. Eyth, Prof. in Schönthal.

geh. 1 fl. 4 kr. od. 20 Ngr.

Entwicklungsgeschichte der Menschheit,

besonders in ethischer Beziehung

von **K. Ehrenfeuchter,** Prof. in Göttingen.

geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Dr. Paul Eber, der Schüler, Freund und Amtsgenosse der Reformatoren. Ein Beitrag zur Geschichte des Reformationszeitalters von Ch. H. Sirt. Mit 39 Originalurkunden. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google

K. Mürdter 1907.

Reformatoren und Märtyrer

der evangelischen Kirche in England.

Nach ihrem

Glauben, Leben und Ende

dargestellt

von

J. Friedrich Mürdter,
Reallehrer in Waiblingen.

Mit einem Vorwort

von

Decan Lechler.

Heidelberg, 1854.
Universitätsbuchhandlung von **Karl Winter.**

Digitized by Google

G. Reichard's Buchdruckerei in Heidelberg.

Digitized by Google

Vorwort.

Den Wunsch des Herrn Verfassers, daß ich seine Schrift mit einigen Worten begleiten möchte, erfülle ich mit aufrichtiger Freude. Denn ich halte dieselbe aus mehr als einem Grunde für zeitgemäß und nützlich. Sie empfiehlt sich schon dem rein geschichtlichen Interesse als ein Versuch, uns die englische Reformation vorzuführen, von welcher sogar Solche, die mit geschichtlichen Dingen mehr als nur oberflächlich bekannt sind, unrichtige Vorstellungen haben. Man sieht in der Reformation Englands immer noch allzu einseitig und äußerlich nur ein Werk seines Monarchen, Heinrich VIII., dessen Herrscherwillkür und Lüste darin ihren Spielraum fanden, und verkennt, daß diese Reformation auch ein Werk des Volks, ja ein Werk Gottes gewesen ist. Und was die bedeutendsten Persönlichkeiten betrifft, welche dieses Werk befördert haben, so lesen wir in einer neueren, höchst lehrreichen Schrift, daß „kräftige, vom Hof unabhängige, das Volk mit sich fortreißende, die protestantischen Grundsätze ohne fremdartige Rücksichten verfolgende Theologen und Prediger darin nicht hervortreten." Die letztere Behauptung ist richtig, wenn man einen Cranmer im Auge hat. Daß es aber ganz irrig ist, sich alle englischen Reformatoren nach diesem Typus vorzustellen, das zeigen die Charakterbilder, welche Hr. Mürdter uns vorführt, auf's schlagendste. Ich nenne beispielsweise nur den Bischof Ridley, einen Mann, der unter allen Umständen den vollen Muth der Ueberzeugung bewiesen und seinen evangelischen Glauben nicht nur mit Wort und That,

Digitized by Google

sondern auch — was noch mehr heißen will — mit standhafter Geduld bis in den Feuertod hinein bezeugt hat.

Uebrigens tritt das wissenschaftliche und geschichtliche Interesse, so gewichtig es ist, doch in den Hintergrund gegenüber der religiösen Bedeutung der Sache selbst. Das Leben und Ende von treuen gläubigen Christen früherer Zeiten hat, wenn sie auch einem andern Volk angehört haben, jederzeit eine erbauliche und seelenstärkende Kraft gehabt, und spätere Geschlechter haben in Betreff derselben eine Pflicht zu erfüllen. Denn wenn das Wort Gottes sagt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!" (Hebr. 13, 7) — so beziehet sich dies gewiß nicht bloß (im engsten Sinn) auf die Hirten und Lehrer der einzelnen Gemeinde, sondern in einem weiteren Sinn auch auf alle diejenigen, welche durch ihren Glaubenskampf, ihre Geduld und ihr gottseliges Ende uns vorangeleuchtet haben, und an der Spitze der Schaar evangelischer Christen stehen. Dies ist bei den in diesem Buch geschilderten Reformatoren und Zeugen der Wahrheit eben so gut der Fall, als bei denjenigen, welche vermöge nationaler Zusammengehörigkeit in engerem Sinne gerade unsere Lehrer und Vorgänger geworden sind. Diese englischen Märtyrer und Reformatoren haben treu und redlich gezeugt, gekämpft und geduldet; wir haben die Früchte und Errungenschaften ihrer Kämpfe zu genießen, und sollten billig ihr Gedächtniß in Ehren halten, wozu erforderlich ist, daß wir „ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen."

Hiebei kommt noch ein Anderes in Betracht. Wenn die Zeichen der Zeit nicht sehr täuschen, so dürfte eine neue Feuerprobe für unsere evangelische Kirche nicht allzuferne sein, eine solche Probe, wo es gilt: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!" Mir ist bange, ob wir nicht, wenn alsdann gewogen wird, werden zu leicht erfunden werden. Bei solchen Aussichten ist es gewiß nützlich und zeitgemäß, das Leben und Ende treuer Zeugen der Wahrheit ernstlich anzuschauen, um

Digitized by Google

sich dadurch bestrafen, ermuntern und stärken zu lassen. Je nöthiger wir es haben, daß „unsere Lenden umgürtet seien und unsere Lichter brennen", je mehr ist's an der Zeit, daß Glauben und Ende solcher Männer uns vorgehalten werden, von denen Einer, in der Erwartung des ihm nahe bevorstehenden Märtyrertodes vom Kerker aus zu schreiben im Stande war: „Wir sind hier, Gott sei Dank! alle wohl und getrost, und wachen mit brennender Lampe, bis es unserem Herrn, dem Bräutigam, gefalle, uns zur Hochzeit zu rufen. Nun wir hoffen, der Tag sei nahe!"

Hier sind denn einige Charakterbilder von solchen Männern und Frauen, die von Jesu Christo, dem einigen Herrn und Heiland, mit Wort und That Zeugniß abgelegt und für die evangelische Wahrheit meist ihr Leben gelassen haben. Die Lebensbeschreibungen sind, wie der Unterzeichnete bezeugen kann, nach den besten englischen Quellen und Urkunden mit redlicher Wahrheitsliebe bearbeitet, und werden hiemit christlichen Lesern als eine gesunde Nahrung auf's wärmste empfohlen. Der Herr aber, dem jene Seelen gelebt haben und — leben, deren Glauben und Ende diese Schrift schildert, wolle die hier folgenden Blätter segnen zu seines Namens Ehre!

Knittlingen, den 1. Januar 1854.

G. V. Lechler.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Kurze Geschichte der Reformation Englands	1
Sir John Oldcastle, Lord Cobham	16
Doctor Thomas Bilney	45
Doctor Robert Barnes	65
Anna Askew	85
Doctor Hugh Latimer	99
Doctor Nicholas Ridley	169
Doctor John Hooper	201
Doctor Rowland Taylor	243
Mr. John Bradford	265
Doctor John Jewel	295

MAGO

Digitized by Google

Einleitung.

Kurze Geschichte der Reformation Englands.

Beinahe zwei Jahrhunderte vor der Geburt des theuren Mannes Dr. M. Luther, welcher in unserm Vaterland die Fesseln des Papstthums brach, sehen wir in England die ersten Strahlen evangelischen Lichtes hervorbrechen und die dicke Finsterniß zerstreuen, welche auf den Völkern lag.

Dem unerschrockenen Kämpfer gegen die Anmaßungen und Irrthümer des Papstthums, Grosseteste (Grosthed), folgte zu Anfang des 14. Jahrhunderts Thomas Bradwardine, „der Morgenstern der Reformation", der mild und ruhig, in herzlicher Demuth die Hilflosigkeit und Unwürdigkeit des natürlichen Menschen, die Nothwendigkeit einer besseren Gerechtigkeit und die köstliche Gnade in Christo verkündigte.

Bald jedoch wurde sein Glanz verdunkelt durch „die aufgehende Sonne der Reformation", John von Wiclif (nach seinem Geburtsort also genannt), Dr. und Professor der Theologie zu Oxford, später Pfarrer zu Lutterworth. Ums Jahr 1324 geboren, studierte er auf der Universität Oxford und schöpfte wie Luther seine Lehre zum großen Theil aus den Schriften des Kirchenvaters Augustinus. Vor allen Vätern jedoch war es die lebendige Quelle, das Wort Gottes selbst, das ihm die Waffen in die Hand gab, mit welchen er ums Jahr 1360 auf den Kampfplatz trat gegen das Papstthum, die Bettelmönche, die Lehre von der Wandlung u. s. w. Sein Werk und seine Lehre läßt sich am besten durch den Beinamen bezeichnen, den ihm seine Zeitgenossen gaben; sie nannten ihn „den evangelischen Doctor" (the Gospel Dr.). Das Evangelium von der freien Gnade in Christo war der Mittelpunkt seines Lehrens und Lebens, und trieb ihn auch, das Wort des Herrn seinen Landsleuten zugänglich zu machen, indem er 1383 seine Uebersetzung der heil. Schrift in die englische Sprache vollendete und damit hauptsächlich der Reformation die Bahn brach. Aus seinen Schriften treten folgende Hauptpunkte der evangelischen Wahrheit mit aller

Digitized by Google

Deutlichkeit hervor: „1) die heil. Schrift ist die alleinige Quelle und Regel des christlichen Glaubens und Lebens; 2) Christus ist der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen; 3) der Glaube an Christum ist eine freie Gabe der Gnade Gottes und der Mensch kann das Wohlgefallen Gottes auf keine Weise verdienen." Schon 1365 trat er gegen die Suprematie des Papstes auf, mehr aber noch nach dem Jahr 1374, in welchem er sich mit einigen andern als Gesandter in Brügge aufhielt und mit päpstlichen Legaten über streitige Punkte in Beziehung auf die Wahl neuer Bischöfe unterhandeln sollte. Dieser Aufenthalt in Brügge hatte bei Wiclif die nämliche Wirkung, wie die Reise Luthers nach Rom; von da an nennt er den Papst den Antichrist, den hochmüthigen, weltlichen Priester von Rom, welcher die Heerde Christi nicht weiden, sondern scheeren und schinden wolle.

Unter allen Ständen des Volks fand seine evangelische Lehre, welche besonders durch Reiseprediger sehr weit verbreitet wurde, eine Menge Anhänger zum großen Aerger der römischen Priester, die allem aufboten, dieselbe zu unterdrücken. Sie konnten aber nicht viel gegen ihn ausrichten, da er theils von der Königin Anna, einer Schwester des Königs von Böhmen, theils und besonders von dem Herzog von Lancaster, John of Gaunt, geschützt wurde. Erst als im Jahr 1381 ein Bauernaufstand unter dem Ziegler Wat (Wat-Tyler) ausbrach, wurde gegen die Schüler und Anhänger Wiclifs, welche bald den Namen Lollarden bekamen, die Verfolgungswuth losgelassen, indem besonders der Erzbischof von Canterbury behauptete, „Wiclif trage die Schuld an diesem Aufruhr, an dem sich hauptsächlich seine Anhänger betheiligten." Wie grundlos diese Verdächtigung war, läßt sich insbesondere daraus sehen, daß die Aufrührer am feindseligsten gegen den Beschützer Wiclifs, den Herzog von Lancaster, auftraten, und daß unter den von ihnen gestellten Forderungen die eine der ersten ist, alle kirchlichen Geschäfte sollen künftighin nur von den Bettelmönchen, den erbittertsten Gegnern Wiclifs, versehen werden.

Im Jahr 1382 wurden auf Antrieb Courtneys, des Erzbischofs von Canterbury, von der Synode 24 Sätze Wiclifs und seiner Schüler verdammt und er selbst vorgeladen. Nach einem entschiedenen Zeugniß für die Wahrheit, das er vor der Synode ablegte, und einer muthigen Vertheidigung seines Glaubens hatte die Synode nicht den Muth, etwas weiteres gegen ihn zu verfügen als seine Ausstoßung von der Universität. Ja, eine Darlegung seiner Ansichten und eine Bitte an das Haus der Gemeinen hatte solche Wirkung, daß dieses eine vom König und den Lords schon

Digitized by Google

genehmigte Bill wieder rückgängig machte, nach welcher die weltliche Macht den Prälaten bei der Verfolgung der Lollarden hätte zur Verfügung gestellt werden sollen und die das Lesen wiclifitischer Bücher, besonders seiner Bibelübersetzung und die Verkündigung seiner Lehre mit dem Scheiterhaufen bedrohte. Am letzten Tag des Jahres 1384 schloß Wiclif im Frieden seine Augen auf seiner Pfarrei zu Lutterworth, wo er mit Treue und Eifer das lautere Wort des Herrn verkündigt und — selbst nach dem Zeugniß seiner Feinde — durch ein exemplarisches Leben geziert hatte.

Trotzdem, daß die obenangeführte Bill, deren Zurücknahme das Unterhaus durchsetzte, von dem König in Form eines offenen Briefs und auf dem Verwaltungsweg erlassen und damit den Bischöfen Macht gegeben wurde, durch ihre eigenen Beamten die Ketzer zu verfolgen, scheint es doch nicht, daß unter Richard II. einer zum Tode gebracht wurde. Als aber dieser König im Jahr 1399 abgesetzt worden war, folgte ihm Hrinrich IV., (1399—1413) der seinem Vater sehr unähnliche Sohn des Herzogs von Lancaster John of Gaunt, der sich die auf frevelhafte Weise erworbene Krone hauptsächlich durch Nachgiebigkeit gegen die Geistlichkeit zu sichern hoffte. Als verschiedene Empörungen gegen seine angemaßte Regierung ausbrachen, wußte der Erzbischof Arundel hauptsächlich die Lollarden als Anstifter und Theilnehmer darzustellen und ein Gesetz zu erlangen, das alle Versammlungen derselben, das Besitzen wiclifitischer Bücher und die Beherbergung der Lollarden-Prediger bei Strafe des Scheiterhaufens verbot.

Der erste Märtyrer, den dieses blutige Gesetz traf, war William Sawtree, ein Priester in London, der zu Ende des Februar oder Anfang des März 1401 den Scheiterhaufen besteigen mußte. Ihm folgte John Badby, während die Prediger William Thorpe und John Ashton ihr Leben im Gefängniß endeten, in welches Arundel auch den Lord Cobham setzen ließ, ohne jedoch noch die Freude zu erleben, ihn sterben zu sehen.

Erzbischof Arundel und sein getreuer Waffenträger im Kampf gegen das Evangelium, Heinrich IV., starben fast zu gleicher Zeit, Letzterer 1413, Ersterer im Jahr 1414, aber die Feindschaft gegen die Lollarden gieng nicht mit ihnen zu Grabe. Erzbischof Chichely war ein noch viel heftigerer Gegner derselben, als sein Vorgänger, und ließ in jeder Gemeinde drei beeidigte Spionen aufstellen, die nach Ketzern forschen mußten. Und auch der König Heinrich V. (1413—1422), der sonst so hoch stehende und hoch gepriesene „Stern des englischen König- und Ritterthums", lieh ihm mit allzugroßer Bereitwilligkeit den Arm seiner Macht zur Verfolgung der armen

Digitized by Google

Lollarden, die er für Republikaner und Empörer hielt. Viele starben unter seiner Regierung und unter der seines minderjährigen Sohnes und Nachfolgers Heinrich VI. (1422—1471). Zwischen den Jahren 1428 und 1431 sind über 120 mit Namen aufgeführt, welche unter Chichely litten. Er war es auch, der durch die Hand Flemings, des Bischofs von Lincoln, die Gebeine Wiclifs aus ihrer Grabeskammer herausreißen und zu Asche verbrennen ließ. Aber, sagt Fuller, der Swift, ein Bach bei Lutterworth, in den sie die Asche streuten, führte sie in den Avon, dieser in die Severn, von wo aus sie sich über den ganzen Ocean verbreitete als Sinnbild seiner Lehre.

Unter den Märtyrern jener Zeit wollen wir nennen den Kürschner Claydon, verurtheilt, weil er einen Traktat: „The Lantern of Light" besaß; den Bäcker Richard Turming, den Priester Will. Taylor, der hauptsächlich gegen die Anbetung irgend einer Creatur gepredigt hatte; den Prediger Will. White.

Einen gewaltigen Aufruhr unter der römischen Geistlichkeit in England verursachte das Auftreten Reynold Pecocks, Bischofs von Rochester, der zwar nicht mit den Lollarden einverstanden, doch gegen die blutige Verfolgung derselben war. Er wurde angeklagt, „daß er Meinungen festhalte, welche gegen den wahren Glauben seien", indem er behauptet habe, die heil. Schrift dürfe von Allen gelesen und nur in ihrem eigentlichen Sinn genommen werden. Auch hatte er sich in Manchem den päpstlichen Anmaßungen widersetzt. Er wurde 1457 zum Widerruf gezwungen, blieb lebenslang gefangen und soll nach einigen eines gewaltsamen Todes gestorben sein.

Das Elend und die Gräuel, welche der schauerliche Bürgerkrieg (der Krieg zwischen der weißen und rothen Rose, den Häusern York und Lancaster) in den Jahren 1455—1485 über England verbreitete, wurde noch vermehrt durch die fortlaufende Verfolgung der Lollarden, die dessenungeachtet nicht ausgerottet werden konnten. Und wer waren denn diese bis aufs Blut verfolgten Leute? Fox sagt von ihnen: „Wenn wir ihre Arbeit, ihr ernstes Suchen, ihren brennenden Eifer, ihr Lesen, ihr Wachen, ihre ruhigen Versammlungen, ihre Liebe und Eintracht, ihr gottseliges Leben, ihre eheliche Treue betrachten, so müssen wir uns schämen, die wir das Evangelium frei bekennen dürfen!" Ganze Nächte durch saßen sie beisammen, das Wort Gottes zu lesen und zu hören; verschafften sich unter Entbehrungen Theile der heil. Schrift, welche damals nur zu hohen Preisen zu haben waren, lernten ganze Episteln des neuen Testaments auswendig und unterrichteten mit Eifer ihre Kinder und

Digitized by Google

Dienstboten und bereiteten so der Reformation den Weg in Verbindung mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und dem Wiederaufleben des Studiums der alten Literatur.

Es war im Jahr 1509, daß Heinrich VIII. den englischen Thron bestieg, ein Mann, von dessen Hand das Papstthum und seine Herrschaft in England den schwersten Stoß erhalten sollte, obwohl im Anfang seiner Regierung die Lollarden noch mit aller Grausamkeit verfolgt wurden. Ließ doch der Bischof Fisher von Rochester noch im Jahr 1517 einen John Brown von Ashford auf barbarische Weise martern und dann verbrennen. Auch 1518 starben mehrere auf dem Scheiterhaufen, unter andern ein Reiseprediger Thom. Mann, welcher mit Freuden bekannte, er habe 700 Seelen zu seiner Religion bekehrt. Im Jahr 1519 sehen wir in Coventry 7 Personen in den Flammen ihr Leben verlieren, weil sie ihre Kinder und Dienstboten das Vaterunser und die 10 Gebote in englischer Sprache gelehrt hatten.

Aber je emsiger die Prälaten den evangelischen Zeugen der Wahrheit den Mund zu stopfen suchten, desto lauter erklang auch in England das Wort, das am 31. October 1517 von der Schloßkirche zu Wittenberg ausgegangen war. Zwar trat der König selbst als Kämpfer für den Papst auf und meinte, das Mönchlein mit leichter Mühe aus dem Sattel zu heben. Aber seine geborgte Lanze zersplitterte an dem Harnisch des gewaltigen Mannes und der hohe Titel „Vertheidiger des Glaubens" konnte ihn kaum über seine schmähliche Niederlage trösten. Luthers Bücher wurden verboten, aber nur um so eifriger übersetzt und gelesen; ja auch auf der Universität fieng es an sich zu regen. George Stafford, fellow von Pembroke-hall, stellte plötzlich seine Vorlesungen über die Scholastiker ein, und begann solche über die heil. Schrift zu halten, die von einer Menge Studierender besucht wurden. Will. Tindal stellte sich die Aufgabe, die heil. Schrift in einer seinen Landsleuten verständlicheren Uebersetzung in die Hand zu geben, als die nun veraltete Wiclif's. Er vollendete dieselbe 1525 und wurde bei dieser Arbeit von Frith unterstützt. Der Bischof Tonstal von London erließ 1526 eine Mahnung gegen verschiedene Bücher, unter welchen er besonders auch Tindal's neues Testament in englischer Sprache nennt und hinzusetzt, daß es „pestilenzialisches und höchst schädliches Gift" enthalte und in großer Zahl über seine Diöcese verbreitet sei „zu großer Gefahr der Seelen und der Beleidigung der göttlichen Majestät des Herrn." (!) Manche der Schriften wurden zwar verbrannt; aber dieses Verfahren machte das Volk nur um so begieriger darnach, weil sie dachten, diese Bücher

Digitized by Google

müßten etwas enthalten, was dem katholischen Klerus nicht sehr genehm sei.

Von den Volksschriften, welche damals erschienen, wollen wir noch anführen: „das Gleichniß vom ungerechten Mammon", „der Gehorsam eines Christenmenschen", „Einleitung in die Epistel an die Römer", sämmtlich von Tindal; sodann: „die Supplik der Bettler" von Simon Fish, hauptsächlich gegen die Klöster und zur Vertheidigung der heil. Schrift. Welch bedeutenden Einfluß der letztere Traktat gehabt haben muß, sehen wir daraus, daß selbst der Kanzler Th. More, der erbitterte Feind des Evangeliums, eine Schrift dagegen herausgab: „die im Fegfeuer klagende arme und hilflose Seele", worin er die große Hilfe rühmt, welche den Seelen im Fegfeuer durch die Mönche und deren Messen geleistet werde. Aber damit goß er nur Oel ins Feuer; denn nun griffen die Protestanten besonders auch die Lehre vom Fegfeuer und was damit zusammenhängt an. Frith gab sein „Buch über das Fegfeuer" heraus und setzte seine Predigt von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden mit aller Kraft fort.

Da ließ Cardinal Wolsey, der Günstling Heinrichs VIII., den der Eifer der Protestanten gegen seinen mehr als fürstlichen Luxus gereizt hatte, das Mandat Tonstals erneuern und die Gesetze gegen die Ketzer aufs Neue einschärfen. In Folge davon wurde Th. Bilney zum erstenmal vorgeladen, ebenso Latimer. Der Pfarrer Th. Hilton, der Mönch Rich. Bayfield, ein Londoner Bürger Namens John Tewkesbury, ein Theologe und Lehrer, Th. Bennet, der, Luther nachfolgend, Sätze gegen das antichristliche Benehmen des Papstes und für die Rechtfertigung allein durch Christum ohne Mitwirkung der Heiligen an das Thor der Kathedrale zu Exeter angeschlagen hatte, und ein Rechtsgelehrter, James Bainham, duldeten um diese Zeit (1531 und 1532) den Märtyrertod.

Nun aber nahm die Sache plötzlich eine andere Wendung. An die Stelle des gelehrten, aber dem Evangelium feindlichen Warham trat Th. Cranmer als Erzbischof von Canterbury, der die Reformation von Herzen begünstigte, und der König selbst zerfiel mit dem Papst in Folge seiner Ehescheidung.

Die englische Reformation hat von jeher wegen dieses Schritts viele Anfechtung erfahren und sich als ein Werk fleischlicher Lüste darstellen lassen müssen. Es ist wahr, sie ist in diesen ihren ersten Anfängen nicht so rein, als die deutsche, sie ist ja aber auch nicht das Werk Heinrich's VIII. Dieser launenhafte, eigensinnige, eitle und grausame König hat nur das Haupthinderniß der Re-

Digitized by Google

formation, die Suprematie des Papstes, weggeräumt, er hätte aber auch ohne dieß dieses Werk Gottes nicht aufhalten können, das durch die weite Verbreitung des Wortes Gottes und die Fülle evangelischer Erkenntniß, die in dem englischen Volk sich fand, längst vorbereitet und zum Anbruch reif war. Heinrich's Sünden und Laster wird Niemand entschuldigen wollen; sie geben aber auch durchaus keinen Grund ab zur Verlästerung der Reformation. Diejenigen aber, welche dieses Werk um der Person des Königs willen verlästern wollen, könnten wir ja fragen: Wie waren denn die Päpste, die zu seiner Zeit lebten? Ein römischer Geschichtschreiber, Guiccardini, nennt Clemens VII. einen „guten Papst" und setzt bei: „Ich meine damit nicht apostolische Güte; denn in diesen Tagen wurde der für einen guten Papst gehalten, welcher nicht die Schlechtesten unter den Menschen an Gottlosigkeit übertraf." — Was Heinrich that, that er nicht aus Liebe zu Gottes Wort oder zu seinem Volk; der Herr der Kirche aber wußte sein Werk zu läutern und so zu lenken, daß es zum Wohl derselben ausschlug.

Als Heinrich sah, daß der Papst aus politischen Gründen nicht in die Scheidung von seiner Gemahlin Katharina willigen werde, beschloß er im Jahr 1532 auch ohne denselben vorwärts zu gehen. Wolsey wurde entfernt und ein Gesetz durchgesetzt, welches bestimmte: 1) daß die Geistlichkeit künftighin kein Gesetz mehr erlassen dürfte ohne Sanction des Königs; 2) daß alle bis jetzt ausgegangenen Gesetze durch eine zur Hälfte von dem Parlament, zur Hälfte von der Geistlichkeit gewählte Commission geprüft und die von ihr verworfenen widerrufen werden sollten. In demselben Jahr wurden die Annaten oder Erstlingsfrüchte, die (800,000 Ducaten) an den Papst bezahlt worden waren, dem König übergeben und zugleich die Frage erörtert, ob der Papst eine Autorität über England anzusprechen habe. „Nein" sagten besonders die Hauptfeinde des Evangeliums, die Bischöfe Gardiner, Stokesly, Bonner und Tonstal. Ersterer schrieb sogar ein Buch „vom wahren Gehorsam", worin er entschieden läugnete, daß Gott dem Bischof von Rom je einmal eine Macht, über Könige und Fürsten zu regieren, gegeben habe. Es wurde nun der Name des Papstes in den Kirchenbüchern gestrichen, den Bischöfen befohlen, fleißiger zu predigen, und verschiedene Schriften gegen die Suprematie des Papstes geschrieben, eine sogar von Heinrich selbst. Dessenungeachtet giengen die Verfolgungen gegen die Evangelischen, besonders durch Bischof Stokesly betrieben, fort. Im Jahr 1532 wurde Th. Harding verbrannt, weil er eine englische Bibel besaß; 1533 John Frith, einer der Hauptkämpfer der Reformation und mit ihm Andr. Hewet.

Digitized by Google

Endlich 1533 wurde Heinrich von seiner Gemahlin geschieden und heirathete Anna Boleyn, worauf er vom Papst excommunicirt und verflucht wurde. Da erklärte sich Heinrich zum unumschränkten Haupt der englischen Kirche, und verlangte von allen weltlichen und geistlichen Beamten den Suprematseid. Zugleich erließ er aber auch eine Gesetz gegen alle, welche die Wandlung läugneten. Der Kanzler More und Bischof Fisher, welche den Eid verweigerten, wurden enthauptet, auf der andern Seite aber auch verschiedene Bekenner der Wahrheit verbrannt, z. B. Bilney.

Im Jahr 1535 erschien Coverdale's Uebersetzung der heil. Schrift in die englische Sprache, und im folgenden Jahre mußte sein Vorgänger in diesem so außerordentlich wichtigen Werk, Tindal, den Scheiterhaufen besteigen. Es folgten nun einige Jahre der Ruhe, indem besonders Cranmer und Th. Cromwell, der damals die Gunst des Königs genoß, ihn der Reformation geneigter machten.

Am 21. Juni 1536 wurde eine Synode gehalten, in welcher Cromwell, als Stellvertreter des Königs, erklärte, daß derselbe gewillt sei, den Ritus und die Ceremonien der Kirche nach den Vorschriften der heil. Schrift zu reformiren. Die Beschlüsse aber, die gefaßt wurden, sagten keinem Theil zu; sie glichen Daniel's Bild und waren aus Wahrheit und Irrthum gemenget. In den folgenden Jahren wurden dann die meisten Klöster, deren schauerliche Sittenlosigkeit eine Visitation aufgedeckt hatte, aufgehoben, was jedoch, besonders durch die hilflos verstoßenen Mönche, blutige Aufstände verursachte, während die Güter und Einkünfte derselben, statt sie zu kirchlichen Zwecken zu verwenden, auf eine gewissenlose Weise verschleudert wurden.

Ein bedeutender Schritt zur Befestigung und Beförderung der Reformation wurde im Jahr 1537 durch das Gesetz gethan, daß in jeder Kirche in England eine englische Bibel zu freiem Gebrauch der Gemeindeglieder aufgelegt werden solle, wodurch Viele, die sich keine eigene anschaffen konnten, Gelegenheit fanden, das Wort Gottes näher kennen zu lernen.

Mehr und mehr jedoch gewann der schlaue und hinterlistige Bischof Gardiner Einfluß bei dem König, der ohnehin über Cranmer und die übrigen evangelischen Bischöfe unwillig war, weil sie ihre Zustimmung zur Verschleuderung der Klostergüter nicht geben wollten. Gardiner wärmte die alte, stets benützte Lüge bei Heinrich auf, daß der Protestantismus die Quelle all des Unglücks und der Unruhen sei, die über sein Land gekommen. Da auch der Herzog von Norfolk seinen Einfluß mit dem des Bischofs vereinigte,

Digitized by Google

so brachten diese den König im April 1539 zur Berufung eines Parlaments, das nach ernster und beredter Opposition Cranmers das „Gesetz der 6 Artikel" feststellte, durch welches die Hauptlehren des Papstthums wieder aufgerichtet, und die Uebertreter desselben mit den härtesten Strafen bedroht wurden.

Nun hatten die römischen Bischöfe wieder die Hände voll zu thun; Bonner, Bischof zu London, ließ innerhalb 14 Tagen 500 in dieser Stadt einkerkern, so daß ein allgemeiner Jammerschrei durch Stadt und Land gieng, und Cranmer, Cromwell und der Herzog von Suffolk sich zum König begaben, um ihm das grausame Treiben der Bischöfe vorzustellen, worauf die meisten Gefangenen entlassen wurden.

Zu dieser blutigen „Geißel von 6 Stricken", wie man das Gesetz nannte, kam noch im Jahr 1540 der Fall Cromwells, des treuen Beschützers der Evangelischen, der des Hochverraths angeklagt und enthauptet wurde. Seine Hauptschuld war die, daß er besonders die Heirath des Königs mit seiner vierten Gemahlin, Anna von Cleve, betrieben hatte, gegen welche Heinrich von der ersten Begegnung an einen entschiedenen Widerwillen erklärte und sich bald von ihr scheiden ließ.

Nun loderten die Scheiterhaufen wieder auf; Katholiken, welche die Suprematie des Königs bestritten, und Protestanten, die sich gegen das Gesetz der 6 Artikel versehlten, starben in den Flammen. For zählt gegen 200 auf, die im Jahr 1539 und den folgenden als Märtyrer ihr Leben ließen. Wir wollen von ihnen nur einige nennen: Barnes, Garret, Hieronymus, Pearson, Testwood, Filmer und Anna Askew. Auch wurde im Jahr 1542 und 43 das Lesen der heil. Schrift wieder mehr eingeschränkt, jedoch auch von der Synode verordnet, daß die in der Kirche benützten Bücher durchgesehen, abergläubische Gebete, Legenden u. s. w. ausgelassen, beim Morgen- und Abendgottesdienst je ein Kapitel aus dem neuen Testament und die Gebete in englischer Sprache gelesen werden sollen.

Gardiner und seine Genossen thaten, was sie konnten, um Cranmer aus der Gunst des Königs zu verdrängen; aber alle ihre Plane scheiterten, so wie die gegen die sechste Gemahlin des Königs, Katharina Parr. Sie war dem Evangelium von Herzen geneigt, wußte den aus Alter und Kränklichkeit noch viel eigensinniger und wunderlicher gewordenen König auf ausgezeichnete Weise zu behandeln und auch der Reformation wieder günstiger zu stimmen, so daß Gardiner allen seinen Einfluß verlor, und Heinrich sogar mit dem König von Frankreich Unterhandlungen anknüpfte zum Zwecke gemeinschaftlicher Reformation ihrer Länder. Aber der Tod

Digitized by Google

zerriß am 27. Januar 1547 die Plane dieses König-Papsts, der zwar kein Luther war, doch der Reformation freiere Bahn brach durch die Abschaffung der Autorität des Papstes, durch die Aufhebung der Klöster, womit auch die Heiligen, Reliquien und Wallfahrten fielen, und durch die Uebersetzung der heil. Schrift und Erlaubniß zum Lesen derselben.

Am folgenden Tag wurde Eduard VI., Heinrichs 9jähriger Sohn, Englands Josias, zum König ausgerufen und von den 16 Vormundschaftsräthen der zum Herzog von Sommerset erhobene Graf von Hartford, der dem Evangelium günstig war, zum Protector des Reichs erwählt. Bald darauf brach in London ein Bildersturm aus, der sich schnell weiter verbreitete; alle Bilder wurden aus den Kirchen entfernt und an ihre Stelle Sprüche aus der heil. Schrift geschrieben.

Zwar protestirte die Prinzessin Maria, und durch sie aufgemuntert, Gardiner, Bonner und Tonstal gegen alle Neuerungen und verlangten, daß in Sachen der Religion Alles sollte beim Alten gelassen werden, bis der König volljährig sei. Aber man gab ihrer Protestation keine Folge. Cranmer, und an seiner Seite besonders Bischof Ridley und Latimer wirkten und predigten entschieden für die Sache der Reformation, und es wurde eine allgemeine Kirchenvisitation durch ganz England angeordnet. In Folge derselben wurden für die zum Theil sehr unwissenden Prediger Homilien ausgearbeitet, die englische Sprache beim Gottesdienst eingeführt, die Prozessionen aufgehoben, die Bilder abgeschafft. Gardiner und Bonner, welche sich weigerten, diesen Anordnungen zu gehorchen, mußten ins Gefängniß wandern, wo sie bis zu Ende des Jahres blieben. Noch in demselben Jahr, den 24. December, wurden die Gesetze gegen die Lollarden, so wie die 6 Artikel annullirt, die Feier des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalt verordnet, die Privatmessen und die Ohrenbeichte abgeschafft. Gardiner, der sich wieder weigerte, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen, wurde 1548 aufs Neue in den Tower gesetzt.

In demselben Jahre, 1548, wurde eine neue Liturgie (die Grundlage des jetzigen Common-Prayer-Book) ausgearbeitet, so wie von Cranmer und Ridley ein Katechismus, oder eine kurze Unterweisung in der christlichen Religion.

Nachdem das Parlament zu Anfang des Jahres 1549 die Priesterehe für rechtmäßig und dem Wort Gottes gemäß erklärt hatte, brach — von den Papisten angestiftet — besonders in Devonshire ein Aufruhr aus, dessen Führer die Forderungen stellten, es solle der alte Gottesdienst wieder hergestellt, die 6 Artikel wieder

Digitized by Google

verkündigt, die Gebete für die Seelen im Fegfeuer, die Abteien wieder eingeführt, und Cardinal Pole wieder eingesetzt werden; die Aufrührer wurden jedoch bald zerstreut.

Eine Hofintrigue, durch welche der Herzog von Sommerset aus seiner Protectorstelle verdrängt wurde und der papistisch gesinnte Graf Warwick sie einnahm, schien dem seitherigen guten Fortgang der Reformation neue Hindernisse zu bereiten. Warwick aber, der wohl wußte, wie von Herzen der König dem Evangelium zugethan sei und der die Gunst desselben nicht verlieren wollte, verließ mit seinem Amtsantritt die papistische Partei, und setzte, auf den Antrag des Unterhauses, eine Commission von 32 Männern ein, welche alle Kirchengesetze und -Verordnungen sammeln und sichten und daraus ein Kirchenrecht zusammentragen sollte, das der Verfassung des Landes gemäß wäre.

Das Jahr 1550 ist wichtig durch die Ernennung Ridley's zum Bischof von London, Hooper's zum Bischof von Glouceſter, durch die Revision der Liturgie, (des Common-Prayer-Book), wobei manche noch stehengebliebenene Irrthümer ausgemerzt wurden, so wie durch die Verordnung, daß an Werktagen statt der Predigten nur ein Gebet und ein biblischer Abschnitt gelesen werden solle. Ridley ordnete bei der ersten Visitation seiner Diöceſe an, daß das heil. Abendmahl nicht mehr am Altar, sondern an weißgedeckten Tafeln ausgetheilt werden sollte, um auch dadurch gegen das Opfer der Messe zu proteſtiren, während Hooper den in seinem Leben ausführlicher erzählten Streit über die Kleidung der Geistlichen entzündete.

Da jetzt die meisten Bischöfe dem Evangelium zugethan waren, so konnte ein bedeutender Schritt in der Reformation gethan werden; die Synode entwarf im Jahr 1551 das Glaubensbekenntniß der englischen Kirche in 42 Artikeln, die, unter der Königin Elisabeth nur wenig geändert und in 39 zusammengezogen, noch jetzt das Bekenntniß der englischen Kirche bilden. Um die Erkenntniß der Wahrheit mehr und mehr zu verbreiten, ernannte der König in demselben Jahre 6 evangelische Prediger zu seinen Kaplanen, von welchen 2 in London zu predigen hatten, 4 aber das Land durchzogen, um überall, wo es Noth that, das Evangelium zu verkündigen.

So machte die Sache der Reformation trotz des geheimen Widerstandes und Widerwillens mancher Vornehmen, die innerlich noch Papisten waren, große Fortschritte, und es schien, als sollte sie vollends zum Ziele geführt werden. Aber der Herr legte auf den jungen, frommen König schwere Krankheit und nahm ihn — die Sün-

Digitized by Google

den des Volks dadurch zu strafen, wie alle ernsteren Reformatoren bezeugen — am 6. Juli 1553 aus diesem armen Leben weg.

Nach der nur 9tägigen Regierung der unser tiefstes Mitleiden in Anspruch nehmenden Johanna Grey (s. Ridley's Leben), die ihren kindlichen Gehorsam mit dem Leben bezahlen mußte, bestieg die katholische Maria den Thron ihres frommen Bruders. Unter der Regierung dieser Königin, die sich durch die grausame Verfolgung der Evangelischen den Zunamen „die Blutige" erworben hat, und die es für das gottwohlgefälligste Beginnen hielt, alle Ketzer in ihrem Reiche auszurotten, sollte das Werk der Reformation die Feuertaufe erlangen, damit Alles, was menschlich daran war, so viel möglich abgethan und weggeschmelzt werde.

Kaum war Maria am 3. August in London eingezogen, als Gardiner und Bonner aus dem Gefängniß befreit wurden, und Ersterer zum Geheimen Rath und Kanzler von England ernannt. Zwar erließ die Königin am 12. August eine Erklärung, daß sie Gewissens- und Religionsfreiheit gewähren wolle, was sie auch den evangelisch gesinnten Bewohnern von Suffolk, die ihr in der Noth so treulich beistanden, versprochen hatte; aber schon 6 Tage darnach erschien ein Gesetz, das alles Predigen ohne specielle königliche Erlaubniß verbot. Und noch in dem nämlichen Monat mußten Ridley, Bradford, Rogers, Hooper, Coverdale, Cranmer und Latimer ins Gefängniß wandern, während die alten katholischen Bischöfe wieder eingesetzt wurden.

Am 31. Okt. 1553 widerrief Maria alle Gesetze und Verordnungen Eduard's in Beziehung auf die Religion und führte die alte Gottesdienstordnung, wie sie in den letzten Jahren ihres Vaters, Heinrich VIII., bestanden, wieder ein. Als nun aber bekannt wurde, daß die Königin mit dem Papst unterhandle, zu dem Zweck, ihm die Suprematie über England wieder zurückzugeben, und mit dem deutschen Kaiser Karl V., der wünschte, Maria möchte seinen Sohn, Philipp II. ehelichen, da entstand unter dem ganzen Volk und besonders in dem gerade versammelten Parlament große Bestürzung. Letzteres sandte den Sprecher und 20 Mitglieder an die Königin mit der Bitte, doch ja keinen fremden Gemahl zu wählen, worauf sie mit der Auflösung des Parlaments antwortete. Mittelst Anwendung maßloser Bestechung, zu welcher Karl V. das Geld lieferte (man sagt 4 Mill. L.) gelang es, ein Parlament zusammen zu bringen, das gefügiger war. Vom Schluß dieses Jahres ist noch eine Synode zu erwähnen, in welcher eine heftige Disputation über die Wandlung stattfand, gegen welche besonders Philpot, Philipps, Haddon, Cheyney, Hilmar und Young sprachen.

Digitized by Google

Weston aber, der Vorsitzende, schlug alle ihre Gründe mit den höhnischen Worten nieder: „Ihr habt das Wort, Wir aber das Schwert", und ließ die Kämpfer für die evangelische Wahrheit in den Tower setzen, trotzdem, daß ausdrücklich verheißen worden war, es solle keiner wegen seiner Aeußerungen bei der Disputation zur Rechenschaft gezogen werden.

Im Jahr 1554 wurde die Unterhandlung wegen der Heirath mit Philipp II. von Spanien zu Ende geführt, worauf unter einem Wyat ein Aufruhr ausbrach gegen die zu fürchtende Fremdherrschaft. Er wurde jedoch bald gedämpft und mußte den Vorwand für den Befehl zur Enthauptung der Johanna Grey, ihres Gemahls und ihres Vaters leihen. Am 4. März desselben Jahres wurden Befehle an die Bischöfe erlassen, fleißig zu sein in der Ausrottung der Ketzerei und besonders alle verheiratheten Geistlichen abzusetzen. Dies widerfuhr allen protestantischen Bischöfen, auch wenn sie nicht verheirathet waren, und so hatte die Königin Gelegenheit, 16 neue papistische Bischöfe einzusetzen, worauf man die Messe wieder überall einführte.

Im Juli 1554 landete Philipp in England und vollzog seine Vermählung mit Maria mit großer Pracht. Die Engländer jedoch faßten seines finstern und hochmüthigen Wesens wegen keine sonderliche Zuneigung zu ihm.

Am 11. November desselben Jahres versammelte sich das mit dem deutschen Geld zusammengekaufte Parlament und zeigte sich wirklich äußerst zuvorkommend gegen den Willen der Königin. Es gab eine Bitte ein, daß das Land wieder mit dem römischen Stuhl ausgesöhnt und vereinigt werden möchte, daß man alle Gesetze, so wider denselben erlassen, widerrufe, den Titel, „unumschränktes Haupt der Kirche", als einen dem weltlichen Herrscher nicht gebührenden erkläre und die Gesetze gegen die Ketzer aus der Zeit Richards II., Heinrichs IV. und V. erneuere.

Es wurde nun berathen, wie man die Ketzer behandeln solle. Cardinal Pole, der Legat des Papstes, war für mildes, gemäßigtes Einschreiten, Gardiner aber und die Königin selbst, der man den Glauben beigebracht hatte, sie werde unfruchtbar bleiben, so lange noch Ketzer in ihrem Lande seien, waren für die strengste Durchführung der Gesetze. So begann das blutige Jahr 1555, in welchem die meisten evangelischen Prediger den Scheiterhaufen besteigen mußten, in welchem aber auch Gardiner vor seinen Richter gestellt wurde (s. Ridley's Leben). An seine Stelle trat als „blutiger Schlächter der Protestanten" Bischof Bonner, so daß in den letzten Jahren der Maria gegen 300 Bekenner des Evangeliums auf dem Scheiterhaufen

Digitized by Google

starben, während vielleicht noch mehr in den Gefängnissen ihren Tod fanden. Aber trotz aller Verfolgungen wollte die Zahl der Ketzer nicht abnehmen; sie wurde immer größer. „Zwar hatten, wie Willmot sagt, die Evangelisch-Gesinnten die Lichter unter den Fenstern gelöscht, aber im Haus drinnen waren sie um so fleißiger; dort schärften die Krieger die Waffen für die noch folgenden Kämpfe.“ Um der Ketzerei wo möglich Meister zu werden, wurde im Jahr 1557 eine Art Inquisitions-Tribunal eingesetzt, dessen Haupt besonders Bonner war.

Das Jahr 1558 war ein für Maria sehr unglückliches. Die letzten Besitzungen der Engländer in Frankreich mit der Festung Calais giengen an die Franzosen verloren, der Krieg gegen die letztern brachte nur Verluste, was eine allgemeine Unzufriedenheit des Volks erzeugte, das ohnehin wegen der grausamen Verfolgung der Evangelischen wenig Liebe zu ihr hatte. Man klagte, daß sie alles durch ihre katholischen Priester thue, und ihnen alle Geschäfte übergebe, während sie doch nichts verstünden und nur ihren eigenen Vortheil suchten. Dazu kamen noch allerlei Landplagen, Hagel und Ueberschwemmungen, die Wechselfieber im Gefolge hatten. Die Königin, welche ohnehin sehr gedrückten Gemüths war, weil ihr Gemahl, dem sie in inniger Liebe anhieng, sie mit der größten Kälte behandelte, nahm sich das Alles so zu Herzen, daß sie am 17. November 1558 in einem Alter von 43 Jahren starb.

Nun waren die Leiden der Protestanten zu Ende; es folgte auf Maria die in der evangelischen Religion erzogene Elisabeth, welche die englische Reformation zum Ziele führte und zugleich den Grund legte zu der Macht, die England noch heut zu Tage besitzt. Als sie dem Papst ihre Thronbesteigung ansagen ließ, erklärte dieser, England sei ein Lehen des päpstlichen Stuhls und er könne deßhalb nicht begreifen, wie sie als eine aus ungesetzlicher Ehe Geborene dazu komme, ohne seine Einwilligung die Krone anzunehmen. Elisabeth antwortete ihm mit Abberufung ihres Gesandten. Philipp II., der ihr seine Hand anbot, wurde abgewiesen, alle wegen der Religion im Gefängniß Sitzenden freigelassen, alle Verbannten und Flüchtlinge kehrten wieder nach Haus zurück. Die Königin erklärte ihre Bereitwilligkeit, die Reformation wieder einzuführen, nur nahm sie einigen Anstand, den Titel „Oberhaupt der Kirche“ anzunehmen, weil er eine zu große Macht einschließe und der Auctorität Christi zu nahe komme. Auch wünschte sie möglichste Einheit in Beziehung auf die Religion herzustellen und wollte deßhalb, daß man die Glaubensartikel und die Liturgie, z. B. in Beziehung auf das heil. Abendmahl, nicht zu schroff ausdrücke.

Digitized by Google

Zudem liebte sie in allen Stücken äußeren Glanz, wünschte einen prachtvollen Gottesdienst und sprach sich entschieden für Beibehaltung der Bilder in den Kirchen aus.

So trat am 23. Januar 1559 das Parlament zusammen, schaffte jedoch nur nach heftigem Kampf von Seiten der katholischen Mitglieder (s. Jewel) alle von Maria gegen die Ketzer erlassenen Gesetze ab, übertrug die Suprematie der Kirche wieder der Königin, stellte die Gottesdienst-Ordnung unter Eduard VI. mit geringer Veränderung wieder her, und setzte eine Commission (eine Art Staatsrath in Kirchensachen) ein, die zunächst die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten übernehmen sollte.

Die neue Liturgie wurde am Tag Johannis des Täufers 1559 eingeführt und von allen Bischöfen und Geistlichen der Supremats-eid gefordert. Nur 159 weigerten sich und wurden abgesetzt, die Bischöfe Bonner, White und Watson saßen eine Zeitlang gefangen, doch wünschte weder die Königin, noch die evangelischen Bischöfe an dem erstern Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so viel Klagen auch einliefen über seine unmenschliche Grausamkeit. Den entlassenen katholischen Priestern wurden Pensionen bewilligt, von welchen sie leben konnten.

Zu Ende des Jahrs 1559 wurde Parker zum Erzbischof von Canterbury geweiht und setzte das Werk seines Vorgängers Cranmer in evangelischem Geiste fort.

Noch haben wir aus demselben Jahr die Einsetzung einer Commission zu erwähnen, welche den Auftrag erhielt, die Bibel aufs Neue aus den Grundsprachen in das Englische zu übersetzen.

Den Schlußstein zum Gebäude der Reformation fügte die große Synode ein, welche in den Jahren 1561 und 1562 mit Zugrundlegung der 42 Artikel Eduard's die sogenannten „39 Artikel" abfaßte, die bis heute das Bekenntniß der anglikanischen Kirche und einen Theil der englischen Verfassung bilden.

Digitized by Google

I.

Sir John Oldcastle, Lord Cobham.

Verbrannt 1418.

„In der letzten Zeit werden viele erwählt, bewährt und durchs Feuer „gereinigt werden; doch wird der Gottlose stets gottlos leben und keinen „Verstand haben." (Nach der alten engl. Uebersetzung von Dan. 12, 10.)

Diese Worte des Propheten, die Fox an die Spitze seiner Erzählung von den Leiden und dem Tod Lord Cobham's stellt, wurden in reichem Maße erfüllt zwischen dem Jahr 1384, wo der große Vorläufer der Reformation in Europa, John Wiclif, auf seiner Pfarrei Lutterworth im Frieden die Augen schloß, und der Zeit, wo unter Heinrich VIII. und Eduard VI. das Werk wieder aufgenommen wurde, dessen Fortgang wohl durch blutige Verfolgungen gehemmt, das aber nicht ganz unterdrückt werden konnte.

Vor allen andern war es der Erzbischof von Canterbury, Dr. Thomas Arundel, der, von seinem Klerus unterstützt, alle Mittel anwandte, die Pflanzen, welche aus den von Wiclif ausgestreuten Samenkörnern aufsprossen und heranwuchsen, wieder auszureuten und dem Scheiterhaufen zu überliefern. Er sah aber bald ein, daß es unmöglich sei, „den Rock Christi ohne Naht zu machen" und zu erhalten, wenn nicht gewisse hervorragende Männer aus dem Wege geräumt würden, welche als die Hauptstützen der Schüler und Anhänger Wiclifs galten.

Unter diesen war es vor allen andern der Mann, über dessen Leiden und Tod wir jetzt Näheres vernehmen wollen, der als mächtiger Beschützer der evangelischen Prediger bekannt war, Sir John Oldcastle, Lord Cobham. Gegen ihn sollte zuvörderst gethan werden, was möglich wäre. Sobald sich daher Heinrich V. im Jahr 1413 auf den väterlichen Thron gesetzt und mit seiner Thronbesteigung dem grenzenlosen Leichtsinn und der Lasterhaftigkeit seiner Jugend entschieden und für immer Lebewohl gesagt und sich als ein Fürst gezeigt hatte, von dem die römische Kirche jede Unterstützung zu gewarten habe, veranlaßte der Erzbischof Arundel den Zusammentritt einer Synode der Geistlichkeit in St. Paul zu London. Der Hauptbeweggrund dazu war, das Anwachsen des Evangeliums zu

Digitized by Google

unterdrücken, und hauptsächlich dem edeln Lord Cobham Widerstand zu leisten, dem sie zur Last legten, daß er die Lollarden begünstige, die ketzerischen Prediger in den Diöcesen London, Rochester und Hereford unterstütze, auf eigene Kosten in verschiedene Theile des Landes Reiseprediger aussende, die Schriften Wiclif's abschreiben und weit umher verbreiten lasse, und in Beziehung auf das Sacrament des Altars, die Buße, die Wallfahrten, die Bilderverehrung und die Kirchengewalt gar nicht mit der Lehre der römischen Kirche übereinstimme. So wurde denn von diesen Herren, unter welchen auch die 12 Inquisitoren von Oxford waren, der Beschluß gefaßt, gegen diesen höchst gefährlichen Ketzer ohne Verzug einen Prozeß einzuleiten und so schnell als möglich zu Ende zu führen.

Die Sache war aber doch etwas bedenklich und gefährlich, da der Angeklagte ein Mann von so hoher Geburt und bei dem König in großer Gunst war. So wurde denn beschlossen, daß man des Königs Gesinnung darüber zuvor auskundschaften solle, um zu sehen, wie weit man gehen dürfe. Der Erzbischof Arundel begab sich dem Beschluß gemäß mit noch einigen andern Bischöfen und Geistlichen zum König und legten ihm schwere Klagen gegen Lord Cobham vor, um zu erfahren, was der König darüber denke. Zur Bekräftigung der Anklage lasen sie ihm aus einem Buch Wiclif's, das Lord Cobham gehörte, mehrere Stellen vor, so daß der König erklärte, eine solche Ketzerei habe er noch nie gehört. Nachdem er die blutdürstigen Prälaten freundlich angehört hatte, gab er ihnen die Erlaubniß gegen Lord Cobham einzuschreiten, verlangte aber, daß sie mit Rücksicht auf seine hohe Abkunft und seinen Adel glimpflich mit ihm verfahren, und ihn wo möglich durch Güte und gelinde Mittel wieder zur Einheit mit der Kirche zurückführen sollten. Dabei versprach er, daß er selbst mit Lord Cobham sprechen wolle, und daß er ihnen, wenn Güte bei ihm nicht zum Ziele führe, später auch strengere Maßregeln erlauben wolle.

Bald darauf sandte der König nach Lord Cobham, und als er vor ihm erschienen war, ließ er denselben in sein innerstes Gemach eintreten und ermahnte ihn, sich freiwillig seiner heil. Mutter, der Kirche, zu unterwerfen und als ein ungehorsames Kind sich selbst schuldig zu erklären.

Der christliche unerschrockene Ritter antwortete aber Folgendes: „Höchst würdiger Fürst! Ich bin stets willig und bereit, Euch zu gehorchen, um so mehr, da ich weiß, daß Ihr ein christlicher König seid und Gottes Diener, der das Schwert trägt zur Strafe für die Uebelthäter und zum Schutz der Frommen. Nächst Gott bin ich Euch meinen ganzen Gehorsam schuldig und unterwerfe mich

Euch, wie ich es bisher gethan habe, mit allem, was ich habe, sei es mein Vermögen, sei es mein Leib, indem ich jederzeit bereit bin, alles zu erfüllen, was Ihr als mein Herr mir befehlet. Was aber den Papst und seine geistliche Macht betrifft, ihm bin ich weder Folgsamkeit noch Dienst schuldig, um so mehr, da ich aus der heil. Schrift weiß, daß er der große Antichrist, das Kind des Verderbens, der offene Widersacher Gottes und der Gräuel der Verwüstung ist, der an heiliger Stätte stehet." Als der König diese Antwort vernommen hatte, wollte er nichts weiter hören, sondern verließ ihn äußerst aufgebracht.

Bald darauf erschien der Erzbischof wieder vor dem König, um zu fragen, ob Lord Cobham sich bereit erklärt habe, seine Irrthümer abzuschwören. Der König aber erzählte ihm die Antwort desselben und gab ihm alle nöthige Vollmacht, den Lord zu citiren, zu verhören und zu strafen gemäß den Decreten und Gesetzen der Kirche.

Da beschloß nun der Erzbischof Arundel im Einverständniß mit den andern Bischöfen und Geistlichen, dem Lord Cobham eine Vorladung vor ihr Gericht zuzusenden. Sofort wurde der oberste Gerichtsbote mit einer scharfen Vorladung auf das Schloß Cowling gesendet, wo der Lord gerade wohnte. Dieser aber hatte den Plan und Rath des Erzbischofs und seiner Helfershelfer erfahren, machte von dem damals gültigen Vorrecht des hohen Adels Gebrauch und ließ dem Gerichtsboten, als von einem Gerichte ausgesandt, dem der Lord nicht unterworfen war, die Thore des Schlosses verschließen. So mußte er wieder umkehren, ohne seine Botschaft ausgerichtet zu haben. Da rief der Erzbischof einen gewissen John Butler, den Thürhüter an des Königs Privatzimmer, zu sich und gewann ihn durch Versprechungen und Belohnungen, daß er die Sache unter des Königs Namen kräftiglich zu Ende führen wolle.

Dieser John Butler gieng nun mit dem Gerichtsboten des Erzbischofs nach Cowling und zeigte dem Lord, daß es des Königs Wille sei, daß er der Ladung folge, und wollte ihn so betrüglicherweise im Namen des Königs vor das geistliche Gericht citiren. Der Lord aber erwiederte ihm kurz und bündig, daß er in keinem Fall gesonnen sei, sich selbst in die teuflischen Hände der Priester zu überliefern. Mit dieser Antwort kamen die Boten zu Arundel zurück und fügten bei, daß mit einer nochmaligen persönlichen Vorladung große Gefahr für das Leben des Boten verbunden sei. So entschloß sich dann der Erzbischof, ihn durch eine öffentliche Ladung vor sein Gericht zu fordern. Er ließ deßhalb in möglichster Eile zu Anfang des September 1413 an der Hauptkirche zu Rochester,

Digitized by Google

das nur 3 (engl.) Meilen von Cowling entfernt ist, große Vorladungsschreiben anheften, in welchen Lord Cobham aufgefordert wurde, am 11. Tag desselben Monats und Jahres persönlich vor dem Erzbischof in Leeds zu erscheinen, mit der Bemerkung, daß alle und jede Ausflüchte ungültig seien. Diese Vorladungen aber blieben nicht lange an ihrer Stelle; kaum waren sie von Einigen gelesen worden, so wurden sie abgerissen, da der Lord großen Anhang hatte und weit und breit geliebt und geachtet wurde. Darauf ließ der Erzbischof am Tage Mariä Geburt neue Vorladungen anheften, welche aber auch abgerissen und vernichtet wurden.

Als nun der Lord an dem bezeichnetem Tage nicht vor dem Gericht in Leeds erschien, wurde er von dem Erzbischof in contumaciam gerichtet, verurtheilt, excommunicirt und die weltliche Macht unter Androhung des fürchterlichsten Fluchs und Banns aufgerufen, gegen diesen Apostaten und Ketzer, den Störer des öffentlichen Friedens, den Feind des Königreichs, den großen Gegner der ganzen heil. Kirche mit aller Kraft einzuschreiten.

Der ehrwürdige Ritter sah nun, daß ihn die unbändige Wuth der Diener des Antichrists auf allen Seiten umgebe, daß er überall von Todesgefahr umringt sei, nahm Papier und Feder zur Hand, schrieb ein Glaubensbekenntniß, unterschrieb und siegelte es mit eigener Hand. Darnach nahm er eine Abschrift desselben und begab sich damit zum König, in vollem Vertrauen, bei ihm Gunst und gnädige Aufnahme zu finden.

Um die Ansichten und den Glauben der sogenannten Lollarden, der Anhänger und Schüler Wiclif's, näher kennen zu lernen, wollen wir dieses interessante Glaubensbekenntniß Lord Cobhams hören. Es beginnt mit den 12 Artikeln des apostolischen Symbolums, worauf Lord Cobham fortfährt:

„Als weitere Erklärung dieses meines Glaubens, den ich in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche halte, füge ich noch Folgendes bei: Ich glaube fest, daß es nur Einen allmächtigen Gott giebt; daß in dieser einigen Gottheit folgende drei Personen sind: der Vater, der Sohn und der h. Geist; und daß diese drei Personen der Eine allmächtige Gott sind. Ich glaube ferner, daß die zweite Person der Gottheit in der zuvor bestimmten Zeit Fleisch und Blut annahm in der gebenedeiten Jungfrau Maria zur Rettung und Erlösung aller Menschen, welche zuvor durch Adams Sünde verloren waren. Zudem glaube ich, daß dieser Jesus Christus unser Gott und Mensch ist und das einzige Haupt der ganzen christlichen Kirche, und daß alle, welche gerettet wurden und werden,

Digitized by Google

Glieder dieser Kirche sind. Diese heil. Kirche ist nach meiner Ansicht in drei Theile oder Gesellschaften getheilt:

„1) Diejenigen, welche nun im Himmel sind, die Heiligen, welche aus der Welt abgeschieden. Diese richteten, so lange sie hienieden wohnten, ihr Leben nach den Gesetzen und dem treuen Exempel Christi ein und widerstanden dem Satan, der Welt und dem Fleisch mit allen seinen Lüsten und Begierden.

„2) Diejenigen, welche im Fegfeuer sind (wenn es nämlich nach der heil. Schrift eines giebt), und dort auf die Gnade Gottes und eine völlige Befreiung von der Pein warten.*)

„3) Diejenigen auf Erden, welche man die streitende Kirche nennt. Denn Tag und Nacht haben sie zu kämpfen gegen die Anläufe des Satans, die schmeichelnden Genüsse dieser Welt und die widerspenstige Unfläthigkeit des Fleisches.

„Diese letztere Gesellschaft theilt sich nach der Ordnung Gottes wieder in drei Stände: Priester, Ritter und Gemeine, welche sich nach Gottes Willen gegenseitig unterstützen, nicht gegenseitig zerstören sollen. Die Priester, als die ersten von allen, sollten, abgeschlossen von der Welt, ihr Leben ganz nach dem Beispiel Christi und seiner Apostel einrichten. Immerdar sollen sie sich damit beschäftigen, die heil. Schrift rein zu predigen und zu lehren, und ein heilsames Beispiel eines guten Lebens den beiden andern Ständen zu geben. Sie sollten bescheidener, liebreicher, freundlicher, und demüthiger im Geist sein, als alles andere Volk. — Zu den Rittern gehören alle diejenigen, welche nach dem Gesetz des Amtes das Schwert tragen. Diese sollen Gottes Gesetz vertheidigen und darauf sehen, daß das Wort Gottes rein gelehret wird, ihr Leben nach demselben einrichten und alle falschen Prediger ausschließen. Ja, sie sollen lieber ihr Leben daran setzen, als solch' gottlose Decrete dulden, welche entweder das ewige Testament Gottes umstoßen, oder doch den freien Lauf desselben hindern, wodurch Ketzerei und Trennung in der Kirche entsteht. Denn dieses kommt, wie mir dünkt, von nichts anderem her, als von irrthümlichen Einrichtungen, welche als heuchlerische Lügen zum Vortheil der Priester gepredigt werden. Sie sollen auch Gottes Volk vor Unterdrückern, Tyrannen und Räubern beschützen und die Geistlichen unterstützen, so lange sie lauter predigen, recht beten und die Sakramente treu verwalten. Und wenn sie anders thun sehen, so sind sie durch das Gesetz ihres Amtes verbunden, solche Priester zu ermahnen, daß sie ihr Thun

*) Nach einer Bemerkung von Walden schrieb Lord Cobham gegen das Fegfeuer; jedenfalls hatte er nur die ganz und gar nicht papistische Ansicht davon, welche sich auch bei Wiclif findet.

Digitized by Google

ändern und darauf zu sehen, daß alles nach Gottes geschriebenem Gesetz gethan werde.

„Der dritte Stand der streitenden Kirche sind die Gemeinen, deren Pflicht es ist, den vorbenannten Dienern Gottes, dem König, den Regenten, Obrigkeiten und Priestern guten Willen und wahren Gehorsam zu erweisen. Das eigentliche Geschäft derselben ist, daß jeder nach seiner Fähigkeit seinen Beruf treu vollführe, sei er Kaufmann, Handwerker oder Bauer. Auch soll einer des andern Helfer sein, und alle den gerechten Geboten des Herrn, ihres Gottes, auf ihrem Lebensweg getreulich folgen."

„Ueber und neben allem diesem glaube ich treu und fest, daß die Sacramente der Kirche Christi für alle gläubigen Christen nothwendig sind, jedoch unter der Bedingung, daß sie stets nach Christi erster Einsetzung und Anordnung recht verwaltet werden. Und da ich boshafter und fälschlicher Weise angeklagt bin, daß ich in Beziehung auf das Sacrament des Altars einen falschen Glauben habe, so bekenne ich hier vor allen Menschen, daß dies mein Glaube ist: Ich glaube, daß in diesem Sacrament wahrhaft Christi Leib und Blut enthalten ist unter dem Zeichen des Brods und Weins; ja, derselbe Leib, der empfangen wurde von dem heil. Geiste, der geboren aus der Jungfrau Maria, der gekreuzigt, gestorben und begraben, der am dritten Tage wieder auferstanden und nun herrlich im Himmel ist."

„Ich glaube auch, daß das Gesetz Gottes höchst wahr und vollkommen ist; daß die, welche ihm in ihrem Glauben und Thun nicht folgen, auch nicht gerettet werden können; während jeder, der es im Glauben sucht, annimmt, lernt, sich desselben freut und es in seinem Leben erfüllt, die Seligkeit ewiger Unschuld dadurch gewinnt."

„Endlich glaube ich, daß Gott von seinen glaubigen Christen in diesem Leben nicht mehr verlangt, als daß sie den Vorschriften dieses heil. Gesetzes gehorchen. Verlangt aber ein Prälat der Kirche mehr, oder eine andere Art des Gehorsams, so verachtet er Christum, setzt sich selbst über Gott und wird so ein offener Antichrist. Alles dies glaube ich insbesondere, und im Allgemeinen Alles, was uns Gott in der heil. Schrift gegeben hat, daß wir es glauben sollen.

„Inständig aber bitte ich Euch, meinen gnädigsten Herrn und König, daß dieses mein Glaubensbekenntniß von den frömmsten, weisesten und gelehrtesten Männern Eures Königreichs gerecht untersucht werde. Und wenn sie nun finden, daß es in allen Punkten mit der Wahrheit übereinstimmt, so lasset es Euch genehm sein und erlaubet, daß ich für nichts anderes gehalten werde, als für einen wahren Christen. Erweist es sich aber als falsch, so soll es gänzlich verdammt und dafür gesorgt werden, daß ich aus dem Worte Gottes

Digitized by Google

einen beſſeren Glauben erhalte, dem ich dann zu allen Zeiten ganz unterthänig gehorchen werde."

Dieſes Glaubensbekenntniß nahm Lord Cobham zu ſich, gieng damit an den Hof und übergab es in aller Unterthänigkeit dem König, damit er es leſe. Dieſer aber, der ſich blindlings der römiſchen Herrſchaft unterworfen hatte, nahm es gar nicht an, ſondern befahl, daß es denen übergeben werden ſolle, die zu ſeinen Richtern beſtimmt waren. Weiter erbot ſich Lord Cobham, daß er (nach den damals geltenden, wenn auch ſeltſamen Geſetzen und Sitten) ſeine Unſchuld erweiſen wolle durch Zweikampf mit irgend einem Ritter, den der König erwähle; und erklärte ſchließlich, daß er keiner Strafe, die ihm nach Gottes Geſetz auferlegt werde, widerſtreben, ſondern derſelben ſich gehorſam unterwerfen werde.

Das alles aber nahm der König nicht an, ſondern erlaubte gegen das beſtehende Geſetz, daß er in des Königs Privatzimmer vor das geiſtliche Gericht des Erzbiſchofs geladen wurde. Da griff Lord Cobham zu dem letzten Mittel, das ihm noch übrig blieb und erklärte, daß er hiemit von dem Erzbiſchof an den Papſt appellire, daß alſo erſterer in keinem Fall über ihn zu Gericht ſitzen dürfe. Dabei zog er die ſchon ſchriftlich abgefaßte Appellation, die er bei ſich trug aus der Taſche, um ſie dem König zu übergeben. Dieſer aber, ſchlimmer als Feſtus, ſagte ärgerlich und höchſt aufgebracht zu dem Lord, er ſolle ſeine Berufung auf den Papſt behalten und ſich augenblicklich in das Gefängniß begeben, bis Antwort vom Papſt komme, ob er die Appellation annehme. Wenn nicht, ſo ſoll der Erzbiſchof, ob es nun dem Lord gefalle oder nicht, doch ſein Richter ſein.

So wurde dem guten Lord von dem, was er geſetzlich verlangen konnte, nichts zugeſtanden; ſondern ihm die Zumuthung gemacht, er ſolle ſchwören, daß er ſich in Allem der Kirche unterwerfe und jegliche Buße annehme, welche ihm der Erzbiſchof auferlegen werde. Als er dieſes Verlangen entſchieden zurückwies, gab der König höchſt aufgebracht den Befehl, daß er ſogleich in ſeinem Zimmer verhaftet und in den Tower geführt werden ſolle, um dort den Tag zu erwarten, den der Erzbiſchof zu ſeinem Verhör feſtſetzen werde. Dieſer Befehl wurde augenblicklich vollzogen.

Als ſich Lord Cobham im Gefängniß befand, ließ er das voranſtehende Glaubensbekenntniß nochmals abſchreiben, ſo wie eine Antwort auf die vier Klagepunkte, die ihm zur Laſt gelegt wurden, damit er im Verhör die eine Abſchrift dem Erzbiſchof übergeben, die andere ſelbſt behalten könne.

So kam der feſtgeſetzte Tag, Samstag 23. September, heran und der Erzbiſchof Thom. Arundel ſetzte ſich im Kapitelshaus zu

Digitized by Google

St. Paul zu Gericht, mit ihm Richard Clifford, Bischof von London, Henry Bolingbrocke, Bischof von Wincheſter, und Sir Robert Morley, Ritter, Lieutenant des Towers. Lord Cobham wurde vorgeführt, worauf ihn der Erzbischof folgendermaßen anredete:

„Sir John! In der letzten allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit unseres Sprengels seid Ihr gewisser Ketzereien angeklagt, und durch hinreichendes Zeugniß derselben überführt worden. Wir haben Euch sodann nach dem geistlichen Gesetz citirt, Ihr aber wolltet nicht erscheinen. Deßhalb wurdet Ihr wegen Eurer rebellischen Abwesenheit privatim und öffentlich excommunicirt. Dessenungeachtet haben wir uns stets bereitwillig gezeigt, Euch Absolution zu ertheilen und sind es auch jetzt, wofern ihr demüthig darum bitten wollet."

Lord Cobham hatte gethan, als hörte er auf das Letztere nicht, bat deßhalb nicht um Absolution, sondern sagte: „Ich bin mit Freuden bereit, nähere Erklärung über meinen Glauben zu geben, welchen ich habe und stets zu haben gedenke, falls mir Erlaubniß zu solcher Erklärung gegeben wird."

Nun zog er das vorgenannte Papier aus der Tasche, und las daraus Folgendes vor:

„Ich, John Oldcastle, Ritter, Lord Cobham, gebe hiemit allen Christen zu verstehen, daß Th. Arundel, Erzbischof von Canterbury, mir nicht allein boshaft zur Last gelegt, sondern auch höchst schmählicherweise durch Schrift und Siegel veröffentlicht hat, daß ich anders denke und lehre als die allgemeine heilige Kirche lehrt, in Beziehung auf die Sacramente, besonders das des Altars, die Buße, die Anbetung der Bilder und die Wallfahrten. Ich nehme den allmächtigen Gott zum Zeugen, daß es immer mein voller Wille war und sein wird, mit Gottes Hilfe treu und fest an die Sacramente zu glauben, deren Verwaltung Gott in der heiligen Kirche verordnet hat.

„1) Vom heil. Abendmahl glaube ich, daß darin wahrhaft Christi Leib und Blut enthalten ist unter den Zeichen von Brod und Wein.

„2) Die Buße halte ich für nöthig, für alle, die gerettet werden wollen. Sie müssen ihren Sünden entsagen und darüber Buße thun durch wahre Reue vor Gott, Bekenntniß der Fehler, würdige Genugthuung in Christo, wie Gottes Gesetz lehrt und befiehlt.

„3) Die Heiligenbilder gehören nicht zum christlichen Glauben, sondern sind von der Kirche nur zugelassen, damit sie Denkzeichen für die Laien seien, die sie an das Leiden Christi und

Digitized by Google

der Märtyrer, sowie an das Leben der Heiligen erinnern sollen. Ich glaube auch, daß derjenige, welcher diesen todten Bildern eine Anbetung erweist, die nur Gott allein gebührt, oder von ihnen Hilfe hofft und erwartet, die nur der ewige Gott gewähren kann, oder die Bilder und Heiligen mehr liebt als Gott, die schreckliche Sünde der Abgötterei begeht.

„4) In Beziehung auf die Wallfahrten bin ich überzeugt, daß jeder Mensch auf Erden ein Pilgrim ist, der entweder ewigem Heil oder ewiger Qual entgegenwallt; und daß derjenige, welcher Gottes Gebote nicht kennt, oder wenn er sie kennt, nicht thut und in seinem Leben nicht vollbringt, sicherlich verdammt wird, und wenn er nach allen 4 Enden der Welt Wallfahrten machte; ferner, daß Jeder, welcher die heil. Gebote Gottes kennt und sie übt bis zum Ende seines Lebens mit aller seiner Kraft, durch Christum selig wird, [dieser Satz enthält keine Anerkennung des Fegfeuers] und wenn er auch nie eine Wallfahrt nach Canterbury, Walsingham, Compostella, Rom oder sonst wohin gemacht hätte."

Nachdem der Lord diese Erklärung gelesen hatte, übergab er sie dem Erzbischof. Dieser berieth sich mit den andern geistlichen Herren und ließ unterdessen den Beklagten auf die Seite führen. Nachdem die geheime Berathung vorüber war rief er:

„Kommt hieher, Lord John! — In diesem Eurem Schreiben sind manche guten, auch ganz katholische Dinge enthalten; wir wollen das nicht läugnen. Ihr müsset jedoch bedenken, daß dieser Tag dazu festgesetzt wurde, damit Ihr auf noch andere Punkte Antwort gebet, über welche in dieser Eurer Erklärung nichts enthalten ist. Deßhalb müsset Ihr uns Eure Meinung, den Sinn dieses Schreibens näher erklären. Sagt uns also zuerst, ob Ihr behauptet und glaubet, daß in dem Sacrament des Altars nach den von einem Priester richtig gesprochenen Einsegnungsworten noch materielles Brod da ist, oder nicht? Sodann ob Ihr glaubet, daß jeder Christenmensch verbunden sei, einem von der Kirche verordneten Priester seine Sünden zu bekennen oder nicht?"

Lord Cobham: „Auf diese Fragen werde ich durchaus nichts anderes antworten, als was auf jenem Papier geschrieben steht."

Erzbischof Arundel: „Hütet Euch wohl, Sir John! Denn wenn Ihr nicht offen auf die Fragen antwortet, welche ich Euch vorgelegt habe, so können wir Euch nach dem Gesetz der heil. Kirche öffentlich für einen Ketzer erklären, nachdem wir Euch verhört haben."

Lord Cobham: „Thut, was Ihr für das Beste haltet, denn ich bin jetzt zu Ende."

Digitized by Google

Nach allen Fragen, die sie in diesen Beziehungen noch weiter an ihn richteten, verwies er sie auf seine Erklärung und sagte, daß er dabei stehen wolle bis zum Tod. Eine andere Antwort wollte er durchaus nicht geben, so daß die Prälaten darüber sehr bestürzt und unruhig waren. Wieder berieth sich nun der Erzbischof mit den andern und erklärte demnach dem Lord, was die heil. Kirche Roms nach den Aussprüchen des Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und anderer Väter und Doctoren über die besagten Sacramente lehre, ohne dabei auch nur Einmal Christum zu nennen; und ermahnte ihn dann, daß dieser Bestimmung alle Christen folgen und ihr glauben müßten.

Lord Cobham: „Ich werde fröhlich alles glauben und beobachten, was die heil. Kirche nach Christi Anordnung eingesetzt, oder was Gott mich glauben und thun heißt. Ich glaube aber nicht, daß der Papst und seine Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe und andere Prälaten der Kirche die Macht haben, etwas festzusetzen, was nicht mit Gottes Wort übereinstimmt."

Nach dieser Erklärung bat ihn der Erzbischof sich bis folgenden Montag wohl zu besinnen und dann klare und unumwundene Antwort zu geben auf die Frage, ob nach der Einsegnung noch materielles Brod vorhanden sei. Zugleich versprach er ihm, daß er ihm in das Gefängniß die klare Lehre der Kirche schriftlich übersenden wolle, damit er desto leichter seiner Antwort gewiß werden möge. Alles dies aber war nur darauf berechnet, die anwohnenden Zuhörer zu blenden.

So wurde denn Lord Cobham in den Tower zurückgeführt und am folgenden Tag erhielt er nach dem Versprechen des Erzbischofs ein Schreiben, das dieser mit seinen Geistlichen abgefaßt hatte, und das also lautete:

„1) Die heil. Kirche hat in Beziehung auf das Sacrament des Altars festgesetzt und glaubt: Nach den Einsegnungsworten, welche von einem Priester gesprochen wurden, ist das materielle Brod, das zuvor Brod war, in den wahren Leib Christi verwandelt, und der materielle Wein, der zuvor Wein war, in das wahre Blut Christi. So bleibt also von da an in dem Sacrament weder materielles Brod, noch materieller Wein, welche da waren, ehe die Einsegnungsworte gesprochen wurden. Wie glaubet Ihr diesen Artikel?

„2) Die heil. Kirche hat festgesetzt, daß jeder Christenmensch, welcher im Leibe auf Erden lebt, einem von der Kirche verordneten Priester seine Sünden bekennen muß, wenn er zu einem solchen kommen kann. Wie stehet Ihr zu diesem Artikel?

„3) Christus hat den Apostel Petrus zu seinem Stellvertreter

Digitized by Google

auf Erden eingesetzt, dessen Bisthum die heil. Kirche von Rom war. Und er hat zugleich erlaubt, daß dieselbe Macht, welche er dem Petrus gab, auf alle seine Nachfolger übergehen solle, welche wir jetzt die römischen Päpste nennen. Durch deren besondere Machtvollkommenheit sind in den einzelnen Kirchen Prälaten, als Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer u. s. w. eingesetzt worden, welchen alle Christenmenschen zu gehorchen haben nach dem Gesetz der römischen Kirche. Wie steht Ihr zu diesem Artikel?

„4) Die Kirche hat bestimmt, daß es verdienstlich ist für einen Christen, wenn er auf Wallfahrten an heil. Plätze geht und daselbst besonders heil. Reliquien, Bilder von Heiligen, Aposteln, Märtyrern und Bekennern, welche von der Kirche Roms genehmigt sind, anbetet. Wie stehet Ihr zu diesem Artikel?"

Mit steigender Verwunderung las der gute Lord diese gotteslästerliche Schrift der römischen Geistlichen, aus der ihm sowohl ihre tiefe Unwissenheit, als ihre teuflische Bosheit in die Augen sprang; denn das sah er wohl, daß die Fragen so gestellt waren, daß er fast gar nicht darauf antworten konnte ohne Gefahr seines Lebens. Darum legte er sein Leben in Gottes Hand und bat ihn nur um seinen h. Geist, daß dieser ihn unterstützen möge bei dem nächsten Verhör.

Als der zuvorbestimmte Montag der 25. September gekommen war, ließ der Erzbischof seinen Richterstuhl vom Kapitelhaus bei St. Paul in das Dominicanerkloster Ludgate in London tragen, ließ seine Bischöfe und den ganzen Rath, seine Diener und verschiedene Doctoren und Mönche rufen, sammt zwei Notaren, welche alles aufzeichnen sollten, was geredet und gethan würde. Alle diese, sammt einer großen Menge anderer Priester und Mönche, Bettelbrüder, Weltgeistliche, Glöckner und Ablaßkrämer, die sich versammelten, verachteten Lord Cobham, ließen ihren Witz und Spott gegen ihn aus und hielten ihn für einen schauerlichen Ketzer und für einen von Gott verfluchten Mann.

Nun ließ der Erzbischof ein Meßbuch holen und alle seine Prälaten und Doctoren darauf schwören, daß jeder sein Amt und seine Pflicht thun und weder aus Gunst noch Furcht, weder aus Haß noch Liebe etwas bezeugen wolle, was gegen die Wahrheit sei, so wie sie es vor Gott und aller Welt, so wie am Tage des jüngsten Gerichts zu verantworten gedächten. Auch die beiden Notare wurden beeidigt, daß sie alle Zeugnisse und Vorgänge getreu niederschreiben wollen, wie sie von beiden Parteien vorgebracht würden, und daß sie lieber zuvor fragen wollen, wenn sie ihrer Sache nicht ganz gewiß seien. Alles dies aber war Spiegelfechterei, um die

Digitized by Google

Schwäche ihrer Sache vor der unwissenden Menge zu verdecken. Nachdem alles dieses geschehen war, wurde Sir Rob. Morley, der Lieutenant des Towers vorgefordert und erhielt den Befehl, den Beklagten einzuführen. Der brachte den guten Lord Cobham vor die Schranken und ließ ihn da unter ihnen wie ein Lamm mitten unter den Wölfen.

So begann denn das letzte Verhör des Lord Cobham.

Erzb. Arundel: „Lord Cobham, Ihr wisset wohl noch, was am vergangenen Samstag in dem Kapitelhaus bei St. Paul geredet und verhandelt wurde, da das Vorlesen des Protocolls doch etwas zu lange dauern würde. Ich sagte Euch damals, daß Ihr wegen Eures Nichterscheinens und Eures Ungehorsams gegen die heil. Kirche excommunicirt worden seid und dachte dabei, daß Ihr demüthig um Absolution bitten würdet."

Lord Cobham mit Festigkeit: „Gott spricht durch seinen heil. Propheten: „Ich will fluchen, wo ihr segnet, und segnen, wo ihr fluchet."

Erzb. Arundel: „Ich habe Euch damals die Absolution angeboten, wenn Ihr darum bätet; und bin auch jetzt bereit dazu, wenn ihr demüthig, in gehöriger Form und Weise, wie die heil. Kirche es vorschreibt, darum bittet."

Lord Cobham: „Nein, wahrlich nein! Ich habe mich gegen Euch nicht versündigt und deßhalb werde ich das nicht thun."

Mit diesen Worten kniete er nieder, hob Augen und Hände gen Himmel und sprach: „Ich bekenne hier vor Dir, meinem ewigen und lebendigen Gott, daß ich in der Schwäche meiner Jugend Dich, o Herr, schwer beleidiget habe durch Stolz, Zorn, Unmäßigkeit, Geiz und Unzucht. Viele habe ich in meinem Zorn beschädigt und manche andere schreckliche Sünden gethan. Guter Gott, Dich bitte ich um Gnade!" — Damit stand er mit Thränen in den Augen wieder auf und rief mit mächtiger Stimme: „Sehet, ihr lieben Leute, deßwegen, daß ich Gottes Gesetz und seine heil. Gebote übertreten habe, haben sie mich nicht verflucht; weil ich aber ihre eigenen Gesetze und Traditionen nicht beobachtet, deßhalb behandeln sie mich und andere Menschen höchst grausam, und darum werden sie und ihre Gesetze — nach Gottes Verheißung — sicherlich und völlig zerstreut und vernichtet werden."

Ueber diese Rede war der Erzbischof mit seinen Gesellen nicht wenig verlegen. Endlich aber faßte er wieder Muth, vertheidigte sich zuerst gegen den Vorwurf der Grausamkeit und fragte den Lord Cobham über seinen Glauben.

Lord Cobham: „Ich glaube vollständig und fest an alle

Digitized by Google

Gebote Gottes. Ich glaube, daß alles wahr ist, was in den heil. Schriften der Bibel steht. Ich glaube endlich Alles, was mein Herr und Gott zu glauben von mir verlangt."

Erzb. Arundel: „Was habt Ihr aber auf die Schrift zu antworten, welche wir Euch gestern in den Tower geschickt haben und die eine Erklärung der Kirche enthält in Beziehung auf die 4 Artikel, wegen welcher Ihr angeklagt seid; und besonders in Beziehung auf das Sacrament des Altars. Was glaubet Ihr da?"

Lord Cobham: „Mit jener Schrift habe ich nichts zu schaffen, was aber das Sacrament des Altars betrifft, so ist das mein Bekenntniß: Mein Herr und Erlöser saß in der Nacht vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Jüngern bei seinem letzten Abendmahl und nahm Brod in seine Hand und dankete seinem ewigen Vater, segnete und brach es, gab es ihnen und sprach: Nehmet, esset Alle davon; das ist mein Leib, welcher für euch dahingegeben wird. Das thut von jetzt an zu meinem Gedächtniß." — Das glaube ich festiglich; denn diesen Glauben habe ich aus dem Evangelium des Matthäus, des Marcus und des Lucas und auch aus dem 1. Brief Pauli an die Korinther."

Erzb. Arundel: „Also glaubet Ihr, daß nach den Einsegnungsworten noch Brod da ist?"

Lord Cobham: „Ich glaube, daß in dem Sacrament des Altars unter der Gestalt des Brods der wahre Leib Christi ist."

Nun sprach einer von den Doctoren (wahrscheinlich Dr. Whitehead): „Nach den Einsegnungsworten ist kein Brod mehr da, sondern nur der Leib Christi."

Lord Cobham (zu Dr. Whitehead): „Ihr sagtet ja einmal zu mir in meinem Schloß Cowling, daß die geweihte Hostie nicht Christi Leib sei. Ich aber habe es bestritten und Euch entgegengehalten, daß Sein Leib darin sei, obwohl die Kloster- und Weltgeistlichen in diesem Artikel nicht ganz einverstanden, sondern einander entgegen waren. Dies waren damals meine Worte, wenn Ihr Euch noch erinnern wollt."

Diese Worte riefen einen furchtbaren Sturm hervor. Sie schrieen zusammen mit großem Getümmel: „Wir sagen alle, daß es Gottes Leib ist." Mehrere fingen an, ihn in großem Aerger zu fragen, ob nach der Einsegnung noch materielles Brod da sei, oder nicht?

Da blickte Lord Cobham mit tiefem Ernst auf den Erzbischof und sagte: „Ich glaube, daß es Christi Leib ist unter der Gestalt des Brods. Sir, glaubet Ihr das nicht auch?"

Erzb. Arundel: „Ja, gewiß glaube ich das."

Digitized by Google

Einer der Doctoren: „Ist nach der Einsegnung des Priesters nur Christi Leib da und kein Brod oder nicht?"

Lord Cobham: „Es ist beides, Christi Leib und Brod, und das will ich Euch also beweisen: Wie Christus, so lang er auf Erden lebte, beides in sich vereinigte, Gottheit und Menschheit, und die unsichtbare Gottheit unter seiner Menschengestalt verborgen war, welche allein gesehen wurde; so ist in dem Sakrament des Altars auch beides, Christi wahrer Leib und wahres Brod. Letzteres ist das Sichtbare, was wir mit unsern Augen sehen können; der Leib Christi aber, sein Fleisch und Blut, ist darunter verborgen und nur dem Glauben sichtbar." Diesem fügte er noch einige Worte von Gelasius bei.

Da lächelte einer gegen den andern, damit das Volk glauben sollte, sie hätten ihn auf großer Ketzerei ertappt, und mehrere von ihnen riefen auch mit großer Prahlerei: „Das ist schmutzige Ketzerei."

Nochmals fragte der Erzbischof: „Was für ein Brod ist es?" und mit ihm zugleich mehrere Doctoren: „Ist es materielles Brod oder nicht?"

Lord Cobham: „Die Schrift weiß nichts von dem Wort „materiell" und deßhalb hat auch mein Glaube nichts damit zu thun. Das aber sage ich und glaube ich, daß es Christi Leib und Brod ist; denn Christus selbst sagt: „Ich bin das lebendige Brod (nicht das todte), das vom Himmel herabgekommen ist." (Joh. 6.) Darum sage ich nochmals: Wie unser Herr Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, so ist das heil. Sacrament Christi wahrer Leib und wahres Brod."

Da schrieen sie alle zusammen: „das ist Ketzerei." Einer der Bischöfe erhob sich langsam und sagte: „Was? Es ist eine offenbare Ketzerei, wenn man sagt, es sei noch Brod da, nachdem die Einsegnung gesprochen ist, da ist nur noch Christi Leib."

Lord Cobham: „Der Apostel Paulus war, wie ich gewiß glaube, eben so weise und noch mehr göttlich gelehrt als Ihr jetzt seid und er nennt es Brod, wenn er 1. Cor. 10. sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Siehe, er nennt es Brod und nicht Christi Leib, ein Mittel, durch das wir Christo Leib empfangen."

Da riefen sie wieder alle zusammen: „Paulus muß anders verstanden werden; denn es ist und bleibt eine Ketzerei, wenn man behauptet, daß nach der Einsegnung noch Brod vorhanden sei."

Lord Cobham: „Wie könnet Ihr aber diesen Ausspruch anders erklären oder verbessern?"

Die Doctoren: „Es ist gegen die Bestimmung der h. Kirche."

Digitized by Google

Erzb. Arundel: „Sir John! Wir haben Euch eine Schrift geschickt mit Beziehung auf den Glauben an das heil. Sacrament, worin derselbe klar ausgedrückt ist nach der Lehre der römischen Kirche, unserer Mutter, und nach den h. Doctoren."

Lord Cobham: „Ich kenne nichts Heiligeres, als Christus und seine Apostel. Was aber Eure Schrift betrifft, so ist sie nicht von ihnen, denn sie ist nicht nach der heil. Schrift, sondern geradezu gegen sie. Ist es die Lehre der Kirche, wie Ihr saget, so ist es dieselbe erst, seit sie das tödtliche, verderbliche Gift weltlicher Besitzungen empfangen hat, und nicht früher."

Einer der Doctoren: „Glaubst Du nicht an die Auslegungen der Kirche?"

Lord Cobham: „Nein, gewiß nicht! denn sie ist nicht von Gott. In unserem ganzen Glaubensbekenntniß sind nur drei „an": Ich glaube an Gott, den Vater, an Gott, den Sohn, an Gott, den heil. Geist, drei Personen und Ein Gott. Die Geburt, der Tod, das Begräbniß, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi hat kein „an" vor sich, sondern nur „an Jesum Christum." Auch steht bei Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ewiges Leben kein „an", sondern nur „an den heil. Geist."

Ein Rechtsgelehrter: „Schweig! das war ein Wort aus dem Amtszimmer. Aber was ist denn Euer Glaube in Beziehung auf die Kirche?"

Lord Cobham: „Mein Glaube ist, wie ich schon sagte, daß alle Aussprüche der heil. Schrift wahr sind. Alles was sich auf sie gründet, glaube ich festiglich; denn ich weiß, daß es Gott wohlgefällt, wenn ich also thue. An Eure Gesetze und müßigen Erklärungen aber glaube ich nicht. Denn Ihr seid kein Theil von Christi wahrer Kirche, wie Eure Thaten offen beweisen. Ihr seid wahre Antichristen, welche sich hartnäckig gegen seinen Willen und seinen heil. Geist stellen. Die Gesetze, welche Ihr gemacht habt, sind gar nicht zu Seiner Ehre, sondern zu Eurer eigenen Verherrlichung und zum Dienst Eures verabscheuungswürdigen Geizes."

Da riefen sie höchst aufgebracht: „Das ist eine außerordentliche Ketzerei, wenn man nicht an die Erklärungen der Kirche glaubt."

Erzb. Arundel: „Aber was glaubt Ihr denn, daß die heil. Kirche sei?"

Lord Cobham: „Ich glaube, daß die heil. Kirche gebildet wird durch alle diejenigen, welche gerettet werden, und deren Haupt Christus ist. Von dieser Kirche ist ein Theil mit Christo im Himmel, ein anderer im Fegfeuer, wie Ihr behauptet, und der dritte

Digitized by Google

auf Erden. Dieser letztere Theil zerfällt wieder, wie ich schon gesagt, in drei Stände: Ritter, Priester und Gemeine."

Erzb. Arundel: „Ja, könnet Ihr mir sagen, wer zu dieser Kirche gehört?"

Lord Cobham: „Ja wohl kann ich das."

Dr. Walden, Prior der Carmeliter: „Es ist eine Frage, ob Ihr sagen könnet, wer zu dieser Kirche gehört. Denn Christus sagt im Matth.: „Richtet nicht." Wenn er nun hier das Richten über den Nächsten oder Bruder verbietet, wie vielmehr das Richten über den Vorgesetzten."

Lord Cobham: „Christus sagt auch in demselben Kapitel, daß, wie ein fauler Baum an seinen Früchten, so ein falscher Prophet an seinen Werken erkannt werden könne, wenn sie auch äußerlich noch so herrlich scheinen. Das aber lasset Ihr dahinten! Und im Evangelium Joh. sagt er: „Glaubet ihr den äußern Werken?" Zudem sagt David auch: Richtet recht, ihr Menschenkinder. Und was Eure Würde eines Vorgesetzten betrifft, so wäret Ihr, wenn Ihr von Christo wäret, demüthige Diener und keine hochmüthigen Herren."

Dr. Walden: „Ihr macht hier keinen Unterschied zwischen Richten und Richten; Ihr unterscheidet nicht das böse Richten, welches Christus verboten hat und das gute Richten, das Er uns befohlen. Unbesonnenes und gerechtes Gericht ist ganz einerlei bei Euch, ebenso angemaßtes und amtliches Richten. Solch' schnelle Richter sind alle Schüler Wiclif's."

Lord Cobham: „Das ist reine Sophisterei von Euch, Eure Gerichte sind verkehrt; denn Ihr thut, was der Prophet Jesajas sagt; Ihr nennt das Böse gut und das Gute bös, und deßhalb ist nach demselben Propheten zu schließen, daß Eure Wege nicht Gottes Wege, noch Gottes Gedanken die Eurigen sind. Was aber den tugendhaften Mann Wiclif betrifft, dessen Urtheil Ihr so sehr verachtet, so sage ich hier vor Gott und Menschen, daß ich meinestheils der Sünde nicht entsagte, ehe ich seine verachtete Lehre kennen lernte. Seit ich aber durch ihn Gott fürchten lernte, ist es, wie ich wohl weiß, anders mit mir geworden. Und so viele Gnade konnte ich in allen Euren herrlichen Unterweisungen nie finden."

Dr. Walden: „Es stünde sehr schlecht mit mir und mit so manchem tugendhaften Menschen, der jetzt lebt, mit so manchem gelehrten Prediger und Lehrer, während die heil. Schrift so offen und das Beispiel der Väter so klar ist, — wenn ich keine Gnade fände, um mein Leben zu bessern, als bis ich den Teufel predigen hörte. St. Hieronymus sagt, daß wer so anrüchige Meister sucht,

Digitized by Google

am hellen Mittag kein Licht finden soll, sondern den Mittagsteufel."

Lord Cobham: „Eure Väter, die alten Pharisäer, schrieben die Wunder Christi auch dem Beelzebub und seine Lehre dem Teufel zu; und Ihr, als deren natürliche Kinder, habt stets dasselbe Urtheil über seine gläubigen Nachfolger gefällt. Die, welche Euer lasterhaftes Leben strafen, müssen Ketzer sein, und das sollen dann Eure alten Doctoren beweisen, wenn Ihr keine Schriftstellen dazu findet. Um Euch zu richten, wie Ihr seid, brauchen wir nicht weiter zu gehen, als zu Euren eigenen Thaten. Wo steht es denn in Gottes Gesetz geschrieben, daß Ihr so über einen Christenmenschen richten sollet, oder ihn zum Tod verurtheilen, wie Ihr jetzt täglich thut? Ihr habt in der ganzen h. Schrift keinen Grund dazu als das Beispiel des Hannas und Kaiphas, welche auch so über Christum und seine Apostel nach der Himmelfahrt zu Gericht saßen. Von diesen allein habt Ihr es gelernt, Christi Glieder so zu richten, wie Ihr es jetzt thut, aber nicht von Petrus und Johannes."

Ein Jurist: „Ja, wahrlich, Sir; denn Christus richtete den Judas auch."

Lord Cobham: „Nein, Christus richtete ihn nicht, sondern er richtete sich selbst und gieng hinaus und erhenkte sich. Allerdings sagte Christus von ihm: „Wehe demselben Menschen!" wegen seiner aus Geiz fließenden That, wie er es jetzt noch zu manchem unter Euch sagt. Denn seit das Gift in die Kirche ausgegossen wurde, folget Ihr nicht mehr Christo und stehet nicht mehr in dem vollkommenen Gesetz Gottes."

Erzb. Arundel: „Was meinet Ihr mit diesem Gift?"

Lord Cobham: „Eure weltlichen Besitzungen und Herrschaften. Denn so erzählt ja Euer eigener Chronist (Ranulphus Cestrensis in Polychron. lib. IV. c. 26.), daß — als der Kaiser Constantin der Kirche weltliche Besitzungen und Privilegien gewährte — ein Engel in der Luft ausgerufen habe: „Wehe, wehe, wehe! heute ist Gift in die Kirche Christi ausgegossen worden." Vor jener Zeit waren alle Bischöfe von Rom Märtyrer auf irgend eine Weise, und seit derselben nur wenige mehr. Seit jener Zeit hat einer den andern vom Thron gestürzt, einer den andern vergiftet, einer den andern verflucht und sonst noch viel Schaden gethan, wie alle Chroniken sagen. Und alle Christen mögen das wohl bedenken: Christus war demüthig und sanftmüthig, der Papst ist stolz und tyrannisch; Christus war arm und verzieh, der Papst ist reich und ein höchst grausamer Menschenschlächter, wie seine

Digitized by Google

täglichen Thaten beweisen. Rom ist das wahre Nest des Antichrists, und aus diesem Nest kommen alle seine Jünger. Prälaten und Priester sind der Leib und jene geschorenen Mönche der Schwanz, welcher den schmutzigsten Theil bedeckt."

Prior der Augustiner: „Ei, Sir, warum saget Ihr das? das ist sehr lieblos gesprochen."

Lord Cobham: „Das ist nicht blos meine Rede, sondern das sagte schon der Prophet Jesaias lange ehe wir lebten. Er schreibt 9, 15: „Die, welche Lügen predigen, sind der Schwanz." Wie Ihr, Mönche und Bettelbrüder, wie die alten Pharisäer Euch getheilt habt nach äußerem Ansehen, nach Kleidung und Sitten; so richtet Ihr auch Trennung unter dem Volk an, und so seid Ihr mit den Andern Glieder des Antichrists. Christus sagt Matth. 23, 13: „Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die Ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen: denn ihr gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen." Ihr aber verrammelt euch noch den Weg dazu durch Eure eigenen Traditionen, und so seid Ihr der wahre Haushalt des Antichrists. Ihr wollet nicht erlauben, daß Gottes Wahrheit freien Lauf habe, noch daß sie von treuen Dienern verkündigt werde, weil Ihr fürchtet, daß Eure Gottlosigkeit dadurch gestraft werde. Dagegen duldet Ihr, daß das Volk durch eitle Schmeichler elendiglich verführt wird, die Euch in Eurem schädlichen Thun bestärken und fördern."

Erzb. Arundel: „Bei unserer lieben Frau, Sir! es soll — so Gott will — in meiner Diöcese und unter meiner Gerichtsbarkeit keiner predigen, so weit ich es erfahre, der Trennung unter dem gemeinen Volk anrichtet."

Lord Cobham: „Auch Christus und seine Apostel wurden angeklagt, daß sie Trennung und Aufruhr anrichten und sie waren doch die friedfertigsten Menschen. Daniel und Christus selbst haben vorausgesagt, daß so unruhige und leidensvolle Zeiten kommen werden, als nie zuvor gewesen; und dieses Wort ist theilweise erfüllt in unserer Zeit und in den Thaten, welche jetzt geschehen. Denn manche habt Ihr schon geschlagen und manche werdet Ihr noch schlagen, wenn nicht Gott seine Verheißung erfüllt, daß er um der Auserwählten willen diese Zeiten verkürzen wolle, weil sonst kein Mensch selig würde. Darum erwartet es fest, daß diese Tage verkürzet werden. Zudem hat wohl das Amt der Priester und Diakonen, das Wort Gottes zu predigen, die Sacramente zu verwalten und für die Armen zu sorgen, seinen Grund in Gottes Wort; von Euren andern Secten und Orden aber habe ich, so weit ich es gelesen, noch nichts darin gefunden."

Digitized by Google

Die Gegner des edlen Lords waren über seine Antworten sehr verlegen; es ließ sich auf sie das Wort anwenden: „Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete," ihr Witz und ihre Sophistik hatte sie ganz verlassen, so daß Dr. Kemp, ein Rechtsgelehrter, um aus der Klemme zu kommen, das Schreiben aus der Tasche zog, welches sie Lord Cobham in den Tower gesendet hatten und also anfieng:

„Mylord Cobham! Wir müssen in Kürze Eure Ansicht hören über die folgenden vier Punkte: 1) Die h. Kirche hat in Beziehung auf das Sacrament des Altars festgesetzt und glaubt: Nach den Einsegnungsworten, welche von einem Priester gesprochen wurden, ist das materielle Brod, das zuvor Brod war, in den wahren Leib Christi verwandelt, und der materielle Wein, der zuvor Wein war, in das wahre Blut Christi. So bleibt also von da an in dem Sacrament weder materielles Brod, noch materieller Wein, welche da waren, ehe die Einsegnungsworte gesprochen wurden. Ist das Euer Glaube?"

Lord Cobham: „Das ist nicht mein Glaube, sondern, wie ich Euch zuvor schon sagte, daß in dem Sacrament des Altars Christi wahrhaftiger Leib ist unter der Gestalt des Brods."

Erzb. Arundel: Sir John, Ihr müsset anders sagen."

Lord Cobham: „Nein, das werde ich nicht thun, wenn Gott auf meiner Seite ist, worauf ich gewißlich traue."

Dr. Kemp: „Der zweite Punkt lautet: Die heil. Kirche hat festgesetzt, daß jeder Christenmensch, welcher im Leibe auf Erden lebt, einem von der Kirche verordneten Priester seine Sünden bekennen muß, wenn er zu einem kommen kann. Was sagt Ihr dazu?"

Lord Cobham: „Ein kranker oder schwerverwundeter Mensch bedarf eines weisen und treuen Arztes, welcher Beides, den Grund und die Gefährlichkeit der Krankheit kennt. Es wäre daher höchst nöthig, Gott zu beichten, welcher alle unsere Krankheiten kennt und uns helfen kann. Damit will ich aber das nicht verwerfen, daß man zu einem Priester geht, wenn er ein Mann ist von Gelehrsamkeit und gottseligem Leben; denn das Gesetz Gottes soll ja von dem Priester studirt werden, welcher von Gott gelehrt sein will. Wenn aber mein Pfarrer ein unwissender oder lasterhafter Mensch ist, so fliehe ich lieber vor ihm, als daß ich ihn aufsuche; denn ich werde ja dann eher von ihm Anstoß zum Bösen, als irgend eine Förderung meines Seelenheils zu gewarten haben."

Dr. Kemp: „Der dritte Punkt lautet: Christus hat den Apostel Petrus zu seinem Stellvertreter auf Erden eingesetzt, dessen Bis-

Digitized by Google

thum die heil. Kirche von Rom war. Und er hat zugleich erlaubt, daß dieselbe Macht, welche er dem Petrus gab, auf alle seine Nachfolger übergehen solle, welche wir jetzt die römischen Päpste nennen. Durch deren besondere Machtvollkommenheit sind in den einzelnen Kirchen Prälaten, als Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer u. s. w. eingesetzt worden, welchen alle Christenmenschen zu gehorchen haben nach dem Gesetz der römischen Kirche. Sir, glaubet Ihr das nicht?"

Lord Cobham: „Wer Petro am nächsten steht in reinem Leben, der ist sein nächster Nachfolger. Euer herrisches Befehlen reimt sich aber schlecht zu dem demüthigen Benehmen des armen Petrus, so viel Ihr auch von ihm schwatzen möget. Auch trachtet Ihr nicht sonderlich darnach, durch demüthiges Betragen die Nachfolger Derer zu werden, welche ihm folgten bis zur Zeit Sylvesters (314—335 n. Chr.) und welche, zum größten Theil wenigstens, Märtyrer der Wahrheit wurden, wie ich Euch zuvor schon sagte. Ihr lasset alle ihre guten Eigenschaften an Euch vorübergehen und beschweret Euch nicht sonderlich damit. Das Alles weiß und erfährt die ganze Welt durch Euch selbst und doch pochet Ihr stets auf Petrus."

Einer der Doctoren: „Was sagt Ihr denn von dem Papst?"

Lord Cobham: „Was ich zuvor schon sagte: Er und Ihr machet zusammen den ganzen Antichrist aus; er ist das große Haupt; Ihr, die Bischöfe, Prälaten, Priester und Mönche seid der Leib; die Bettelbrüder aber bilden den Schwanz, denn sie bedecken mit ihrer feinen Sophisterei die Unfläthigkeit von Euch Beiden. Ich werde nie in meinem Gewissen einem von Euch gehorchen, bis ich sehe, daß Ihr mit Petrus Christo nachfolget in heiligem Leben."

Dr. Kemp: „Der vierte Punkt lautet: Die Kirche hat bestimmt, daß es verdienstlich ist für einen Christen, wenn er auf Wallfahrten an h. Plätze geht und daselbst besonders h. Reliquien, Bilder von Heiligen, Aposteln, Märtyrern und Bekennern, welche von der Kirche Roms genehmigt sind, anbetet. Was sagt Ihr dazu, Sir?"

Lord Cobham: „Ich bin nach Gottes Gebot den Heiligen zu keinem Dienst verpflichtet und deßhalb auch nicht Willens, sie zur Befriedigung Eures Geizes zu besuchen. Es wäre das Beste, Ihr wüschet die Heiligenbilder rein von Spinnengeweben und Staub, und bewahrtet sie auf, damit sie nicht Schaden nehmen, oder begrübet sie schön in die Erde, wie man es verstorbenen Menschen macht, die ja Gottes Ebenbild sind. Es ist ein wunderliches Ding, daß Heilige, welche ihr Lebenlang allen Geiz und alles Betteln haßten, nach ihrem Tod so habsüchtig und arm werden sollen, daß sie so schamlos betteln.

Digitized by Google

Das aber sage ich Euch und ich möchte, daß alle Welt es sich merkte: Ihr reißet mit Euren Heiligenkästen und Götzenbildern, mit Euren Absolutionen und Abläßen den Wohlstand, die Gesundheit und die höchsten Vergnügungen aller christlichen Reiche an Euch."

Einer von den Geistlichen: „Sir, warum wollt Ihr denn gute Bilder nicht anbeten?"

Lord Cobham: „Auf welche Weise soll ich sie denn anbeten?"

Mönch Palmer: „Aber Sir, Ihr werdet doch das Kreuz Christi anbeten, an welchem er für Euch starb?"

Lord Cobham: „Wo ist es?"

Palmer: „Ich setze den Fall, es sei jetzt hier vor Euch."

Lord Cobham: „Das ist einmal ein sehr weiser Mann, der mich ernstlich fragt über ein Ding, von welchem er selbst nicht weiß, wo es ist! Doch frage ich nochmals: Auf welche Weise soll ich es anbeten?"

Ein Geistlicher: „So wie Paulus davon spricht: „Gott verhüte, daß ich mich eines Dinges rühmen (freuen) sollte, als allein des Kreuzes Christi."

Lord Cobham: (seine Arme ausbreitend)*) „Das ist ein wahres Kreuz, und viel besser als Euer hölzernes, weil es von Gott gemacht ist. Und doch möchte ich auch das nicht anbeten."

Bischof von London: „Ihr wisset aber wohl, daß er an einem Kreuz von Holz starb?"

Lord Cobham: „Ja wohl, und ich weiß auch, daß unsere Erlösung nicht durch dieses hölzerne Kreuz gewirket wurde, sondern allein durch ihn, welcher daran starb. Ebenso gut weiß ich auch, daß sich St. Paulus keines andern Kreuzes rühmte, als des Leidens und Todes Christi, und seiner eigenen Leiden, da er gleich dem Herrn verfolget wurde um derselben Wahrheit willen, für welche der Herr zuvor starb."

Ein anderer Geistlicher: „Ihr wollt also dem h. Kreuze keine Ehre erweisen?"

Erzb. Arundel: „Sir John! Ihr habt jetzt manche Worte gesprochen, über die man sich wundern muß, und die der ganzen Geistlichkeit einen Vorwurf und große Schmach zufügen, und habt dadurch dem hier gegenwärtigen Volk ein böses Beispiel gegeben, so daß es uns noch mehr verachten wird. Viel Zeit haben wir jetzt Euret-

*) Es war gewöhnlich, daß die Lollarden auf derartige Fragen mit Ausbreitung der Arme antworteten, indem sie beisetzten, der menschliche Leib allein sei das wahre Bild Gottes.

Digitized by Google

wegen hier zugebracht, und, wie ich sehe, vergebens. Es ist nun durchaus nöthig, daß wir mit Euch zu einem bestimmten Ziele kommen, denn der Tag verfließt. Ihr müßt Euch also der Ordnung der heil. Kirche unterwerfen, oder Euch selbst rettungslos in sehr große Gefahr bringen. Bedenket das bei Zeiten, damit es nicht zu spät werde."

Lord Cobham: „Ich sehe nicht ein, zu welchem Zweck ich mich noch anders unterwerfen sollte. Ihr habt mich mehr beleidigt, als ich Euch, indem Ihr mich vor dieser Menge Volks so quältet."

Erzb. Arundel: „Wir erinnern Euch nochmals daran, daß Ihr es wohl bedenken und in den besprochenen Punkten keine andere Meinung und Ansicht haben sollt, als der allgemeine Glaube der ganzen h. römischen Kirche ist. Kehret als ein ungehorsames Kind, das Ihr gewesen, wieder zu Eurer Mutter zurück. Bedenket es bei Zeiten wohl; denn jetzt ist noch Rettung für Euch möglich, später möchte es zu spät sein."

Lord Cobham: „Ich werde in Beziehung auf diese Punkte nichts anderes glauben, als was ich Euch schon gesagt habe. Thut mit mir, was Ihr wollt!"

Erzb. Arundel: „Nun, so sehe ich keinen andern Ausweg, als daß wir nach dem Gesetz handeln. Wir müssen zu dem definitiven Urtheil schreiten, und Euch als Ketzer verurtheilen und verdammen."

Mit diesen Worten stand der Erzbischof auf und las folgendes Urtheil gegen Lord Cobham vor, wobei die Geistlichen und Laien ihre Mützen abzogen:

„Im Namen Gottes! Amen!"

„Wir Thomas, mit Zulassung Gottes Erzbischof von Canterbury, Metropolit und Primas von ganz England und Legat des apostolischen Stuhls in Rom, thun kund Jedermann: Sir John Oldcastle, Lord Cobham, wurde in der letzten Synode unserer ganzen Provinz Canterbury, gehalten in der Kathedrale von St. Paul in London, verschiedener ketzerischer Artikel angeklagt. Nach der gesetzlichen Anklage und auf die Bitte der gesammten Geistlichkeit jener Synode, sind wir gegen ihn nach dem Gesetz — Gott ist unser Zeuge! — mit aller möglichen Schonung verfahren. Und Christi Exempel in allem nachfolgend, welcher den Tod des Sünders nicht wollte, sondern daß er sich bekehre und lebe, haben wir es auf uns genommen, ihn zu bessern und auf alle mögliche Weise gesucht, ihn wieder zur Einigkeit mit der Kirche zu bringen, indem wir ihm erklärten, was die heilige und allgemeine Kirche

Digitized by Google

Roms über diese Punkte von jeher gesagt, gehalten, bestimmt und gelehrt hat. Und obwohl wir ihn vom katholischen Glauben sehr weit abgefallen und so hartnäckig fanden, daß er seinen Irrthum nicht bekennen, noch sich selbst reinigen und Buße thun wollte; so haben wir ihm doch aus väterlichem Mitleiden und dem innigen Wunsche, seine Seele zu retten, hinreichende Zeit zum Nachdenken gegeben, um zu sehen, ob er Buße thun und umkehren wolle. Wir haben ihn aber immer schlimmer gefunden. Als wir daher einsahen, daß er nicht zu bessern sei, sind wir zur äußersten Strenge des Gesetzes getrieben worden und schreiten nun mit großer Betrübniß des Herzens zur Publication des definitiven Urtheils gegen ihn:

„Sintemalen wir aus verschiedenen vollbrachten Thatsachen, durch mancherlei klare Beweise, Zeichen und Merkmale heraus gebracht haben, und überzeugt worden sind, daß der besagte Sir John Oldcastle, Lord Cobham, Ritter, nicht nur für seine Person ein entschiedener Ketzer, sondern auch ein mächtiger Beschützer aller derer ist, welche gegen den Glauben und die Religion der heil. katholischen Kirche Roms sind: so erklären, richten und verdammen wir durch diese Schrift urkundlich und definitiv den besagten Sir John Oldcastle, Lord Cobham, Ritter, als einen sehr gefährlichen verabscheuungswürdigen Ketzer, der davon überzeugt ist und sich hartnäckig weigert, der Kirche wieder zu gehorchen; und übergeben ihn von jetzt an als einen verdammten Ketzer dem weltlichen Gericht, Gewalt und Urtheil, daß er darüber zum Tode gebracht werde. Außerdem excommuniciren und verfluchen wir nicht allein diesen hier gegenwärtigen Ketzer, sondern auch alle, welche ihn hernach wegen dieser seiner Irrthümer aufnehmen, vertheidigen, berathen und unterstützen auf irgend eine Weise als Gönner, Hehler, Vertheidiger, Berather und Unterstützer eines verdammten Ketzers."

Nachdem der Erzbischof das Urtheil vor der ganzen versammelten Menge gelesen hatte, sagte Lord Cobham mit freundlicher aber entschiedener Miene und Haltung: „Obwohl Ihr meinen Leib richtet, der ja nur ein gebrechlich Ding ist, so bin ich doch dessen sicher und gewiß, daß Ihr meiner Seele kein Leid thun könnet, ebensowenig als der Satan der Seele Hiobs. Der, welcher sie schuf, wird sie nach seiner unendlichen Gnade und Verheißung selig machen, deß habe ich nicht den geringsten Zweifel. Und was die zuvor von mir vertheidigten Artikel betrifft, so werde ich durch die Gnade meines ewigen Gottes zu ihnen stehen bis zum Tod."

Mit diesen Worten wendete er sich zu dem Volk, breitete seine Hände aus und sprach mit sehr lauter Stimme: „Gutes, christliches Volk! sei um der Liebe Gottes willen wohl auf der Hut vor diesen

Digitized by Google

Menschen; denn sonst werden sie dich betrügen und blindlings mit sich in die Hölle führen. Von ihnen sagt Christus: „Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie mit einander in die Grube."

Nach diesem fiel er auf seine Kniee, hob Hände und Augen zum Himmel und betete: „Herr, ewiger Gott, ich bitte dich um deiner großen Barmherzigkeit willen, vergib meinen Verfolgern, wenn es dein heiliger Wille ist!" Hierauf wurde er Sir Robert Morley übergeben, welcher ihn wieder in den Tower zurückführte. So war das Werk dieses Tages zu Ende.

Wir haben das Verhör des edlen Märtyrers möglichst vollständig wiedergegeben, weil aus demselben die Lehre und der Glauben der Lollarden in Beziehung auf die Hauptpunkte, die dabei zur Sprache kamen, am deutlichsten ersehen werden kann; und weil uns dasselbe ein klares Bild davon giebt, auf welche Weise mit den Gefangenen bei solchen Verhören verfahren wurde und welcher Werth den unzähligen Versicherungen, die sich in den bischöflichen Registern finden, beizulegen sei, daß die hohen Prälaten „wie Christus nicht den Tod des Sünders wollten", oder daß sie sie „auf die freundlichste und mildeste Weise behandelten", oder „nur mit großer Betrübniß des Herzens zum Aeußersten schritten." Sie waren es ja selbst, welche Heinrich V. und seine Nachfolger dahin zu bringen wußten, daß sie Gesetze erließen, welche ihnen Veranlassung gaben, diese ihre sünderrettende Freundlichkeit im Verurtheilen von Ketzern zu zeigen.

Trotz des ausgesprochenen Todesurtheils aber wagten die Feinde des Lords Cobham nicht, dasselbe sogleich vollstrecken zu lassen. Denn der edle Lord, dem sie den Tod geschworen, war so populär und — wie einer ihrer eigenen Schriftsteller sagt — „ein Mann voll Rechtschaffenheit und Redlichkeit", daß sie trotz der Lust, die sie dazu hatten, sich doch immer wieder scheuten, den Scheiterhaufen für ihn zu errichten. Dagegen suchten sie ihm nun die Achtung und Liebe des Volks dadurch zu rauben, daß sie durch ihre Diener das Gerücht ausspreugen ließen, Lord Cobham sei jetzt ein guter Mensch geworden, habe sich in allen Dingen der h. Kirche unterworfen und seine Meinung in Beziehung auf die Sacramente vollständig geändert. Sie giengen sogar so weit, daß sie einen Widerruf verfaßten, als wäre er von Lord Cobham geschrieben, und denselben verbreiten ließen in London und zugleich das Volk ermahnten, sie sollten nicht glauben, was man ihnen sonst woher über Lord Cobham sage. Auf diese Weise glaubten sie am ehesten den edeln Lord herabsetzen und sich in Achtung bringen zu können, daß es ihnen gelungen sei, solch großen und mächtigen Mann doch unter ihre Hand zu beugen.

Digitized by Google

Lord Cobham erfuhr die erbärmliche Lüge durch seine Freunde, welche auf seinen Wunsch hin in den verschiedenen Quartieren Londons die folgende Schrift zur Widerlegung der ausgesprengten Unwahrheiten anhefteten:

„Dieweil Sir John Oldcastle, Ritter, Lord Cobham, ungerechter Weise gefangen gesetzt, fälschlich angeklagt, und durch seine Widersacher grobe Unwahrheit über ihn verbreitet wurde, als ob er jetzt anders halte, glaube und spreche von den Sacramenten der Kirche und besonders von dem heil. Sacrament des Altars, als er es in seinem Glaubensbekenntniß ausgesprochen und geschrieben hat: so sei es hiemit aller Welt kundgethan, daß er seither in seinem Glauben in keinem Punkt gewankt hat; sondern, daß es auch jetzt noch entschieden sein Glaube ist, daß die Sacramente der Kirche für alle nützlich und förderlich sind, welche gerettet werden sollen, wenn sie sie in der Absicht gebrauchen, zu der Christus und seine wahre Kirche sie verordnet hat. Besonders aber glaubt er, daß in dem Sacrament des Altars wirklich und wahrhaftig Christi Leib ist, unter der Gestalt des Brods."

Nun waren die Bischöfe und Priester wieder in großer Schmach und Verlegenheit, und merkten, daß ihre Lüge, welche Lord Cobham hätte verderben sollen, auf ihre eigenen Häupter zurückgefallen sei, und daß das Volk sich mehr und mehr in gereizter Stimmung gegen sie zeige. So hielten sie denn Rath, um ein anderes Mittel zu finden und beschlossen und thaten Folgendes:

Einige von ihnen, mit dem Erzbischof Arundel an der Spitze, begaben sich in aller Unterthänigkeit zu dem König und brachten ihm die schwersten Klagen vor; wie im ganzen Lande hin und her, auf und ab nichts zu finden sei, als Unzufriedenheit, Rumor, Tumult, Aufruhr, geheime Bündnisse, Uneinigkeit, Unglück, Trennung, Sectirerei, Gefahr, ungesetzliche Versammlungen, Hader, Streit u. s. w.; wie die Kirche gehaßt, den Geistlichen nicht gehorcht, die Anordnungen nicht beachtet, alle geistlichen Diener, von den höchsten bis zu den niedersten, verachtet, die Gesetze und Freiheiten der h. Kirche unter die Füße getreten werden; wie der christliche Glaube gänzlich zerfallen, der Gottesdienst verlacht, die geistliche Gerichtsbarkeit, Ehre und Macht in die äußerste Verachtung gekommen sei, so daß es überall aufs Schlimmste stehe. Und der Grund von all' diesem liege ja nicht darin, daß sie ihre Heerden schlecht geweidet und die Verkündigung des Evangeliums unterlassen hätten, sondern einzig darin, daß die Ketzer und Lollarden ihre Wiclifitischen Meinungen überall predigen, Versammlungen und Schulen halten, Bücher, Tractate und Gedichte schreiben, und privatim und öffentlich an allen Ecken und Plätzen,

Digitized by Google

in Feldern, Wäldern, Weiden und Wiesen lehren dürfen; das sei eine Zerstörung des Gemeinwohls, führe zum Untergang des Landes, zum vollständigen Zerfall der königlichen Macht, wenn nicht bei Zeiten Hilfe geschafft werde.

So wollten sie die königliche Auctorität als Bundesgenossen für sich gewinnen, weil sie sich nicht stark genug fühlten, den Kampf durchzukämpfen, den sie unternommen. Heinrich V., der „Stern des englischen König- und Ritterthums" war allerdings ein äußerst tapferer, kühner und thatkräftiger Mann, wo es galt, seine Macht und sein Recht mit dem Schwert zu vertheidigen, aber gegen seine hohe Geistlichkeit gar zu nachsichtig, und von ihr gewöhnt, die Lollarden nur als Aufruhrstifter und republikanischgesinnte Meuterer zu betrachten, die sich überhaupt gar keiner Auctorität unterwerfen wollen. Er berief deßhalb augenblicklich ein Parlament nach Leicester, weil man nicht den Muth hatte, es in Wincheſter zu halten, mit Rücksicht auf die große Gunst, in der Lord Cobham bei dem ganzen Volk in und um London stand.

Allein auch dieser Plan hatte nicht sogleich den Erfolg, den der Erzbischof und seine Prälaten sich davon versprochen hatten. Im Gegentheil war das Erste, das verhandelt wurde, eine von den Gemeinen eingebrachte Bill gegen die beständige Verschwendung der geistlichen Güter, die den Bischöfen zur Last gelegt wurde, eine Bill, die Lord Cobham schon 1395 unter Richard II. und 1410 unter Heinrich IV. eingebracht hatte. Die Geistlichen aber wußten die Berathung der Bill dadurch zu hintertreiben, daß sie den König mahnten, er solle sein Recht auf Frankreich mit dem Schwert in der Hand zurückfordern und zugleich sich erboten, ihm zu den Rüstungen ihre Zehnten und sonstige Hilfsgelder zu überlassen. — Nachdem diese List gelungen war, wußten sie es auch noch dahin zu bringen, daß von dem Parlament ein Gesetz erlassen wurde, das folgenden Inhalt hatte: „Wer die heil. Schrift in der Muttersprache liest (was man damals die Lehre Wiclifs nannte), der soll Land, Leib, Leben und Gut für sich und seine Erben verlieren, als Ketzer vor Gott, als Feind der Krone und Landesverräther verurtheilt werden. Diejenigen, welche sich nicht unterwerfen, oder nach erhaltener Verzeihung wieder rückfällig werden, sollen den Tod erleiden, und zwar als Rebellen gegen den König zuerst gehenkt und dann als Ketzer verbrannt werden."

Dieses Gesetz wurde bald darauf im ganzen Lande verkündigt, und nun hatten die Bischöfe, Priester und Mönche etwas zu thun, was ihnen Freude machte. Viele wurden ergriffen und litten qualvollen Tod; Andere entflohen nach Deutschland, Böhmen, Frankreich, Spanien und Portugal, nach Schottland, Wales und Irland.

Digitized by Google

Nun sollte auch gegen Lord Cobham auf Grund dieses Gesetzes der letzte Schritt gethan und er zum Scheiterhaufen geführt werden; aber der Erzbischof Arundel erlebte diese Freude nicht. In einer sehr finstern Nacht vom 27.—28. October 1413 entfloh Lord Cobham aus dem Tower und flüchtete sich nach Wales, in dessen Einöden und Wildnissen er sich vier Jahre lang verbarg. Bald darauf, im Februar 1414 wurde der Erzbischof, der über so viele Ketzer zu Gericht gesessen, selbst vor den höchsten Richterstuhl gestellt, wo Viele, denen er das Todesurtheil gesprochen, als Ankläger und Zeugen gegen ihn aufgetreten sein mögen. Seine Tyrannei und Verfolgungswuth starb aber leider nicht mit ihm; sein Geist ruhte, in schlimmem Sinn, zwiefältig auf seinem Nachfolger, Henry Chicheley, der bis zum April 1443 auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury saß und sich vorgenommen hatte, „die verfluchte Brut der Lollarden" aus dem Königreich auszurotten. Er veranlaßte mehrere Gesetze gegen sie, sowie im Jahr 1415 die Beeidigung aller Beamten, vom Höchsten bis zum Niedersten, daß sie Alles thun wollen, was in ihrer Macht stehe, um die Lollarden zu vertilgen. — Doch kehren wir nun zu Lord Cobham zurück.

Noch zu Ende des Jahrs 1413 erschien eine Verordnung, die alle Versammlungen der Lollarden aufs Strengste verbot, so daß sie sich nur noch wie die Christen der ersten Jahrhunderte in kleiner Anzahl an abgelegenen Orten, in der Dunkelheit der Nacht versammeln konnten. Einer dieser Versammlungsplätze war auf St. Giles-Fields, damals ein mit dichtem Buschholz bewachsener Platz. Die Feinde der Lollarden erfuhren nun, daß diese in der Nacht des 6. Jan. 1414 dort eine Versammlung halten werden, und wollten diese Gelegenheit benützen, um den Zorn des Königs noch mehr zu reizen. Gegen Abend giengen sie zum König nach Eltham, wo er sich gerade aufhielt, und sagten ihm, Lord Cobham sei in Giles-Fields an der Spitze von 20,000 seiner Anhänger und habe den Plan gefaßt, seine Verfolger zu überfallen, den König gefangen zu nehmen, und sich zum Regenten des Reichs zu machen. Heinrich V., kühn und tapfer in jeder Gefahr, giebt Befehl, daß sich die Soldaten, die gerade bei ihm waren, bewaffnen sollen, marschirt an ihrer Spitze gegen St. Giles-Fields und greift die wenigen dort versammelten Lollarden an, die gar keine Waffen bei sich hatten, so daß etwa 20 derselben getödtet und 60 gefangen wurden. Dann läßt der König seine Leute immer vorwärts rücken, in der Meinung, er habe es bis jetzt nur mit der Vorhut des feindlichen Heeres zu thun gehabt, findet aber bald, daß er die ganze vermeintliche Armee getroffen habe.

Digitized by Google

Ueber diese Geschichte haben die Papisten einen großen Lärm aufgeschlagen und die Lollarden der Rebellion beschuldigt!

Es scheint nicht, daß Lord Cobham bei der zersprengten Versammlung war; bei dem aufgeregten Zustand aber, in dem sich der König befand, diente die Sache zu neuer Anklage gegen ihn. Sechsunddreißig von den Gefangenen, unter diesen Sir Roger Acton und einer der Prediger Beverley, wurden gehenkt und verbrannt, und gegen Lord Cobham ein neuer Verhaftsbefehl erlassen, mit dem Versprechen, daß der, welcher ihn ausliefere, 1000 Mark Belohnung und die Stadt beständige Steuerfreiheit erhalten solle, in welcher er verhaftet werde. Doch fand sich drei Jahre lang Niemand, der diesen Judas-Lohn verdienen wollte, bis die Papisten an Lord Powis, dem Gouverneur von Wales, einen Helfershelfer bekamen. Ihm versprachen sie Ehrenstellen und sonstige Belohnungen, er gieng auf den Handel ein, suchte den edlen Lord durch allerlei Gunstbezeigungen und erheuchelte Freundschaft sicher zu machen, nahm ihn gegen das Ende des Jahrs 1417 auf feige und elende Weise gefangen, und schickte ihn unter guter Bedeckung nach London, wo er noch gegen 2 Monate im Tower saß. Nochmals hatte er ein langes Verhör zu bestehen, worauf er als Ketzer und Rebell zum Tode verurtheilt wurde. Nach der Verkündigung des Urtheils sprach er seine Freude und seinen Dank darüber aus, daß er nach Gottes Willen um Seines Namens und des Evangeliums Willen leiden dürfe.

An dem zur Hinrichtung bestimmten Tag wurde er aus dem Tower geführt und schritt mit auf den Rücken gebundenen Händen heiter und aufrecht einher. Er wurde dann aber, als ob er ein höchst abscheulicher Rebell gegen die Krone gewesen wäre, auf eine Schleife gelegt, wie man sie früher zum Hinausführen gemeiner Verbrecher benützte, und so nach St. Giles-Fields geschleppt, wo einige neue Galgen errichtet worden waren. Als er zum Richtplatz gekommen, und von seiner Schleife herabgenommen war, fiel er andächtig auf seine Kniee und bat Gott, seinen Feinden zu vergeben. Dann stand er auf, blickte auf die umherstehende Menge, ermahnte sie höchst dringend, sie sollen dem Gesetz Gottes folgen, wie es in der h. Schrift geschrieben sei und sich auf jede Weise vor solchen Lehrern hüten, deren Wort und Leben Christi Wort und Beispiel entgegen sei.

Darauf wurde er an der Mitte des einen Galgens in drei eisernen Ketten aufgehängt und so lebendig verbrannt, indem er den Namen Gottes lobte, so lange noch Leben in ihm war. Am Ende rief er: „In deine Hände, mein Gott, befehle ich meinen Geist!“ und schied so aus diesem Leben, worauf sein Körper vollends zu Asche verbrannt wurde.

Digitized by Google

Die Priester aber, die dabei stunden, lästerten und fluchten und ermahnten das Volk, ja nicht für Lord Cobham zu beten, sondern zu glauben, daß er in die Hölle hinunter verdammt sei, weil er im Ungehorsam gegen den heil. Vater in Rom dahingefahren.

Solch schrecklicher Tod mittelst Galgen, Ketten und Feuer scheint freilich nicht sehr köstlich Allen, welche fleischlich gesinnt sind, so wenig als der Tod Christi, als er zwischen zwei Uebelthätern aufgehängt wurde. Aber der Weise sagt: „Die Gerechten scheinen zu sterben in den Augen Derer, welche unverständig sind, und ihr Ende wird für ein Verderben gerechnet. Aber, obwohl sie alle Pein leiden vor den Menschen, so erwartet sie doch die Unsterblichkeit. Sie sind gezählet unter die Kinder Gottes und ihr Erbe ist unter den Heiligen. Wie das Gold im Feuer prüfet Gott seine Auserwählten und nimmt sie als ein höchst wohlgefälliges Brandopfer ein zur Ruhe." — Und je härter und schwerer der Durchgang ist, desto herrlicher werden sie erscheinen in der letzten Auferstehung. Die Leiden dieses Lebens sind wohl nicht werth einer solchen Herrlichkeit, es ist aber Gottes unaussprechliche Gnade, sie damit zu belohnen. Denn er läßt selbst durch seinen Engel dem Johannes befehlen: „Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an, denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Und so sagt auch David: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn."

So ruhet denn auch der tapfere christliche Ritter Sir John Oldcastle unter dem Altar Gottes, in der seligen Gesellschaft Derer, die durch große Trübsal giengen, und den Tod erlitten um seines Wortes und Zeugnisses willen und erwartet nun da mit jenen die Erfüllung ihrer ganzen Zahl und die herrliche Auferstehung der Auserwählten Gottes.

Digitized by Google

Doctor Thomas Bilney.

Verbrannt den 10. Nov. 1531.

„Wenn du dermaleins dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder."
Luc. 22, 32.

„Herr, ſchone deiner ſelbſt! das widerfahre dir nur nicht!" Dieſen Rath, den Petrus in fleiſchlicher Weisheit ſeinem Herrn und Meiſter gab, befolgte er ſelbſt, als die Leiden um Chriſti willen ihm näher traten, ſo daß er vor den Knechten und Mägden des Hohenprieſters das Wort ausſprach: „Ich kenne dieſen Menſchen nicht." Die Befolgung dieſes fleiſchlichen Raths war es aber auch, die ihm heiße Thränen bitterer Reue auspreßte und in tiefen Jammer brachte, bis der Herr ihm ſeine Sünde vergab und ihn wieder aufnahm in die Zahl ſeiner Jünger, unter und mit welchen er freudig wirkte, bis er ſeine Hände ausſtrecken mußte und ein anderer ihn gürtete, und führete, wo er nicht hin wollte.

„Schone deiner ſelbſt! das widerfahre dir nur nicht!" Dieſer Rath menſchlicher Weisheit wurde auch dem Manne gegeben, deſſen Leben wir jetzt erzählen wollen, als die Leiden um des Evangeliums willen in die nächſte Nähe traten, ſo daß auch er vor den Knechten und getreuen Dienern des Papſtes die erkannte Wahrheit verläugnete. Auch ihn ſehen wir in bittere Reue, ja faſt in die Tiefen der Verzweiflung verſinken über dieſe Sünde, bis der Herr ihn durch ſeine Gnade wieder herausführte und dadurch fähig machte, als unerſchrockener Zeuge der Wahrheit umherzugehen, ſeine Brüder zu ſtärken und endlich ſein Leben mit Freuden auf dem Scheiterhaufen zu laſſen.

Außer der Geſchichte ſeiner Leiden und ſeines Todes um des Evangeliums willen iſt uns nur wenig über das äußere Leben dieſes Mannes aufbehalten worden, der ein ſo geſegnetes Werkzeug zur Verbreitung der Reformation in England war, und dem ſein Freund und Schüler Biſchof Latimer das ehrende Zeugniß giebt: „Ich habe Bilney eine gute Weile gekannt und bin manchmal ſein Beichtvater geweſen. Um die Wahrheit zu ſagen, muß ich bekennen, daß ich bis jetzt wenige kennen gelernt habe, die ſtets ſo bereit ge-

Digitized by Google

wesen wären, als er, Jedermann Gutes zu thun, so weit seine Kraft reichte, sowohl Freunden als Feinden. Er hat mit Willen Niemand beleidigt, und war stets voll Liebe gegen seine Widersacher. Ich habe noch nicht viele gesehen, die so wie er darnach trachteten, sie zu versöhnen. Um es kurz zu sagen: Er war eine wahrhaft einfältige, treue Seele, die nicht in diese gottlose Welt paßte, deren erbärmlichen Zustand er kaum ertragen konnte und den er unter viel Schmerzen so tief beklagte, als je ein Mann, den ich kennen lernte. Von seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit sowohl in Beziehung auf die heil. Schrift als auf alle andern guten Wissenschaften will ich hier nicht reden."

Wann und wo Thomas Bilney geboren wurde und wer seine Eltern waren, wissen wir nicht; wir treffen ihn schon in früher Jugend auf der Universität Cambridge, wo er die Rechte studirte und sich durch seine trefflichen Anlagen und seinen unermüdeten Fleiß auszeichnete. Dabei muß er, wie wir aus Briefen schließen können, die noch von ihm erhalten sind, ein sehr ernster, nun das Heil seiner Seele ängstlich besorgter Jüngling gewesen sein, der kein Mittel, das sich ihm darbot, unversucht ließ, um Frieden mit Gott und Ruhe des Gewissens sich zu erringen, doch ohne zum Ziel zu gelangen. Er schreibt: „Es gieng mir mit meinen Seelsorgern, die Feinde des Evangeliums waren, und die Leute auf einem andern Weg als durch Christum ins Himmelreich bringen wollten, wie dem blutflüssigen Weib mit den Aerzten. Ich habe Alles, was ich hatte, auf sie verwendet, so daß mir nur geringe Kraft, wenig Geld und noch weniger Einsicht blieb; denn sie haben mir allerlei angerathen: Fasten, Wachen, Messelesen, das Kaufen von Ablaßzetteln, womit sie, wie ich jetzt deutlich sehe, mehr ihren eigenen Gewinn, als das Heil meiner kranken und schmachtenden Seele suchten. Endlich hörte ich von Jesus. Es war damals, als Erasmus seine Uebersetzung des Neuen Testaments in die lateinische Sprache zum erstenmal herausgab. Als ich hörte, daß es in höchst zierlichem Latein geschrieben sei, bekam ich Lust, mir das Buch um der Sprache willen zu kaufen; denn ich war damals noch völlig unbekannt mit seinem Inhalt. Es war jedoch, wie ich jetzt deutlich sehe, Gottes gnädige Leitung, daß ich mir das Buch verschaffte. Ich werde stets daran gedenken, wie ich das erstemal darin las; denn es fügte sich, daß ich den 1. Brief Pauli an den Timotheus aufschlug und da den für meine arme Seele höchst süßen und tröstlichen Spruch fand: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Dieser

Digitized by Google

eine Spruch wirkte durch Gottes Macht so auf mein Herz, daß sich meine Seele, die durch das Gefühl meiner Sünden tief verwundet und fast in die Tiefen der Verzweiflung versunken war, auf eine mir bis dahin unbekannte Weise freute, und ich solchen Trost und solche innere Ruhe fühlte, wie ich's nicht beschreiben kann, so daß mein zerschlagenes Herz aufjauchzte. Nun wurde mir die heilige Schrift süßer denn Honig und Honigseim; ich lernte nach und nach, daß all mein Wirken, mein Fasten und Wachen, mein Ablaß und meine Messen, die ich hatte lesen lassen, von keinem Nutzen für mich seien, weil ich es ohne Glauben an Christum Jesum gethan hatte, der allein sein Volk selig machen kann von seinen Sünden. Ich fand, daß sie nichts werth seien, sondern, wie St. Augustin sagt, „ein eigenwilliges Verlassen des rechten Wegs"; daß sie nur der ärmlichen Bedeckung glichen, in welche unsere ersten Eltern sich zu hüllen suchten und doch weder Ruhe noch Frieden fanden, bis sie an die Verheißung Gottes glauben lernten, daß Christus, der Weibessame, der Schlange den Kopf zertreten werde. Auch konnte ich keine Heilung finden gegen die scharfen und tödtlichen Bisse der Sünde, bis der Herr mich das Wort gelehrt hatte, das er im 3. Kapitel des Evangeliums Johannis spricht: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

So wußte es der Herr zu lenken, daß Bilney, während er nur die prächtige Schale suchte, die köstliche Perle fand, von deren Dasein er bis jetzt noch nichts geahnt hatte.

Nachdem er so durch das „theuer werthe Wort" zum Frieden mit Gott gekommen war, lebte in seinem Herzen nur der Wunsch, daß der Herr seinen Glauben stärken und ihn befähigen möge, die Gottlosen die Wege des Herrn zu lehren, die eitel Gnade und Wahrheit sind, damit die Sünder zu ihm bekehret werden möchten eben durch ihn, der zuvor an der Sünde seine Freude und sein Ergötzen fand. — So verließ er denn das Studium der Rechte und fieng an, Theologie zu studiren, hauptsächlich in der ihm über alles theuer gewordenen heil. Schrift. Bald trieb ihn die Liebe zum Herrn und zu seinen Brüdern, allen, die noch im Finstern saßen, die erkannte Wahrheit zu verkündigen und sie auf den Weg zu leiten, auf dem er selbst Trost und Frieden gefunden hatte. Und der Herr bekannte sich auch zu seinem Wort; manche wurden durch ihn zur Erkenntniß der Wahrheit geführt und halfen mit ihm zur Ausbreitung der Reformation. Von diesen Vielen wollen wir hier nur zwei nennen: Thomas Arthur und den ehrwürdigen Bischof

Digitized by Google

von Worceſter, Dr. H. Latimer. Und was war der Inhalt dieſer ſeiner Predigten? Er ſagt es uns ſelbſt in der Kürze in einem Brief an den Biſchof Tonſtal von London: „Ich lehrte mit aller meiner Kraft, daß die Menſchen zuerſt die Schuld und Laſt ihrer Sünden fühlen, die Bosheit ihrer Wege erkennen und nach der Gerechtigkeit hungern und dürſten müßten, von welcher Paulus ſpricht Röm. 3, 22—24: „Ich ſage aber von der Gerechtigkeit Gottes, die da kommt durch den Glauben an Jeſum Chriſt zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es iſt hier kein Unterſchied; ſie ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den ſie an Gott haben ſollten und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, die in Jeſu Chriſto iſt.“ Wenn ein Menſch nach dieſer hungert und dürſtet, der wird gewiß geſättigt werden, ſo daß ihn ewiglich nicht mehr hungern und dürſten wird. Manche aber haben geſucht, dieſen Hunger zu ſtillen und dieſen Durſt zu löſchen durch ihre eigene menſchliche Gerechtigkeit, die durch unſere unvollkommenen Werke aufgerichtet wird, als da ſind: Wallfahrten, Ablaßkaufen, Opfern und Anzünden von Lichtern bei den Reliquienkäſten der Heiligen*), Faſten nach eigener Anordnung und andere abergläubiſche Gebräuche, zu welchen man auch noch das zählen kann, was ſie „freiwillige Andachten“ (Supererogations-Werke) nennen, gegen welche alle das Wort Gottes deutlich bezeugt: „Ihr ſollt nichts hinzu thun zu dem Wort, das ich euch gebiete, und ſollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete.“ 5. Moſ. 4, 2. Darum habe ich manchmal gegen dieſe Dinge geſprochen, indem ich ſie nicht im Ganzen verdammte, ſondern zeigte, wie fern ſie geſetzlich ſeien, und es auch Kindern verſtändlich zu machen ſuchte, daß man nicht auf

*) Wie hoch wichtig man den Leuten derartige äußere Werke zu machen ſuchte, zeigt folgende lächerliche und gotteslästerliche Geſchichte, die an einem beſtimmten Feſttag in der Kirche vorgeleſen wurde: „Es war einmal ein gottloſes Weib, die in ihrem Leben nichts Gutes that, als daß ſie vor dem Bild der heil. Jungfrau ein Wachslicht ſtets brennend erhielt. Als ſie ſtarb, ergriffen die Feinde ihre Seele als eine ihnen zugehörige Beute. Die heil. Jungfrau trat dazwiſchen; da aber keine guten Werke von ihr aufgewieſen werden konnten, ſo mußte ſie zur Hölle wandern. Da ſprach die heil. Jungfrau: „Weil ſie ein Licht vor mir angezündet hat, ſo will ich eben ſo freundlich gegen ſie ſein, als ſie es gegen mich war“, und befahl einem Engel, ein heil. Licht anzuzünden und es vor ſie in die Hölle zu ſtellen. Dies verjagte die Teufel und quälte ſie ſo, daß ſie ſich erboten, die Seele wieder in den Körper zurückkehren zu laſſen, was von der heil. Maria angenommen wurde. Das Weib kehrte wieder ins Leben zurück, erinnerte ſich, daß ſie kaum den Qualen der Hölle entronnen ſei, gieng und beichtete einem Prieſter und lebte von da an ein heil. Leben.“

Digitized by Google

sie trauen dürfe, als könnte man dadurch gerettet werden, und daß sie dem Herrn ein Gräuel seien, wenn man glaube, es sei an ihnen genug."

Diese evangelischen Wahrheiten predigte Bilney nicht nur an der Universität, sondern auch sonst im Land umher, wobei er meist von Arthur begleitet wurde. Auf einer solchen Predigtreise kam er im Jahr 1527 auch nach Ipswich, woselbst sich ihm nach der Predigt ein Mönch Namens Brusierd vorstellte und ihn zu einer Disputation über seine Lehre veranlaßte. Der Mönch warf ihm Folgendes vor: „Da Ihr gesagt habt, daß keiner von den Heiligen Fürbitte für uns thue, Mittler zwischen uns und Gott sei, und etwas für uns erlange; so habt Ihr die Macht der Kirche gelästert, welche mit dem köstlichen Blut Christi geweihet ist. Diese Macht könnt Ihr aber doch nicht läugnen, da sie (die Kirche) unaufhörlich an die Thore des Himmels klopft durch die beständige Fürbitte der Heiligen, wie es deutlich in der siebenfachen Litanei auseinandergesetzt ist."

Bilney antwortete ihm mit dem Spruch: „Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus"; und fragte: „Wenn es nur Einen Mittler giebt, wo ist dann Platz für die gebenedeite Jungfrau? wo für Petrus und die andern Heiligen?"

Der Mönch gab zu, daß dies die Lehre der ersten Kirche sei, und daß Paulus ganz recht gehabt habe, diesen Grundsatz aufzustellen, „weil" — sagte er — „damals noch kein Heiliger kanonisirt und in den Kalender gesetzt war." „Nun aber", fuhr er fort, „weiß und glaubt die Kirche fest, daß die heil. Jungfrau und die übrigen Heiligen in Abrahams Schooß sind, und lehrt gleich einer guten Mutter ihre Kinder, fleißig den allmächtigen Jesus in den Heiligen zu preisen, und somit durch sie unsere Gebete Gott zu opfern."

Auf diesen Trugschluß antwortete Bilney mit den Worten unseres Heilandes: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben." Und fügte hinzu: „Er sagt nicht: „Was ihr den Vater bitten werdet im Namen des heil. Petrus oder Paulus oder anderer Heiligen, sondern in meinem Namen. Lasset uns also Hilfe erflehen im Namen dessen, der im Stande ist, für uns vom Vater zu erlangen, was wir bitten, damit wir ihn nicht am Tage des Gerichts sagen hören müssen: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen."

Der Mönch konnte der Kraft eines solchen Beweises nicht widerstehen, und suchte Bilney in scholastische Spitzfindigkeiten zu

Digitized by Google

verwickeln und ihn in einen Streit über die Autorität der römischen Kirche hineinzuziehen. Bilney aber war zu gelehrt, um sich fangen zu lassen, kam immer wieder auf die h. Schrift zurück und fragte endlich den Mönch, ob er die 10 Gebote wisse. Seine Antwort war merkwürdig; er sagte: „So wie die katholischen Doctoren sie erklären, weiß ich sie."

Auf diese Weise wurde die Disputation noch eine Zeit lang fortgeführt und dann von dem Mönch dem Cardinal Wolsey Bericht erstattet über die ketzerischen Lehren Bilney's.

Cardinal Wolsey stand damals auf der höchsten Stufe seiner Macht, und gefiel sich besonders in einer mehr als fürstlichen Pracht, die er in seinem Palast und überall, wo er sich zeigte, entfaltete. Er trug z. B. Sammtschuhe, die mit Edelsteinen und Perlen besetzt waren, ließ überall, wo er gieng zwei große silberne Kreuze vor sich hertragen, sein Reitzeug strotzte bei festlichen Gelegenheiten von Gold, Silber und Edelsteinen. Diese Eitelkeit und weltliche Pracht des Cardinals gereichte allen Bessergesinnten zum Aergerniß und auch Bilney hatte sich schon manchmal tadelnd gegen dieselbe, sowie gegen den Müßiggang der Prälaten ausgesprochen. Da glaubte der Cardinal, es sei Zeit, dem Treiben Bilney's, wie er es nannte, entgegenzutreten und ihm das Predigen niederzulegen. Deßhalb gab er den Befehl, daß er gefangen genommen und vor ihn geführt werde.

Am 27. Nov. des Jahrs 1527 saßen in dem Kapitelshaus zu Westminster der Cardinal Wolsey, der Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von London, Rochester, Ely, Exeter, Lincoln, Bath, Wel's, St. Asaph und viele anderen Doctoren und Theologen. Vor diese glänzende und zahlreiche Versammlung wurden Bilney und Arthur geführt, um verhört zu werden.

„Thomas Bilney," begann der Cardinal, „hast Du nicht privatim oder öffentlich Meinungen Luthers oder sonstige von der Kirche verdammte Lehren gepredigt oder gelehrt?"

Bilney: „Ich habe wissentlich keine Lehren Luthers, keine, welche der katholischen Lehre entgegengesetzt wären, gepredigt."

Der Cardinal fragte ihn nun, ob er nicht behauptet habe, die Bibel müsse in die Landessprache übersetzt werden, der päpstliche Ablaß sei verwerflich und Aehnliches; ferner, ob er nicht einen Eid geschworen habe, daß er keine von Luthers Meinungen predigen, wiederholen und vertheidigen, sondern sie überall bekämpfen wolle? Hierauf antwortete Bilney, er habe das allerdings geschworen, aber er halte diesen Eid nicht für bindend. — Nun ließ

Digitized by Google

ihn der Cardinal schwören, daß er offen antworten wolle in Beziehung auf die Irrthümer, welche er gepredigt habe, sowohl in der Stadt und Diöcese London, als an andern Orten, und daß er es thun wolle ohne List, Rückhalt oder Auslassung irgend eines Theils der Wahrheit.

Als hierauf der Vormittag zum größten Theil verflossen war, trennten sich die Herren, Bilney wurde in Verwahrung gebracht und auf den Nachmittag wieder beschieden. — Nachdem er wieder vorgeführt war, wurden verschiedene Zeugen vorgeladen, welche einen Eid schwören mußten, daß sie alle Gunst, Haß und Liebe bei Seite setzen, ohne Falschheit nur die Wahrheit und die ganze Wahrheit sagen wollen in Beziehung auf die Artikel, welche Bilney zur Last gelegt wurden. Diese Beeidigung und das Verhör der Zeugen nahm eine geraume Zeit in Anspruch; und als der Cardinal nun zum weiteren Verhör des Angeklagten schreiten wollte, wurde er zu andern Geschäften abgerufen und ertheilte dem Bischof von London, Cuthbert Tonstal, Vollmacht an seiner Statt Geistliche und Weltliche zu verhören, die Schriften und Bücher Luthers auszurotten mit allen Mitteln, die ihm zu Gebot stünden, und Alle, die ketzerischer Meinungen überführt würden, zum Widerruf nach dem Gesetz zu ermahnen und wenn sie sich deß weigerten, der weltlichen Macht zu übergeben.

Bischof Tonstal war zwar ein eifriger Katholik, jedoch ein sehr mildgesinnter Mann, und den grausamen Maßregeln seiner Collegen gegen die Lollarden von Herzen abgeneigt, was er besonders auch in seinem Verfahren gegen den „Apostel des Nordens", Bernard Gilpin, bewies. Um nicht zum Aeußersten schreiten zu müssen, suchte er alle, die bei ihm angeklagt wurden, durch jedes Mittel zum Widerruf zu bewegen. So schritt er nun auch jetzt nach der Entfernung des Cardinals nicht sogleich gegen Bilney vor, sondern ließ denselben ins Gefängniß zurückführen und hob die Sitzung auf.

Es war ihm nun darum zu thun, bei dem nächsten Verhör Aeußerungen Bilney's zu haben, die ihn etwa weniger zur Strenge nöthigten, als die bis jetzt vorgebrachten Anklagen. Deshalb verlangte er von Bilney, er möchte ihm ausführlich schreiben, inwiefern die Geistlichen — nach Bilney's Behauptung — nicht so gepredigt haben, wie sie hätten sollen, und wie sie es besser zu machen hätten.

Die Briefe Bilney's über diese Fragen des Bischofs sind uns erhalten worden und wir wollen den Hauptinhalt derselben hören.

Zuerst vertheidigt er sich gegen die Anklage, als hätte er gesagt, das Evangelium sei seit langer Zeit nicht mehr aufrichtig gepredigt worden und behauptet, diese Anklage rühre von Personen her, welchen

Digitized by Google

wie dem Malchus das rechte Ohr abgehauen worden, so daß sie nur das linke in die Predigt brächten. Er sei allerdings oft darüber betrübt gewesen, daß Christus nicht lauter gepredigt werde, was er hauptsächlich daraus schließe, daß seit langer Zeit alles in so großer Ruhe, in so tiefem Frieden, ohne die mindeste Verfolgung dahingehe. Es sei ein Zeichen der falschen Kirche, stets „Friede, Friede" zu predigen, da Friede nur bestehen könne, wo ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret. Er schließe es ferner aus der Lasterhaftigkeit so vieler Christen, so daß ihm die Zeit gekommen scheine, von der Amos redet, wo man des Herrn Wort suche und doch nicht finde; endlich aber daraus, daß die, welche kommen und den Namen Christi lauter predigen, geschmähet werden um dieses Namens willen, welcher der Fels des Aergernisses und der Stein des Anlaufens sei. Wer sind aber diese zuletzt erwähnten Gesandten? Alle, welche zur Thüre eingehen in den Schafstall und nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen suchen. So viele haben das nicht gethan, sind nicht gesandt worden, sondern sonst wo eingestiegen aus Ehrgeiz, Habsucht oder Herrschsucht, so daß das Wort erfüllt ist: „Also ist von der Tochter Zion aller Schmuck hinweggenommen. Ihre Fürsten sind wie Hirsche, die keine Weide finden und die kraftlos hinschwinden vor des Verfolgers Angesicht" (Klagl. 1, 6.) Denn wer nicht innerlich von Gott gesandt ist, den hilft auch hundertmalige Wahl und Weihe nichts, ob sie vom Papst, vom König oder Kaiser geschieht. Denn wie sollen sie Christum predigen, so sie nicht gesandt worden? Sie predigen wohl, aber nicht von Herzen, sind Diebe und Räuber, und so ist Finsterniß über das Land gekommen, dicker als die in Egypten und das Volk läuft umher und sammelt Stoppeln in mühseliger Arbeit."

„Diejenigen nun haben nicht gepredigt, wie sie sollten, welche das Wort Gottes verlassen und menschliche Traditionen gelehrt haben; und deren haben wir bekanntermaßen nicht wenige. Sie sind es auch, welche diejenigen, die Gottes Wort treulich und einfältig predigen, anklagen, als verkündigten sie eine neue Lehre. Auch ist es erwiesen, daß man in England kaum einen oder zwei findet, welche in der Schrift mächtig sind. So ist es kein Wunder, wenn alle göttlichen Dinge denen etwas Neues sind, welchen das Evangelium neu und fremd ist, welche lange Zeit mit menschlichen Traditionen genährt wurden. Wollte Gott, daß all diese Dinge nicht wahr wären! Sie sind es aber nur allzusehr.

„Auch die haben übel gepredigt, welche die Schrift verdrehten, oder ihre Erklärungen aus alten, halb faulen Papieren

Digitized by Google

nahmen, worin sie von Andern verdreht war. Wie konnten sie dieselbe aber recht verstehen, oder eine falsche Auslegung beurtheilen, wenn sie nicht einmal die Bibel gelesen hatten? Und deren giebt es eine große Zahl. Sie aber dienen meist ihrem Bauch, suchen ihre eigene Ehre und nicht die Ehre Gottes, welche selbst von Bileams Esel verkündigt wurde. Um so weniger sollten wir die Schwachen verdammen, wenn sie nur Gottes Wort predigen. Denn wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Ehre sei Gottes und nicht unser. Jetzt aber schämen sich viele in weltlicher, eigener Weisheit, mit Paulus zu sagen: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Wir schämen uns dieser thörichten Predigt von Christo — durch welche es Gott gefallen hat, alle die selig zu machen, welche daran glauben und sind aufgeblasen und erwählen lieber stolz in den Dingen zu wandeln, welche wir nicht gesehen haben, Fabeln und Lügen zu predigen anstatt des Gesetzes Gottes, welches ohne Wandel ist und die Seelen bekehrt."

„Wie aber sollen sie das Gesetz Gottes lehren, das sie nicht einmal im Buch gelesen, viel weniger aus Gottes Mund gelernt haben? Von einem Pfarrer aber, von einem Bischof wird verlangt: „Du Menschenkind, alle meine Worte, die ich zu dir reden will, die fasse in dein Herz und nimm sie zu Ohren." (Ez. 3, 10.) Und bald darauf (v. 17.) heißt es: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel." „Ich habe dich *gesetzt*" heißt es, aber nicht: „Du bist durch Ehrgeiz im Selbstvertrauen hereingekommen, oder sonst wo hereingestiegen." „Ich habe dich dem Haus Israel gegeben" nicht: „das Haus Israel dir", damit du dich selbst anerkennest als einen *Diener* der Schafe, nicht als ihren *Herrn*. Denn ich habe nicht die Schafe dem Hirten, sondern den Hirten den Schafen gegeben. Das war auch dem wohl bekannt, der schreibt: „Wir sind eure Diener um Christi willen."

„Zu welchem Zweck aber habe ich dich dem Hause Israel gegeben? Daß du nur die Sacramente verwalten, Holz, Steine und Kirchhöfe weihen sollst? Ach nein, Ach nein! Wozu denn? Als erstes Geschäft des Bischofs folgt: „Du sollst das Wort aus meinem Munde hören." Wahrlich, eine kurze Lection, aber so schwer, daß alle Welt sie nicht begreifen wird, so lange sie nicht innerlich von Gott gelehret ist."

„Und was will denn das sagen: „Du sollst das Wort aus meinem Munde hören"? Nichts anders als: „Du sollst von Gott gelehret sein." Deshalb bleibt es dabei: So viele nicht von Gott gelehrt sind, die sind nicht von Gott gesetzte Wächter und wenn sie in

Digitized by Google

der heil. Schrift noch so gut durch Menschenhilfe geübt wären; viel weniger aber die, welche die heil. Schrift nicht kennen und nicht verstehen. Und alle diese treiben sich, wenn sie nicht schweigen, stets mit menschlichen Traditionen und Lehren herum und reden Lügen. Von ihnen steht geschrieben: „Sie wollen des Gesetzes Lehrer sein und verstehen nicht, was sie sagen noch auf was ihre Behauptungen hinauslaufen." (1 Tim. 1, 7.) Solche sind alle, die mit ihrem Mund sprechen, was ihr Herz nicht glaubt, die nicht innerlich davon überzeugt sind. Diese sind aber nicht einmal für Schafe zu halten, obwohl sie sich brüsten, als wären sie Hirten. — Dagegen kann von treuen Pastoren, die von Gott gelehrt sind, gesagt werden: „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch", was wir mit den unfehlbaren Augen des Glaubens geschaut, das bezeugen wir; und sie sind weder Betrüger, noch Betrogene. Mit den Betrügern aber wird es immer schlimmer, sie irren selbst und führen andere in Irrthum; und weil sie von der Welt sind, so höret sie die Welt. (1 Joh. 4, 5.)

„Wie können sie nun aber besser predigen? Nur dann, wenn sie Den gehört haben, von dem der Vater selbst bezeugt: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören; und der von sich selbst sagt: Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Und wieder: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Was kann es Wohlgefälligeres, Süßeres und Angenehmeres geben für betrübte Gewissen, welche der Verzweiflung nahe sind?" — Nun spricht er davon, daß eben meist eine Buße ohne Christus gepredigt werde, eine Buße, die entweder zur Verzweiflung treibe, oder zur Fortsetzung des sündlichen Lebens ermuntere, dadurch, daß eigene Genugthuung für die Sünden verlangt werde. Solche Predigt macht aber die beiden Johannes zu Lügnern, wenn der eine schreibt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" und wieder: „Er ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde;" der andere aber ausruft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Ist das etwas anderes, als was Petrus schreibt: „Es werden falsche Lehrer aufstehen, die den Herrn Jesum verläugnen, der sie erkauft hat? Was ist aber die Folge solcher Lehre? Ein Gewissen, das entweder verzweifelt, oder denkt, weil es keine Genugthuung leisten kann, Gott werde nicht so grausam sein, so gerecht, als man ihn schildere, es habe also keine Noth."

Digitized by Google

Dies ist der Inhalt der Briefe, welche der gefangene Bilney an Bischof Tonstal von London schrieb. Auf die Wirkung derselben können wir nur daraus schließen, daß der Bischof alles Mögliche versuchte, um nicht den äußersten Schritt gegen seinen Gefangenen thun zu müssen.

Am 3. December versammelten sich die obgenannten Bischöfe wieder, wobei Tonstal die Briefe Bilney's vorlegte und denselben vorführen ließ. Nach den Zeugenaussagen im letzten Verhör wurde ihm nun Folgendes zur Last gelegt: Er habe gesagt:

1) „Betet nur zu Gott, nicht zu den Heiligen"; und als er in der Litanei zu der Stelle gekommen: „Heilige Maria, bitt für uns" ausgerufen: „Halt da!"

2) „Christen sollen nur Gott, nicht die Heiligen anbeten."

3) „Christen dürfen vor den Bildern der Heiligen keine Lichter anzünden; denn die Heiligen im Himmel brauchen kein Licht und die Bilder haben keine Augen, zu sehen."

4) „Wie Hiskia die eherne Schlange zerschlug, welche Moses auf Befehl Gottes gemacht hatte, so sollten Könige und Fürsten heut zu Tag die in den Kirchen stehenden Bilder der Heiligen zerschlagen und verbrennen."

5) „Seit 500 Jahren ist kein guter Papst gewesen und aus früheren Zeiten kennen wir kaum 50; denn sie haben weder gepredigt, noch gut und ihrer Würde gemäß gelebt, und deshalb bis jetzt das Laster der Simonie geduldet und das Blut Christi geschmäht."

6) „Das Volk ist thörichterweise schon lange wallfahrten gegangen, und es wäre besser gewesen, sie wären zu Hause geblieben."

7) „Manche haben Gelübde gethan, die sie nicht halten konnten und die auch von gar keinem Nutzen für sie waren."

8) „Die seitherigen Prediger sind Antichristen gewesen, und es hat nun unserem Erlöser Jesus Christus gefallen, ihre Irrthümer aufzudecken und auf andere Weise das heil. Evangelium zum Trost eurer Seelen predigen zu lassen."

9) „Ich hoffe, es werden außer mir noch viele kommen, welche euch denselben Glauben zeigen und predigen werden, wie ich, nämlich das wahre Evangelium unseres Erlösers, und den Sinn der heiligen Kirchenväter, wodurch ihr von den Irrthümern jener befreit werdet, in welche ihr lange Zeit verführt wurdet; denn vordem hat es viele gegeben, welche euch und das Evangelium Jesu Christi verleumdet haben."

Diese neun Sätze waren aus dem Zeugenverhör zusammengetragen worden und wurden Bilney vorgelegt, worauf ihn Tonstal

Digitized by Google

dringend ermahnte, solche Irrthümer zu widerrufen und abzuschwören. Bilney aber antwortete: „Ich will zu dem stehen, was ich nach meinem Gewissen gesagt habe.“ Nochmals las ihm der Bischof die Sätze vor und ermahnte ihn dringend, daß er mit sich zu Rath gehen solle, ob er wieder zur Kirche zurückkehren und seinen Irrthümern entsagen wolle und bat ihn, sich in ein anderes Zimmer zu begeben, und sich dort zu besinnen. Als er wieder zurückkam, fragte ihn Tonstal aufs Neue, ob er zurückkehren wolle; worauf Bilney antwortete: „Lasset Gerechtigkeit und Gericht im Namen des Herrn ausgeführt werden.“ Allein noch gieng der Bischof nicht weiter, sondern ermahnte ihn zu wiederholtenmalen, er solle doch widerrufen; Bilney aber wollte keine andere Antwort geben. Da besprach sich Tonstal mit den übrigen Bischöfen, nahm seine Mütze ab und sprach: „In dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes! Herr, stehe auf, daß deine Feinde zerstreut werden!“ Nun machte er das Zeichen des Kreuzes auf Stirne und Brust und las folgendes Urtheil:

„In Uebereinstimmung und nach dem Rath meiner hier gegenwärtigen Brüder erkläre ich Dich, Thomas Bilney, der Du wegen verschiedener Artikel angeklagt bist, der Ketzerei überführt. Wegen des Schlusses des Urtheils aber berathen wir bis morgen.“

So suchte der Bischof Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, Bilney noch zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Am andern Tag versammelten sich die Bischöfe wieder, und als Bilney vor sie geführt war, fragte ihn Tonstal, ob er jetzt zur Einigkeit mit der Kirche zurückkehren, und die Ketzereien widerrufen wolle, die er zuvor gepredigt habe. Bilney antwortete, er wolle dem Evangelium keine Schmach anthun, sei auch überzeugt, daß er sich nicht von der Kirche getrennt habe, und wolle, wenn man es ihm erlaube, gegen jeden Belastungszeugen 30 Männer von unbescholtenem Ruf bringen, die seine Unschuld bezeugen. — „Diese Zeugen kommen zu spät,“ entgegnete der Bischof; „denn es können gesetzlicher Weise nach der Publication des Urtheils keine Zeugen mehr gehört werden.“ — Bilney führte dagegen das Beispiel von Susanna und Daniel an; der Bischof aber nahm das nicht an, sondern verlangte nur, daß er widerrufen solle, erlaubte ihm jedoch mit seinen Freunden in ein anderes Zimmer zu gehen und sich daselbst mit ihnen bis 1 Uhr Nachmittags zu berathen.

Als die bestimmte Stunde gekommen war, richtete der Bischof wieder die nämliche Frage an ihn, worauf Bilney antwortete: „Ich glaube, daß ich mich nicht von der Kirche getrennt habe, und bitte um die Erlaubniß, meine Zeugen bringen zu dürfen.“ Diese Bitte

Digitized by Google

wurde abgeschlagen, der Bischof wiederholte seine Frage, ob er widerrufen wolle, und Bilney gab dieselbe Antwort und setzte die nämliche Bitte hinzu. Nach neuer Besprechung mit seinen Collegen erklärte der Bischof, daß es nicht gesetzlich sei, nach dem Urtheil noch Zeugen zu hören und fragte wieder, ob er abschwören wolle. Bilney gab die Antwort: „Nein, aber laßt mir bis nächsten Morgen Zeit, mich mit meinen Freunden, welchen ich vertraue, zu berathen." Es wurde ihm nun bis zum folgenden Samstag Zeit gegeben, mit der Bedingung, daß er dann eine klare und bündige Antwort geben müsse.

Samstag den 7. December erschien Bilney wieder vor den versammelten Bischöfen, worauf ihn Tonstal fragte, ob er jetzt zur Einigkeit mit der Kirche zurückkehren und die Ketzereien abschwören wolle, deren er angeklagt und überführt sei. Da gab Bilney die Antwort, daß er nun durch Mr. Dancaster und andere seiner Freunde überzeugt worden sei und sich unterwerfen wolle im Vertrauen, daß sie milde mit ihm verfahren würden in Beziehung auf Widerruf und Buße, und wünschte, daß er ersteren lesen dürfe. Dies wurde ihm gestattet und als er denselben für sich gelesen hatte, fragte ihn der Bischof, ob er wirklich widerrufen wolle. Bilney antwortete: „Ja, ich will mich unterwerfen," las dann seinen Widerruf laut vor, unterschrieb ihn und übergab ihn dem Bischof. Der Widerruf aber lautete also: „In dem Namen Gottes, Amen. Ich, Th. Bilney, Priester, bekenne vor Euch, ehrwürdiger Vater in Gott, den wahren katholischen und apostolischen Glauben der heil. Kirche, und habe die Absicht durch die Gnade Gottes in der wahren Lehre der heil. Kirche für immer zu verharren und zu bleiben und alle Arten von Ketzerei zu hassen und abzuschwören, besonders die folgenden Artikel, deren ich zu meiner Schande angeklagt und überführt bin, nämlich: daß die Menschen nur zu Gott beten sollen und nicht zu den Heiligen; daß die Christen nur Gott anbeten sollen und keine Heiligen; daß die Christen keine Lichter anzünden dürfen vor den Bildern der Heiligen; daß die Menschen nicht wohl daran thun, wenn sie auf Wallfahrten gehen; daß der Mensch auf keine Weise etwas durch seine eigenen Werke verdienen kann; daß die täglich vorgezeigten Wunder unter der Zulassung Gottes durch den Teufel gewirkt werden; daß kein Papst so viel Macht und Autorität hat als Petrus, außer wenn er diesem an Reinheit des Lebens und Vollkommenheit gleicht. In diesen Artikeln und in allen andern bekenne ich hiemit ausdrücklich meine Uebereinstimmung mit unserer Mutter, der heil. römischen Kirche und mit der apostolischen Lehre derselben. Zugleich erkläre ich mit Mund und Herzen, daß jeder, der einen dieser Artikel oder eine andere Ketzerei, die den Satzungen der heil. Kirche entgegen ist, predigt, lehrt und behauptet,

Digitized by Google

würdig ist, von der Gemeinschaft mit ihr ausgeschlossen zu werden. Im Fall ich aber selbst hernach eine der vorbenannten Ketzereien oder etwas anderes gegen die Satzungen der heil. Kirche lehre, predige, glaube und behaupte, was ich durch Gottes Gnade nicht zu thun gedenke; so werde ich mich selbst der Strafe meines Vorgesetzten unterwerfen nach dem heil. canonischen Recht. Für jene meine Uebertretungen und Sünden aber wünsche ich Buße von Euch, welche ich treulich zu thun, zu beobachten und zu erfüllen verspreche bei den heil. Evangelisten und dem Inhalt dieses Buches, das ich mit meiner Hand berühre. Zum Zeugniß dieser meiner Abschwörung habe ich meinen Namen eigenhändig unterschrieben und das Zeichen des Kreuzes dazugesetzt."

Nun wurde Bilney von dem Bischof absolvirt und ihm die Buße auferlegt, daß er noch im Gefängniß zu bleiben habe, bis der Cardinal ihn entlasse und daß er am nächsten Morgen die Procession mitmachen müsse.

So sehen wir denn am andern Morgen den armen Bilney, der sich durch seine Freunde zum Verläugnen der Wahrheit hatte überreden lassen, in der Procession einherziehen, baarhaupt, mit einem Holzbündel auf der Schulter; wir sehen ihn während der Predigt auf einem Schemel unter der Kanzel als Büßenden stehen, und nach derselben sein Holzbündel auf den brennenden Scheiterhaufen werfen. Und in derselben Ordnung gieng es nun wieder zum Gefängniß zurück.

Welchen Nutzen aber hatte Bilney von seinem Widerruf, zu dem er sich nach langem Andringen seiner Freunde und durch die menschlich weisen Gründe derselben bewegen ließ? Zwar wurde er bald darauf aus dem Gefängniß entlassen und konnte frei wieder nach Cambridge zurückkehren; es folgte aber darnach eine Leidenszeit, ein Gebundensein in den Tiefen der Schwermuth und Verzweiflung, die ihn beinahe zu dem Tode führte, den er vermeiden wollte. Hören wir, was sein Schüler und Freund, Bischof Latimer, in einer Predigt vor Eduard VI. darüber sagt: „Ich kannte einen Mann, Thomas Bilney, den heil. Märtyrer, welcher nach seinem Widerruf wieder nach Cambridge zurückkam, aber da solche innere Trübsal zu bestehen hatte, daß ich dieses Bild in meinem Leben nicht vergessen werde und daß ihn seine Freunde keinen Augenblick allein lassen konnten. Wir wachten bei ihm Tag und Nacht und tröstеten ihn, so gut wir konnten; aber kein Trost wollte haften. Wenn wir ihm die tröstlichsten Stellen der heil. Schrift vorhielten, so war es, als ob man ihm ein zweischneidig Schwert durch das Herz gestoßen hätte, indem er sie alle gegen sich selbst deutete."

Digitized by Google

In solch tiefer innerer Noth gieng er gegen zwei Jahre dahin, und weinte bittere Thränen der Reue und des Schmerzens über seine Verläugnung; und erst gegen das Jahr 1531 kehrte wieder mehr Ruhe in sein Herz und Gewissen ein, besonders nachdem er zu dem Entschluß gekommen war, die verläugnete Wahrheit aufs Neue zu verkündigen, und — wenn es sein sollte — das Leben darüber zu lassen.

Nachdem dieser Entschluß vollständig in ihm zur Reife gekommen war, ließ er eines Abends 10 Uhr alle seine Freunde, denen er durch Leben und Lehre als Beispiel vorgeleuchtet hatte, in Trinity-Hall zusammenkommen, trat unter sie und nahm von ihnen Abschied mit den Worten: „Siehe, ich fahre hin nach Jerusalem und weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet.“ (Ap. 20, 22.)

Unmittelbar darnach verließ er die Universität und reiste ab nach Norfolk und predigte und lehrte zuerst da und dort in Privathäusern, die Brüder und Schwestern zu stärken. Bald aber trat er auch öffentlich auf und predigte gewaltig in den Feldern und auf freien Plätzen in den Ortschaften, indem er öffentlich seine Sünde der Verläugnung bekannte und bezeugte, daß die Lehre, die er abgeschworen habe, doch die rechte Lehre sei und Jedermann warnte und bat, an ihm ein Beispiel zu nehmen und den fleischlichen, weltlich gesinnten Freunden in Sachen der Religion nicht zu trauen, sich nicht durch ihren Rath bestimmen zu lassen.

So setzte er die Verkündigung des Evangeliums fort auf seiner Reise von Norfolk nach Norwich und besuchte daselbst auch eine Einsiedlerin, die durch ihn zu Christo bekehrt worden war, stärkte sie im Glauben und gab ihr ein Neues Testament, von Tindal ins Englische übersetzt, und das Buch „der Gehorsam eines Christen.“

Unterdessen aber hatte seine Predigt eine gewaltige Aufregung hervorgebracht, so daß die Bischöfe und Mönche es nicht länger ruhig mit ansehen konnten. Die Letzteren erwirkten einen Verhaftbefehl gegen ihn von dem leiblich und geistlich blinden Bischof Nix in Norwich, worauf sie ihn ins Gefängniß legten, bis ein Urtheil über ihn gefällt werde.

Während dieser seiner Gefangenschaft bekam er häufig Besuch von Mönchen und Geistlichen, welche ihn zu überreden suchten, er solle doch seine ketzerischen Meinungen verlassen, damit er nicht mit Leib und Seele zur Hölle fahre. Unter andern kamen auf Befehl des Bischofs auch Dr. Call, Provincial der grauen Mönche, und Dr. Stockes, ein Augustiner, die fast täglich mit ihm disputirten.

Digitized by Google

Der Herr aber segnete das Bekenntniß des Glaubens, das Bilney bei dieser Gelegenheit ablegte so, daß Dr. Call für das Evangelium gewonnen und ein treuer Verkündiger desselben wurde.

Nachdem Bilney eine Zeit lang im Gefängniß gewesen war, wurde er vor den Kanzler Dr. Pelles gefordert, der ein kurzes Verhör mit ihm anstellte, und ihn als einen rückfälligen Ketzer zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurtheilte. Nachmittags erschien bei ihm der Weihbischof Underwood mit einer Menge Mönche und Doctoren der Universität, entkleidete ihn seiner priesterlichen Würde und übergab ihn der weltlichen Macht, nämlich den beiden Sheriffs der Stadt. Einer derselben, Thomas Nector, war seit langer Zeit mit Bilney innig befreundet und sehr betrübt darüber, daß er den Auftrag erhielt, seinen Freund bis zur Hinrichtung zu bewachen und diese selbst zu leiten. Er suchte das ihm schmerzliche Amt abzulehnen, aber nur um so mehr drangen der Kanzler und seine Genossen in der Bosheit ihres Herzens darauf, daß er es übernehmen mußte. So nahm er es denn an und erhielt dadurch Gelegenheit, seinen Freund während der letzten Zeit seines Lebens in jeder Beziehung wohl zu versorgen, so daß er nicht wie früher über schlechte Behandlung zu klagen hatte. Zur Hinrichtung selbst aber gieng er nicht mit.

So rückte der Tag seines Märtyrertodes immer näher heran und Bilney selbst freute sich, daß das Feuer des Scheiterhaufens bald den Flecken seiner Verläugnung verzehren werde. In solch fröhlicher Stimmung trafen ihn den Tag vor seiner Hinrichtung, am Freitag den 9. November 1531, seine Freunde, die ihn in Guildhall, wo er gefangen war, besuchten. Er saß gerade am Essen und ließ es sich wohl schmecken, worüber einer derselben zu ihm sagte: „Es freut mich herzlich, daß ich sehe, wie Du Dich so kurz vor Deinem schweren und schmerzlichen Hingang noch so herzlich und wohlgemuth erfrischest. Bilney antwortete: „O, es geht mir wie einem Landmann, der in einem baufälligen Haus wohnt und noch aufwendet, was er kann, um es so lange wie möglich zu halten und zu stützen. So mache ich's jetzt mit dem baufälligen Haus meines Leibes; durch Gottes Kreatur erfrische ich ihn mit Dank gegen den Geber, wie Ihr sehet." Nachdem er gegessen hatte, setzte er sich zu ihnen und führte mit ihnen gottselige Gespräche zu ihrer Erbauung. Einer seiner Freunde tröstete ihn noch mit den Worten: „Obwohl das Feuer, das Du morgen zu erdulden haben wirst, von großer Hitze für Deinen Körper sein wird, so wird doch die Tröstung durch Gottes Geist es kühlen, zu Deiner ewigen Erquickung." Bei diesen Worten streckte Bilney seine Hand in das Licht, das vor ihm stand (wie er's manchmal zu thun pflegte) und sprach, als er die Hitze der Flamme fühlte: „Ich weiß es aus

Digitized by Google

Erfahrung und habe es auch schon lange in meinen Studien der Naturwissenschaften gelernt, daß das Feuer nach Gottes Ordnung an und für sich heiß ist. Ebenso gewiß bin ich aber auch überzeugt durch Gottes heiliges Wort und durch die Erfahrung Mancher, die in demselben niedergelegt ist, daß man in der Flamme keine Hitze, und im Feuer kein Verbrennen fühlen kann; so daß ich fest glaube, mein Geist und meine Seele werden geläutert werden, während das Feuer die Stoppeln meines Körpers verzehrt. Es ist eine Pein für kurze Zeit, auf welche ewige unaussprechliche Freude folgt." Und nun sprach er noch lange mit ihnen über den Spruch: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Wenn du durchs Wasser gehest, so will ich bei dir sein, und durch Ströme, so sollen sie dich nicht ersäufen; wenn du durchs Feuer gehest, so sollst du dich nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht ergreifen. Denn ich, der Herr, bin dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland" (Jes. 43, 1—3), theils mit Beziehung auf sich selbst, theils mit Anwendung auf seine eben gegenwärtigen Freunde. Es war ihnen diese Unterredung von solchem Nutzen und zu so großem Trost, daß einige sie ganz niederschrieben, und die Erquickung daraus sie bis zu ihrem Todestage nicht verließ.

Am folgenden Morgen, Samstag den 10. Nov. 1531, kamen die Gerichtsdiener zu Bilney in das Gefängniß, um ihn zur Hinrichtung abzuholen. Unten im Hof erwartete ihn eine Abtheilung Soldaten, mit Schwertern und Hellebarden bewaffnet, die ihn in ihre Mitte nahmen. Als er auf die Straße herausgetreten war, näherten sich ihm einige seiner Freunde und baten ihn mit wenig Worten, um des Herrn willen standhaft zu sein und seinen Tod geduldig zu erleiden. Mit ruhiger und freundlicher Miene antwortete ihnen Bilney: „Ihr wisset, wenn der Schiffer in sein Schiff getreten ist, um aufs stürmische Meer zu fahren, so wird er von den Wellen desselben eine Weile hin und her geworfen. In der Hoffnung aber, daß er bald in einen stillen Hafen einlaufen werde, trägt er getrost die Gefahren und Unbequemlichkeiten, welche er fühlt! So ist es bei mir: Ich soll jetzt unter Segel gehen. Welche Stürme ich auch zu ertragen habe, ich weiß, daß mein Schiff in aller Bälde in den Hafen einlaufen wird, und zweifle durch Gottes Gnade nicht im Geringsten daran. Ich bitte euch, daß ihr mir mit euren Gebeten dazu helfet."

So wandelte er getrost durch die Straßen, und ließ unterwegs durch einen seiner Freunde dem Volke viele Almosen aus-

Digitized by Google

theilen. In seiner nächsten Nähe gieng der Dr. theol. Warner, Pfarrer von Winterton, einer seiner ältesten und treuesten Freunde, den er gebeten hatte, er möchte ihn als sein Beichtvater und Tröster begleiten. Endlich erreichten sie das Bischofsthor und erstiegen nun den Leonhardshügel. Da lag der Richtplatz vor seinen Augen, ein enges Thal, Lollards-Pit genannt, dessen steil ansteigende Wände ganz mit Neugierigen bedeckt waren. Munter und aufrecht schritt der kleine, aber lebhafte Mann den Hügel hinunter und stand bald in der Nähe des Scheiterhaufens.

Als die Zurüstung des Feuers sich ein wenig verzog, sprach er Folgendes zu der versammelten Menge:

„Gutes Volk, ich bin hieher gekommen, um mein Leben zu enden, und es wurde auch mir schon bei meiner Geburt gesetzt, einmal zu sterben. Damit ihr nun bezeugen könnet, daß ich als ein wahrer Christ in dem rechten Glauben an den allmächtigen Gott aus diesem Leben scheide, will ich euch die Artikel meines Glaubens sagen: Ich glaube an einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau", (bei diesen Worten blieb er eine Weile still nachdenkend stehen und fuhr dann fort:) „der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget" (dabei bückte er sich demüthig in tiefer Andacht), „gestorben und begraben; ist abgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, da Er sitzet zur Rechten Gottes, seines allmächtigen Vaters, von dannen Er wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heil. Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen," (hier hielt er inne und sagte: „Gutes Volk, ich muß hier bekennen, daß ich einmal die Kirche beleidigte, indem ich in einer Pfarrei, die zu Trinity-hall in Cambridge gehörte, trotz des Verbotes predigte, weil mich die Leute so dringend darum baten, indem sie sagten, daß sie seit langer Zeit keine Predigt mehr gehört hätten. Indeß hoffe ich, daß die christliche Liebe, welche mich damals zum Ungehorsam gegen das Verbot trieb, mich am jüngsten Tag aus dem Gericht Gottes befreien wird." Nun fuhr er fort, ohne ein Wort des Vorwurfs gegen die, welche ihn zum Tode brachten, oder des Widerrufs beizufügen:) „Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen."

Nach dem Amen legte er seine Oberkleider ab, gieng auf den Pfahl zu, kniete auf ein hervorragendes Stück Holz, das am

Digitized by Google

Pfahl angebracht war, und auf welches er stehen sollte, damit er besser gesehen werden könne, und betete nun mit so andächtig erhobenen Augen und Händen und mit so großer Ruhe, daß er die Schrecken des Todes, der so ganz an ihn herangetreten war, gar nicht zu beachten schien. Sein Gebet schloß er mit dem 143 Psalm: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen, um deiner Treue willen; erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen" ꝛc., wobei er den 2ten Vers: „Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht" dreimal mit tiefem Nachdenken, mit tiefer Andacht wiederholte.

Nachdem er das Amen gesprochen hatte, wendete er sich zu den Gerichtsdienern und fragte, ob sie bereit seien. Als sie ihm bejahende Antwort gaben, zog er vollends seine Jacke aus und stellte sich, nur noch mit dem Hemd und den Hosen bekleidet auf das an dem Pfahl angebrachte Stück Holz, worauf ihm die Kette um den Leib geworfen wurde. Als er gebunden war, trat Dr. Warner zu ihm, um Abschied zu nehmen, konnte aber vor Weinen nur wenige Worte sprechen. Bilney aber lächelte freundlich, neigte sich zu ihm herab, sprach Worte des herzlichsten Dankes für seinen letzten Liebesdienst und schloß: „Lieber Doctor, weidet Eure Heerde, weidet Eure Heerde, damit wenn der Herr kommt, Er Euch also thuend finde. Lebet wohl und betet für mich!" Dr. Warner entfernte sich nun, ohne ihm vor Weinen und Schluchzen eine Antwort geben zu können.

Während er so am Pfahl stand, befanden sich auch mehrere Mönche, Doctoren und Prioren der Klöster in seiner Nähe, wie sie auch bei seinem Verhör und seiner Degradation als mitleidslose Zuschauer sich eingestellt hatten. Diese traten nun herzu und sagten: „O Herr Bilney, das Volk glaubt, daß wir die Ursache Eures Todes seien; und so ist es leicht möglich, daß sie uns ihre Almosen entziehen, wenn Ihr uns nicht von der Sache freisprechet." Bilney lächelte und rief dem Volk mit lauter Stimme zu: „Ich bitte Euch, Ihr guten Leute, seid diesen Menschen um meinetwillen nicht böse, als ob sie die Ursache meines Todes wären; sie sind es nicht."

Nun legten die Gerichtsdiener Holzbündel und dürres Schilf um seinen Körper her, und zündeten letzteres an, so daß eine helle, starkauflodernde Flamme entstand, die sein Aussehen sehr entstellte. Er aber hob die Hände in die Höhe, schlug an seine Brust und rief mehrmals laut: „Jesus, Jesus!" und dann wieder: „Ich glaube!" Eine Weile blies der gerade sehr stark wehende Wind

Digitized by Google

die Flamme ganz von ihm weg, so daß er vom Feuer völlig befreit dastand, worauf sie das Holz aufs Neue entzündeten und Bilney unter dem Ruf: „Jesus, Jesus!“ seinen Geist aufgab. Sein Leib schrumpfte ganz zusammen, und sank auf die Kette herab, worauf einer der Gerichtsdiener mit seiner Hellebarde den Schließhaken der Kette hinter ihm ausschlug, so daß der Körper mitten in die Flamme hineinfiel. Nun legte er noch mehr Holz auf ihn, so daß er vollends zu Asche verbrannte.

Digitized by Google

Doctor Robert Barnes,

Geboren ums Jahr 1495.
Verbrannt den 30. Juli 1541.

„Er wird sitzen und schmelzen, und
„das Silber reinigen; er wird die
„Kinder Levi reinigen und läutern,
„wie Gold und Silber. Dann werden
„sie dem Herrn Speisopfer darbringen
„in Gerechtigkeit." (Mal. 3, 3.)

So herb und streng der Mann Gottes Dr. Martin Luther, der in Deutschland das Licht der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben wieder auf den Leuchter stellte, und der königliche Reformator Englands, Heinrich VIII., der den Papst von seinem Throne stieß und sich selbst darauf setzte, gegen einander aufgetreten waren, so bestand doch zwischen den deutschen evangelischen Predigern und den Hauptbeförderern der Reformation in England ein inniges Band brüderlicher Gemeinschaft in Freud und Leid. Eines der Hauptglieder dieser Kette, die beide Kirchen umschlang und verknüpfte, war der Mann, den wir jetzt auf seinem Wege durchs Leben bis zum Scheiterhaufen begleiten wollen, Dr. Robert Barnes, der unter den englischen evangelischen Predigern am allermeisten mit Luthers Lehre von der Rechtfertigung übereinstimmte und am innigsten mit ihm befreundet war.

Fröhlich und willig gab Dr. Barnes seinen Leib als Brandopfer auf den Scheiterhaufen dahin; wir werden indeß aus seinem Leben sehen, daß der Herr, welcher seine Kinder Levi reinigen und läutern will, durch das Feuer der Trübsal viel Vertrauen auf eigene Kraft, viel Eigenwerk bei ihm wegzuschmelzen hatte, das auch mit der Grund war, daß er in seinem früheren Lauf so manche unsichere Tritte that, und so leicht dem Rath fleischlicher Weisheit sich öffnete; bis ihn Demüthigung von Außen und stilles Sitzen zu den Füßen des höchsten Lehrers und der von Ihm gesendeten Männer zu dem gesegneten Werkzeug machte, das besonders durch seinen Märtyrertod viel zur Förderung der Reformation beitrug.

Digitized by Google

Dr. Robert Barnes wurde ums Jahr 1495 in Lynn geboren und kam 1514 nach Cambridge auf die Universität. Nicht lange darnach trat er als Novize in das Augustinerkloster daselbst, und zeichnete sich bald sowohl durch seine glänzenden Gaben, als durch den unermüdeten Fleiß aus, mit dem er dieselben auszubilden suchte. Deshalb verschafften ihm seine Freunde noch Gelegenheit und Mittel, daß er die damals weit und breit berühmte Universität Löwen in Brabant besuchen konnte, wo er einige Jahre blieb, sich besonders in dem Studium und der Kenntniß der alten Sprachen hervorthat und Doctor der Theologie wurde. Nun kehrte er wieder nach England zurück, wo er bald darauf noch als junger Mann zum Prior des Augustinerklosters zu Cambridge gewählt wurde.

In jener Zeit — ums Jahr 1520, wo Barnes sein neues Amt antrat — wurde das Studium der alten Klassiker zum größten Theil noch sehr vernachlässigt, auf Schulen und Universitäten blühte der Duns Scotus und seine Sippschaft, und nur wenigen Gelehrten waren die Schätze des klassischen Alterthums etwas näher bekannt. Barnes, der in Löwen mehr Geschmack an guten Autoren bekommen hatte, ließ deshalb in seinem Kloster die Scholastiker zur Ruhe setzen und las dafür mit seinen Mönchen den Terenz, Plautus und Cicero, so daß sich durch seine Bemühung und die seines Gehilfen Thomas Parnel das Augustinerkloster zu Cambridge bald vor allen übrigen durch Gelehrsamkeit seiner Mitglieder auszeichnete und berühmte Männer aus demselben hervorgiengen. Unter diesen nennen wir Field, Colemann, Burley und besonders den Bibelübersetzer Coverdale. Nachdem er so guten sprachlichen Grund gelegt hatte, fieng er an öffentliche Vorlesungen über die Briefe Pauli zu halten, trotzdem daß er selbst noch mehr suchte, als gefunden hatte. Doch lebte in seinem Herzen der Wunsch, daß Christus und Sein Wort mehr gelehrt werden möchte, als bisher, und dieser Wunsch trieb ihn, daß er die fruchtlosen Disputationen über Probleme der alten Scholastiker abschaffte und Unterredungen und Vorlesungen über Stellen der heil. Schrift einführte, wodurch er manche Theologen bildete, welche nachher um so freudiger die Lehren der Reformation annahmen. Die erste Disputation, die er über Stellen der heil. Schrift hielt, und die den alten blinden Professoren gar nicht behagen wollte, war die mit Stafford, welcher uns auch in Bischof Latimers Leben als ein Mann begegnet, der die jungen Studenten mit feuriger Liebe von den löchrigten Brunnen der Scholastik zu der lebendigen Quelle der heiligen Schrift hinwies.

So wurde Barnes durch seine Disputationen, Predigten und Vorlesungen ein berühmter Mann, auch mehr und mehr mit der

Digitized by Google

heil. Schrift bekannt, so daß ihm manche Mißbräuche der römischen Kirche grell in die Augen sprangen. Bald fieng er an, gegen die Bischöfe und Heuchler zu predigen, verfiel aber dabei in den Irrthum, daß er glaubte, die Kirche könne von Außen nach Innen reformirt werden, und übersah den innern und äußern Götzendienst, in dem er selbst noch steckte, und den er lehrte und vertheidigte.

Erst im Jahr 1525 geschah es, daß er durch das Leben und die Predigten des Märtyrers Thomas Bilney zu tieferer Erkenntniß der Wahrheit kam und sich entschiedener der Verkündigung des Evangeliums zuwandte. Am Sonntag vor Weihnachten des Jahrs 1525 hielt er seine erste evangelische Predigt in der St. Eduards-Kirche zu Cambridge, über die Epistel desselben Tages: „Freuet euch in dem Herrn allewege u. s. w." Da er die ganze Epistel in lutherischer Weise erklärte, so entstand augenblicklich ein Sturm gegen ihn. Zwei Fellows von Kings-Hall klagten ihn wegen Ketzerei an. Diese Anklage hatte aber zunächst die Folge, daß alle, welche durch Bilney und Barnes, Stafford und einige Andere Liebe zum Wort Gottes gewonnen hatten, sich enger aneinander anschlossen, und zu gegenseitiger Vertheidigung verpflichteten. Es waren hauptsächlich Mitglieder von Pembroke-Hall, St. John's-, Peterhouse-, King's-, Queen's-, Benet's-College und Gonwell-Hall. Sie alle versammelten sich gewöhnlich in einem Haus, welches das „weiße Roß" hieß, und von den Feinden der Wahrheit — um Gottes Wort und seine Bekenner in Verachtung zu bringen — „Deutschland" genannt wurde, um ihren Haß gegen Luthers Reformation auszudrücken.

Barnes wurde bald darauf zum Vicekanzler gefordert, wo ihm die gegen ihn vorgebrachten Artikel mitgetheilt wurden, worauf er versprach, er wolle bei der nächsten Versammlung darauf antworten. Dr. Nottoris aber, ein erbitterter Feind des Evangeliums, verlangte von ihm, er solle ohne weitere Erklärung widerrufen, was er jedoch nicht that.

Es entstand nun unter den Studenten und Mönchen in Cambridge große Erbitterung und Verwirrung; einer predigte gegen den andern bis sechs Tage vor dem Anfang der Fasten 1526.

Da erschien plötzlich in Cambridge ein Sergeant-at-arms, Namens Gibson, der öffentlich in dem Versammlungshaus Dr. Barnes verhaftete, um die Uebrigen in Schrecken zu setzen. Auch hatte er zugleich den Auftrag, mit dem Vicekanzler und den Proctors (Beamte der Universität) nach lutherischen Büchern, überhaupt nach deutschen Werken zu fahnden.

Letzteren Auftrag aber erfuhr Dr. Forman von Queen's-Colleg, der den Evangelischgesinnten günstig war, und ließ es ihnen schnell

Digitized by Google

zu wissen thun, so daß sie die verdächtigen Bücher zuvor auf die Seite schaffen konnten. Als der Sergeant, der Vicekanzler und die Proctors in die Zimmer der einzelnen Studenten kamen, giengen sie immer zuerst auf die Stelle zu, wo zuvor die lutherischen Schriften sich befunden hatten; ein deutlicher Beweis, daß Verräther unter ihnen gewesen waren. Es wurde jedoch nichts gefunden, und sie setzten sich in der folgenden Nacht zusammen, um eine Schrift an Cardinal Wolsey aufzusetzen, welche Barnes am andern Tag nach London mitnehmen sollte.

Am folgenden Morgen (Dienstag) wurde Barnes nach London abgeführt und kam am Mittwoch dort an, wo er den Rest des Tages in Parnel's Haus gefangen saß. Am Donnerstag Morgen führte ihn dann der Sergeant in den Palast des Cardinals Wolsey in Westminster, wo er jedoch bis zum Anbruch der Nacht in dem Vorzimmer warten mußte, bis er vorgelassen wurde. Nur auf Fürsprache seiner Secretäre, Dr. Stephan Gardiner, des nachherigen Bischofs von Winchester und blutigen Verfolgers der Protestanten, und des Dr. Fox, ließ Wolsey den angeklagten Prior noch in derselben Nacht bei sich einführen. Er fand den Cardinal in seinem fürstlich ausgeschmückten Staatszimmer und mußte vor demselben niederknieen. Da fragte er seine Secretäre: „Ist das der Dr. Barnes, welcher der Ketzerei angeklagt ist?" Diese antworteten: „Ja, Euer Gnaden; und wir hoffen gewiß, daß Ihr Willigkeit zur Besserung in ihm finden werdet; denn er ist Beides, wohl gelehrt und weise."

Daß es aber dem hohen Kirchenfürsten weniger um die ketzerischen Glaubenssätze zu thun war, als darum, daß Barnes mit aller Freimüthigkeit gegen den übermäßigen Luxus der Prälaten gesprochen hatte, sehen wir aus dem Verhör, das er nun mit dem Angeklagten anstellte. Er redete ihn folgendermaßen an:

„Herr Doctor, habt Ihr nicht Stoff genug in der heiligen Schrift gefunden, um das Volk zu lehren? Mußtet Ihr auch noch meine goldenen Schuhe, meine silbernen Streitärte und Säulen, meine goldgestickten Polster, meine goldenen Kreuze, die Euch so sehr mißfielen, hereinziehen, damit Ihr uns vor dem Volk lächerlich machtet? Wir wurden an jenem Tag tüchtig zu Schanden. Wahrlich, es war eine Predigt, welche besser auf den Scheiterhaufen, als auf die Kanzel gepaßt hätte; denn am Schluß habt Ihr ja gesagt, daß ich ein Paar rothe — ich sollte sagen, blutige — Handschuhe trage, damit ich mitten in meinen Ceremonien nicht erfriere." —

Dr. Barnes: Ich predigte nur die Wahrheit, wie sie in der

Digitized by Google

heil. Schrift enthalten ist, nach meinem Gewissen und nach den alten Vätern. — Mit diesen Worten übergab er dem Cardinal eine weitläufige Schrift zur Vertheidigung seiner Lehre und Predigt. Dieser nahm sie lächelnd an und sagte: „Wir sehen, daß Ihr im Sinne habt, zu Euren Artikeln zu stehen und Eure Lehre mit Gelehrsamkeit zu vertheidigen."

Dr. Barnes: Ja, das habe ich im Sinn mit Gottes Hilfe, wenn Eure Lordschaft es erlaubt, und mir so viel Gunst erzeigen will.

Card. Wolsey: Ihr und Eure Gesinnungsgenossen erweiset uns und der katholischen Kirche wenig Gunst. — Ich will Euch indeß noch etwas fragen: Haltet Ihr es für besser, daß ich solche königliche Würde und Macht habe, weil ich des Königs Person bei allen hohen Gerichtshöfen des Landes vertreten muß zum Schrecken und zur Unterdrückung aller Rebellen, Verführer und Aufrührer, aller gottlosen und verdorbenen Glieder dieses Königreichs? Oder daß ich so einfach lebe, wie Ihr es haben wollt; daß ich alle meine königliche und fürstliche Pracht verkaufe und es den Armen gebe, und so diese Majestät der fürstlichen Würde ablege, die ein Schrecken ist für alle Gottlosen?

Dr. Barnes: Ich halte es für nöthig, daß all' diese Dinge verkauft und den Armen gegeben werden. Denn das Alles schickt sich nicht für Euer geistliches Amt, und auch die Majestät des Königs gewinnt nichts durch Euren Pomp und Eure Streitärte, sondern nur durch Gott, der da sagt: „Könige regieren und stehen durch mich."

Card. Wolsey (zu seinen Secretären): Sehet, Ihr Herren Doctoren, das ist der wohlgelehrte Mann, von dem Ihr gesagt habt! — Da knieten diese beiden nieder und sagten: „Wir bitten, daß Euer Gnaden gütig gegen ihn sei; denn er ist gewiß geneigt zur Umkehr."

Card. Wolsey: Steht auf! um Euret- und der Universität willen will ich gütig gegen ihn sein. Nun wendete er sich wieder an Barnes und fragte diesen: „Wisset Ihr, Herr Doctor, daß ich Legatus de latere bin, und daß ich Vollmacht habe, in diesem Königreich in Sachen der Religion alle Dispensationen zu ertheilen, wie der Papst selbst?"

Dr. Barnes: Ja, ich weiß, daß es so ist.

Card. Wolsey: So wollt Ihr Euch also von uns regieren lassen, dann werden wir Alles zu Eurer und der Universität Ehre hinausführen.

Dr. Barnes: Ich danke Euer Gnaden für den guten Willen.

Digitized by Google

Ich möchte aber bei der heil. Schrift bleiben und sie treiben nach den Gaben, welche Gott mir geschenkt hat.

Card. Wolsey: Gut geantwortet. Deine Gelehrsamkeit soll also aufs gründlichste geprüft und Du nach dem Gesetz behandelt werden.

Dr. Barnes verlangte dann von dem Cardinal Gerechtigkeit mit Billigkeit, der ihn ohne weiteres in den Tower schicken wollte. Gardiner und For verbürgten sich für ihn, so daß er wieder in Dr. Parnels Haus zurückkehren durfte, wo er die ganze Nacht mit Abfassung einer neuen Vertheidigungsschrift zubrachte.

Am nächsten Morgen kehrte er zu Gardiner und For zurück, wo ihn der Sergeant abholte, um ihn in das Kapitelshaus in Westminster zu führen; denn daselbst hatte sich eine Anzahl Bischöfe nebst dem Abt von Westminster, Islip, versammelt, um mehrere Ketzer zu verhören.

Es waren nämlich zu derselben Zeit auch fünf Stilliard-men*) wegen Ketzerei und Verbreitung lutherischer Schriften angeklagt, deren Verhör schon begonnen hatte, als Dr. Barnes eingeführt wurde.

Sobald dieser eintrat, ließen die Bischöfe die Andern stehen und fragten den Sergeant-at-arms, wer sein Gefangener sei. Dieser antwortete, es sei Dr. Barnes, der wegen Ketzerei verhört werden soll, und übergab die ihm zur Last gelegten Artikel. Nachdem sie sich ein wenig mit einander besprochen hatten, ließen sie ihn schwören und hielten ihm seine Artikel vor. Darauf antwortete er ihnen, wie er vor dem Cardinal gethan, und bot ihnen auch seine Vertheidigungsschrift an, worauf sie ihn fragten, ob er noch eine Abschrift für sich habe. Als er dies bejahte, nahmen sie ihm dieselbe auch ab und erklärten, sie hätten jetzt keine Zeit, mit ihm darüber zu disputiren, und baten ihn, sich auf die Seite zu stellen. Nachdem sie nun die Kaufleute vollends verhört hatten, riefen sie den Vorsteher des Fleetgefängnisses, und übergaben ihm sämmtliche sechs Gefangene, der sie bis Samstag Morgen verwahrte und den Befehl erhalten hatte, Niemand mit Barnes sprechen zu lassen.

Am Samstag wurden wieder Alle vor das Gericht geführt, und nachdem sie dort bis Abends 5 Uhr gewartet hatten, wurde Barnes vorgeladen. Nach langem Disputiren, Drohen und Spotten fragten sie ihn, ob er seine Artikel widerrufen oder verbrannt werden wolle. Darüber kam er in große Sorge und Noth, wollte

*) Diese Stilliard-men oder Easterlings, wie man sie auch nannte, waren deutsche Kaufleute, welche besondere, bedeutende Privilegien genossen, und auf einem Platz in London wohnten, welcher jetzt Steel-yard heißt.

Digitized by Google

aber nicht widerrufen, worauf sie ihn zu Gardiner und Fox schickten, damit er sich mit ihnen berathe. Diese redeten ihm ernstlich zu, er solle den Widerruf unterschreiben, weil er dann — wie sie ihm sagten — nachher desto mehr wirken könne, wenn er am Leben bleibe. Ihre gewaltige Ueberredungskunst, die an seiner Vernunft und seiner fleischlichen Kreuzesflucht bedeutende Unterstützung fand, brachte ihn endlich dazu, daß er erklärte, er wolle seine Irrthümer abschwören.

Nachdem er den Widerruf unterzeichnet und versprochen hatte, alles zu thun und zu erfüllen, was zur Wiederaufnahme in die Kirche von ihm verlangt werde, wurde er mit den fünf Kaufleuten wieder dem Vorsteher des Fleetgefängnisses übergeben, welcher den Befehl erhielt, sie die Nacht über wohl zu verwahren, auf den andern Tag für Dr. Barnes und vier von den Kaufleuten fünf Holzbündel und für den fünften ein fünf Pfund schweres Wachslicht bereit zu halten.

Morgens um 8 Uhr versammelte der Vorsteher alle seine Gerichtsdiener, bewaffnete sie mit Lanzen und Schwertern, die nun die sechs Ketzer in ihre Mitte nahmen, der eine mit dem brennenden Wachslicht, die andern mit Holzbündeln beladen, und so setzte sich der Zug in Bewegung gegen die St. Paulskirche. Als sie dort ankamen, fanden sie die Kirche gedrängt voll von Zuschauern, und auf einer besondern Erhöhung, so daß er überallhin gesehen werden konnte, den Cardinal auf einem vergoldeten Stuhle, in einem purpurrothen Kleid und all' seiner Pracht, gegen welche Dr. Barnes gepredigt hatte, und um ihn her 36 Aebte, Bischöfe und Prioren mit ihren Mitras und im vollen Ornat. — Vor einer neuen Kanzel, welche errichtet worden war, lag ein ganzer Haufen lutherischer Bücher, zu welchen sich Dr. Barnes mit den Kaufleuten stellen mußte. Nun bestieg der Bischof von Rochester die Kanzel und hielt eine Predigt gegen Luther und Dr. Barnes. Nachdem diese zu Ende war, mußten die Angeklagten niederknieen, Gott, die römische Kirche und den Cardinal um Verzeihung bitten und erklären, daß sie viel milder behandelt werden, als ihre schreckliche und abscheuliche Ketzerei es verdient habe. Nun entfernte sich der Cardinal unter einem Thronhimmel und wurde von den Bischöfen bis zur Thüre begleitet. Letztere kamen dann wieder zurück und befahlen, daß vor dem Krucifix, nördlich an der Kirche, ein Scheiterhaufen errichtet und angezündet werden solle. Als dieser in Flammen stund, trugen die Gerichtsdiener die Bücher Luthers hinaus, und warfen sie in das Feuer, worauf auch die sechs Angeklagten dreimal um den brennenden Holzstoß geführt wurden, und ihre

Digitized by Google

Holzbündel hineinwerfen mußten. Nachdem sie wieder in die Kirche zurückgekommen waren, mußten sie die Bischöfe um Absolution bitten. Nun erhob sich der Bischof von Rochester, und erklärte zuerst dem Volk, für wie viele Tage sie Ablaß aller Sünden sich erworben hätten, weil sie der Predigt des heutigen Tages beigewohnt, absolvirte dann die Angeklagten und erklärte, daß sie jetzt wieder in die Kirche aufgenommen seien, und gab dem Marschall des Gefängnisses den Befehl, sie vorläufig wieder nach Fleet zurückzuführen, bis der Wille des Cardinals über sie bekannt sei, ihnen jedoch den Besuch ihrer Freunde nicht zu verwehren.

Dr. Barnes blieb noch $^1/_2$ Jahr im Fleetgefängniß, und erhielt bei seiner Freilassung den Befehl, sich in das Augustinerkloster in London zu begeben, wo er von den bigotten Mönchen vieles zu leiden hatte, und endlich wieder beim Cardinal verklagt wurde. Von diesem wurde er nun zu den Augustinern in Northampton gewiesen, und hoffte dort in Ruhe bleiben zu können. Ein Mann aber, Namens Horne, der ihn auferzogen hatte, und ihm mit inniger Liebe zugethan war, erfuhr, daß das Schreiben, welches der Cardinal nachzusenden versprochen hatte, der Befehl zu seiner Verbrennung enthalten werde, und theilte diesen hinterlistigen Plan seinem lieben Barnes mit, und gab ihm den Rath möglichst schnell zu entfliehen. Zu dem Ende stellte er sich, als wäre er am Rand der Verzweiflung, schrieb einen Brief an den Cardinal, worin stand, daß er fortgegangen sei, um seinen Tod im Wasser zu suchen und einen andern an den Lordmayor mit der Bitte, nach seinem Leichnam im Wasser suchen zu lassen, und ihn als warnendes Beispiel für Jedermann aufzustellen. Letzterer wurde sogleich abgeschickt und der Lordmayor ertheilte augenblicklich den Befehl, nach ihm zu suchen, was sieben Tage lang fortgesetzt wurde. Unterdessen gieng Barnes als Bettler verkleidet nach London und schiffte sich dort nach Antwerpen ein, von wo er sich nach Wittenberg begab. Als der Cardinal den an ihn gerichteten Brief erhielt, sagte er: „Möge sein Gedächtniß mit seinem Namen vergehen!" Bald aber fand dieses Wort auf ihn selbst Anwendung. Im Jahr 1529 fiel er in Ungnade und starb 1530 zu Leicester.

Dr. Barnes aber setzte sich, durch seine Leiden gedemüthigt, als Schüler zu Luthers Füßen, wurde durch ihn im Glauben gestärkt und befestigt und gewann sich die Liebe der Wittenberger Theologen, sowie der protestantischen Fürsten. Er trat in enge Verbindung mit Melanchthon, Bugenhagen, Justus Jonas, so wie mit dem Churfürsten von Sachsen und dem König von Dänemark, der ihn einmal, so lange More Kanzler war, mit einer Anzahl Lübecker Kaufleute als

Digitized by Google

seinen Gesandten an Heinrich VIII. schickte. Er wohnte während dieser Zeit sammt dem Kanzler von Lübeck bei den Stilliard-men.

Sir Thomas More, der wegen seiner unbeugsamen Anhänglichkeit an die Supremacie des Papstes später enthauptet wurde, nachdem er so manchen Protestanten zum Scheiterhaufen verurtheilt hatte, hätte den ketzerischen Gesandten gar zu gerne greifen lassen; aber der König duldete es nicht, und Dr. Cromwell, der damals schon viel bei dem König galt, war mit Dr. Barnes innig befreundet. Nachdem er das ihm aufgetragene Geschäft bereinigt und noch eine Disputation mit den königlichen Bischöfen über die Wahrheit des Evangeliums gehalten hatte, reiste er wieder nach Deutschland zurück, wo er die nächste Zeit hauptsächlich zu Vollendung zweier Werke benützte, die er in Wittenberg drucken ließ. Das erste hat den Titel: „Das Leben der Päpste," ist jedoch wie das folgende lateinisch geschrieben. Zu dem ersten schrieb Luther, zum zweiten Bugenhagen eine Vorrede. Dieses hat den Titel: „Die Hauptartikel des christlichen Glaubens aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern zusammengestellt."

Wir wollen von letzterem, aus dem besonders Barnes' Ansichten am deutlichsten zu ersehen sind, die Ueberschriften der einzelnen Kapitel hersetzen, weil schon in ihnen der Hauptinhalt des Buchs sich darstellt. Sie lauten:

1) Der Glaube allein macht gerecht.
2) Christus hat genug gethan, nicht bloß für die Erbsünde, sondern auch für die wirklichen Sünden.
3) Wir können die Gebote Gottes nicht aus eigener Kraft erfüllen.
4) Der freie Wille kann aus eigener Kraft nur Sünde thun.
5) Auch in den sogenannten guten Werken ist Sünde.
6) Die Merkmale der wahren Kirche.
7) Die Gewalt der Schlüssel beruht auf Gottes Wort, nicht auf menschlicher Macht.
8) Die Concilien können irren.
9) Das heil. Abendmahl ist unter beiderlei Gestalt auszutheilen.
10) Menschliche Ordnungen binden die Gewissen nicht.
11) Die Ohrenbeichte ist nicht nöthig zur Seligkeit.
12) Priester dürfen gesetzlich heirathen.
13) Mönche sind nicht heiliger als Laien, blos wegen ihrer Kleider und Gelübde.
14) Christliches Fasten besteht nicht in der Enthaltung von gewissen Speisen.

Digitized by Google

15) Die Christen heiligen (und beten Gott an) alle Tage, nicht bloß am siebenten.
16) Ungerechte päpstliche Excommunicationen schädigen den nicht, gegen den sie gerichtet sind.
17) Der wahre Leib Christi ist in dem heil. Abendmahl.
18) Heilige dürfen nicht als Mittler angerufen werden.
19) Die Irrthümer der römischen Messe.

Auch in englischer Sprache schrieb er mehrere Schriften, von welchen besonders seine Bittschrift an Heinrich VIII. gegen das Verfahren der römischen Prälaten hervorzuheben ist und worin er außerdem verschiedene Punkte der Lehre behandelt und eine interessante aber weitschweifige Beschreibung seiner Verfolgungen und Verhöre durch Cardinal Wolsey giebt. Das Buch selbst hat folgende Abtheilungen, die größtentheils nach seinem größeren lateinischen Werk bearbeitet sind:

1) Bitte an König Heinrich VIII.
2) Artikel, wegen welcher ich von den päpstlichen Bischöfen verdammt wurde.
3) Die Disputation zwischen mir und den Bischöfen.
4) Glauben allein rechtfertigt vor Gott.
5) Was ist die Kirche? Wer gehört zu ihr? und wie kann man sie erkennen?
6) Beantwortung derselben Frage, als Antwort gegen Th. More.
7) Was sind die Schlüssel des Himmelreichs und wem wurden sie gegeben?
8) Der freie Wille kann aus eigener Kraft nur Sünde thun.
9) Es ist gesetzlich recht für alle Menschen, die heilige Schrift zu lesen.
10) Menschliche Decrete, welche nicht in der heil. Schrift begründet sind, binden die Gewissen nicht.
11) Alle Christen müssen das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt empfangen.
12) Priester dürfen gesetzlich heirathen.
13) Es ist gegen die heil. Schrift, Bilder zu verehren und zu den Heiligen zu beten.

Unter diesen Artikeln ist besonders der vierte sehr interessant, da er zeigt, wie viel unser Dr. Barnes aus seinem Umgang mit den deutschen Reformatoren gewonnen hat. Es ist, wenn man denselben liest, oft, als hörte man Luthers gewaltige Stimme. Auch Bischof Bale sagt von ihm: „Nach seiner Rückkunft aus Deutschland predigte und behauptete er mit großer Festigkeit und Einfalt die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben an das Werk Christi,

Digitized by Google

unſeres Erlöſers, und eiferte gegen die Prediger menſchlicher Werke, indem er ſich auf die alte Verheißung ſtützte, daß der Kopf der alten Schlange ganz allein von dem heiligen Weibesſamen zertreten worden ſei." —

Nachdem ſich Heinrich VIII. von ſeiner erſten Gemahlin geſchieden und Anna Boleyn geheirathet hatte, welche als Beſchützerin der Proteſtanten auftrat, kehrte Dr. Barnes gegen Ende des Jahrs 1532 oder zu Anfang 1533 nach London zurück und lebte dort, ſo lange der König der Reformation geneigt war, als treuer und fleißiger Prediger des Evangeliums; doch iſt uns über dieſe Zeit nichts Näheres über ihn aufbehalten. Später gegen das Jahr 1539 oder in demſelben finden wir ihn auf kurze Zeit wieder in Deutſchland, nämlich in Cleve, wo er bei dem Herzog als Geſandter ſeines Königs war, um wegen der Heirath des letztern mit Anna von Cleve Verhandlungen anzuknüpfen. Dr. Barnes, der von ſeinem erſten Aufenthalt in Deutſchland her überall noch gut bekannt und geliebt war, wurde ſehr wohl aufgenommen, wo er hin kam, und die Heirath des Königs kam wirklich zu Stande. Schon nach dem erſten Zuſammentreffen mit ſeiner Braut erklärte jedoch Heinrich VIII., daß er eine unüberwindliche Abneigung gegen Anna in ſich fühle, weil ſie den Erwartungen und Vorſtellungen, die er ſich von ihr gemacht hatte, nicht entſpreche. Bald ließ er ſich wieder von ihr ſcheiden, und die Unannehmlichkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, machten ihn ärgerlich über alle, welche dabei mitgewirkt hatten, ſo daß auch Barnes die Gunſt des Königs verlor.

Von da an kam der König mehr und mehr unter die Hand der Papiſten, beſonders Gardiner's, der unterdeſſen Biſchof von Wincheſter geworden war, und der ihn im Jahr 1539 zur Verkündigung der „ſechs Artikel trieb", die ſo manchen Proteſtanten auf den Scheiterhaufen lieferten. In dieſes blutige Geſetz ſuchte nun Gardiner, deſſen frühere Freundſchaft gegen Barnes in bittern Haß übergegangen war, auch dieſen ſeinen vorigen Freund zu verwickeln, wozu ihm bald Gelegenheit wurde.

Gardiner erfuhr, daß Dr. Barnes und ſeine beiden Freunde Garret, Pfarrer in Honey-lane in London, und Hieronymus, Vicar von Stepney, an Oſtern — es war im Jahr 1541 — drei Predigten bei St. Pauls Kreuz halten ſollen. Er ſchickte nun am Samstag vor dem erſten Sonntag, an welchem Dr. Barnes predigen ſollte, zum Biſchof von London und ließ ihm ſagen, daß er morgen ſelbſt bei Pauls Kreuz zu predigen gedenke, und deshalb bitte, es Dr. Barnes ſagen zu laſſen. Der Biſchof Bonner that's, und ſo beſtieg Gardiner am andern Tag die Kanzel und benützte das

Digitized by Google

Evangelium über die Versuchung Christi zu einer Predigt gegen Barnes' Lehre von der Rechtfertigung. Er fieng zuerst davon an, daß auch jetzt Manche die heil. Schrift so mißbrauchen wie der Teufel, und sagte: „Auch heut zu Tag versucht der Teufel die Welt sich rückwärts hinabzustürzen. Denn es giebt keinen Fortschritt in dieser „neuen Lehre," sondern eitel Rückschritt. Der Satan lehrt jetzt: Kommet zurück vom Fasten, vom Beten, vom Beichten, kommet zurück vom Weinen über eure Sünden! Und so ist's lauter Rückschritt, so daß die Leute endlich noch ihr Vaterunser werden rückwärts lernen müssen. Denn wo wir beten: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern," so sagen sie jetzt: „Wie du unsere Schuld vergabst, so will auch ich vergeben meinen Schuldigern;" und so muß Gott zuerst vergeben und alles geht rückwärts!" — Dann sprach er von des Teufels List, der den Leuten vorspiegle, sie brauchen keine guten Werke zu thun, sie könnten hier lustig und vergnügt leben, und endlich doch den Himmel ererben." Nachdem man die Bettelmönche und Ablaßkrämer abgeschafft, ist der Teufel doch noch da; und weil er merkt, daß es jetzt nicht länger angeht, den Himmel durch Mönche verkaufen zu lassen, so hat er jetzt ausgesonnen, den Himmel anzubieten, ohne daß man sich bemüht, so frei und umsonst, daß kein Mensch irgend ein gutes Werk zu thun braucht, und wenn er noch so viel Gelegenheit dazu hätte. Um in den Himmel zu kommen, braucht's jetzt keine guten Werke mehr, sondern ganz allein Glauben, ganz allein, ganz allein und sonst nichts!" —

Auf diese Schmähung und Verdrehung der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung antworteten Garret und Hieronymus, welche an den beiden folgenden Sonntagen zu predigen hatten, durch einfaches und entschiedenes Bezeugen der Wahrheit, ohne jedoch sich besondere Angriffe auf Gardiner zu erlauben. Dr. Barnes aber, der am dritten Sonntag predigte, wählte sogleich das nämliche Evangelium, über das Gardiner gesprochen hatte und vertheidigte mit Heftigkeit die wahre Lehre von der Rechtfertigung und den guten Werken. Im Verlauf der Predigt forderte er Gardiner mit Namen auf, ihm zu antworten, indem er gewisse Sätze über diesen Artikel aufstellte und erklärte, wenn ihm einer in der Schule solche Antworten gäbe, wie der Bischof von Wincheſter gepredigt habe, so würde er Streiche bekommen. Das Volk aber warnte er, mit Anspielung auf den Namen des Bischofs (Gardener = Gärtner), sich vor einem Gärtner zu hüten, der solch' böses Unkraut in den Garten der heil. Schrift säe.

Als die Sache dem König hinterbracht wurde, ließ er augen-

Digitized by Google

blicklich Dr. Barnes holen und machte ihm über sein Thun und Treiben die bittersten Vorwürfe in Gegenwart des Grafen von Southampton, des Lord Wriothesley, des Stallmeisters Ant. Brown und der beiden Doctoren Cocks und Robinson. Als Barnes erklärte, er unterwerfe sich gerne dem König, sprang dieser auf und rief: „Nein, unterwirf Dich nicht mir; ich bin ein sterblicher Mensch!" zog dann seine Mütze ab, deutete auf die Hostie in der Monstranz und sagte: „Jener ist der Meister von uns Allen, der Urheber der Wahrheit, auf Ihn setz' dein Vertrauen und dieses Vertrauen will ich vertheidigen; anders aber wende Dich nicht an mich." — Nachdem viel Lärm gemacht und Dr. Barnes viel zur Last gelegt war, befahl der König, daß der Angeklagte sich zu Bischof Gardiner begeben und mit ihm in Gegenwart von Zeugen disputiren soll, über welche Disputation er dann genaue Nachricht erwarte. Als Zeugen bestellte der König Dr. Cotts, Dr. Robinson und noch zwei Andere.

Dr. Barnes gieng nun, von den bestimmten Zeugen begleitet zu Bischof Gardiner, um mit ihm zu disputiren. Dieser vergab ihm zuerst — wie er uns nämlich selbst erzählt — alle vergangene Beleidigung, und setzte dann den Tag der Disputation auf den folgenden Freitag fest. Der Gegenstand, die Frage derselben aber sollte sein: „Kann ein Mensch etwas Gutes oder Gott Angenehmes thun, ehe er die Gnade der Rechtfertigung erlangt hat, oder nicht?" Dieses Thema gründete sich auf die zuvor besprochene Predigt, welche Dr. Barnes gehalten und in der er unter anderem behauptet hatte: „Obwohl Gott von uns verlangt, daß wir unserem Nächsten vergeben sollen, um Vergebung zu erlangen, so sage ich doch, daß Gott uns zuerst vergeben muß, ehe wir unserm Nächsten vergeben können, sonst wäre selbst dieses Vergeben Sünde nach dem Spruch: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde." — Gegen die Behauptung Barnes', daß Rechtfertigung allein aus dem Glauben komme, stellte nun Gardiner mehrere Sätze, unter andern auch den: „Ein Mensch, der in Todsünden lebt, kann doch die Gnade empfangen, die Werke der Buße zu thun, durch welche (Werke) er seine Rechtfertigung erlangen kann." Auf diese Sätze habe, wie Gardiner erzählt, Dr. Barnes nichts antworten können, sondern gebeten, man möchte ihm Zeit lassen bis zum andern Tag; eine Behauptung, die höchst unglaublich klingt gegenüber von Barnes, der mehrere Jahre mit Luther zusammengelebt hatte. — Am andern Tag wurde die Disputation fortgesetzt und dauerte noch über 2 Stunden, worauf man den König benachrichtigte, daß die Sache zwischen den beiden Gegnern jetzt beendigt sei.

Digitized by Google

Der König verlangte nun, Barnes solle sich wieder zu Gardiner begeben, ihn um Verzeihung bitten und sich von demselben belehren und leiten lassen. Dr. Barnes hörte jedoch verschiedene Aeußerungen darüber im Volk, das ihn beschuldigte, er sei wieder vom evangelischen Glauben abgefallen, hielt einige Conferenzen mit mehreren seiner Freunde, gieng dann wieder zu Bischof Gardiner, erklärte ihm aber, daß er nur deßhalb komme, um — wenn es der Bischof verlange — noch weiter die Glaubenssätze der Evangelischen mit ihm zu besprechen, nicht aber, um gleichsam als Neubekehrter wieder in die katholische Lehre eingeführt zu werden; betrachte ihn der Bischof so, dann werde er nicht mehr kommen.

Der König erfuhr diese Erklärung Barnes' durch päpstliche Angeber, wurde sehr aufgebracht, ließ denselben, nebst Garret und Hieronymus, welche die Schritte ihres Freundes gebilligt hatten, zu sich fordern und befahl ihnen mit aller Strenge, daß sie in einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche St. Mary widerrufen müßten.

Dr. Barnes erklärte sich bereit, um zum Frieden beizutragen, eine Erklärung vorzulesen, und so wurde der Gottesdienst angeordnet, bei welchem Bischof Gardiner zugegen war. Diese Erklärung war aber kein Widerruf; denn sie lautete, abgesehen von der Einleitung, worin er bekennt, daß er manchmal zu weit gegangen sei und verspricht, sich künftighin vor solcher Raschheit zu hüten, folgendermaßen: „Obwohl es so ist, daß Christus nach dem Willen seines Vaters allein Leiden und Tod erduldet hat zur Erlösung für alle diejenigen, welche durch vollkommenen Glauben und Taufe zu ihm kommen wollen und werden, und daß er frei und umsonst (gratis) die Sündenlast all derer auf sich genommen, welche, wie zuvor gesagt zu ihm kommen wollen und werden oder gekommen sind, und hinreichendes Lösegeld für alle ihre Sünden bezahlt hat und so ihr einziger Erlöser und ihre Rechtfertigung geworden ist, so bekenne ich doch, daß wir, auch nachdem wir durch die vorbesagten Mittel rechte Christen geworden sind, durch Nichtbefolgen der Gebote und Gesetze unseres Herrn die Wohlthat und Frucht der Erlösung verlieren können, welcher Verlust nicht anders zu ersetzen ist, als durch das einzige Mittel, das uns unser Heiland gelassen hat, nämlich durch wahre Buße. Deßhalb halte ich es auch für mehr als schicklich und nöthig, daß, wo Rechtfertigung geprediget wird, auch dies damit verbunden werde, damit das christliche Volk eine richtige Erkenntniß seiner Rechtfertigung erlange.

„Auch bekenne ich von Herzen, daß der allmächtige Gott in keiner Weise Urheber und Ursache einer Sünde oder von irgend etwas Bösem ist; und daß deßhalb Stellen der heil. Schrift, wie:

Digitized by Google

„Der Herr verhärtete dem Pharao das Herz" und andere ähnliche so zu verstehen sind: „Der Herr ließ es zu, daß das Herz ihm verhärtet wurde", was mit vielen der alten Ausleger übereinstimmt.

„Weiter bekenne ich von Herzen, daß, wenn ich meinen Nächsten beleidigt habe, ich mich zuerst mit ihm versöhnen muß, ehe ich Vergebung meiner Sünden erlangen kann; und wenn er mich beleidigt hat, so muß ich zuerst ihm vergeben, ehe ich Vergebung meiner Schuld zu erwarten habe. Dies lehrt mich das Vaterunser und andere Stellen der heil. Schrift.

„Auch bekenne ich von Herzen, daß den Gesetzen und Verordnungen, welche von christlichen Regenten gemacht werden, von den Unterthanen gehorcht werden soll, nicht allein aus Furcht, sondern auch um des Gewissens willen; denn wer sie bricht, bricht Gottes Gebot.

„Endlich bekenne ich von Herzen, daß gute Werke, welche von der heil. Schrift bezeichnet sind und von einem bußfertigen, wahrhaft versöhnten Christen gethan werden, nützlich und zulässig sind, weil sie von Gott erlaubt und zur Seligkeit behilflich sind."

Nachdem der Gottesdienst begonnen hatte, bestieg Dr. Barnes die Kanzel und las die vorstehende Erklärung ab, und bat dann den Bischof mit viel Umständlichkeit ihm ein Zeichen zu geben, daß er ihm verziehen habe. Erst auf die zweite Aufforderung hin ließ sich Gardiner bewegen, die Hand aufzuheben, worauf Barnes das Gebet las und die Predigt anfieng. Diese war aber wieder über die Rechtfertigung und ganz in lutherischer Weise gehalten, so daß der Lordmayor nach Beendigung derselben den Bischof fragte, ob er Barnes nicht unmittelbar von der Kanzel in den Tower abführen lassen solle. Dies aber wollte derselbe nicht und so kam die Reihe des Predigens an Garret und Hieronymus, welche ebenso entschieden evangelische Predigten hielten.

Der König war, als er die Sache erfuhr, so aufgebracht, daß er befahl, die drei Prediger augenblicklich in den Tower zu führen. Dort blieben sie bis zum 30. Juli (1541), zwei Tage nach dem Tod Cromwells, des Lord Viceregenten, ihres Freundes und Beschützers, der, des Hochverraths angeklagt, am 28. Juli enthauptet wurde. Nun wurde auch ihnen der Proceß gemacht, sie selbst jedoch weder vorgeladen, noch verhört, sondern einfach als rückfällige Ketzer zum Feuertod verurtheilt.

Am 30. Juli wurden sie, ohne daß ihnen irgend ein Grund ihrer Verurtheilung eröffnet worden wäre, nach Smithfield, den gewöhnlichen Hinrichtungsplatz, abgeführt. Als fast unglaubliches Bei-

Digitized by Google

spiel, auf welche Weise König Heinrich VIII. reformirte, d. h. wie er alles ohne Widerspruch unter seinen königlichen Willen beugen wollte, müssen wir hier anführen, daß mit den drei Bekennern des Evangeliums, die zum Feuertod verurtheilt waren, weil sie den Hauptpfeiler der evangelischen Kirche, die Rechtfertigung des Sünders aus dem Glauben, gepredigt hatten, auch drei Katholiken hinausgeführt wurden, Dr. Powel, Fetherstone und Abel, welche gehängt und gevierttheilt werden sollten, weil sie die Suprematie Heinrichs nicht anerkennen wollten. Es zeigte sich indeß der Unterschied zwischen diesen Märtyrern des Papstes und jenen des Evangeliums auf eine auffallende Weise. Während Barnes und seine Brüder geduldig alles ertrugen, und ihren Feinden, besonders Dr. Gardiner, von Herzen vergaben, wußten die drei Papisten nichts Besseres zu thun, als die drei Protestanten zu schmähen, mit welchen sie zum Tod geführt wurden, indem sie erklärten, ihr Hinausgeführtwerden mit diesen Ketzern sei ihnen noch bitterer als der Tod selbst."

Als sie auf dem Hinrichtungsplatz angekommen waren, redete Dr. Barnes noch Folgendes zu dem in großer Menge umherstehenden Volk:

„Ich bin hieher gekommen, um als Ketzer verbrannt zu werden, weßhalb ihr mein Glaubensbekenntniß hören sollet, damit ihr daraus lernen möget, welche ketzerischen Meinungen ich habe. Ich nehme indeß Gott zum Zeugen, daß ich, so viel ich weiß, niemals falsche Lehre predigte, sondern nur solche Dinge, auf welche mich die h. Schrift führte, und daß ich in meinen Predigten keinen Irrthum behauptete, noch Gelegenheit und Anlaß zu Aufruhr gab. Man hat mir fälschlich nachgesagt, daß ich herabwürdigende Dinge über Maria geprediget hätte, wogegen ich hiemit aufs feierlichste protestire. Ich habe im Gegentheil mich bemüht, diejenigen Lehrer zu widerlegen, welche läugnen, daß unser Heiland Jesus Christus wahrer Mensch geboren worden sei aus der Jungfrau Maria, welche Secten ich verabscheue. Auf diesem Platz wurden einige von ihnen verbrannt, welche ich jedoch weder begünstigte noch unterstützte. Ich bestrebte mich stets, die Ehre Gottes zu verbreiten, unserem Herrn, dem König, zu gehorchen, und die wahre und reine Religion Christi zu verkündigen. — Und nun höret mein Glaubensbekenntniß:

„Ich glaube an die heilige und selige Dreieinigkeit, drei Personen und Ein Gott, welcher die ganze Welt erschaffen und gemacht hat. Ich glaube, daß diese h. Dreieinigkeit die zweite Person, Jesum Christum, in den Leib der reinen Jungfrau Maria sandte und bekenne hiemit, daß ich die abscheuliche Meinung gänz-

Digitized by Google

lich verwerfe, welche behauptet, Christus habe die menschliche Natur von der Jungfrau Maria nicht angenommen. Denn ich glaube, daß er ohne den Willen und die Macht eines Mannes empfangen ward durch den heil. Geist, und Fleisch annahm, Hunger, Durst, Kälte und andere Leiden unseres Körpers ertrug, die Sünde ausgenommen, nach dem Ausspruch des Apostels: „Er ist in allen Dingen uns gleich geworden, und wurde versuchet allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde". Ich glaube ferner, daß er durch sein Leiden und Sterben ein hinreichendes Lösegeld wurde für alle Sünde der ganzen Welt; daß er durch seinen Tod Sünde, Tod und Hölle besiegte, und daß es keine andere Genugthuung dem Vater gegenüber giebt, als nur seinen Tod und sein Leiden; und daß kein Menschenwerk vor Gott etwas verdienen kann in Beziehung auf die Rechtfertigung, sondern nur sein Leiden. Denn ich weiß, daß auch die besten Werke, welche ich that, unrein und unvollkommen sind in Seinen Augen."

Mit diesen Worten streckte er seine Hände aus und bat Gott, ihm seine Uebertretungen zu vergeben. „Denn obwohl ihr vielleicht" — fuhr er fort — „nichts Böses von mir wisset, so bekenne ich doch, daß meiner sündlichen Gedanken unzählige sind. Darum bitte ich dich, o Herr! gehe nicht ins Gericht mit mir! Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn wenn du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Darum verlasse ich mich nicht auf die guten Werke, welche ich gethan, sondern nur auf den Tod Christi und zweifle nicht, daß ich durch Ihn das Himmelreich ererben werde. Denket aber nicht, daß ich damit gegen die guten Werke spreche; sie müssen gethan werden, und gewiß wird keiner, der sie unterläßt, das Himmelreich ererben. Wir müssen sie thun, weil sie uns von Gott befohlen sind, um unsern Glauben damit zu zeigen und zu bezeugen, aber nicht, um dadurch irgend etwas zu verdienen; denn dazu hilft allein der Tod Christi."

„Ich glaube an eine h. Kirche und an die Gemeinschaft aller, welche Christum bekennen, und daß alle, welche seinen Namen bekannt und um Seinetwillen gelitten haben, Heilige sind, die alle im Himmel Gott loben und preisen, mehr als ich oder irgend ein Mensch aussprechen kann. Auch habe ich von ihnen stets mit aller Achtung gesprochen und sie gepriesen, so weit das Wort Gottes es mir erlaubte. Ferner bekenne ich auch, daß Maria eine reine und unbefleckte Jungfrau war, die reinste, welche je lebte, und ein auserwähltes Gefäß Gottes, von welcher Christus sollte geboren werden."

Da rief ihm der Sheriff zu: „Ihr habt gut von ihr gesprochen", worauf Barnes, in der Sorge, derselbe möchte vielleicht

durch irgend etwas zuvor von ihm Gesprochenes beleidigt worden sein, zu ihm sagte: „Herr Sheriff, wenn ich etwas sagen sollte, was Euch nicht recht ist, so winket mir mit der Hand und ich werde schweigen; denn ich möchte nicht ungehorsam sein in irgend einem Punkt."

Hierauf fragte ihn einer der Umstehenden um seine Ansicht über die Anrufung der Heiligen, worauf Barnes Folgendes antwortete:

„Ihr sollt nun über die Heiligen meine Meinung hören. Ich glaube, daß sie bei Gott im Himmel, und all der Ehre würdig sind, welche die heil. Schrift für sie verlangt. Ich behaupte und behauptete aber, daß uns in der ganzen h. Schrift nirgends befohlen ist, zu irgend einem Heiligen zu beten. Darum kann und will ich euch nicht ermahnen, daß ihr zu ihnen beten sollt; denn sonst würde ich etwas predigen, wovon die Verantwortung auf mein eigenes Haupt fiele. Ob sie, die Heiligen, für uns beten oder nicht, das weiß ich nicht und überlasse das dem Herrn. Wenn die Heiligen für die auf Erden Lebenden beten können, so werde ichs in einer halben Stunde auch für Euch thun, Herr Sheriff, und für jeden Christen, der im Glauben an Christum lebt und als Heiliger darin stirbt."

„Gut! habt ihr sonst noch etwas zu fragen?" Als keine Antwort erfolgte, wendete er sich an den Sheriff und fragte ihn: „Habt Ihr gewisse Artikel gegen mich, um deren willen ich verbrannt werden soll?" — „Nein." — „Ist sonst irgend jemand da, der weiß, warum ich zum Tod geführt werde, oder der durch meine Predigten in Irrthum verführt wurde? der soll sprechen, so will ich ihm antworten." — Als nirgends her Antwort erfolgte, sagte er:

„Nun gut, so bin ich vom Gesetz verurtheilt zu sterben, und zwar durch ein Gesetz des Parlaments, aber warum? das weiß ich nicht; wohl wegen Ketzerei, sonst würde ich nicht verbrannt. Gott aber möge denen, welche die Schuld meines Todes tragen, so vergeben, wie ich wünsche, daß mir selbst vergeben werde. Auch bitte ich besonders noch zu Gott, daß er dem Bischof Stephan Gardiner von Wincheſter, wenn er diesen meinen Tod durch Wort oder That gesucht oder verursacht hat, vergebe, wie ich ihm vergebe, so herzlich, völlig, voll Liebe und ohne Heuchelei, wie auch Christus denen vergab, welche ihn zum Tode brachten.

„Und wenn irgend sonst einer aus Bosheit oder Unwissenheit meinen Tod gesucht oder verursacht hat, so bitte ich Gott, daß er ihm die Unwissenheit vergebe, und die Augen erleuchte, damit er sehe und um Gnade bitten möge. Auch bitte ich euch, daß ihr mit mir,

Digitized by Google

und wie ich es immer gethan, für des Königs Majestät bitten möget, daß ihm Gott Glück gebe, daß er lange regiere unter Euch und nach ihm der gottselige Prinz Eduard die Dinge vollführe, die sein Vater angefangen. Man hat euch gesagt, daß ich ein Prediger des Aufruhrs und des Ungehorsams sei; ich sage Euch aber hier, daß ihr alle durch die Gebote Gottes verbunden seid, eurem Fürsten in aller Demuth und von ganzem Herzen zu gehorchen, und das nicht bloß aus Furcht vor dem Schwert, sondern um des Gewissens willen, als vor Gott. Ja, ich sage noch weiter: Wenn der König euch etwas befiehlt gegen Gottes Gebot, und ihr hättet die Macht, euch ihm zu widersetzen, so dürft ihr das nicht thun, sondern müßt euch dem Leiden unterziehen."

Nun wendete er sich nochmals an den Sheriff und bat ihn, er möchte die folgenden Bitten von seiner Seite dem König vortragen:

1) Der König möchte die Güter der Klöster, die er aufgehoben habe, zum Wohl der Mangel leidenden Armen verwenden.

2) Er solle dafür sorgen, daß die Ehe heiliger gehalten, die Scheidungen erschwert, und die Unverheiratheten zu einem keuschen Leben angehalten werden.

3) Er möge die Flucher und Schwörer strenge bestrafen, damit nicht Gottes Gerichte deßhalb über das Land kommen.

4) Er möge der wahren Religion immer mehr Bahn machen und ausführen, was er begonnen; vieles sei zwar gethan, aber mehr noch zu thun. — Auch bat er noch, den König zu ermahnen, daß er sich nicht von falschen Propheten und Predigern betrügen lasse, von welchen Christus sagt, daß sie in Lammskleidern kommen.

Hierauf bat er Alle, ihm zu vergeben, wenn er irgend etwas Böses gegen einen gesagt oder gethan habe, und ihm zu bezeugen, daß er mit Abscheu gegen alle bösen Meinungen und Lehren, die mit der heil. Schrift streiten, und im Glauben an Jesum gestorben sei, durch welchen er selig zu werden sicher hoffe.

Nachdem auch Garret und Hieronymus Worte des Abschieds mit fröhlichem Bezeugen ihres evangelischen Glaubens gesprochen hatten, knieten alle drei nieder und flehten in brünstigem Gebet zum Herrn, daß er ihr Trost und ihre Erquickung in den bevorstehenden Leiden sein möge und sie ausrüste mit vollkommenem Glauben, mit Beständigkeit und Geduld durch seinen heil. Geist.

Als sie das Amen gesprochen, erhoben sie sich, reichten sich die Hände, küßten einander und stellten sich dann fröhlich und geduldig um den Pfahl, an welchem sie noch ihre Seelen in die Hände ihres Gottes empfahlen und mit dem Lob des Herrn im Munde verschieden.

Digitized by Google

Ihre Leiber waren nun zu Asche verbrannt und ihre Feinde jauchzten, als hätten sie einen großen Sieg erfochten. Aber ihre Freude war eitel. Die Geduld der Märtyrer ermuthigte ihre Freunde und Nachfolger, es auch auf den Herrn und seine Macht zu wagen und der Todesgefahr zu trotzen, und so wurde das prophetische Wort, das Dr. Barnes gesprochen, erfüllt:

„Was wird es meinen Feinden viel nützen, wenn sie mich auch verbrennen? Denn wenn ich todt bin, werden Sonne und Mond, Sterne und Elemente, Feuer und Wasser, selbst die Steine diese Sache gegen sie vertheidigen, eher als daß die Wahrheit untergehen könnte!“ —

Digitized by Google

Anna Askew.

Als Märtyrerin gestorben im Juni 1546.

„Was schwach ist vor der Welt, das „hat Gott erwählet, daß Er zu Schan„den mache, was stark ist.“ 1 Cor. 1, 27.

Gewiß wird es Niemand unpassend finden, wenn wir in den Kreis der unerschrockenen Zeugen Jesu Christi, die ihr Leben nicht geliebet haben, auch die theure Märtyrerin Anna Askew stellen. Zeigt sich doch in solchen Zügen weiblichen Heldenmuths fast noch auffallender die göttliche Kraft des Evangeliums, das auch schwache Werkzeuge mit solchem Streitermuth, mit solcher Ueberwindersgeduld auszurüsten vermag, daß selbst die Blindesten sehen und anerkennen müssen: „Ja, der Glaube ist der Sieg, der die Welt und den Tod überwindet!“

Anna Askew war die zweite Tochter des Sir William Askew zu Kelsey in Lincolnshire. Sie erhielt mit ihrer älteren Schwester eine gute Erziehung und Beide galten in der ganzen Gegend als fromme, sittsame und sehr verständige Jungfrauen. Mit Einwilligung ihres Vaters verlobte sich ihre ältere Schwester mit einem benachbarten Edelmann, Namens Sir Kyme, starb aber noch als Braut. Ihr Vater wollte nun die Vortheile, die ihm durch eine Verbindung mit der Familie Kyme in Aussicht standen, nicht verlieren und vermochte seine zweite Tochter Anna dazu, an die Stelle ihrer verstorbenen Schwester zu treten und die Gemahlin Sir Kyme's zu werden, obwohl sie gar wenig Neigung zu dieser Heirath hatte, indem ihr ihr künftiger Gemahl als ein finsterer, bigotter Papist bekannt war. Doch fügte sie sich als gehorsames Kind in den Willen ihres Vaters und erfüllte mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit die Pflichten der Gattin gegen ihren Mann und der Mutter gegen die beiden Kinder, die sie gebar, die aber — allem nach — frühe starben.

Mehr und mehr aber kam sie durch das Lesen der heil. Schrift zur Erkenntniß ihrer selbst und der evangelischen Wahrheit und in demselben Maße wuchs auch ihr Glaube an den einigen Mittler und

Digitized by Google

Heiland, Jesum Christum. Je theurer ihr aber das Wort des Lebens wurde und je mehr sie zunahm an innerem, evangelischem Glauben und Leben, desto ungehaltener und feindseliger wurde ihr Gemahl, desto mehr hatte sie unter seinem Haß des Evangeliums zu leiden. Er verbot ihr zuletzt das Lesen der heil. Schrift, und als sie dieses Verbot nicht achtete, mißhandelte er sie und warf sie endlich auf das Anrathen seines Beichtvaters zum Hause hinaus.

Auf solche Behandlung hin begab sie sich nach London, um auf Scheidung von ihrem Mann zu dringen, wurde dort der Königin, Katharina Parr, vorgestellt und von ihr unter ihre Hofdamen aufgenommen. Von da an führte sie wieder ihren Familiennamen und genoß bei ihrer frommen Gebieterin eine wohlthuende Zeit der Ruhe, die sie hauptsächlich zum Wachsthum in der Erkenntniß, zu immer tieferem Verständniß des Wortes der Wahrheit benützte. Wie ihr Leben beschaffen war, sagt uns ein papistischer Priester Wadloe, der ein Zimmer neben dem ihrigen miethete, um sie auszukundschaften. Er erklärte: „Sie ist das andächtigste und gottseligste Weib, das ich je kennen lernte. Denn schon um Mitternacht fängt sie an zu beten und fährt mehrere Stunden so fort, wenn ich und Andere lieber noch schlafen, oder schon arbeiten!

Bald aber zog sich ein Gewitter über ihrem Haupt zusammen. Die Feinde des Evangeliums konnten es nicht verschmerzen, daß sie trotz des Gesetzes der sechs Artikel nicht nach ihres Herzens Gelüsten gegen die Protestanten verfahren durften. Sie wußten wohl, daß sie hauptsächlich durch die Königin Katharina Parr an der Ausführung ihrer Plane gehindert wurden, die den König wieder mehr für die Reformation gewann. So wurde denn von ihnen beschlossen, sie aus dem Wege zu räumen. Da aber dies nicht so leicht unmittelbar zu bewerkstelligen war, so faßten sie den Entschluß, zunächst einige Personen ihres Hofhaltes anzugreifen, um durch sie ein Mittel zu bekommen, Hand an die Königin selbst zu legen. Die Opfer, die hiezu dienen sollten, waren John Lascels und unsere Anna Askew, die auf Grund des Gesetzes der sechs Artikel ins Gefängniß gesetzt wurden zu Anfang des März 1546, worauf die Letztere bald vor den bestellten Inquisitoren erscheinen mußte.

Von hier an können wir die Geschichte ihrer Leiden nach ihrer eigenen Erzählung verfolgen, denn sie hat dieselbe größtentheils im Gefängniß ausführlich beschrieben. Hören wir sie also selbst über ihr erstes Verhör.

Christoph Dare, einer von den Inquisitoren verhörte mich über folgende Punkte:

Digitized by Google

1) Ob ich nicht glaube, daß das über dem Altar hängende Sacrament (die Hostie) Christi wahrer, natürlicher Leib sei? Ich fragte ihn darauf, warum Stephanus gesteinigt worden sei? und als er sagte, er könne das nicht sagen, so antwortete ich, daß ich ihm dann auf seine eitle Frage auch nichts erwiedern werde.

2) Ob es wahr sei, was ein Weib bezeuge, daß ich gelesen habe, Gott wohne nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht seien? Ich zeigte ihm hierauf das 7. und 17. Kap. der Apostelgeschichte und ließ ihn lesen, was Stephanus und Paulus daselbst gesprochen. Er fragte nun, wie ich diese Aussprüche verstehe; worauf ich antwortete, daß ich die Perlen nicht gerne vor die Schweine werfe, indem Eicheln gut genug für solche Thiere seien.

3) Warum ich gesagt habe, daß ich lieber fünf Linien in der Bibel lese, als fünf Messen in der Kirche höre? Ich bekannte ihm, daß ich das wirklich gesagt habe, jedoch nicht, weil ich die Episteln oder Evangelien gering achte, sondern weil das erstere mich innig erbaue, die Messe aber gar nicht. Denn auch Paulus bezeugt 1 Kor. 14, 8: „Und wenn die Trompete einen undeutlichen Ton giebt, wer wird sich zum Streit rüsten?"

4) Warf er mir vor, daß ich gesagt hätte: „Wenn ein gottloser Priester das Abendmahl reicht, so ist's der Teufel und nicht Gott." Darauf antwortete ich ihm, daß ich das niemals gesagt hätte. Das aber sei mein Ausspruch gewesen: Die Gottlosigkeit dessen, der das heil. Abendmahl austheilt, kann meinem Glauben nicht schaden; ich empfange geistlich dennoch den Leib und das Blut Christi.

5) Was ich von dem Bekennen der Sünde halte? worauf ich mit Jak. 5, 16 antwortete: „Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet für einander."

6) Was ich von des Königs Buch halte? Ich antwortete ihm, daß ich nichts darüber sagen könne, weil ich es nie gesehen habe.

7) Ob ich den Geist Gottes in mir habe? worauf ich ihm erwiederte, daß wenn ich ihn nicht hätte, ich verloren und verworfen wäre.

8) Ob ich nicht glaube, daß Privatmessen den abgeschiedenen Seelen Nutzen bringen? Ich antwortete ihm, es sei eine große Abgötterei, wenn man an die Messen mehr glaube und mehr von ihnen erwarte, als von dem Tod Christi, den Er für uns gelitten. —

Dies war ihr erstes Verhör. Bald darauf wurde sie vor die gesammte Commission gerufen, um nochmals verhört zu werden. Der Lordmayor, Martin Bowes, der auch als Mitglied zugegen war, wollte seine Gelehrsamkeit in Sachen der Religion zeigen, stand

Digitized by Google

auf und sagte: „Ich bitte, meine Herren, lassen Sie mich mit diesem Weibe sprechen.“ Nachdem er die Genehmigung erhalten, fieng er an:

„Du thöricht Weib, behauptest Du, daß die Priester den Leib Christi nicht machen können?“ —

A. A.: „Ja, mein Herr. Denn ich habe wohl gelesen, daß Gott den Menschen machte; aber daß der Mensch Gott machen könne, habe ich noch nirgends geschrieben gefunden und werde es wohl auch nirgends finden.“ —

L.-M.: „Nicht? Du thörichtes Weib! Ist es denn nach den Worten der Einsegnung nicht des Herrn Leib?“ —

A. A.: „Nein, sondern es ist nur geweihtes oder sacramentliches Brod.“

L.-M.: „Was? Wenn aber eine Maus es nach der Einsegnung frißt, was soll aus der Maus werden? Was sagst Du, Du tolles Weib?“

A. A.: „Nun, was sagt denn Ihr, Mylord, was aus der Maus werden soll?“

L.-M.: „Ich sage, die Maus wird verdammt.“

A. A.: „Ach arme Maus!“

Die übrigen Herren hatten nun genug von des Lord-Mayors Theologie gehört, und da sie merkten, daß manche der Zuhörer kaum das Lachen halten konnten, so giengen sie zu den Fragen über, welche schon Dare der Angeklagten vorgelegt hatte. Von dem weiteren Verlauf des Verhörs erzählt sie nur noch das, daß der Kanzler ihr vorwarf, sie sei sehr zu tadeln, weil sie Stellen der heil. Schrift anführe, und diesen seinen Vorwurf mit einem Ausspruch des Apostels Paulus begründen wollte. Sie antwortete ihm darauf: „Mit dem, was Paulus 1 Cor. 14, 34. sagt, meint er offenbar nur so viel, daß ein Weib nie in der Versammlung als Lehrerin auftreten solle. Haben Sie nun schon ein Weib auf die Kanzel gehen und predigen sehen?“ Auf die verneinende Antwort des Kanzlers sagte sie: „So müssen Sie auch kein Weib tadeln, außer wenn sie dieses Gesetz übertritt.“

Nach Beendigung des Verhörs wurde sie in den Compter (Counter, ein Gefängniß in London) abgeführt, und dort zwölf Tage lang gefangen gehalten, ohne daß irgend Jemand zu ihr gelassen wurde. Auch weigerte sich der Lord-Mayor, sie gegen Bürgschaft zu entlassen. So war sie denn ganz auf sich selbst und ihren Herrn beschränkt, um dessen willen sie litt. Nur einmal wurde ein römischer Priester zu ihr gesandt, der verschiedene verfängliche Fragen an sie richtete, die sie jedoch theils gar nicht,

Digitized by Google

theils auf eine Weise beantwortete, daß der Priester ihr nichts anhaben konnte.

Am 23. März gieng ihr Vetter Britain zum Lord-Mayor und bat ihn, daß er A. Askew gegen Bürgschaft freilassen möchte. Dieser aber wies ihn an den Kanzler, der ihn auf den folgenden Morgen wieder bestellte und ihm versprach, daß er die Sache dem Bischof Bonner vortragen wolle, der allein hierin einen Ausspruch thun könne. Als nun Britain am 24. März wieder zu dem Kanzler kam, erklärte ihm dieser, daß der Bischof A. Askew am folgenden Tag, Nachmittags drei Uhr, verhören wolle, und daß Britain mit andern Freunden der Angeklagten dabei erscheinen solle, damit sie sehen, daß ihr keine Gewalt angethan werde. Bonner aber ließ sie schon um 1 Uhr vorführen, versicherte sie, daß ihm ihre Leiden sehr leid seien und ermahnte sie, ihm alles offen zu sagen, was sie über die Punkte denke, die man ihr zur Last lege. Sie durchschaute aber die List und bat ihn, erst dann antworten zu dürfen, wenn auch ihre Freunde da seien.. Bonner entfernte sich nun mit Mr. Spillman und gab seinem Archidiaconus den Auftrag A. Askew noch weiter zu verhören. Dieser fragte sie, warum sie vor den Bischof gebracht worden sei, worauf sie ihm antwortete, da müsse er ihre Ankläger fragen. Er nahm ihr hierauf ein Buch aus der Hand, das sie mitgebracht hatte und sagte: „Solche Bücher werden Euch wohl in diese Noth gebracht haben. Denn der dieses Buch schrieb, war ein Ketzer und ist in Smithfield verbrannt worden." —

„Wisset Ihr das so gewiß?" — „Freilich, das ist so ein Gemächte von John Frith." — „Schämet Ihr Euch nicht, so rasch und unbesonnen zu urtheilen, ehe Ihr das Buch angesehen habt. Solch ein rasches Urtheil ist ein Zeugniß von geringem Verstand." — Nun öffnete sie das Buch und zeigte ihm das Titelblatt, worauf er sagte: „Ich meinte, es sei ein anderes; in diesem finde ich keinen Fehler." Nach ihrer Ermahnung, künftig vorsichtiger zu sein, verließ auch er das Zimmer.

Unmittelbar darauf kam ihr Vetter Britain mit einigen andern ihrer Freunde und nun schritt Bonner zum eigentlichen Verhör. Zuerst ermahnte er sie, ihm doch aufrichtig alles zu sagen, indem er sie versicherte, alles was sie in seinem Hause äußere, werde gewiß keinen nachtheiligen Einfluß auf ihr Schicksal haben; eine Versicherung, die er allen Angeklagten gab, aber auch keinem hielt. Er fügte noch das Bild hinzu: „Wenn ein Mensch eine Wunde hat, so kann ja kein Wundarzt recht helfen, ohne daß er sie gesehen. Und so ist's

Digitized by Google

mit Eurem Gewissen: ich kann Euch keinen guten Rath geben, wenn ich nicht weiß, was dasselbe drückt." Darauf antwortete sie ihm: „Mein Gewissen ist rein in allen Dingen. Und ein Pflaster auf die ganze Haut zu legen, möchte doch etwas gar zu thöricht erscheinen."

Nun legte er ihr die schon oben angeführten Fragen mit empörender Verdrehung ihrer Worte wieder vor, wobei sie dann nur seine falschen Angaben berichtigte, im Ganzen aber dieselben Antworten gab. Als er ihr darauf vorwarf, daß sie so wenig Worte habe, erwiederte sie: „Gott hat mir wohl die Gabe der Erkenntniß gegeben, aber nicht die, dieselbe zu äußern; und Salomo sagt: Ein Weib von wenig Worten ist eine Gabe Gottes." — Später, als er ausrief: „Was für eine Antwort ist das!" sagte sie: „Sie ist zwar schlecht, doch gut genug auf solche Frage."

Nachdem er sie noch längere Zeit mit allerlei sonderbaren Fragen gequält hatte, sagte er, er wolle nun das, was sie glaube, zu Papier bringen, gieng ins nächste Zimmer und brachte eine lange Schrift, die ihr Glaubensbekenntniß enthalten sollte und die er ihr vorlas. Auf seine Frage, ob sie damit einverstanden sei, antwortete sie: Ich glaube so viel davon, als mit der heil. Schrift übereinstimmt, weßhalb ich bitte, daß dies beigefügt werde. Er sagte aber, sie brauche ihm nicht zu sagen, was er schreiben soll. Als auch ihre Freunde in sie drangen, die Schrift zu unterschreiben, setzte sie sich und schrieb darunter: „Ich, A. Askew, glaube Alles, was in dem Glaubensbekenntniß der katholischen (nicht römischen) Kirche enthalten ist." — Als Bonner diese Worte las, fieng er an zu fluchen und zu toben und rannte in ein anderes Zimmer. Britain und Dr. Weston suchten ihn dann zu beruhigen, worauf er wieder hereinkam und befahl, A. Askew ins Gefängniß zurückzuführen. Nach vielen Anstrengungen gelang es ihren Freunden, daß sie einige Tage nachher gegen Bürgschaft freigelassen wurde.

Noch müssen wir hier bemerken, um zu zeigen, wie diese Processe geführt wurden, daß man zwar die obige Schrift in dem bischöflichen Archiv fand, aber verfälscht und ohne den Beisatz, welchen A. Askew gemacht.

Wie lange sie dieser neugeschenkten Freiheit sich erfreuen durfte, finden wir nirgends genau angegeben; nach andern Angaben und Umständen zu schließen, wohl nicht über 2—3 Monate. Die Feinde des Evangeliums konnten sie deßhalb nicht in Ruhe lassen, weil sie hofften, durch ihre Aussagen der Königin beikommen zu können. So erhielt sie denn eine Vorladung, vor der königl. Synode in Greenwich zu erscheinen, wo sie fünf Stunden lang verhört wurde, und den

Digitized by Google

Schmerz zu ertragen hatte, auch ihren früheren Gemahl unter ihren Anklägern und Richtern zu finden. Er war es sogar, der sie zuerst aufforderte, sich offen auszusprechen, worauf sie ihm sagte, daß er ja schon längst ihre Gesinnung kenne. Als er damit nicht zufrieden war, und erklärte, es sei des Königs Wille, daß sie frei und offen antworte, sagte sie zu ihm: „Wenn der König meine Ansicht hören will, so lasse er mich vor sich kommen, so werde ich sie ihm sagen." Auf die Antwort Kyme's, daß es nicht schicklich sei, den König mit ihr zu belästigen, erwiederte sie: „Salomo war der weiseste König: und doch ließ er sichs gefallen, zwei arme Weiber anzuhören. Um so mehr dürfte Seine Majestät ein einfaches Weib hören, die seine getreue Unterthanin ist." Auf die Frage, was sie vom heil. Abendmahl halte, antwortete sie: „Ich glaube, daß, so oft ich in christlicher Versammlung mit Danksagung das Brod zum Gedächtniß des Todes Christi nach Seiner Einsetzung empfange, ich damit aller Früchte Seines herrlichen Leidens theilhaftig werde." Als Gardiner hierauf eine ganz bestimmte klare Antwort verlangte, sagte sie: „Ich mag das neue Lied des Herrn nicht in fremdem Lande singen." Und als der Bischof darauf sagte, sie spreche in Gleichnissen, erwiederte sie: „Das ist am passendsten für Euch; denn wenn ich die volle Wahrheit sage, so nehmt Ihr sie doch nicht an." Auf seine Erwiederung, sie sei eben ein Papagei, sagte sie: „Ich will lieber alles von Euren Händen leiden, nicht nur Eure Schimpfwörter, sondern auch Alles, was noch folgt, und zwar mit fröhlichem Herzen."

Nun wurde sie wieder in das Gefängniß geführt und am andern Tag aufs Neue vor das Gericht geladen. Mylord Lisle, Mylord of Essex und der Bischof Gardiner verlangten zuerst von ihr, sie solle sagen, das Brod im heil. Abendmahl sei Fleisch, Blut und Knochen. Sie antwortete ihnen aber: „Ihr solltet Euch schämen, etwas von mir zu verlangen, was gegen Eure eigene Erkenntniß ist." Worauf sie erwiederten, daß sie sehr froh wären, wenn alles zu gutem Ende geführt würde.

Bischof Bonner erklärte hierauf, er wolle vertraulich mit ihr sprechen; sie sagte ihm aber: „So machte es gerade Judas, als er Christum verrieth." Als er aufs Neue seinen Wunsch vorbrachte, allein mit ihr zu sprechen, antwortete sie: „Nach Christi und Pauli Ausspruch soll jede Sache bestehen auf zweier oder dreier Zeugen Mund." Matth. 18, 16 u. 2 Cor. 13, 1.

Nun kam der Lord Kanzler und fieng wieder an, sie über das heil. Abendmahl zu examiniren. Ihm antwortete sie: „Wie lange

wollt Ihr auf beiden Seiten hinken?" Und als er nun wissen wollte, woher sie diesen Ausspruch habe, antwortete sie: „Er steht 1. Kön. 18. Da gieng er seines Wegs, und nun kam wieder der Bischof und sagte ihr, sie werde verbrannt werden; worauf sie antwortete: „Ich habe die ganze heil. Schrift gelesen, aber nirgends gefunden, daß Christus oder seine Apostel irgend jemand zum Tode gebracht. Doch ist's auch so gut. Gott wird Eures Thuns lachen." Ps. 2.

Zum Schluß wurde ihr eine Schrift über das heil. Abendmahl vorgelegt mit dem Verlangen, sie solle dieselbe unterschreiben. Sie weigerte sich jedoch und wurde wieder ins Gefängniß zurückgeführt. Dort verfiel sie in eine tödtliche Krankheit, so daß sie zu sterben vermeinte und deßhalb bat, man möchte doch dem evangelischen Bischof Latimer erlauben, daß er sie besuche. Diese Bitte wurde ihr jedoch abgeschlagen und sie trotz ihrer lebensgefährlichen Krankheit in das Newgate-Gefängniß geführt.

Sie genas jedoch bald wieder, da der Herr sie dazu bestimmt hatte, noch ferner die Kraft des Evangeliums, die sie erfahren, zu bezeugen, und durch ihr muthiges Bekenntniß der Wahrheit die Märtyrerkrone zu erlangen. Die Zeit, die ihr nach der Krankheit im Gefängniß übrig blieb, benützte sie größtentheils zum Niederschreiben der Geschichte ihrer Leiden, so wie zur Abfassung eines Glaubensbekenntnisses in Beziehung auf das heil. Abendmahl, das sie der Synode übersandte und das also lautet:

„Ich finde in der heil. Schrift, daß Christus das Brod nahm und es seinen Jüngern gab und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben (gebrochen) wird, womit er in Wirklichkeit seinen wahren, eigenen Leib meinte, von dem das Brod nur ein Zeichen oder Sacrament ist. Denn nach derselben Sprechweise sagte er auch, er wolle den Tempel abbrechen und ihn in drei Tagen wieder bauen, worunter er seinen eigenen Leib verstand, wie Johannes ausdrücklich erklärt, und nicht den steinernen Tempel. So ist also das Brod nur ein Gedächtniß oder Erinnerungszeichen an seinen Tod, oder ein Sacrament der Danksagung für denselben, wodurch wir mit ihm vollkommen vereinigt werden durch die Gemeinschaft christlicher Liebe, obwohl es viele giebt, welche den wahren Sinn desselben nicht begreifen können. Denn die Decke, welche Moses vor den Kindern Israel auf sein Angesicht legte, damit sie die Klarheit desselben nicht sähen, hängt deutlich noch vor ihren Augen. Wenn aber Gott sie wegnimmt, dann werden diese blinden Menschen sehend werden. Denn es ist deutlich ausgedrückt in der

Digitized by Google

Geschichte des Bel zu Babel, daß Gott in nichts Materiellem wohnet. „O König," sagt Daniel, „laß dich nicht betrügen; denn Gott ist in nichts, das von Menschenhänden gemacht ist." O welch halsstarrige Leute sind das, die immerfort dem heil. Geist widerstehen wollen. Aber wie ihre Väter, so thun auch sie, weil sie steinerne Herzen haben.

„Geschrieben von mir, A. Askew, welche den Tod nicht wünscht, aber auch nicht fürchtet, und die so fröhlich ist, als einer, der dem Himmel zueilt." — Es folgen nun noch mehrere Schriftstellen: Luc. 21, 12; Amos 6, 12; Jes. 59, 14; Hos. 14, 9. 10; Apost.-Gesch. 7, 47—49; Joh. 4, 21—24; 6, 27.

Bald wurde sie wieder vor die königlichen Commissäre nach Guildhall gefordert, die ihr erklärten, daß sie eine Ketzerin sei und nach dem Gesetz zum Scheiterhaufen verdammt werde, wenn sie ihre Meinungen nicht widerrufe. Sie erklärte ihnen aber: „Ich bin keine Ketzerin, verdiene auch nach dem Gesetz Gottes den Tod nicht. Was aber das Glaubensbekenntniß betrifft, das ich geschrieben und der Synode übersandt habe, so erkenne ich es als volle Wahrheit an, und werde es auch nicht verläugnen." Als sie wieder fragten, ob sie behaupten wolle, daß die Hostie nicht der wahre, natürliche Leib und das Blut Christi sei, antwortete sie: „Ja; denn der nämliche Sohn Gottes, der von der Jungfrau Maria geboren wurde, ist jetzt herrlich im Himmel, und wird wiederkommen am jüngsten Tage, so wie er gen Himmel gefahren ist. (Ap. Gesch. 1.) Und das, was Ihr Euern Gott nennt, ist nur ein Stück Brod. Zum weitern Beweis der Wahrheit meines Satzes lasset es einmal drei Monate in der Büchse liegen, so wird es verdorben und zu nichts mehr nütze sein. Deßhalb bin ich überzeugt, daß es nicht Gott ist."

Nachher verlangten sie, sie solle einem Priester beichten, über welche Zumuthung sie lächelte. Auf die Frage, ob das nichts Gutes sei, antwortete sie: „Ich will Gott meine Sünden bekennen; denn ich bin's gewiß, daß er mich gnädig hört." Auf die wiederholte Frage, ob sie nicht glaube, daß der natürliche Leib Christi in der Hostie, und daß diese Gott sei, antwortete sie mit Joh. 4, 24; Apost.-Gesch. 7, 48; 17, 24 und Matth. 24 und schloß: „Ich wünsche den Tod nicht, fürchte ihn aber auch nicht; Gott sei Lob und Dank dafür!

Nach dieser entschiedenen Antwort wurde sie von dem Gericht der Uebertretung des Gesetzes der sechs Artikel schuldig erklärt, zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurtheilt und wieder ins Gefängniß zurückgeführt.

Dort schrieb sie noch ein längeres Glaubensbekenntniß, von dem sie einen Auszug dem Lord Kanzler zuschickte mit der Bitte,

Digitized by Google

denselben dem König zuzustellen, damit er sehen möge, auf wie ungleicher Waage sie gewogen worden sei. Sie übergebe jedoch ihre ganze Sache dem allmächtigen Gott, der alle Geheimnisse recht richte. In dem Eingang dieses Glaubensbekenntnisses sagt sie in aller Demuth, daß der himmlische Vater ihr zwar das Brod der Trübsal und das Wasser des Leidens reiche, doch nicht so reichlich als ihre Sünden verdient hätten; und erklärt dann, daß sie vom Gesetz ungerechter Weise verurtheilt sei, indem sie keine ketzerischen Meinungen, d. h. solche, die gegen Gottes heiliges Wort seien, hege. Nachdem sie nochmals entschieden gegen die Wandlung (Transsubstantiation) sich ausgesprochen, erklärt sie: „Ich glaube, daß die ganze heil. Schrift wahr, daß sie hinreichend ist zu allem, was wir zur Seligkeit zu wissen brauchen, daß es deßhalb keiner ungeschriebenen Wahrheiten*) bedarf, um die Kirche damit zu regieren. Darum habe ich das, was Er in Seinem h. Evangelium selbst zu mir gesprochen, durch Gottes Gnade in mein Herz aufgenommen und eingeschlossen und habe das feste Vertrauen, daß dieses Wort, wie David sagt, meines Fußes Leuchte ist und sein wird." — Was aber die Messe betrifft, wie sie jetzt bei uns gehalten wird, so sage und glaube ich, daß es der abscheulichste Götzendienst ist, der in der Welt gefunden werden kann. Denn mein Gott will nicht mit den Zähnen gekaut werden, noch stirbt er zu wiederholtenmalen. Auf diese Worte, die ich gesprochen, will ich den Tod erleiden." — Den Schluß bildet folgendes Gebet: „O Herr! ich habe jetzt mehr Feinde, als Haare auf meinem Haupte; doch, Herr, laß sie mich nicht überwinden durch eitle Worte, sondern kämpfe du an meiner Statt. Auf dich werfe ich alle meine Sorgen. Mit allem Haß, den sie nur erdenken können, fallen sie über mich, dein armes Geschöpf, her. Doch, treuer Herr, laß mich nicht zu Schanden werden durch die, welche dir entgegen sind, denn in dir ist alle meine Freude. Und, Herr, das bitte ich dich von Herzen, daß du ihnen nach deiner Güte und Barmherzigkeit all' die Gewaltthat vergebest, die sie an mir thun und gethan haben. Oeffne du ihre blinden Herzen, damit sie darnach thun, was dir wohlgefällig ist und deine Wahrheit recht und lauter verkündigen, unvermischt mit eiteln Phantasieen der sündigen Menschen. Amen, Herr, Amen!"

In derselben Zeit hatte sie sich auch gegen das falsche Gerücht zu vertheidigen, als hätte sie widerrufen. Es war einer der elenden

*) Sie macht in diesen Worten ein sehr witziges und beißendes Wortspiel, und schreibt „unwritten vanities" statt „verities."

Digitized by Google

Kunstgriffe, welche Gardiner, Bonner und ihre Genossen anwendeten, um das Evangelium und seine Bekenner in Mißcredit zu bringen, daß sie fast regelmäßig ausprengten, die Gefangenen oder Verurtheilten hätten noch widerrufen. Es kam ihnen dabei auf ein Stück feineren oder gröberen Betrugs nicht an. So veröffentlichten sie eben in diesem Fall das Glaubensbekenntniß, das A. Askew unterschrieben hatte, verfälschten es aber so, daß es schien, als hätte sie alle Artikel der römischen Kirche anerkannt, und ließen auch den Beisatz weg, den sie bei der Unterschrift gemacht hatte.

Noch aber war der Hauptzweck, der durch die Anklage der muthigen A. Askew erreicht werden sollte, nicht erreicht und darauf war jetzt das Streben ihrer Feinde gerichtet.

An einem Dienstag wurde sie von Newgate nach dem Tower geführt, unterwegs aber in einem Hause „zur Krone" eine Zeit lang aufgehalten, wo Lord Rich, Bischof Bonner und noch ein anderer sehr in sie drangen, zu widerrufen. Auch der frühere Bischof Sharton, der die Wahrheit verläugnet hatte, ermahnte sie, sie solle seinem Beispiel nachfolgen. Tief betrübt über den Anblick dieses Abtrünnigen, den die Hoffnung auf Ehre und Ansehen in den Schooß der römischen Kirche zurückgetrieben hatte, sagte sie nur zu ihm: „Es wäre besser für Euch, Ihr wäret nie geboren worden."

Nun wurde sie vollends in den Tower geführt, wo sie bis 3 Uhr Nachmittags allein blieb. Um diese Stunde aber kamen Lord Rich und der Lordkanzler Wriothesly und fragten sie, ob sie irgend jemand kenne, der zu ihrer Secte gehöre. Sie antwortete: „Nein." Nun wollten sie wissen, ob nicht Mylady von Suffolk, von Susser, von Hertford, Mylady Denny und Fitzwilliams (lauter Hofdamen der Königin) Ketzerinnen seien. Sie antwortete: „Wenn ich auch etwas gegen sie behaupten und anzeigen wollte, so könnte ich es nicht beweisen." Als sie darauf äußerten, der König wisse wohl, daß sie eine große Anzahl Leute ihrer Secte angeben könnte, wenn sie nur wollte, sagte sie: „Der König wird in dieser Sache eben so betrogen, als er in andern Dingen von Euch hinters Licht geführt wird." Nun fragten sie, wer sie denn im Compter erhalten und aufgemuntert habe, an ihren Meinungen festzuhalten. Sie antwortete: „Es hat mich keine Kreatur in meinem Glauben bestärkt. Meinen Unterhalt aber erhielt ich durch meine Magd, die überall in der Stadt über mein Schicksal klagte. So haben mir einige, mitleidiger als die papistischen Prälaten, Geld geschickt." Die beiden Herren konnten mit all ihren Fragen nichts weiter aus ihr herausbringen, als daß ein Mann in einem blauen Rock, was aber damals die gewöhn-

Digitized by Google

liche Kleidung aller Diener war, ihr 10 Schillinge gebracht habe und gesagt, es sei von Lady Hertford, ein anderer 8 Schillinge mit der Nachricht, es sei dieses von Lady Denny, ob es aber wahr sei, oder nicht, könne sie nicht sagen.

Als die Herren sahen, daß auf diese Weise ihr Zweck nicht erreicht werden könne, ließen sie sie in die Marterkammer führen und befahlen dem Lieutenant des Towers, Sir Anton Knevet, sie zu foltern. Dieser ließ einen Gefangenwärter kommen, der das Marterinstrument längere Zeit handhabte, und ihr die Glieder furchtbar streckte und verrenkte, ohne daß sie einen Laut von sich gab. Nun befahl der Lieutenant, sie loszulassen; der Kanzler aber schrie: „Nein, sie muß noch länger gefoltert werden, bis sie bekennt." Jener aber weigerte sich, es zu thun, mit Rücksicht auf die Schwäche des Weibes. Da sagte der Kanzler zornig: „Ich werde diesen Ungehorsam dem König melden"; er und Lord Rich zogen die Röcke aus, stellten sich selbst an das Marterwerkzeug und streckten und quälten sie so lange, bis sie fast todt war. Dennoch gab sie keinen Laut von sich. Endlich setzte es der Lieutenant durch, daß sie sie freiließen, worauf sie in eine todtähnliche Ohnmacht fiel. Nachdem sie wieder zu sich selbst gebracht war, bemühte sich der Kanzler, die auf dem Boden sitzende, halbtodte Frau durch allerlei freundliche und schmeichelnde Worte zum Widerruf und zum Geständniß zu bewegen. „Aber mein Herr und Gott," schreibt sie, „gab mir — Dank sei Seiner unendlichen Güte — Kraft auszuhalten und festzustehen, und das werde ich, wie ich hoffe, bis ans Ende."

Während man sie wieder in ihre Zelle brachte, und ihren zermarterten Leib in ein Bett legte, fuhren die beiden Herren an den Hof zurück, um sich dort ihrer Heldenthaten zu rühmen. Sir Knevet aber, der sich der Drohungen des Kanzlers erinnerte, kam ihnen auf näherem Weg zuvor, und erzählte dem König den ganzen Hergang, da er wohl wußte, daß bei einem einseitigen Bericht des Kanzlers sein Kopf nicht mehr ganz fest auf dem Rumpfe stehe. Der König entließ ihn jedoch ganz gnädig und schien sehr unwillig darüber, daß die beiden Herren die arme Anna so grausam behandelt hatten. Doch that er nicht das mindeste, ihr Loos zu mildern.

Trotzdem, daß es sichtbar war, die arme Verfolgte, die kaum erst von schwerer Krankheit erstanden und dann von unmenschlicher Grausamkeit fast zu Tod gefoltert worden war, werde nicht lange diese Behandlung überleben, so wollten ihr die Feinde doch kein ruhig Sterbestündlein auf ihrem Lager gönnen. Der Tag ihrer Hinrichtung wurde festgesetzt und sie zur bestimmten Stunde mit drei andern Bekennern des Evangeliums: Lascels, Adams und Be-

Digitized by Google

lentan auf den gewöhnlichen Richtplatz in Smithfield abgeführt. Da sie ihrer zermarterten Glieder wegen weder stehen, noch sich aufrecht halten konnte, wurde sie auf einen Karren gesetzt, und von zwei Männern gehalten. Als sie auf dem Platz angekommen waren, wurde sie mit einer Kette an den Pfahl gebunden, die ihren Körper aufrecht hielt. Ein Augenzeuge, John Loud, der selbst mit genauer Noth dem Scheiterhaufen entging, weil er die um des Evangeliums willen Gefangenen besuchte, tröstete und unterstützte, bezeugt von ihr, „daß sie eines Engels Aussehen und ein lächelndes, freundliches Angesicht unter all ihren Leiden gehabt."

Nachdem alles zubereitet war, hielt Sharton, um seinen Abfall von der Wahrheit noch schmählicher zu machen, eine Rede an die umstehende zahllose Menge zur Verherrlichung der römischen Kirche. A. Askew hörte ihm aufmerksam zu, nickte bejahend mit dem Kopf, wenn er etwas Wahres sagte und warnte laut das Volk, sobald er die papistischen Irrthümer vertheidigte, indem sie ausrief: „Hier ist's gefehlt, er spricht nicht nach der Bibel!" — Als Sharton geendet hatten, fiengen die Märtyrer an zu beten, und Wriothesly, der Lordkanzler, sandte eine Schrift an A. Askew, in welcher ihr des Königs Verzeihung angeboten wurde, wenn sie widerrufen wolle; sie ließ ihm aber sagen, sie sei nicht hieher gekommen, ihren Herrn und Meister zu verläugnen. Die gleiche Antwort erhielt der Kanzler auch von den drei andern Märtyrern.

Ein lächerlicher Anblick war gegenüber der Todesfreudigkeit dieser vier Leute die Angst ihrer Richter. Sie saßen auf einer Bank vor der Kirche des h. Bartholomäus, um der Hinrichtung zuzusehen. Da hörten sie, daß man zu den Verurtheilten Schießpulver auf den Scheiterhaufen gelegt habe, und sprangen ängstlich auf, als das Feuer angezündet werden sollte, weil sie fürchteten, es möchten brennende Büschel durch die Explosion des Pulvers ihnen an die Ohren geschleudert werden. Erst als ihnen der Graf von Bedford erklärt hatte, das Pulver sei den Hinzurichtenden um den Leib gebunden, um sie schneller vom Leben zum Tod zu bringen, setzten sie sich wieder ruhig nieder.

Nachdem nun die vier Märtyrer die Gnade des Königs ausgeschlagen hatten, erhob sich der Lordmayor und rief mit lauter Stimme: „Fiat justitia!" Da legten die Henkersknechte Feuer an den Scheiterhaufen, die Flammen wirbelten empor und verzehrten die Leiber der muthigen Zeugen der Wahrheit, während ihre Seelen versammelt wurden zu der Schaar derer, die in weißen Kleidern unter dem Altar warten, bis ihre Zahl voll ist.

John Loud fügt noch hinzu, was auch Bischof Bale bestätigt,

Digitized by Google

dem es mehrere holländische Kaufleute erzählten, die bei der Hinrichtung waren: „Ich erkläre hiemit vor Gott, daß unmittelbar nach dem Anzünden des Feuers ein leichter Thau auf uns alle fiel, die umherstanden, verbunden mit einem angenehmen Ton, der vom Himmel kam. Gott weiß, ob ich mit dem Volk im Evangelium sagen soll: Es donnerte (Joh. 12, 29), oder ob es ein Engel oder Gottes eigene Stimme war. Ich überlasse das dem Urtheil eines jeden; mir kam es vor, daß die Engel im Himmel sich freuten, die Seelen derjenigen in die Herrlichkeit zu tragen, deren Leiber ihre papistischen Henker in das Feuer warfen."

Digitized by Google

Doctor Hugh Latimer,

Bischof von Worceſter,

geb. ums Jahr 1480*), als Märtyrer geſt. 16. October 1555.

„Was ſeid ihr hinausgegangen in die Wüſte zu ſehen? Wolltet ihr „ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was ſeid „ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in wei„chen Kleidern ſehen?“ Matth. 11, 7. 8.

Gewiß würde der „gute alte Vater Latimer,“ wie ihn ſeine Zeitgenoſſen zu nennen pflegten, in ungeheuchelter Demuth jede Vergleichung mit dem Größten unter allen, die von Weibern geboren, entſchieden abgewieſen haben; und doch bieten ſich dem aufmerkſamen Leſer ſeines Lebens und ſeiner Schriften ſo manche Vergleichungspunkte zwiſchen dem letzten Propheten des alten Teſtaments und dem ehrwürdigen Biſchof von Worceſter, daß es uns wohl nicht zum Vorwurf gereichen wird, wenn wir dem folgenden Abriß ſeines Lebens die obigen Ausſprüche unſers Herrn und Heilandes voranſtellen.

Wie der Täufer Johannes ſeine Zuhörer immer wieder auf das Lamm Gottes hinwies, welches der Welt Sünde trägt, ſo weiß auch Latimer in allen ſeinen Predigten nichts ernſtlicher und eindringlicher zu treiben, als die Lehre vom alleinigen Heil im Kreuz Chriſti. Wie Johannes den Schriftgelehrten, den Phariſäern und Sadducäern ſeiner Zeit das ſtrafende Wort zurief: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewieſen, zu fliehen vor dem zukünftigen Zorn?“ und die einzelnen Stände ernſt und entſchieden zu aufrichtiger Buße mahnte, ſo war es beſonders Latimer, welcher mit furchtloſer Offenheit immer wieder den Hochmuth, die Trägheit, den weltlichen Sinn der „nicht predigenden Prälaten“ ſeiner Zeit angriff, und wo es Gelegenheit gab, ohne Scheu jedem Stand die Sünden vorhielt, welche bei ihm gerade im Schwange giengen. Wie der unerſchrockene Vorläufer unſeres Herrn furchtlos vor den ehebrecheriſchen König trat und ihm ſagte: „Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib

*) Ueber das Geburtsjahr Latimers finden ſich in den engliſchen Quellen ſehr verſchiedene Angaben, deren äußerſte Grenzen die Jahre 1470 und 1490 ſind. Verſchiedene Gründe berechtigen zu der Annahme, daß er eher nach als vor 1480 geboren iſt.

Digitized by Google

habeſt;" ſo ſehen wir auch Latimer zu wiederholtenmalen mit Verachtung aller Gefahr vor den launenhaften Heinrich VIII. treten und ihn zur Buße mahnen. Die Hauptähnlichkeit Beider aber liegt nicht in einzelnen Thaten und Worten, ſondern hauptſächlich darin, daß beide — der Täufer in ſeinem Kleid von Kameelshaaren in der Wüſte predigend, der hochbetagte Biſchof in ſeinem abgetragenen, durch einen ledernen Gürtel zuſammengehaltenen langen Friesrock unermüdet umherwandernd und das Evangelium verkündigend — durch den Ernſt, die Einfachheit und Strenge ihres Lebens, durch ihre ganze Erſcheinung eine lebendige Bußpredigt für ihre verdorbene, in Weichlichkeit und Ueppigkeit verſunkene Zeit waren. —

Doch laſſen wir dieſes Leben ſelbſt ſprechen.

Hugh Latimer wurde ums Jahr 1480 in Thurcaſter (Thirkesson) in der Grafſchaft Leiceſter geboren. Sein Vater, deſſen einziger Sohn er war, war ein hochgeachteter Pächter, von dem unſer Hugh ſelbſt in einer Predigt vor Eduard VI. erzählt: „Mein Vater war ein Pächter und hatte keine eigenen Güter, ſondern nur ein Pachtgut, für welches er jährlich drei, höchſtens vier Pfund Sterling Pacht bezahlte, das aber ſo groß war, daß es neben dem bebauten Feld noch Waide für 100 Schafe und Futter für 30 Kühe bot. Er war ſehr wohlthabend, übte Gaſtfreundſchaft gegen ſeine armen Nachbarn und gab den Dürftigen viele Almoſen. Er erzog mich und meine ſechs Schweſtern in der Gottſeligkeit und Furcht des Herrn, und hielt mich fleißig zur Schule an, ſonſt wäre ich nicht fähig geworden, heute vor Sr. Majeſtät zu predigen." —

Frühe ſchon zeigte der lebhafte Knabe außerordentliche Anlagen, einen ſchnellen und ſcharfen Verſtand, ſo daß ſeine Eltern beſchloſſen, ihren einzigen Sohn ſtudiren zu laſſen. Er wurde nun in die Schulen der Grafſchaft geſchickt und machte ſo raſche Fortſchritte, daß er ſchon im vierzehnten Jahre die Univerſität Cambridge beziehen konnte.

Nur ſparſam und ſelten ſind die Nachrichten, welche wir über ihn aus der Zeit ſeines Aufenthalts auf der Univerſität beſitzen, doch hinreichend, uns ein deutliches Bild dieſes ernſten Jünglings und Mannes zu geben. Mit eiſernem Fleiß legte er ſich, wie ſein Freund Dr. Ralph Morice berichtet, auf das labyrinthvolle Studium der Scholaſtiker als da ſind: Duns, Dorbel, Thomas von Aquino, Hugo de Victore und andere dergleichen, welche die Unwiſſenheit jener Tage in die Schulen eingeführt hatte. Auch nahm er die Lehren dieſer ſeiner Meiſter mit ſo willigem Herzen auf, daß er ein feuriger Vertheidiger aller Irrthümer der römiſchen Kirche und ein hitziger Verfolger des Evangeliums wurde, deſſen Ver-

Digitized by Google

kündigung damals mit neuer Kraft sich Bahn brach. Unter andern war es in Cambridge besonders Dr. G. Stafford, der mit großem Eifer seine Schüler zur lauteren Quelle des göttlichen Worts führte, und Latimer fand auch bald, daß die unter seiner Leitung stehenden Jünglinge seine vielgeliebten Scholastiker vernachlässigten und sich dem Lesen der heil. Schrift zuwandten. Da trat er, der hochgeachtete Baccalaureus der Theologie in den Saal ein, in welchem sich die jungen Leute zu ihren Vorlesungen und Disputationen versammelten, und hielt eine sehr beredte Ansprache an sie, worin er sie mit allem Ernst aufforderte, von diesem neugebackenen Studium der Bibel abzustehen, und zu den verlassenen Autoren zurückzukehren. — Zahlreich sind auch die Stellen in seinen eigenen Schriften, in welchen er seinen früheren Ernst in der römischkatholischen Lehre mit tiefer Betrübniß bezeugt. So sagt er in einer Predigt vor der Herzogin von Suffolk: „Ich war so ein starrköpfiger Papist, als je einer in England lebte; ich eiferte, aber mit Unverstand.“ Und wieder: „Ich war auch selbst einer von Denen, welche die heil. Schrift verdreht haben, damit sie zu Beweisen für meine papistischen Thorheiten dienen sollte, und schreie zu Gott um Vergebung für diese Sünde!“ Und in einem Brief an Sir Ed. Baynton schreibt er: „Ich habe in vergangenen Zeiten gedacht, daß der Papst Christi Stellvertreter auf Erden und Herr über die ganze Welt sei, wie Christus selbst, so daß ich's ganz ruhig angesehen und für recht gehalten hätte, wenn er dem König die Krone hätte nehmen wollen. Ich habe auch gedacht, daß des Papstes Dispensationen die Gewissen vor Gott entbinden können. Ich habe ferner in vergangenen Zeiten geglaubt, daß der Papst, so oft es ihm beliebe, mit Einem Wort seines Mundes aus dem Fegfeuer erlösen könne. Ich habe gemeint, daß verschiedene Heiligenbilder mir helfen könnten und sogar mir geholfen und mich von Krankheiten befreit hätten. Es wäre zu lang, wenn ich Ihnen sagen wollte, in welcher Blindheit ich gefangen war und wie lange es dauerte, bis ich solcher Thorheit entsagen konnte, so verwachsen war sie mit mir.“

Dabei befliß er sich mit allem Ernst untadelig nach dem Gesetz zu leben, so daß ihm die große Ehre zu Theil wurde, zum Kreuzträger bei den verschiedenen Processionen gewählt zu werden, wozu nur solche Mitglieder der Universität ausersehen wurden, welche sich durch besondere Heiligkeit des Lebens auszeichneten. Längere Zeit trug er sich mit dem Gedanken, Mönch zu werden, weil er glaubte, daß nur der selig sterben könne, welcher in der Mönchskutte sich aufs Todtenbette lege, und daß nur das Begrabenwerden im Klostergewand völlig vor dem Fegfeuer schütze. So gieng er die größere Hälfte

Digitized by Google

seines Lebens dahin als ein Mann, auf den man die Worte eines damaligen Lehrers anwenden konnte: „So lang ich Papist war, stand ich mit Gott also: Wenn ich an Sonn- und Festtagen Messe gehört, unserer lieben Frau Psalter gesagt, die Füße der Heiligen andächtig geküßt, mich selbst mit Weihwasser besprengt und die abergläubische Buße gethan hatte, welche mir auferlegt war, dann dachte ich und glaubte fest, daß ich meine Pflicht gegen Gott vollständig erfüllt habe, obwohl ich dabei niemals an die Wohlthat dachte, welche mir Christus durch seinen Tod erwiesen, dadurch, daß Er für mich genug that und Friede machte für alle die Uebertretungen und Sünden meines vergangenen Lebens. Ja, ich dankte auch Gott nicht für die Vergebung meiner Sünden, so wenig als der Kaufmann dem Käufer, wenn ihm dieser für einen Pfennig Werths Waare einen Pfennig giebt. Glaubte ich doch, daß, wenn ich meine eiteln Werke gethan habe, ich dann Gott nicht mehr verpflichtet sei, als er mir." —

Endlich, als er schon im Mannesalter stand, erwies sich an ihm die Gotteskraft des Evangeliums, welches die Herzen umzuschmelzen vermag und machte aus dem Vorkämpfer des papistischen Aberglaubens den unerschrockenen und unermüdeten Streiter Christi, als den wir ihn von da an kennen lernen.

Das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um sein Herz für die Wahrheit des Evangeliums zu gewinnen, war Dr. Thomas Bilney, welcher im Jahr 1534 sein Zeugniß für die evangelische Lehre mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen besiegelte. Es war im Jahr 1528, daß dieser „heilige Märtyrer", wie ihn unser „alter Vater" selbst in einer Predigt nennt, eine Rede Latimers hörte, welche von Anfang bis zu Ende gegen Ph. Melanchthon gerichtet war, und seine Lehre und Schriften zu widerlegen, als verdammungswürdige Ketzerei darzustellen suchte. Voll Bewunderung für den einfachen und männlichen Ernst Latimers bedauerte Bilney von Herzen, daß ein so ehrenhafter Eifer in so schlechter Sache verwendet wurde, gieng von Mitleid ergriffen zu Latimer auf sein Studirzimmer und bat ihn, seine Beichte zu hören. Latimer war sogleich bereit dazu, worauf ihm Bilney sein ganzes Herz offenbarte und seinen evangelischen Glauben offen und unumwunden darlegte. Diese Beichte segnete der Herr — nach Latimers eigenem Ausspruch — durch seinen h. Geist so, daß er darin mehr lernte, als in vielen Jahren zuvor aus den Büchern der Gelehrten, daß er nun anfieng an dem Worte Gottes Geschmack zu gewinnen und den Scholastikern und all' solchen Thorheiten für immer den Abschied gab, weil er bald einsah, daß dieses Studium ihm wenig nütze, ja eher ein Stein des Anstoßens für ihn werde. Der schon bejahrte Kreuzträger setzte sich als gelehriger und aufmerksamer

Digitized by Google

Schüler zu den Füßen Bilney's und Staffords, um die rechte Theologie zu studiren. Nur kurze Zeit aber vermochte er's zu tragen, bloßer Schüler zu sein; das Mitleid mit dem Elend und der Blindheit anderer trieb ihn, dessen ganzes Wesen von der Kraft des Evangeliums ergriffen worden, und der schnell zum Mann in Christo herangereift war, als Zeuge für die neuerkannte Wahrheit aufzutreten. So fieng er denn an, täglich mit großer Kraft theils lateinisch vor den Mitgliedern der Universität, theils in englischer Sprache vor dem Volk das Evangelium zu predigen zur größten Verwunderung aller, welche ihn kurz zuvor noch für die Lehre der römischen Kirche eifern hörten. Da aber der Fürst der Finsterniß niemals schläft, wenn er sieht, daß irgendwo sein Reich und seine Herrschaft zerfallen will, so erregte er auch hier dem Manne, welcher seinen Weg so ganz gewendet hatte, in kurzer Zeit Verfolgung und Leiden.

Es war am Sonntag vor Weihnachten des Jahres 1529, daß Latimer in der St. Eduards-Kirche eine seiner originellen Predigten hielt, in welcher er mit gewohntem Ernst und großer Lebendigkeit alle heuchlerischen und äußerlichen Werke und Ceremonien angriff, welche nicht darauf abzwecken, Gottes heiliges Wort und seine Sacramente zu fördern, und seine Zuhörer von ihren todten freiwilligen Werken, als da sind: Lichterschenkungen an Kirchen, Wallfahrten ꝛc. auf die nothwendigen Werke christlicher Liebe verweist und auf das Halten der Gebote Gottes. Damit aber letzteres mehr und mehr gefördert werde, verlangte Latimer, daß die heil. Schrift auch den Laien in englischer Sprache in die Hand gegeben werden müsse. Da diese Predigt, welche unter dem Namen „Kartenpredigt" bekannt ist, uns eine klare Anschauung zu geben vermag, nicht nur über die Predigtweise jener Zeit im Allgemeinen, sondern besonders über Latimers Art, seine Zuhörer zu fesseln und zu erbauen, so wollen wir einige Auszüge aus derselben hier einfügen.

Nachdem er das sonntägliche Evangelium Joh. 1, 19—34 verlesen hatte, begann er: „Tu quis es? Welche Worte zu Deutsch heißen: Wer bist du? Dies sind die Worte der Pharisäer, welche an Johannes den Täufer gesendet wurden, um zu erfahren, wer er sei; Worte, welche sie in böser Absicht an ihn richteten, indem sie hofften, er werde sich für den Christ erklären, damit sie dann mit ihm machen könnten, was sie wollten." — Nachdem er nun die Antwort des Täufers erklärt und gesagt hatte, daß er nur zum Ruhm des Herrn gesprochen und sich selbst gering geachtet habe, fährt er fort: „Wer bist du? Diese Frage muß jedes von euch oft an sich selbst richten und sie auf folgende Weise beantworten: Ich bin von mir selbst und durch mich selbst nach meiner leiblichen Geburt ein

Digitized by Google

Kind des Zornes Gottes, ein Erbe der Hölle, ein Sündenklumpen, welcher nichts von sich selbst zu Stande bringt, als die Hölle, so ich nicht bessere Hilfe wo anders her finde. Und dieser verderbliche Zustand, in welchem wir geboren, kam auf uns durch unser eigenes Verdienst, wie folgendes Beispiel zeigt: Denket euch, es gefalle des Königs Majestät, einen armen Mann aus ganz niederem Stand mit seiner Gunst zu beglücken ganz aus eigenem Antrieb und weil's ihm eben jetzt so gefällt. Er schenkt ihm ein Landgut, welches jährlich 1000 L. Einkünfte abwirft, ihm und seinen Nachkommen unter der Bedingung, daß er Obercommandant und Vertheidiger seiner Stadt und Festung Calais werde, und sie treu und fleißig bewache gegen die Franzosen und alle andern Feinde. Der Mann nimmt den Auftrag an und verspricht Treue. Im Verlauf der Zeit aber macht er Bekanntschaft mit den Franzosen, läßt sich in vertrauten Umgang mit ihnen ein, nimmt endlich eine Summe Geldes von ihnen an und läßt sie mit den Waffen in der Hand in die Stadt eindringen und dieselbe für die Krone Frankreichs in Besitz nehmen. Nun hört der König die Sache, kommt mit großer Macht, überwindet durch große Kriegskunst die Franzosen und zieht wieder siegreich in seine Stadt ein. Dort erfährt er, daß sein Commandant der Urheber dieser Verrätherei sei. Da setzt er ihn ab, nimmt ihm und seinen Erben das herrliche Landgut. Denket ihr, der König habe unrecht gegen ihn gehandelt? Gewiß nicht, werdet ihr alle sagen, und auch der Commandant selbst.

„So war es mit unserem Vater Adam. Gott gab ihm den Geist und die Erkenntniß, allerlei Gutes damit zu wirken, und das nicht allein ihm, sondern auch allen seinen Erben und Nachkommen. Er hat ihm auch die Stadt Calais übergeben, d. h. das Paradies auf Erden, daß er es hüte und bewahre. Nichtsdestoweniger gehorchte er den Einflüsterungen der Franzosen, d. h. den Versuchungen des Feindes, ihm zu willfahren, und so brach er sein Versprechen und seine Treue, das Gebot des ewigen Königs, seines Herrn." — Nun zeigt er, wie Adam und durch ihn auch wir, so das ewige Leben verloren haben und wir nun auf die Frage: Wer bist du? keine andere als die obige Antwort geben können. Dann geht er über auf die Sendung des Sohnes zur Erlösung der Menschen, welche sich nicht selbst helfen können, so daß wir nun durch die Taufe und das gläubige Annehmen der Religion Christi auf die obige Frage zu antworten vermögen: „Ich bin ein Christ, ein Kind ewiger Freude durch das Verdienst des bittern Leidens Jesu Christi." Das ist eine fröhliche Antwort. Bedenken wir nun unsern tiefen Fall und die Seligkeit durch die Erlösung, so folgt die Frage: Was fordert Christus von

Digitized by Google

einem Christen? Nichts anderes, als daß sie seine Regel wohl beachten. Denn wie nur der ein rechter Augustinermönch ist, der die Regel des heil. Augustinus recht beobachtet, so ist auch nur der ein wahrer Christ, welcher nach der Regel Jesu Christi lebt.

„Was ist aber Christi Ordensregel? Sie besteht in manchen Dingen, in den Geboten, den Werken der Barmherzigkeit u. s. w. Und weil ich euch Christi Regel nicht auf einmal erklären kann, wie es sein sollte, so will ich mich nach eurer Gewohnheit richten, die ihr in diesen Christfeiertagen habt. Weil ihr nämlich gewohnt seid, in diesen Feiertagen zu eurem Zeitvertreib mit Karten zu spielen, so will ich euch Christi Karten austheilen, aus welchen ihr seine Ordensregel lernen könnet. Das Spiel, welches wir spielen, soll Trumpf heißen, wobei wenn es recht gespielt wird, der Kartenaustheiler gewinnt, die Spieler gewinnen und die dabei stehen und zusehen ebenfalls, so daß eitel Gewinnende da sind. Jeder Christ aber muß zusehen, daß er den Trumpf erlange, und daß er mit diesem alle andern Karten an sich ziehe, wo sie auch seien. (Als den Trumpf bezeichnet er das Herz, mit welchem sie vor allem andern Gott dienen müssen.) So nehmet nun die erste Karte, welche ich euch zeigen will, und die also heißt: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten u. s. w. (Matth. 5, 21. 22.) Diese Karte wurde von Christus gemacht. Dabei müßt ihr noch bedenken, daß alle, welche mit dieser Karte spielen, auch die Kraft und Wirkung derselben kennen müssen; deßhalb müßt ihr sie noch näher betrachten und ein- oder zweimal überlesen, damit ihr näher damit bekannt werdet.

„Nun sehet, die Karte hat vier Punkte: Der erste ist ein Gebot, welches schon dem Mose gegeben wurde, das wir aber auch zu halten haben. Die drei andern Punkte sind nähere Erklärungen des ersten und zeigen dir, auf wie vielerlei Weise du deinen Nächsten tödten kannst." — Nun erklärt er diese Punkte, spricht gegen die äußerliche Erfüllung des Gesetzes durch die Schriftgelehrten und Pharisäer, dann über das Zürnen mit dem Bruder, über das Schimpfen desselben, und zuletzt über die Strafen: Gericht, Rath, höllisches Feuer, als drei aufsteigende Grade der höllischen Verdammniß, zunehmend, wie die Uebertretung des Gesetzes. —

„Diese bösen Leidenschaften sind aber unserer Erlösung ganz entgegen. Was sollen wir nun thun oder erfinden, um diese Türken niederzuhalten und zu unterdrücken? Es ist eine große Schmach und Schande für einen Christen, der Sclave eines Türken zu sein! Nein, es soll nicht so sein! Wir wollen ihm also einen Trumpf in den Weg werfen und mit ihm spielen mit den Karten des Herrn auf folgende Weise: Wenn solch' thörichte Leidenschaften und Türken in unserem

Digitized by Google

Herzen aufsteigen gegen unsern Nächsten, so lasset uns stracks die Frage uns vorlegen: Wer bist du? Antwort: Ich bin ein Christ. Dann die: Was fordert Christus von einem Christen? Und dann nehmet euern Trumpf, euer Herz (denn Herz ist Trumpf, wie ich euch zuvor schon sagte) und werfet diesen auf die erste Karte, dann werdet ihr daraus lernen, was Christus von einem Christen fordert, nämlich nicht zürnen u. s. w. Dann nehmet diese Karte auf mit eurem Herzen und legt's zusammen, so habt ihr das Spiel gewonnen gegen diesen Türken und ihn überwunden durch offenes und erlaubtes Spiel." — Nun klagt er schmerzlich darüber, daß die Insel Rhodus, „der christliche Glaube" von den falschen Türken genommen sei, weil die Christen selbst einander tödten: 1) durch böses Beispiel; 2) durch Schweigen zu den Sünden anderer, besonders der Untergebenen. Diese vielen Versündigungen und Versäumnisse geben ihm dann Veranlassung, zur herzlichen Buße mit Maria Magdalena zu mahnen und nicht mit dem stolzen Pharisäer sich selbst für würdig zu halten, Christum zum Essen zu laden, und mit ihm als Herr in der Kirche zu sitzen. — Die zweite Karte, welche er seinen Zuhörern austheilt, heißt: Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst ꝛc. (Matth. 5, 23. 24.) „Was für eine Karte ist dieß? wird vielleicht da und dort einer fragen. Wie? Was habe ich zu schaffen mit meines Nachbars oder Bruders Aerger? Kain sagte: Soll ich meines Bruders Hüter und für ihn und seine Sünden verantwortlich sein? Das wäre unverständig. Ich danke Gott, daß ich selbst keine Feindschaft, keinen Widerwillen gegen Jemand habe; wenn's andere gegen mich haben, so sollen sie's auf ihre eigene Gefahr." Nein, lieber Freund, nicht so, wie du aus dieser Karte sehen kannst." — Nun erklärt er weiter, wie jeder sein Möglichstes thun müsse, um seinen beleidigten Nächsten mit sich zu versöhnen, um auch darin Christo nachzufolgen, der sein Leben gegeben, um Frieden zu bringen auf Erden. Nun, fährt er fort, hoffe ich, daß du verstehst, was die Karten besagen wollen, die ich dir ausgetheilt; laß uns nun sehen, wie mit denselben zu spielen ist. Wenn du Gott deine Gaben opfern willst, so frage dich selbst zuerst: Wer bist du? Die Antwort ist, wie du weißt: Ich bin ein Christ. Dann frage Dich weiter, was Christus von einem Christenmenschen verlangt und dann betrachte eine Karte um die andere. Die erste sagt dir: Du sollst nicht tödten, nicht zürnen, nicht ungeduldig sein; die zweite, daß du verbunden bist, deinen Nächsten zu versöhnen. Nun wirf deinen Trumpf zu beiden und sammle sie wohl zusammen alle drei, und thue nach dem Inhalt derselben, so wirst du gewißlich gewinnen. Erst wenn du dies gethan hast, kannst du Gott deine Gaben opfern; aber auch wenn du das Alles gethan,

Digitized by Google

wird er deine Gabe nicht annehmen, so sie nicht von deinem Eigenthum genommen ist. Sieh deßhalb darauf, daß du deine Güter nach den Gesetzen Gottes und deines Fürsten erwirbst." Aber auch aus rechtmäßig erworbenem Gut wolle Gott nur dann freiwillige Gaben für seine Kirche annehmen, wenn man zuvor in herzlicher Liebe den armen Bruder erquickt, den Nackten bekleidet habe. „Denn wahrlich, ich sage dir: Wenn du hundert Kirchen bauſt, so viel als du nur kannſt hergiebſt zum Vergolden von Heiligenbildern, zur Verschönerung der Kirchen, wenn du Wachskerzen ſtifteſt, so dick als Eichenſtämme und dabei die Werke der Barmherzigkeit unterläſſeſt und die Gebote des Herrn nicht hältſt, so haſt du deinen Lohn dahin, alles das nützt dir nichts. Wenn du Gott eine ſchöne Kirche bauen willſt, so ſieh zuerſt darauf, daß du in Liebe mit deinem Nächſten lebſt; wenn du goldene oder gemalte Bilder in die Kirchen ſtifteſt, und denſelben köſtliche Kleider anziehſt, so ſieh zuvor, daß nicht die Armen aus Mangel an Nahrung und Kleidung umkommen. Dann wird ſich zeigen, welch herrliches Licht in deinem Herzen ſcheint — dann kannſt du deine Gaben und Gebete dem Herrn Jeſu darbringen und verſichert ſein, daß er ſie hören und annehmen wird, dir zur ewigen Freude und Herrlichkeit, zu welcher Er uns bringen möge, ſammt allen denen, für welche Er den Tod am Kreuze ſtarb. Amen."

Es wäre ſchwer, den Eindruck zu beſchreiben, den dieſe eigenthümliche, aber ganz auf die Faſſungskraft ſeiner Zuhörer berechnete Predigt machte und welcher Aufruhr und Tumult darüber unter den Mönchen zu Cambridge entſtand, trotzdem daß dieſelbe noch nicht das entſchiedene Gepräge der evangeliſchen Lehre an ſich trug, wie wir es ſpäter bei Latimer finden. Satan merkte, um den Ausdruck For' zu gebrauchen, daß ſein Reich gar zu nahe berührt werde, und beſchloß deßhalb, ſeine Kriegsleute auszuſenden. Vor Allem andern war es die Forderung Latimers, daß man den Laien die heil. Schrift in ihrer Mutterſprache in die Hand geben müßte, damit ſie den Willen Gottes recht lernen, was dieſe lichtſcheuen Herren in Harniſch jagte. Zuerſt war es der Prior der ſchwarzen Mönche, Buckneham mit Namen, der zum Ritter an dem ketzeriſchen Baccalaureus der Theologie werden wollte. Um Latimer nichts in populärer Darſtellung nachzugeben, hielt er es für paſſend, in ſeiner Predigt, welche er am andern Tag hielt, den Karten ſeines Gegners ſeine „Chriſttagswürfel" entgegenzuſtellen, welche er Cinque und Quater nannte, worunter er fünf Stellen der heil. Schrift und vier Scholaſtiker verſtanden wiſſen wollte. Mit dieſem Cinque-Quater ſuchte er nun zu beweiſen, daß es höchſt gefährlich wäre, die heil. Schrift in engliſcher Sprache dem Volk in die Hand zu geben, weil dadurch leicht das Einzelne wie

Digitized by Google

das Ganze großen Schaden leiden könnte. Hören wir, wie er das beweist: Wenn der Ackersmann die Stelle läse: „Wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes," so könnte er aus Sorge um sein Seelenheil am Ende lieber den Pflug ganz stehen lassen, damit er nicht in Gefahr käme, zurück zu sehen, und so könnte Mangel an Getreide entstehen. Wenn dem Bäcker die Stelle auffiele: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?" so könnte er leicht aus Besorgniß unser Brod ungesäuert lassen, so daß unser Leib krank werden müßte. Oder wenn gar einfältige Menschen die Stelle zu Gesicht bekämen: „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus," so könnten sie das wirklich thun, und die Welt würde mit blinden Bettlern überfüllt." Dieß waren die Gründe, welche der Prior zum Beweis seiner Behauptung vorbrachte.

Als Latimer von dieser Mönchspredigt hörte, ließ er am nämlichen Nachmittag das Zeichen geben, daß er zu predigen gedenke, und begab sich in die Kirche, welche sich in kurzer Zeit außerordentlich anfüllte mit Doctoren, Mönchen, Studenten und Bewohnern der Stadt und unter denselben auch Prior Buckneham mit seiner schwarzen Kutte.

Latimer besteigt die Kanzel, wiederholt zuerst die von seinem Gegner vorgebrachten Behauptungen und Gründe, warum die heil. Schrift nicht ins Englische übersetzt werden dürfe und fängt dann an, über die Leere und Fadheit dieser Gründe mit beißendem Spott zu sprechen und zu zeigen, daß weit und breit keine Gefahr vorhanden sei, wie der Mönch behauptet, wenn man die Bibel ins Englische übersetze und ruft aus: „So lasset doch nur einmal die Bibel englisch lesen so lange, bis die Engländer so toll werden, daß ein Ackersmann beim Pflügen nicht mehr auf seine Furchen zurückblickt, oder bis ein Bäcker aus diesem Grunde den Sauerteig vergißt." Nun fährt er fort, von den bildlichen Redensarten zu sprechen, welche in der h. Schrift vorkommen, und zeigt, daß sie nicht so schwer verständlich, nicht so dunkel seien; man habe sie ja auch bei uns, und sie seien so gäng und gäb, daß jedermann sie verstehe und sie an Mauern und Wänden gemalt werden. „Z. B." — ruft er aus, indem er auf Buckneham deutet — „wenn sie euch einen Fuchs malen, welcher aus der Kapuze eines Mönchs herauspredigt, so seid ihr nicht so thöricht, zu glauben, der Fuchs predige wirklich, sondern ihr wisset, daß das die Heuchelei, die List und feine Verstellung bedeutet, welche so lange Zeit in diesen Mönchskutten verborgen war, und daß der Maler uns dadurch vor solchen mönchischen Kunstgriffen warnen will."

Mit Schmach und Spott beladen zog sich Buckneham mit seinen

Digitized by Google

Mönchen nach geendigter Predigt in sein Kloster zurück und von da an wagte es keiner mehr, Latimer auf der Kanzel anzugreifen. Dieser aber fuhr fort zu lehren und zu predigen, besonders in Verbindung mit Bilney, mit welchem ihn eine immer inniger werdende Freundschaft verband, so daß man sie stets beisammen sah und noch lange nachher den Weg, den sie gewöhnlich mit einander machten, den Ketzerhügel nannte.

Beide waren für die ganze Universität ein Vorbild guter Werke durch Besuchen der Gefangenen, Speisen der Hungrigen, Bekleiden der Nackten. Latimer erzählt selbst in einer seiner Predigten folgendes Beispiel ihrer Thätigkeit in den Gefängnissen: „In Cambridge saß ein Weib gefangen, angeklagt ihr eigenes Kind getödtet zu haben, läugnete aber fest und beständig. Wir gaben uns nun alle Mühe, der Sache näher auf den Grund zu kommen und entdeckten, daß ihr Mann sie nicht liebte und alle Mittel anwandte, ihrer los zu werden. Sie hatte nun ein ganzes Jahr lang ein krankes Kind gehabt, welches in der Erntezeit starb; die Frau geht zu den Nachbarn, sie zu bitten, daß sie ihr bei der Beerdigung ihres Kindes hilfreiche Hand bieten möchten, findet aber keinen Menschen zu Haus, so daß sie mit schwerem Herzen ihr Kind selbst begraben muß. Nun kommt der Mann heim, findet das Kind nicht mehr, und klagt die Frau, weil er sie nicht liebt, an, sie habe das Kind getödtet. Nach langer Untersuchung kamen wir zu der Ueberzeugung, daß sie unschuldig sei. Bald darauf wurde ich nach Windsor berufen, um vor dem König zu predigen. Nach der Predigt läßt mich der König rufen und unterhält sich längere Zeit freundlich mit mir, was mir den Muth gab niederzuknieen, ihm die ganze Sache zu erzählen und um Gnade für das Weib zu bitten. Der König gewährte gnädig meine Bitte und ich reiste wieder nach Hause. Wir sagten jedoch dem Weibe noch nichts von ihrer Befreiung, um zu sehen, ob nicht die Furcht vor der Hinrichtung, welche sie stündlich erwartete, sie zu einem Bekenntniß ihrer Schuld führen werde. Als wir uns aber aufs Neue überzeugt hatten, daß sie unschuldig sei, kündigten wir ihr die Befreiung an und ließen sie gehen."

Immer größer wurde der Ruf Latimers als Prediger, so daß in Cambridge bald darauf das Sprüchwort entstand: Als Stafford las und Latimer predigte, da war Cambridge gesegnet. Wie es aber gewöhnlich geht, je mehr das Feuer um sich greift, desto mehr entsteht Rauch umher, so auch mit Latimer; je mehr er wuchs im Bekenntniß der Wahrheit, je mehr seine Tugenden bekannt wurden, je unerschrockener er das Heil in Christo verkündigte und den

Digitized by Google

römischen Aberglauben angriff, desto mehr fiengen seine Gegner auf der Universität an, gegen den Stachel zu löcken, den sie immer tiefer eindringen fühlten.

Plötzlich erhielten sie eine ganz unerwartete Hilfe. Dr. West, damals Bischof von Ely, in dessen Sprengel die Universität lag, ein Mann, der wie viele seiner damaligen Amtsbrüder des Glaubens lebte, 1 Tim. 3 sei nicht für ihn geschrieben, vernahm auch die Kunde von Latimers Bekehrung und den Ruf, den er sich in kurzer Zeit durch seine evangelischen Predigten erworben. Da beschloß er, selbst nach Cambridge zu gehen und Latimer zu hören, und zwar an einem Tage, an welchem ihn derselbe gewiß nicht erwarte. Gedacht, gethan! Eines Tags hört er, Latimer werde in der Universitätskirche lateinisch predigen, da kommt er plötzlich von Ely herüber und tritt von einigen Geistlichen begleitet, in die Kirche ein, als Latimer seine Predigt schon begonnen hatte. Da die Erscheinung des hochgestellten Mannes eine große Ehre für den Prediger war, so hielt Latimer inne, bis der Bischof mit seinen Begleitern sich gesetzt hatte. Nach einer guten Pause fieng er an: „Es ist wohl schicklich, daß für neue Zuhörer, zumal so ehrenwerthe, auch ein neues Thema gewählt werde. Deshalb habe ich Lust von dem Text abzugehen, den ich mir vorgesetzt und zu reden über den ehrenwerthen Stand eines Bischofs. Lasset also unser Thema sein: Hebr. 9, 11 ff. „Christus ist gekommen, daß er sei ein Hoheprieſter der zukünftigen Güter ꝛc." Diesen Text behandelte er so fruchtbar, erklärte jedes Wort, beschrieb das Amt Christi so klar und lebendig als das wahre und vollkommene Muster und Vorbild für alle Bischöfe, welche ihm in seiner Kirche folgen würden, daß der gerade anwesende Bischof wohl denken mochte, er und keiner seiner Collegen gehöre unter die Bischöfe, von welchen Christus meinte, daß sie ihm in seiner Kirche folgen sollten, sondern daß sie eher die Gesellen des Hannas und Kaiphas seien.

Der Bischof, ein sehr kluger und feiner Hofmann, verschluckte die bittere Pille mit freundlicher Miene, ließ nach der Predigt Latimer zu sich rufen und sagte zu ihm: „Mr. Latimer, ich danke Euch herzlich für Eure gute Predigt, indem ich Euch versichere, daß ich die Pflichten meines Amts noch nie so gut und so allseitig erklären hörte. Wollt Ihr mir aber einen Gefallen erweisen, so bin ich sogar erbötig, niederzuknieen und Eure Füße zu küssen für die herrliche Ermahnung, welche ich durch Eure Predigt erhalten habe." — „Und was begehren Eure Lordschaft, das ich thun soll?" — „Nun," sagte der Bischof, „daß Ihr mir an dieser Stelle eine Predigt haltet gegen Dr. Luther und seine Lehre." — „Mylord," erwiederte Latimer,

Digitized by Google

„ich bin mit Luthers Lehre nicht bekannt; es ist uns hier auch nicht erlaubt, seine Schriften zu lesen. Deshalb wäre es ein eitles Unterfangen von mir, seine Lehre zu bekämpfen, da ich nicht weiß, was er geschrieben, noch welche Lehre er verkündigt. Indeß versichere ich Euch, daß ich heute nicht die Meinung irgend eines Menschen verkündiget habe, sondern nur die Lehre Gottes aus der heil. Schrift. Thut Luther nichts anderes, als was ich gethan, so bedarf seine Lehre keiner Widerlegung. Sollte er aber etwas gegen Gottes Wort predigen, so bin ich von ganzem Herzen bereit, seine Lehre mit aller meiner Kraft zu bekämpfen." — „Schon gut, Mr. Latimer," antwortete der Bischof; „ich merke, daß Ihr noch nach der Pfanne riechet, in der Ihr gebacken wurdet; ich versichere Euch jedoch, daß Ihr solches Benehmen eines Tags bereuen werdet." — Von diesem Tage an setzte sich der Bischof mit Latimers Feinden in Verbindung und sie verabredeten nun ihre Plane, wie er zum Schweigen zu bringen sei. Dr. West gieng bald darauf in die Abtei Barnwel, hielt dort eine beißende Predigt gegen Latimer und verbot ihm dann, hinfort in irgend einer Kirche seines Sprengels, also auch der Universität, zu predigen. Dießmal aber hieß es: Beschließet einen Rath und es werde nichts daraus;" denn Latimers Freund, Dr. Barnes, Prior des Augustinerklosters, gab ihm die Erlaubniß, in der Kirche seines Klosters, das nicht unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs stand, zu predigen, so oft er wollte.

Es mußte also von seinen Feinden ein anderer Weg eingeschlagen werden, wenn sie ihren Zweck erreichen wollten. Tirrel, Fellow von Kings-Hall, verfaßte mit einigen andern eine Klagschrift gegen Latimer, worin sie ihn beschuldigten, daß er aufrührerische Lehren predige und die Jugend mit Luthers Ketzereien vergifte. Diese Schrift sandten sie an den Cardinal Thom. Wolsey, der sich zur höchsten Macht in England aufgeschwungen hatte, dadurch, daß er auf die Launen des Königs einzugehen und ihm Mittel und Wege zur Befriedigung seiner Lüste und Leidenschaften zu zeigen wußte, und dessen ungeheure Pracht und Ueppigkeit besonders Dr. Robert Barnes so scharf gegeißelt hatte. — Nachdem die Klage eingelaufen war, wurde Latimer vor den Cardinal in seinen Palast auf dem Yorks-Platz beschieden und mußte dort in einem Vorzimmer warten, bis der Cardinal eine kleine Glocke anzog, zum Zeichen, daß er jetzt eintreten solle. Hier fand er nun den allgewaltigen Mann, welcher zu sagen pflegte: „Ich und der König ꝛc." auf vergoldetem Sessel und golddurchwirktem Kissen in einem Gewand von Scharlach und Seide. Als Latimer eingetreten war, sah ihn der Cardinal scharf an und fragte: „Ist Euer Name Latimer?" — „Ja, fürwahr." — „Es

Digitized by Google

scheint, daß Ihr schon bei Jahren seid, kein Knabe mehr, sondern ein Mann, der sich selbst weislich und gemäßigt betragen sollte in allen Dingen; und doch ist mir von Euch hinterbracht, daß Ihr ganz angesteckt seid von der neuen phantastischen Lehre Luthers und solcher Ketzer, daß Ihr unter der Jugend und sonstigen leichten Köpfen viel Unheil anrichtet durch Eure Lehre." — „Euer Gnaden ist falsch berichtet; denn ich muß wohl etwas mehr Kenntnisse haben, als man Euch berichtet hat, da ich stets mit allem Fleiß sowohl die alten Kirchenväter als die Scholastiker studirt habe." — „So, so! Gut gesagt; ich bin sehr froh, das von Euch zu hören." — Und nun befahl der Cardinal seinen beiden Secretären, Dr. Capon und Dr. Marshal, die gegenwärtig waren, dem Angeklagten einige Fragen aus Duns Scotus vorzulegen. Dr. Capon machte zuerst eine Frage und Latimer, welchem die Sache noch ganz frisch im Gedächtniß war und der auch seine Studien nicht so unterbrochen hatte, wie die beiden examinirenden Doctoren, antwortete sehr bestimmt und klar und half bei weiteren Fragen seinen Examinatoren aus, wenn sie einzelne Stellen nicht mehr wußten, oder unrichtig anführten.

Der Cardinal, dem die reifen und raschen Antworten Latimers sehr gefielen, sagte hierauf zu seinen Secretären: „Was haltet Ihr davon, meine Herren, solch' einen Mann mit einer Klage vor mich zu stellen? Ich dachte, es sei irgend ein leichtköpfiger Geselle, welcher solche ernste Studien, wie diese Autoren sind, gar nie getrieben habe." Und nun wandte er sich an den Angeklagten selbst und sagte: „Ich bitte Dich, Latimer, sag' mir die Ursache, warum der Bischof von Ely und andere Deine Predigten nicht leiden können?" — Latimer: „Ich will es Euer Gnaden sagen, warum der Bischof von Ely mir nicht günstig gestimmt ist. Vor nicht langer Zeit habe ich vor ihm gepredigt über den Text Hebr. 9, 11 ff. und die Pflichten eines Bischofs so klar und offen beschrieben, als der Text mir Gelegenheit und Veranlassung gab. Seit jener Zeit kann er mich nicht mehr ausstehen, hat mir nicht nur in seiner Diöcese, sondern auch auf der Universität das Predigen verboten." — „Ich bitte, sag' mir einmal, was Du vor ihm über diesen Text gepredigt hast." — Nach einer kurzen Anrufung des allmächtigen Gottes legte ihm Latimer einfach und klar den ganzen Verlauf seiner Predigt dar, die er vor dem Bischof gehalten. — Der Cardinal, welchem das, was Latimer gepredigt hatte, nicht mißfiel, sagte zu ihm: „Hast Du wirklich nichts anderes gepredigt, als das, was Du hier wiederholt hast?" — „Nein, Mylord, gewiß nicht." — Nachdem der Cardinal sich mit seinen beiden Doctoren besprochen hatte, was etwa gegen Latimers Predigt eingewendet werden könnte, sagte er zu ihm: „Wenn auch der Bischof

Digitized by Google

von Ely solche Lehre nicht leiden mag, wie Du sie hier wiederholt hast, so sollst Du von mir Erlaubniß haben, sie ihm ins Gesicht hinein zu predigen. Laß ihn sagen, was er will, hier hast Du einen Erlaubnißschein, zu predigen in ganz England, wo es Dir beliebt."

So waren auch diesmal wieder die Feinde, welche schon jubelten, Latimer werde zu völligem Schweigen verurtheilt werden, mit ihren Anschlägen zu Schanden geworden, und der Zeuge der Wahrheit, dem sie hatten den Mund schließen wollen, betrat schon am folgenden Sonntag wieder die Kanzel und verlas zur Freude aller Freunde der Wahrheit den vom Cardinal ausgestellten Erlaubnißschein. Zwar suchten sie bald darauf sein Wort wieder zu dämpfen, als der Cardinal in Ungnade fiel, indem sie behaupteten, der von ihm ausgestellte Erlaubnißschein sei erloschen. Aber Latimer erklärte auf der Kanzel: „Wenn ihr meinet, durch des Cardinals Fall sei auch meine Vollmacht zum Predigen gefallen, so bin ich nicht eurer Ansicht; denn da er jetzt, wie ich hoffe, wegen seiner Pracht und Eitelkeit durch seine Demüthigung mit Gott versöhnt worden ist, so steife ich mich auf seine Vollmacht nur noch mehr als zuvor, da er im höchsten Glück war."

Jedoch seine Wirksamkeit in Cambridge war jetzt ihrem Ende nahe. Durch die zuletzt erzählten Begebenheiten mehr in den Vordergrund getreten, wurde er durch Dr. Butts, Leibarzt des Königs und Latimers Freund, auch Sr. Majestät vorgestellt und mehrmals nach London berufen, um daselbst zu predigen, und dort seinen längern Aufenthalt zu nehmen. Mehr und mehr wendete ihm der König seine Gunst zu, da der Papst aus politischen Rücksichten nicht so willfährig war in Beziehung auf Heinrichs VIII. Ehescheidung, als dieser wünschte, und da Latimer einer der ersten war, welche mit Kraft und Eifer die Suprematie des Papstes bekämpften, welche Lehre dem eigensinnigen König Aussicht gab, mit Umgehung des Papstes sich seiner Gemahlin zu entledigen.

Bald aber war der gerade und unerschrockene Zeuge der Wahrheit des Hofes müde, das Leben in der Hauptstadt sagte ihm nicht zu, er konnte die Hofluft nicht ertragen und erbat sich und erhielt die Pfarrei Kingston in der Grafschaft Wilts, Diöcese Sarum zu Anfang des Jahres 1531.

So trat denn der gereifte, fast 56jährige Mann in das eigentliche Predigtamt ein, und es wird wohl am passendsten sein, wenn wir hier einen Blick werfen auf seine Predigten und seine Predigtweise im Allgemeinen, und das Wichtigste darüber hier einfügen.

Vor Allem dürfen wir bemerken, daß Latimer der geachtetste und geliebteste Prediger im Zeitalter der Reformation war, und daß

er dieſe ſeine unerreichte Popularität ſowohl dem Inhalt als der Form ſeiner Predigten verdankte. Der von Wielif und ſeinen Anhängern, den Lollarden, ausgeſtreute Same des göttlichen Worts war auf willigen Boden gefallen, die von den Papiſten gegen ſie heraufbeſchworenen Stürme und blutigen Verfolgungen hatten denſelben erſchüttert und fruchtbar gemacht, ſo daß in ganz England eine große Fülle evangeliſcher Erkenntniß der Wahrheit verbreitet war, und vieler Herzen freudig aufathmeten, als die Kunde von Luthers Auftreten nach England drang. Trotz des Verbotes fand man im ganzen Land Bibeln in engliſcher Sprache, die fleißig geleſen wurden, und weit mehr als in Deutſchland ſehen wir dort auch Laien beſchäftigt, das Licht des Evangeliums durch Bibeln und andere im evangeliſchen Geiſt geſchriebene Bücher zu verbreiten. So iſt es denn kein Wunder, daß Predigten von ſo entſchieden evangeliſchem Gehalt, wie die Latimers, überall Anklang fanden. Hören wir zunächſt, was Sir R. Moriſon im Allgemeinen über dieſelben ſagt: „Hat je, nicht blos in England, ſondern in irgend einem Volk ſeit der Zeit der Apoſtel ein Mann geblüht, welcher das Evangelium aufrichtiger, reiner und offener predigte, als Hugh Latimer, Biſchof von Worceſter? — Die Methode und der Gang ſeiner Lehre war, den Leuten das Geſetz Moſis in all ſeiner Strenge und mit all ſeinem Fluch vor die Augen zu ſtellen, um ſie damit in die Furcht vor der Sünde zu treiben, ihr Vertrauen auf ihre eigene Vollkommenheit gänzlich niederzuſchlagen und ſie ſo zu Chriſto zu bringen, indem er ſie überzeugte, daß ſie ſein bedürfen, und daß ſie zu ihm fliehen müſſen durch Glauben. Dabei nahm er in ſeinen Predigten über das Geſetz oft Gelegenheit, zu zeigen, daß die, welche an Chriſtum glauben, vom Geſetz Moſis frei ſeien und daß ſie deßhalb als Kinder Gottes nicht wie die Juden auf ihre knechtiſchen Werke trauen dürfen. Er eiferte gegen die Meinung, daß Vergebung der Sünden erlangt werden könne durch Meſſeleſen und durch das Anziehen der Mönchskutte; ſondern lehrte im Gegentheil, daß Chriſtus allein unſere Seligkeit ſchaffe und wirke und daß er durch das einmalige Opfer ſeines Leibes für immer alle geheiligt habe, welche an ihn glauben, daß Chriſto der Schlüſſel Davids gegeben ſei, ſo daß, was er geöffnet, Niemand zuſchließe, und was er zugeſchloſſen, Niemand öffnen könne. Mit unermüdetem Eifer dringt er immer wieder auf die Rechtfertigung des Sünders durch Glauben, nicht aus den Werken, und Stellen, wie die folgenden ließen ſich unzählige aus ſeinen Predigten ausziehen. In ſeiner Predigt über die fünfte Bitte des Vaterunſers ſagt er: „Hier iſt ein ein Zuſatz, ein Anhängſel, der alſo heißt: Wie auch wir vergeben un-

Digitized by Google

fern Schuldigern. Was will das sagen? In der That klingt es, als könnten wir durch unser Vergeben die Verzeihung unserer Sünden verdienen. Z. B. Ein Mensch hat mich schwer beleidigt, er sieht sein Unrecht ein, und kommt zu mir und bittet mich um Verzeihung; ich verzeihe ihm. Verdiene ich nun, frage ich, verdiene ich durch dieses Vergeben dessen, was mein Nächster gegen mich gesündigt, die Vergebung meiner eigenen Sünden aus Gottes Hand? Nein, nein! Gott bewahre! Denn wenn es so wäre, dann fahre wohl, Christus! Das raubte ihm seine Ehre, und wäre Verrath an seinem Verdienst. Wohl ist dies in vergangenen Tagen öffentlich gelehrt worden auf Kanzeln und in Schulen, aber es war Verrath an Christo; denn in Ihm allein sonst nirgends, weder im Himmel noch auf Erden ist Vergebung unserer Sünden zu finden; Ihm allein muß diese Ehre bleiben. Denn Vergebung der Sünden, worin ewiges Leben sich gründet, geht weit über alles menschliches Thun, es ist die Majestät Christi, sein Blutvergießen für uns, das uns reinigt von allen unsern Sünden. Gott belohnt zwar unsere guten Werke, welche wir thun, die aber alle unvollkommen sind, nach seiner Gnade im ewigen Leben, aber nicht mit dem ewigen Leben." — „Unsere Gerechtigkeit besteht darin, daß unsere Ungerechtigkeit uns vergeben ist; denn wir müssen bekennen, daß wir selbst wegen unserer besten Werke, welche wir thun, um Vergebung der Sünden bitten müssen, daß sie also nicht verdienstlich sind, weil ihnen die Vollkommenheit fehlt. Deßhalb leben wir nur vom Borgen; wir haben keine eigene Gerechtigkeit, sondern wir borgen die Gerechtigkeit Christi, welche allen frei angeboten wird, die an ihn glauben." — „Aus Gnaden sind wir selig geworden, ohne Werke (Eph. 2). Wie? Gratis, frei. Nun darf aber nicht einer sagen, wie manche fleischlich Gesinnten: Hier ist nur Glaube, und nichts als Glaube, wir hören nichts von guten Werken, sondern ich sage euch, daß wir verbunden sind, in guten Werken zu wandeln; denn zu dem Ende sind wir zu Christo gekommen, daß wir die Sünden lassen und durch ihn selig werden. Aber ihr müßt genau wissen, warum wir gute Werke thun müssen, und wie hoch sie anzuschlagen sind. Wenn ich faste und Almosen gebe und denke, dadurch selig zu werden, so stürze ich Christum von seinem Thron; bin ich dann etwa dadurch besser, als vorher? Ich will euch aber sagen, wie ihr sie thun sollt. Zuerst bedenkt in euch selbst wohl, wie Gott euch aus den Händen des Teufels errettet hat. Um euch nun dankbar zu erzeigen, und weil er befiehlt, daß wir gute Werke thun sollen, müßt ihr sie thun." — Ebenso kräftig und tief beschreibt er den Glauben: — „Der wahre Glaube, welcher die Seligkeit wirkt, besteht nicht in dem Fürwahrhalten der Geschichten, welche im A. und N. Testament ge-

Digitized by Google

schrieben sind. Denn diese glaubt selbst der Teufel und doch wird er verdammt in alle Ewigkeit. Nein, der wahre Glaube besteht darin, daß ich glaube, daß Christus um meiner Sünden willen starb; denn durch solchen Glauben, ziehe ich ihn an mich mit allen seinen Segnungen. Ich darf nicht so beim Allgemeinen stehen bleiben, zu glauben, daß er unter Pontius Pilatus litt, sondern ich muß glauben, daß er es um meinetwillen gethan, mich mit seinen Leiden zu erlösen, meine Sünden zu versöhnen und aller derer, welche an ihn glauben. Aber dieser Glaube ist freilich ein Ding, schwer zu bekommen, und mancher meint, er habe solchen Glauben, und hat ihn doch nicht."

Zu diesem entschieden evangelischen Inhalt seiner Predigten, wie ihn die voranstehenden Proben zeigen, kam noch, daß Latimer, wie Willmott sich ausdrückt, in einem ganz ungewöhnlichen Grad die Kunst besaß, die Aufmerksamkeit seiner Hörer zu wecken und zu fesseln, daß seine Predigtweise im weitesten und strengsten Sinne des Wortes natürlich und practisch war. Die Disposition ist ganz klar, die Sätze meist kurz und das Ganze zusammengeschmolzen und in einen Guß verwandelt durch das Feuer des Glaubens und der Phantasie, welche in dem Prediger brannte. Diese Eigenschaft seiner Predigtweise zeigt sich besonders darin, was bei der Beurtheilung derselben häufig vergessen wurde und zu falschen Schlüssen führte, daß er genau auf die Bedürfnisse, wie auf die Fassungskraft seiner Zuhörer Rücksicht nimmt, und vor dem noch im Knabenalter stehenden Eduard VI. ganz anders predigt, als vor einer gemischten Versammlung Erwachsener. Und auch hiebei unterscheidet er wieder ganz genau, wer diese Erwachsenen sind, und richtet darnach seine Ausdrucksweise und die ganze Behandlung des Textes ein. So sind seine Reden in der Schloßkapelle der Herzogin von Suffolk, im Jahr 1552 und 53 gehalten, wo er meist nur das Gesinde der Herzogin zu Zuhörern hatte, Muster von Einfachheit und von dem Streben, sich zu den Begriffen dieser Leute herabzulassen, und alles herein zu ziehen, was für ihre Verhältnisse gerade passend war. Sehen wir z. B. seine Predigt am Christfest 1552 über Luc. 2, 15 ff. etwas näher an. Er erklärt sein Evangelium Satz für Satz und knüpft an jeden eine oder mehrere Lehren und Ermahnungen.

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren." Merke: 1) Sobald die Engel ihr Geschäft vollführt hatten, kehrten sie zu dem zurück, welcher sie gesendet. So machen's auch treue Dienstboten, sie arbeiten fleißig und kehren dann rasch wieder heim. 2) Hier sind die Engel sichtbar, sonst unsichtbar zugegen, wo das Wort vom Heiland der Welt verkündigt wird; darum höret's mit Ehrfurcht.

Digitized by Google

„Gen Himmel.“ Hier will er vor seinen Zuhörern, die doch ungelehrt seien, nicht über die Frage disputiren, wo der Himmel sei und wie viel Himmel es gebe, es sei genug für sie zu wissen, daß wo Gott ist und sich bezeugt, da der Himmel ist. „Die Engel“ — Ihr Geschäft ist, Diener des Herrn zu sein, sie dürfen aber nicht angebetet werden, wir haben ihnen nur nachzuahmen.

„Da sprachen die Hirten untereinander ꝛc.“ Merke: 1) den festen Glauben dieser Hirten an das, was Gott ihnen verkündigen ließ. 2) Wie dankbar Knechte und Mägde sein sollten, daß der Herr sie so hoch ehrt, und die frohe Botschaft zuerst dienenden Leuten verkündigen läßt.

„Lasset uns nun gehen nach Bethlehem.“ Merke: 1) die Hirten ermahnen einander zur Folgsamkeit gegen Gottes Wort, nicht zum Stehlen und anderem Bösem; deßhalb sind sie jetzt Heilige im Himmel, dürfen aber nicht angebetet werden. 2) Die Natur des wahren Glaubens, in welchem sie keine Gefahr vor Löwen und Bären für ihre Heerde, noch für sich selbst scheuen, was auch uns ermuthigt, ohne Furcht unsere Pflicht zu thun und auch etwas zu leiden und zu lassen um Gottes willen.

„Sie kamen eilends nach Bethlehem.“ Lerne daraus, deine Sachen und Geschäfte eifrig, fleißig und rasch auszuführen.

„Sie fanden es, wie die Engel ihnen gesagt hatten.“ Lerne: du sollst nie lügen; die Engel hatten den Hirten keine Lüge gesagt.

„Maria, und Joseph und das Kind.“ Merke hier wohl die Stellung der Wörter. Denn der Papst behauptet, Petrus sei der Herr über die andern Apostel, weil er in der heil. Schrift immer zuerst genannt werde. Wäre dieser Schluß richtig, so müßten nach unserem Text Maria und Joseph auch mehr sein, als ihr Kind.

„Das Kind in der Krippe liegend.“ Glaubensprüfung für die Hirten, die Hülflosigkeit des kleinen Kindes, da ihnen doch ein Heiland, Erretter verkündigt worden war. Also: Laß dich die Unscheinbarkeit des Reiches Gottes nicht ärgern.

„Sie breiteten das Wort aus“ — ohne auf die daraus entspringende Gefahr zu achten.

„Alle die es hörten, verwunderten sich.“ Hüte dich vor leerer Verwunderung, vor bloßem Schwatzen vom Herrn und seinem Wort.

„Maria bewegete es in ihrem Herzen“; — sie predigte nicht, sie machte es nicht, wie unsere großen Damen heut zu Tag; sie wußte, daß Schweigen eine große Tugend des Weibes sei, und wartete ruhig und demüthig, bis der Herr ihren Ruhm hervorbrechen lasse. 2) Glaubensprüfung für Maria; sie wußte, ihr Kind sei der Sohn Gottes und doch kam niemand, ihn zu besuchen, als arme Hirten. 3) Gott siehet keine Person an.

Digitized by Google

„Die Hirten kehrten wieder um." Sie giengen wieder an ihr Geschäft. Jeder bleibe in seinem Beruf."

An Wiederholungen fehlt es besonders in diesen Predigten, welche er vor Ungebildeten gehalten, nicht; den Grund davon giebt er selbst folgendermaßen an: „Ich habe eine Predigtweise, welche den Gelehrten sehr lästig und langweilig ist. Ich bin nämlich gewohnt, die wichtigen Dinge, welche ich gesagt habe, zu wiederholen, was den Gelehrten nicht sonderlich gefällt. Doch das thut nichts; ich sorge nicht für sie, sondern suche mehr den Nutzen derer, welche unwissend sind, als den Beifall der Gelehrten. Deßhalb wiederhole ich oft solche Dinge, deren Erkenntniß für sie von Nutzen ist; denn ich möchte so predigen, daß sie recht erbaut werden."

Eine weitere Eigenthümlichkeit seiner Predigten, welche dieselben so allgemein beliebt machte, ist das Einweben von Geschichten, Erzählungen und Sagen, der Gebrauch anziehender und schlagender Bilder und Vergleichungen, eine häufige und überraschende Anwendung von Sprichwörtern. Beispiele davon sind uns schon oben in der Kartenpredigt begegnet; hören wir noch einige andere: „Der Glaube ist ein edler Herzog; wo er sich sehen läßt, geht der Ceremonienmeister voraus, und ein zahlreiches Gefolge hinter ihm her. Ersterer ist das Bekennen und Bereuen der Sünde, Letzteres die guten Werke, das Wandeln in den Geboten Gottes." — „Manche von euch sagen, sie mögen das Evangelium nicht annehmen, weil sie damit bekennen würden, daß ihre Voreltern verdammt seien. Darauf will ich Folgendes antworten: Es ist mit der falschen Lehre, wie mit dem Feuer. Es ist die Natur des Feuers, alles zu verbrennen und zu verzehren, was brennbar ist und in seine unmittelbare Nähe kommt. So ist's die Natur der falschen Lehre, die Menschen in die ewige Verdammniß zu führen. Es sind aber schon manche Dinge im Feuer gewesen und nicht verbrannt, z. B. der feurige Busch, die drei Männer im Feuerofen. Und was war die Ursache? Gewißlich Gottes Macht, welche das Feuer dämpfte. Ebenso ist's mit dem Papstthum, dieser falschen Lehre. Gott hat manche Wege, die Menschen, welche ihr folgten, vor dem Verderben zu bewahren, sein heil. Geist konnte noch in ihren letzten Stunden an ihrem Herzen wirken, daß das Gift der falschen Lehre ihnen nicht schadete. — Nun darf aber keiner von euch sagen: So brauchen wir das Evangelium auch nicht zu hören, wenn Gott die Menschen doch selig machen kann. Das wäre eine thörichte Rede. Du könntest ebensowohl sagen: Nun ja, Gott kann alle Dinge vor dem Feuer bewahren, so will ich nun mein Haus anzünden, es wird ihm nichts schaden. Das hieße Gott versucht. Er hat zu unsern Zeiten sein Licht gesendet, und die Pforten des Him-

Digitized by Google

mels weit aufgethan; dürfen wir nun sein Wort verachten? Nein, nein, das hieße Gott versucht." — In seiner Predigt über die vierte Bitte erzählt er seinen Zuhörern einige Beispiele, wie in seiner Gegend die Leute einander betrügen beim Vieh- und Kornhandel und setzt bei: „Ich sage es euch aber nicht, damit ihr lernet, wie man's machen soll, sondern daß ihr es verabscheuet. Wer du auch seist, der du Lust hast, solche Sünden nachzuahmen, thue es, wenn du willst; aber du mußt es auf die Gefahr hin thun, daß du zum Teufel fährst, und dort in Ewigkeit am feurigen Galgen hängen mußt." — Ueber Todesfurcht sagt er: „Zweierlei Leute wollen nicht schlafen: 1) die Kinder, welche weinen, wenn sie zu Bette gehen sollen, weil sie die Süßigkeit und Wohlthätigkeit des Schlafs noch nicht kennen; 2) die Trunkenbolde, weil sie nicht zur Ruhe kommen können, ehe sie zu viel getrunken, und weil ihnen der Schlaf weh thut, einen schweren Kopf macht. Ebenso giebt es zweierlei Leute, welche den Tod fürchten: 1) die Kinder, d. h. die Menschen, welche in kindischem Verhältniß zu Gott stehen, welche die Schrift nicht gelernt haben, und nicht wissen, welche Schätze wir von Gott nach diesem Leben erhalten; 2) die Trunkenbolde, d. h. die Sünder, welche sich ganz an die Sünde gewöhnt haben, die ihr Leben nicht bessern wollen und Gottes Zorn nach diesem Leben fürchten." — Ueber das Verhältniß von Glauben und Liebe sagt er: „Obwohl die Liebe hier die größte heißt, so dürfen wir ihr doch nicht das Amt zuschreiben, welches dem Glauben allein gehört, nämlich gerecht zu machen. So wenig, als ich sagen kann: der Mayor von Stamford muß mir ein Paar Schuhe machen, weil er ein vornehmerer Mann ist, als der Schuhmacher; denn obwohl das wahr ist, so ist es doch nicht sein Amt, Schuhe zu machen. So, obwohl die Liebe größer ist, so ist es doch nicht ihr Geschäft, die Rechtfertigung zu wirken." — „Wenn wir den Regenbogen betrachten und bemerken darin Farben, welche dem Wasser gleichen, so mögen und sollen wir dabei nicht bloß Gottes Verheißung festhalten, und uns derselben getrösten, daß er die Welt nicht mehr um ihrer Sünden willen durchs Wasser zerstören will, sondern auch ein Exempel daran nehmen und Gott fürchten, der auf solche Weise die Sünde haßt. Gleicherweise, wenn wir sehen, daß einzelne Farben des Regenbogens dem Feuer ähnlich sind, so sollen wir gedenken, daß so wir uns nicht bessern, die Welt durchs Feuer verzehret werden wird und sollen das Gericht Gottes fürchten, nach welchem alle, die verdammt werden, im höllischen Feuer brennen müssen." — Um seine Zuhörer zu ermahnen, daß sie recht dankbar sein sollen für die Ehre und Wohlthat, welche Christus ihnen dadurch erwiesen, daß er Mensch wurde, sagt er: „Wir lesen eine Geschichte, nehmt sie, wie ihr wollt, obwohl

Digitized by Google

es nur eine päpstliche Legende ist: Der Teufel kam einmal in eine Kirche, während der Priester Messe las; und als er die Worte aussprach: „Er ward Mensch," da sah der Teufel um sich und da er bemerkte, daß kein Mensch niederkniete, noch seine Kniee beugte, da schlug er einen ins Gesicht und sagte: „Was? Wollt ihr ihn nicht dafür ehren, daß er euch so große Wohlthat erwiesen? Ich sage euch, wenn er unsere Natur angenommen hätte, wie die eurige, wir hätten ihn mehr geehret, als ihr." — Daß die Menschen sich stets auf den Tod bereit halten sollen, weil sie auch jung sterben können, legt er ihnen mit folgenden Worten ans Herz: „Es ist eine gemeine Rede unter euch: „Es werden eben so viele Kalbsfelle zu Markt gebracht, als Ochsen- und Kühhäute."

Eine weitere Eigenthümlichkeit, welche jedem Leser der Predigten Latimers und seiner Zeitgenossen so sehr auffällt, ist die, daß sie Dinge in ihre Predigten verflechten, welche in keinem oder fast keinem Zusammenhang mit ihrem Text stehen, und mit der Erbauung gar nichts zu thun haben. So hat Latimer in seiner dritten Predigt vor dem König den Satz, welchen er plötzlich einschiebt: „Ich höre sagen, daß Mr. Melanchthon, dieser große Gelehrte, hierher kommen soll; ich möchte ihm, und solchen wie er ist, 200 Pfd. St. wünschen. Der König würde das am Ende des Jahres in seinen Kassen nicht spüren. Es sind jedoch 2 große Gelehrte unter uns, Petrus Martyr und Bernhard Ochin, welche nur 100 Mark jährlich haben. Ich wünschte, daß der König 1000 Pfd. St. auf diese Weise im Jahr verwendete." — In seiner letzten Predigt vor König Eduard VI. im Jahr 1550 über den Geiz sagt er: „Hier möchte ich auch etwas Ew. Majestät sagen. Ich thue es in guter Absicht und möchte Ew. Hoheit einen Dienst damit erweisen. Nämlich das möcht ich sagen: Um der Liebe Gottes willen nehmet Euch wohl in Acht, wen Ihr heirathet; (es gieng nämlich damals die Rede von einer Heirath des Königs mit einer französischen Prinzessin.) Wählet Eure Gemahlin aus gläubigem Stamm. Hütet Euch vor weltlicher Klugheit, heirathet in Gott und nicht aus Rücksicht auf große, hohe Verbindungen; denn daraus entspringen alle die Uebel des Ehebruchs, die unter Fürsten und Adeligen sich finden." Daran reiht er dann noch eine Bitte als zum Abschied, nämlich die, daß der König ein Gesetz erlassen möchte, und zwar ein strenges gegen Ehebruch und Hurerei. — Andere Beispiele, welche mehr im Zusammenhang mit dem Text stehen, sind folgende: In seiner Predigt über die Auferweckung der Tochter des Jairus findet sich eine Warnung vor dem zu früh Begraben der Todten; in der über den Jüngling zu Nain folgende Stelle: „Zwischenein mögt ihr auch bemerken, daß diese Bürger von Nain die lobens-

Digitized by Google

werthe Gewohnheit hatten, welche wir wohl nachmachen dürften, daß sie ihre Leichen außerhalb der Stadt begruben. Ich wundere mich sehr, daß London, diese reiche Stadt, keinen Begräbnißplatz außerhalb ihrer Mauern hat. Denn es ist gewiß etwas Ungesundes, in der Stadt zu begraben, besonders in einer Zeit, wo schwere Krankheiten herrschen und viele sterben. Ich denke, das ist mit eine Ursache der vielen Krankheiten." — In seiner Predigt am Christfest sagte er bei Erwähnung der Windeln, in welche Maria ihr Kind wickelte: „Ich glaube nicht, daß Maria viel feine Leinwand hatte und daß sie so herausgeputzt war, wie unsere Weiber heut zu Tag. Ich glaube gewiß, daß Maria keinen Reifrock hatte, überhaupt keiner so überflüssigen Sachen sich bediente, wie unsere heutigen Jungfrauen. In alter Zeit waren sie zufrieden mit einfacher, ehrbarer Kleidung, jetzt aber haben sie diese Reifröcke erfunden. Damals gab es noch keine; der Teufel war noch nicht so gewandt, solche zu machen, er erfand sie erst später. Es ist gewiß ein Zeichen von Hochmuth, solche Reifröcke zu tragen, und darum sollte sie jedes ordentliche Weib bei Seite legen. Auch glaube ich, daß wenn es zu des Apostels Paulus Zeit schon Reifröcke gegeben hätte, so würde er gegen sie gepredigt haben." — Diese Abschweifungen dürfen uns jedoch nicht so sehr auffallen, wenn wir bedenken, daß die Predigt damals fast die einzige Gelegenheit war, manches vor den König oder das Volk zu bringen, wozu wir jetzt andere Mittel haben. Die Kanzel war — nach Willmotts Ausdruck — die Presse der Reformation.

Was aber Latimer am allermeisten die Herzen des Volks gewann, ist die fast beispiellose Unerschrockenheit, mit welcher er alles Unrecht angriff, wo es ihm unter die Augen kam, und durch welche er ein Hort und eine Zuflucht für alle Unterdrückten wurde, so daß er selbst in einer Predigt vor Eduard VI. klagt, er könne in kein Buch sehen und lange studiren, weil er von Leuten aller Art überlaufen werde, welche zu ihm kommen mit der Bitte, daß er ihnen zu ihrem Recht verhelfe. In dieser Beziehung steht er weit über seinen Zeitgenossen, ein ehrwürdiger Charakter, der die Sünde unerbittlich strafte, wo er sie fand, ob in der Hütte, oder am Hof, ob im bischöflichen Palast oder im Gerichtssaal. Und gerade diese seine Unerschrockenheit, mit der er jede Ungerechtigkeit bekämpfte, macht seine Predigten zu einer so reichen Fundgrube für die Sittengeschichte seiner Zeit. — Hören wir einige Beispiele, wie er dieses sein Strafamt bei verschiedenen Veranlassungen und Gelegenheiten übte.

Daß er sich nicht scheute, selbst dem stolzen und eingebildeten Heinrich VIII., der so wenig Widerspruch ertragen konnte, die volle

Digitized by Google

Wahrheit zu sagen, werden wir im Verlauf seiner Geschichte hören. Hier sei nur ein Beispiel eingefügt: An einem Neujahrstag, als die Herren des Hofs, nach der Sitte jener Tage, dem König kostbare Sachen zum Geschenke machten, übergab ihm Latimer ein englisches Neues Testament, in welchem er ein Blatt so eingefaltet hatte, daß die Spitze desselben gerade auf den Spruch deutete: „Die Hurer und Ehebrecher aber wird Gott richten."

Bei Hof predigte er besonders gegen die daselbst im Schwang gehenden Sünden und Laster. Es sah daselbst, trotz alles guten Willens, welchen Eduard hatte, sehr schlimm aus. Der fromme, aber minderjährige König wurde von seinen Höflingen unverschämt betrogen, so daß sie reich wurden, während er immer mehr in Schulden gerieth und nicht wußte, wie bezahlen. Arme Handwerker bekamen ihren Lohn nicht, die Beamten des Königs stahlen das für ihn bestimmte Geld, unterschlugen es, fälschten die Papiere ꝛc., so daß Latimer in seiner letzten Predigt vor Eduard sagte: „Ich will eine Weile des Königs Beamter sein. Ich habe für den König 2000 Pfd. Sterl. ausgelegt, oder sonst eine große Summe. Will ich nun mein Geld versichert oder ausbezahlt haben, so muß ich 300 Mark bezahlen. Wenn ich nun meine Rechnung redlich gemacht habe, wozu soll ich denn nur einen Pfennig zahlen? Riechet Ihr nichts? So wird es in England getrieben; aber hütet euch vor Gottes Sprichwort: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar würde." Ich spreche hier mit euch, ihr Herren Münzmeister, Steuereinnehmer, Aufseher, Controleurs. Ich bitte euch alle, seid gut gegen den König, er ist's auch gegen euch. Ja, seid gut gegen eure eigenen Seelen. Man kennt euch wohl, was ihr gewesen seid, ehe ihr in euer Amt kamet, welche Ländereien ihr gehabt, und was ihr seither erworben, und was ihr täglich bauet. Wohl und gut; ich bitte euch aber, bauet so, daß des Königs Arbeiter auch bezahlt werden können. Sie klagen täglich, daß sie kein Geld erhalten können, die armen Arbeiter, die Büchsenmacher, die Pulver-, Bogen- und Pfeillieferanten, die Schmiede, die Zimmerleute und Soldaten. Manche haben drei und vier Monate nichts erhalten, manche ein halb Jahr lang. Es hat ein böses Aussehen, daß ihr genug habt, um herrliche Häuser zu bauen, und der König kein Geld besitzt, um seine armen Arbeiter zu bezahlen."

Ebensowenig schonte er die Richter und andere Beamte. Die Klagen über dieselben rühren hauptsächlich daher, daß sie alle Streitsachen durch ihre Diener abhören und untersuchen ließen, weßhalb Latimer dem König rieth, selbst auch seine Unterthanen anzuhören, und den Protector und Lordkanzler bat, *selbst* auf der Gerichtsbank zu sitzen. Manchmal klagte der unerschrockene Mann darüber vor

Digitized by Google

dem König, daß die Richter das Recht ums Geld verkauften, und rief einmal aus: „So wahr mir Gott helfe, wenn ich Richter über solche Menschen wäre, nach Tyburn müßten sie und einen eisernen Halskragen anziehen. Und wenn's der Richter von Kingsbench wäre, der Lordoberrichter von England, oder der Lordkanzler selbst; nach Tyburn mit ihm." Und ein andermal, als er von einem Richter sprach, der Geschenke nahm: „Ich wünschte, daß man von einem solchen Richter die Haut aufhängte. Es wäre wahrlich ein schöner Anblick, die Haut eines solchen Menschen. Es wäre Lots Weib für alle folgenden Richter." — „Ihr Großen und Vornehmen, ihr Richter, höret die Klagen der Armen. Manche klagen gegen euch, daß ihr bis 8, 9 und 10 Uhr im Bett lieget. Ich weiß nicht, was euch die Nacht über wach hält, ob ihr bei Gastmählern schmauset, oder würfelt, oder kartelt, oder was es ist; am Morgen aber, wenn arme Kläger in eure Häuser kommen, können sie euch nicht sprechen. Entweder müssen sie vor euern Thüren warten, oder, wenn sie in das Vorzimmer gelassen werden, kommt einer oder der andere heraus und sagt: „Herr, Ihr könnt jetzt meinen Herrn nicht sprechen, er schläft noch, er hat die ganze Nacht mit königlichen Geschäften zu thun gehabt." Und so können sie oft ein ganzes Jahr nicht dazu kommen, ihre Klage vorzubringen. Ich sage euch, sehet besser zu euren Sachen, höret die Armen, sprechet mit ihnen." Als aufmunterndes Beispiel erzählt er ihnen dann, daß der König von Dänemark dreimal in der Woche selbst im Gerichtshof sitze, und da jeden Kläger anhöre.

Besonders aber waren es die hochgestellten Geistlichen, welche wegen ihrer Bequemlichkeit und Trägheit, wegen ihres weltlichen Thun und Treibens, wegen ihres Hochmuths und ihrer Widerspenstigkeit gegen das Licht des Evangeliums immer wieder sein strafendes Wort zu erfahren hatten. Am 9. Juni 1536 hatte er auf Befehl des Erzbischofs Cranmer die Predigt bei der Eröffnung der Synode zu halten, und sprach dabei unter anderem Folgendes:

„Ich bitte euch, was habt ihr diese 7 Jahre und noch länger her gethan und zu Stande gebracht? Welche Frucht ist aus euern langen und großen Versammlungen hervorgegangen? Was könnet ihr aufweisen, wodurch das englische Volk um ein Haar gebessert, ihr selbst Gott angenehmer oder in eurer Pflicht gegen die euch anvertraute Heerde treuer geworden wäret? Wem haben wir es zuzuschreiben, wenn das Volk an Erkenntniß reicher ist, als früher, eurem Fleiß oder der Vorsehung Gottes, oder den Anordnungen des Königs? — Ich bin kühn euch gegenüber, aber ich spreche lateinisch und nicht englisch, zu der Geistlichkeit und nicht zu den Laien. Ich sage es euch ins Gesicht hinein und nicht hinter eurem Rücken. Und

Digitized by Google

Gott ist mein Zeuge, der mein Herz kennet und mich treibt, also zu euch zu sprechen, daß ich das Alles nur zu eurem Besten sage."

„Ich frage euch also in Gottes Namen, was habt ihr hohen Väter in so manchen und langen Versammlungen zu Stande gebracht? Nur zwei Dinge. Das eine, daß ihr (wie ich hörte) einen todten Mann verbrannt habt [William Tracy]; das andere (was ich fühlte), daß ihr einen noch Lebenden verbrennen wolltet [ihn selbst nämlich]. Jenen, weil er in seinem Testament nicht an euern Nutzen dachte, während er sonst ein sehr braver Mann war, voll guter Werke sowohl gegen die Geistlichen, als gegen die Laien; diesen aber, weil er gewisse Artikel nicht unterschreiben wollte, welche die Suprematie des Königs aufheben, während er sonst keinen von euch je beleidigt hat. Nehmet diese zwei edeln Thaten weg, so bleibt nichts mehr übrig."

Gegen das Ende sagt er in bitterem Spott: „Wenn demnach an dem Ganzen und nach außen nichts mehr zu bessern ist, so soll jeder von uns sich selbst bessern. Haben wir aber weder nach außen, noch an uns selbst zu bessern, meine Herren, so lasset uns essen und fröhlich sein! Und weil wir sonst nichts zu thun haben, so lasset uns über die Frage berathen, wie wir reicher werden können. Lasset uns allerlei fröhliche Unterhaltnng führen und darnach heimgehen, so wie wir gekommen sind, d. h. als ächte, eingeborne Kinder der Welt, als völlige Weltmenschen. Und weil wir noch hier leben, so wollen wir es uns wohl sein lassen. Denn nach diesem Leben ist wenig Vergnügen, wenig Freude für uns zu hoffen, wenn in unserem Thun jetzt nichts zu ändern ist. Lasset uns nicht mit Petrus sagen: „unser Ende nahet heran", das läßt sich nicht fröhlich hören, sondern mit dem bösen Knecht: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" Das klingt herrlich! Lasset uns unsere Mitknechte schlagen, lasset uns essen und trinken mit den Trunkenen!" — „Aber Gott wird kommen, Gott wird kommen und nicht lange verziehen! Er wird kommen an einem Tage, da wir es nicht meinen, und zu einer Stunde, da wir es uns nicht versehen! Er wird kommen und uns zerscheitern und uns unsern Lohn geben mit den Heuchlern! Er wird uns dahin setzen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird!"

In seiner vierten Predigt vor Eduard VI. ruft er aus: „Ich wünschte, daß der Satan jedem Menschen so die Schrecken der Hölle zeigte, wie einmal Christo die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit. Und was würde er sehen? Ich sage euch, nichts als nichtpredigende Prälaten auf der einen Seite, und wenn er so weit sähe, als von hier nach Calais, ich versichere euch. Und dann, wenn er auf die andere Seite gienge, so viel bestochene Richter, daß kaum mehr Platz

Digitized by Google

für andere da ist." — Als die Visitatoren viel Nachlässigkeit bei den Geistlichen fanden, sagte Latimer zu dem König: „Hinaus mit ihnen! Ich verlange es um Gottes willen. Macht sie zu quondams (setzet sie ab!), die ganze Rotte derselben. Der König hat ja viele Kaplane, die gelehrt und fähig sind, jene Stellen auszufüllen. Oder, wenn sie nicht hinreichen, so giebt es viele Laien, unterrichteter und tugendhafter als mancher Priester; sie können die Lücken ausfüllen. Das schiebe ich dem König ins Gewissen. Er berufe die Laien ordentlich dazu." — Viele Geistliche nahmen weltliche Aemter an, einer war Präsident von Wales, ein anderer Münzcontroleur, was dem bessern Theil des Volks sehr mißfiel, und Latimer zu dem Ausruf brachte: „Haben wir dazu Diener der Kirche, daß sie Münzaufseher sind? Ist das ein Amt, das sich für einen Seelsorger schickt? Ich möchte nur Eine Frage machen: Wer beaufsichtigt den Teufel in seiner Pfarrei, so lange der Geistliche auswärts Aufsicht über die Münze führt? Wenn die Apostel nicht einmal ihr Predigtamt vernachlässigen wollten, um Armenpfleger zu sein, sollte es dann ein Geistlicher thun, um Münzcontroleur zu werden? Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber die Rede geht, daß seit die Geistlichen Münzmeister sind, das Geld schlechter und dadurch alles theurer geworden ist." — Der Grund jedoch zu solcher Anstellung der Geistlichen lag darin, daß die Edelleute zu unwissend waren zu solchen Aemtern, was Latimer zu der Klage veranlaßte: „Engländer, ich sage es euch zur Schande, giebt es denn keinen Edelmann mehr, der fähig wäre, Lordpräsident zu sein? Giebt es keinen Mann mehr, der Münzmeister sein könnte? Muß es ein Geistlicher sein? Warum werden die jungen Herren und Edelleute Englands nicht auferzogen in der Erkenntniß Gottes und in der Gelehrsamkeit, daß sie Staatsämter bekleiden könnten? Man schicke sie auf Schulen und Universitäten, damit sie später fähig seien, dem König zu dienen." — Ueber den Kleiderlurus der Prälaten sagt er in einer Predigt über Matth. 11, 8: „Hier wäre der Platz, viel zu sagen über unsere Geistlichen, welche heut zu Tage so geziert einhergehen. Ich höre, daß einige Sammtschuhe tragen und Sammtpantoffel; solche Gesellen sind mehr dazu eingerichtet, den Morricetanz zu tanzen, als zu predigen. Ich bitte Gott, daß er solch weltliche Menschen bekehre, sonst sind sie zum Predigtamt nicht zu gebrauchen." — Ueber Phil. 3, 17 ff. sagt er: „Wer sind die Feinde des Kreuzes Christi? — Alle Papisten von England, besonders die Geistlichen auf zweierlei Weise: 1) dadurch, daß sie der Mönchere ergeben sind, und der Meinung leben, daß sie mit ihren eigenen Werken Vergebung der Sünden verdienen, und dem Gesetz durch ihre eigenen Werke genugthun. Alle, die solches lehren und glauben, sind Feinde

Digitized by Google

des Kreuzes Christi, denn sie denken, Christus hätte eigentlich nicht nöthig gehabt, für sie zu sterben, und verachten so sein bitter Leiden. 2) Dadurch, daß sie Messen verkaufen. Alle Messenhändler sind Verläugner Christi, weil sie sich auf das Opfer der Messe verlassen, und sie für eine Versöhnung für Lebende und Todte halten. Aber dieser Glaube hat eben halb England in die Taschen der Aebte und Mönche gejagt, und sie hätten noch mehr genommen, wär' es ihnen nicht verboten worden durch das Gesetz." — In seiner Predigt über den Säemann hat er sehr viele Stellen über die hochgestellten Geistlichen: „Seit das herrliche und müßige Leben unter den Prälaten zugenommen hat, hat das Predigen abgenommen. Ganz anders hatten's die Apostel: sie predigten und spielten nicht die Herren; jetzt aber sind sie große Herren und predigen nicht. Denn wer ein Herr ist, paßt nicht recht an den Pflug. So kamen die Herren Müßiggänger, die nichtpredigenden Prälaten auf, und so haben sie's lange getrieben. Sie jagen mit Falken und Hunden, sie spielen mit Karten und Würfeln, sie bringen ihre Zeit in ihren Palästen zu mit fein gezierten Edelleuten und ihren tanzenden Liebchen, das Ackern aber ist bei Seite gelegt. — Und nun will ich euch eine seltsame Frage vorlegen: Wer ist der fleißigste Bischof und Prälat in ganz England, der in seinem Geschäft nie ruht? Ich kann ihn nennen, denn ich kenne ihn wohl. Nun sehe ich wohl, daß ihr wartet und horchet, bis ich ihn nenne. Es ist einer der alle übertrifft, der fleißigste Prälat und Prediger in ganz England. Wollt ihr wissen, wer es ist? Ich will's euch sagen: es ist — der Teufel. Er ist immer in seiner Diöcese, er verläßt seine Pfarrei nie, er ist nie unbeschäftigt, rufet ihn, er ist immer zu Haus, immer am Pflug. — Darum, ihr nichtpredigenden Prälaten, lernet vom Teufel. Lernet von ihm, fleißig sein in eurem Amt, lernet's zu eurer Schande von ihm, wenn ihr es nicht von Gott lernen wollet." Besonders eiferte er auch gegen die falsche Anwendung von Bibelstellen, so daß sie zu Beweisen für römischen Aberglauben dienen mußten. So spricht er in seiner Predigt über die Heilung des Aussätzigen darüber, daß die Papisten das Wort des Heilands: „Gehe hin und zeige dich dem Priester" zur Begründung der Ohrenbeichte benutzen; und in einer andern gegen den Cardinal Reg. Pole, welcher in seiner Schrift „De unione Ecclesiastica" einen Vorzug des Apostels Petrus daraus ableitete, daß Christus Luc. 5, 4 in der Einzahl zu Petrus sagt: „Fahre auf die Höhe", und dann in der Mehrzahl: „Werfet eure Netze aus." Latimer sagt darüber: „Ich darf wohl sagen, daß jeder Fährmann an der Westminsterbrücke darauf antworten und den natürlichen Grund angeben kann. Er weiß, daß ein Mann wohl fähig

Digitized by Google

ist, ein Boot vorwärts zu treiben, aber nicht, das Netz auszuwerfen. Deßhalb sagt Christus: Fahre auf die Höhe und: Werfet eure Netze aus. Und er sagt zu den andern: „Werfet eure Netze aus" auch deßhalb, weil Petrus nicht im Stande gewesen wäre, das Boot zu führen und zugleich das Netz auszuwerfen. Das würde ein gemeiner Bootsmann darüber sagen, und zwar gewiß mit besserem Grund, als wenn man ein Geheimniß daraus machen will, das doch niemand darin entdeckt, als sie selbst." — Ueber die Aerzte seiner Zeit sagt er in seiner Predigt über Marc. 5, 22 ff.: „In unserer Zeit ist die Medicin nur für die Reichen, denn die Armen sind nicht im Stande, sie zu bezahlen. Gott hat freilich dieselbe für die Armen ebensowohl geordnet, als für die Reichen; aber die Aerzte suchen heut zu Tag nur ihren eigenen Nutzen, wie Geld zu gewinnen sei, nicht, wie sie ihrem armen Nächsten Gutes thun können. Daraus erhellt, daß sie zum größten Theil ohne Barmherzigkeit, also auch keine Kinder Gottes sind. Es ist aber auch kein Zweifel, daß das schwere Gericht des Herrn über ihren Häuptern hängt; sie sind meist reich und haben viele Güter, Gott wird sie aber schon herausfinden.

So sehr er sich jedoch mit eiserner Strenge gegen alle Ungerechtigkeit stellte, welche von den obern Ständen ausgeübt wurde; so wenig war er blind gegen die Sünden und Laster des Volks, und häufig hatten auch sie sein strafendes Wort zu fühlen. So wurde einmal ein königlicher Untersuchungsrichter von einem Kaufmann ermordet und die Sache vertuscht, worauf Latimer in einer Predigt ausrief: „Ob diese Schandthat durch Begnadigung abgemacht wurde, oder nicht, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß wer sich mit solchen Dingen trägt, auch vom Teufel in die Hölle davon getragen wird." Diese Worte beleidigten den Kaufmann und seine Freunde sehr, da sie sagten, der Tod des Richters sei nur zufällig in Folge der Selbstvertheidigung des Kaufmanns erfolgt, worauf Latimer, der es erfuhr, am nächsten Sonntag sich also äußerte: „Es kommt mir nicht in den Sinn, die Ehre und Achtung irgend eines Menschen zu verkleinern, und die, welche meine Worte so auslegen, thun ihnen Gewalt an. Ich habe gesagt, daß ich von der That gehört habe, und davon Gelegenheit genommen, zu ermahnen, daß kein Mensch einem andern helfen sollte bei einem freiwilligen und vorbedachten Mord. Da man aber nun die Sache zu einem zufälligen Todtschlag bei der Selbstvertheidigung herabsetzen will, so nehme ich an, sie sei wahr und setze noch bei: Ich weiß nicht, was man nach dem Gesetz einen zufälligen Todtschlag nennt; denn das ist nicht mein Studium. Aber ich weiß, was ein vorsätzlicher Mord vor Gott ist. Wenn ich mich

Digitized by Google

mit einem Menschen entzweie, so ist er über mich zornig, und ich über ihn; und wenn dann Gelegenheit und Raum fehlt, so setzen wir es für jetzt aus. Mittlerweile bereite und schärfe ich meine Waffen auf eine andere Zeit, steigere und entflamme meine Leidenschaft gegen ihn, ich suche ihn auf, wir treffen uns. Ich habe den Vortheil, daß meine Waffe besser ist, als die seinige, und tödte ihn. Das nenne ich nach der Schrift vorsätzlichen Mord; wie man's nach dem Gesetz nennt, ist mir gleich." — Ueber Jer. 48, sagte er: „Der Prophet spricht hier von der Zerstörung der Städte Moabs, von welchen Nebo eine war, welcher er Abgötterei, Aberglauben, Hochmuth, Geiz, Grausamkeit, Tyrannei und Härtigkeit des Herzens vorwirft, um deren Willen sie zerstört wurde.

„Was soll ich nun sagen von den reichen Bürgern Londons? Was soll ich von ihnen sagen? Soll ich sie stolze, boshafte, erbarmungslose Menschen von London nennen? Nein, nein; ich mag nicht so sagen; sie würden mir's übel nehmen. Und doch muß ich sprechen. Denn herrscht nicht in London eben so viel Stolz, eben so viel Geiz, eben so viel Grausamkeit und Unterdrückung, eben so viel Aberglauben, als in Nebo? Ja, ich denke, mehr noch. Darum sage ich: Thue Buße, o London! thue Buße, thue Buße! Und seid eher bereit, euer böses Leben zu bessern, als ärgerlich zu werden, wenn man euch warnt und euch eure Sünden vorhält. Welchen Lärmen habt ihr gemacht, als euch vor einiger Zeit ein Prediger, und zwar mit Recht, zurief: Keine Bürger, Schmetterlinge seid ihr! Welch Geschrei entstand über diesem Wort! Und wenn ihr nur nicht schlimmer wäret, als Schmetterlinge. Der Schmetterling lebt seiner Natur gemäß; er ist nicht geizig, nicht gierig nach den Gütern Anderer, er ist nicht voll Neid und Haß, nicht bösartig, nicht grausam, nicht mitleidlos; er rühmt sich nicht seiner eigenen Thaten, und zieht Menschensatzungen nicht Gottes-wort vor, er begeht keinen Götzendienst und betet keine falschen Götter an. Aber London kann's nicht leiden, wenn man es straft; so ist die Natur der Menschen. Wenn man sie sticht, schlagen sie aus; wenn man sie verletzt, kratzen sie, wollen aber ihre Fehler nicht bessern und haben's nicht gern, daß man sie ihnen vorhält. Was soll ich aber Gutes von ihnen sagen? London war nie so schlecht, als es heut zu Tage ist. Darum, o London, London! thue Buße, thue Buße! denn ich weiß gewiß, daß Gott weniger Gefallen an dir hat, als an Nebo. Darum thue Buße, und bedenke, daß derselbe Gott noch lebt, welcher Nebo strafte; und er wird die Sünde jetzt ebenso gewiß heimsuchen, als damals. Bessere deßhalb dein Leben!" — Im Jahr 1548 hielt er eine scharfe

Digitized by Google

Predigt über Wiedererstattung, worin er sagte, daß die, welche den König irgendwie betrogen haben, es wiedererstatten müßten, oder sie würden zum Teufel gehen. Manche waren ärgerlich darüber, sie wollten ihn, — wie er selbst sagt — über die Kanzel herunterhusten und sagten, er soll Reue und Zerknirschung über die Sünde predigen, aber nichts von Wiedererstattung. Diese Predigt aber weckte doch manche Gewissen. Latimer erhielt anonym 20 Pfd. St., später wieder 20 Pfd. St., dann 300 Pfd. St., und ein Jahr nachher 180 Pfd. St. Er trug sie in die königliche Kasse, und sagte: „Wenn's alle Betrüger so machten, würden es leicht 20,000 Pfd. St. Nein, erwiederte ein Anderer, 100,000 Pfd. St." Einer, Namens Sharington, aber kam zu Latimer, bekannte ihm offen, daß er den König betrogen habe, und erstattete die ganze Summe, weßhalb ihn Latimer einen Ehrenmann nannte, welchen Gott lieb habe. —

So viel wird hinreichen, uns ein deutliches Bild dieses unerschrockenen Zeugen der Wahrheit zu geben, und uns zu erklären, warum ihm die Knaben in den Straßen nachliefen, und ihm zuriefen: „Greif sie an, Vater Latimer!" aber auch, warum der edle Sir John Cheke mit warmem Händedruck ihm sagen konnte: „Für andere Prediger habe ich ein Ohr, für Euch aber, lieber Latimer, ein Herz." Dünkt uns nach unsern heutigen Begriffen manches an ihm rauh und gar zu derb zu sein, so dürfen wir nicht vergessen, daß er ein Kind seiner Zeit war, die solche Sprache auch eher ertragen konnte und gewissermaßen forderte. — Kehren wir nun zur Geschichte seines Lebens zurück.

Wir haben unsern Latimer verlassen, als er zum Pfarrer in West-Kingston ernannt war. Ehe wir jedoch seine Arbeiten und Leiden erzählen, welche ihm auf seiner neuen Stelle begegneten, haben wir noch eine Begebenheit zu berichten, welche sich unmittelbar vor seinem Abgang auf dieselbe zutrug, und die sowohl ihm, dem muthvollen Zeugen, als dem König, der sich die Wahrheit sagen ließ, zu großer Ehre gereicht.

Heinrich VIII. hatte, theils dem Papste zu gefallen, und ihn willfährig zu seiner Ehescheidung zu machen, theils von seinen Prälaten dazu getrieben, welche ihm vorschwatzten, daß die Empörungen und Unruhen, die sich damals da und dort regten, im Lesen der heil. Schrift ihren Grund hätten, im Mai 1530 ein Gesetz erlassen, welches das Lesen der heil. Schrift in englischer Sprache verbot, und sogar den Besitz einer englischen Bibel als einen Akt der Empörung bezeichnete und mit schwerer Strafe bedrohte.

Digitized by Google

Dieses Gesetz war es, was Latimer zu seinem berühmten Brief an den König trieb, der vom 1. December desselben Jahres datirt ist und dessen Inhalt wir hier im Auszug hören wollen:

„Dem Großmächtigsten Fürsten, König Heinrich VIII. von England, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum!"

„St. Augustinus sagt in einem Brief an Casulanus, daß, wer aus Furcht vor irgend einer Gewalt die Wahrheit verbirgt, den Zorn Gottes auf sich herabruft, weil er Menschen mehr fürchtet, als Gott. Und der heil. Mann Chrysostomus erklärt, daß nicht nur der ein Verräther an der Wahrheit ist, welcher öffentlich Lügen lehret, sondern auch der, welcher nicht freimüthig die Wahrheit bekennt, welche er erkannt hat." Diese Ausſprüche haben ihn so gequält, daß er's nicht unterlassen konnte, diesen Brief zu schreiben, auch auf die Gefahr hin, daß er die schwersten Strafen leiden müsse, daß selbst der peinlichste Tod auf ihn warte; denn all' dieses sei nicht so zu fürchten, als das Verläugnetwerden vom Herrn. Wie wenig aber fürchte man diese Ausſprüche, wie wenig besonders die, welche sich Führer des Volks nennen, so daß auf sie das Wort Matth. 23, 13. angewendet werden könne: Sie versperren dem Wort Gottes den Weg, und suchen alle Könige der Christenheit zu ihrer Hilfe zu gewinnen.

„Deßhalb bitte ich Ew. Majestät, mir ein wenig zu verzeihen, und mich geduldig ein oder zwei Worte anzuhören; obwohl in Beziehung auf Eure hohe Majestät und königliche Macht, wozu der allmächtige Gott Euer Gnaden berufen, ein so großer Unterschied zwischen Ew. Majestät und mir ist, als zwischen Gott und einem Menschen. Denn Ew. Majestät steht mir und allen Euren Unterthanen gegenüber an Gottes Statt, unser Recht zu vertheidigen und zu stützen, und uns zu helfen; und so sollte ich wohl zittern, mit Ew. Majestät zu sprechen. Da aber Ew. Majestät auch ein sterblicher Mensch ist, der Gefahr der Sünde ausgesetzt, und in sich die verderbte Natur Adams hat, in der wir alle empfangen und geboren sind, so hat Dieselbe das Verdienst des Leidens Christi zur Seligkeit nicht weniger nöthig, als ich und andere von Ew. Majestät Unterthanen, die alle Glieder des geistlichen Leibes Christi sind. Und obwohl Ew. Majestät ein höheres Glied ist, so darf sie doch das geringere nicht verachten." — Zuerst möge der König das Leben und die Thaten Christi und seiner Apostel betrachten und den Spruch bedenken: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Daraus könne er merken, wo die wahren Nachfolger Christi und die Verkündiger des Evangeliums

Digitized by Google

seien, wo nicht. Christus war arm und zeigte dadurch, daß seine Nachfolger nicht Reichthum ansehen oder suchen sollen, noch ihr Vertrauen darauf setzen. Die aber seien Feinde der Armuth im Geist, welche nach den Gütern dieser Welt Gelüste tragen und noch mehr die, welche nach ihrer Aussage freiwillige Armuth gelobt haben, und doch nicht weltliche Menschen genannt sein wollen. Und doch haben sie Landgüter wie die höchsten Lords, und Reichthümer wie die Könige; und ehe sie ein Jota von dem fahren lassen, was sie haben, hetzen sie lieber Könige und Reiche aneinander, erregen die Unterthanen gegen ihre Fürsten, und bannen bis in die unterste Hölle hinunter alle, welche etwas gegen ihre Habgier sagen. Auch wisse der König selbst wohl, wie sehr sich die Geistlichkeit (wie sie sich nennen lasse) gegen das Parlament gesträubt, welches ein Gesetz gegen ihren Ueberfluß erließ; obwohl er damit nicht sagen wolle, der König solle der Kirche ihre Güter nehmen, sondern nur, er solle die Bösen von den Gütern wegthun, und bessere an ihre Stelle setzen. —

Ferner bezeuge das ganze N. Testament, daß die wahren Nachfolger Christi nicht weltliche Ehre und weltlichen Vortheil, sondern Verfolgung und Druck zu erwarten haben; dies sei das Haupterkennungszeichen der wahren Prediger des Evangeliums. Sie selbst aber verfolgen Niemand. Daher, wo das Wort Gottes lauter gepredigt wird, da ist Verfolgung der Hörer und der Prediger; und wo Ruhe und Behaglichkeit in weltlichen Vergnügungen sich findet, da ist nicht die Wahrheit. Paulus nennt das Evangelium das Wort vom Kreuz. Die Verfolger aber haben das Licht nicht, das in die Welt gekommen ist, und fürchten dasselbe, weil ihre Werke böse sind, und suchen es zu hindern und haben auch ihn, den König, überredet, daß das Lesen der heil. Schrift Ketzerei und Rebellion verursache. Dies sei schamlose Vermessenheit, hervorgegangen aus ihrer Bauch-Weisheit, um sich ihren Gott, den Mammon, zu sichern. Der König wisse selbst wohl, wie nöthig es sei, die heil. Schrift in englischer Sprache zu haben, und habe es sogar vor nicht langer Zeit selbst versprochen in einer Proklamation; er bitte ihn deßhalb, lieber heut als morgen wieder zu diesem Versprechen zurückzukommen, und sich nicht von seinen geistlichen Räthen bethören zu lassen, und bedenken, wie es Hanon, dem König der Ammoniter, ergieng, welcher auch der fleischlichen Weisheit seiner Räthe folgte (2 Sam. 10.)

Der Grund aber, warum seine Räthe diese Bücher verboten haben möchten, sei, daß dieselben ihr böses Leben und ihre Heuchelei aufdecken. Auch seien nicht diese Bücher die Ursache so vieler Auf-

Digitized by Google

stände, so vieler Räubereien, Mordthaten und Diebstähle, sondern eher der Ablaß seiner katholischen Prälaten, auf welchen hin die Menschen getrost sündigen; und solche Uebelthäter werden zuerst gegen die heil. Schrift schreien. Auch unter denen, welche vor einiger Zeit wegen des Besitzes einer Bibel gestraft worden, sei kein einziger, welcher sich gegen irgend ein Gebot des Königs vergangen; wenn aber auch solche, welche die Bibel besitzen, gottlos seien, so liege die Schuld nicht an der Bibel, so wenig die Schuld von Judas Verrath auf die persönliche Gegenwart Christi gewälzt werden könne. Der Grund der Unordnungen sei gerade der Mangel an Bibeln und an guten exemplarischen Geistlichen. — Das Alles habe er nicht aus Haß gegen irgend eine Person geschrieben, sondern aus Liebe zu Gott und zur Ehre seines Namens, sowie aus Treue und Gehorsam gegen den König, um ihn zu mahnen, daß er sich nicht von seinen Schmeichlern, welche ihre weltlichen Ehren und Güter zu verlieren fürchten, verleiten lasse auf abscheuliche Wege. Der Schluß lautet: „Ich bitte Gott, daß Ew. Majestät die weltliche Weisheit, die vor Gott Thorheit ist, erkenne, und sich vor ihr hüte; daß Ihr thut, was Gott befiehlt, und nicht das, was Euch ohne Rücksicht auf Gottes Wort in Euren eigenen Augen gut dünkt, daß Ew. Majestät angenehm erfunden werde in den Augen Gottes, und als ein Glied seiner Kirche; und daß Ihr nach dem Amt, wozu Euch Gott berufen, ein treuer Diener seiner Gaben werdet, aber nicht ein Vertheidiger seines Glaubens; denn er will seinen Glauben nicht durch eines Menschen Macht vertheidigt haben, sondern durch sein Wort allein, durch welches er ihn bis jetzt vertheidigt hat und das auf eine Weise, weit über Menschen Macht und Witz, wie es die Geschichten der Bibel uns bezeugen.

„Darum, gnädigster König! denket an Euch selbst, habt Mitleid mit Eurer eigenen Seele und bedenket, daß der Tag nahe ist, wo Ihr Rechenschaft geben müsset von Eurem Amt und von dem Blut, das mit Eurem Schwert vergossen worden ist. Daß Ew. Majestät an jenem Tag wohl bestehen und nicht zu Schanden werden möge, daß Eure Rechnung klar und rein und Euer „quietus est" (wie sie sagen) mit dem Blute Jesu Christi versiegelt sei, das allein an jenem Tag ausreicht — das ist mein tägliches Gebet zu Ihm, welcher um unserer Sünden willen den Tod erlitt und der ohne Aufhören zu seinem Vater um Gnade für uns fleht. Ihm sei Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen! Der Geist Gottes bewahre Ew. Majestät." —

Man wird den Glaubensmuth, der in der Abfassung und

Digitized by Google

Ueberſendung dieſes Briefes lag, erſt recht gewahr, wenn man bedenkt, an wen derſelbe gerichtet wurde, daß es der launenvolle, grauſame und eingebildete Heinrich VIII. war, der ja ſelbſt derer nicht ſchonte, die ihm am nächſten ſtunden, und den neben vielen andern beſonders der Ausdruck „nicht ein Beſchützer ſeines Glaubens“ tief verletzen mußte, da dieſer ihm vom Papſt verliehene Titel ſeiner grenzenloſen Eitelkeit ſo ſehr ſchmeichelte. Aller menſchlichen Berechnung entgegen übte aber die Macht der Wahrheit, die aus dem ganzen Schreiben ſo klar hervorleuchtende Liebe und Sorge für das innere und äußere Wohl ſeines Landes, dieſer ächte Patriotismus ſolchen Einfluß auf den König, daß er nicht nur Latimer in ſeinem Amt beſtätigte, ſondern ſich ihm auch ferner wohlgewogen zeigte, wie wir das bald ſehen werden.

So trat er denn ſein Amt an, und verkündigte mit gewohntem Eifer das Evangelium. Doch können wir die Spuren ſeiner Thätigkeit, in der er die Bollwerke des römiſchen Aberglaubens niederriß, faſt nur vermittelſt der Verfolgungen, die er ſich zuzog, der Leiden, die über ihn kamen, näher verfolgen. Schon zu Ende des Jahrs 1531 ſehen wir ihn nach London wandern, wohin er in Folge einer Anklage wegen Ketzerei citirt wurde, welche mehrere römiſche Prieſter gegen ihn vorgebracht hatten. Dort wurde er mehrere Wochen lang jede Woche dreimal vor 5—6 Biſchöfen examinirt, wobei ſie ihm, wie er ſelbſt erzählt, verſchiedene Schlingen legten, um ihn zu fangen. So wurde er eines Tags in ein anderes Zimmer gewieſen, und einige Stunden darauf in ſein gewöhnliches Wohnzimmer zum Verhör vorgeladen. Das Kamin aber fand er nun mit einer Tapete verhängt, die Biſchöfe ſaßen an einem langen Tiſche, deſſen unteres Ende, an das er ſich ſetzen mußte, gerade an die Tapete ſtieß. Einer der Examinatoren, früher ſein Freund, ein ſchon ziemlich bejahrter Mann, ermahnte ihn nun, laut zu ſprechen, da er, der Biſchof ſelbſt, nicht ganz gut höre, und einige der andern weit weg ſäßen. Latimer kam die Sache verwunderlich vor, daß er laut ſprechen ſolle, da doch das Zimmer nicht beſonders groß war; er horcht gegen das Kamin hin, und hört hinter der Tapete das Kritzeln einer Feder. Nun ſah er die gelegte Schlinge klar vor Augen. Die Frage, welche ſein alter Freund zuerſt an ihn richtete, lautete: „Mr. Latimer, denket Ihr nicht in Eurem Gewiſſen, daß Ihr der Ketzerei verdächtig ſeid?“ — eine Frage, die gewiß ſehr ſchlau ausgedacht und geſtellt war; denn Schweigen hieß ſich ſchuldig bekennen, und antworten war auf jeden Fall eine gefährliche Sache. Der Herr aber gab ihm nach ſeiner Verheißung Mund und Weisheit zu

seiner Antwort, daß sie, obwohl sie alle sammt ihrem versteckten Schreiber auf der Lauer standen, ihm doch nicht das Geringste anhaben konnten, und er, für diesmal aus ihrer Hand errettet, fröhlich wieder zu seiner Heerde zurückkehren konnte.

Nun arbeitete er als treuer Hirte und Säemann eine Zeitlang unangefochten in seiner Gemeinde fort und sein Ruf wurde so groß, daß er manchmal von dem Mayor der volkreichen Stadt Bristol eingeladen wurde, in der Hauptkirche daselbst zu predigen. Für viele fromme, wahrheitsliebende Bewohner der Stadt wurden seine Predigten zu großem Segen; auf der andern Seite aber waren sie auch den Papisten daselbst ein Dorn im Auge, der ihnen keine Ruhe ließ. Endlich übernahm es ein römischer Priester, Namens Richard Brown, an den Archidiaconus Peter Vannes von Worcester zu schreiben, ihm verschiedene Klagpunkte gegen Latimer vorzulegen und ihn zu bitten, daß er den Decan veranlassen möchte, Latimer das Predigen in der Stadt zu verbieten. „Denn", schreibt er, „dieser Latimer hat durch seine Predigt am 2. Sonntag der Fasten viel Unheil gestiftet und großen Irrthum ausgesäet. Und nun soll der nämliche Latimer am Mittwoch der Osterwoche wieder hier predigen, wenn es ihm nicht durch den Decan verboten wird. Da der schlimme Geselle so groß Unheil anrichtet, so wurde von mir verlangt, daß ich die Uebelthaten dieses Gottlosen Euch melde. Nun wißt Ihr es, damit Ihr thun könnet, was Euch beliebt." — Der Brief ist vom 18. März 1533 und hatte in der That solche Wirkung, daß Latimer verboten wurde, am Ostermittwoch zu predigen, obwohl er vom Mayor dazu bestellt war. Ueber dieses Verbot beklagte sich Latimer bei seinem Freunde Morice, Secretär des Erzbischofs von Canterbury, der ein Beschützer der Prediger des Evangeliums war. Er sagt ihm, daß ihn die Priester selbst auch eingeladen hätten, dort zu predigen, daß sie ihn bewillkommten und alles billigten, was er gesagt, so lange er dort war. Erst als er wieder fort war, hätten sie gemerkt, wie sehr ihn das Volk liebe, und seien dann seine Feinde geworden, welche gegen ihn predigten, und sogar Spottgedichte auf ihn machen ließen. — Aus dem weiteren Inhalt des ziemlich langen Klageschreibens und der Vertheidigung Latimers erfahren wir auch, was ihm Brown und seine Genossen zur Last legten. Er habe nämlich behauptet, Maria sei auch eine Sünderin gewesen, und dann gegen die Wallfahrten und das Fegfeuer gesprochen. Latimer vertheidigte sich damit, daß er sagte, seine Ankläger haben seine Worte verdreht. „Bei der Stelle über Maria habe ich nur die Anmaßungen gewisser Priester zurückgewiesen,

Digitized by Google

welche ihr so viel Vorzug geben, daß sie behaupten, sie sei nicht von Christo erlöst worden. Ich habe gesagt, daß sie durch ihn von Sünden erlöst worden sei, indem er sie von denselben befreite, oder sie davor bewahrte durch seine Gotteskraft. Die heil. Schrift aber sagt selbst: „Wir sind allzumal Sünder", und auch Chrysostomus und Theophilactus sagen ausdrücklich, daß Maria auch eine Sünderin gewesen sei. — Wegen der Wallfahrten habe er gesagt, es müsse zuvor noch mancher Aussatz weggethan werden, wenn man sie gestatten wolle: Aberglauben, Götzendienst, falsches Vertrauen auf die Bilder, zu welchen man wallfahre, Beiseitsetzen der Ordnung Gottes. Zuerst müssen die Schulden bezahlt, das Gestohlene und Veruntreute ersetzt, Weib und Kinder versorgt, die Pflichten gegen arme Nebenmenschen erfüllt werden, ehe man sein Geld zu Wallfahrten verwenden dürfe. — In Beziehung auf das Fegfeuer soll er spöttisch gesagt haben, er möchte lieber dort sein, als in Lollards-Tower (das bischöfliche Gefängniß in London). Diese Anklage behandelte er mit dem ihm stets zu Gebot stehenden Witz, indem er seinem Freund 22 Gründe angiebt, warum er lieber im Fegfeuer sein möchte, als in Lollards-Tower, welche Gründe zugleich bittere Vorwürfe für den Bischof von London enthielten, da sie meist auf die grausame Behandlung der wegen Ketzerei Gefangenen anspielten. Wir wollen einige dieser 22 Gründe anführen: 1) In diesem (Lollards-Tower) könnte ich verhungern müssen, in jenem (Fegfeuer) nicht. 4) In diesem könnte mir alles Erbarmen fehlen, in jenem nicht. 5) In diesem könnte ich die Geduld verlieren, in jenem nicht. 7) In diesem wäre ich ohne sichere Aussicht auf Errettung daraus, in jenem nicht. 9) In diesem könnte ich Gott mißfallen, in jenem nicht. 12) In diesem könnte ich zu ewigem Gefängniß verurtheilt werden, wie sie's nennen, in jenem nicht. 13) In diesem könnte ich betrügerisch behandelt werden, in jenem nicht. 19) In diesem könnte ich vergebens um Gnade bitten, in jenem nicht. 20) In diesem könnte mich der Bischof und seine Kaplane bei Nacht anfeseln, in jenem nicht. 21) In diesem könnten sie mich aufhängen und sagen, ich hätte mich selbst erhängt, in jenem nicht. *) 22) Von jenem aus könnten sie mich vor ihr Consistorium führen und nach ihrer Weise

*) Rich. Hunne, ein geachteter Bürger von London, wurde am 2. Dec. 1514 wegen Ketzerei in Lollards-Tower eingesetzt; am 4. Dec. Morgens fand man ihn erhängt. Seine Nachbarn verlangten eine gerichtliche Untersuchung, welche ergab, daß des Bischofs Kanzler, Dr. Horsey, der Gerichtsbote und der Glöckner ihn mit einer eisernen Kette ermordet und dann aufgehängt hatten.

Digitized by Google

richten, aus diesem aber nicht." — Dann fährt er fort: „Bedenket, ob nicht die Ausgaben, welche die Menschen machten, um aus dem Fegfeuer erlöst zu werden, Tausende in die Hölle lieferten. Schulden wurden nicht bezahlt, Wiedererstattung wurde nicht geleistet, das christliche Volk dem Verderben überliefert, während das Geld zu Messen verwendet wurde, um die Seelen aus dem Fegfeuer zu befreien. So sind sie zur Hölle gefahren, sammt ihren Messen, ihren Wallfahrten und ihrem Glockengeläute." — „Ich lese in der heil. Schrift nur von zwei Zeugnissen für die Vergebung der Sünden, nämlich in der Epistel an die Römer: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott" und im ersten Brief Johannis: „Wir wissen, daß wir vom Tod ins Leben versetzt sind; denn wir lieben die Brüder." —

Die Anklagen seiner Feinde hatten jedoch keine weiteren nachtheiligen Folgen für ihn, als daß er längere Zeit nicht zu seiner Heerde zurückkehren konnte, worüber er sich bei dem Erzbischof Warham bitter beklagte. Er wurde mehrmals vor die Synode geladen, die von ihm verlangte, er solle fünfzehn Artikel unterschreiben, welche sich hauptsächlich auf das Fegfeuer, die Anbetung der Heiligen, Wallfahrten und die Autorität des Papstes bezogen. Als er seine Unterschrift verweigerte, wurde er excommunicirt. In der nächsten Sitzung aber wurde beschlossen, daß das Urtheil wieder aufgehoben werden solle, wenn er den 11. und 14. Satz unterschreibe, die also lauteten: 11) daß die Fasten, welche für die Fastenzeit festgesetzt sind und andere von den Kirchengesetzen vorgeschriebenen Fasten gehalten werden müssen; 14) daß es lobenswerth und nützlich ist, wenn Kruzifixe und andere Bilder der Heiligen als Erinnerung und zur Ehre und Anbetung Jesu Christi und Seiner Heiligen in den Kirchen behalten werden." Diese beiden Sätze unterschrieb er, die Excommunication wurde aufgehoben, und er konnte wieder in seine Pfarrei zurückkehren.

Indeß konnte er nicht lange in Ruhe seines Amtes warten; immer wieder erhob sich da und dort ein Feind, den sein furchtlos Wort getroffen hatte, oder der für das Reich des Papstes in die Schranken treten zu müssen glaubte. Latimer kam von seiner Pfarrei aus hie und da nach London, besuchte dort, wenn er dazu aufgefordert wurde, die Gefangenen, und hielt auch auf Verlangen der Abchurch-Gemeinde daselbst und mit Erlaubniß ihres Pfarrers einige Predigten. Dem Bischof von London, Stokesly, wollten die Ketzerpredigten gar nicht behagen, sie kamen ihm etwas gar zu nahe auf den Leib, so daß er Latimer das Predigen in Lon-

don verbot, und ihn darüber zur Rechenschaft forderte, daß er ohne bischöfliche Erlaubniß in seinem Sprengel gepredigt habe. Latimer verantwortete sich in zwei Schreiben an den Ritter Eduard Baynton, worin er erklärt, 1) daß er nicht gewußt habe, daß Abchurch unter die Gerichtsbarkeit des Bischofs gehöre; 2) daß er von den Gemeindevorstehern mehreremal dazu aufgefordert und vom Pfarrer aufgemuntert worden sei, welcher ihm sogar den gebräuchlichen Segen ertheilte, als er die Kanzel bestieg; 3) daß er einer von den zwölf Predigern sei, welchen die Universität Cambridge Licenz zum Predigen ertheilt habe, welche sich auf das ganze Königreich beziehe. Der Bischof gieng, wie wir uns wohl denken können, nicht ganz leer aus dabei. Latimer schreibt z. B.: „Ich wundere mich nicht wenig, wie Mylord, der Bischof von London, dem eine so ungeheuer weite und dichtbevölkerte Diöcese anvertraut ist, der er das Wort Gottes zu verkündigen hat, es sei zur Zeit oder zur Unzeit, öffentlich oder privatim, durch Strafen, Drohen, Ermahnen, mit aller Freundlichkeit und Lehrweisheit — ich sage, es wundere mich, wie er Zeit finden kann, mich zu beunruhigen, oder sich selbst mit mir, dem armen Schelmen, der ich ihm fremd bin, nicht in seinen Sprengel gehöre, und sich so noch in anderer Menschen Amt zu mischen, als ob er in seinem eigenen nichts zu thun hätte.“ — „Ich glaube, wenn der Apostel Paulus jetzt lebte und lehrte, und der Bischof von London wäre sein Vorgesetzter, er müßte sein Wort widerrufen: „Ihr Christen seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“, oder er würde verbrannt werden.“ — „Ich denke, es wäre schicklicher für Mylord Stokesly (wenn sich's für mich schickt, das zu sagen), wenn er selbst predigte in seinem großen Sprengel, als daß er die Prediger beunruhigt und selbst nichts thut.“ — „Endlich, da die Sache wichtig ist, ja so wichtig als mein Leben selbst, so weiß ich nichts Besseres zu thun, als Tag und Nacht zu Gott zu flehen, daß — wie er mich kühn gemacht hat, seine Wahrheit zu verkündigen — er mich nun auch stärke, um ihretwillen zu leiden. Ich traue jedoch fest darauf, daß Gott mir in Zeiten der Noth helfen wird, sonst würde ich dafür gesorgt haben, daß das Meer mich und Lord Stokesly trennte. Denn es ist selten, daß ein Prediger sich der Gunst dessen zu erfreuen hat, der nicht predigt, und doch es thun sollte. Ich bitte zu Gott, daß wir beide, er in seiner großen Pfarrei, ich in meiner kleinen, zur Freude Gottes und zur Errettung unserer Seelen, unsere Pflicht erfüllen, Amen.“

Es war im Jahr 1533, daß durch Parlamentsbeschluß die Suprematie des Papstes über England aufgehoben und Heinrich VIII.

Digitized by Google

zum Oberhaupt der Kirche seines Reichs erklärt wurde. Leicht begreiflich ist es, daß dieser erste und bedeutende Schritt zur Reformation von allen Papisten mit höchstem Widerwillen betrachtet wurde, und daß sie alles thaten, die Wirkung der Parlamentsacte zu schwächen und zu lähmen. Zunächst suchten sie das Volk zu überzeugen, daß diese Erklärung eine höchst gottlose und der Papst vom Herrn der Kirche selbst zum Oberherrn über alle Könige und Fürsten eingesetzt sei, daß er also als Haupt der englischen Kirche nicht von seinem Untergebenen abgesetzt werden könne. Um ihr Möglichstes zur Verbreitung dieser Lehre zu thun, sandten sie mehrere Reiseprediger aus, welche den Ruf populärer und stets fertiger Redner sich erworben hatten. Unter diesen war ein alter Geistlicher von Oxford, Namens Hubbardin, mit welchem unser Vater Latimer in Berührung kam, da er besonders in den westlichen Gegenden verwendet wurde. Er war ein ganz unterthäniger Diener der Bischöfe, that und predigte, was sie von ihm haben wollten, erhob in seinen Predigten den Papst über die Maßen, und setzte eben so tief die weltlichen Fürsten herab. Sein Betragen und Leben, sein ganzes Auftreten war höchst unanständig, eine Art Possenspiel, was aber um so mehr unter dem gemeinen Volk verfieng. Er schmähte an allen Orten gegen Luther, Melanchthon, Zwingli, Tindal, Latimer und andere vorzügliche Prediger des Evangeliums, und gab, um sich mehr Eingang beim Volk zu verschaffen, öffentlich und mit großer Prahlerei so viel Almosen, als er aus den Beuteln anderer Leute herausbekommen konnte. Er pflegte lange Gebete zu halten in erheuchelter Andacht und mit strengem Fasten verbunden, ritt gewöhnlich in einem langen Kleid einher, das bis auf die Kniee des Pferdes herabhieng, schmutzig und nachlässig in seinem Aeußern, als ob er ein nur der Beschauung lebender Mensch wäre, der sich nicht um Dinge bekümmert, welche sich auf den Leib beziehen. Seine Predigten bestanden aus Legenden, Fabeln und Träumereien, dabei tanzte, hüpfte und sprang er auf der Kanzel wie ein Seiltänzer. Einmal wurde er von Räubern angefallen, welche ihm Alles nahmen, und ihn dann zwangen, ihnen eine Lobrede des Räuberlebens zu halten. Er that's, und seine Rede gefiel ihnen so sehr, daß sie ihm sein Geld wieder zurückgaben und noch zwei Schillinge dazu, damit er auf ihre Gesundheit trinken könne.

An diesen Lästerer der Wahrheit schrieb Latimer, als er auch in seine Nähe kam, einen Brief, der uns aufbehalten wurde, und dessen Hauptinhalt wir hier beisetzen wollen.

„Der Geist Gottes sei mit Euch, daß er Euch die Wahrheit versiegle, und Ihr derselben folget, Amen."

„Ich zweifle nicht, Mr. Hubbardin, daß Ihr den Spruch im

Digitized by Google

Propheten Jesajas gelesen habt: Voe qui dicunt etc., was nach meiner Einsicht übersetzt so lautet: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen!" Nehmet Euch wohl in Acht! Ihr möget uns spotten und verachten: Gott läßt seiner nicht spotten. Es ist kein Spruch des weisen Aristoteles, oder des guten Plato, oder des heil. Thomas, auch nicht des schlauen Duns Scotus (sie alle haben betrogen und sind betrogen worden!); sondern es ist das ewige, unvergängliche Wort Gottes, der nicht lügt. Gottes Urtheilsspruch ist's: „Wehe denen ꝛc." Deßhalb muß dieses Wort auch um so mehr gefürchtet, um so gewissenhafter befolgt werden."

„Wundert Ihr Euch vielleicht, warum ich dieses sage? Es ist nur brüderliche Liebe, es ist mein Gewissen, das mich dazu treibt, Euch zu warnen nicht allein vor so schweren Lästerungen gegen die Wahrheit, wie Ihr sie am vergangenen Himmelfahrtstag ausstießet, sondern auch Euch zu mahnen, künftighin solche Schmähungen und Lügen gegen Gott und sein Wort zu unterlassen."

Hubbardin hatte behauptet, die neue Lehre sei vom Teufel, weil die Bekenner derselben ein schlechtes Leben führten und weil sie die Priester verfolgten. Hierauf antwortet Latimer: „Hierin liegen drei große Lästerungen und Lügen. Die heil. Schrift ist keine neue Lehre, sondern älter als alle, welche Ihr die alte nennen möchtet, nämlich Eure Scholastiker Duns, Thomas, Halcot u. A." Die heil. Schrift sei noch dieselbe, wie zu der Apostel Zeit, und wenn er, Hubbardin, jetzt dagegen predige, so zeuge er gegen sich selbst und seine Genossen, so seien sie Diener des Antichrists und Hirten ihres eigenen Bauchs. Seine Ausrede aber, daß er nur Tindals englische Uebersetzung der heil. Schrift verdamme, sei nicht stichhaltig; denn er und sein papistisches Heer haben von jeher die Bibel in allen Landessprachen verdammt, woraus hervorgehe, daß die Bibel selbst es sei, gegen welche sie geifern, und nicht die Uebersetzungen.

„Ihr behauptet nun, diese neue Lehre sei nicht von Gott, sondern vom Teufel. Der Herr erbarme sich, daß je solche Lästerung aus dem Munde eines Christen kam! Heißt das nicht ebensoviel als: die Lehre Christi ist Lüge, kommt vom Teufel?" Welcher Unterschied ist zwischen Eurer Lästerung und derjenigen der Pharisäer, wenn sie sagten: „Haben wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?" Ist das nicht die Sünde wider den heil. Geist? Habt Ihr das aus Unwissenheit gethan, so möge Euch Gott zur Erkenntniß und Reue bringen; ist es aber gegen Euer besser Wissen und Gewissen gesprochen, so fürchte ich, es möchte Euch — was Gott verhüte! — nicht mehr Zeit zur Buße auf dieser Erde gegeben werden."

Digitized by Google

Nun spricht Latimer von Hubbardin's Schriftauslegung, daß er nämlich 2 Thess. 2, 3 in die Worte verdreht habe: „Der Antichrist wird nicht kommen, es sei denn, daß zuvor der Abfall vom Papst komme," und ruft ihm zu: „Um der Schande, nein, um des Gewissens willen führet die Schrift recht an ohne solche Verdrehungen, oder aber bleibt von der Kanzel weg!"

Was dann Hubbardins Behauptungen betreffe, daß die Bekenner des Evangeliums ein schlechtes Leben führen, und daß die römischen Priester von ihnen verfolgt werden, so brauche er, Latimer, dieselben nicht zu widerlegen, sie seien durch das Leben und die That längst widerlegt. „Ich würde es mit Freuden hören, wenn auch einer von Eurer Gesellschaft eingekerkert würde, aber nicht — wie's oft geschieht — wegen Hurerei, Diebstahl oder Mord, sondern um des Glaubens willen. Soll ich Euch aber Beispiele von solchen anführen, die ihr selbst verfolget? Denket Ihr an den ehrwürdigen Priester, der von Euch im vergangenen Jahr zu Kent gemartert wurde? Schmachten nicht eben jetzt Nicolson, Smith, Patmore, Philips u. A. in Euren Gefängnissen?" — (Der Schluß des Briefes fehlt.)

Der herzlich treu gemeinte Warnungsbrief richtete indeß nicht aus, wozu er gesendet war; Hubbardin fuhr fort, das Evangelium und seine Verkündiger zu schmähen und zu lästern; bald aber traf auch Latimers prophetisches Wort ein: „Ich fürchte, es möchte Euch nicht Zeit zur Buße gelassen werden!" Es war nicht lange nachher, daß dieser Vertheidiger des Papstthums durch ein Dorf ritt, wo er einige junge Leute auf dem Kirchhof tanzen sah. Er steigt vom Pferd, tritt auf die Kanzel, läßt zusammenläuten, und sagt, er wolle ihnen eine Predigt über das Tanzen halten. Er führt nun einige Stellen der heil. Schrift, dann mehrere Aussprüche der Kirchenväter an und sagt: „Sie vereinigen sich alle in Einen Ton mit Beziehung auf das Sacrament des Altars gegen Frith, Luther, Latimer und andere Ketzer. Sie tanzen alle nach einer Pfeife." Diese Worte begleitet er mit seinem gewöhnlichen Hüpfen auf der Kanzel und ruft: „Nun tanzt, Peter und Paul! nun tanzet, Augustin, Ambrosius, Hieronymus!" Plötzlich fängt die Kanzel an zu krachen, bricht zusammen und der Prediger liegt mit zerschmettertem Oberschenkel auf dem Steinpflaster der Kirche. Man trägt ihn in ein benachbartes Haus, wo er kurz darauf den Geist aufgiebt.*)

Nach viel Trübsal und Verfolgung sollte der gute Vater Latimer nun zu Ehren kommen. Der König erkannte mehr und mehr,

*) Die Kirchenvorsteher des Orts wurden vor den Bischof gefordert, um sich wegen der leichten Bauart der Kanzel zu verantworten; sie erwiederten jedoch: „Sie war zum Predigen gebaut, nicht zum Tanzen."

Digitized by Google

welch' einen gewaltigen Mithelfer zur Aufrichtung seiner Suprematie, zur Bekämpfung der Uebergriffe des Papstes und seiner Prälaten er an Latimer habe, und ernannte ihn im Juni 1534 zu seinem Kaplan. In dieser seiner neuen Stellung arbeitete er treulich mit bei allen Berathungen und Anordnungen, welche zur Förderung der Reformation vorgenommen wurden. Wie gut es war, daß der Herr in jener Zeit Männer wie Cranmer, Latimer, Ridley u. A. auf den Plan stellte, werden wir leicht einsehen, wenn wir den Anfang und die ersten Fortschritte der Reformation Englands mit der in unserer Kirche vergleichen. Hier, bei uns, war es der Gottesmann Dr. Martin Luther, den es im tiefsten Grunde des Herzens des Volkes jammerte, das an den löchrichten und selbstgegrabenen Brunnen des Papstthums verschmachtete, wie eine Heerde ohne Hirten; der, selbst auf dem unwandelbaren Felsengrunde des Wortes Gottes stehend, sich aufmachte, um dem in der dürren Wüste umherirrenden Volke die Lebensströme aus diesem Felsen wieder zu erschließen, der den Schild des festen Glaubens in der Linken, mit starker Hand das Schwert des Geistes führte und die Feinde des Kreuzes Christi niederkämpfte und der für sich selbst durch das Werk der Reformation nichts, keinen äußerlichen, zeitlichen Vortheil suchte und suchen konnte. Dort, in England aber, war es ein herrschsüchtiger, eigensinniger und eitler König, der es nicht recht leiden mochte, daß einer in geistlichen Dingen mehr in seinem Lande zu befehlen habe, als er selbst; der in menschlicher, fleischlicher Weisheit dem Papstthum die Art an die Wurzel legte, weil das Oberhaupt der römischen Kirche aus Politik sich weigerte, ihn von seiner Gemahlin zu scheiden, welche ihm nicht mehr zusagte, und ihm so den Weg versperrte, dem Gelüste seines launenvollen Herzens zu folgen; der seinem Volke wohl das Joch des Papstes vom Halse riß, ihnen aber ein noch viel schwereres seiner eigenen Willkür auferlegte; der, was er im Fleische begonnen, auch im Fleisch fortzusetzen Lust hatte. Wie nothwendig und unentbehrlich war unter solchen Umständen ein Mann, der unerschrocken dem König entgegentrat, und ihm mit Ruhe und Festigkeit „Halt ein!" zurief, wenn der gekrönte Baumeister auf den einmal gelegten rechten Grund Holz, Heu und Stoppeln seiner Menschenweisheit bauen wollte, oder wenn er seine Erkenntniß des wieder auf den Leuchter gesteckten Lichts durch einen Wandel in der Finsterniß schmähte.

Ein solches „Halt ein!" war auch eine Predigt, die er noch 1534 oder zu Anfang des Jahres 1535 hielt, und welche die Feinde des Evangeliums zu seinem Sturze benützen zu können glaubten. Er sprach nämlich am Schluß seiner Predigt von der unverantwortlichen Verschleuderung der Klostergüter, indem der König die Ein-

Digitized by Google

künfte mehrerer Abteien zur Unterhaltung seiner Pferde angewiesen hatte, und sagte: „Abteien und Klöster wurden zur Unterstützung und zum Trost der Armen und Nothleidenden eingerichtet und mit Gütern beschenkt; deßhalb ist es höchst unpassend, daß jetzt des Königs Pferde damit erhalten werden, so daß der Unterhalt der Armen dadurch verkürzt und gar weggenommen wird." — Beim Herausgehen aus der Kirche fragte ihn ein Edelmann: „Was hast du mit des Königs Pferden zu schaffen?" — Latimer antwortete: „Ich habe nach meinem Gewissen gepredigt, so wie es Gottes Wort von mir verlangte." — Der Edelmann erwiederte: „Die Pferde dienen zur Erhaltung und Erhöhung der Ehre des Königs und des Landes; wer also gegen sie spricht, spricht gegen die Ehre des Königs." — Latimer gab ihm zur Antwort: „Gottes Wort lehrt, was einem König zur Ehre gereicht. Zudem ist Sr. Majestät aus Ländereien, Steuern und anderem ein genügendes Einkommen ausgesetzt für seine Hofhaltung. Aber — das Recht der Armen verringern und brechen, das ist gegen die Ehre des Königs. —"

Kurz darauf wird er mit verschiedenen Andern vor den König gerufen, damit er seine Ansicht über gewisse Einrichtungen äußere. Ehe jedoch die Berathung begann, kniete der obenerwähnte Edelmann vor dem König nieder und klagte Latimer an, er habe aufrührerische Lehren gepredigt. Der König wendete sich zu Latimer, sah ihn scharf an und sagte: „Was sagt Ihr zu dieser Anklage?" Latimer beugte das Knie und richtete zuerst an seinen Ankläger die Fragen: „Seid Ihr im Stand, mir zu sagen, welche Predigtweise vor dem König am passendsten ist? Verlanget Ihr, daß ich in einer Predigt am Hof nichts predige, was sich auf den König bezieht? Habt Ihr überhaupt den Auftrag, mir zu bezeichnen, was ich predigen soll?" Da der Edelmann weder antworten konnte, noch wollte, so wendete sich Latimer zum König und sagte: „Ich habe mich selbst nicht würdig gehalten, noch darnach getrachtet, Prediger Eurer Majestät zu werden. Ich bin dazu berufen worden. Sollte ich aber Eurer Majestät mißfallen, so bin ich von Herzen bereit, einem Bessern Platz zu machen und ihm das Buch nachzutragen. Wenn jedoch Eure Majestät mich als Prediger haben will, so wünsche ich, daß mein Gewissen nicht gebunden und mir erlaubt werde, meine Predigten nach meiner Zuhörerschaft einzurichten. Es wäre sehr albern von mir gewesen, wenn ich in einem entlegenen Theil des Königreichs so gepredigt hätte, wie vor Eurer Majestät." — Der König nahm seine Vertheidigung sehr wohlgefällig auf und gieng sogleich zu einem andern Gegenstand über.

Wie wenig ihm seine Feinde dadurch zu schaden vermochten,

Digitized by Google

sehen wir daran, daß ihn der König im Jahr 1535 zum Bischof von Worcester ernannte.

Ehe wir den treuen Zeugen der Wahrheit in seinen Sprengel begleiten, wollen wir noch ein Beispiel seiner außerordentlichen Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit erzählen. — Er hatte eines Sonntags mit seiner gewohnten Freimüthigkeit und seinem hohen Ernst gegen die Sünden des Hofs, besonders in Beziehung auf das sechste Gebot gepredigt, worauf ihn König Heinrich VIII. zu sich kommen ließ und ihm sagte: „Höre, Latimer, Du hast es diesmal doch etwas zu arg gemacht; und ich verlange deßhalb von Dir, daß Du nächsten Sonntag zurücknimmst, was Du zu viel gesagt, oder ich werde Dir Deinen grauen Kopf vor die Füße legen lassen.“ Wie leicht Heinrich von solchen Drohungen zur Ausführung schritt, ist nur allzu bekannt, und so war die Lage Latimers allerdings eine sehr gefährliche. — Alle Hofherren, die dem offenen Zeugen der Wahrheit ohnehin nicht hold waren, hatten von dem Befehl des Königs vernommen, und so fand Latimer am nächsten Sonntag die Kirche sehr gefüllt. Ruhig betritt er die Kanzel und nach geendetem Gebet fängt er folgende Anrede an sich selber an: „Hugh Latimer! bedenke, daß Du vor dem König stehst, der, wenn Du nicht seinen Willen thust, Deine grauen Haare mit Blut in die Grube hinunterbringen wird; fürchte dich also vor ihm! Aber, H. Latimer, bedenke, daß Du auch vor dem König aller Könige stehst, der Dir sagen läßt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ Ja, Hugh Latimer! vor dem fürchte Dich!“

Und nun fieng er an, mit noch größerem Ernst gegen dieselben Sünden zu eifern, gegen die er acht Tage zuvor gesprochen, und der König hatte nicht den Muth, die Hand an den Mann zu legen, der sich unter dem Schirm des Höchsten ihm so unerschrocken gegenüberstellte.

Mit großer Freude wurde seine Ernennung zum Bischof von allen Bewohnern seines Sprengels begrüßt, welche nach der Verkündigung des Evangeliums ein Verlangen in sich trugen. Denn seither hatten sie von der Thätigkeit ihres Bischofs nichts gewußt. Geraume Zeit schon genoß Titel und Einkommen eines Bischofs von Worcester ein italienischer Prälat, Namens Ghinucci, der in Rom lebte, und wohl darnach fragte, ob sein Gehalt richtig ausbezahlt, nicht aber, ob seine Heerde geweidet werde. Nun war es freilich anders.

Latimer war ein Mann, der nicht Wohlleben und gute Tage suchte, sondern der es sich mit Aufwendung all seiner Kraft an-

Digitized by Google

gelegen sein ließ, für die ihm anvertrauten Seelen zu sorgen. So sehen wir denn den treuen Bischof in seinem langen abgetragenen Friesrock, der durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten wurde, woran mit einem ledernen Riemen sein neues Testament und seine Brille befestigt war, von Ort zu Ort reisen, meist zu Fuß, mit nur wenigen Begleitern. In den Orten, in welchen er sich über den Sonntag aufhielt, predigte er in der Regel zweimal und auch sonst überall, wo er irgend Gelegenheit dazu finden konnte. Kam er Werktags in ein Dorf, und es versammelte sich eine Anzahl der Bewohner um ihn, so gieng er mit ihnen in die Kirche, oder stellte sich, wenn keine da war, auf einen gefällten Baum und benützte ihn statt der Kanzel, um die Unwissenden zu unterrichten und die Gottlosen zu ermahnen und zu strafen.

So wie die Sachen damals standen, konnte er jedoch noch nicht alle abergläubischen Ceremonien, alles papistische Wesen abschaffen; aber er bemühte sich wenigstens, die Mißbräuche zu entfernen, welche damit getrieben wurden. Wir sehen den sonst so durchgreifenden Mann mit schonender Hand zu Werk gehen, wo er es nicht mit bösem Willen, sondern mit unvollkommener Erkenntniß zu thun hatte. Aber der Schaden sollte verhütet werden. So konnte er z. B. den Gebrauch des Weihwassers und des geweihten Brodes nicht sogleich abstellen, befahl aber seinen Geistlichen, sie sollen gegen den abergläubischen Gebrauch derselben lehren und ihren Beichtkindern folgenden Vers mit nach Hause geben:

1) Bei der Austheilung des Weihwassers:

Gedenket stets an euer Taufgelübde
An Christi Gnade und sein Blutvergießen,
Aus welchem euch der freien Gnade Ströme
Und die Vergebung eurer Sünden fließen.

2) Bei der Austheilung des geweihten Brodes:

Von Christi Leib ist dieses euch ein Zeichen;
Er ward für unsre Sünd' an's Kreuz geschlagen.
Doch wollt ihr Theil an seinem Tode haben,
So müßt ihr euern Sünden all entsagen.

Auf diese Weise suchte er die ihm anvertrauten Seelen vom Aberglauben ab — und zum rechten Verständniß der Wahrheit hinzuführen.

Dieses sein Hirtenamt verließ er nur ungern, um einer andern Pflicht seines Amtes nachzukommen, nämlich der, an den Sitzungen des Parlaments und der Convocation (Synode) Theil zu nehmen. Er hielt sich nie länger in London auf, als durchaus nöthig war,

Digitized by Google

besuchte die Sitzungen des Parlaments, in welchen reine Staatsgeschäfte verhandelt wurden, nie, und die der Convocation nur dann, wenn er hoffte, nützlich sein zu können. Die berühmteste, welcher er anwohnte, war die vom Jahr 1536, bei deren Eröffnung er die oben angeführte Predigt in lateinischer Sprache hielt über den Text: „Die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, denn die Kinder des Lichts."

Die Berathungen und Beschlüsse dieser Convocation waren von großem Interesse und förderten die Reformation sehr; denn wir finden unter denselben zuerst den, daß die Bibel ins Englische übersetzt, und in jeder Kirche ein Exemplar zu freiem Gebrauch der Gemeindeglieder aufgelegt werden soll. Neben dem Erzbischof Cranmer war es hauptsächlich Latimer, welcher diesen Beschluß herbeiführen half. Andere Bestimmungen, welche von dieser Synode ausgingen, sind:

1) Alle Bischöfe und Prediger müssen das Volk unterrichten, daß es die ganze Bibel und die drei Glaubensbekenntnisse, das apostolische, nicänische und athanasische, glaubt; auch haben sie nach dem Inhalt dieser Bekenntnisse Alles zu erklären.

2) Ueber die Taufe muß das Volk unterrichtet werden, daß es ein von Christo eingesetztes Sacrament ist zur Vergebung der Sünden, daß auch Kinder getauft werden müssen, daß keiner zum zweitenmal getauft werden dürfe.

3) Die Buße ist von Christo verordnet, besteht aus Reue, Bekenntniß der Sünde und Besserung des Lebens. Werke der Liebe sind die würdigen Früchte derselben. Mit der Reue muß sich verbinden der Glaube an die Gnade und Liebe Gottes, die Hoffnung, daß der Sünder gerecht werde nicht aus eigenem Verdienst oder Werk, sondern nur durch das Verdienst des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Dieser Glaube wird erlangt und befestigt durch die Anwendung der Verheißungen des Evangeliums und den Gebrauch der Sacramente. Ferner ist das Volk zu lehren, daß Bekenntniß der Sünden nöthig ist, daß die Absolution durch göttliche Vollmacht gesprochen wird, daß jeder, obwohl er Vergebung der Sünden nur durch die Genugthuung Christi erhält, doch die Früchte der Buße bringen muß.

4) In Beziehung auf das Sacrament des Altars ist das Volk zu unterrichten, daß unter der Gestalt des Brods und Weins der wahre Leib Christi wahrhaft und wesentlich gegeben wird.

5) Rechtfertigung bedeutet Vergebung der Sünden, Wiederaufnahme in die Liebe Gottes, d. h. vollständige, vollkommene Erneuerung in Christo. Dazu bedarfs Reue, Glauben, Liebe, welche theils gleichzeitig mit der Rechtfertigung sind, theils ihr folgen.

Gute Werke sind nicht nur äußerliche Thaten, sondern auch innere Regungen und Gnaden des heil. Geistes ꝛc.

6) In Beziehung auf äußere Dinge und Ceremonieen wurde festgesetzt, daß Bilder in den Kirchen sein sollen, um die Christen zur Andacht zu reizen und ihnen gute Exempel des Glaubens vorzuhalten, jedoch mit Vermeidung alles Aberglaubens und alles Götzendienstes; daß die Heiligen geehrt werden dürfen durch Nachahmung ihrer Tugenden zur Verherrlichung Gottes; daß gewisse Ceremonieen, die gut und lobenswerth seien, und höhere Bedeutungen haben, nicht weggeworfen werden sollen; endlich daß man mit Beziehung auf das Fegfeuer wohl für abgeschiedene Seelen beten dürfe, sie aber ganz Gottes Barmherzigkeit übergeben müsse, da die Schrift nichts Bestimmtes über das Fegfeuer sage. Deßhalb seien auch alle damit getriebenen Mißbräuche, Ablaß, Seelenmessen u. s. w., abzuschaffen.

Aus diesen Beschlüssen der Convocation ersehen wir, wie viel evangelischer Geist darin herrschte, wenn auch noch manches dazu fehlt, daß wir sie eine ächt evangelische nennen könnten. Es gieng durch manchen Kampf; denn den muthigen und treuen Beförderern der Reformation: Erzbischof Cranmer, die Bischöfe Goodrich von Ely, Sharton von Sarum, Latimer von Worcester, Fox von Hereford, Hilsey von Rochester und Barlow von St. David standen die offenen oder geheimen Begünstiger der Interessen des Papstes gegenüber, nämlich: Erzbischof Lee von York, die Bischöfe Stokesly von London, Tonstal von Durham, Gardiner von Wincheſter, Longland von Lincoln, Sherburn von Chicheſter und Kite von Carlisle.

Bei dem schwankenden Wesen des Königs war es in den letzten Jahren besonders seine Gemahlin, Anna Boleyn, gewesen, an welcher die Reformation eine kräftige Stütze und Beförderin gefunden hatte, so daß sie sich den Haß der Papisten in hohem Grade zuzog. Sie war es hauptsächlich, welche den König dazu bestimmte, die Uebersetzung der heil. Schrift in die englische Sprache zu genehmigen; und dies war ihr letztes gutes Werk. Am 19. Mai 1536 wurde sie enthauptet auf die Anklage hin, daß sie dem König untreu gewesen sei. Die Geschichtschreiber gehen in ihrem Urtheil über sie weit auseinander, je nach dem sie Protestanten oder Katholiken sind; so viel scheint indeß gewiß, daß ihre Schuld nicht erwiesen werden konnte, da der einzige Schatten von Beweis gegen sie — nach Spelman's Bemerkung — „der behauptete Eid eines Weibes war, welche schon länger gestorben;" und daß papistische Ränke mit im Spiel waren. Der beste Beweis ihrer Unschuld und die beste Erklärung, warum sie zum Tode gebracht wurde, ist aber wohl die Thatsache, daß der König schon am folgenden Tag, den 20. Mai,

Digitized by Google

Jane Seymour heirathete. Wie große Freude ihr Tod den Katholiken bereitete, sehen wir aus einem Brief, den Cardinal Pole an den König schrieb und worin er ihm gratulirt, daß er jetzt von seinem „häuslichen Uebel" erlöst sei, von welchem „alle Unordnung entsprang."

Obwohl wir keine besondere Nachricht darüber haben, können wir uns doch leicht denken, wie tief besonders auch Latimer den Tod der unglücklichen Königin betrauert, da sie ihm besonderes Zutrauen geschenkt und ihn oft in Schutz genommen hatte, wenn ihm in Folge seiner Freimüthigkeit Stürme drohten.

Ueber die Thätigkeit Latimers in seinem Bischofsamt haben wir nur noch nach einer Seite hin Nachrichten vor uns, nämlich über die in Beziehung auf die Klöster. Als im Jahr 1536 eine Visitation derselben angeordnet und in Folge derselben ihre Aufhebung beschlossen wurde, machte Latimer dem König den Vorschlag, er möchte in jeder Diöcese zwei bis drei Klöster belassen, damit nicht eine zu große Anzahl armer Familien dem Staat zur Last fallen, welche seither in denselben ihren Unterhalt gefunden. Er wünschte jedoch eine solche Einrichtung derselben, daß sie nicht mehr Wohnungen für faule Mönche seien, sondern der Aufenthaltsort für fromme Männer, welche den Ueberfluß ihres Einkommens für die Armen der Umgegend verwenden, und sich damit beschäftigen sollten, daß sie sich dem Studium des Wortes Gottes widmen und fleißig umhergehen, dem Volk das Evangelium zu verkündigen. Auch haben wir noch von ihm einen interessanten Brief aus dem Jahr 1537 an den Prior des Klosters St. Mary in Worcester, worin er demselben unter anderem streng befiehlt, daß jeden Tag nach dem Mittagessen ein Kapitel aus der englischen Bibel gelesen werden soll, daß die Mönche sich während der Predigt ruhig verhalten, sich auch außerdem zu drei und vier zusammensetzen sollen, um das Wort Gottes zu lesen, und sich darüber zu besprechen. Dabei sollen sie auch fleißig die Grammatik treiben.

Mehr und mehr gewannen jedoch die Papisten wieder die Oberhand über Heinrich VIII. Außer dem Herzog von Norfolk war es besonders der hinterlistige, in alle Ränke des Hoflebens eingeweihte Bischof Gardiner von Wincheſter, der sich das Vertrauen des Königs in hohem Grade zu gewinnen wußte und ihm besonders vorstellte, wie gefährlich seine Stellung den katholischen Mächten gegenüber sei, wie leicht in irgend einem der Plan reifen könnte, einen Einfall in England zu machen, und wie viele Anhänger ein solcher unter seinen eigenen rebellischen Unterthanen finden würde. Zudem war der König häufig in Geldverlegenheit und dann besonders mit seinen

Digitized by Google

evangelischgesinnten Bischöfen darüber unzufrieden, daß sie sich mit aller Kraft der Verschleuderung der Klostergüter widersetzten und dieselben für Kirchen- und Schulzwecke bewahrt wissen wollten, während er als unumschränktes Oberhaupt der englischen Kirche gerne frei zu seinen Gunsten darüber verfügt hätte.

So kam es, daß der König am 16. Mai 1539 dem Parlament ein Gesetz vorlegte „zur Abschaffung der verschiedenen Meinungen in Glaubenssachen", das nach großem Widerstand des Parlaments mit dem vollen Gewicht königlicher Autorität am 7. Juni durchgesetzt und verkündigt wurde. Groß und allgemein war der Jammer unter allen Evangelischen über dieses „Gesetz der 6 Artikel", das vom Volk nur „das blutige Gesetz" oder „die Geißel mit 6 Stricken" genannt wurde. In der That ist auch der Jammer über diese sechsfache Geißel wohl erklärlich, denn ihr Inhalt war folgender:

1) Im Sacrament des Altars bleibt nach der Consecration nichts mehr von Brod und Wein, als die äußere Form; beides ist in den natürlichen Leib und das natürliche Blut unseres Erlösers verwandelt, wie er von der Jungfrau Maria geboren wurde.

2) Die Communion in beiden Gestalten ist nicht nothwendig, sondern in dem Fleisch, das unter der Gestalt des Brodes genossen wird, ist auch schon das wahre Blut Christi enthalten.

3) Priester dürfen nicht heirathen.

4) Die Gelübde der Keuschheit müssen gehalten werden.

5) Die Fortdauer der Privatmessen ist recht und nothwendig.

6) Die Ohrenbeichte muß aufrecht erhalten werden.

Wer vom 12. Juli desselben Jahres an durch Wort, Schrift, Bild oder auf andere Weise etwas veröffentliche, lehre, sage, zeige oder meine, was gegen den ersten Artikel ist, solle mit allen, welche ihm helfen, ihn aufmuntern oder trösten, als Ketzer geachtet und verbrannt werden ohne Schonung, selbst wenn er widerrufe, und all sein Eigenthum dem König verfallen sein. Wer aber gegen die fünf andern Artikel etwas predige, lehre, behaupte oder vertheidige, sowie der Priester, welcher heirathe, sei der Felonie schuldig, und werde hingerichtet.

Wahrlich, einen größern Triumph hat die katholische Partei noch selten gefeiert, als durch die Verkündigung dieser 6 Artikel, die das Werk der Reformation mit einem Schlag zu vernichten drohten, und deren Strafbestimmungen um so härter waren, da sie nicht bloß auf die äußere That, sondern auch auf die Gesinnung des Herzens giengen, und somit keiner mehr sicher war, auf Grund dieses Gesetzes angeklagt und verurtheilt zu werden. Viele Protestanten flohen nach

Digitized by Google

Deutschland, in die Schweiz und in die Niederlande; in kurzer Zeit wurden mehr als 500 allein in London eingekerkert.

Wie stellte sich der alte Vater Latimer zu diesem Gesetz? — Fliehen war seine Sache nicht, und doch konnte er seines Amtes als Bischof unter demselben nicht mehr warten. Er schrieb an den König in seinem alten entschiedenen Ton und legte sein Amt nieder. Als er sein bischöfliches Chorhemd abgelegt hatte, hüpfte er siebenmal in die Höhe, und sagte zu einigen seiner Freunde, die zugegen waren: „O, von welch schwerer Last sind meine Schultern befreit!"

Bald darauf verließ er London und zog sich einige Zeit nach Warwickshire zurück, wo er mit gewohnter Freimüthigkeit sich der Unterdrückten annahm, und besonders an einen ungerechten Friedensrichter einen Brief voll ernster Warnung schrieb in Sachen eines Armen, der übervortheilt worden war. — Der vielgeplagte Mann hatte in dieser seiner Zurückgezogenheit auch noch das Unglück, daß er beim Spazierengehen von einem fallenden Baum niedergeworfen und schwer gequetscht wurde, so daß er sich nach London begeben mußte, um die nöthige ärztliche Hilfe zu finden. Kaum war der übel zugerichtete Mann dort angekommen, als er vor seinen erbittertsten Gegner, den Bischof Gardiner von Wincheſter gefordert wurde, der ihn voll erheuchelter Verwunderung fragte, warum er sich denn nicht in solche zum Frieden zwischen beiden Parteien gemachte Gesetze füge, welche vor kurzem erlassen wurden. Latimer antwortete ihm rund und frei: „Ich will mich von Gottes Wort regieren und meinen Leib eher von wilden Pferden zerreißen lassen, als ein Jota von demselben abgehen." — In der weitern Unterredung brauchte er den Ausdruck: „des Herrn Mahl"; da fuhr ihn der Bischof an: „Still! Was nennt Ihr des Herrn Mahl? Was ist denn das für ein neuer Name?" Gardiners Secretär, Dr. Dubber, welcher dabei stand, äußerte: „Dieser Ausdruck findet sich selten in den Doctoren", worauf Latimer antwortete: „Ich folge lieber dem Paulus und brauche seinen Ausdruck und wenn Ihr auch alle Doctoren auf Eurer Seite habt." — Später fragte ihn der Bischof: „Warum sollten wir denn das Volk nicht ohne die h. Schrift regieren können? Wie gieng es denn, ehe man sie geschrieben und gedruckt hatte?" — „Gott weiß es, herzlich schlecht ist's regiert worden", antwortete Latimer.

Und was war der Erfolg dieser Unterredung? Der kranke, vielgeplagte alte Bischof mußte ins Gefängniß wandern, und blieb darin bis zum Tod Heinrichs VIII. Ja, Gardiner und seine Helfershelfer hatten große Lust, ihn aus dem Tower auf den Scheiterhaufen zu schicken, wenn nicht der König aus alter Anhänglichkeit an den

Digitized by Google

unerschrockenen Zeugen der Wahrheit sie gehindert hätte, zum Aeußersten mit ihm zu schreiten. —

Nachdem der König der Schrecken am 28. Januar 1547 seine unerbittliche Hand an den gekrönten „Vertheidiger des Glaubens“ gelegt und ihn vor den Richterstuhl des „höchsten souveränen Hauptes der Kirche“ gestellt hatte; nachdem sein edler Sohn, Eduard VI., Englands Josias, zum König ausgerufen war: da öffneten sich auch für Latimer die verschlossenen Thore des Towers und er trat wieder auf den Plan, um seinen Mund zur Verkündigung des Evangeliums aufzuthun und zum verlassenen Pflug zu greifen.

Schon am 20. Februar wurde der noch nicht zehn Jahre alte König gekrönt und gab dabei folgendes herrliche Zeugniß seiner Hochachtung gegen das Wort Gottes: Als ihm, seine Herrschaft über die drei Königreiche England, Irland und Frankreich zu zeigen, drei Schwerter übergeben wurden, sagte der junge König: „Es fehlt noch eins.“ Verwundert sehen seine Edeln sich an und fragen endlich, was er denn meine. Da antwortete er: „Die Bibel. Denn dieses Buch ist das Schwert des Geistes und diesen dreien weit vorzuziehen. Ohne dieses sind wir nichts, können nichts und haben keine Macht. Durch dieses Schwert allein sind wir, was wir heutiges Tages sind. Von ihm empfangen wir, was wir jetzt uns aneignen. Wer ohne dieses Schwert regieren will, verdient den Namen Knecht Gottes, König nicht. Unter ihm wollen wir leben, kämpfen, das Volk regieren und all' unsere Geschäfte ausführen. Von ihm allein erhalten wir alle Kraft, Stärke, Gnade, Errettung und was wir von göttlicher Macht haben.“ — Nachdem er dies gesagt, befahl er, daß eine Bibel gebracht und vor ihm hergetragen werde.

Es ist leicht erklärlich, daß Gardiner und seine Gesinnungsgenossen geringe Freude an solchem König hatten, weßhalb sie auch seine Lehrer und seine Erziehung möglichst herabzusetzen, und ihren Widerstand gegen seine Anordnungen dadurch zu beschönigen suchten, daß sie sagten: „Der König ist noch ein Kind, es sind eben Befehle des Lord-Protectors oder des Lord-Erzbischofs von Canterbury, der König weiß nichts davon,“ was den alten Vater Latimer zu dem Ausruf brachte: „Haben wir nicht einen edlen König? Gab es je einen so frommen Fürsten, der von so edlen Räthen erzogen, von so ausgezeichneten Lehrern unterrichtet wurde? Ich sage Euch, wie ich denke: Seine Majestät hat mehr gottseligen Witz und Verstand, mehr Gelehrsamkeit und Erkenntniß in seiner Jugend, als zwanzig seiner Ahnen, die ich nennen könnte, in ihrem ganzen Leben hatten.“ — Und als sie nun gar mit Beziehung auf 1 Sam. 8. behaupteten, der Name „König“ sei etwas Ungesetzliches, etwas Gott

Digitized by Google

Mißfälliges, rief Latimer ihnen zu: „Es ist ein großer Irrthum unter Manchen von uns heut zu Tag aufgestanden, d. h. unter eiteln und neuerungssüchtigen Menschen, die weiter hinaus wollen, als ihre Fähigkeit und ihr Witz reicht. Sie verdrehen das Wort der Schrift nach ihrer eigenen Phantasie und versetzen Manche in Unruhe und Zweifel, indem sie den König und seinen von Gott geordneten Namen antasten. Es ist aber ganz gleichgiltig, welchen Titel der Regierende hat, wenn er nur ordentlich mit Gott wandelt und seine Schritte nach Gottes Gebot richtet. Denn alle, Patriarchen, Richter und Könige hatten und haben ihre Autorität von Gott und sind deßhalb an Gottes Statt." —

So sehen wir Latimer wieder rüstig auf dem Kampfplatz stehen, wo es gilt, Irrthümer niederzuschlagen und der Wahrheit aufzuhelfen. Bald nach der Thronbesteigung Eduards schickte auch das Haus der Gemeinen eine Bitte an den Lord-Protector, Latimer wieder in seine Stellung als Bischof von Worcester einzusetzen. Dieser aber dankte dafür, indem er für die beschwerliche Stelle zu alt sei, und lieber — wo sich Gelegenheit zeige — das Wort Gottes verkündigen wolle, als ins Parlament sitzen. So wohnte er nun von da an meist zu Lambeth bei dem Erzbischof Cranmer; und in dieser Zeit war es besonders, daß er von allen Seiten um Rath und Hilfe angegangen wurde von Solchen, die ihr Gewissen auf irgend eine Weise beschwert fühlten, oder unter einer Ungerechtigkeit zu leiden hatten. Dabei war der über 60jährige Mann ein beschämendes Beispiel für die im Müßiggang lebenden Prälaten, welche hohe Stellen einnahmen, viel Gehalt bezogen und wenig Gutes thaten, während er fast jeden Sonntag zweimal predigte und sich keine Ruhe gönnte. Auch in seinem Privatstudium war er unermüdlich, „unaufhörlich lernend," wie er selbst sagt, indem er jeden Morgen, Sommer und Winter, um zwei Uhr aufstand und sich an seine Bücher setzte, um mehr und mehr in die Tiefen des Wortes Gottes einzudringen. So ließ der Fleiß dieses Mannes, um For' Worte zu gebrauchen, während der Regierung des Königs Eduard niemals nach, öffentlich und privatim den Nutzen der Kirche zu suchen. Und, was nicht übergangen werden darf, Gott gab ihm seinen heil. Geist, nicht blos das Wort klar und tröstlich zu predigen, sondern auch alle die Noth und die Plagen vorauszusehen und vorherzusagen, welche so bald nachfolgten, so daß er mit Recht der Prophet Englands genannt wird. - Von sich selbst behauptete er immer, auch in ruhigen Zeiten, daß die Predigt des Evangeliums ihm das Leben kosten werde, und bereitete sich sorgfältig darauf vor. In Beziehung auf das Land aber rief er in einer Predigt im Jahr 1549 wahrhaft prophetisch aus: „O, welche Noth und

Digitized by Google

Plage wäre es, wenn ein fremder König, aus fremdem Land, von fremder Religion über uns herrschte! Während wir jetzt nach der wahren Religion regiert werden, würde er alles wieder ausrotten und ausreuten und alle Greuel und Papisterei pflanzen. Gott bewahre uns vor solchem König! Gut, aber Seine Majestät hat Schwestern, welche Erbinnen der Krone sind; und wenn sie sich mit einem Fremden vermählen, so weiß nur Gott, was erfolgen wird. Gott gebe nur, daß, wenn sie wirklich das thun wollten, sie dann nicht zur Nachfolge kommen! Um solche Noth zu vermeiden, lasset uns unser Leben bessern, allen Stolz ablegen, allen Geiz, in welchen Beamte und Richter dieses Reichs so ganz versunken sind, alle Unzucht und andere große Laster, welche Gottes Zorn herausfordern, uns unsern angestammten Fürsten und Herrn zu nehmen, und uns zu plagen mit einem fremden König wegen unserer unbußfertigen Herzen. Eilet, eilet, lasset uns Buße und Besserung des Lebens lernen! Wenn wir es nicht thun, so fürchte ich sehr, daß um unserer Sünden und unseres Undanks willen ein Heuchler über uns herrschen wird. Lange sind wir Knechte gewesen, die Gebundenen Egyptens, des Papstes. Gott aber hat uns einen Befreier gegeben, einen nationalen König. Lasset uns keinen andern suchen von fremdem Volk, keinen Heuchler, welcher alle Papisterei, Heuchelei und Abgötterei wieder hereinbrächte!" — Wie oft mögen die Evangelischgesinnten Englands an dieses prophetische Wort der Warnung aus Latimers Mund gedacht haben, als es durch die Heirath der Maria mit Philipp II. von Spanien so vollständig in Erfüllung gieng!

Es war besonders auch für Latimer, der mit so außerordentlicher Liebe an seinem frommen König hieng, äußerst schmerzlich zu sehen, wie die Kräfte desselben mehr und mehr schwanden, und die Hoffnung auf ein längeres Leben des so reichbegabten königlichen Jünglings aufzugeben. Sein früher Heimgang, der am 6. Juli 1553 erfolgte, versetzte das ganze Land in tiefe Trauer, und besonders die Anhänger des Evangeliums blickten mit großer Besorgniß um ihr und des Landes Wohl in die Zukunft; wußten sie doch nur allzugut, was von seiner Nachfolgerin und Schwester Maria, die sich den Beinamen „die Blutige" erwarb, zu erwarten sei, da sie bis daher Herz und Haus mit aller Hartnäckigkeit dem Evangelium verschlossen und sich nur mit Leuten umgeben hatte, welche als entschiedene Feinde der evangelischen Wahrheit bekannt waren.

Kaum war Maria als Königin in London eingezogen, als sie den Bischof Gardiner an die Spitze ihres Privy-Council (Geheimenraths) stellte, der nun schon in den nächsten Tagen anfieng, den Protestanten zu zeigen, was sie zu fürchten haben und der an Bischof

Digitized by Google

Bonner, vom Volk nur der „blutige Fleischer“ und der „gemeine Schlächter“ genannt, einen Gehilfen fand, der ihn selbst an Grausamkeit noch bei weitem übertraf.

Schon am 26. Juli 1553 wurde Bischof Ridley in den Tower geschickt und bald folgte ihm Latimer dahin nach. Es war im August desselben Jahrs, daß der Geheimerath den Befehl an diesen erließ, er solle sich in London zur Verantwortung stellen. Er wohnte damals in der Nachbarschaft von Conventry, und erhielt schon 6 Stunden, ehe der Gerichtsbote ankam, Nachricht von dem Beschluß des Raths durch einen protestantischen Weber, Namens John Careleff, so daß er Zeit genug gehabt hätte, zu entfliehen. Statt dessen aber bereitete er sich zur Reise nach London vor, weil er entschlossen war und es für seine Pflicht ansah, nach dem öffentlichen und entschiedenen Zeugniß für die Wahrheit, das er bis dahin abgelegt, auch dem Leiden um des Evangeliums willen nicht auszuweichen und weil ihm sein Alter und seine Gebrechen keine Gelegenheit mehr ließen, auf andere Weise seinem Herrn und Meister zu dienen. So fand ihn der Gerichtsbote, als er endlich bei ihm eintrat, vollständig zur Reise gerüstet und äußerte darüber seine große Verwunderung. Latimer aber sagte ihm: „Mein Freund, Ihr seid mir ein willkommener Bote; und es sei Euch und jedermann zu wissen gethan, daß ich jetzt ebenso gern nach London gehe, um Rechenschaft zu geben von meinem Glauben, als je einmal. Ich traue, fest darauf, daß Gott, welcher mich gewürdigt hat, das Evangelium vor zwei Königen zu predigen, mich auch befähigen wird, es vor dem dritten zu bezeugen zu ewigem Troste oder zu ewiger Verdammniß.“ — Der Gerichtsbote übergab ihm nun die Ladung und wollte sich mit den Worten wieder entfernen, er habe keinen Befehl, auf ihn zu warten und ihn mitzunehmen. Daraus geht wohl klar genug hervor, daß die Räthe der Königin wünschten, der hochbejahrte und hochgeachtete Bischof möchte fliehen, weil sie — nach For' Ausdruck — fürchteten, er möchte durch seine Beständigkeit und Festigkeit die Protestanten in der Wahrheit bestärken und ihre Papisterei in schlimmes Licht stellen.

Er aber machte sich mit dem Gerichtsboten auf den Weg, des Looses gewiß, das ihn erwartete, aber fröhlich und wohlgemuth, so daß er sich nicht enthalten konnte, lächelnd zu seinem Begleiter zu sagen, als sie durch Smithfield zogen, wo gewöhnlich die Ketzer verbrannt wurden: „Smithfield hat schon lang nach mir geseufzt.“ Vor den Rath der Königin geführt, ertrug er geduldig den Spott und Hohn der übermüthig gewordenen Papisten, und wurde dann dem Lieutenant des Towers übergeben den 13. Sept. 1553. Dort saß er eine Zeitlang allein in seiner Zelle gefangen; aber auch da

Digitized by Google

verließ ihn sein klarer Geist, sein freundlicher Witz nicht, der in unerschütterlicher Geduld auch bei schlechter Behandlung seinen Grund hatte. So sagte er eines Morgens, da das Wetter sehr kalt und rauh war, zu dem Thürschließer: „Sage deinem Herrn, dem Lieutenant, daß, wenn er nicht besser auf mich Acht giebt, er durch mich betrogen wird." Der Diener sagt es seinem Herrn, dieser kommt in die größte Unruhe, meint, der alte Bischof wolle Fluchtversuche machen und eilt in großer Aufregung zu ihm in seine Zelle. „Herr Latimer, haben Sie das wirklich zu meinem Diener gesagt, was er mir hinterbrachte?" fragt der besorgte Mann. „Ei freilich, Herr Lieutenant, habe ich das gesagt. Sie erwarten nämlich, daß ich verbrannt werde; wenn Sie mir aber nicht für Feuer sorgen, so werde ich demnächst erfrieren, und dann sind Sie in Ihren Erwartungen betrogen."

Als die Zahl der Gefangenen sich mehrte, erhielt Latimer mit Cranmer, Ridley und Bradford Ein Zimmer, und es mögen wohl herrliche Stunden und Tage gewesen sein, welche diese vier ausgezeichneten Rüstzeuge des Herrn mit einander verlebten, ein Zusammenwohnen von Brüdern, was auch die düstere Kerkerzelle zum wohnlichsten Palastgemach umwandelte. „Gott sei dafür gedankt", sagt Latimer in seiner Protestation, „es war zu unserer großen Freude, zu großem Trost; wir lasen da mit reifer Ueberlegung und unermüdetem Fleiß das ganze Neue Testament." Diese kurze Bemerkung des greisen Märtyrers wirft ein helles Licht in das Dunkel des Kerkers und zeigt uns diese vier Männer in einer Lage und in Umständen, in welchen sie unseres Mitleidens gewiß nicht bedürfen.

So blieben sie beisammen bis zu Anfang des April 1554, in welcher Zeit sie nach Oxford gesendet wurden, um dort über ihren Glauben, besonders über die Lehre vom heil. Abendmahl mit einigen römischkatholischen Doctoren öffentlich zu disputiren.

Diese Disputation fand am 18. (20.) April 1554 Statt. Sie verdient jedoch diesen Namen nicht; denn es war den päpstlichen Herren gar nicht darum zu thun, die Wahrheit an den Tag zu fördern, sondern sie hatten in ihrer Eitelkeit nur die Absicht, ihre Lehre zu rühmen, und durch Schreien und Lärmen die Reformatoren niederzuschmettern. Wie es dabei hergieng, sehen wir theils aus der Protestation Latimers, worin er sagt: „Ihr erlaubtet mir nicht, meinen Glauben auch nur eine Viertelstunde lang zu erklären, ohne daß ich von Euch Unterbrechung, Schmähreden, Widerstand, Spott und Hohn zu ertragen gehabt hätte, wie ich es in meinem ganzen Leben nie bei solcher Gelegenheit hörte"; theils aus einem Brief Hoopers, den er an einige Freunde schrieb, als er mit ihnen zu einer ähnlichen Schau-

stellung der römischen Herrlichkeit geführt werden sollte, und worin er sagt: „Ihr wisset, daß unsere Feinde am Ende der Disputation doch Victoria rufen werden, wie sie es bei der in Orford machten. Deßhalb werde ich keine Antwort geben, wenn nicht die nöthigen Bücher aufgelegt werden, da sie die Kirchenväter falsch anführen, oder eine Stelle aus dem Zusammenhang herausreißen. Zudem werde ich zwei beeidigte Notare verlangen, da sonst unsere Widersacher ihre Reden und Argumente besser, die unsern schlechter machen." U. s. w.

Nur Weniges ist uns über die Disputation Latimers aufbewahrt worden; aber schon dieses Wenige zeigt uns deutlich, welche Mittel angewendet wurden, um die Bekenner der Wahrheit als Besiegte erscheinen zu lassen. Der Vorsitzende, Moderator, bei der Disputation war ein gewisser Dr. Weston, der seinen Glauben schon mehrmals geändert hatte, um mit dem gerade wehenden Wind segeln zu können, ein Mann, der einige Jahre nachher, im Ehebruch ergriffen, wegen schändlicher Unreinigkeit abgesetzt wurde. Er, der selbst unter Eduard VI. protestantischer Pfarrer gewesen war, wenigstens sich so gestellt hatte, rief dem alten, ehrwürdigen Bischof zu: „Was seid denn ihr ketzerischen Pfarrer? Eine Art Affen, welche nicht sagen können, wohin sie ihr Hintertheil wenden sollen; den einen Tag sehen sie nach Osten, den andern nach Westen." Diese Worte sollten ein Spott sein über die Anordnung Eduards, daß die Priester ihr Gesicht nicht nach Osten, sondern immer gegen das Volk wenden sollen. — Im Verlauf der Disputation kam er sogar zu der unsinnigen Behauptung, daß Frauen das heil. Abendmahl gar nicht empfangen dürften, da es aus Gottes Wort nicht klar bewiesen werden könnte. „Oder" — wendete er sich an den h. Märtyrer — „kannst Du in der h. Schrift Stellen finden, aus welchen sich beweisen läßt, daß auch Frauen das heil. Abendmahl genießen dürfen?" — „Ja wohl finde ich solche Stellen, mit welchen man das beweisen kann." — „Nein, das kannst Du nicht, Ketzer!" — „Und doch", sagte Latimer, und führte in lateinischer Uebersetzung die Stelle an: „Probat se ipsum homo etc." (Der Mensch aber prüfe sich selbst ꝛc.) und fuhr fort: „Ich bitte Sie, Herr Doctor, cujus generis homo? Bezeichnet das Wort homo nicht ebensowohl einen Mann, als ein Weib?" — Nun saß der Herr Doctor in der größten Verlegenheit da; er berieth sich hierauf mit dem geistlichen Gerichtshof, was zu thun sei, um aus den Dornen zu kommen, und sich von dieser Schlappe zu reinigen. So faßten nun die Herren folgenden Beschluß: Latimer wurde eine Zeitlang abgeführt und dann der Zuhörerschaft erklärt: Das Wort, welches die Vulgata mit homo übersetzt habe, heiße im griechischen Grundtext ἀνὴρ, und das bedeute nur einen Mann. Eine schamlose Lüge!

Digitized by Google

Denn es steht dort das Wort ἄνθρωπος, was ganz gleichbedeutend ist mit homo und Mann und Weib bezeichnet. „Doch", setzt der Berichterstatter hinzu: „Helf', was helfen mag!"*)

Nachdem durch solche Mittel die Disputation mit dem Siegesgeschrei der Papisten geendet war, wurden die drei Männer für überwunden und für Ketzer erklärt und gefragt, ob sie widerrufen wollten. Als sie sich dessen weigerten, wurden sie verurtheilt, worauf Latimer antwortete: „Ich danke Gott von Herzen, daß er mein Leben so lange gefristet hat, daß ich durch solchen Tod Ihn verherrlichen kann." Dr. Weston erwiederte: „Wenn Ihr mit solchem Glauben in den Himmel kommt, dann komme ich gewiß nicht hinein."

Am folgenden Samstag führte man die drei Märtyrer auf einen freien Platz, um sie so zu zwingen, einer papistischen Procession zuzusehen. Latimer glaubte anfangs, es gehe zum Scheiterhaufen; als er aber die Procession herankommen sah, lief er, so schnell seine alten Füße konnten, in den Laden eines Mannes, Namens Spenser, um die Sache nicht mitansehen zu müssen. Dann wurde er wieder in das Gefängniß zurückgeführt, wo er bis zum September 1555 blieb, und wo er bald darauf in lateinischer Sprache seine Protestation gegen seine Verdammung schrieb, aus der wir das Wichtigste hier einfügen wollen. Sie beginnt:

„Die Sätze, auf welche ich zu antworten habe, sind:

„1) In dem Sacrament des Altars ist durch Kraft des göttlichen Worts, das vom Priester gesprochen wird, wirklich und natürlich der wahre Leib Christi gegenwärtig, wie er von der Jungfrau Maria empfangen wurde, unter der Gestalt von Brod und Wein. Ebenso sein Blut in dem Kelch.

„2) Nach den Einsegnungsworten bleibt keine Substanz des Brodes und Weines mehr, sondern nur die Substanz Gottes und des Menschen (des Gottmenschen).

„3) Die Messe ist das lebendige Opfer der Kirche, eine Versöhnung für die Sünden sowohl der Lebendigen als der Todten."

„Darauf antworte ich:

„Der erste Satz enthält gewisse neue, noch nicht lang erfundene, dunkle Ausdrücke, welche nicht nach der heil. Schrift lauten. Ich will jedoch, auch mit Gefahr meines Lebens, darauf antworten, so gut ich's kann. Ich sage: Es ist darin keine andere Gegenwart

*) Dr. Weston behauptete auch einmal in einer Predigt, das griechische Wort ἀνθρωποποφίται bedeute Menschenfresser, während es zur Bezeichnung derjenigen Ketzer gebraucht wurde, welche behaupteten, Gott, der Vater, habe wirklich die Gestalt, die Glieder und Körpertheile eines Menschen, welche ihm in der heil. Schrift bildlich zugeschrieben werden.

Digitized by Google

des Herrn, als eine geistige, und diese ist auch hinreichend für jeden Christenmenschen, da wir durch sie in Christo bleiben und er in uns, wodurch wir das ewige Leben erlangen. Diese Gegenwart kann allerdings eine reale, wirkliche genannt werden, weil für den glaubigen Empfänger der wirkliche geistige Leib Christi da ist. Ich bemerke dies, damit nicht irgend ein Sylbenstecher oder Spötter mir unterschiebe, ich behaupte, das Sacrament sei nur ein bloßes Zeichen. Was aber manche von einer leiblichen Gegenwart dichten, halte ich meines Theils für eine papistische Erfindung, weßhalb sie von allen Kindern Gottes, welche ihren Heiland im Glauben suchen, mit aller Kraft verworfen und den fleischlichen Papisten überlassen werden muß, welche wieder unter dem Joch des Antichrists sein wollen."

„Der 2. Satz aber hat, was ich kühn behaupte, keinen Grund in Gottes Wort, sondern ist ein von Menschen erfundenes und ausgedachtes Ding, das als falsch und als die Mutter und Quelle aller andern Irrthümer gehaßt und verworfen werden muß. Meine Herren und Meister, die Transsubstantiatoren, sollten sich aber besser hüten, daß sie nicht in die Irrlehre der Nestorianer verfallen, welche behaupten, Christus habe keinen wahren, natürlichen Leib. Wie wollen denn die Papisten Christi natürlichen Leib in eine Hostie einschließen?

„Der 3. Satz aber scheint mir, wie ich ihn verstehe, Empörung gegen das Opfer Christi zu säen, das er selbst in eigener Person für alle dargebracht hat, und das nach Aussprüchen der h. Schrift nicht wieder dargebracht werden darf. Leset das 9. und 10. Kap. des Briefs an die Hebräer, wo Paulus sagt, daß Christus sich selbst als vollkommenes Opfer für unsere Sünden geopfert hat für immer, daß er dann in den Himmel fuhr und dort sitzet als barmherziger Mittler und daselbst bleibt, bis diese lügnerischen Transsubstantiatoren und alle andern Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Und dies Opfer that er freiwillig (Joh. 10.) und ist nicht nöthig, daß es Jemand für ihn thue." — Er spricht dann von der ungeheuren Anmaßung eines Menschen, der solches zu thun sich unterfange und fährt fort: „Weiter sagt Johannes in seinem 1. Brief: Wenn Jemand sündiget, so haben wir" — nicht einen Messeleser oder Opferer auf Erden, sondern — „einen Fürsprecher bei Gott, dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten", der einmal sich selbst opferte für uns schon vor langer Zeit. Und die Wirksamkeit und Kraft dieses Opfers bleibet in Ewigkeit, so daß es weiter keiner opfernden Priester bedarf. Würde man ihnen jedesmal, so oft sie opfern, einen Nagel nur durchs Ohr schlagen,

Digitized by Google

wie man Christus deren vier durch Hände und Füße schlug, sie würden wohl das Opfern bleiben lassen. Sie würden es aber auch unterlassen, wenn es keinen Gewinn brächte." Nun führt er aus, daß Gott es gewiß befohlen, und auch für den Unterhalt der opfernden Priester gesorgt haben würde, wenn er solche hätte haben wollen; Paulus würde gesagt haben: „Wer in der Messe opfere, solle vom Opfer leben" statt: „Die das Evangelium predigen, sollen sich vom Evangelium nähren." Christus habe seinen Jüngern befohlen, zu predigen: „Wer da glaubet und getauft wird, wird selig", aber kein Wort vom Opfern oder Messelesen gesagt, auch ihnen dafür keinen Lohn versprochen; auch wurde Petrus angewiesen, die Heerde zu weiden, nicht für sie zu opfern. Es wäre wohl sehr zu verwundern, wenn Petrus und die andern Apostel das Geschäft des Opferns so vernachlässigt hätten, im Fall es ihnen von Christo wäre befohlen worden. „Viele aber halten das Weiden der Heerde jetzt für Nichts; denn wenn du auch das Weiden unterlässest, so giltst du doch noch für einen guten Katholiken; unterlässest du aber das Opfern und Messelesen, so wirst du sicherlich für einen Ketzer gehalten, und bald an solch einem Ort sein, wie ich und manche meiner Brüder jetzt sind."

„Siehe, so habe ich euch denn eine Antwort geschrieben auf eure Sätze, wie ich vor der Majestät unseres Herrn und Heilandes einst antworten will, durch dessen alleiniges Opfer ich den Himmel zu besitzen hoffe. — — Ich habe zu meiner Zeit vor zwei Königen geredet, eine, zwei und drei Stunden nacheinander, ohne Unterbrechung; ihr aber erlaubtet mir nicht, meinen Glauben (für den ich, so Gott will, mein Leben zu geben gedenke) auch nur eine Viertelstunde lang zu erklären, ohne daß ich Unterbrechung, Schmähreden, Widerstand, Spott und Hohn von euch zu erfahren gehabt hätte, wie ich es in meinem ganzen Leben nie bei solcher Gelegenheit gehört habe. Ich muß euch also schwer beleidigt haben und denke, es sei das, daß ich gegen die Messe gesprochen und gefragt habe, ob euer Gott auf dem Altar auch einige Markknochen habe. Ich habe aber, seit ich im Gefängniß bin, das N. Test. siebenmal mit fleißigem Nachdenken durchgelesen und konnte nirgends finden, daß in dem Sakrament des Leibes und Bluts Christi (welches die Papisten das Sakrament des Altars nennen) Fleisch, Blut oder Knochen sei, ebenso wenig das Wort Transsubstantiation." — Damit sie aber nicht sagen, er sei eben dumm vor Alter, sagt er ihnen, was wir schon angeführt, daß er mit Cranmer, Ridley und dem h. Manne Bradford in Einer Zelle eingekerkert gewesen, und daß sie miteinander das N. Test. gelesen. „Und — fährt er fort —

Digitized by Google

ich versichere euch, wie ich es vor dem allerhöchsten Throne der Majestät Gottes verantworten will, daß wir in dem Testament nur eine geistliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi finden konnten, aber nichts davon, daß die Messe ein Opfer für Sünden sei. — —

„Darum, zurück vom Altar, ihr kirchenschänderischen (oder ich hätte sagen sollen: opfernden*) Priester; denn ihr habt keine Vollmacht, keinen Auftrag in Gottes Wort, unsern Erlöser zu opfern; auch hat er ferner keine Lust, in die Hände opfernder Priester zu kommen in Anbetracht der Behandlung, die er unter euerm verschworenen Geschlecht zu erfahren hatte. Euch aber, ihr Laien, wie man euch nennt, sage ich: Gehet weg von diesen ausgeheckten Opfern, welche die Papisten nur ersonnen haben, um über euch zu herrschen und Geld zu gewinnen. (Off. 18, 4.)"

Weiter spricht er dann davon, daß seine Erklärung den Herren nicht gefallen werde; daß er sich wundere, wie Dr. Weston jetzt die Lehre, welche er selbst unter Eduard gepredigt, Ketzerei nennen und als solche verurtheilen könne; daß er Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, dabei aber keinen andern Widerstand meine, als sein Leben in den Tod zu geben; daß die Königin keine größeren Feinde habe, als die, welche das Evangelium unterdrücken; daß seine Richter nicht recht gelehrt seien, weil sie Christum nicht kennen (1. Cor. 2.); daß nach dem Ausspruch des h. Augustinus und Basilius alles Sünde sei, was nicht in der h. Schrift enthalten und doch als nothwendig zu glauben gelehrt werde, und schließt dann: „Welche verdammungswürdige That habt ihr gethan? Ihr habt die h. Communion in ein gottloses und schreckliches Opfer der Abgötterei verwandelt, und verweigert den Laien den Kelch ganz gegen Gottes Einsetzung, welcher sagt: Trinket alle daraus! Und statt daß ihr dem Volk die Wohlthat des Todes Christi verkündigen solltet, sprechet ihr an die Wände hin in unverständlicher Sprache. Gott öffne die Thüre eurer Herzen, so es sein Wille ist, damit ihr künftighin mehr dafür sorget, das Reich Gottes zu erweitern als euer eigenes."

„So habe ich auf eure Sätze geantwortet, wie ich mit Gottes Hilfe auch im Feuer dazustehen will. Und nach diesem kann ich nun vor der Majestät Gottes erklären, gemäß seinem unschätzbaren Wort, daß ich für die Wahrheit sterbe; denn ich versichere euch: Wenn ich mich den Anordnungen der Königin unterwerfen und zu-

*) „kirchenschänderisch" und „opfernd" bilden im Englischen ein Wortspiel, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. (sacrileging und sacrificing.)

Digitized by Google

gleich bei dem Wort Gottes bleiben könnte, so möchte ich lieber leben als sterben. Da ich aber sehe, daß sie direkt gegen Gottes Wort sind, so will ich Gott mehr gehorchen als den Menschen, und so den Pfahl umarmen.

Hugh Latimer." —

Außer ihren Gesprächen über religiöse Gegenstände beschäftigten sich die drei Märtyrer, welche gemeinschaftlich ihr Kreuz tragen durften, viel mit Gebet und Abfassung von Schriften zur Belehrung und zum Trost ihrer verfolgten Brüder. Auch von Latimer besitzen wir noch außer einigen kleineren Briefen zwei längere Schreiben aus dem Gefängniß: das eine mit der Ueberschrift: „An alle aufrichtigen Liebhaber der Wahrheit Gottes;" das andere „an einen um des Evangeliums willen Gefangenen."

Hören wir Einiges aus diesen Vermächtnissen des alten Vaters, die er mit zitternder Hand so kurz vor seinem Tode niederschrieb: Das erste beginnt *):

„Den Frieden, welchen unser Heiland Jesus Christus seinem Volk hinterließ, der nicht ohne Kampf mit der Welt ist, den mache der allmächtige Gott vollkommen in Euern Herzen jetzt und in Ewigkeit, Amen!

„Brüder, die Zeit ist gekommen, wo des Herrn Ackerfeld offenbar wird; ich meine, wo es an den Tag kommt, wer Gottes Wort in der That in sein Herz aufgenommen hat, damit es gute Wurzeln darin schlage. Denn solche werden nicht abfallen wegen ein wenig Hitze oder stürmischem Wetter, sondern fest stehen und wachsen trotz der Unbill aller Gewitter und Regenstürme. Wer dem weisen Baumeister gleicht und den Grund auf Felsen gelegt hat, fürchtet nicht, daß irgend ein Regen oder Nebel seinen Bau beschädige, sondern wird fest stehen, wenn auch ein großer Sturm kommt, und Regentropfen so dick als feurige Büschel herabfallen." — — Da nun das Wetter so stürmisch geworden, so ermahnt er sie, doch vorwärts zu gehen, sich zu getrösten mit der darauffolgenden Ruhe und Herrlichkeit, mit dem Gedanken an 2 Cor. 4, 16—18 und mit der Gewißheit, daß sie nicht allein den beschwerlichen Weg wandeln. Es habe keiner von den besten Freunden Gottes auf seiner Wanderung zum Himmel besseren Weg und freundlicheres Wetter gefunden. Auch dürfen sie nicht unterwegs verziehen, bis die Stürme vorüber seien, sonst komme die Nacht, wo man nicht

*) Nach den Writings of the British Reformers wäre dieses Schreiben von Bradford; Strype giebt es als von Latimer herrührend. Ersteres ist wohl das Richtige.

Digitized by Google

mehr wandeln kann, oder fänden sie die Thüren geschlossen. Vom 1. bis zum letzten Kapitel der h. Schrift finden sie, daß alle Gläubigen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen mußten und ebenso auch die Christen der ersten Jahrhunderte. Hätten sie aber auch alle diese Väter, Patriarchen, fromme Könige, Propheten, Apostel, Evangelisten, Märtyrer, Heilige und Kinder Gottes nicht, welche denselben Weg gegangen, so haben sie ja ihren Herzog und Herrn Jesus Christus. „Er geht Euch voran; sein Weg war nicht lieblicher als der unsrige, sondern viel schlechter und mühseliger bei seiner Wanderung zum himmlischen Jerusalem. Darum, meine theuren Geliebten, seid nicht so weichlich, aus der Hand des Herrn etwas zu erwarten, was die Propheten und Apostel, was selbst sein eigener Sohn nicht fand.

„Bis jetzt haben wir schönes Wetter und herrlichen Weg gefunden. Weil wir aber gezögert haben auf dem Weg und uns nicht so beeilt, als wir hätten sollen, so hat unser lieber Vater und himmlischer Herr das Wetter geändert und hat Stürme kommen lassen, damit wir eiliger laufen möchten, ehe die Nacht kommt und die Thüren geschlossen werden. Nun steht der Teufel mit seinen Knechten und Kellnern unter jeder Wirthshausthür in der Stadt und auf dem Lande dieser Welt und rufen uns zu: „Kommet herein und bleibet da; denn siehe, hier ist Christus, da ist Christus; bleibet, wartet mit uns, bis der Sturm vorüber ist." Das thun sie nicht, weil sie es uns nicht gönnten, wenn wir bis auf die Haut durchnäßt werden, sondern damit die Zeit verfließe zu unserem ewigen Verderben. Darum hütet Euch vor solchen Lockspeisen." — Nun folgt eine Mahnung, das Ziel im Auge zu behalten und nicht auf die Umherstehenden zu sehen, sondern auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, der auch das Kreuz erduldete, und der Schande nicht achtete und sich nun gesetzet hat zur Rechten auf dem Thron Gottes (Ebr. 12, 2.), und sich dabei dessen zu getrösten, was 2 Tim. 2, 12 geschrieben steht: „Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen;" und zu bedenken Marc. 8, 38: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln." Damit verknüpft er eine ernste Warnung, nicht die Messe aus Furcht vor Menschen zu besuchen und dabei die schreckliche Stelle Hebr. 6, 4—6: „denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des h. Geistes, und geschmeckt haben das

gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße," wohl zu bedenken, und sich nicht durch betrügliche Ausreden zu beruhigen. Sie sollen doch ja nicht auf beiden Seiten hinken, sich des Evangeliums Christi nicht schämen und Theilhaber des Leidens Christi werden, wie Gott sie dazu befähige und wohl bedenken, daß es keine geringe Gabe Gottes sei, Verfolgung zu leiden um der Wahrheit willen. Denn es gelte hier 1 Petr. 4, 14 u. 16. und Marc. 8, 35: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. — Leidet aber Jemand als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall." — Und: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es erhalten." Das Leiden dient nur zur Bewährung, das Feuer beschädigt das Gold nicht, der Waizen wird durch den Wind nur gereinigt, vom Mühlstein nur in gutes Mehl verwandelt.

„Theure, Geliebte! Es ist allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Darum müssen wir, ob wir wollen oder nicht, von des Herrn Kelch trinken. Thut es deßhalb gerne und zuerst, so lang er noch voll ist, damit ihr nicht zuletzt die Hefe trinken müsset mit den Gottlosen, weil ihr nicht zuerst mit den Kindern trinken wolltet; denn an diesen fängt das Gericht an." — Gott wolle sie dadurch bessern, daß er sie um der Gerechtigkeit willen leiden lasse; er sei aber dabei ein barmherziger Vater, der bei ihnen in der Noth sei, und auch dem Teufel seine Grenze gesetzt habe. „Leset den 10. Psalm und betet für mich, euren armen Bruder und Mitdulder um Christi willen. — Einmal müssen wir sterben; wie und wo, wissen wir nicht. Selig die, welchen Gott die Gnade schenkt, um seinetwillen zu sterben! Hier ist nicht unsere Heimath; lasset uns stets alle Dinge im Lichte dieser Wahrheit betrachten und das himmlische Jerusalem vor Augen haben, zu welchem der Weg durch Verfolgung geht. Lasset uns den Fußstapfen der theuren Freunde Gottes nachfolgen und nicht zweifeln, daß wie unser Heiland am dritten Tage wieder auferstand, auch wir zu der von Gott bestimmten Zeit, wenn die Posaune erschallt und der Engel ruft, und des Menschen Sohn mit unzähligen Heiligen und Engeln in seiner Majestät und großen Herrlichkeit erscheint in einer Wolke, und die Todten auferstehen, — daß auch wir in den Wolken hingerückt werden dem Herrn entgegen, um bei ihm zu sein in Ewigkeit. Tröstet Euch mit diesen Worten,

Digitized by Google

und betet für mich um des Herrn willen. Gott sei uns Allen gnädig! Amen."

Der zweite Brief ist an einen um des Evangeliums willen Gefangenen gerichtet, dem man den Antrag gestellt hatte, ihn aus dem Gefängniß zu entlassen, wenn er Geld bezahle, und der sich dann an den alten Rathgeber aller seiner bedrängten Landsleute, an Latimer, mit der Frage wandte, ob es wohl erlaubt sei, sich vom Kreuz loszukaufen.

Latimer bezeugt ihm zuerst herzliche Freude über seinen Brief, aus dem er den Willen erkenne, um des Herrn willen zu leiden, und sagt ihm dann, daß der ihm gemachte Antrag eine Versuchung des Teufels sei, der ihm die Krone der Unsterblichkeit aus Neid rauben möchte, die ihm bald auf das Haupt gesetzt werden solle. — Die Diener und Nachfolger Christi haben aber keine andere Aussicht als Unterdrückung, ihnen sei nirgends wohler, und es gebe für sie keine größere Ehre als unter dem Kreuz Christi. Er solle also nur auf dem eingeschlagenen rechten Weg bleiben, damit er nicht Schande für Ehre einkaufe und seine Erstgeburt um ein Linsengericht verhandle. In diesem seinem rechten Glauben, daß man sich nicht vom Kreuz loskaufen dürfe, bestärke ihn Gottes Wort, wenn der Heiland spricht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt täglich und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Wir dürfen also das Kreuz nicht wegwerfen, bis wir es mit ihm bis zum Tod getragen haben. Ferner schreibt Paulus an die Phil. 1, 29: „Es ist euch um Christi willen gegeben, daß ihr nicht allein an ihn glauben, sondern auch um seinetwillen leiden dürfet." Ist also das Leiden um seinetwillen eine Gabe Gottes, wie könnten wir mit gutem Gewissen dieselbe verkaufen? Petrus aber schreibt in seinem 1. Brief 2, 20: „Wenn ihr aber Gutes thut und leiden müsset und geduldig seid, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen." Wenn das nun unser Beruf ist; wie können wir, ohne uns das Mißfallen Gottes zuzuziehen, hingehen und uns durch Geld davon befreien? Ebenso bezeugt es Paulus den Römern 8, 36: „Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe," und Christus selbst sagt es voraus Joh. 16, 1. 2: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran." — Petrus dagegen zeigt uns, was wir thun müssen, wenn wir unter dem Kreuz sind, 1. Petr. 4, 19. 16, indem er schreibt: „darum, welche

Digitized by Google

leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken;" und: „Leidet Jemand als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall," und Paulus, daß wir nicht auf die Seite ausweichen dürfen Ebr. 12, 1—7: „darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete, und hat sich gesetzet zur Rechten auf den Thron Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, daß ihr nicht matt werdet in eurem Muth und nachlasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde; und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?" Der Herr aber läßt Off. 2, 10, 11. seiner Gemeinde schreiben, daß sie sich vor dem nicht fürchten soll, was sie zu leiden habe. — Nach diesen klaren Schriftworten dürfen wir keine weltlichen, fleischlichen Mittel anwenden, dem Kreuz zu entfliehen. Zudem ist es eine gute Gelegenheit, unsern Eifer für Gottes Ehre, für die Wahrheit, sowie zur Stärkung der schwachen Brüder zu zeigen. Deßhalb sollen wir mit Paulus sprechen (Col. 1, 24): „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelte an Trübsalen, in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine." Nicht als ob das Leiden Christi nicht hinreichend wäre zu unserer Erlösung, sondern daß wir, seine Bekenner, zufrieden sein müssen mit dem Leiden. — Es könnte zwar einer in fleischlicher Weisheit sagen, er wolle sich jetzt vom Kreuz loskaufen, und wenn er wieder gefangen werde, darunter sterben. — Darauf sei zu erwiedern, daß man etwas Gutes zu thun nicht aufschieben dürfe, und daß man auch nicht wisse, ob Gott einem diese Gnade, um seinetwillen zu leiden, nochmals anbiete. Deßhalb habe man die jetzige Leidenszeit durch Leiden auszukaufen, da man in ihr näher bei Gott, ja an den Thoren des Himmels sei. „Wir sind in unserer Gefangenschaft Gott, seinen Engeln und Heiligen ein freudenvoller Anblick geworden, und sie schauen, ob wir unseren Lauf mit Ehren vollenden.

Sollten wir nun die köstliche Perle, den köstlichen Schatz, den wir gefunden, um wenige Tage des Jammers in dieser Welt auswechseln? Gott verhüte das!" — Nun ermahnt er den lieben christlichen Bruder, der seither recht gut gelaufen, fortzufahren, damit er das Kleinod erlange. Zur Ermunterung hält er ihm das Beispiel seines Heilandes vor, der sich auch nicht von Petrus dazu bewegen ließ, sich zu schonen; ferner das des Paulus, dem von Felix ein ähnlicher Antrag gestellt wurde, und der ihn auch nicht annahm. Ebenso giengen Paulus und Silas nicht aus dem Gefängniß, trotzdem daß alle Thüren offen waren, sondern erwarteten, bis sie gesetzlich hinausgeführt und entlassen wurden. Auch habe es Gott seinem Volk sehr übel aufgenommen, daß sie um Hülfe nach Egypten sandten, und ihnen durch Jeremias sagen lassen: „Verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält." — Von den Märtyrern der alten Zeit aber schreibt Paulus Hebr. 11, 35: „die andern aber haben sich zerschlagen lassen und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangeten." „Ihnen lasset uns folgen und des Papstes Markt verlassen, der die Leiber und Seelen der Menschen an Bileam und seine falschen Propheten verkauft, und den Lohn der Ungerechtigkeit liebt. Die, deren Glauben noch zu schwach sei, um das Feuer zu ertragen, möge man mit Weinen ihre Freiheit erkaufen lassen, bis ihr Glaube erstarkt sei, damit dem Evangelium keine Schmach angethan werde." — „Wir aber, die wir lebendigen Glauben haben, wollen dem Lamme nachfolgen, wohin es gehet, und denen, die so vorlaut und fleischlich weise mit uns auf solche Art verhandeln, zurufen: Strecket aus die herabgesunkenen Hände und die müden Kniee, und sehet, daß ihr gewisse Tritte thut mit eueren Füßen, damit nicht irgend ein Hinderniß euch aus dem Wege treibe; ja, lasset es lieber geheilet werden.

„Umarmet Christi Kreuz, so wird auch Christus Euch in seine Arme schließen. Der Friede Gottes sei mit euch in Ewigkeit und mit allen, die mit Euch in Christo verbunden in Gefangenschaft leben! Amen."

Wahrlich, ein herrliches Zeugniß dafür, daß der, welcher lange Zeit das Kreuz bei eiteln Prozessionen vorangetragen, nun gründlich gelernt hat, daß und wie man Christo sein Kreuz nachtragen soll! Und das that er nun auch vollends bis zum herrlichen Ziele.

Außer diesen beiden Briefen schrieb Latimer nicht viel während seines Aufenthalts im Gefängniß, weil sein Alter und seine Gebrechlichkeit ihm das Schreiben sehr erschwerte. Dagegen war er desto eifriger im Gebet, und seine Mitgefangenen erzählen von ihm,

Digitized by Google

er habe oft so lange knieend gebetet, daß sie ihm beim Aufstehen zu Hilfe kommen mußten. Auch berichten sie uns, welches der Hauptinhalt seiner brünstigen Gebete gewesen sei, nämlich 1) daß Gott, welcher ihn zum Prediger seines Wortes berufen habe, ihm nun auch Gnade schenken wolle, zu seiner Lehre bis zum Tod zu stehen, und mit Freuden sein Herzblut für dieselbe zu geben; 2) daß Gott doch einmal wieder nach seiner Barmherzigkeit in England sein Evangelium empor bringen wolle (wobei er das „einmal wieder" so aussprach und wiederholte, als ob er von Angesicht zu Angesicht mit Gott redete); 3) daß Gott die Prinzessin Elisabeth, die er mit Namen nannte, erhalten und sie für das jetzt in Trostlosigkeit versunkene Land zum Trost setzen möge. — Wie gnädig Gott seine glaubensvollen Gebete erhörte, wissen wir aus der Geschichte.

Am 30. Sept. 1555 wurden sie, Latimer und Ridley, vor die Commissäre gefordert, welche vom Papst dazu bezeichnet waren, ihre Sache zu untersuchen und sie zu verurtheilen. Latimer's Erscheinen wird also beschrieben: „Er trug seinen Hut in der Hand, ein Tuch um den Kopf gebunden, und darüber eine Nachtmütze gezogen, und eine große Mütze, wie sie die Bewohner der Städte damals trugen, mit zwei breiten Lappen, um sie unter dem Kinn knüpfen zu können. Angezogen war er mit einem langen abgetragenen Bristol-Friesrock, der um die Lenden mit einem ledernen Gürtel zusammengehalten wurde. An dem Gürtel hieng an einem ledernen Riemen sein N. Testament, und auf seiner Brust die Brille." Es wurden ihm nun von den Commissären 5 Klagepunkte vorgelegt, die also lauteten: Er habe öffentlich behauptet und gelehrt 1) daß im Sakrament des Altars nach den Einsetzungsworten des Priesters nicht der natürliche Leib Christi in Wirklichkeit vorhanden sei; 2) daß in demselben Sakrament die Substanz des Brodes und Weines stets bleibe; 3) daß die Messe kein Versöhnungsopfer für die Lebenden und Todten sei. Die vorstehenden Behauptungen seien aber 4) von der scholastischen Censur der Universität feierlich verdammt worden als ketzerisch und der katholischen Lehre entgegen; und die von ihm bekämpften Lehrsätze werden 5) von Nahen und Fernen als wahr und allgemein bekannt angenommen." — Sie verlangten nun von ihm, er solle widerrufen, was er verweigerte mit der Versicherung, daß seine Lehre auf das Wort Gottes sich gründe. Als er weiter nichts mehr erwiederte, sagten sie, es fehle ihm eben an aller Bildung und Gelehrsamkeit, sonst würde er sich besser vertheidigen, worauf er mit allem Nachdruck erklärte: „Siehe, Ihr suchet nach Gelehrsamkeit in meinen Händen, während ihr mich so lange schon in die Schule der Vergessenheit schicktet, die

Digitized by Google

leeren Wände zu meiner Bibliothek machtet, und mich nun schon viele Monate im Gefängnisse zurückhieltet ohne Bücher, ohne Federn und Tinte. Jetzt aber lasset Ihr mich vor Euch kommen, damit ich auf die mir vorgelegten Artikel antworte. Euer Verfahren gegen mich ist gerade so, als wenn zwei verurtheilt würden, auf Leben und Tod miteinander zu kämpfen; über Nacht aber würde der eine von seinen Freunden wohl gehalten und berathen, wie er seinen Gegner am leichtesten niederwerfen könne, während der andere aus Neid oder Mangel an Freunden die ganze Nacht im Gefängniß gefesselt säße. Am Morgen, wenn sie den Kampf beginnen sollen, ist der eine kräftig und stark, der andere aber steif in den Gliedern und halb todt vor Schwäche. Meinet Ihr, es sei ein rühmlicher Sieg, einen solchen Mann mit dem Speere zu durchstoßen?" — Er wurde nun in das Gefängniß zurückgeführt und auf den andern Tag wieder beschieden. Als er eingetreten war, redete ihn der Bischof von Lincoln folgendermaßen an: „Wir haben zwar Eure Antwort schon gehört, haben Euch aber noch Zeit gegeben, Euch zu bedenken, und erlauben Euch nun, auch jetzt noch an Eurer Antwort zu ändern, wie's euch dienlich scheint, indem wir hoffen, Euch noch von Euren Irrthümern zum Glauben der h. katholischen Kirche zurückzubringen." Latimer aber antwortete kurz: „Ich habe an meiner Antwort kein Jota zu ändern." Als sie ihn nochmals ermahnten, seine Irrthümer zu widerrufen, erklärte er: „Ich werde Gottes Wahrheit nicht verläugnen und bin bereit, sie mit meinem Blut zu besiegeln." — Nun las der Bischof von Lincoln das Verdammungsurtheil vor und ließ Latimer wieder ins Gefängniß zurückführen. Dort wurde er seiner priesterlichen Würde entkleidet und dem weltlichen Gericht übergeben.

Es war der 16. Okt. 1555, als die Thore des Gefängnisses sich abermals öffneten, und die beiden Bischöfe, Dr. Latimer und Dr. Ridley, unter starker Bedeckung heraustraten, um dasselbe für immer zu verlassen und mit den Wohnungen der ewigen Freude und Seligkeit zu vertauschen. Ridley gieng in seiner Bischofskleidung, Latimer in der eines Laien nach dem zu ihrer Hinrichtung bestimmten Platz, der dem Baliol-College gegenüber liegt. Als sie zum Scheiterhaufen gekommen waren, umarmten sie einander und Dr. Ridley sprach zu seinem Mitdulder: „Seid gutes Muths! Gott wird entweder die Wuth der Flammen mindern, oder uns Kraft geben, daß wir's ertragen können." Nun knieeten sie nieder und beteten inbrünstig zu Gott, daß er ihnen Kraft verleihen möge, die Feuerprobe zu bestehen, die sie jetzt erwarte.

Als sie vom Gebet aufgestanden waren, hielt Dr. Smith, ein

Digitized by Google

römischer Priester — wie es gewöhnlich war — eine Rede, welche schändliche Verleumdungen über ihre Lehre, wie über ihren Charakter enthielt; man gestattete ihnen jedoch nicht, etwas darauf zu erwiedern, worauf Latimer ausrief: „Gut! es ist ja nichts verborgen, das nicht offenbar werde." Der Henker trat nun herzu, um Latimer das Oberkleid ausziehen zu helfen; da bemerkten alle mit Erstaunen, daß er sein Sterbehemd als Unterkleid angezogen hatte. Nochmals umarmten und küßten sich die beiden Märtyrer und bestiegen den Scheiterhaufen. Da stand nun der alte Vater mit seinem langen, weißen Bart, trotz der 70 Jahre, die seinen Körper niederzudrücken schienen, aufrecht und freudig an dem Pfahl, an den sie nun gebunden wurden, hob die Augen gen Himmel und sprach: „Gott ist treu, der uns nicht läßet versuchen über unser Vermögen." Als alles bereitet war, brachte der Henker ein brennendes Reisachbündel und legte es auf Ridley's Seite an den Scheiterhaufen. Da rief Latimer seinem Mitdulder zu: „Sei gutes Muths, mein lieber Ridley, und sei ein Mann; wir werden heute mit Gottes Gnade ein Licht in England anzünden, das sie, wie ich hoffe, nicht auslöschen werden." Bald stand der Scheiterhaufen in Flammen, und der Herr eilte seinen alten bewährten Diener aus den Leiden zu erlösen. Noch brannte das Feuer nicht mit seiner vollen Kraft, da rief Latimer mit lauter Stimme: „Vater im Himmel! nimm meinen Geist auf!" neigte sich gegen die Flamme, breitete seine Arme aus und verschied.

Digitized by Google

Doctor Nicholas Ridley,

Bischof von London,

geb. ums Jahr 1500, als Märtyrer gest. 16. October 1555.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn;
„sterben wir, so sterben wir dem Herrn,
„darum wir leben oder sterben, so sind
„wir des Herrn.“ Röm. 14, 8.

„Lieber Leser! ich bitte dich, die Geschichte und das Leben Dr. Ridley's mit allem Fleiß zu durchlesen, sorgfältig zu betrachten und tief in dein Herz einzuprägen, da er ein Mann war mit ausgezeichneten Gaben geschmückt, mit Gottes Geist erfüllt und zur Gottseligkeit gelehrt, ein Mann, der jetzt ohne allen Zweifel in das Buch des Lebens geschrieben, mit den Heiligen des allmächtigen Gottes gekrönt ist, und unter der herrlichen Schaar der Märtyrer thronet.“

Diese Worte des berühmten For sind wohl die beste Einleitung zu dem Leben des Mannes, den wir jetzt unsern Lesern vor die Augen stellen wollen, damit sie sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen, wenn auch die Bahn eng und dornicht und am Ende derselben ein Scheiterhaufen aufgerichtet ist. „In dem Allem überwinden wir weit um Deßwillen, der uns geliebet hat.“

Dr. Nicholas Ridley wurde ums Jahr 1500 in der Stadt Willowmont in der Grafschaft Northumberland aus einer sehr geachteten und angesehenen Familie geboren. Einer seiner Oheime war Ritter, ein anderer der berühmte Dr. theol. Robert Ridley, welcher sich seines Neffens freundlich und väterlich annahm. Als Knabe besuchte er die Schule in Newcastle on Tyne und zeichnete sich besonders durch die Leichtigkeit aus, mit der er die lateinische Sprache erlernte. Ums Jahr 1518 bezog er die Universität Cambridge, zu der Zeit, da gerade Luthers Sätze gegen den Ablaß allgemeine Aufmerksamkeit in England erregten. Wir finden jedoch nirgends eine Andeutung, daß Ridley sich um diese Zeit mehr mit dieser Sache beschäftigt hätte; im Gegentheil sagt sein Lebensbeschreiber Gl. Ridley: „Er scheint in dieser Zeit ein sehr geistreicher, tugendhafter und eif-

Digitized by Google

riger Papist gewesen zu sein." Er selbst sagt uns in einem Schreiben an Latimer über einen Punkt, die Messe, daß er seine Sünde und Unwissenheit in diesem Stück tief bereue, seinen Irrthum sowohl bei St. Paul's Kreuz, als auf der Universitätskanzel in Cambridge öffentlich bekannt habe und der festen Hoffnung lebe, Gott habe ihm diese seine Sünde vergeben, weil er es in Unwissenheit gethan.

Nachdem er einige Jahre in Cambridge studirt hatte, besuchte er auch die beiden berühmten Universitäten Paris und Löwen, wo er sich besonders dem Studium der griechischen und hebräischen Sprache widmete, aber auch seine Scholastiker daneben nicht vergaß. Ums Jahr 1529 kehrte er wieder nach Cambridge zurück, wo er seines Fleißes, seiner Kenntnisse und seines untadeligen Lebens wegen allgemein geachtet und bald zu den verschiedenen Graden und Würden der Universität befördert wurde. Sein Betragen war, wie uns sein Landsmann und Schüler, Dr. Turner, erzählt, sehr freundlich und fromm, ohne alle Heuchelei und mönchische Strenge; er übte sich gern mit den Studenten im Bogenschießen und Ballschlagen. Dabei war er ein treuer Freund und Pfleger der Armen, so weit seine Kräfte reichten. Er besuchte regelmäßig das Spital und sammelte für die Armen und Kranken bei reicheren Studenten Beiträge.

Welche Wege der Herr unsern Ridley führte, um ihn für das Evangelium zu gewinnen, und ihn zu einem so ausgezeichneten Beförderer der Reformation zu machen, läßt sich nicht mehr so genau erforschen. Vor allem scheint es das Studium der heiligen Schrift gewesen zu sein, was ihn von den Irrthümern des Papstthums löste; denn er wußte den größten Theil der Episteln des N. Testaments in der Grundsprache auswendig und beschäftigte sich viel mit denselben. Im Jahr 1534 finden wir ihn sehr thätig im Kampf, welcher wegen der Abschaffung der Oberherrschaft des Papstes über die Kirche Englands geführt wurde, wobei er jedoch, wie sein königlicher Herr, Heinrich VIII., noch vielem römischen Irrthum anhieng. Einige Jahre nachher (1538) wurde er Vikar in Herne in Kent, wo das Volk meilenweit zu seinen Predigten zusammenströmte, da er mit allem Ernst und Eifer das Evangelium verkündigte. Trotzdem trug er den römischen Glauben an die Wandlung des Brods und Weins im heil. Abendmahl immer noch mit sich herum, weil er sich von der Autorität der Kirche nicht losmachen konnte. Da kam ihm eine Schrift von einem Mönch Bertram oder Dr. Ratramus, ums Jahr 840 geschrieben, in die Hände, aus welcher er lernte, daß die Lehre von der Wandlung durchaus nicht so alt und so allgemein in der Kirche angenommen worden sei, als er gemeint hatte. Da war seinem Glauben an die Autorität der Kirche die Hauptstütze gefallen,

Digitized by Google

und er fieng nun an, auch über diesen Punkt die heilige Schrift gründlich zu studiren, und wurde so seiner papistischen Ansicht los.

Als im Jahr 1539 das blutige Gesetz der 6 Artikel erlassen wurde, erklärte sich Ridley offen und entschieden dagegen, wurde jedoch nicht in die Strafen und Folgen desselben verwickelt, weil er unverheirathet war und damals noch an die Wandlung glaubte.

Einige Zeit zuvor schon hatte ihn der Erzbischof Cranmer zu seinem Kaplan gewählt, neben welchem er bald die hervorragendste Stellung unter den Reformatoren Englands einnahm. Die große Hochachtung, die er sowohl von Seiten seiner Collegen, als von Seiten des Volks genoß, erwarb er sich sowohl durch seinen gediegenen, offenen und freundlichen Charakter, als auch durch seine herzliche Frömmigkeit, und seine in jener Zeit außerordentliche Gelehrsamkeit; besonders seine ganz ungewöhnliche Bekanntschaft mit den Kirchenvätern gab ihm ein ganz entschiedenes Uebergewicht auch über seine gewandtesten Gegner, so daß einer derselben nach der Disputation in Oxford erklärte: „Latimer stützte sich auf Cranmer, Cranmer auf Ridley, Ridley aber auf sein eigenes Wissen.“ Auch die Universität ertheilte ihrem geehrten Mitgliede allerlei Ehren und Würden. 1533 wurde er Proctor derselben, 1540 Vorsteher von Pembrock-Hall, das sich damals durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit seiner Mitglieder auszeichnete, und in demselben Jahr Doctor der Theologie. Bald darauf wurde er Präbendarius (Domherr) von Canterbury, als welcher er mit aller Macht gegen die Mißbräuche des Papstthums predigte und besonders den Gottesdienst in der Muttersprache des Volks verlangte, so daß er sich den Haß einiger bigotten Geistlichen zuzog, die ihn bei der Synode verklagten, jedoch ohne Erfolg.

Dies sind die wenigen kurzen Züge, die sich aus dem Leben Ridley's während der Regierung Heinrichs VIII. zusammenstellen lassen. Erst mit der Thronbesteigung Eduards VI. trat er mit Cranmer mehr und entschiedener in den Vordergrund. Schon in den ersten Monaten nach seiner Krönung ernannte ihn Eduard zum Hofprediger, und am 5. Sept. desselben Jahrs (1547) wurde er zum Bischof von Rochester geweiht, von wo er am 1. April 1550 nach London versetzt wurde. In dieser seiner Eigenschaft als Bischof sehen wir ihn bei allen irgend wichtigen Geschäften der Synode und des Kirchenregiments betheiligt. Unterm 27. Dec. 1547 finden wir eine von ihm und Cranmer verfaßte Proclamation gegen die, welche unehrerbietig vom heiligen Abendmahl sprechen und unnütze Fragen in Beziehung auf die Gegenwart des Herrn in demselben

Digitized by Google

aufwerfen, worin befohlen wird, daß man nur in den Worten der heiligen Schrift davon sprechen solle.

1548 finden wir ihn als Mitglied der Commission, welche das erste Kirchenbuch Englands, The Book of Common Prayer and Administration of the Sacraments and other Rites and Ceremonies of the Church of England, abzufassen hatte, das an die Stelle des alten lateinischen Meßbuchs treten und Gleichförmigkeit des Gottesdienstes herbeiführen sollte. Es wurde im Monat Juni gedruckt.

Auch in den folgenden Jahren der Regierung Eduards war er Mitglied verschiedener Commissionen, die wichtige Anordnungen vorzubereiten und durchzuführen hatten; sodann finden wir ihn als Mitarbeiter an einem Katechismus zur Unterweisung der Kinder in den Fundamenten der wahren Religion, der 1552 gedruckt wurde.

Eine seiner Hauptsorgen war auch die, für seinen Sprengel gläubige, evangelische Pfarrer zu erhalten, die damals noch ziemlich selten waren. Deßhalb sind auch in seinem Archiv verschiedene Ordinationen angeführt, für welche er Leute zu gewinnen wußte, die er für tauglich zum evangelischen Predigtamt hielt. Wir wollen von denselben nur seine Kaplane Bradford und Grindal, seinen spätern Nachfolger Fletscher und den berühmten Martyrologisten John For nennen.

Wenn ihn nicht amtliche Geschäfte in London zurückhielten, war er unermüdlich im Besuchen und Unterweisen seiner Heerde. Jeden Sonn- und Festtag predigte er da und dort das Wort des Herrn, das ihm selbst so lieb und theuer und die Richtschnur seines Glaubens und Lebens geworden war. Nennt er es doch selbst: „das ewige Wort Gottes, das immerdar bleibet; das unbefleckte Gesetz des Herrn, das die Herzen von aller Gottlosigkeit bekehret und den unschuldigen Kindern Weisheit giebt; die Milch, welche ohne alle Galle ist; das gute Wort Gottes, das Wort der Wahrheit, das in unser Herz gegraben werden muß, und das dann die Seelen der Menschen selig macht; den heilsamen unsterblichen Samen des ewigen Gottes, durch welchen der Mensch neu geboren und zu Gottes Kind gemacht wird; die heilige Schrift, welche nicht von Menschenwitz erdacht, sondern vom Herrn durch die Eingebung des heiligen Geistes gelehrt wurde, und welche nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Dieses Wort, das ihm so lieb und theuer geworden war,

Digitized by Google

verkündigte er mit aller Unerschrockenheit, auch wenn er wußte, daß man es nicht gerne hörte. So begab er sich am 8. Sept. 1552 nach Hunsden, wo damals die Prinzessin Maria, die sich später einen so traurig berühmten Namen erwarb, ihren Wohnsitz hatte, um ihr das Predigen anzutragen und mit ihr Rücksprache zu nehmen wegen ihrer hartnäckigen Weigerung, den katholischen Gottesdienst, welchen sie zum großen Aergerniß Vieler fortwährend halten ließ, aufzugeben. Nachdem er von Sir Thomas Wharton sehr höflich aufgenommen worden war, erschien auch die Prinzessin, unterhielt sich etwa eine Viertelstunde lang äußerst freundlich mit ihm, indem sie sagte, daß sie sich seiner noch ganz wohl erinnere aus der Zeit ihres Vaters, wo er manchmal bei Hof gepredigt habe, und bat ihn dann, mit ihren Officianten zu Mittag zu speisen. Nach aufgehobener Tafel wurde er wieder zu Maria gerufen, worauf sich folgendes Gespräch zwischen ihnen entspann:

Bischof Ridley: „Königliche Hoheit, ich bin nicht blos gekommen, um Ihnen meine Aufwartung zu machen, sondern auch mich Ihnen als Prediger für den nächsten Sonntag anzubieten, wenn es Ihnen gefällig ist, mich anzuhören."

Bei dieser Anrede verfinsterte sich ihr Gesicht und nach längerem Schweigen sagte sie:

„Mylord, was das letztere betrifft, so mögen Sie sich selbst darauf antworten."

Ridley: „Hoheit, ich halte mich nach meinem Amt und Beruf für verpflichtet, Ihnen dieses Anerbieten zu machen."

Maria: „Gut; und ich bitte Sie, wie schon gesagt, selbst darauf zu antworten; denn das können Sie ganz wohl. Wenn ich aber selbst eine Antwort geben soll, so ist's diese: Sie werden die Thüre der Pfarrkirche offen finden, wenn Sie kommen, und Sie können darin predigen, wenn es Sie gelüstet, aber es wird Niemand von den Meinigen, auch ich selbst nicht, kommen, um Sie zu hören."

Ridley: „Hoheit, ich denke, Sie werden Gottes Wort nicht zurückstoßen."

Maria: „Ich kann nicht sagen, was Sie Gottes Wort nennen. Jetzt ist nicht mehr Gottes Wort, was in den Tagen meines Vaters Gottes Wort war."

Ridley: „Gottes Wort ist dasselbe zu allen Zeiten, wurde aber in der einen Zeit besser verstanden und geübt, als in der andern."

Maria: „Sie hätten es nicht wagen dürfen, in den Tagen meines Vaters das für Gottes Wort auszugeben, was Sie jetzt

Digitized by Google

so nennen. Und was Ihre neuen Bücher betrifft (sie meinte damit das oben berührte Common Prayer-Book), so danke ich Gott, daß ich keines derselben gelesen habe, werde auch künftighin keines lesen."

Nach manchen andern bittern Worten gegen die neuen Verordnungen in Beziehung auf die Religion, gegen die Regierung des Königreichs und die Gesetze, die während der Minderjährigkeit ihres Bruders erlassen wurden, und von welchen sie sagte, daß sie sich nicht für verpflichtet halte, denselben zu gehorchen, fragte sie den Bischof, ob er auch Mitglied des Geheimen Raths sei. Auf seine verneinende Antwort sagte sie: „Sie würden ganz gut hineinpassen, so wie derselbe gegenwärtig verfährt;" und schloß mit den Worten: „Mylord, für Ihre Höflichkeit und Freundlichkeit, mich zu besuchen, danke ich Ihnen; für Ihr Anerbieten aber, hier zu predigen, nicht im mindesten."

So entließ sie ihn, worauf er zu Sir Wharton zurückkehrte, wo er um einen Trunk bat. Nachdem er getrunken hatte, sah er eine Zeitlang trübe und traurig vor sich hin, und brach dann in die Worte aus: „Wahrlich, ich habe Unrecht gethan!" — „Wie so?" fragte Wharton. — „Ich habe in diesem Hause getrunken, wo Gottes Wort angeboten, aber zurückgewiesen wurde. Wenn ich meiner Pflicht eingedenk gewesen wäre, so hätte ich augenblicklich fortgehen und den Staub von meinen Schuhen schütteln sollen zu einem Zeugniß gegen dieses Haus." — Diese Worte sprach er mit solchem Ernst, daß einige der Dabeistehenden nachher bekannten, es seien ihnen dabei die Haare zu Berg gestanden. — So kehrte er wieder nach Hause zurück.

Wir wollen ihn dahin begleiten, um ihn auch dort etwas näher zu betrachten. — Früh morgens erhebt er sich von seinem Lager und geht, so bald er angekleidet ist, wieder in sein Schlafzimmer, wo er etwa eine halbe Stunde auf den Knieen betet. Nach Beendigung seines Gebets beginnt er seine Studien, wenn nicht amtliche Geschäfte ihn abhalten, und bleibt an diesen bis 10 Uhr Vormittags. Nun wird Alles, was zu seinem Hause gehört und was bei ihm auf Besuch ist, zum Hausgottesdienst zusammengerufen. Nach dem Gebet nimmt jedes Anwesende, das lesen kann, ein Neues Testament zur Hand, und der Bischof liest und erklärt ein Kapitel aus der Apostelgeschichte oder den Briefen Pauli, indem er außerdem darauf sieht, daß seine Leute wichtige Abschnitte auswendig lernen, z. B. Apostelgeschichte 13, Psalm 101, wozu er sie durch Geschenke ermuntert. Nun sehen wir ihn zum Mittagessen gehen, wo er sich, wenn nicht Besuche da sind, ziemlich

Digitized by Google

schweigsam, stets aber mäßig und freundlich zeigt. Am untern Ende des Tisches sitzen zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere, die mit aller Achtung und Freundlichkeit behandelt werden. Es ist Frau Bonner, die Mutter des Bischofs Bonner, und Frau Mungey, die Schwester desselben, welche täglich als Gäste an Ridley's Tisch speisen, damit sie während der Amtsentsetzung ihres Sohnes und Bruders keinen Mangel leiden. Selbst wenn die Räthe des Königs mit ihm zu Tisch sitzen, darf Frau Bonner nicht fehlen, und wenn einer ihren Sitz einnehmen will, so sagt der Bischof freundlich: „Bitte, mein Herr, dieser Platz gebührt nach alter Gewohnheit meiner Mutter Bonner." (Wie er für diese Freundlichkeit belohnt wurde, werden wir bald erfahren.)

Nach dem Mittagessen sehen wir den ehrwürdigen Mann noch eine Stunde etwa am Tisch sitzen, wo er mit anwesenden Freunden spricht, oder zu seiner Erholung Schach spielt. Nun begiebt er sich wieder an seine Studien, wenn er nicht Amts halber hinaus muß, und bleibt daran bis Abends 5 Uhr. Alsdann werden seine Leute wieder zum Abendgebet versammelt, nach welchem der Bischof zum Nachtessen geht, das sammt der beigefügten Erholungszeit etwas über eine Stunde währt. Nun begiebt er sich wieder an seine Arbeit bis Nachts 11 Uhr, zu welcher Stunde er sich zu Bette legt, nachdem er sein Gebet knieend gesprochen hat.

Wir haben eben erzählt, wie freundlich und liebevoll sich Ridley gegen Bonner's Mutter benahm und wollen nun auch hören, wie er von diesem dafür belohnt wurde, und wie dieser Ridley's Verwandte behandelte, besonders den Schwager desselben, Shipside, der von Ridley ein Gut, das zum Bischofssitz gehörte, in Pacht hatte. Kaum war nämlich Maria zur Regierung gekommen, als Ridley eingekerkert und Bonner wieder zum Bischof von London gemacht wurde. Um ihn kennen zu lernen, wollen wir einen Brief von ihm hören, den er unmittelbar nach seiner Einsetzung an drei seiner Freunde schrieb, und der also lautet:

„Ich empfehle mich Euch auf die herzlichste Weise und gebe Euch die Nachricht, daß ich gestern wieder in mein Bischofsamt eingesetzt wurde, so daß ich's nun wieder besitze, wie zuvor, ehe ich desselben beraubt wurde. Durch denselben Urtheilsspruch ist mein Amtsräuber Ridley abgesetzt worden. So will ich nun, daß Ihr in Kidmerley und Bushey alles anordnet, wie es Euch gefällt, aber ja nicht duldet, daß ein Schafskopf oder Schiffsseite *) darin bleibe, oder irgend etwas davon wegnehme und verkaufe. Ich

*) Schlechtes Wortspiel zwischen Sheepshead und Shipside.

Digitized by Google

denke auch, daß ich, wenn Ihr zum Parlament kommet, den besagten Schafskopf und die andern Kalbsköpfe so behandeln werde, daß sie merken, ihre süße Brühe sei nicht ohne Säure. Wahrscheinlich wird heute Mr. Canterbury (Cranmer) dahin gesetzt werden, wohin er gehört. Er ist sehr demüthig und geneigt zur Unterwerfung geworden, was ihn aber nichts nützen soll. Empfehlet mich Euren Freunden herzlich und denket an den gewürzten Branntwein, um welchen ich an Euch geschrieben habe. — Und so möge Euch unser guter Herr lang und wohl erhalten.

Geschrieben in Eile den 6. Septbr. 1553.

Ganz Euer

Edmund (Bonner) London."

Es war dem „blutigen Schlächter" noch nicht genug, daß er Ridley's Schwager und Schwester von ihrem Pachtgut fast nackt vertrieb; er nahm ihnen auch ihre eigenen Güter, ließ sie in's Gefängniß setzen und würde sie auf den Scheiterhaufen geliefert haben, wenn nicht Dr. Heath, Bischof von Worcester, aus Dankbarkeit für die in Ridley's Haus genossene Liebe sie befreit hätte.

Doch kehren wir von solchem Bischof, der nur von Blut und Branntwein zu schreiben weiß, lieber wieder zu unserem Ridley zurück, und erwähnen noch eine seiner Predigten, die er im letzten Jahr des Königs Eduard, als derselbe schon krank war, vor ihm hielt. Er empfahl in derselben besonders die Werke der helfenden und rettenden Bruderliebe, zu welchen alle Menschen, besonders aber solche in hohem Stand und Rang verpflichtet seien, indem sie nicht bloß am meisten Mittel und Fähigkeit dazu, sondern auch die Pflicht haben, andern mit Beispielen der Liebe vorzuleuchten. Nach dem Mittagessen ließ der junge König Ridley zu sich rufen, hieß ihn sich setzen und sagte ihm dann herzlichen Dank für seine Predigt, indem er ihm die Hauptpunkte derselben wiederholte, und hinzusetzte: „Ich wurde durch Eure Rede besonders gerührt, theils wegen der Mittel, welche Gott mir gegeben, theils wegen des Beispiels, das Er von mir verlangt. Denn da ich in meinem Land der nächste unter Gott bin, so muß ich ihm auch in Liebe und Barmherzigkeit am nächsten kommen. Ferner, da wir in unserem Elende Seiner Hilfe so gar dringend bedürfen, so sind wir auch die größten Schuldner, Schuldner gegen Alle, die im Elend sind. Darum, mein lieber Herr Bischof, da Ihr mir (wofür ich Euch danke) diese Ermahnung an's Herz gelegt habt, so bitte ich Euch auch, mir den Weg zu zeigen, auf dem ich diese meine Pflicht am besten erfüllen kann." Der Bischof, ganz überrascht, konnte vor Staunen und Freude nicht zu Worten kommen; endlich aber erklärte er dem König mit Thränen in den Augen,

Digitized by Google

daß er nicht darauf vorbereitet sei, eine Antwort zu geben, indem ihm diese Frage ganz unerwartet gekommen. Der König entließ ihn nun mit dem Auftrag, die Sache mit dem Lordmayor und den Aldermen der Stadt zu besprechen, bat ihn aber noch, es zu beschleunigen. Diese Männer beriethen sich nun mit dem Bischof, und theilten die Armen in drei Klassen: 1) Arme aus Schwäche der Natur, wie unmündige Waisen, alte abgelebte Personen, Blödsinnige, Krüppel ꝛc.; 2) Arme durch Gewalt, wie verwundete Soldaten, Kranke; 3) Arme aus Faulheit und Liederlichkeit, wie Landstreicher, Trunkenbolde ꝛc. Die der ersten Klasse müsse man erziehen und erhalten, die der zweiten heilen und erquicken, die der dritten aber strafen und wieder zur Ordnung bringen.

Als dieser Vorschlag dem König übergeben worden war, schenkte er der Stadt für die 1. Klasse der Armen die Kirche der grauen Mönche bei Newgate-Market sammt allen Einkünften derselben; für die 2. Klasse St. Bartholomews bei Smithfield, und zur Besserung der 3. sein Haus zu Bridewell, die alte Wohnung mancher englischen Könige, sammt jährlichen 750 Mark aus dem Einkommen des Hospitals von St. John Baptist oder Savoy. Und als dem kranken königlichen Jüngling die Schenkungsurkunde zur Unterschrift übergeben wurde, schrieb er auf den noch leergelassenen Raum für spätere Schenkungen: „4000 Mark jährlich" und nachdem er seinen Namen beigesetzt hatte, sagte er: „Gott sei Dank, daß er mir das Leben so lange schenkte, um dieses Geschäft noch zu vollenden." — Wahrlich ein würdiger Schluß des königlichen Lebens, für den ihm heut zu Tag noch Tausende danken, welche in den obigen Häusern Unterkunft und Hilfe finden!*)

Nach dem Tode Eduards VI. folgte die kurze 9tägige Regierung der Königin Johanna Grey. Sie hatte nach langem Widerstreben endlich eingewilligt, sich als Königin ausrufen zu lassen, welche Nachgiebigkeit gegen den Willen ihres Vaters und ihres Gemahls sie später sammt ihnen auf dem Blutgerüste bezahlen mußte. Denn es wendete sich bald Alles gegen sie; die Katholiken waren zum Voraus für Maria, und auch von den Protestanten hielten es die Meisten gewissenshalber mit ihr, weil sie die rechtmäßige Erbin

*) Das eine dieser Hospitäler hat jetzt den Namen Bethlehem; auch das Christushospital gehört dazu. Fuller sagt: „Um Eduards Güte völlig auszudrücken, sollte man als Schild an diese Häuser malen: Ein nacktes Kind, das einer flügellosen Biene Honig giebt, während es in der andern die Peitsche erhebt, um die faulen Drohnen zu vertreiben."

Digitized by Google

des Thrones war, und sie glaubten, ihr den schuldigen Gehorsam leisten zu müssen, trotzdem, daß sie wohl wußten, wie sehr sie dem evangelischen Glauben abgeneigt sei. Von den hervorragenden Männern der evangelischen Kirche hielt es hauptsächlich nur Ridley mit Johanna Grey, und sprach sich für sie aus, weil Eduard VI., von dem Vater der Johanna dazu gedrängt, sie in seinen letzten Tagen wirklich zu seiner Nachfolgerin erklärt hatte.

Sonntag den 16. Juli (1553), an dem einzigen Sonntag, der zwischen Eduards Tod und die Thronbesteigung der Maria fiel, predigte Ridley bei St. Pauls Kreuz auf Befehl des Geh. Raths, wobei er dem Volk erklärte, wie gut es sei, daß sie nun eine evangelische Königin hätten, während von Maria zu befürchten gewesen wäre, daß sie die neugegründete evangelische Lehre wieder über den Haufen geworfen, und alles, was ihr Bruder gepflanzt, ausgerottet haben würde.

Diese Predigt gab die nächste Veranlassung zu seiner Gefangennehmung. Schon am folgenden Sonntag, den 23. Juli, wurde ein Verhaftsbefehl ausgestellt, und er mußte in den Tower wandern. Daselbst war er zuerst über 2 Monate in ganz engem Gewahrsam, darnach aber bekam er mehr Freiheit und später durfte er, als der Tower sich mit Staatsgefangenen füllte, mit Cranmer, Latimer und Bradford Ein Zimmer bewohnen.

Aus der Zeit, wo er noch abgesondert im Gefängniß saß, und nur manchmal mit Latimer im Garten des Towers zusammenkam, aber auch da nur unter Aufsicht, stammt ein Theil seiner Schriften, die uns aufbewahrt wurden unter dem Namen „Conferenzen". Ridley sah wohl, daß es mit ihm dem Scheiterhaufen zugehe, und hatte den herzlichen Wunsch, seinen Glauben, besonders in Beziehung auf die Messe, die Autorität der Kirche und andere Punkte mit seinen frommen und gelehrten Mitgefangenen zu besprechen, um denselben zu befestigen, oder — so es nöthig wäre — zu läutern. Da er nun nicht wußte, daß ihm später die liebliche Gelegenheit werden sollte, mit seinen Freunden in Einem Zimmer wohnen und das Neue Testament lesen zu dürfen; so schrieb er seine Einwendungen gegen die papistischen Irrthümer auf einzelne Blätter Papier, ließ freien Raum auf jedem, und schickte sie Latimer, Cranmer und Bradford zu mit der Bitte, ihre Meinung über jeden einzelnen Punkt darunter zu schreiben. Diese Blätter enthalten eine Fülle evangelischer Wahrheit; es sind uns jedoch nur die Antworten Latimer's erhalten worden.

In den Blättern der ersten Conferenz werden folgende Gründe gegen die Messe besprochen:

Digitized by Google

1) Sie wird in einer Sprache gehalten, welche das Volk nicht versteht, was dem Wort des Apostels entgegen ist, 1 Cor. 14.

2) Ebendeßhalb wird auch durch die Messe der Tod des Herrn nicht verkündigt, was wieder gegen 1 Cor. 11. streitet.

3) Die Messe ist nur ein abgesondertes Essen, keine Communion, keine Gemeinschaft, was sie doch sein sollte, wenn Paulus sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" und wenn der Heiland es brach, vertheilte und sprach: „Nehmet und esset!" Denn selbst wo mehrere Priester communiciren, thun sie es nicht an Einem Tisch oder Altar, sondern jeder an einem besondern.

4) Des Herrn Befehl in Beziehung auf den Kelch: „Trinket Alle daraus" wird nicht befolgt.

5) Sie beten, wie Augustin sagt, das heil. Zeichen an, statt des bezeichneten Dinges, indem das Brod des Sakraments angebetet wird als das Fleisch des Sohnes Gottes.

6) Sie rauben damit dem einzigen Opfer Christi alle Ehre, indem sie behaupten, daß ihre Meßopfer für Todte und Lebendige genugthun können, während uns der Apostel sagt: „Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet (vollkommen gemacht), die geheiliget werden." Hebr. 10, 14. Und: „Wo Vergebung derselben (der Sünden) ist, da findet ferner kein Opfer mehr für die Sünde Statt." (10, 18.)

7) Es finden sich sonst noch verschiedene Mißbräuche, verschiedener Aberglauben bei der Feier der Messe, z. B. das Weihen von Salz, Wasser, Brod, damit es alle Macht des Feindes vertreibe, Leib und Seele dessen bewahre, der es bei sich trägt. Was bedürfen wir dann ferner Christi, unseres Heilandes?

In den folgenden Punkten kommt er noch auf Einzelnes bei der Feier der Messe zu sprechen. Besonders kräftig und körnig sind die Erwiederungen Latimers, indem er in einer längern Abhandlung besonders gegen das „Opfern" in der Messe zu Felde zieht.

In den Blättern der zweiten Conferenz führt Ridley die verschiedenen Sätze an, die ihm von seinen Gegnern (Gardiner und Bonner) entgegengehalten wurden, um ihn zur Theilnahme an der Messe zu bewegen, und beantwortet dieselben. Es wäre jedoch zu lang, wollten wir alle anführen.

Im dritten Satz sagt ihm Antonius (d. h. Bonner): „Du weißt, welch' ein großes Verbrechen es ist, dich selbst von der Gemeinschaft der Kirche zu trennen und eine Spaltung anzurichten." Darauf antwortet Ridley: „Ich weiß, daß die Einheit der Kirche mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten ist, halte aber die Messe, wie

Digitized by Google

sie heut zu Tage gefeiert wird, nicht für die Gemeinschaft der Kirche, sondern für einen päpstlichen Kunstgriff, durch welchen der Befehl und die Einsetzung unseres Herrn umgestoßen und das Volk Gottes auf elende Weise hintergangen wird."

Und Latimer: — „Bischof Gardiner pfiff letzthin, als er bei mir war, immer auch auf demselben Loch: „Einheit, Einheit!" — „Ja, mein Herr, antwortete ich, aber in der Wahrheit, und nicht im Papstthum. Besser ist Verschiedenheit, als Einigkeit in der Papisterei." —

Das fünfte Blatt lautet also:

Antonius (Bonner): „Bedenket, in welche Gefahr Ihr Euch selbst begebet, so Ihr die Kirche verlasset. Und Ihr müsset sie verlassen, so Ihr Euch weigert, in die Messe zu gehen. Denn die Messe ist das Sakrament der Einigkeit. Außer der Arche giebt's kein Heil. Die Kirche aber ist die Arche und Petri Schifflein. Ihr kennet ja den Ausspruch wohl: „Der wird Gott nicht zum Vater haben, der nicht die Kirche als seine Mutter anerkennt." Auch sagt Augustinus: „Wenn ein Leben außer der Kirche noch so wohl angewendet wird, so wird es doch das Himmelreich nicht ererben." —

Ridley: „Die heil. katholische oder allgemeine Kirche, welche die Gemeinschaft der Heiligen, das Haus Gottes, die Stadt des Herrn, die Braut und der Leib Christi, der Pfeiler der Wahrheit ist, diese Kirche glaube ich nach dem apostolischen Symbolum. Diese Kirche ehre ich in dem Herrn und achte sie hoch. Aber die Regel und Richtschnur dieser Kirche ist das Wort Gottes, und dieser Regel gemäß eilen wir vorwärts zum Leben. Und zu Allen, die nach dieser Regel einhergehen, sage ich mit Paulus: „Friede sei über euch und über dem Israel Gottes.

„Der Führer dieser Kirche ist der heil. Geist. Die Merkmale, woran ich dieselbe in dieser traurigen, betrübten Welt, mitten unter diesem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht erkenne, sind: Lautere Verkündigung des Wortes Gottes, richtige und würdige Verwaltung der Sakramente, thätige Liebe und treue Beobachtung der kirchlichen Zucht gemäß dem Wort Gottes. Die Kirche oder Versammlung nun, welche mit diesen Merkmalen versehen ist, ist in der That das himmlische Jerusalem, das in denen besteht, die von oben geboren sind. Sie ist die Mutter unser aller. Durch Gottes Gnade will ich als Kind dieser Kirche leben und sterben. Ich gebe zu, daß außer ihr kein Heil ist, und bin überzeugt, daß auch die obigen Einwürfe und Aussprüche nur von dieser Kirche gelten. — Auch Chrysostomus sagt: „Nur aus der heil. Schrift erkennen wir, welches die wahre Kirche ist."

Digitized by Google

Was aber den Satz: „Die Messe ist das Sakrament der Einigkeit" betrifft, so antworte ich: „Das Brod, das wir brechen — nach der Einsetzung des Herrn — ist das Sakrament der Gemeinschaft des Leibes Christi. Denn wie es Ein Brod ist, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind." In der Messe aber wird des Herrn Einsetzung nicht beobachtet; wir werden nicht alle eines Brodes theilhaftig, sondern Einer verzehrt Alles, so daß es eher ein Sakrament der Absonderung, eines besondern Privilegiums für einen Theil des Volks ist, als ein Sakrament der Einigkeit."

Latimer: „Ja, welche Gemeinschaft hat Christus mit dem Antichrist? Deßhalb ist es nicht erlaubt, mit den Papisten an Einem Joch zu ziehen. „Gehet aus von ihnen", sagt der Herr. Es ist etwas anderes, die Kirche in der That zu sein, und etwas anderes, sie in Heuchelei nachzumachen. Wollte Gott, daß es besser erkannt würde, was es heißt, die Kirche verlassen! Nicht Alles, was sich mit dem Titel der Kirche schmückt, ist in der That die Kirche." — „Paulus wollte nichts wissen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. Alle Papisten und Messenverkäufer aber kennen Christum nicht, weil sie in ihrer Messe viel von der Wohlthat und dem Verdienst Christi wegnehmen." —

Doch wir müssen diese Blätter mit ihrer Fülle evangelischer Wahrheit verlassen, um unsern Märtyrer auf seinem ferneren Leidensweg zu begleiten.

Es war im Anfang des April 1554 (am 8. oder 10.), daß die drei Bischöfe Cranmer, Ridley und Latimer nach Orford gesendet wurden, um daselbst mit verschiedenen papistischen Doctoren über das heil. Abendmahl zu disputiren, wie wir das schon in Latimers Leben gehört haben. Jewel, den der Herr wunderbar aus den auch ihm drohenden Gefahren rettete und zum späteren Kampf und Ausbau Seiner Kirche aufbewahrte, war Ridley's Begleiter und Beistand bei dieser seiner Disputation, und hat uns dieselbe treulich beschrieben.

Der Hauptopponent Ridley's war Dr. Smith, über den sich in Hoopers Leben etwas Näheres findet. Nach einer heuchlerischen Anrufung des heil. Geistes, daß er die Irrthümer wegschaffe und Licht gebe, legte Dr. Smith die drei Sätze vor, über welche disputirt werden solle. Sie lauten:

1) In dem Sakrament des Altars ist der natürliche Leib Christi, wie er von der Jungfrau Maria empfangen und zur Erlösung der Menschen am Kreuz geopfert wurde, in Wahrheit und Wirklichkeit

Digitized by Google

(verily und really) gegenwärtig durch Kraft des göttlichen von dem Priester ausgesprochenen Wortes.

2) Nach der Einsegnung ist keine Substanz des Brodes und des Weins mehr vorhanden, sondern nur noch die Substanz Gottes und des Menschen (des Gottmenschen.)

3) Das lebendige Opfer der Kirche ist die Messe, die für Todte und Lebendige Versöhnung schafft.

Gegen den ersten Satz stellte Ridley nach manchen Unterbrechungen, die er von dem Vorsitzenden zu erfahren hatte, folgende auf:

1) solche Gegenwart Christi ist gegen viele Aussprüche der heil. Schrift;

2) weicht ab von den Glaubensartikeln;

3) zerstört die Einsetzung des heil. Abendmahls und wirft sie über den Haufen;

4) wirft das Heilige vor die Hunde und die Perlen vor die Schweine;

5) zwingt zur Behauptung übertriebener Wunder ohne Noth und ohne Autorität aus Gottes Wort;

6) giebt den Ketzern, welche in Beziehung auf die beiden Naturen in Christo irren, Raum zur Vertheidigung ihrer Ketzerei;

7) verfälscht die Aussprüche der gottseligen Väter, den katholischen Glauben der Kirche, welchen die Apostel lehrten, die Märtyrer bestätigten und die Gläubigen bis auf diesen Tag noch haben."

„Nun aber (meine Brüder) denket nicht, weil ich die im ersten Satz behauptete Gegenwart läugne, daß ich deßhalb und damit im Sinne habe, die wahre Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahl, wenn es richtig und würdig verwaltet wird, wegzunehmen, die auf dem Wort Gottes gegründet und von den gläubigen Vätern noch näher erklärt worden ist. Der Herr weiß, daß die, welche solches von mir denken, sich sehr betrügen. Ich sage und bekenne mit dem Evangelisten Lucas und dem Apostel Paulus, daß das Brod, welches gesegnet wird, der Leib Christi ist, zum Gedächtniß an Ihn und Seinen Tod, der von den Gläubigen bis zu seiner Wiederkunft verkündigt werden soll.

„Ich sage und bekenne, daß das Brod, welches wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi, die Theilnahme an Ihm ist.

„Ich sage und glaube, daß es nicht bloß ein Zeichen des Leibes Christi ist, sondern, daß mit demselben wirklich die Gnadengabe des Leibes Christi, die Speise des Lebens und der Unsterblichkeit gegeben wird."

Nachdem er noch verschiedene Aussprüche der Kirchenväter angeführt und seine Uebereinstimmung damit ausgedrückt hat, schließt

er: „Daraus wird jedermann klar sehen, wie weit entfernt wir von der Meinung sind, mit der man uns bei der Welt fälschlich zu verlästern sucht, als lehreten wir, der Gläubige empfange am Tisch des Herrn nur ein Zeichen des Leibes Christi."

Den zweiten oben angeführten Satz, über den er disputiren sollte, erklärte er für entschieden falsch, für völlig dem Wort Gottes, der Natur eines Sakraments und den Zeugnissen der heil. Väter entgegengesetzt, als das verrottete Fundament der beiden andern Sätze. Dies beweis't er mit sechs Gründen.

Den dritten Satz aber erklärt er nicht bloß für irrthümlich, sondern als eine Lästerung des köstlichen Blutes unseres theuren Erlösers Christi, und führt für seine Behauptung acht Gründe nebst vielen Bibelstellen an.

Zum Schluß erklärte er: „Dies ist es, was ich als Antwort auf Eure drei Sätze in der Eile und aller Bücher beraubt niederschreiben konnte. Deßhalb muß ich auf mein erstes Verlangen zurückkommen, daß mir nämlich meine Bücher zurückgegeben und mir erlaubt werde, innerhalb einer gewissen Zeit an meinen Antworten noch zu ändern. Da Ihr aber vor kurzem ein höchst ungerechtes und grausames Urtheil (seine Absetzung) gegen mich ausgesprochen habt, so appellire ich hiemit an ein unparteiischeres und gerechteres Gericht irgend eines höhern, competenten und gesetzlich berechtigten Richters nach dem jetzigen Zustand der Kirche Englands, den ich jetzt — wegen der Aenderung — nicht kenne. — Wenn aber solche Appellation mir auf Erden nicht zugestanden werden sollte, so fliehe ich (als zu meiner einzigen Zuflucht und einzigen Hafen des Heils) vor das Gericht des ewigen Richters, des allmächtigen Gottes, dessen höchst gnädiger und barmherziger Gerechtigkeit und heiligen Barmherzigkeit ich mich und meine Sache gänzlich befehle, indem ich nicht im Geringsten zweifle an der Vertheidigung meines Fürsprechers (Advokaten) und einzigen Erlösers, Jesu Christi, welchem mit dem ewigen Vater und dem heil. Geist, der uns alle heiligt, sei alle Ehre und aller Ruhm jetzt und in Ewigkeit, Amen."

Doch daß nicht jemand aus diesem kurzen Bericht über die Disputation schließe, sie sei eben so kurz und ruhig vorübergegangen, so wollen wir Ridley selbst noch darüber hören. Er schreibt:

„Seit meiner Geburt habe ich nie etwas gesehen oder gehört, das mit mehr leerer Eitelkeit und mit mehr Tumult ausgeführt worden wäre, als die mit mir gehaltene Disputation zu Oxford. Ja, wahrlich, ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es unter Männern, die doch für kenntnißreich und gelehrt geachtet werden, Menschen gäbe, die sich so schamlos und unverschämt, so unordentlich

Digitized by Google

und eitel betragen würden, daß sie eher Schauspielern gleichen, die in den Zwischenakten eine Marionette spielen, als ernsten Theologen, die disputiren sollen. Das wilde Geschrei in der Sorbonne (das ich in vergangenen Zeiten in Paris oft hörte, als noch das Papstthum regierte) muß noch für sehr bescheiden gehalten werden gegen diese prahlerische Schaustellung. Und darüber wird man sich auch nicht wundern, wenn die, welche Leiter und Aufseher über die Andern sein und ein gutes Beispiel in Wort und ernstem Betragen geben sollten, vor allen andern das schlechteste Exempel gaben, und den Andern es vormachten, wenn sie rasen, laut schreien, toben und stampfen sollten. Daraus geht ja aber klar hervor, daß es ihnen nicht um die Wahrheit, sondern nur um Ehre vor der Welt, um ihr eigenes Siegsgeschrei zu thun war." — „Der größte Theil der zur Disputation bestimmten Zeit wurde zwecklos vergeudet mit ehrlosen Winkelzügen, mit Schimpfen und Schmähen, mit Zischen, Pfeifen und Händeklatschen." — „Schon am Anfang, als ich meine Antwort auf den ersten Satz, die nicht lang war, lesen wollte, schrieen die Doktoren zusammen: „Er spricht Lästerungen! Lästerungen!" und als der Vorsitzende ihnen Stille gebot, und ich wieder zu lesen anfieng, folgte wieder ein solches Geschrei und Gebrüll: „Lästerungen! Lästerungen", ein solch' schauerlicher Tumult, wie ich es noch nie gehört oder gelesen habe, außer in der Apostelgeschichte, als Demetrius, der Goldschmied, die Epheser aufreizte, daß sie gegen Paulus schrieen: „Groß ist die Diana der Epheser!" Und so fuhren sie fort, daß ich meine Antwort nicht zu Ende lesen konnte." — Solches Betragen der papistischen Doktoren wird auch von andern Anwesenden bezeugt.

Nach geendigter Disputation wurden die drei Märtyrer Cranmer, Ridley und Latimer vor die bestellten Commissäre in die Marienkirche geführt (Samstag 20. April), wo man ihnen kund that, daß sie in offener Disputation überwunden worden seien, und sie fragte, ob sie widerrufen wollten, oder nicht. Als sie erklärten, daß sie zu dem stehen werden, was sie gesagt, und Dr. Weston baten, er solle nur in Gottes Namen mit dem Verlesen des Urtheils vorfahren, so wurden sie alle drei für Ketzer erklärt und verurtheilt. Ridley antwortete darauf: „Obwohl ich nicht zu Eurer Gesellschaft gehöre, so zweifle ich doch nicht im mindesten, daß mein Name an einem andern Ort angeschrieben ist, an welchen uns dieses Urtheil früher senden wird, als es wohl im gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen wäre."

Nun waren aber die Herren Papisten in großer Noth, was mit den drei Männern anzufangen sei; denn bis jetzt war von dem Par-

Digitized by Google

lament noch kein Gesetz gegeben, das zum Einschreiten gegen die Ketzer berechtigte; ebenso war auch die Suprematie des Papstes über England noch nicht wiederhergestellt, und die Königin Maria weigerte sich, solchen Titel und Amt anzunehmen. So kam es denn, daß die evangelischen Zeugen der Wahrheit noch bis zum nächsten Jahr im Gefängniß blieben, ohne daß weitere Schritte gegen sie gethan wurden. Indeß durften sie nun nicht mehr beisammen bleiben, und Ridley kam in das Haus des Mayors Irish, wo er sehr streng gehalten und gehütet wurde, damit er nicht durch Briefe die Evangelischen stärke. Er bediente sich oft, wenn ihm sonstige Schreibmaterialien fehlten, des Fensterbleis, mit dem er auf den leeren Rand seiner Bücher schrieb. Er selber spricht sich über seine Behandlung in einem Brief an seinen vorigen Kaplan Grindal folgendermaßen aus: „Unter uns dreien, die wir in Oxford gefangen sitzen, werde ich am strengsten gehalten und habe die wenigste Freiheit, weil in dem Hause, das mein Kerker ist, das Weib den Mann regiert, obwohl er Mayor der Stadt ist, eine mürrische und höchst abergläubische alte Frau, welche meint, daß sie sich dadurch in Ansehen bringe, wenn von ihr gesagt wird, sie hätte mich mit der höchsten Vorsicht und Strenge gehütet. Der Mann selbst, Herr Irish, ist ziemlich gefällig gegen jedermann, gegen sein Weib aber zuweilen gar zu folgsam."

Trotz der strengen Aufsicht, unter der er stand, schrieb er doch manch' köstliches, evangelisches Wort, das uns in sein von der Wahrheit so ganz durchdrungenes Herz herrliche Blicke thun läßt. Es ist uns eine Anzahl Briefe, dann seine „Klage über die Veränderung der Religion" und sein Traktat über das heil. Abendmahl aufbehalten worden, während eine Abhandlung über die Gnadenwahl verloren gieng. Seine Briefe besonders enthalten eine solche Fülle von Liebe zu seinen Brüdern, aber auch so viel väterlichen Ernst, daß es schwer wird, Einzelnes auszuwählen. Doch hören wir einen, den er an seinen lieben Bradford schrieb, als das Gerücht gieng, derselbe solle in seiner Vaterstadt Manchester verbrannt werden:

„O theurer Bruder! Da die Zeit jetzt gekommen ist, wo es dem himmlischen Vater um Christi, unseres Erlösers willen gefällt, Dich zu sich zu rufen, wie selig bist du, daß du dazu geboren wurdest, des Herrn Ruf zu vernehmen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

„O lieber Bruder! Was soll das bedeuten, daß Du in Deine Vaterstadt gesendet wirst? Die Klugheit und List dieser Welt mag

meinen, was sie will, ich hoffe zu Gott, Er werde nach seiner väterlichen Vorsehung die Sache so zu Ende führen, daß Deine Landsleute Gott über seine Güte preisen werden."

„Welche Wunder hat Christus zu Seiner Ehre und zur Bekräftigung Seines Wortes da gewirkt, wo die Märtyrer ihr Blut vergossen, und ihr Leben ließen! Wenn es nicht der Platz ist, der den Mann heiliget, sondern wenn der heilige Mensch durch Christum den Platz heiligt; dann, Bruder Bradford, wird der Ort glücklich und heilig sein, an welchem du leidest, und der mit Deiner Asche bestreut wird. Deine Vaterstadt darf sich über Dich freuen, daß einer aus ihr hervorgieng, der sein Leben in der Sache dessen zu lassen bereit ist, von dem er es erhalten hat."

„Mein Bruder, so lang ich höre, daß Du noch auf der Wallfahrt bist, werde ich durch Gottes Gnade unsern himmlischen Vater um Christi willen bitten, daß Er Dich wohlbehalten heim bringe; und dann, lieber Bruder, sprich und bete Du für die Zurückgebliebenen, die noch um der Sache Christi willen leiden sollen." —

„Gott sei Dank, wir warten alle Tage darauf, daß auch wir abgerufen werden. Ich halte mich selbst für den Schwächsten aus unserer Gesellschaft in mancher Beziehung, und doch danke ich Gott, unserm Herrn und himmlischen Vater, durch Christum dafür, daß mein Herz sich innig über solche Aussicht freut, seit ich von dem Abschied unsers lieben Bruders Rogers und seinem standhaften Bekenntniß Christi und Seiner Wahrheit hörte, so daß ich seither keinen so schweren Druck mehr in meinem Herzen fühlte, als wohl zuvor manchmal. O lieber Bruder, gelobet sei Gott über Dir, auch wegen der Zeit, in welcher ich näher mit Dir bekannt sein durfte. Lebe wohl, lebe wohl.

„Bruder, lebe wohl! Dein Bruder in Christo
N. Ridley.

Stellen wir nun neben diesen Brief einige Auszüge aus seinem letzten Lebewohl an die Gemeinden, in welchen er angestellt gewesen war:

„O London, London! an wen soll ich mich wenden in Dir, und wem soll ich Lebewohl sagen? Soll ich zu den Predigern an der Paulskirche sprechen? Ach, alle die Gottes Wort liebten und es lauter verkündigten, sind jetzt, wie ich höre, theils verbrannt und erschlagen, theils verbannt und flüchtig, theils in schwerem, trübem Gefängniß und warten daselbst täglich des grausamsten Todes um des Evangeliums Christi willen. Von den übrigen aber weiß ich wohl, daß sie mir nie besonders zugethan waren, wie auch ich an ihnen keine Freude haben konnte!

Digitized by Google

„Soll ich zu dem Bischofssitz sprechen, den ich fast 3 Jahre eingenommen, und von dem ich nun durch ein gerichtliches Urtheil abgesetzt bin als einer, der sich desselben widerrechtlich angemaßt? O Gericht, Gericht! Kann das ein gerechtes Gericht sein, wenn man den ersten Diener des Wortes Gottes, den Hirten und Bischof verurtheilt, ohne ihn auch nur einmal vor das Gericht zu fordern, damit er höre, was man ihm zur Last lege, und Raum habe, sich zu verantworten? Denkest du, daß hernach, wenn wahre Gerechtigkeit Platz greift, ein solches Urtheil vor Gott oder Menschen gerechtfertigt werden wird? Wohl! den Grund und die ganze Sache meiner Absetzung, den Raub meiner Güter, die du besitzest, übergebe ich Gott, der da recht richtet, und bitte ihn, daß — wenn es sein Wille ist — das persönliche Unrecht, das ich erlitten, dir am jüngsten Tag nicht zu deiner Last gelegt werden möge. Nur das vermag ich zu erflehen.

„Du aber, gottloser und blutiger Bischofssitz, warum richtest du wieder so manche Altäre der Abgötterei auf, die nach dem Wort Gottes mit allem Recht abgebrochen wurden?

„Warum hast du des Herrn Tisch umgestoßen? Wie wagst du es, dem Volk Christi, Seinem ausdrücklichen Gebot entgegen, den Kelch zu entziehen? Warum plapperst du dem Volk die Gebete in fremder Zunge vor, während Paulus befiehlt, daß man nicht in solcher vor der Versammlung sprechen soll, wenn es nicht nachher zur Erbauung Aller ausgelegt werde? Ja, höre, du babylonische Hure, du gottloses Glied des Antichrists, du blutiger Wolf, warum verstörest und schlachtest du die Propheten Gottes? Warum mordest du so grausam Christi arme, schwache Schafe, die auf deine Stimme nicht hören wollen, weil du ein Fremder bist, und sie nur der Stimme ihres rechten Hirten, Christi, folgen wollen?

„Denkest du denn zu entrinnen, oder glaubst du, der Herr werde das Blut Seiner Heiligen nicht von deinen Händen fordern? Dein Gott, der das Werk deiner Hände ist, von dem du sagst, daß du ihn machen könnest, dieser dein tauber und stummer Gott *) wird und kann dich freilich gewiß nicht erretten aus der rächenden Hand des allerhöchsten und allmächtigen Gottes, obwohl du dich nicht schämst, Ihn deinen Schöpfer zu nennen. Aber sei versichert, der lebendige Herr und Gott, unser Erlöser und Seligmacher, der zur Rechten Seines Vaters in Herrlichkeit sitzet, siehet alle deine gottlosen Wege, deine Grausamkeit, die du an Seinen werthen Gliedern übst, und Er wird seine Heiligen nicht vergeß-

*) Die geweihte Hostie.

sen, und Seinen Händen wirst du nicht entrinnen. Statt eines Lebewohls rufe ich: „Pfui über dich, Pfui über dich, unfläthige Hure und alle deine falschen Propheten!"

Und den Mitgliedern des Parlaments, die mittelst Bestechung gewählt, in schmählicher Weise die Gesetze genehmigten, welche die Suprematie des Papstes über England wieder aufrichteten und den römischen Prälaten das Recht zur Verfolgung der Evangelischen an die Hand gaben, rief er zu:

„Wie ihr euch mit der römischen Hure zum Festmahl gesetzt und an ihren Dispensationen, Ablässen, an ihrem Götzendienst und sonstigem Gräuel Theil genommen habt, so müsset ihr auch, wenn ihr nicht bei Zeiten Buße thut, mit ihr aus dem Eifer- und Zornkelch des Herrn trinken, der für das Thier, seine falschen Propheten und alle seine Anhänger voll eingeschenket wird. Denn wer an ihrer Hurerei und ihren Gräueln Theil nimmt, muß auch Theil haben an ihren Plagen, und wird mit ihr am jüngsten Tage in den Feuerpfuhl geworfen werden, der mit Schwefel und unauslöschlichem Feuer brennt."

Sehr interessant und eindringlich ist auch sein Brief an Dr. West, der eine Zeitlang sein Kaplan gewesen, und dann zum römischen Glauben zurückgetreten war. Dr. West schrieb zu Anfang des April 1555 *) einen Brief an Ridley, worin er ihn mit viel Ernst und Zuneigung auf die Gefahr aufmerksam machte, in der er schwebe, und ihn ermahnte, nicht hartnäckig oder um eitler Ehre willen zu widerstehen, sondern zur römischen Kirche zurückzukehren, denn „er müsse entweder sich fügen oder sterben." —

Darauf schrieb ihm Ridley eine längere Antwort, aus der wir nur folgende Stelle ausheben wollen: „Ihre offene und deutliche Sprache gefällt mir wohl, daß Sie nämlich sagen, ich müßte entweder nachgeben oder sterben; und ich denke, Sie verstehen darunter den leiblichen Tod, den Gute und Böse sterben müssen. Ja, mein Herr, ich weiß, ich muß sterben, ob ich nachgebe oder nicht. Welche Thorheit wäre es nun, mich zu einem solchen Nachgeben zu bequemen, durch welches ich dem Tod, den wir alle sterben müssen, doch nicht entgienge, und dafür die Strafe des ewigen Todes und der ewigen Verdammniß auf mich häufte! Herr gieb, daß ich solch verdammliches Nachgeben auf's Aeußerste verabscheue und verwerfe, so lang ich lebe!"

„Und weil Sie mir diesen kurzen, ernsten Rath aus Freund-

*) Nach Coverdale 1554.

Digitized by Google

schaft und mit dem Wunsch schrieben, daß ich lebe und nicht sterbe, und ich gegen Sie in meinem Herzen nicht weniger Liebe in Gott trage, als Sie gegen mich in der Welt: so sage ich Ihnen hiemit nach dem Wort des Herrn: „Wenn Sie nicht mit all Ihrer Kraft und Einsicht und Erkenntniß das bekennen und vertheidigen, was in Gottes Wort gegründet ist; wenn sie aus Menschenfurcht oder aus Begier nach weltlichem Gewinn auch fernerhin nachgeben und den Abtrünnigen spielen, — so werden Sie ganz gewiß des Todes sterben, und Sie wissen, welchen Tod ich meine. Ich bitte Sie, bedenken Sie, was ich sage, denn es wird wohl das letztemal sein, daß ich Ihnen schreibe.

Aus dem Gefängniß (Bocardo) in Oxford, den 8. April 1555.

N. Ridley."

Dieses ernste Schreiben war in der That prophetisch; Dr. West war überzeugt, daß er Unrecht gethan habe, hatte aber nicht den Muth, der Welt Gunst und Vortheil zu opfern. Gewissensbisse nagten an seinem Leben und er starb bald nachher, noch ehe sein treuer Freund und Lehrer Ridley die Märtyrerkrone erlangte.

Nachdem Ridley, wie wir oben gesehen, in seiner Disputation Gelegenheit gehabt hatte, gegen den einen Hauptpfeiler der päpstlichen Macht, die Wandlung des Brods und Weins im h. Abendmahl und die damit zusammenhängenden Irrlehren aufzutreten, sollte ihm jetzt auch noch Raum werden, sich gegen den zweiten auszusprechen, nämlich gegen die Autorität des Papstes. Dieser letztere war nämlich wieder als Oberhaupt über die englische Kirche eingesetzt worden und hatte den Cardinal Pole zu seinem Legaten daselbst ernannt, welcher wieder den Bischöfen White von Lincoln, Brookes von Gloucester und Holyman von Bristol Vollmacht gab, gegen Ridley und Latimer die noch nöthigen Schritte zu thun, um sie entweder in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen, oder als hartnäckige Ketzer dem weltlichen Gericht zur Verbrennung zu übergeben.

So wurde denn Ridley am 30. Sept. 1555 in den theologischen Lehrsaal der Universität gerufen, und fand da die besagten Herren nebst vielen andern in ihrer Pracht und Herrlichkeit in seidenen und scharlachenen Kleidern zu Gericht sitzen. Als er mit unbedecktem Haupt dastand, voll Erwartung, was da werden solle, erhob sich ein Notar und fieng an, die vom Papst und seinem Legaten, dem Cardinal, ausgestellte Vollmacht zu verlesen. Kaum waren diese beiden Vollmachtgeber genannt, als Ridley seine Kappe aufsetzte, und so mit bedecktem Haupt die Verlesung anhörte. Nach derselben machte ihm der Bischof von Lincoln Vorwürfe dar-

Digitized by Google

über, daß er nicht die gehörige Achtung gegen ihre Vollmachtgeber bezeugt habe, worauf Ridley antwortete: „Ich thue euch hiemit zu wissen, daß ich bei der Nennung Seiner Gnaden, des Cardinals, mich bedeckt habe nicht aus Mißachtung eurer eigenen Personen, noch aus Unehrerbietung gegen den Herrn Cardinal. Denn ich weiß, daß er ein Mann ist, aller Verehrung und Hochachtung werth, sowohl wegen seiner Geburt aus königlichem Blut, als wegen seiner manchfaltigen Gelehrsamkeit und Tugend. (Mit diesen Worten entblößte er sein Haupt). In seiner Eigenschaft als Legat des Bischofs von Rom aber (und dabei bedeckte er sich wieder), dessen angemaßte Suprematie und mißbrauchte Gewalt ich mit aller Kraft verwerfe und abweise, mag ich ihm auf keine Art Gehorsam oder Ehre erweisen, damit ich nicht durch solches Thun und Betragen meinen Eid verletze und die Ehre und Wahrheit des Wortes Gottes schmälere. Und damit ich nicht blos in Worten, sondern durch mein ganzes Thun und Benehmen bezeuge, wie sehr ich solche dem Wort Gottes entgegengesetzte Autorität verwerfe, deßhalb und nur aus diesem Grunde habe ich mich bedeckt."

Der Bischof von Lincoln sagte hierauf: „Wir verlangen von Euch den gehörigen Respekt eben deßhalb, weil der Herr Cardinal Legat Seiner Heiligkeit des Papstes ist (bei welchen Worten sich die ganze Versammlung entblößte, Ridley ausgenommen), und ich muß Euch deßhalb erklären, daß wenn Ihr Euch nicht selbst die Mühe nehmen und Eure Kappe abziehen wollet, ich einem unserer Leute befehlen werde, sie Euch abzuziehen, außer wenn Ihr als Grund, dieselbe aufzubehalten, irgend eine körperliche Schwäche oder Krankheit anführen wollet, worauf wir dann thun können, was uns gut dünkt."

Ridley: „Ich habe erklärt, warum ich meine Kappe aufgesetzt habe. Was mein körperliches Befinden betrifft, so danke ich meinem Herrn und Gott, daß ich so wohl bin, als ich's seither immer war. Ich werde mich also nicht freiwillig entblößen, um zu zeigen, daß ich auf keine Weise die angemaßte Suprematie Roms anerkenne. In Beziehung auf das Abnehmenlassen meiner Mütze thut, was Euch gefällt, ich werde mir's gefallen lassen."

Da befahl der Bischof von Lincoln einem Pedellen, Ridley seine Mütze abzunehmen, was sich derselbe in aller Ruhe gefallen ließ, und sogar sein Haupt beugte, um dem Diener seine Mühe zu erleichtern.

Nachdem dies geschehen war, ermahnte White seinen Gefangenen, wieder zur römischen Kirche zurückzukehren, da der Bischof von Rom der Nachfolger Petri sei, auf welchen Christus seine

Digitized by Google

Kirche gebaut habe, da auch die heiligen Väter in ihren Schriften bezeugen, daß dem römischen Stuhl die ganze Erde unterthan sei, und da er (Ridley) ja auch vormals ihrer Ansicht gewesen und erst seit Kurzem ein abgestorbenes Glied der Kirche geworden sei.

Gegen diese Gründe führte nun Ridley in längerer Rede aus, daß (nach Matth. 16, 18.) der Grund, auf welchen Christus seine Kirche gegründet, nicht Petrus, sondern sein Bekenntniß: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn" sei; daß die Väter, besonders Augustinus in der von White angeführten Stelle (Totus orbis Christianus in transmarinis, et longe remotis terris, Romanae ecclesiae subjectus est) keine Oberherrschaft des römischen Bischofs über die ganze Christenheit anerkenne; daß er selbst allerdings auch einmal White's Ansicht gewesen sei, so wie auch der heilige Paulus zuvor ein Verfolger Christi gewesen.

Nachdem sie noch länger über die katholische Kirche gesprochen und gestritten hatten, wurden Ridley dieselben 5 Sätze vorgelegt, die auch Latimer vorgelegt worden waren, und die also lauteten: „Er habe öffentlich behauptet und gelehrt 1) daß im Sakrament des Altars nach den Einsetzungsworten des Priesters nicht der natürliche Leib Christi in Wirklichkeit vorhanden wäre; 2) daß in demselben Sakrament die Substanz des Brodes und Weines stets bleibe; 3) daß die Messe kein Versöhnungsopfer für die Lebenden und Todten sei. Die vorstehenden Behauptungen seien aber 4) von der scholastischen Censur der Universität feierlich verdammt worden als ketzerisch und der katholischen Lehre entgegen; und die von ihm bekämpften Lehrsätze werden 5) von Nahen und Fernen als wahr und allgemein bekannt angenommen." Er gab auf dieselben folgende Antworten:

1) In dem Sakrament des Altars ist der Leib und das Blut Christi wahrhaft und wirklich (vere et realiter); wenn ihr diese Ausdrücke „auf geistliche Weise durch Gnade und Wirkung" verstehet, empfängt jeder würdige Empfänger desselben in der That den wahren Leib Christi. Wenn ihr aber die beiden Worte so verstehet, als wäre dadurch ein lebendiger und sich bewegender Leib mit Fleisch und Blut unter der Gestalt des Brods und Weins enthalten, so ist in diesem Sinn Christi Leib nicht wahrhaft und wirklich in dem Sakrament.

2) Bei dem Sakrament geht eine gewisse Wandlung mit Brod und Wein vor, nämlich die, daß das Brod, welches zuvor gewöhnliches Brod war, nun eine lebendige Repräsentation des Leibes Christi ist, nicht blos ein Zeichen desselben, so daß wie der

Digitized by Google

sterbliche Leib mit dem sichtbaren Brod genährt, die unsichtbare Seele mit der himmlischen Nahrung des Leibes Christi gespeis't wird, den das Auge des Glaubens sieht, wie das leibliche Auge nur Brod erblickt. Außer solcher Wandlung, von der ich eben gesprochen, bleibt die wahre Substanz und Natur des Brods und Weins unverändert; ebenso wie in der Taufe der Leib mit sichtbarem Wasser gewaschen, und die Seele von allem Unflath durch den unsichtbaren heiligen Geist gereinigt wird, wobei das Wasser auch Wasser bleibt. So hört auch im heiligen Abendmahl das Brod nicht auf, Brod zu sein.

3) Christus brachte, wie St. Paulus schreibt, ein vollkommenes Opfer für die Sünden der ganzen Welt, und es kann kein Mensch dieses sein Opfer wiederholen; dennoch ist die Communion ein Gott angenehmes Lob- und Dankopfer. Wenn man aber sagt, daß dadurch Sünden weggenommen werden (was gänzlich und vollkommen durch Christi Leiden geschah, dessen Gedächtniß die Communion ist), so ist das eine große Schmälerung des Verdienstes des Leidens Christi. Denn das Sakrament wurde dazu eingesetzt, daß wir durch Empfangen desselben und durch Gedenken an Sein Leiden, Theilhaber Seines Verdienstes werden. Außerdem würde das Sakrament das Amt des Leidens Christi auf sich nehmen, woraus gefolgert werden könnte, daß Christus vergebens gestorben sei."

4) Der 4. Satz ist theils wahr, theils falsch. Wahr ist es, daß diese meine Sätze als Ketzerei verdammt wurden, aber ungerechter Weise. Auch kann man nicht sagen, daß sie „scientia scholastica" verdammt wurden; denn die Disputationen wurden so geleitet und geführt, daß man sie weit nicht für einen Schul-Akt erklären kann.

5) „Die Artikel sind so weit wahr, als ich in den voranstehenden Antworten erklärt habe."

Am folgenden Tag, den 1. Oktober, wurde er wieder vorgeladen, und ihm die vorigen Fragen zur Beantwortung vorgelegt; er weigerte sich jedoch, eine andere, als die von ihm schriftlich überreichte Antwort zu geben, worauf wieder die Ermahnung folgte, sich nicht von der Kirche abzusondern, sondern sich ihr zu unterwerfen. Ridley aber erklärte, daß er vollkommen überzeugt sei, seine Religion, die er vertheidige, gründe sich auf Gottes Wort, und er könne deßhalb seinen Meister und Herrn nicht verlassen, ohne große Versündigung gegen Gott und ohne große Gefahr und Schaden seiner Seele. Man solle ihm aber erlauben, seine Sache aus Gottes Wort zu vertheidigen.

Digitized by Google

Der Bischof gab ihm nun die Erlaubniß, 40 Worte zu sprechen, weil Ridley gebeten hatte, man möchte ihn nur drei Worte sprechen lassen. Ridley fieng nun an, sich zu vertheidigen, aber er war kaum in der Mitte eines Satzes angekommen; als alle zusammenschrieen: „die Zahl ist schon voll! Schweig! Schweig!"

Hierauf erhob sich der Bischof von Lincoln und sagte: „Ich sehe wohl, Herr Ridley, daß wir nicht bei dem ersten Theil unseres Auftrags stehen bleiben können, der uns so erwünscht gewesen wäre, sondern daß wir mit Schmerz und Seufzen weiter gegen Euch vorschreiten müssen. Denn ich meines Theils kann Gott zum Zeugen aufrufen, daß es mir sehr schmerzlich ist.

Ridley: „Ich glaube es wohl, Mylord; denn es wird eines Tags sehr schwer auf Ihrer Seele lasten."

White: „Nicht so, Nein! Herr Ridley, sondern ich bin betrübt über Eure Halsstarrigkeit, daß Ihr Eure Fehler nicht anerkennen, die Wahrheit nicht annehmen wollt. So müssen wir denn zum zweiten Theil unseres Auftrags schreiten." — Mit diesen Worten zog er das schon vorbereitete Verdammungsurtheil hervor, durch welches Ridley aus der Kirche ausgestoßen und der weltlichen Macht übergeben wurde.

14 Tage darnach, am 15. Oktober, kam Dr. Brookes, Bischof von Gloucester, der Vicekanzler von Orford, Dr. Marshall, sammt mehreren andern Häuptern und Vorstehern der Universität, um den aus der Kirche Ausgestoßenen nun auch seiner priesterlichen Würde zu entkleiden. Nochmals ermahnte ihn Brookes, er solle seine phantastische und teufliche Meinung widerrufen, die Gefahr Leibes und der Seele vermeiden, die daraus entspringe, zur Kirche zurückkehren, außer welcher kein Heil sei, die Gnade annehmen, die ihm angeboten werde und seine Heiligkeit, den Papst, als das Oberhaupt der Kirche anerkennen.

Ridley: „Es wundert mich, daß Ihr mich mit solch' eitlem und thörichtem Geschwätz so lange belästigen möget. Ihr wisset ja schon längst, was ich von der angemaßten Autorität des römischen Antichrists halte. Wie vor der Universität, so bekenne ich auch jetzt hier vor Euch allen, daß ich weder mit Worten noch Werken dem Bischof von Rom und seiner angemaßten Oberherrschaft irgend einen Gehorsam erweisen werde, und das aus verschiedenen guten und triftigen Gründen."

Als er diese seine Gründe darlegen wollte, wurde er von Brookes unterbrochen, der nun zu seiner Entkleidung schritt, trotzdem daß Ridley sich weigerte, die römischen Messegewänder an-

Digitized by Google

zulegen. Brookes ließ sie ihm mit Gewalt umhängen und dann — nach ihrer Weise — eins ums andere abziehen, wobei jedesmal ein lateinischer Satz gelesen wurde. Als man ihm das Buch aus der Hand nahm und Dr. Brookes sprach: „Wir nehmen hiemit von dir das Amt der Predigt des Evangeliums," antwortete Ridley: „O Herr, Herr! vergieb ihnen diese ihre Gottlosigkeit!" Und als sie ihm das letzte Stück der Messekleidung abzogen und ihn solches Amts für verlustig erklärten, da sprach Ridley: „Herr, welche Gewalt habt Ihr, daß Ihr einem Manne nehmen könnet, was er nie besaß. Ich war nie in meinem Leben ein Messenleser, und doch wollet Ihr mir entreißen, was ich nie hatte."

Als Ridley nach geendeter Ceremonie noch mit Dr. Brookes über seinen Glauben sprechen wollte, erklärte dieser: „Herr Ridley, wir können jetzt nicht mehr mit Euch sprechen; denn Ihr seid jetzt aus der Kirche ausgestoßen und unser Gesetz verbietet uns, mit solchen Leuten noch zu reden." Da sprach Ridley: „Gut, so will ich meine Sache dem himmlischen Vater befehlen, der, was schlimm ist, reformiren wird, so bald es ihm gefällt."

Doch ließ sich Dr. Brookes noch herbei, eine Bittschrift Ridley's an die Königin anzunehmen und zu befördern, worin er um Gerechtigkeit und Schutz für mehrere Pächter (worunter auch sein Schwager Shipside) bittet, die von ihm die bischöflichen Güter neu gepachtet, den Pachtschilling bezahlt hatten und dann von Bonner verjagt worden waren.

Nachdem so der Akt der Entkleidung geendet war, rief Brookes die Gerichtsdiener, übergab ihnen Ridley mit dem Auftrag, ihn wohl zu verwahren, mit Niemanden sprechen zu lassen und nach erhaltenem Befehl auf den Hinrichtungsplatz zu führen. Da brach der zum Tod verurtheilte Bischof in die Worte aus: „Herr, Gott, ich danke dir, und sage es zu deinem Ruhm, daß keiner von diesen Allen im Stande ist, mir ein offenes oder schweres Verbrechen zur Last zu legen; denn, wenn sie könnten, würden sie's wohl thun, das sehe ich deutlich." Brookes aber unterbrach ihn, und sprach, er spiele den stolzen Pharisäer, und erhebe und preise sich selbst, worauf Ridley sprach: „Nein, nein, wahrlich nein! sondern zu Gottes Ehre sei es gesagt. Ich bekenne mich selbst als einen elenden gottlosen Sünder, der Gottes Hilfe und Barmherzigkeit hoch nöthig hat und täglich um dieselbe ruft und ernstlich betet; darum bitte ich Euch, keine solche Meinung von mir zu haben." — Nun entfernten sich die Herren und beim Hinausgehen sagte noch ein Warden der Universität zu Ridley, er solle

Digitized by Google

Buße thun, und seine Irrthümer verlassen. Dieser aber antwortete ihm: „Herr, thut Ihr Buße, denn Ihr seid von der Wahrheit abgefallen. Und ich bitte Gott, daß Er, so es sein heiliger Wille ist, Euch Barmherzigkeit erzeige, und Euch das Verständniß Seines Worts öffne.“ Da kam der Warden in große Hitze und schrie: „Ich bin's gewiß, daß ich nie Eurer verkehrten und teuflischen Meinung folgen, und nie mich auf dem Platz finden werde, auf den Ihr jetzt gehen sollt.“ —

So war denn der Kampf gegen die 2 Hauptbollwerke des Satans, wie Ridley sie nennt, gegen die falsche Lehre und den abgöttischen Gebrauch des heiligen Abendmahls und gegen die gottlose und abscheuliche Anmaßung der Oberherrschaft des römischen Bischofs mit Worten ausgekämpft; und es blieb dem unerschrockenen Vorkämpfer nur noch die letzte heiße Feuerprobe übrig, in der er zeigen sollte, daß er in der Kraft des Herrn bis zum Ende zu seinen Worten stehen wolle. Er hatte diese letzte Probe vorausgesehen und konnte seinem geliebten Bradford aus dem Gefängniß schreiben: „Wir sind hier, Gott sei Dank! alle wohl und getrost und wachen mit brennender Lampe, bis es unserem Herrn, dem Bräutigam, gefalle, uns zur Hochzeit zu rufen. Nun, wir hoffen, der Tag sei nahe.“

Der Tag war nun nahe; schon am folgenden Morgen sollte er die Krone des Lebens erlangen. Trotz dem, daß die Flammen des Scheiterhaufens ihm so nahe in die Augen leuchteten, war er doch am Nachtessen fröhlich und getrost, und sagte bei demselben zu seiner Wirthin: „Frau Irish, ich möchte Sie auf morgen früh zu meiner Hochzeit laden.“ Dann fragte er seinen Schwager Shipside, der dabei saß, ob wohl seine Frau (Ridley's Schwester) es über's Herz bringen könne, auch dabei zu sein, worauf dieser antwortete: „Ich glaube, daß sie gerne kommen wird.“ Als der Bischof darüber seine Freude aussprach, traten sogar der harten Frau Irish die Thränen in die Augen. Da wandte sich Ridley wieder zu ihr, und sagte: „O Frau Irish, ich sehe wohl, daß Sie mich nicht lieb haben; denn aus Ihren Thränen erhellt, daß Sie nicht zu meiner Hochzeit kommen wollen, und auch nicht damit zufrieden sind. Wahrlich, Sie sind nicht so freundlich gegen mich gesinnt, als ich's dachte. Doch beruhigen Sie sich. Obwohl mein Frühstück etwas scharf und schmerzhaft sein wird, so wird doch mein Abendmahl desto herrlicher und süßer sein.“

Als er vom Essen aufstand, erbot sich sein Schwager, die ganze Nacht mit ihm zu wachen. Ridley aber sprach: „Nein, das

sollst du nicht. Ich gedenke, mich zu Bett zu legen, und hoffe, mit Gottes Willen heute Nacht so ruhig zu schlafen, als je in meinem Leben." —

Die Königin, welche den Tod dieses treuen Zeugen der Wahrheit beschlossen hatte, obwohl ihr Lord Dacres 10,000 Pfund Sterling (eine Summe von mindestens 120,000 fl. nach jetzigem Werth) als Lösegeld für ihn anbot, hatte Befehl gesandt an Lord Williams und sämmtliche Bürger der Stadt, bewaffnet zur Verbrennung der beiden Bischöfe Ridley und Latimer auszurücken, um jeden etwaigen Befreiungsversuch von Seiten des Volks zu vernichten und zu verhindern.

So umstand denn eine Menge Bewaffneter den Scheiterhaufen, der in einer Vertiefung hinter Baliol's College errichtet war.

Zuerst kam Bischof Ridley in seinem schwarzen, mit Pelz und Spitzen besetzten Bischofskleid, den Kopf mit einer kleinen Sammtmütze bedeckt und über diese seine viereckige Kappe. Er war begleitet von dem Mayor und einem der Aldermen. Als er an dem Bocardo vorübergieng, blickte er auf zu den Fenstern desselben, ob er nicht den Erzbischof Cranmer nochmals sehen und sich von ihm verabschieden könne. Bei diesem war aber gerade der Mönch Pedro de Soto, ein Spanier und Günstling der Königin, und hielt mit ihm eine Disputation.

Da wandte sich Ridley um, und sah seinen lieben Mitstreiter Latimer folgen, und rief ihm zu: „So, Ihr seid auch da," worauf dieser antwortete: „Ja, ich folge nach, so schnell ich kann." Ridley gieng nun wieder voraus, und hob, als er an dem Scheiterhaufen angekommen war, Hände und Augen zum Himmel, bis er Latimer auch herabsteigen sah. Da lief er auf ihn zu, umarmte und küßte ihn und sprach: „Sei gutes Muths, mein Bruder! denn Gott wird entweder die Wuth der Flammen lindern, oder uns stärken, daß wir sie ertragen können." — Nun knieeten sie beide am Pfahl nieder, küßten ihn, beteten inbrünstig, standen dann auf und sprachen eine Weile miteinander.

Da trat Dr. Smith auf, von welchem schon mehr die Rede gewesen ist, und hielt eine Predigt über 1 Cor. 13, 3: „Und wenn ich auch meinen Leib brennen ließe und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." In dieser Predigt, an welcher das Beste ihre Kürze war (denn sie dauerte kaum 1/4 Stunde) häufte er alle möglichen Schmähungen auf die beiden vor ihm

Digitized by Google

stehenden Märtyrer, besonders in Beziehung auf ihre Ansicht vom heiligen Abendmahl.

Nach derselben wendete sich Ridley, welchem Latimer das Wort abgetreten hatte, an Lord Williams, den Vicekanzler Dr. Marshall und die andern Commissäre und bat sie um Christi willen, daß es ihm erlaubt werden möchte, nur 2 oder 3 Worte zu sprechen. Da der erstere geneigt schien, seine Bitte zu erfüllen, so eilten der Vicekanzler und die Gerichtsdiener auf Ridley zu, hielten ihm den Mund zu und sagten: „Herr Ridley, wenn Ihr Eure Irrthümer widerrufen wollet, so sollt Ihr Erlaubniß zum Sprechen haben, und auch Euer Leben davontragen." — „Anders nicht?" fragte der Märtyrer. — „Nein," antwortete Dr. Marshall, „wenn Ihr nicht widerrufen wollt, ist keine Hilfe mehr für Euch!" — „Gut," erwiederte der edle Mann, „so lang ein Odem in meinem Leibe ist, werde ich meinen Herrn Christum und Seine erkannte Wahrheit nicht verläugnen. Gottes Wille geschehe an mir!" — Mit diesen Worten stand er auf und rief mit lauter Stimme: „So befehle ich denn unsere Sache dem allmächtigen Gott, der alles gerecht richten wird."

Nun wurde der Befehl gegeben, daß sie sich zum Scheiterhaufen bereit halten sollten, worauf Ridley sein Bischofskleid auszog, es seinem Schwager gab und sonstige Kleinigkeiten, die er bei sich hatte, an die Umstehenden verschenkte. Viele kamen herbei, schnitten die Nesteln von seinen Hosen und schätzten sich glücklich, wenn sie nur ein kleines Läppchen von ihm erhalten konnten. Nachdem er sich bis aufs Hemd entkleidet hatte, stellte er sich an den Pfahl auf einen Stein, hob seine Hände gen Himmel und betete: „O himmlischer Vater, ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mich dazu berufen hast, dein Bekenner bis zum Tod zu sein. Ich bitte dich, o Herr und Gott, habe Barmherzigkeit mit diesem Land und befreie dasselbe von allen seinen Feinden."

Da kam ein Schmied, brachte eine eiserne Kette und legte sie den beiden Märtyrern um den Leib. Als er den Schließhaken einschlug, nahm Ridley die Kette in seine Hand, schüttelte sie und sagte zum Schmied: „Guter Bursche, mach's nur fest; denn das Fleisch will seinen Lauf haben." Hierauf brachte ihm sein Schwager etwas Schießpulver in einem Säckchen, und als man ihm gesagt hatte, was es sei, erwiederte er, er wolle es als von Gott gesendet annehmen, bat aber, man möchte seinem Bruder Latimer auch solches bringen, damit es nicht zu spät werde. Nun wendete er sich an Lord Williams und sagte: „Mein Lord, ich

Digitized by Google

muß als Fürsprecher für mehrere arme Leute, und besonders für meine Schwester zu Ihnen kommen. Ich habe für sie eine Bitte an die Königin gerichtet, und bitte auch Sie um Christi willen, dieselbe um Gnade für sie zu bitten. Es ist — Gott sei Dank! — nichts in der Welt, was mein Gewissen beunruhigt, als dies. So lang ich nämlich Bischof von London war, schlossen mehrere arme Leute Pachtverträge mit mir ab. Nun höre ich, daß der jetzige Bischof (Bonner) dieselben nicht genehmigen will, und ihnen gegen alles Gesetz und Gewissen ihre Pachtgüter genommen hat, und sie ihnen nicht lassen will. Ich bitte Sie, mein Lord, verwenden Sie sich für diese Leute; Sie werden dadurch ein gutes Werk thun, und Gott wird Sie dafür belohnen."

So war er bis zum Ende nur mit dem Wohl Anderer beschäftigt, und schien gar nicht an sein scharfes und schmerzhaftes Frühstück, wie er seinen Tod nannte, zu denken.

Da wurde ein brennendes Schilfbündel gebracht, und zu Ridley's Füßen niedergelegt, worauf sich Latimer zu ihm umwandte und sagte: „Sei gutes Muths, mein Bruder Ridley, und sei ein Mann; wir werden heute mit Gottes Gnade ein Licht in England anzünden, das sie, wie ich hoffe, nicht auslöschen werden."

Als nun das Feuer sich zu verbreiten anfieng, rief Ridley mit außerordentlich lauter Stimme: „In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist! Herr, nimm meinen Geist auf!" Bald war sein Mitdulder Latimer erlöst; auf Ridley's Seite aber hatten sie eine so große Menge Schilfbündel und Pfriemenkraut aufgehäuft, daß das Feuer dadurch am Aufflammen gehindert wurde, und nur unten etwas brannte. Als das Ridley fühlte und sah, bat er um Christi willen, sie möchten doch das Feuer auch bis zu ihm gelangen lassen. Sein Schwager hörte die dringende Bitte, verstand aber den Grund derselben nicht, und häufte, aus dem schlecht verstandenen Wunsch, seinen Bruder bald aus seiner Qual zu befreien, noch mehr Schilfbündel um ihn her auf, so daß das Feuer gänzlich nach unten getrieben wurde, und seine Füße völlig verbrannten, ehe der Oberleib nur von den Flammen berührt wurde. Aber auch in diesen schrecklichen Qualen vergaß er nicht, seinen Gott anzurufen mit den Worten: „Herr, erbarme dich meiner!" Dazwischen rief er wieder den Umstehenden zu: „Lasset doch das Feuer auch an mich kommen; so kann ich nicht verbrennen." Endlich zog einer der Gerichtsdiener mit seiner Hellebarde die obern Büschel herab und alsbald flammte das Feuer

Digitized by Google

auf, und ergriff auch das Schießpulver, das man um ihn gelegt hatte. Nun neigte sich der gequälte Märtyrer gegen die Seite hin, wo das Feuer am stärksten brannte, und fiel, da der untere Theil seines Körpers schon ganz verbrannt war, zu den Füßen Latimers nieder, wo er seinen Geist aufgab.

Wenden wir unsere Augen von solch' qualvollem Ende, das zu ewiger Herrlichkeit führte, zu einem andern.

Dr. Stephan Gardiner, Bischof von Winchester, Lord-Kanzler von England, hatte sich sicher gesetzt in der Gunst des Papstes und seiner königlichen Herrin, und hoffte von dem einen den Cardinalshut und den Posten eines Legaten, von der andern die Würde eines Erzbischofs von Canterbury zu erlangen. Ungeduldig erwartete er den Tod der beiden Märtyrer; seine Würde und sein Amt erlaubten ihm jedoch nicht, dabei gegenwärtig zu sein. Deshalb schickte er Gesandte nach Oxford mit dem Befehl, daß sie ihm die so sehr erwünschte Botschaft bringen sollten, sobald das Feuer an den Scheiterhaufen gelegt sei. Trotzdem, daß der Herzog von Norfolk an jenem Tage sein Gast war, wollte er sich nicht zum Mittagessen setzen, ehe er die Nachricht erhalten hatte, nach der ihn so sehr hungerte. Endlich um 4 Uhr wurde sein gottloser und teuflischer Wunsch erfüllt und er setzte sich zu Tische. „Aber da die Speise noch in seinem Munde war, kam der grimmige Zorn des Herrn über ihn." Er wurde von einer Urinverhaltung ergriffen und konnte nur noch zweimal ausgehen. Schmutziger, ekelhafter Aussatz, Wassersucht und Lustseuche, eine Folge von Hurerei und Unmäßigkeit, griff mit furchtbarer Gewalt um sich, so daß sein Körper schrecklich aufgetrieben, seine Augen verdreht, sein Athem unerträglich stinkend wurde. Er litt unaussprechliche Gewissensbisse, ohne die Kraft, damit die Reue zu verbinden, die Niemand gereuet. „Ich habe mit Petrus gefehlt, sagte er, aber nicht mit ihm geweint." Der Bischof von Chichester besuchte ihn und wollte ihn trösten mit der Gewißheit der Rechtfertigung durch das Blut Christi. Gardiner wollte diese Wahrheit privatim anerkennen und stimmte damit den Reformatoren bei; bat ihn aber politisch klug, er solle diese Lehre unterdrücken, indem er hinzusetzte: „Du kannst mit mir oder andern von unserem Stand davon sprechen; wenn du aber dieses Loch wieder öffnest und das dem Volk predigest, dann ist alles mit einander verloren." — Er lag in seinen innern und äußern Schmerzen vier Wochen, in welchen er, wie einer seiner Zeitgenossen schreibt, „fast nur Lästerworte und Unflätherei redete, und gab den Geist auf mit Fluchen im Mund, unter furchtbaren, unaussprechlichen

Digitized by Google

Qualen." Gerade vier Wochen nach dem Märtyrertode Latimers und Ridleys, den 13. Nov. 1555, wurde Gardiner vor seinen Richter gestellt.

Was waren Ridley's Qualen in Vergleichung mit denen Gardiners? Welches Ende ist das wünschenswertheste? Gewiß wird jeder Leser ausrufen: „Laß mich sterben den Tod des Gerechten und mein Ende sei wie sein Ende!"

Digitized by Google

Doctor John Hooper,

Bischof von Gloucester und Worcester,

geb. 1495, als Märtyrer gest. 9. Febr. 1555.

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? „Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder „Hunger oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder „Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinet„willen werden wir getödtet den ganzen Tag; „wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in „dem allem überwinden wir weit durch den, der „uns geliebet hat." Röm. 8, 35—37.

Wie wir Dr. Robert Barnes als das Hauptglied der Verbindungskette zwischen den deutschen und englischen Reformatoren kennen gelernt haben: so ist es besonders der ehrwürdige Bischof Dr. John Hooper, der in der engsten brüderlichen Gemeinschaft mit den Reformatoren der Schweiz stund und in Beziehung auf seinen Glauben und seine Lehre ganz mit ihnen übereinstimmte. Dieses feste Band knüpfte sich theils durch seine Bekehrung zum evangelischen Glauben, theils durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz, wo er besonders mit Bullinger auf das innigste befreundet wurde. Auf diese Weise kam es, daß wir ihn bei seiner Rückkehr nach England mit viel puritanischem Eifer auftreten sehen gegen Alles, was nur im geringsten noch mit papistischem Wesen zusammenhieng, so daß er mit seinen Mitstreitern manchmal in Kämpfe sich verwickelte. Der Grund davon lag indeß in seinem ganzen Wesen überhaupt; denn er ist einer der entschiedensten und ausgeprägtesten Charaktere, die uns unter den Reformatoren Englands begegnen. Schon ein Blick auf sein tiefgefurchtes Gesicht zeigt uns deutlich den heiligen Ernst, der sich durch sein ganzes Wesen zieht, so daß es uns vorkommt, als sei alles, was er spricht, schreibt und thut, von den Flammen des Scheiterhaufens beleuchtet, der am Ende seines Lebens aufgerichtet ist, als wehe durch Alles eine ernste Mahnung der Ewigkeit. „Rein ab und Christo an" könnten wir als seinen Wahlspruch

Digitized by Google

betrachten und „Was sagt das Wort Gottes?“ war die erste Frage, die er bei all seinem Thun und Lassen aufstellte und beantwortete. Diese treue Folgsamkeit gegen seinen Herrn und Meister gab ihm aber auch die Unerschrockenheit, mit der er in der Verkündigung des Evangeliums anhielt zur Zeit und zur Unzeit, und mit der er noch aus dem Kerker seinem Freund John Hall schreiben konnte: „Sei stark in Christo! Ich danke ihm, daß ich in meinem Theil mich Seines Evangeliums nicht schäme, noch mich fürchte vor dem Papst, dem Teufel und den Pforten der Hölle. Des Herrn Wille geschehe!“

John Hooper wurde im Jahr 1495 in Somersetshire geboren, und bezog als 18jähriger Jüngling im Jahr 1514 die Universität Oxford, wo er Mitglied des Merton-College wurde. Nachdem er einige Jahre mit Auszeichnung studirt hatte, trat er in das Cistercienser Kloster Clive in Gloucester, um dadurch seinem Gott besser dienen und seine Seligkeit desto gewisser erwerben zu können. Er fand jedoch nicht, was er suchte; die Heiligkeit der Klöster zerrann bei näherer Bekanntschaft auch vor seinen Augen, so daß er das Kloster wieder verließ und nach Oxford zurückkehrte. Dort kam er nun zur Erkenntniß der Wahrheit, theils durch das Studium der heil. Schrift, theils — wie wir aus einem seiner Briefe an Bullinger sehen — durch das Lesen einiger Schriften Zwingli's und des Commentars über die Episteln Pauli, welchen eben dieser sein Freund Bullinger herausgegeben hatte. Diese Werke las er, wie er selbst sagt, mit dem ernstesten Studium und einem fast abergläubischen Fleiß Tag und Nacht. Und da er mit solch' unermüdetem Studium brünstiges Gebet verband, so konnte es nicht fehlen, daß er in kurzer Zeit mehr und mehr wuchs in geistlicher Erkenntniß und in der Liebe zum Evangelium, um deswillen er aber auch bald zu leiden hatte.

Es war besonders ein Dr. Smith, der den Bekennern der evangelischen Wahrheit auf alle Weise zu schaden trachtete; ein Mensch, der seinen Glauben mehrmals wechselte, je nachdem die Regierung dem Papst oder dem Evangelium folgte; der eines Tags, als Bischof Latimer unter seinen Zuhörern war, die Rechtfertigung des Sünders aus dem Glauben vertheidigte, und des andern Tags, als der Bischof abgereis't war, erklärte, er widerrufe hiemit, was er gestern aus Furcht vor seinem Vorgesetzten behauptet; der ein Buch zur Vertheidigung des Cölibats herausgab, und nachher an den Erzbischof Cranmer schrieb, um wieder zu Gnaden angenommen zu werden, wolle er ein Buch gegen den Cölibat verfassen. Dieser charakterlose Mensch setzte alle Hebel in

Bewegung, und es gelang ihm wirklich, mit Hilfe einiger andern Papisten unter den Professoren und Vorstehern der Universität, Hooper aus Oxford zu vertreiben.

Nachdem er die Universität verlassen hatte, kam er als Steward (Hofmeister, Verwalter) in das Haus des Sir Thomas Arundel, eines ganz katholisch gesinnten Edelmanns, der Hoopers Grundsätze in Beziehung auf die Religion nicht kannte. Erst nachdem er seinen Diener wegen seiner Treue und Brauchbarkeit und um seines ganzen Betragens willen hochschätzen und achten gelernt hatte, erfuhr er, daß Hooper ein Anhänger der Reformation sei. Diese Entdeckung that ihm sehr leid, weil er nicht recht wußte, was er thun sollte. Auf der einen Seite fürchtete er sich, den Ketzer bei sich im Haus und Amt zu haben, auf der andern hätte er den brauchbaren und äußerst zuverlässigen Verwalter doch gerne behalten. So entschloß er sich denn, denselben mit einem besondern Auftrag an den Bischof Gardiner zu senden, und diesen zu bitten, er möchte suchen, Hooper auf andere Gesinnung zu bringen. Das that er nun, fügte aber noch den Wunsch bei, der Bischof möchte ihm jedenfalls seinen treuen Diener wieder zurückschicken, wenn auch die Bekehrungsversuche fehlschlügen.

Gardiner behielt unsern John Hooper 4 oder 5 Tage bei sich und disputirte viel mit ihm über Sachen der Religion; fand aber bald, daß er diesem evangelischen Geist nicht gewachsen sei, und auch nicht das thun könne, was sein Herr von ihm wünschte. Deshalb schickte er Hooper wieder an Sir Thomas Arundel zurück mit einem glänzenden Zeugniß über seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn, behielt aber von da an einen tiefen Groll und Haß gegen Hooper in seinem Herzen.

Dies geschah nicht sehr lange vor der Zeit, wo Gardiner wieder überwiegenden Einfluß auf Heinrich VIII. erlangte, und ihn zu mehreren Schritten gegen die evangelisch Gesinnten veranlaßte, von welchen das bekannte Gesetz der 6 Artikel, im Jahr 1539 erlassen, der schlimmste war. Nicht lange nachdem dieses Gesetz verkündigt war, erhielt Hooper einen anonymen Brief, worin er vor einer Gefahr, die ihm drohe, gewarnt und ermahnt wurde, er möchte sich doch in Acht nehmen. Hooper konnte sich wohl denken, was für eine Gefahr damit gemeint sei, verließ in der Nacht das Haus seines Herrn, borgte von einem Freund, den er kurz zuvor vom Galgen errettet hatte, ein Pferd und ritt der Küste zu, um nach Frankreich zu fliehen. Als er ein segelfertiges Schiff gefunden, übergab er das Pferd einem Mann, mit dem Auftrag, es seinem Eigenthümer zu überliefern, der es jedoch nie

Digitized by Google

mehr sah; er selbst kam glücklich nach Paris, wo es ihm jedoch nicht lange gefiel.

Da ihm zudem die Gefahr, aus der Ferne betrachtet, weniger groß däuchte, so kehrte er bald darauf wieder nach England zurück, wo er sich einige Zeit bei einem Freund, Namens Sentlow, aufhielt. Es stand jedoch gar nicht lange an, so sah er sich schon wieder von Gefahren, von Kreaturen Gardiners umringt, welche alle seine Schritte beobachteten. Nun nöthigten ihn seine Freunde, unter dem Namen eines nach Irland reisenden Schiffskapitäns wieder auf die See zu gehen. Diese seine zweite Reise war sehr stürmisch, so daß er in großer Gefahr war, von den Wellen verschlungen zu werden. Endlich aber erreichten sie Frankreich, und Hooper begab sich von dort aus in die Schweiz, wo er besonders von Bullinger äußerst freundlich aufgenommen wurde und sich theils in Zürich, theils in Basel aufhielt. So wurde er mit den meisten schweizerischen Reformatoren und Gelehrten bekannt, und von ihnen mit großer Achtung und Freundlichkeit behandelt.

In diese Zeit können wir den Beginn seiner Thätigkeit für die Reformation setzen, indem er sich theils zu seiner späteren Wirksamkeit durch großen Fleiß im Erlernen der hebräischen Sprache vorbereitete, theils mehrere Schriften verfaßte, welche unmittelbar der Reformation dienten. Unter diesen, in der Schweiz verfaßten, wollen wir zunächst zwei nennen: die erste, eine Streitschrift gegen Bischof Gardiner, der ein Buch zur Vertheidigung der Messe herausgegeben hatte, auf welches Hooper „Eine Antwort auf das Buch des Lord Bischofs von Winchester" schrieb, die er seinem Gegner selbst widmete, und welche mit den Worten beginnt: „Euer Buch, Mylord, wurde mir am 30. April in Zürich übergeben; ich habe es mit Muße und Fleiß gelesen und bemerkt, daß Ihr die Absicht habt, eine schlechte Meinung und Ansicht mit manchen schönen Worten und verschiedenen Gründen zu vertheidigen" u. s. w.

Die zweite Schrift, welche im Jahr 1547 in Zürich gedruckt wurde, führt den Titel: „Christus und sein Amt", und ist weniger polemischer Natur als die vorige. Sie trägt das Motto: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören" und legt sehr klar und verständlich die Hauptartikel des evangelischen Glaubens dar mit Widerlegung der römischen Kirchenlehre. Wir wollen die einzelnen Abschnitte derselben hören:

1) Wer ist Christus? Er ist Gott und Mensch, der wahre Messias.

Digitized by Google

2) Christus ist Hoheprieſter nach der Weiſe Melchiſedeks. Er iſt der rechte Lehrer; und hat auch ſeine Apoſtel ausgeſendet, zu predigen, nicht aber ſeine Kirche zu regieren und ſeine Stellvertreter auf Erden zu ſein. Letzteres iſt nur der heilige Geiſt, erſteres thut er ſelbſt.
3) Die Autorität des göttlichen Worts. Es iſt hinreichend, uns Alles zu lehren, was wir zur Seligkeit wiſſen müſſen. Es darf nichts dazu, und nichts davon gethan werden.
4) Chriſtus der einzige Fürſprecher; es bedarf keiner Heiligen, und auch die Bilder derſelben ſind, ſelbſt wenn ſie nicht angebetet und verehrt werden, entſchieden zu verwerfen.
5) Chriſtus hat ſich ſelbſt geopfert, und dadurch die Sünde der Welt weggenommen.
6) Rechtfertigung allein durch Glauben.
7) Das heil. Abendmahl. Es iſt kein Opfer für die Sünde. Bekämpfung der Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins.
8) Chriſtus heiligt die, welche an ihn glauben.
9) Durch die Wahrheit, daß „das Evangelium lehrt, wir werden allein in dem Blut Chriſti geheiligt," wird auch der gottesläſterliche Hochmuth des Biſchofs von Rom zurückgewieſen.
10) Chriſtus unſer König.
11) Was iſt der Menſch?
12) Die Pflicht (das Amt) eines Gerechtfertigten, nach Tit. 2.

Während ſeines Aufenthalts in der Schweiz that er auch den letzten Schritt, um aus dem Mönchs- und katholiſchen Prieſterſtand auszutreten, er heirathete daſelbſt eine Burgunderin, die er in einem ſpätern Brief an Bullinger „mein frommes und ächt exemplariſches Weib" nennt. Sie beſchenkte ihn mit mehreren Kindern, von welchen jedoch nur zwei den Vater überlebten, nämlich eine Tochter, Namens Rahel, deren Pathe Bullinger war, und ein Sohn, Daniel.

Nachdem König Heinrich VIII. zu Anfang des Jahrs 1547 zu ſeinen Vätern verſammelt worden war, und ſo das Regiment Gardiner's ein Ende genommen hatte, hielt es auch Hooper für an der Zeit, nach England zurückzukehren, und mit Hand anzulegen an dem Werk der Reformation, das unter Eduard VI. ſo ſchön gefördert wurde.

Digitized by Google

So versammelte er denn seine Freunde, deren er in Zürich so manchen gewonnen, um sich, um von ihnen Abschied zu nehmen, und ihnen zu danken für alle Freundlichkeit und Liebe, die er im Lauf einiger Jahre von ihnen zu genießen gehabt hatte. Da ergriff Bullinger seine Hand und sprach: „Lieber Hooper, obwohl wir alle tief betrübt sind, daß du mit deinen Freunden dich jetzt von uns entfernst, so haben wir doch auch große Ursache zur Freude, theils um der Religion Christi, theils um deinetwillen, daß du nun aus deiner langen Verbannung in dein Vaterland heimkehren und dich dort nicht blos deiner persönlichen Freiheit freuen kannst, sondern wo auch die Sache der Kirche Christi durch dich gefördert werden wird, woran wir alle nicht zweifeln. Willst du nun uns die Liebe erzeigen, uns nicht zu vergessen, so bitte ich dich, uns manchmal zu schreiben und Nachricht von dir zu geben." — Auf diese freundliche Ansprache antwortete Hooper: „Ich danke Euch Allen von ganzem Herzen für alle Eure Liebe. Ihr werdet gewiß von Zeit zu Zeit von mir hören und ich will Euch schreiben, wie es mir geht. Die letzte Nachricht von mir aber werde ich Euch nicht mehr geben können; denn die wird also lauten: Hooper hatte viel zu leiden und ist auf dem Scheiterhaufen zu Asche verbrannt worden."

Diese Ahnung seines Märtyrertodes sprach er auch sonst öfter aus; sie begleitete ihn auf allen seinen Wegen. Er drückte sie auch in dem Wappen aus, das er bei seiner Ernennung zum Bischof sich wählte, nämlich ein Lamm in einem brennenden Busch, auf welches die Sonne herabscheint.

So kehrte er denn im Jahr 1548 nach England zurück und und wurde zuerst Kaplán des Herzogs von Somerset. Als solcher begann er seine Laufbahn als Prediger des Evangeliums in seinem Vaterland, und wurde in kurzer Zeit einer der berühmtesten Kanzelredner in der Reformationszeit. Er predigte jeden Tag wenigstens einmal, oft zweimal, und zwar immer vor so großer Zuhörerzahl, daß die Kirchen bis unter die Thüren gedrängt voll waren. Er genoß allerdings nicht die Popularität, wie sein Mitkämpfer und Mitdulder Bischof Latimer, stand ihm aber unstreitig in der Liebe des Volks am nächsten. Es fehlt seinen Predigten der Reichthum an Bildern und Gleichnissen, den wir bei Latimer finden; dagegen sind sie äußerst klar, faßlich und eindringlich. Wie sein ganzes Wesen eine Mischung von entschiedener Festigkeit, von strenger und ernster Liebe war, so auch seine Predigten; so daß mancher wünschte, er möchte etwas populärer, volksmäßiger sein. Er vermied das aber absichtlich (mit Willen), um das zügel-

Digitized by Google

loſe Leben ſeiner Zeit mit Wort und That durch Predigt und ernſtes Betragen zu ſtrafen.

Außer dem evangeliſchen Inhalt und dem kräftigen, körnigen Styl ſeiner Predigten halfen auch noch äußere Eigenſchaften dazu, ihn zu einem ſo beliebten Prediger zu machen. Er war von hohem Wuchs, kräftigem Körperbau und hatte eine ſehr melodiſche und klangreiche Stimme, ſowie einen ſchönen, anziehenden Vortrag, ſo daß ſchon dieſe äußern Vorzüge viele anzogen. Dabei iſt noch beſonders hervorzuheben, daß dieſer große Eifer im Predigen kein Strohfeuer war, ſondern daß er ſo fortfuhr, bis die Kerkerthüren ihm den Gang zur Kanzel verſperrten. Keine Mühe, keine Arbeit konnte den Eifer des Mannes brechen; kaum war das Amen geſprochen und er von der Kanzel herabgeſtiegen, ſo bereitete er ſich zu einer neuen Predigt vor, um die harrende Menge zu befriedigen. Selbſt einer ſeiner erbittertſten Gegner, der zuvor genannte Dr. Smith, welcher ihn von Oxford vertrieb, muß zugeſtehen, „Hooper ſei als Prediger beim Volk ſo beliebt geweſen, daß es ihn für einen Propheten gehalten, ja auf ihn als eine Art Gottheit geblickt habe."

Im J. 1549 gab er eine Leichenpredigt mit einer Abhandlung über das Fegfeuer heraus, worin er daſſelbe auf Grund der Stelle Off. 14, 13. entſchieden bekämpft. In der Einleitung ſagt er: „Wenn ein uns Befreundeter ſtirbt, ſo iſt ſein Tod für die Ueberlebenden aus zwei Gründen ſchmerzlich, einmal weil ſie den Umgang des Freundes vermiſſen müſſen, und dann, weil ſie nicht wiſſen, wohin die Seele des Abgeſchiedenen gekommen iſt. Die letztere Frage kann das Heidenthum, die Weisheit dieſer Welt nicht löſen, und auch die gewöhnliche Sorte derjenigen nicht, die den Namen Chriſti tragen, am wenigſten die, welche meinen, die Seelen ihrer Freunde werden im Fegfeuer geſotten und gebraten. — Giebt es denn aber eine Gewißheit, die uns alle Zweifel hebt, daß die Seelen unſerer Freunde ſogleich in das ewige Leben gelangen? Nach dem Urtheil des Fleiſches giebt es keine ſolche Gewißheit; denn dieſes muß entweder wegen der Menge und Schrecken der Sünde, oder aber an den Mitteln verzweifeln, durch welche geholfen werden könnte. Dieſe Gewißheit kann nur aus der heil. Schrift fließen. Höret deshalb mit Andacht und Aufmerkſamkeit, was uns das Wort Gottes über die Todten bezeugt: Off. Joh. 14, 13."

In demſelben Jahr gab er auch ſeine „Erklärung der zehn Gebote" heraus. Die Vorrede enthält eine Abhandlung über den Bund Gottes mit den Menſchen, 1) in Adam, 2) in Chriſto.

Digitized by Google

Das Buch selbst enthält folgende Kapitel:

I. Was heißt Wort Gottes oder Gesetz?

II. Wie sollen die Gebote benützt werden?

III. Wie soll das Herz des Hörers bereitet werden, daß er die Gebote immer mit Frucht und Nutzen liest und hört?

IV. Eine genaue Auslegung der einzelnen Gebote, damit der Leser sehe, was Gott, der Gesetzgeber, von jedem Menschen fordert, welcher seinen Namen bekennt.

V. Beantwortung verschiedener Einwürfe, welche die Menschen von der Befolgung des Gesetzes Gottes zurückhalten.

Noch etwas müssen wir aus diesem Jahr berühren, weil es mit den Grund legte zu dem unversöhnlichen Haß, mit dem später die Häupter der katholischen Partei Hooper verfolgten.

Bischof Bonner von London, der blutige Schlächter, suchte allen Anordnungen der Synode, welche ihm nicht behagten, auszuweichen, und fuhr fort, auf jede mögliche Weise die Reformation zu hindern. Nun hielt er am 1. Sept. d. J. eine Predigt, worin er die Wandlung und andere römisch-katholische Lehren vertheidigte, und über welche er angeklagt wurde. Hooper, der die Predigt gehört hatte, mußte gegen ihn zeugen, und da Bonner mit seinem Haß gegen die evangelische Lehre auch noch die unerhörteste Unverschämtheit gegen das ihn verhörende Gericht und gegen die Zeugen verband — er nannte sie Esel, Schufte u. a. —, so wurde er seines Amtes entsetzt und verließ mit Rachegedanken im Herzen gegen seine Richter und Zeugen die Stadt London.

Am 3. Juli 1550 wurde Dr. John Hooper zum Bischof von Gloucester ernannt, welche Ernennung einen dreivierteljährigen Kampf nach sich zog, in welchen alle hervorragenden Männer der damaligen Zeit hineingezogen wurden. Hooper erklärte nämlich, daß er sich der Ordination zu seinem Amt nicht unterwerfen könne, weil 1) in dem vorgeschriebenen Eid die Worte vorkommen: „So wahr mir Gott helfe und alle Heiligen;" und 2) Kleider und Ceremonien dabei im Gebrauch seien, die als menschliche Erfindungen der Einfachheit der christlichen Religion nicht entsprechen, die von Paulus verdammt und hauptsächlich zur Feier der Messe erfunden worden seien; er müsse deshalb bitten, daß der Eid geändert, die Ceremonien und der Gebrauch der bischöflichen Gewänder ihm erlassen werde. Dagegen sträubten sich Erzbischof Cranmer und Bischof Ridley, indem sie behaupteten, Hooper habe

Digitized by Google

sich dem bestehenden Gesetz zu unterwerfen, und könne das auch, indem zwar die Tradition in Sachen des Glaubens billig zu verwerfen sei, nicht aber in Beziehung auf Ceremonien und äußere Einrichtung des Gottesdienstes. Der Mißbrauch aber, der zuvor mit diesen Kleidern getrieben worden sei, sei kein Grund sie abzuschaffen, ebensowenig als man Glocken zusammenschlage, welche unter allen möglichen Ceremonien getauft wurden.

Beide Theile wendeten sich an die geachtetsten Männer ihrer Zeit, um ihre Ansicht in der Sache zu erfahren. Joh. a Lasco scheint Hooper in seiner Weigerung bestärkt zu haben, während Bucer und Peter Martyr denselben ermahnten, in dieser Sache nachzugeben, und ihre Meinung dahin äußerten, daß diese Gewänder auch von einem evangelischen Geistlichen getragen werden dürfen, wenn es ihm die Gesetze des Landes befehlen, und er ohne dieselben sein Amt nicht versehen könne, da die Kleider Dinge indifferenter Natur seien. Besonders Bucer schreibt sehr dringend an Hooper und sagt: „Die Hauptsache, das erste Werk der Reformation ist es, die Hauptglieder des Antichristo, seine Knochen und Sehnen, sein Fleisch wegzunehmen und abzuthun, d. h. die Mißbräuche und Gottlosigkeiten in Glaubenssachen; dann werden die Kleider von selbst fallen. Es hilft aber nichts, bloß das Aeußere zu reformiren, wenn nicht das Reich Christi von innen gebaut wird durch Herstellung der reinen Lehre Christi und guter Kirchenzucht." Zugleich gab er ihm zu bedenken, daß er durch seinen Eigensinn in dieser Sache seiner Thätigkeit für die Reformation hindernd im Wege stehe. Dieser Grund besonders, die Trauer der evangelisch Gesinnten und der Jubel der Feinde über diesen Streit im Lager der Reformatoren, veranlaßte auch den Grafen Warwick, an den Erzbischof Cranmer zu schreiben, daß er Hooper den Gebrauch der bischöflichen Gewänder und den ihm anstößigen Eid erlassen möchte; dieser aber erklärte, er könne das nicht, weil er an das bestehende Gesetz gebunden sei. Warwick wendete sich nun an den König, welcher befahl, daß die Worte „und alle Heiligen" in dem Eid getilgt werden sollen, und Hooper ließ sich endlich bewegen, bei seiner Ordination und wenn er vor dem König predige, die bischöflichen Gewänder anzulegen, wobei ihm freigestellt wurde, sie bei andern Predigten wegzulassen. Auf diese Weise wurde der Streit beigelegt und Hooper am 7. März 1551 ordinirt. Wir müssen indeß hinzufügen, daß diese Meinungsverschiedenheit zwischen Bischof Hooper einer- und Erzbischof Cranmer und Bischof Ridley andrerseits durchaus keine Bitterkeit in ihren Herzen zurückließ; wir finden sie später immer brüderlich

Digitized by Google

zusammenstehen im Kampf gegen den Papst, wie im Leiden um des Evangeliums willen.*) Daß Hooper den zuerst vorgeschriebenen Eid nicht leisten wollte, kann man ihm gewiß nicht übel nehmen; dagegen mag er allerdings in Beziehung auf die Ceremonieen zu weit gegangen sein. Er war darin entschiedener Zwinglianer.

Es mag dies die passendste Gelegenheit sein, seine Uebereinstimmung mit den reformirten Theologen in einem andern Hauptpunkt, in der Lehre vom heil. Abendmahl, darzuthun, wie er sie hauptsächlich in seinen sieben Predigten über den Propheten Jonas, die er im Jahr 1550 vor dem König und der Synode hielt, dargelegt hat. Wir lesen daselbst in der sechsten Predigt: „Die Sakramente lehren uns, daß das Mittel unserer Erlösung nur in Christo ist. Und um uns allen Zweifel darüber zu benehmen, womit Christus die Erfüllung der Verheißungen Gottes und diese Gnade unserer Erlösung für uns verdient hat, zeigt uns das Sakrament, daß es nur mit und durch seinen Tod und sein Blutvergießen geschah; und darum hat er den Zeichen und Elementen des Sakraments den Namen seines Leibes und Blutes gegeben. So wird das Brod der gebrochene Leib, der Wein das vergossene Blut genannt; wodurch du gemahnt wirst, daß bei dem Empfangen des Sakraments deine Gedanken und Betrachtungen nicht bei Brod und Wein stehen bleiben, sondern sich auf das Verdienst des gebrochenen Leibes und des vergossenen Blutes richten sollen. Wer das merkt und versteht, der genießt Christum; wer das nicht weiß, ist in Gefahr ewiger Verdammniß." Darüber, wie das heil. Abendmahl zu feiern sei, sagt er: „Hier sind zwei Personen zu unterscheiden: Die, welche das Sakrament austheilt, der Diener der Kirche, und die, welche es empfängt."

„Der Diener thut sein Amt am besten, wenn er der ersten Einsetzung und Anordnung des Herrn und seiner Apostel so nah als möglich sich hält." — „Wie hat er sich selbst dazu vorzube-

*) Wir finden in einem Brief Ridley's an Hooper, der im Gefängniß geschrieben wurde, folgende Stelle:

„Wir sind in allen Dingen, welche die Grundlagen und Hauptpunkte unserer Religion bilden, und gegen welche die Welt in unsern Tagen so sehr wüthet, vollkommen einig, obwohl in vergangenen Zeiten Deine Weisheit und meine Einfalt in einigen geringeren Sachen und Umständen von einander abwichen. Ich kann Dir, mein lieber Bruder, nun aber sagen und Gott ist deß Zeuge, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe in der Wahrheit und um der Wahrheit willen, die in uns bleibet, und die, wie ich hoffe, durch Gottes Gnade ewig bei uns bleiben wird."

Digitized by Google

reiten? Innerlich und äußerlich. Die innerliche Vorbereitung besteht darin, daß sein Herz und Gemüth unterwiesen und gefüllet ist mit göttlicher Lehre, mit brünstigem Geist und mit Eifer, seine Zuhörer zu lehren, sie in der Wahrheit zu erbauen, und sie zu ermahnen, daß sie das Verdienst Christi wohl erwägen und bemerken. Die äußerliche Vorbereitung aber ist um so besser, je einfacher sie ist, und je mehr sie sich der Anordnung Christi und seiner Apostel nähert. Wenn er Brod, Wein, einen Tisch, ein reines Tischtuch hat, so soll er wegen des Uebrigen nicht in Sorge sein; denn alles Andere ist nicht von Christo, sondern von den Päpsten beigebracht worden, und ihnen müssen diese Sachen wieder zurückgegeben werden, wenn Se. Majestät und die ehrenwerthe Synode ein gutes Gewissen hat; denn es wäre eine Schande für einen edeln König, Kaiser oder Magistrat, wenn sie dem Teufel oder seinem Diener gegen Gottes Willen seine Güter und Schätze nähmen oder behielten, als da sind Lichter, Gewänder, Kreuze, Altäre! Denn sobald man sie in der Kirche als gleichgiltige Dinge läßt, werden sie gewiß endlich als nothwendige beibehalten werden. Wenn so der Diener der Kirche durch gesunde und gottselige Lehre wohl vorbereitet ist, so soll er sich zur Austheilung des Brods und Weins anschicken; und wenn er das Brod austheilt, soll er es brechen, nach dem Beispiel Christi. Er sollte das Brod dem Empfänger geben, es ihm nicht in den Mund stecken. Das Brechen des Brods soll uns an das Leiden Christi erinnern, in welchem sein Leib für uns gebrochen ward, darum sollte dieses nie unterlassen werden. Nur wenn das Brod gebrochen wird, dient es als Sakrament, ganz gelassen — nicht. Christus brach es. (Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.) Und Paulus sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? (1 Cor. 10.) So sollte die Vollkommenheit der Einsetzung Christi in Ehren gehalten und bei diesem Sakrament nichts gethan werden, was sich nicht in Gottes Wort begründen läßt. Aber, siehe! Gott hält man für einen Thoren; denn die Menschen können das Sakrament frömmer, andächtiger, gottseliger und christlicher begehen, als Christus, Gottes Sohn! Seine Form und Weise haben sie abgeschafft und Menschenwitz und Weisheit dabei angenommen!

„Die Pflicht der Empfänger aber besteht aus drei Theilen, nämlich, was sie erstens vor, zweitens bei und drittens nach dem Genuß des heil. Abendmahls zu thun haben. Vor dem Genuß hat der Communikant sein Herz zuzubereiten nach dem Wort des Apostels Paulus: „Der Mensch aber prüfe sich selbst." (1 Cor. 11.)

Digitized by Google

Dies kann auf zweierlei Art geschehen, erstens gegen Gott, zweitens gegen die Menschen. Vor Gott hat er aus der Tiefe seines Herzens seine Fehler und Sünden zu bekennen und die Gerechtigkeit seiner Verdammung zu erkennen. Dann soll er es in wahrem und lebendigem Glauben sich aneignen, daß Gott um des Todes seines geliebten Sohnes Jesu Christi willen ihm gnädig sein wolle. Auch mit Beziehung auf seinen Nächsten hat er sich vorzubereiten. Im Fall er demselben an seinem guten Namen oder Eigenthum geschadet hat, soll er sich wieder mit ihm versöhnen und den Schaden erstatten. Wer so sich selbst vorbereitet, ißet den Leib Christi würdiglich; wer es aber nicht thut, genießt das Sakrament zu seiner ewigen Verdammniß. Ich führe hier die Ohrenbeichte nicht an, obwohl man sie in der römischen Kirche als etwas vor oder nach dem Genuß des Sakraments Nothwendiges ausgiebt. Sie ist nicht von Gott.

„Beim Genuß dieses Sakraments wird etwas vom innern und etwas vom äußern Menschen verlangt. Das Gemüth soll, während die äußern Sinne Brod und Wein empfangen, in den Himmel erhoben sein und durch Glauben sich überzeugen, daß die Verheißungen und die Gnade Gottes durch das Verdienst und den Tod Christi ihm so gewiß zugehören, als er äußerlich, sinnlich, fühlbar das Sakrament, das Zeugniß von Gottes Verheißungen empfängt. — Diesen Glauben an das Verdienst Christi in uns zu erregen, ist nach der Ausdrucksweise der heil. Schrift das Brod sein Leib und der Wein sein Blut genannt.

„Das äußere Benehmen des Empfängers sollte ohne den geringsten Schein, die geringste Spur von Götzendienst sein. Darum, da das Knieen ein äußeres Zeichen der Verehrung und Anbetung ist, und früher abscheuliche und verdammungswürdige Abgötterei mit der Anbetung des Sakraments getrieben wurde, wünschte ich, daß von allen Obrigkeiten befohlen würde, daß das heil. Abendmahl stehend oder sitzend genossen werden müsse. Sitzend wäre nach meiner Meinung aus verschiedenen Gründen vorzuziehen.

„Das Passahlamm wurde stehend gegessen, weil es auf den noch nicht gekommenen Christus deutete, der Ruhe und Frieden bringen sollte. Christus selbst aß es mit seinen Aposteln zum erstenmal sitzend, um anzuzeigen, daß der jetzt gekommen sei, der Leib und Seele zur Ruhe bringt, daß von jetzt an das Vorbild des Passahlamms nicht mehr von nöthen sei und daß die Menschen von nun an nicht mehr nach Jerusalem reisen dürften, um ein Sakrament des zukünftigen Lammes zu suchen und zu genießen, das die Sünden der Welt wegnehmen sollte.

„Nach der Austheilung des heil. Abendmahls sollte eine Danksagung der ganzen Gemeinde für die Wohlthat des Todes Christi stattfinden, brünstige Gebete zu Gott, daß er die empfangene Gnade bewahre und vermehre. Auch sollten die Armen mit Liebesgaben unterstützt werden. Diese Form, denke ich, ist wohl der von Christo und seinen Aposteln angewendeten, am ähnlichsten. Wie weit die Messe davon verschieden ist, wissen alle Menschen. — Lasset uns alle unsere Weisheit und Gelehrsamkeit seinem Wort unterwerfen und denken, daß wir das, was Christus und seine Apostel eingesetzt und benützt haben, auf keine Weise besser machen können. Ihr aber, mein gnädiger Herr und König, stellet den rechten Gebrauch des Abendmahls unseres Herrn wieder her, wie Josias den des Passahlamms (2 Kön. 23. 2 Chron. 35.), ganz dem Wort des Herrn gemäß." —

Während des Streits über die Ordination schrieb er auch „eine Bekenntniß und Vertheidigung des christlichen Glaubens, worin erklärt ist, was ein Christenmensch von Gott, seinem König, seinem Nächsten und sich selbst zu glauben hat", mit dem Motto: „Wer von Herzen glaubet, der wird gerecht, und wer mit dem Munde bekennet, der wird selig." (20. Dec. 1550.)

Dieses Glaubensbekenntniß widmete er König Eduard VI. und schrieb es, wie er in der Widmung sagt, weil er „bestimmt gehört habe, daß manche falsche und irrthümliche Meinungen in Beziehung auf ihn (Hooper) und seine Weigerung, den Eid zu leisten, verbreitet werden." Deßhalb biete er sich selbst und seinen Glauben unterthänigst dar, damit er Sr. Majestät bekannt und von Ihr gerichtet werde nach dem Wort Gottes. Es enthält 21 Artikel, von welchen besonders der 16. über die Pflichten gegen die Obrigkeit, als Gottes Ordnung, sehr ausführlich ist, da man ihn als einen Mann zu brandmarken suchte, der sich den Gesetzen nicht unterwerfen wolle. —

Begleiten wir nun den nach langem Streit endlich ordinirten Bischof in seine Diözese, um zu sehen, wie er sein Amt verwaltete. Der berühmte Fox, der mit so außerordentlichem Fleiß alles über die Märtyrer Englands sammelte, und der selbst unsern Bischof Hooper zweimal besuchte, hat uns eine äußerst anziehende Schilderung seines Lebens und Wirkens hinterlassen.

Sobald er in sein Amt eingesetzt war, wendete er alle Zeit, welche ihm der Herr schenkte, mit solchem Fleiß an, daß er allen Bischöfen, welche nach ihm kamen und kommen werden, ein leuchtendes Beispiel gab. Es war ihm keine Mühe zu groß, er ließ keinen Weg unversucht, auf dem er die Heerde Christi zur Er-

Digitized by Google

kenntniß der Erlösung zu führen hoffen konnte. Kein Hausvater hat in seinem Hause, kein Gärtner in seinem Garten, kein Weingärtner in seinem Weinberg so treu und unermüdet gearbeitet, als er unter seiner Heerde. Ohne sich Rast und Ruhe zu gönnen, zog er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und wir sehen ihn fast täglich drei-, sogar viermal predigen, so daß seine Frau in ängstlicher Sorge an ihren und seinen Freund Bullinger schrieb, er möchte doch ihren Mann ermahnen, daß er sich mehr schone. Sie erhielt aber eben die Antwort: „Liebes Weib, die Kirche ist auch bei der dritten und vierten Predigt gefüllt, was mir zeigt, daß die Leute Hunger nach Gottes Wort haben. Meine Pflicht ist's, sie zu speisen. Ich fürchte, es kommt bald die Nacht, wo man nicht mehr wirken kann; dann wird's auch Ruhe für mich geben."

Die Zeit, die ihm vom Predigen übrig gelassen wurde, verwendete er zum Anhören öffentlicher Angelegenheiten, zum Privatstudium, Gebet und Schulbesuch. Dabei verband er mit seiner Lehre strenge Zucht, besonders gegen solche, die der Meinung waren, ihr Reichthum und Wohlstand ertheile ihnen die Freiheit, zu thun, was sie gelüste. Als ein Beispiel Folgendes: Nachdem er eines Tags sehr streng gegen die Sünde des Ehebruchs gepredigt hatte, sagte einer aus dem Volk: „Ja, wir werden für solche Sünden gestraft, und die Vornehmen dürfen ungescheut Ehebruch treiben"; worauf Hooper antwortete: „Wenn ihr mir von einem Vornehmen solche Anzeigen bringet, daß ihm Ehebruch bewiesen werden kann, und ich ihn nicht ebenso behandle, als den Geringsten von euch, so könnt ihr mit mir anfangen, was ihr wollt." Einige Tage nachher wurde ein Edelmann, Sir Anton Kingston, des Ehebruchs angeklagt. Hooper läßt ihn vorladen; er kommt jedoch erst nach wiederholter Ladung, und versucht es dann grob zu sein, sogar nach dem Bischof zu schlagen, als dieser ihm mit allem Ernst seine Sünde vorhielt. Er gewann jedoch nichts damit, wurde zu 500 Pfd. St. Strafe verurtheilt, und mußte öffentliche Buße thun. Das erhöhte Hoopers Ansehen sehr.

Sein Leben war so, daß es für die ganze Kirche und alle seine Geistlichen ein Licht und Exempel wurde, und für seine Heerde eine beständige Predigt. Selbst seine bittersten Feinde, deren er unter den noch ziemlich römisch gesinnten Geistlichen nicht wenige hatte, konnten ihm durchaus nichts vorwerfen.

Wie nach außen, so war er auch in seinem häuslichen Leben das Beispiel eines Bischofs, wie ihn Paulus seinem Timotheus schildert. Obwohl er seine meiste Sorge auf seine Heerde verwen-

Digitized by Google

dete, so versäumte er doch auch nichts, seine Kinder sowohl im Lernen, als in guten Sitten zu fördern, so daß man nicht weiß, ob man ihn als Bischof, oder als Hausvater höher stellen soll; denn nach beiden Seiten hin war er ein ganzer Mann und Christ. For sagt uns, daß, wenn man in seine Wohnung getreten sei, einen sogleich ein Gefühl angewandelt und ergriffen habe, als befinde man sich in einer Kirche. Man habe nur gutes Beispiel, ehrenhafte Unterhaltung, Beschäftigung mit der heil. Schrift, dagegen keine Spur von lärmendem Treiben, Schwelgerei, Müßiggang und Pracht, kein unschickliches Wort getroffen.

Was er von seinem Einkommen erübrigen konnte, — und er brauchte für sich nicht viel — wurde zur Wohlthätigkeit verwendet. Jeden Tag war in seinem Speisesaal eine lange Tafel, reichlich mit Speisen versehen, für die Armen gedeckt, die abwechslungsweise hier gespeis't wurden. Sobald die Tische besetzt waren, kam der Bischof, ließ seine armen Gäste das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß und die zehn Gebote sprechen, examinirte sie darüber und erklärte ihnen dieselben. Erst wenn dies geschehen war, setzte er sich selbst zu Tische.

Noch im Jahr 1551 wurde die Diözese Worcester mit der von Gloucester vereinigt, weil beide nebeneinander liegen und die erstere damals nur dünn bevölkert war. Auch geschah es zur Erleichterung der meist armen Bewohner, um ihnen einen Theil der Abgaben erlassen zu können. In demselben Jahr machte er die erste Visitationsreise durch Gloucester, im folgenden durch Worcester, und die zweite durch die erstere Diözese. Die Geistlichen mußten ihm ein Glaubensbekenntniß, das er entworfen hatte, unterschreiben, und geloben, nach demselben zu lehren und zu predigen. Zwei derselben, Namens Johnson und Jolliff, weigerten sich, weil sie behaupteten, die Artikel seien weder der katholischen, noch der alten Lehre gemäß, weßhalb Hooper eine Disputation mit ihnen hielt, und die Sache dann der Synode übergab. Sie wußten indeß mit ihrem Gewissen einen Contrakt zu schließen, um auf ihren Posten bleiben und ihr Einkommen behalten zu können. Unter der Regierung der Maria wurde dann der erstere Präbendarius der Kirche zu York, der letztere Dekan von Bristol.

Bei der zweiten Visitationsreise hielt Hooper Unterredungen mit Geistlichen und Laien über verschiedene Mißbräuche, welche von einzelnen Geistlichen beibehalten worden waren, z. B. das Läuten der Glocken beim heil. Abendmahl, die Ohrenbeichte, An-

Digitized by Google

rufung der Heiligen, das Fluchen der Prieſter, die Anrufung beſonderer Heiligen über den Gebährenden u. ſ. w.

Leider dauerte dieſe ſegensreiche Wirkſamkeit des hochbegabten und eifrigen Biſchofs nur kurze Zeit. Schon am 6. Juli 1553 ſtarb der erſt 16jährige fromme König Eduard VI., nach dem er kurz vorher mit Inbrunſt folgendes Gebet geſprochen hatte: „Herr Gott, erlöſe mich aus dieſem armen und gottloſen Leben, und nimm mich auf unter deine Auserwählten; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! Dir, o Herr, befehle ich meinen Geiſt. O Herr, du weißeſt es wohl, welche Seligkeit es für mich wäre, bei dir zu ſein; doch um deiner Auserwählten willen ſchenke mir Leben und Geſundheit, damit ich dir treulich diene. O mein Herr und Gott, ſegne mein Volk, und erlöſe dein Erbtheil! O Herr Gott! errette dein auserwähltes Volk in England! O Herr Gott, ſchütze dieſes Land vor der papiſtiſchen Lehre, und erhalte deine wahre Religion, daß wir, ich und mein Volk, deinen heil. Namen preiſen, um Jeſu Chriſti willen!" Bald nachher, als die Bangigkeiten des Todes ihn überfielen, ſagte er zu Sir Henry Sidney, der ihn in ſeinen Armen hielt: „Ich bin ſchwach. Herr, erbarme dich meiner und nimm meinen Geiſt auf!" Mit dieſen Worten eilte ſeine Seele aus dieſer böſen Welt zu dem Herrn, dem er ſo treulich gedient.

Kaum ſaß Maria auf dem Thron ihrer Väter, als die von ihr erwählten und bevollmächtigten Räthe Biſchof Gardiner und der wiedereingeſetzte Biſchof Bonner von London unſerem ehrwürdigen Biſchof Hooper den Befehl zuſandten, daß er am 1. Septbr. 1553 vor dem Rath der Königin zu erſcheinen, und ſich zu verantworten habe 1) gegen Dr. Heath, ſeinen Vorgänger, der wegen Papiſterei unter Eduard VI. abgeſetzt worden war, und jetzt ſeine Diözeſe wieder zurückerhielt; 2) gegen Dr. Bonner, weil er (Hooper) dieſen unter der vorigen Regierung angeklagt habe.

Obwohl Hooper wußte, was in London auf ihn warte, und ſeine Freunde ihn dringend ermahnten, zu fliehen, ſo that er's doch nicht, ſondern ſagte: „Ich bin einmal geflohen und habe mich auf meine Füße verlaſſen, da mich kein Amt band; nun aber bin ich auf dieſe Stelle berufen, und entſchloſſen, zu bleiben, um mit meinen Schafen zu leben und zu ſterben." Nur das Eine that er, daß er ſeine innig geliebte Gattin mit ihren beiden Kindern nach Deutſchland ſchickte, um ſie den Verfolgungen zu entziehen. Sie hielt ſich, wie wir aus einem Brief Bullinger's ſehen, beim Tod ihres Mannes in Frankfurt auf.

Digitized by Google

Als nun der theure Knecht Gottes am 1. Sept. 1553 in London erschien, wurde ihm befohlen, sich zuerst vor der Königin und ihrem Rath zu stellen, um sich wegen gewisser Summen zu verantworten, die er der Königin schuldig sei. Es ist nicht recht klar, worauf Gardiner diese Anklage gründete; wahrscheinlich kam sie daher, daß Eduard VI. aus Hochachtung gegen Hooper ihm gewisse Abgaben, Erstlingsfrüchte u. a. an den Staatsschatz erließ, und daß Maria nun diese nicht entrichteten Abgaben nachträglich von ihm verlangte.

Als er vor dem Rath erschien, wurde er von Gardiner sehr schändlich mit Spott und Scheltworten behandelt und falscher Religion angeklagt. Hooper aber verantwortete und vertheidigte sich unerschrocken und frei. Sie beschlossen jedoch, ihn gefangen zu halten und übergaben ihn dem Aufseher des Fleet-Gefängnisses, Namens Babington, indem sie dem ungerecht behandelten Bischof erklärten, er komme nicht wegen Ketzerei, sondern nur wegen der Summen, die er der Königin schulde, ins Gefängniß. Es war nämlich das Gesetz, das die evangelische Religion verbot, und die römische wieder einführte, noch nicht erlassen, und so konnten sie gesetzlich Hooper wegen seines evangelischen Glaubens nicht einkerkern.

Die Behandlung, welche er im Gefängniß von dem Aufseher desselben, Babington, einer Kreatur Gardiner's, zu erfahren hatte, ist wahrhaft empörend. Hören wir ihn selbst erzählen, was ihm daselbst begegnete:

„Am 1. Sept. 1553 wurde ich in das Fleet-Gefängniß geschickt mit der Bestimmung, daß ich daselbst jede Freiheit haben sollte. Sechs Tage nachher zahlte ich dem Aufseher 5 Pfund Sterling als seine Gebühr. Unmittelbar darauf gieng derselbe zu Bischof Gardiner, und verklagte mich, und so wurde ich ein Vierteljahr in einer Thurmzelle des Gefängnisses in engem Gewahrsam gehalten und äußerst streng behandelt. Ein Edelmann erwirkte mir endlich vom Aufseher die Erlaubniß, daß ich wenigstens zum Mittag- und Abendessen heruntergehen durfte, wobei Babington jedoch durchaus nicht duldete, daß ich nur ein Wort mit meinen Freunden sprach. Und sobald das Essen vorüber war, mußte ich wieder in meine Zelle. Während ich so zum Essen herunter kam, suchten der Aufseher und sein Weib Streit mit mir und klagten dann höchst ungerecht und lügenhaft über mich bei ihrem großen Freund, dem Bischof von Wincheſter. Nach einem Vierteljahr oder etwas mehr stritt der Aufseher Babington und sein Weib mit mir über die gottlose Messe, lief dann zu dem Bischof von Win-

Digitized by Google

cheſter, und erhielt von dem die Erlaubniß, mich in ein noch ſtrengeres Gefängniß zu ſetzen, wo ich lange Zeit blieb, indem ich zu meinem Lager nichts bekam, als einen kleinen Strohſack und eine ganz ſchlechte Decke mit einer Zieche und ein wenig Federn darin, bis — mit Gottes Hilfe — gute Menſchen mir Betten ſandten. Die Zelle war ſchlecht und ſtinkend, auf der einen Seite derſelben der Abtritt und das Auskehricht des Hauſes, auf der andern der Stadtgraben, ſo daß ich mir durch den Geſtank und die ſchlechte Luft verſchiedene Krankheiten zuzog. Während der ganzen Zeit meiner Krankheit waren die Thüren, Schlagbäume und Ketten feſt geſchloſſen, trotzdem, daß ich jammerte, rief, und um Hilfe ſchrie. Der Aufſeher wußte, daß ich einige Zeit dem Tode nahe war, die andern Gefangenen, welche in meiner Nähe waren und mich jammern hörten, baten ihn, er möchte mir doch Hilfe ſenden; er aber befahl, daß die Thüren feſt geſchloſſen werden müßten, daß keiner ſeiner Leute zu mir dürfte, indem er ſagte: „Laßt ihn nur allein; es wäre eine gute Befreiung für ihn.“ — Ich mußte ihm immer ſo viel bezahlen, als ein Baron, nicht allein als ſeine Gebühr, ſondern auch für Koſt 20 Schillinge die Woche, außer der für meinen Diener, bis ich ſchändlicher Weiſe meines Amts entſetzt wurde. Aber auch von da an habe ich ihn bezahlt wie der beſte Gentleman, und doch hat er mich ſchlechter behandelt, als den geringſten Sklaven, der je in die Hände des Gerichts kam. Dieſer Babington kerkerte auch meinen Diener, William Downton, ein und zog ihm alle ſeine Kleider aus, um nach Briefen zu ſuchen; er fand jedoch nur ein Verzeichniß von Namen guter Leute, welche mir Geſchenke geſchickt hatten, um mich im Gefängniß beſſer pflegen zu können. Auch dieſes Verzeichniß überlieferte der Aufſeher dem Biſchof Steph. Gardiner, Gottes Feind und der meinige. So habe ich faſt 18 Monate Gefängniß erduldet, mein Einkommen, meine Freunde und alles verloren; es wurde mir von der Königin weggenommen, während ſie mir, nach gerechter Rechnung, 80 Pfund Sterl. oder mehr noch ſchuldig war. Sie hat mich ins Gefängniß geworfen, und giebt nichts, um mich zu verſorgen, erlaubt auch nicht, daß Jemand zu mir komme, um mich zu erquicken. Ich muß mit einem gottloſen Mann und einem böſen Weib zuſammen leben, ſo daß ich kein anderes Ende ſehe, wenn nicht Gott hilft, als daß ich im Gefängniß umkomme, ehe ich vor Gericht geſtellt werde. Ich befehle indeß meine gerechte Sache Gott; ſein Wille geſchehe, es ſei durch Leben oder Tod.“

Unterm 15. März 1554 ſetzte die Königin eine Commiſſio

ein, bestehend aus den Bischöfen Gardiner von Wincheſter, Tonſtal von Durham, Bonner von London, Parſew von St. Aſaph, Day von Chicheſter und Kitchin von Landaff, welche den Auftrag, die Amtsführung der Bischöfe Hooper, Taylor und Harley zu unterſuchen, und volle Gewalt und Vollmacht erhielt, gegen die beſagten drei Bischöfe nach den kirchlichen oder bürgerlichen Geſetzen einzuſchreiten, ſie abzuſetzen und ihre Stelle für erledigt zu erklären, „damit andere, demüthige Perſonen an ihre Stellen geſetzt werden, die derſelben durch gottſeliges Leben, Gelehrſamkeit und Nüchternheit würdig ſind.“

Die Folgen dieſer Anordnung ließen ſich leicht vorausſehen; handelte es ſich doch nicht um eine Unterſuchung, ſondern nur darum, die Abſetzung der geachteten Männer mit einem Schein des Rechts vornehmen zu können. Schon am 19. März wurde Hooper vor die beſtellte Commiſſion gerufen. Nach ſeinem Eintritt in das Zimmer fragte ihn Gardiner: „Seid Ihr verheirathet?“

Hooper: „Ja Mylord, und ich werde es bleiben, bis der Tod mich ſcheidet.“

Tonſtal: „Das iſt ſchon ein hinreichender Grund, ja mehr als genug, um Euch abzuſetzen.“

Hooper: „Gewiß nicht, außer Ihr wolltet ganz gegen das Geſetz handeln.“

Es wurde nun noch länger über ſeine Heirath geſprochen, und als er die Rechtmäßigkeit der Prieſterehe vertheidigte, fiengen die Commiſſäre und einige andere Geiſtliche, die dabei waren, an zu ſchreien, zu lachen und allerlei Geſten zu machen, die ſich zum Ort und zur Sache gar nicht ſchickten. Endlich kamen auch Grobheiten und Schimpfwörter. Dr. Day nannte Hooper mit zornglühendem Geſicht einen Heuchler; ſein alter Gegner, Dr. Smith, der auch dabei war, Biſchof Tonſtal und andere beehrten ihn mit dem Namen „Vieh, viehiſcher Menſch“ ꝛc. Da ſagte Gardiner: „Alle Menſchen, wenn ſie nur wollen, können keuſch leben, nach dem Spruch Matth. 19, 12: „Es giebt Viele, welche ſich um des Himmelreiches willen ſelbſt verſchnitten haben.“

Hooper: „Dieſer Spruch beweiſ't gerade das Gegentheil, daß nämlich nicht alle Menſchen keuſch leben können, ſondern nur die, denen es gegeben iſt.“ — Als er die vorhergehenden Verſe anführen wollte, fiengen ſie wieder an zu lachen, zu ſpotten und zu ſchreien, ſo daß er inne halten mußte. Plötzlich fragte ihn Tonſtal, ob er die körperliche Gegenwart im Sakrament glaube.

Digitized by Google

Hooper antwortete: „Es giebt keine körperliche Gegenwart, und ich glaube auch solch ein Ding nicht."

Nun wollte er seinen Glauben über das heil. Abendmahl näher erklären; sie fiengen aber ihr wahrhaft bübisches Geschrei wieder an, und Gardiner sagte dann zu den anwesenden Notaren: „Schreibt nur, er sei seines Amts entsetzt, weil er ein Weib habe, und dieselbe nicht verlassen wolle, und weil er nicht an die körperliche Gegenwart im Sakrament glaube."

Damit wurde der geschmähte und mißhandelte Zeuge der Wahrheit wieder ins Gefängniß geführt, wo er bis zum folgenden Jahr blieb, ohne daß man sich weiter um ihn bekümmerte, als daß man Befehl gab, ihn so streng als möglich zu behandeln.

Trotz der unmenschlichen Strenge Babingtons', von der wir Hooper erzählen hörten, war dieser in seinem Gefängniß durchaus nicht müßig. Er schrieb eine große Anzahl Briefe, mehrere Abhandlungen über das heil. Abendmahl, die Messe, die Lehre von der Wandlung (Transsubstantiation), eine über den rechten Weg, um falsche Lehre zu erkennen und zu meiden; sodann eine tröstliche Auslegung des 23., 62., 73. und 77. Psalmen des Propheten Davids" mit dem Motto: „Wer aber bis an's Ende beharret, der wird selig."

Besonders diese Erklärungen der Psalmen sind mit solcher Ruhe und Klarheit der Gedanken geschrieben, und enthalten dabei eine solche Fülle von Trost, daß man beim Durchlesen derselben von der höchsten Bewunderung ergriffen wird, wie der theure Märtyrer inmitten einer so ausgesucht grausamen Behandlung, wie er sie oben schildert, solch' tröstliche Worte schreiben konnte. Da gehörte freilich ein Glaube dazu, wie er ihn in der Erklärung des 23. Psalm schildert, wo er sagt: „Die Gabe des Glaubens ist ein so unvergleichlicher Schatz, daß man weiß und fühlt, wie er alle Gefahren und Nöthen überwindet; daß er das Herz, das mit solchem Glauben versiegelt ist, mit unaussprechlicher Freude und Wonne füllet. Aber da er eine Gabe Gottes ist, und von Ihm allein kommt, so ist es auch allein seine Sache, die Zeit zu bestimmen, wann er kommen, und in welcher Fülle und Stärke er gegeben werden soll, denn er ist nicht zu allen Zeiten gleich, sondern manchmal so stark, daß nichts den Glaubigen erschrecken kann, ja nicht einmal der Tod; daß er selbst dem Verfolgten und Betrübten den getrosten Muth giebt, lieber den schmerzlichsten Tod zu erleiden, als Gott zu beleidigen. Manchmal aber ist er mit viel Verwirrung, großer Sorge, schweren und trüben Gedanken und solcher Furcht verbunden, daß der Mensch viel Mühe

Digitized by Google

hat, das Ende seiner schweren Noth, den herrlichen Sieg über die Versuchung zu sehen und zu fühlen. — Er weiß, daß Gott alle Dinge wirken kann, er bekennt in seinem Gemüth und mit seiner Zunge, daß Gott treu und barmherzig ist; aber das Gewissen ist so gedrückt mit so viel Furcht und Zweifel wegen des Zornes Gottes über die Sünde, daß er denkt, Gott könne wohl andern gnädig sein, aber ihm nicht. Und so bringt ihn seine Erkenntniß in der Zeit der Versuchung eher in Noth, als daß sie ihm leichter macht; und doch wäre es ihm lieber als das Leben, wenn er ganz in Gottes Willen sich ergeben, Ihn lieben, die Sünde hassen und ganz Gottes Eigenthum sein könnte, und wenn er auch deßhalb alle Qualen der Welt dulden müßte. — Endlich aber erscheint der Tag des Lichts von oben, und der Trost des heil. Geistes, der unter dem Schleier und der Decke der bittern Erinnerung an Gottes Zorn und gerechtes Gericht verborgen lag. Darum, da der Glaube nicht zu allen Zeiten gleich stark im Menschen ist, so sage ich das nicht, um solche zu entmuthigen, die ihren Glauben nicht zu allen Zeiten so stark finden, als den des David in diesem Psalm; denn ich weiß, daß er selbst in den Heiligen nicht stets die gleiche Stärke hatte. Und obwohl wir uns mit ihnen in der Vollkommenheit ihres Glaubens nicht vergleichen können, so können wir sie doch neben uns stellen in der Schwäche unseres Glaubens, wie ihr aus der heil. Schrift sehen möget." —

Als Beispiel dieser Psalmenerklärung stehe hier die Uebersicht über die des 23. Psalms. Er betrachtet ihn nach folgenden Punkten:

1) Wer hat die Sorge für des Menschen Leben und Seligkeit auf sich genommen?

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

2) Worin besteht des Menschen Leben und Seligkeit?

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser."

3) Wie wird der Mensch zur Erkenntniß des Lebens und der Seligkeit geführt?

„Er bekehret meine Seele und bringt mich auf die Pfade der Gerechtigkeit." (Nach der alten engl. Uebersetzung.)

4) Warum wird der Mensch zu Leben und Seligkeit gebracht?

„Um Seines Namens willen."

Digitized by Google

5) Welche Trübsal kann solchen Menschen begegnen, welchen Gott Leben und Seligkeit schenkt?

„Obwohl ich wandere durch das Thal der Todesschatten, so fürchte ich nichts Böses."

6) Wodurch wird die Trübsal der Auserwählten Gottes überwunden?

„Denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich. Du bereitest vor mir einen Tisch, gegenüber von meinen Feinden. Du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein."

7) Was ist das Ende der Trübsal des Volkes Gottes?

„Deine Güte und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde wohnen im Hause des Herrn immerdar."

Ebenso ist es zu verwundern, wie er seinem heimtückischen Wärter gegenüber so viel Zeit gewinnen konnte, um eine große Zahl Briefe zu schreiben an die verschiedensten Personen, die sich an ihn wendeten, oder die er des Trostes bedürftig hielt. Zuvörderst mehrere an sein „liebes Weib Anna Hooper," von denen aber die meisten, wie er in einem Brief an seinen Freund Bullinger klagt, nicht an ihre Adresse gelangten. Einer derselben, eine Ermahnung zur Geduld, ist uns aufbehalten worden. Er bittet sie, zu bedenken, daß Trübsale und Verfolgungen kommen müssen, theils um derer willen, die in Ewigkeit verloren gehen, theils um der Auserwählten willen, die gerettet werden sollen. Die ersteren überliefert er ihren thörichten Lüsten, daß ihre Herzen verblendet werden und sie das Licht in Christo nicht sehen und eben deshalb auch die Nachfolger Christi hassen und verfolgen. Deshalb haben wir uns in diesem Leben gegen alle Gefahren bereit zu halten und zu waffnen mit Gottes Wort, um Alles geduldig zu ertragen. Das können wir, da wir wissen, daß er selbst die Haare auf unserm Haupt in seiner Obhut hält, wie vielmehr unser Leben.

„Darum laß Gottes Widersacher thun, was sie gelüstet; ob sie uns das Leben nehmen, oder nicht, sie können uns keinen Schaden thun. Denn ihre Grausamkeit hat nicht weiter Macht und Gewalt, als Gott es ihnen zuläßt; und das, was uns nach dem Willen unseres himmlischen Vaters begegnet, kann für uns weder Leid, noch Verlust, noch Zerstörung, sondern muß Gewinn, Wohlfahrt und ewige Seligkeit sein."

Digitized by Google

Um dieſen Troſt zu fühlen und zu haben, bedarf es des Gebets, der Vergleichung der verlornen irdiſchen Schätze mit den Reichthümern der Ewigkeit und des Sinnes, der ſuchet, was droben iſt. „Deshalb muß der Glaube des Chriſtenmenſchen ſich ſtets auf die Auferſtehung des Herrn richten, wenn er in Trübſal iſt. Und in dieſer herrlichen Auferſtehung wird er nicht blos beſtändige und ewige Freude, unendlichen Troſt ſehen, ſondern auch den Sieg und Triumph über alle Verfolgung, Trübſal, Sünde, Tod, Hölle, den Teufel und alle andern Tyrannen und Verfolger Chriſti und ſeines Volkes; er wird es ſchauen, wie die Thränen der Gläubigen abgewiſcht, ihre Wunden geheilt, ihre Leiber in Freude unſterblich gemacht werden, und ihre Seelen in Ewigkeit Gott preiſen in der Gemeinſchaft mit allen Auserwählten des Herrn.“ — Nun erklärt er den Spruch: „Suchet was droben iſt ꝛc.“ noch weiter und ermahnt ſein liebes Weib, in innigem Gebet ſich dieſes Troſtes zu verſichern und in der Zeit der Trübſal beſonders folgende Pſalmen zu benützen: den 6., 22., 30., 31., 38., 69. und 88., welche beſonders für Zeiten gemacht ſeien, wo der Verſtand Gottes Verheißungen nicht erfaſſen, noch das Herz eine Freude daran fühlen könne. —

Um zur Vollkommenheit zu gelangen, gehe der Weg durch Leiden. Als Beiſpiel führt er ihr nun an die Nahrungsmittel, welche durchs Feuer verändert, zerhackt und zerſchnitten, von den Zähnen gekaut und vom Magen verdaut werden müſſen, um uns zu ernähren. So iſt's auch mit den Chriſten: die Welt iſt die Küche und Mühle, in welcher das Fleiſch des Volkes Gottes geſotten und zerrieben wird, bis ſie ihre Vollendung in der zukünftigen Welt erlangen. Rohes Fleiſch iſt keine geſunde Nahrung für den Menſchen, nicht gedemüthigte Sünder keine angenehme Kreatur in Gottes Augen. — Wir müſſen deshalb geduldig leiden und Gottes Thun uns unterwerfen, wenn es uns auch noch ſo ſehr gegen unſer Heil zu ſein ſchiene. Als Chriſtus den Blinden ſehend machen wollte, legte er Koth auf ſeine Augen, was nach menſchlichem Urtheil ein Mittel war, ihn eher doppelt blind zu machen, als ihm ſein Geſicht wieder zu geben. Aber er gehorchte, und wußte, daß Gott ſeinen Wunſch erfüllen könne, und wenn er der menſchlichen Vernunft ganz unbegreifliche Mittel anwende. Der Herr zeigt äußerlich den Seinen keine Gunſt noch Liebe, ſondern legt Koth auf ihre ſorgenvollen Augen. Der Geduldige aber ſieht, wie Paulus ſagt, das Leben unter dem Elend und der Widerwärtigkeit, unter dem ſchmutzigen Koth das neugeſchenkte Geſicht verborgen.“ — Doch, mein liebes Weib, du weißt wohl, wie

Digitized by Google

du dich in Christo, deinem Heiland, vor der Eitelkeit und List des Satans ganz gut verwahren kannst. Der barmherzige Vater legt uns jetzt Gefängniß auf und mir, wie ich denke, in Bälde den Tod, ferner Verlust unserer Güter und Freunde, und den größten von allen, den Verlust der Verkündigung des Evangeliums. Sein Wille geschehe! Ich wünsche in Christo Jesu, unserem einigen Mittler und Seligmacher, zu deiner Beständigkeit und deinem Trost, daß du das ewige Leben erlangest, woran ich, um Christi willen, auch nicht zweifle. Um Seines theuren und höchst schmerzlichen Leidens willen will ich dich Ihm übergeben! Amen." 13. Okt. 1553.

Von seinen übrigen Briefen, die er im Gefängniß schrieb, wollen wir noch folgende erwähnen:

1) einen an Bischof Farrar, Dr. Rowland Taylor, Mr. John Bradford und Mr. Philpot, die in Kings-Bench gefangen saßen, und worin er denselben mittheilt, daß, wie er höre, ihre Widersacher beschlossen haben, sie insgesammt nach Oxford zu schicken zu einer Disputation ähnlich der mit Erzbischof Cranmer, Bischof Latimer und Bischof Ridley gehaltenen. Er schreibt ihnen, daß er gesonnen sei, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, damit die Feinde nicht die Protokolle fälschen und ihnen Lügen und anderes unterschieben. Näheres darüber findet sich in Latimer's Leben angeführt; folgende Stelle des Briefs aber ist werth, daß man sie hier noch beifüge, da sie zeigt, wie die Papisten mit den Reformatoren handelten. Dr. Hooper schreibt nämlich: „Bis jetzt giebt es, so viel ich weiß, kein Gesetz, auf Grund dessen man uns verurtheilen könnte, was auch diese Woche einer zu Dr. Weston (einem der Hauptverfolger der Evangelischen) sagte. Dieser aber antwortete ihm: „Was braucht's ein Gesetz! Wir haben eine Commission, die gegen sie einschreiten soll; wenn sie aus dem Leben geschafft sind, dann sollen ihre Freunde das Gesetz verklagen." Der Schluß lautet: „Judas schläft nicht; auch wissen wir weder Tag noch Stunde. Der Herr Jesus Christus tröste und stärke uns alle mit seinem heil. Geiste." Amen.

Euer in Christo bis zum Tod verbundener

6. Mai 1554.

John Hooper."

2) „An alle meine theuren Brüder in der Stadt London, welche mir helfen und mich unterstützen."

Digitized by Google

Mit dem herzlichsten Dank für ihre Freigebigkeit, mit der sie ihn unterstützten, dem die Widersacher alles genommen, so daß er nicht einen halben Pfennig habe, um sich zu erquicken, verbindet er die herzlichste Bitte, in der erkannten Wahrheit zu verharren, Böses mit Gutem zu vergelten, und sich bei (in) Gottes Schickungen zu beruhigen, wenn auch Verfolgung und Verlust über sie kommen sollte. „Bedenket, schließt er seinen Brief, daß Ihr Arbeiter des Herrn und in Seinen Weinberg berufen seid, um darin bis zum Abend zu arbeiten, damit Ihr Euren Groschen empfanget, der mehr werth ist, als alle Königreiche der Erde. Er aber, der uns in den Weinberg berufen, hat uns nicht gesagt, wie empfindlich und heiß uns die Sonne während unserer Arbeit drücken werde; er hat uns eben die Arbeit befohlen und die Bitterkeit derselben dem anheimgestellt, der die Trübsal so mäßigen kann und will, daß keinem mehr aufgelegt wird, als er in Christo zu tragen vermag. Seinem barmherzigen Schutz und Seiner Vertheidigung empfehle ich Eure Seelen und Leiber. Der Eurige, auch mit meinem armen Gebet,

2. Sept. 1554.

John Hooper."

3) einen „An die christliche Gemeinde, in welchem gezeigt wird, daß der wahre Glaube nicht im Herzen geheim gehalten werden kann, sondern auch öffentlich vor der Welt bekannt werden muß, sobald Gelegenheit sich zeigt." Er eifert darin besonders gegen die Annahme, die sich damals häufig zeigte, daß man wohl äußerlich der Messe beiwohnen, und doch ein evangelischer Christ sein könne.

4) einen „An meine innig geliebte Schwester in dem Herrn, Frau Anna Warcop." *)

Er bezeugt ihr seine herzliche Freude über ihre Beständigkeit und tröstet sie, daß der, welcher das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde. Dazu ermahnt er sie, daß sie nur getrost und ganz allein dem Stern, dem Wort Gottes, folgen solle, und sich ja nicht in Jerusalem, in der Synagoge des Antichrists aufhalten. Denn dieser nehme den Stern weg, daß man ihn nicht mehr sehe, und den Weg zu Christo verliere.

*) Frau Warcop war Wittwe, und that den verfolgten Protestanten sehr viel Gutes. Sie war es auch, die den nachmaligen Bischof Jewel, als er vor den Papisten fliehen mußte, so lange verbarg, bis er auf einem Schiff entkommen konnte.

Digitized by Google

5) einen „An einige seiner Freunde, worin er sie ermahnt, fest an der bekannten Wahrheit des Evangeliums auch in der vorhandenen Trübsal zu halten, und sich nicht abschrecken zu lassen.

In voller Siegesfreudigkeit schreibt er ihnen: „Einkerkerung ist schmerzlich, aber Freiheit unter übeln Bedingungen noch viel schmerzlicher. Die Gefängnisse stinken aber doch nicht so sehr, als die lieblichsten Häuser, in welchen Furcht und Ehre Gottes fehlt. Ich muß allein und einsam sein, aber das ist doch besser, wenn ich Gott bei mir habe, als wenn ich in gottloser Gesellschaft bin. Der Verlust der irdischen Güter ist schwer, aber der Verlust der Gnade und Liebe Gottes noch viel schwerer. Ich bin ein armes, einfaches Geschöpf, und weiß nicht, wie ich mich vor so hohen, edeln, gelehrten und klugen Menschen verantworten soll; aber doch ist es besser, sich vor den hochmüthigen und stolzen Gottlosen verantworten, als am jüngsten Gericht nackt und blos vor Himmel und Erde vor dem gerechten Gott zu stehen. Ich werde durch die Hand dieser Grausamen sterben; aber der ist ja selig, der dieses unglücksvolle Leben verliert und das Leben voll ewiger Freude findet!" —

Herrliche Zeugnisse einer treuen und innigen Freundschaft sind auch die Briefe, die er im Gefängniß von Bullinger in Zürich bekam und aus demselben an ihn schrieb. Ebenso beantwortete er mit der größten Freundlichkeit und Liebe, wenn er nur eine Viertelstunde Ruhe finden konnte, die verschiedenen Anfragen, die in allerlei Gewissensstruveln an ihn gestellt wurden, wenn er nur sah, daß es dem Fragenden mit der Sache Ernst war.

Gegen das Ende seiner Gefangenschaft mußte er sich auch noch schriftlich vertheidigen gegen das Gerücht, das seine Feinde boshafterweise ausſprengten, daß er nämlich widerrufen habe. Er that es in einem offenen Brief „an alle, welche in ungeheucheltem Glauben auf das Kommen unseres Erlösers Jesu Christi warten", und worin er sie ermahnt, doch solche Gerüchte nicht zu glauben und ihn nicht dadurch zu betrüben. Er habe bis jetzt alle Dinge dieser Welt verlassen, und große Noth und langes Gefängniß erduldet, und danke Gott, daß Er ihm Bereitwilligkeit schenke, auch den Tod zu erleiden, um der Wahrheit willen, die die er gepredigt. „Ich habe", schließt er, „diese Wahrheit mit meiner Zunge und meiner Feder bis jetzt verkündigt, und werde sie durch Gottes Gnade in Bälde mit meinem Blut bestätigen. Betet für mich, liebe Brüder, und seid nicht mißtrauisch.

2. Februar 1555. (7 Tage vor seiner Hinrichtung.)

Euer Bruder John Hooper."

Digitized by Google

Noch haben wir eines kurzen Glaubensbekenntnisses zu erwähnen, das Bischof Hooper, sammt seinen Mitstreitern Cranmer, Latimer, Ridley, Farrar, Rowland Taylor, Philpot, Sanders, Bradford, Coverdale, Rogers und Crome unterzeichnete und der Synode am 8. Mai 1554 übergab. Es lautet:

1) Alle kanonischen Bücher der heil. Schrift sind Gottes wahres Wort, eingegeben vom heil. Geist, und die einzige Richtschnur in Glaubenssachen und Glaubensstreitigkeiten.

2) Die katholische Kirche muß gehört werden, so weit sie als gehorsame Braut diesen Büchern folgt.

3) Wir nehmen die Glaubensbekenntnisse der Concilien von Nicäa, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon und Toletum an, die von Athanasius, Irenäus, Tertullian und Damasus (d. h. die vor dem Jahr 376 verfaßten).

4) Rechtfertigung wird nur erlangt aus Gottes Gnade in Jesu Christo, und zwar nur durch Glauben. Dieser Glaube ist aber nicht eine bloße Meinung, sondern eine feste Ueberzeugung, gewirkt durch den heil. Geist, durch welche das Gemüth erleuchtet und das Herz gehorsam gemacht wird, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen und der so eine damit zusammenhängende Gerechtigkeit wirket. Wir verwerfen deßhalb die römische Lehre vom freien Willen, von den Werken der Supererogation, von den Verdiensten, von der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte und von der eigenen Genugthuung des Menschen.

5) Der äußere Gottesdienst muß dem Worte Gottes gemäß sein, deßhalb alles in einer Allen verständlichen Sprache, nichts lateinisch.

6) Wir dürfen nur durch Jesum Christum zum Vater beten, deßhalb verwerfen wir die Anrufung der Heiligen.

7) Wie ein Mensch aus dem Leben scheidet, so wird er gerichtet, und geht zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammniß; deßhalb ist alle Hilfe von Menschen für ihn unnöthig und unmöglich, und die Lehre vom Fegfeuer und den Todtenmessen eine Lehre des Antichrists.

8) Die Sakramente der christlichen Kirche, die Taufe und das Abendmahl, sollen nach der Einsetzung Christi verwaltet werden. Wir verwerfen deßhalb die Verstümmelung des heil. Abendmahls, die Lehre von der Wandlung (Transsubstantiation), die Anbetung der Hostie als antichristlich.

Digitized by Google

Ehe wir zu den letzten Tagen seines Lebens übergehen, wollen wir noch eine etwas ergötzliche Geschichte anführen, die sich am Anfang seiner Gefangenschaft zutrug.

Ein großsprecherischer Mönch kam von Frankreich nach England herüber, und fragte, welches der größte Ketzer im ganzen Reich sei, damit er seine Macht über denselben zeigen könne. Man antwortet ihm, Dr. Hooper stehe im Ruf, daß er der Anführer aller Ketzer sei, die gegenwärtig das Fleetgefängniß bewohnen. Der Mönch geht, läßt sich zu Hooper führen, und fragt ihn: „Warum bist du in's Gefängniß gesetzt worden?" — „Wegen Schulden", antwortet der Bischof. — „Nein", sagt der Mönch, „wegen Ketzerei." — Als Hooper ihm nochmals erklärte, man habe ihm gesagt, daß er wegen Schulden eingekerkert werde, fährt ihm der Mönch dazwischen: „Was sagst du zu dem Wort: Das ist mein Leib?" Hooper, zuerst etwas betroffen über diese plötzlich hereingeworfene Frage, sagte endlich: „Ich will Euch etwas anderes fragen: Bleibt nach den Einsegnungsworten auch noch Brod in dem Sakrament oder nicht?"

„Kein Brod mehr", antwortet der Mönch.

„Und wenn Ihr es brechet", fragt Hooper weiter, „was brechet Ihr dann? Brod oder den Leib?"

„Kein Brod", sagt der Mönch, „sondern nur den Leib."

„Wenn Ihr das thut", fährt der Bischof fort, „so thut Ihr nicht bloß dem Leib Christi groß Unrecht an, sondern Ihr brechet auch die Schrift, welche sagt: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen."

Da springt der Mönch ganz erschrocken zurück, fängt an, allerlei Kreise und Kreuze zu machen, um den Teufel aus dem Bischof herauszutreiben, macht aber zugleich auch, daß er von dem wohlgewappneten Hauptketzer fortkommt, weil er merkt, daß da für ihn keine Lorbeeren zu holen sind.

Am 22. Jan. 1555 erhielt Babington den Befehl, Dr. John Hooper vor Gardiner und einige andere Bischöfe in den bischöflichen Palast bei der Kirche St. Mary Overy zu bringen.

Bischof Gardiner ermahnte ihn nach dem Eintreten zuerst, die bösen und verderbten Lehren zu verlassen, welche er in den Tagen Eduards VI. gepredigt, wieder zu der Einheit mit der katholischen Kirche zurückzukehren, und des Papstes Heiligkeit als das Oberhaupt der ganzen Kirche anzuerkennen, wobei er ihn versicherte, daß auch für ihn des Papstes Segen und der Königin Gnade bereit sei, wenn er sie annehmen und dem heil. Vater sich unterwerfen wolle.

Digitized by Google

Bischof Hooper antwortete: „So lange der Papst Lehren predigt, welche so ganz der Lehre Christi entgegen sind, ist er nicht werth, für ein Glied der Kirche Christi gehalten zu werden, viel weniger für das Oberhaupt derselben. Deßhalb werde ich mich in keiner Weise solch angemaßter Gerichtsbarkeit unterwerfen. Auch halte ich die Kirche, deren Haupt der Papst sein soll, nicht für die katholische Kirche Christi; denn diese höret nur die Stimme ihres Bräutigams Christus und fliehet die Fremden. Sollte ich aber die Königin in irgend einem Punkt beleidigt haben, so unterwerfe ich mich und bitte um Gnade, wenn nämlich diese Gnade ohne Schädigung des Gewissens, ohne das Mißfallen Gottes erlangt werden kann."

Gardiner: „Die Königin erzeigt den Feinden des Papstes keine Gnade."

Nun erhielt Babington den Befehl, Hooper wieder in's Gefängniß zurückzuführen, wo er ihn in ein anderes Zimmer sperrte, bis Dr. Martin und andere sein voriges Zimmer ganz durchsucht hatten, ob er nicht irgendwo Schriften von seiner Hand verborgen habe. Sie fanden jedoch nichts.

Am 28. Jan. wurde Hooper wieder vorgefordert, und fand um den Lordkanzler Gardiner mehr als 30 Bischöfe und andere geistliche Herren versammelt, die über ihn zu Gericht sitzen sollten. Gardiner redete ihn an:

„Man hat dich schon vor einiger Zeit vor eine kleine Commission berufen und daselbst ermahnt, deine Irrthümer abzuschwören und zur wahren Kirche zurückzukehren; du hast aber nicht gewollt. Deßhalb bist du jetzt vor den vollen Gerichtshof gerufen worden, um dich wegen verschiedener ketzerischer Bosheit zu verantworten, welche du dir hast zu Schulden kommen lassen. Ich biete es dir jedoch nochmals an, dich zu versöhnen und in den Schooß der heil. Mutter Kirche zurückzukehren, wenn du nur willst." —

Hooper aber weigerte sich dessen und brach — wie der katholische Geschichtschreiber sagt — in Lästerungen aus, d. h. er sprach gegen ihre Lehren. Nun wurden ihm folgende drei Punkte zur Last gelegt:

1) Er habe als Prediger und Mitglied eines geistlichen Ordens ein Weib genommen, mit ihr in gottloser und ungesetzlicher Ehe gelebt; er habe ferner durch Predigt, Lehre und Schrift solche Ehen für gesetzlich und nach Gottes Gebot gültig erklärt, und behaupte und glaube auch jetzt noch dasselbe.

Hooper: „Ja, ich bekenne dieses auch jetzt noch, und bin bereit, diesen Glauben gegen jeden zu vertheidigen."

Digitized by Google

2) Er habe behauptet, gepredigt, gelehrt, geschrieben und vertheidigt, daß gesetzlich verehelichte Personen wegen der Sünde der Hurerei oder des Ehebruchs geschieden werden dürften, und daß ein also geschiedener Mann ein anderes Weib, oder das Weib einen andern Mann heirathen dürfe.

Hooper: Ich behaupte das auch jetzt noch, und erbiete mich, es aus göttlichem und menschlichem Recht zu beweisen gegen alle Widersacher.

3) Er habe behauptet, gepredigt, gelehrt und geschrieben, daß in der Eucharistie oder dem Sakrament des Altars nicht der wahre und natürliche Leib Christi, sein wahres und natürliches Blut sei unter der Gestalt des Brodes und Weines, sondern daß es Brod und Wein sei und bleibe.

Hooper: Der natürliche Leib Christi ist nicht real und substantiell in dem Sakrament des Altars und die Messe ist ein Teufelswerk (Missethat des Teufels) und ein Götzendienst.

Hierauf wurde Hooper mit Mr. Rogers wieder in's Gefängniß zurückgeführt. Als sie aus der Kirchthüre traten, von den beiden Sheriffs begleitet, sagte der ernste Bischof zu seinem Begleiter: „Komm, lieber Bruder Rogers; wir werden wohl die Sache zuerst in die Hand nehmen, und auf dem Scheiterhaufen zuerst gebraten werden müssen." — „Ja, mein Herr, durch Gottes Gnade", antwortete Rogers. — „Zweifle nicht", sagte Hooper, „Gott wird Stärke verleihen." So wanderten sie dem Gefängniß zu, von einer Menge Volks begleitet, das sich ihrer Beständigkeit freute.

Unterwegs sagte einer der Sheriffs zu Bischof Hooper: „Mich wundert, daß Ihr dem Lordkanzler gegenüber so kurz angebunden waret, und nicht mehr Geduld zeigtet." Hooper antwortete ihm: „Ich war durchaus nicht ungeduldig, aber ernst und gemessen in meines Herrn und Meisters Sache; und das ziemt sich wohl auch für mich. Denn es handelt sich hier um Leben oder Tod, und zwar nicht in dieser Welt allein, sondern auch in jener." So gelangten sie zu dem Compter, und wurden dort dem Aufseher übergeben.

Schon am nächsten Morgen, den 29. Jan., wurde Hooper wieder vor's Gericht geführt, und da auf's Neue gefragt, ob er widerrufen und zur römischen Kirche zurückkehren wolle. Als er sich fest und entschieden weigerte, sprach Gardiner das Urtheil über ihn aus, daß er als Ketzer excommunicirt und verdammt werden solle, und übergab ihn nun der weltlichen Macht, den beiden Sheriffs Dav. Woodroff und Will. Chester, welche ihn in das

Digitized by Google

Clink-Gefängniß abführten, während Gardiner über das Verhör ein Protocoll aufsetzen, und von den Anwesenden unterzeichnen ließ.

In diesem Gefängniß blieb Hooper selbigen Tag; als aber die Nacht hereingebrochen war, wurde er durch Gardiners Wohnung und über die London-Bridge nach Newgate geführt, wohin in der Regel die zum Tod Verurtheilten gebracht wurden. Einige von den Sergeants giengen dabei voraus, und löschten alle Lichter aus, die auf der Straße waren, weil sie fürchteten, das Volk möchte ihn befreien, wenn es sähe, wohin er geführt werde. Dessen ungeachtet kamen Viele, die es erfahren hatten, daß er nach Newgate geführt werde, mit Lichtern unter ihre Hausthüren, grüßten und lobten ihn wegen seiner Standhaftigkeit, und wünschten ihm, daß ihn Gott bis an's Ende stärken möge. Hooper aber bat sie, daß sie für ihn beten möchten, und kam so nach Newgate, wo er sechs Tage blieb.

Während dieser Zeit kam Bischof Bonner mit noch manchen andern oft und viel zu ihm, und suchte ihn durch alle möglichen Versprechungen und Drohungen zum Widerruf zu bewegen. Als sie sahen, daß es nicht gelang, sprengten sie das oben schon berührte Gerücht aus, daß er widerrufen habe.

Montag, den 4. Febr., erschien Bischof Bonner zum letzten Mal im Gefängniß, um Hooper seiner priesterlichen Würde zu entkleiden, was er mit den gewöhnlichen, lächerlichen Ceremonieen that. Noch am nämlichen Abend brachte ihm der Aufseher die Nachricht, daß er nach Glouceſter geführt werden solle, um dort verbrannt zu werden. Da hob er Hände und Augen ganz fröhlich zum Himmel empor und dankte Gott, daß es ihm gestattet werde, unter dem Volk zu leiden, dessen Lehrer er gewesen, und vor ihren Augen die Wahrheit mit dem Tod zu besiegeln, die er ihnen verkündigt hatte, indem er die frohe Zuversicht aussprach, daß der Herr ihm Kraft und Stärke dazu verleihen werde. Nun sandte er sogleich in das Haus seines Dieners um seine Stiefel und Sporen und seinen Mantel, damit er zur Reise bereit sei, sobald er gerufen werde.

Am nächsten Morgen, früh um vier Uhr, ehe es Tag geworden war, erschien der Aufseher, durchsuchte den Bischof, das Zimmer und Bett, ob er nicht etwa einige Zeilen geschrieben hätte, und übergab ihn dann den Sheriffs von London und den Gerichtsdienern von Newgate, die ihn auf eine bezeichnete Stelle nahe bei der Kirche von St. Donstan in der Fleet-Straße führten, wo 6 Mann von der königlichen Wache bereit standen, ihn in Empfang zu nehmen, nach Glouceſter zu führen und den dortigen

Digitized by Google

Sheriffs zu übergeben, die mit Lord Shandois, Herrn Wikes und andern bezeichnet waren, die Hinrichtung zu leiten.

Die Wache brachte ihn nun in das Gasthaus zum Engel hinter der Kirche des heil. Clemens, wo sie ein Frühstück zu sich nahmen, wobei es sich Hooper besser schmecken ließ, als seit langer Zeit. Mit Tagesanbruch brachen auch sie auf, Dr. Hooper setzte sich fröhlich, ohne Hilfe zu bedürfen, zu Pferd, und so ritten sie vergnügt Glouceſter zu. — Unterwegs erkundigte sich die Wache immer, wo er bei seinen Reisen von London nach Glouceſter gewöhnlich eingekehrt habe, um sich so nach seinen Wünschen richten zu können. Zur Vorsicht setzten sie ihm indeß, sobald sie wieder weiter zogen, eine Art Kappe oder Maske auf, die den größten Theil seines Gesichts bedeckte, so daß er nicht erkannt werden konnte.

Am Donnerstag, den 7. Febr., kamen sie in seine Diözese, machten in der Stadt Cirenceſter, 15 (engl.) Meilen von Glouceſter, in dem Hause einer Frau Mittag, welche stets die Wahrheit gehaßt, und so viel sie konnte, Böses über Bischof Hooper gesprochen hatte. Als sie nun erfuhr, zu welchem Zweck derselbe diesmal die Reise mache, erzeigte sie ihm alle mögliche Freundschaft, und bekannte ihm mit Thränen, daß sie früher immer geglaubt und behauptet habe, er werde, wenn es zum Leiden komme, nicht zur Wahrheit stehen, die er gepredigt.

Nach dem Essen ritten sie weiter und kamen Abends 5 Uhr in die Nähe von Glouceſter. Schon eine Meile vor der Stadt war eine Menge Volks versammelt, das über das Schicksal seines Bischofs jammerte und klagte, so daß die Wache fürchtete, es könnten Befreiungsversuche gemacht werden, und einen aus ihnen in die Stadt sandte, um von dem Mayor und den Sheriffs Hilfe zu holen. Die Offiziere und ihre Soldaten erschienen, und befahlen den Leuten, sie sollen sich in ihre Häuser zurückziehen, obwohl Niemand irgend Miene gemacht hatte, Gewalt zu brauchen.

Er wurde nun in das Haus eines Mannes, Namens Ingram geführt, aß daselbst, wie er es unterwegs immer gethan, ruhig zu Nacht, und schlief, wie die Wache berichtete, seinen ersten Schlaf ganz fest und gesund. Nachdem dieser vorüber war, verbrachte er vollends die ganze Nacht in brünstigem Gebet, bis es Morgen wurde. Nun ersuchte er seinen Wächter, daß er in das daranstoßende Zimmer gehen dürfe, um da allein und ungestört mit seinem Gott reden und zu ihm beten zu können. So verbrachte er den ganzen Tag in diesem Zimmer, ausgenommen die kurze Essenszeit und die, in welcher er mit einigen Besuchenden sprach, die Erlaubniß erhalten hatten, ihn nochmals zu sehen.

Digitized by Google

Unter denen, welche ihn besuchten, war auch sein früherer Freund, Ritter Anton Kingston,*) der auch auf Befehl der Königin der Hinrichtung beiwohnen mußte. Als er in das Zimmer trat, fand er den ehrwürdigen Bischof in andächtigem Gebet begriffen, und brach bei seinem Anblick in Thränen aus. Hooper erkannte ihn nicht sogleich, worauf Kingston sagte: „Warum, Mylord, kennet Ihr Euren alten Freund, Anton Kingston, nicht mehr?"

Hooper: „Ja, Herr Kingston, ich kenne Euch jetzt wohl wieder, und bin sehr erfreut und danke Gott dafür, daß ich Euch so gesund wieder sehe."

Kingston: „Ich aber bin sehr betrübt, Euch in dieser Lage zu sehen; denn, wie ich höre, seid Ihr hiehergekommen, um zum Tod geführt zu werden. Ach, bedenket doch, daß das Leben süß, der Tod bitter ist; und wünschet deßhalb, da das Leben noch zu erhalten ist, noch länger in demselben zu bleiben, damit Ihr späterhin auch noch Gutes wirken könnet!"

Hooper: „Es ist wahr, lieber Kingston, daß ich hieher gekommen bin, um dieses Leben zu beschließen, und den Tod zu erleiden, weil ich die Wahrheit nicht verläugnen will, die ich in dieser Diözese und an andern Orten geprediget habe. Ich danke Euch für Euern freundlichen Rath, obwohl er nicht so freundlich ist, als ich gewünscht hätte. Es ist wahr, mein lieber Herr Kingston, der Tod ist bitter, das Leben süß! Aber bedenket auch, daß der ewige Tod noch viel bitterer, das ewige Leben noch viel süßer ist. In dem innigen und heißen Verlangen nach diesem, und in dem tiefen Schrecken vor jenem, schlage ich deßhalb dieses Leben nicht hoch an, achte den leiblichen Tod gering, und habe mich entschlossen und vorbereitet, durch die Kraft des heil. Geistes lieber geduldig durch die Qualen des Feuers zu gehen, das jetzt für mich bereitet wird, als die Wahrheit Seines Wortes zu verläugnen. Dabei bitte ich Euch und Andere, daß Ihr mich in Euern Gebeten der Barmherzigkeit Gottes empfehlet."

Kingston: „Gut, Mylord. Ich sehe wohl, daß hier keine Rettung mehr möglich ist, und will deßhalb von Euch Abschied nehmen. Ich danke Gott, daß ich Euch kennen lernte; denn Ihr seid ein Werkzeug gewesen, das der Herr benützte, mich, das verlorene Kind, zu sich zu rufen. Durch Eure guten Lehren und Ermahnungen habe ich, der ich zuvor ein Hurer und Ehebrecher war, die Sünde fliehen und hassen gelernt."

*) Derselbe, den er wegen Ehebruchs bestrafte. S. S. 214. (14.)

Digitized by Google

Hooper: „Wenn Euch diese Gnade widerfahren ist, so lobe ich Gott dafür von ganzem Herzen; habt Ihr sie aber noch nicht ganz erlangt, so bitte ich Gott, daß Er sie Euch schenke, damit Ihr beständig in Seiner Furcht leben möget.“

Nach diesen und noch manch' andern Worten nahmen sie Abschied von einander, Ritter Kingston bitterlich weinend, während auch dem sonst so festen Bischof die Thränen über die Wangen herabrollten, so daß er äußerte, alle Trübsal, die er im Gefängniß erduldet, habe ihm nicht so viel Schmerz bereitet, als dieser Abschied.

Nachher kam zu der Wache ein blinder Knabe, Namens Drowry, und bat sie dringend und wiederholt, ihn doch zu dem Bischof zu lassen. Er hatte kurz zuvor in der Stadt Gefangenschaft erduldet, weil er die evangelische Wahrheit laut bekannt hatte. Als er in des Bischofs Zimmer geführt wurde, fragte ihn dieser zuerst über seinen Glauben und die Ursache seiner Einkerkerung, schloß dann die Hände des Knaben fest in die seinigen und sagte mit Thränen in den Augen zu ihm: „O armer Knabe! Der Herr hat dir das äußere Auge verschlossen — aus welchem Grunde, weiß nur Er. Er hat dir aber dafür ein viel köstlicheres Gesicht geschenkt, indem er deine Seele mit den Augen des Glaubens und der Erkenntniß begabt hat. Gott gebe dir beständig die Gabe des Gebets, damit du dieses Gesicht nicht verliereſt, denn sonst wäreſt du ja doppelt, leiblich und geistlich blind.“ *)

Nach diesem kam ein Anderer, welchen Hooper als einen eifrigen Papisten und gottlosen Menschen kannte, der sich sehr betrübt stellte, und sagte: „Herr Bischof, es ist mir sehr leid, Euch so wieder zu sehen.“

Hooper: „Mich zu sehen? Was ist Dir leid?“

Der Andere: „Euch in solcher Lage zu sehen. Denn ich höre, daß Ihr hieher gekommen seid, um hingerichtet zu werden; darüber bin ich betrübt.“

Hooper: „Mensch, sei betrübt über Dich selbst, und beweine Deine eigene Gottlosigkeit; denn mir ist wohl, Gott sei Dank! und der Tod um Christi willen ist mir willkommen.“ —

Da nun die Vollmacht der Wache abgelaufen war, so übergaben sie Abends ihren Gefangenen den beiden Sheriffs von Glou-

*) Des Märtyrers Gebet für diesen Knaben wurde erhört; derselbe blieb fest und treu in der Wahrheit, und starb im Mai 1556 als Märtyrer auf dem Scheiterhaufen.

Digitized by Google

ceſter, Jenkins und Bond, welche mit dem Mayor und den Aldermen in Hoopers Wohnung erſchienen, und ihm zum Gruß die Hand reichten. Biſchof Hooper aber redete ſie folgendermaßen an:

„Ich danke Euch allen von ganzem Herzen, daß Ihr Euch herbeigelaſſen habt, mir, dem gefangenen und zum Tod verurtheilten Mann, die Hand zu reichen, indem ich zu meiner Freude daraus erſehe, daß Eure alte Liebe und Freundſchaft gegen mich noch nicht ganz erloſchen iſt. Auch traue ich feſt darauf, daß noch nicht Alles vergeſſen iſt, was ich Euch in verfloſſenen Zeiten lehren durfte, als ich durch unſern guten, jetzt ſeligen König zu Eurem Hirten und Biſchof erwählt war. Dieſer meiner wahren und aufrichtig geglaubten Lehre wegen, die ich nicht, wie andere es machen, jetzt Falſchheit und Ketzerei zu nennen willens bin, bin ich auf den Befehl der Königin hieher geſendet, um — wie es Euch bekannt iſt, den Feuertod zu ſterben, und gekommen, dieſe meine Lehre hier, wo ich ſie verkündigt, mit meinem Blut zu beſiegeln. Und nun, meine Herren Sheriffs, höre ich von dieſen guten Leuten (indem er auf ſeine Wache deutete) — unter deren Händen ich auf dem ganzen Weg hieher ſo viel Gunſt und Freundlichkeit genoſſen habe, als ein Gefangener nur immer verlangen kann, und für welche ich ihnen herzlich danke —, daß meine Bewachung nun Ihnen übergeben iſt, als den Männern, welche mich morgen zum Hinrichtungsplatz begleiten ſollen. Ich fordere nun weiter nichts von Ihnen, als daß Sie ein lebhaftes Feuer machen laſſen, damit es bald zu Ende gehe, und unterdeſſen werde ich Ihnen ſo gehorſam und folgſam ſein, als Sie es nur wünſchen. Sollten Sie denken, daß irgend etwas Unrecht ſei, was ich vornehme, ſo halten Sie nur den Finger in die Höhe, und ich werde es laſſen. Denn ich bin nicht hieher gekommen als einer, der zum Tod gezwungen und genöthigt wird, indem es wohl bekannt iſt, daß ich mein Leben ſammt viel irdiſchem Gewinn hätte leicht erhalten und davontragen können, ſondern als einer, der ſein Leben willig daran giebt und opfert für die Wahrheit, lieber als in die gottloſe papiſtiſche Religion zu willigen, die zu Gottes höchſtem Mißfallen von der Regierung in England jetzt wieder befohlen wird. Ich hoffe, durch Gottes Gnade morgen als ein treuer Diener des Herrn, und als ein gehorſamer Unterthan der Königin zu ſterben."

Ueber dieſe Worte des treuen Biſchofs entſtand unter den Anweſenden viel Trauern und Klagen. Deſſen ungeachtet giengen die beiden Sheriffs abſeits, um ſich zu berathen, und beſchloſſen, ihn die Nacht über in dem gemeinen Gefängniß der Stadt, North-

Digitized by Google

gate genannt, zu verwahren. Seine seitherigen Wächter aber legten Fürsprache für ihn ein, erklärten den Sheriffs, wie ruhig, freundlich und geduldig er sich unterwegs benommen habe, und fügten bei, daß ein Kind ihn genügend bewachen könne und daß sie lieber selbst nochmals eine Nacht die Mühe übernehmen wollen, bei dem Gefangenen zu wachen, als ihn ins gemeine Gefängniß abführen zu lassen. So wurde denn beschlossen, daß Hooper auch in der folgenden Nacht in Robert Ingrams Haus bleiben und daselbst von den Sheriffs, Sergeants und andern Gerichtsdienern bewacht werden solle.

Sein Wunsch, als der Abend kam, war, daß er bald zu Bett gehen dürfe, indem er noch manches zu bedenken habe. So begab er sich denn schon um 5 Uhr Abends zu Bett, schlief einige Stunden ganz fest und ruhig, und verbrachte dann vollends die ganze Nacht in andächtigem, brünstigem Gebet. Morgens bat er dann, daß man ihn allein lassen möchte, und keinem die Erlaubniß zum Eintritt ertheilen, bis die Stunde gekommen sei, wo er zur Hinrichtung geführt werden solle.

Morgens um 8 Uhr, es war Samstag, den 9. Febr. 1555, erschien in Ingrams Haus Lord Shandois, der in Beziehung auf die Hinrichtung des frommen Bischofs folgendes Schreiben von der Königin Maria erhalten hatte:

„Getreuer und werther Lord ꝛc.!

Da John Hooper, der frühere Bischof von Worcester und Gloucester, nach Ordnung der kirchlichen Gesetze als ein höchst halsstarriger, falscher und verabscheuungswürdiger Ketzer verdammt und gerichtet, und unserer weltlichen Macht übergeben worden ist, daß er nach den heilsamen und guten Gesetzen Unseres Königreichs, die für solche Fälle gegeben wurden, verbrannt werde, und zwar in der Stadt und Diözese, in welcher er in vergangenen Zeiten seine höchst pestilenzialische Ketzerei und Lehre Unsern Unterthanen gepredigt und verkündigt hat: so haben Wir den Befehl gegeben, daß der besagte Hooper, der hartnäckig auf seiner Lehre bestand, und die Gnade anzunehmen sich weigerte, als sie ihm aus freien Stücken angeboten wurde, in der besagten Stadt Gloucester zum warnenden Beispiel und Schrecken für alle, die er dort verführt und falsch gelehrt, und weil er dort am meisten Unheil angestiftet, zum Tode gebracht werden soll. Auch wollen Wir, daß Ihr nebst einigen andern angesehenen Männern derselben Grafschaft, die Ihr für passend haltet, in jener Unserer Stadt erscheinet, der besagten Hinrichtung beiwohnet, und Unsern Mayor und die Sheriffs der-

Digitized by Google

selben Stadt bei dieser Sache unterstützet. Und dieweil auch der besagte Hooper, wie alle Ketzer, ein eitler, ehrgeiziger Mensch ist, an seinen eigenen Reden Wohlgefallen hat, und die ihm zugestandene Freiheit im Reden nur dazu benützen würde, diejenigen, welche er verführt hat, zu überreden, daß sie in den elenden Meinungen beharren, die er unter ihnen ausgestreut: so ist es Unser Wille und gemessener Befehl, daß dem vorgenannten Hooper weder bei der Hinrichtung selbst, noch beim Hinausführen zur Richtstätte das Sprechen gestattet werde, sondern daß man ihn ruhig und in der Stille hinausführe, um weitere Ansteckung und sonstige Unannehmlichkeiten, die daraus entspringen könnten, zu vermeiden. Darnach achtet Euch, so lieb Euch Unser Wohlgefallen ist." —

In Folge dieses königlichen Befehls war Lord Shandois (Sir John Bridges) von Sir Anton Kingston, Sir Edm. Bridges und mehreren andern Herrn begleitet, welche der Hinrichtung beiwohnen sollten.

Um 9 Uhr ließen sie den ehrwürdigen Bischof wissen, er solle sich jetzt zum letzten Gang bereiten, da die Zeit zum Aufbruch nahe sei. Unmittelbar darauf wurde er von den Sheriffs hinuntergeführt, und fand vor dem Haus eine Menge Hellebardiere und andere Bewaffnete. Als er dieselben erblickte, sagte er freundlich und ruhig: „Meine Herren Sheriffs, ich bin kein Rebell, *) und es wäre durchaus nicht nöthig gewesen, daß Sie so viel Unruhe und Umstände gemacht hätten, um mich zur Richtstätte zu führen; denn ich wäre ganz allein, und ohne irgend jemand zu beunruhigen zum Pfahl gekommen, wenn Sie mir es befohlen hätten." — Und als er alle Straßen mit Menschen gefüllt sah, die herbeigekommen waren, um ihn sterben zu sehen, sagte er: „Ach, warum hat sich

*) Diesen Ausdruck gebrauchte Hooper, um die schändlichen Gerüchte zu widerlegen, welche die Papisten über ihn ausprengten, als hätte er die Leute aufgefordert, der Königin zu fluchen. In einer Vertheidigung, die er im Gefängniß schrieb, sagt er: „Was meine Treue gegen die Königin betrifft, so kann die Zeit ihrer größten Gefahr dieselbe bezeugen. Denn als (nach dem Tode Eduards VI.) Befehle und Commissionen gegen sie ausgeschickt wurden, so daß sie in den Augen der Welt in der größten Gefahr war, und es gar nicht das Ansehen hatte, als würde sie zum Thron gelangen: da ritt ich selbst von Ort zu Ort (wie es wohl bekannt ist), um das Volk für sie zu gewinnen. Und selbst als eine andere zur Königin ausgerufen wurde (Johanna Gray), blieb ich ihr trotz der Proklamation treu. Und um ihr so viel als möglich zu helfen, als sie in so hoher Gefahr war, sandte ich Reiter aus in die Grafschaften Glouceſter und Worceſter, wie mir Sir John Talbot, Ritter, und William Ligon bezeugen können." Für solch' treuen Dienst war denn doch der Scheiterhaufen eine würdige Belohnung!

Digitized by Google

denn so viel Volks versammelt? Vielleicht denken sie, etwas von mir zu hören, wie in vergangenen Zeiten; aber das Sprechen ist mir ja verboten. Indeß wissen sie ja wohl, warum ich den Tod erleide; und ich habe ihnen, so lang ich ihr Seelsorger war, die reine und lautere Wahrheit Gottes verkündigt, um deren willen ich jetzt zum Tod geführt werde."

So zog er nun vorwärts zwischen den beiden Sheriffs, wie ein Lamm zur Schlachtbank, in einem Mantel von seinem Hauswirth Ingram, mit einem Hut auf dem Haupt und einem Stab in der Hand, um sich von Zeit zu Zeit darauf zu stützen, da ihn das Hüftweh, das er in Folge der schlechten Behandlung im Gefängniß sich zugezogen hatte, öfters zum Ausruhen nöthigte. Auf dem ganzen Weg öffnete er den Mund nicht, sondern hob nur in andächtigem Gebet die Augen gen Himmel, wenn er das bitterlich weinende und klagende Volk erblickte und sah mit ganz außerordentlicher Freundlichkeit auf die, welche er kannte; so daß die Leute sagten, er habe, so lang er in Gloucester gewesen, nie so freundlich und lieblich ausgesehen, als an seinem Todestag.

Als er an dem zur Hinrichtung bestimmten Platz angekommen war, auf welchem er so furchtbare Qualen erdulden sollte, betrachtete er lächelnd den Pfahl und die Vorbereitungen, die zu seiner Verbrennung gemacht wurden. Der Platz war in der Nähe des großen Ulmenbaumes, der gegenüber dem Priestercolleg steht, in welchem er oft gepredigt hatte. Der ganze Platz, alle Fenster der Häuser und alle Aeste der Bäume waren voll Menschen, und in dem Zimmer gerade über dem Thor des Collegs standen die Priester. Da der theure Märtyrer nicht zu dem Volk sprechen durfte, so kniete er nieder zum Gebet, indem er einen seiner Bekannten herbeirief, auf dessen Schulter er sich weinend stützte, und den er bat, den Inhalt seines Gebets später zu veröffentlichen, das sich über den ganzen apostolischen Glauben verbreitete, und etwa eine halbe Stunde dauerte.

Nachdem er eine Zeitlang gebetet hatte, stellten sie einen Stuhl vor ihn und auf denselben eine Büchse, worin — wie sie sagten — Verzeihung der Königin für ihn enthalten sei, wenn er von seiner Ketzerei sich bekehren wolle. Als er es erblickte, rief er aus: „Thut's weg, wenn ihr meine Seele lieb habt!" Als die Büchse weggenommen war, sagte Lord Shandois: „Da ihm jetzt nicht mehr zu helfen ist, so macht vorwärts mit ihm"; worauf Hooper antwortete: „Gut, Mylord; ich hoffe jedoch, Ihr werdet mich mein Gebet vollenden lassen."

Da gab Lord Shandois seinem Sohn, Herrn Edm. Bridges,

Digitized by Google

den Befehl: „Edmund, gieb mir wohl Acht, daß er nichts thut, als beten, spricht er etwas anderes, so sag' mir's, dann werde ich ihn rasch aus dieser Welt befördern." Während dieser Rede waren schnell zwei herbeigelaufen, und neben Hooper niedergekniet und hörten ihn Folgendes sprechen:

„Herr, ich selbst bin die Hölle, Du aber der Himmel! Ich bin ein verabscheuungswürdiger Sünder, Du aber ein gnädiger Gott und ein barmherziger Versöhner. Erbarme Dich über mich, den elenden und gottlosen Missethäter, nach Deiner großen Barmherzigkeit und Deiner unausdenklichen Güte. Du bist in den Himmel aufgefahren; o nimm auch mich auf, daß ich Theil haben dürfe an Deinen Freuden, wo Du sitzest in gleicher Herrlichkeit mit Deinem Vater. Denn Du weißest es ja wohl, o Herr, warum ich hieher gekommen bin, zu leiden, und warum der Gottlose Deinen armen Knecht verfolgt: nicht um meiner Sünden und Uebertretungen willen, die ich gegen Dich begangen, sondern weil ich nicht einwillige in ihr gottloses Thun, in die Verunreinigung Deines Bluts, in die Verläugnung der Erkenntniß Deiner Wahrheit, mit der Du mich nach Deinem Wohlgefallen durch Deinen heil. Geist begabt hast, und die ich mit so viel Fleiß, als es einem dazu berufenen armen Sünder möglich ist, zu Deiner Ehre verkündiget habe. Du siehest auch, mein Herr und Gott, welch' schreckliche Schmerzen und furchtbare, grausame Qualen für Dein Geschöpf bereitet werden, so schwer, daß sie ohne Deine Kraft nicht ertragen noch geduldig überstanden werden können. Aber alle Dinge, die bei den Menschen unmöglich sind, sind ja möglich bei Dir. Darum stärke mich nach Deiner Güte, damit ich im Feuer die Regel der Geduld nicht breche, oder lindere die Schrecken des Todes, wie es am ehesten zu Deiner Ehre gereicht."

Als die beiden Männer das Gebet des Märtyrers so weit gehört hatten, erblickte sie der Mayor, und befahl ihnen, sich augenblicklich zu entfernen, so daß sie den Schluß des Gebets nicht mehr mit anhören konnten. Nachdem er das Amen gesprochen, stand er auf, und bereitete sich selbst zum Tod, zog seines Hauswirths Mantel aus, übergab ihn den Sheriffs mit der Bitte, ihn seinem Eigenthümer wieder zuzustellen, legte dann auch seine übrigen Kleider ab, bis auf das Wamms und die Hosen, worin er verbrannt werden wollte. Allein die Sheriffs wollten das in ihrer Leidenschaft nicht zugeben, und so zog er willig und gehorsam auch noch das Wamms, die Weste und die Hosen aus, befestigte dann sein Hemd zwischen den Füßen, wo er in einer Blase ein Pfund Schießpulver hatte, das ihm von der Wache zu diesem Zweck

Digitized by Google

übergeben worden war. Die gleiche Menge hatte er unter jedem Arm.

Nun bat er das Volk, sie möchten das Gebet des Herrn mit ihm sprechen und für ihn beten, welche Bitte unter Thränen von den meisten Versammelten erfüllt wurde, und gieng dem Pfahl zu.

Als er sich an denselben gestellt hatte, wurden drei Eisen gebracht, um ihn an den Pfahl zu binden; eines sollte um den Hals, eines um den Unterleib, eines um die Schenkel befestigt werden. Er verbat sich's aber, und sagte: „Ihr braucht Euch nicht so viel Mühe zu machen. Denn ich zweifle nicht, daß Gott mir hinreichend Stärke verleihen wird, auch ohne Bande in den höchsten Qualen des Feuers auszuhalten. Indeß, obwohl ich festes Vertrauen auf Gottes Kraft habe, mögt Ihr mit Rücksicht auf die Schwachheit des Fleisches thun, was Euch gut dünkt."

So wurde denn das Eisen gebracht, das um die Mitte seines Leibes befestigt werden sollte. Da es etwas zu eng war, indem sein Bauch in Folge seines überaus ungesunden Kerkers geschwollen war, so zog und drückte er denselben mit der Hand zusammen, bis das Eisen befestigt war. Als sie aber auch die beiden andern brachten, sprach er sich entschieden dagegen aus und sagte: „Bemühet Euch nicht weiter, ich bin jetzt fest genug gebunden."

Nachdem so alles bereitet war, blickte er rund umher auf das Volk, das den Platz weinend und jammernd umstand, und ihn selbst auch ganz gut sehen konnte, da er ein hochgewachsener Mann war und noch auf einem hohen Stuhl stand. Dann hob er Augen und Hände gen Himmel und betete still für sich.

Da kam der Henker herbei, und bat Hooper um Verzeihung, der ihn verwundert ansah, und sagte: „Ja, was soll ich Dir denn verzeihen? Du hast mir ja nichts zu leid gethan." — „O Herr", antwortete der Mann, „ich muß das Feuer anzünden." — „Damit", erwiederte der Märtyrer, „thust Du mir nichts zu leid, Gott verzeihe Dir alle Deine Sünden! Und nun thue, was Deines Amtes ist."

Alsbald wurden Bündel dürren Schilfs und Rohrs um ihn her aufgeworfen, von welchen er zwei in die Arme nahm und küßte, und dann unter seinen Armen zurecht legte und denen, die sie herbeitrugen, zeigte, wo noch solche fehlten, und wie sie gelegt werden sollen.

Nachdem dies geschehen war, gab Lord Shandois Befehl, daß das Feuer angezündet werden solle. Da aber — sicherlich auf bestimmten Befehl, um die Qualen des Märtyrers zu verlängern

Digitized by Google

— so viel grüne Büschel dazu gelegt worden waren, als zwei Pferde zu tragen vermögen, so wollte dasselbe nicht recht brennen, und es stand einige Zeit an, bis die Schilfbüschel sich entzündeten. Endlich brannte es um ihn her; da aber an dem gerade sehr kalten und trüben Morgen ein starker Wind bließ, so wurden die Flammen von ihm weggetrieben, so daß er eigentlich von denselben nur berührt wurde.

Einige Zeit nachher wurden einige dürre Büschel gebracht, und ein neues Feuer angezündet, das aber nur seine Füße jämmerlich verbrannte, während es, auch des Windes wegen, nach oben gar keine Gewalt hatte, so daß nur sein Haar verbrannte, und die Haut geröstet wurde. Während dieser ganzen Zeit betete er ruhig und mit milder Stimme, wie einer, der keine besondern Schmerzen fühlt: „O Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, und nimm meinen Geist auf!"

Nachdem auch dieses zweite Feuer ausgegangen war, wischte er seine beiden Augen mit den Händen aus und sagte, als er das Volk sah, mit lauter, aber ganz ruhiger Stimme: „Gute Leute, um der Liebe Gottes willen, schaffet ein stärkeres Feuer herbei!" Denn während dieser ganzen Zeit waren nur seine untern Theile schmerzlich verbrannt worden, das Feuer aber war viel zu gering, um auch nach oben wirken zu können.

Eine Weile nachher wurde das dritte Feuer angezündet, das stärker war, als die beiden vorhergehenden, so daß man hoffen konnte, es werde in Bälde seine Qualen enden. Bald platzten auch die mit Schießpulver angefüllten Blasen; dies verschaffte ihm jedoch nicht so viel Erleichterung, als man gehofft hatte, da sie zu ungeschickt angebracht waren, um sein Ende zu beschleunigen. Während so das Feuer in starken Flammen um ihn her aufschlug, hörte man ihn mit lauter Stimme beten: „Herr Jesu! erbarme Dich meiner! Herr Jesu, erbarme Dich meiner! Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Dies waren die letzten Worte, die man aus dem Munde des treuen Zeugen vernahm. Denn nun wurde ihm auch der Mund voll Blasen von der Hitze, und die Zunge schwoll so an, daß er nicht mehr sprechen konnte. Seine Lippen aber bewegten sich noch immer, bis sie völlig eingeschrumpft waren. Während seines Gebets schlug er mit beiden Händen an seine Brust, bis der eine Arm vom Körper sich löste, und in die Gluth herabfiel. Nun schlug er noch mit dem andern, indem unaufhörlich Blut, Fett und Wasser aus den Fingerspitzen tropfte, bis durch nochmalige Erneuerung des Feuers seine Kraft schwand, und die Hand an dem Eisen, das um seine Brust befestigt war, kleben

blieb. Da beugte sich der Leib vorwärts und die Seele des Gerechten entfloh aus der jämmerlich zugerichteten Hütte dieses Leibes zu den Wohnungen der ewigen Ruhe.

So war er beinahe eine Stunde in den Qualen des Feuers gestanden, und hatte dieselben geduldig wie ein Lamm ertragen, ohne sich vor- oder rückwärts oder auf die Seite zu beugen, sondern starb, nachdem die untern Theile seines Körpers ganz verbrannt waren, so ruhig, wie ein Kind in seinem Bette.

Nun aber regieret er als ein heiliger Märtyrer in der Freude des Himmels, die schon vor der Grundlegung der Welt allen Gläubigen in Christo bereitet war!

Für seine Beständigkeit und Treue bis zum Tod aber sollen alle seine Mitchristen Gott loben und preisen! Amen.

Digitized by Google

Doctor Rowland Taylor.

Auf dem Scheiterhaufen gestorben den 9. Febr. 1555.

„Ich will die Abtrünnigen Deine Wege lehren,
„daß sich die Sünder zu Dir bekehren. Herr,
„thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen
„Ruhm verkündige." Psalm 51, 15. 17.

Es tritt uns hier ein Mann vor die Augen, der in der Welt nicht viel Ehre genoß und nicht viel von sich reden machte, der von seinem Fürsten nicht mit Würden und Aemtern ausgezeichnet, nicht unter die Oberhirten der Kirche gestellt wurde. Er zog es vor, mit seinen außerordentlichen Kenntnissen und Gaben der Kirche seines Vaterlandes in der Stille und Demuth zu dienen, wo er konnte, und Ehrenstellen und Bischofssitze Andern zu überlassen.

Um so mehr verdient es der treue, bescheidene Arbeiter, der so viele Abtrünnige die Wege des Herrn lehrte, daß wir ihn mit Liebe auf seinem letzten, schweren Gang begleiten (da uns leider von seinem übrigen Leben wenig überliefert worden ist), daß wir sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen.

Dr. Rowland Taylor wurde geboren in der Stadt Rothburg in Northumberland, nicht weit von Riddisdale; das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. Noch jung kam er auf die Universität Cambridge, wo er sich als Studirender der Rechte durch seine außerordentlichen Gaben auszeichnete, und bald seiner umfassenden Kenntnisse wegen das Diplom eines Doctors des Staats- und Kirchenrechts sich erwarb. Nachdem er so das Studium der Rechte mit Auszeichnung vollendet hatte, und die Wege zu einer ehrenvollen Laufbahn vor sich geöffnet sah, gefiel es dem Herrn, ihm die Augen für die Wahrheit des Evangeliums zu öffnen. Die Werkzeuge, deren er sich dazu bediente, waren Dr. Turner, der unserem Taylor das Buch Unio dissidentium zu lesen gab, und Dr. H. Latimer, dessen evangelische Predigten er fleißig besuchte.

Nachdem Taylor sein Herz der evangelischen Wahrheit geöffnet hatte, trieb es ihn, nun auch Theologie zu studiren, und so fieng der geachtete Doctor der Rechte wieder an, Schüler zu

Digitized by Google

sein, und das Gesetz seines Gottes und Heilandes zu lernen, wie er zuvor der Kenntniß menschlicher Gesetze sich beflissen hatte. Und bald war er, wie es bei seinen Gaben und seinem Fleiß zu erwarten war, ein eben so tüchtiger Theologe, als Rechtsgelehrter.

Da lernte ihn bei einem Besuche auf der Universität Erzbischof Thomas Cranmer von Canterbury kennen, und sein Scharfblick sah wohl, welche Dienste ihm ein so vielseitig gebildeter Mann leisten könne. Er machte deßhalb Taylor den Vorschlag, ob er nicht sein Kaplan werden wolle, und dieser gieng mit Freuden darauf ein. So sehen wir ihn nun mehrere Jahre in dieser allerdings ziemlich untergeordneten Stellung, in der er aber sehr viel zur Förderung des Werkes der Reformation beitrug, indem sein Rath bei allen wichtigen Verhandlungen besonders wegen seiner tiefen Kenntniß des Kirchenrechts eingeholt wurde. Wir finden ihn nach einander in mehreren Commissionen thätig, welche wichtige Gesetze und Anordnungen vorzubereiten hatten: Im Jahr 1548 in einer, welche über die Einrichtung des Gottesdienstes berieth; 1550 in einer andern, welche die Lehre und das Verhalten der Anabaptisten untersuchen sollte; 1551 und schon früher in der, welche die wichtige Aufgabe hatte, die kirchlichen — in England geltenden — Gesetze zu sammeln und zu ordnen. — In allen diesen Commissionen war der einfache, bescheidene Kaplan eines der hervorragendsten Mitglieder, ohne dessen Zustimmung und Mitwirkung nicht leicht etwas unternommen oder beschlossen wurde.

In dieser seiner Stellung als Kaplan des Erzbischofs faßte er den Entschluß, sich zu verheirathen, um ganz mit der römischen Kirche zu brechen, und führte denselben auch aus. Bald darauf wurde er zum Pfarrer in Hadley ernannt.

Die Stadt Hadley war eine der ersten, in welcher das lautere Evangelium gepredigt wurde, und zwar von dem nachmaligen Märtyrer Bilney. Sie nahm dasselbe auch mit Freuden an, und es hatte darin so guten Fortgang, und schlug so tiefe Wurzeln, daß sie allen umliegenden Gemeinden als Muster vorleuchtete. Die Bewohner der Stadt forschten fleißig in der Schrift; man fand viele, welche die Bibel mehreremal durchgelesen hatten, welche einen großen Theil der Briefe Pauli auswendig wußten, und stets bereit waren zur Verantwortung ihres Glaubens. Auch wurden Kinder und Dienstboten zur Erkenntniß des Wortes Gottes treulich angehalten; und so streng darauf gesehen, daß die bessere Erkenntniß auch in Folgsamkeit gegen das Wort des Herrn sich beweise.

Unter diese Gemeinde nun wurde Dr. Rowland Taylor als Hirte und Lehrer gesendet, und trat sein Amt mit Freuden an.

Digitized by Google

Er machte es nicht, wie es sonst wohl Brauch war, und theilweise noch in England ist, daß er die zu seiner Pfarrei gehörigen reichen Ländereien einem Pächter übergeben, das Pfarramt aber einem unwissenden Vikar überlassen, und so nur die Wolle für sich genommen, für das Waiden der Heerde aber nichts gethan hätte. Nein, er verließ — wenn auch ungern — den von ihm hochgeachteten und geliebten Erzbischof Cranmer und zog nach Hadley unter seine Heerde hinein, um sie zu pflegen und zu bewachen.

Dieses sein Hirtenamt verwaltete er nun auch mit großem Eifer und Fleiß durch Wort und That. Sein ganzes Leben war ein leuchtendes Vorbild für alle seine Gemeindeglieder. Er war ganz frei von allem Stolz, von Herzen demüthig und freundlich, sanft wie ein Kind, so daß auch die Aermsten und Geringsten zutrauensvoll und ohne Furcht zu ihm kamen wie Kinder zu ihrem Vater. Dabei war seine Demuth nicht weichlich oder gar furchtsam; sondern er predigte die Wahrheit ohne Scheu, strafte und ermahnte, wo es nöthig war, die Reichsten und Vornehmsten, wie die Armen und Geringen mit allem Ernst und aller Unerschrockenheit.

Den Armen und Gebrechlichen war er ein wahrer Vater, ein sorgfältiger und treuer Beschützer, ein fleißiger und uneigennütziger Versorger, der ein gut Theil seines Einkommens der Armenkasse zufließen ließ.

Dabei wurde er von seiner freundlichen, verschwiegenen und demüthigen Gattin, die allen, welche ihr nahten, herzliches Zutrauen und Hochachtung einflößte, auf's Treuste und Fleißigste unterstützt, indem sie ihm besonders in der Erziehung ihrer Kinder zum Gehorsam und zur Gottesfurcht an die Hand gieng, und so mithalf, daß ihr Haus möglichst getreu das Bild darstelle, das Paulus seinem Thimotheus von einem christlichen Bischof und seinem Hause entwirft im 3. Kapitel des 1. Briefs.

So war er mit den Seinigen ein Licht, das im Hause seines Gottes hell leuchtete während der ganzen Regierung des Königs Eduards VI.

Nachdem es aber Gott gefallen hatte, diesen frommen König so frühe schon zur Ruhe des Volkes Gottes einzuführen, und seine Schwester Maria, der die Predigt des lauteren Evangeliums ein Greuel war, sich auf den königlichen Thron gesetzt hatte, glaubten die Anhänger des Papstes die Zeit gekommen, wo man die Maske, die man unter Heinrich VIII. und Eduard VI. getragen, wieder abthun, alle Reformation verläugnen, die Suprematie des Papstes

Digitized by Google

wieder aufrichten und die Wechslertische und Verkaufsbuden an heiliger Stätte wieder aufschlagen dürfe.

In dieser Zeit, da die Papisten mit neuer Gier nach Opfern ihrer Wuth trachteten, faßten zwei Männer in Hadley den Entschluß, den Papst und seine Bilderverehrung, sowie den Götzendienst der Messe wieder in ihrer Stadtkirche einzuführen, die bis dahin der unermüdete Dr. Taylor von solchen Dingen frei erhalten und in der man seit langer Zeit nur das Wort Gottes und Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder gehört hatte zum Preis des Herrn und dessen, den Er gesandt, daß er als der ewige Hohepriester durch das vollgiltige Opfer Seines Leibes die Sünde aufhebe und versöhne. Diese zwei Männer waren ein beim Gericht angestellter, ziemlich unwissender und den Evangelischen höchst feindseliger Beamter, Namens Foster und ein anderer, Namens John Clerk.

Diese beiden dingten miteinander den katholischen Pfarrer von Aldam, Namens F. Averth, einen Menschen, der wegen seines unsaubern Lebenswandels ganz verachtet war, und bestellten ihn, daß er nach Hadley kommen, und daselbst die Messe wieder einführen solle.

Sie bauten nun in aller Eile in der Stadtkirche einen Altar in der Absicht, am Montag nach dem Palmtag die erste Messe lesen zu lassen; aber über Nacht wurde der Altar wieder eingerissen. Da bauten sie ihn zum zweitenmal und stellten Wachen auf, damit er nicht wieder zerbrochen werde.

Am folgenden Tag kommen Foster und Clerk, bringen ihren papistischen Priester sammt seinem Kram und Anzug mit, und lassen ihn durch bewaffnete Männer bewachen, damit Niemand ihn in seinem Meßopfer störe. Als Dr. Taylor, der zu Hause an seiner Bibel saß, die Glocke hörte, eilte er der Kirche zu in der Meinung, es sei irgend etwas für ihn zu thun. Er fand jedoch alle Thüren verschlossen, ausgenommen die, welche zum Altar führte. Er tritt ein, sieht den papistischen Priester in seinem Meßgewand vor dem neuerrichteten Altar stehen, eben bereit, die Messe zu beginnen, umgeben von Bewaffneten, damit Niemand sich ihm nahen könne.

Da rief Dr. Taylor: „Du Satan, was macht dich so verwegen, in diese Kirche Christi zu bringen, um sie zu entweihen durch deinen abscheulichen Götzendienst?"

Plötzlich sprang Foster auf und rief Dr. Taylor mit zornglühendem Gesicht und wüthender Geberde zu: „Du Rebell, was thust du hier, um die Anordnungen der Königin zu stören?"

Dr. Taylor: „Ich bin kein Rebell, sondern der Hirte,

Digitized by Google

welchen unser Herr Jesus Christus über diese Heerde gesetzt hat, weßhalb ich volle Autorität hier habe. Und so befehle ich dir, du papistischer Wolf, im Namen Gottes, dich aus dieser Kirche zu entfernen, und nicht durch deinen papistischen Götzendienst die Heerde Christi zu vergiften."

Foster: „Willst du, Ketzer, einen Aufruhr veranstalten, und mit Gewalt den Anordnungen der Königin widerstehen?"

Dr. Taylor: „Ich mache keinen Aufruhr, sondern ihr Papisten seid es, welche Tumult und Unruhe hervorrufen. Ich widerstehe mit Gottes Wort eurem papistischen Götzendienst, der gegen das Wort des Herrn, gegen die Ehre der Königin ist, und das Land in's Verderben stürzt. Zudem handelst du, Priester, gegen das Gesetz der Kirche, das befiehlt, daß an keinem ungeweihten Altar Messe gelesen werden darf."

Erschrocken und bestürzt über die letzten Worte fieng der Pfarrer von Aldam schon an, zurückzugehen, und wollte die Messe unterlassen, als John Clerk aufsprang und sagte: „Herr Averth, laßt Euch nicht erschrecken, Ihr habt hier einen Superaltar;*) fahret nur fort in Eurem Geschäft."

Nun ließ Foster durch seine Bewaffneten Dr. Taylor ergreifen, und zur Kirche hinauswerfen, und der Priester mußte in seiner Messe fortfahren. Als Taylor's Gattin, welche ihm gefolgt war, sah, wie ihr Mann mit Gewalt aus der Kirche hinausgeschafft wurde, kniete sie nieder, hob die Hände auf, und rief mit lauter Stimme: „Ich bitte Gott, den gerechten Richter, solche Ungerechtigkeit zu rächen, welche dieser papistische Götzendiener heute gegen das Blut Christi begeht." Auch sie wurde mit Gewalt aus der Kirche geschafft, und dann die Thüre fest verschlossen, weil sie befürchteten, das Volk möchte den Messepriester zerreißen. Er stand auch wirklich in großer Gefahr; ein oder zwei große Steine flogen durch die Fenster und so nahe an dem papistischen Messeleser vorbei, daß er sein unberufenes Geschäft abkürzte und sich davon machte.

Auf solch' gewaltthätige Weise wurde ohne Verlangen und Zustimmung des Volks die Messe wieder einzuführen gesucht; denn da die Papisten keinen Grund für ihr Thun im Gesetz oder Wort Gottes haben, so müssen sie sagen: „Das Gesetz der Un-

*) Superaltar ist ein von den Bischofen geweihter Stein, gewöhnlich ein Fuß lang, welchen die Papisten anstatt eines Altars mit sich führen, wenn sie um's Geld in Privathäusern Messe lesen. For.

gerechtigkeit iſt unſere Stärke; kommt, laſſet uns den Gerechten unterdrücken!"

Schon am zweiten Tag darauf ſchrieben Foſter und Clerk einen Klagebrief über Dr. Taylor an den Lord-Kanzler Steph. Gardiner, Biſchof von Wincheſter. Nachdem dieſer denſelben geleſen hatte, überſandte er Dr. Taylor den Befehl, in ſo und ſo viel Tagen vor ihm zu erſcheinen, und ſich über die Klagen zu verantworten, die gegen ihn vorlägen.

Als die Freunde Taylor's es erfuhren, waren ſie in großer Beſorgniß um ihn, da ſie wußten, wie alle Gerechtigkeit unter die Füße getreten wurde; und drangen wiederholt und ernſtlich in ihn, er möchte eilends fliehen, indem er ja doch keine Gerechtigkeit aus des Lord-Kanzlers Hand, ſondern nur Gefängniß, ja den Tod zu erwarten habe.

Taylor dankte ihnen herzlich, erklärte aber, daß er entſchloſſen ſei, ſich vor Gardiner zu ſtellen. Sie drangen jedoch noch mehr in ihn, indem ſie ſagten, er habe jetzt ſeiner Pflicht, die Wahrheit zu bezeugen, Genüge gethan, und beiſetzten, Chriſtus habe ja ſelbſt auch gerathen, vor der Verfolgung zu fliehen, und er ſolle ſich für Zeiten ſparen, wo die Kirche Männer von ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit bedürfe. Dr. Taylor aber erklärte: „Was wollt Ihr von mir? Ich bin alt und habe genug gelebt in dieſen böſen Tagen; fliehet Ihr, ich aber bin feſt entſchloſſen, mich vor dem Biſchof zu ſtellen, und ihm in's Geſicht hinein zu ſagen, daß er ſchlecht handelt. Später aber wird Gott ſchon wieder Prediger erwecken, welche die Wahrheit mit mehr Fleiß und Frucht verkündigen werden, als ich; denn Er wird Seine Kirche nicht vergeſſen, obwohl er uns jetzt für eine Zeit züchtiget, und das mit Recht. Zudem glaub' und weiß ich, daß ich Gott keinen beſſern Dienſt thun kann, daß mir nie ein herrlicherer Ruf, eine größere Gnade von Gott zu Theil werden wird, als eben jetzt. Denn welcher Chriſtenmenſch würde nicht fröhlich ſterben im Kampf gegen den Papſt und ſeine Anhänger? Ich weiß, daß das Papſtthum das Reich des Antichriſts iſt, überall voll Lügen, um und um voll Falſchheit, von Anfang bis zu Ende nur Götzendienſt, Aberglauben, Irrthum, Heuchelei und Lüge. Darum bitte ich Euch und alle meine andern Freunde, daß Ihr für mich betet; wobei ich nicht zweifle, daß Gott mir Kraft und Seinen heiligen Geiſt ſchenken wird, damit all' meine Widerſacher ſich ihres Thuns nur ſchämen müſſen."

Als ſeine Freunde ihn ſo entſchloſſen fanden, empfahlen ſie ihn weinend der Gnade Gottes; er aber machte ſich einige Tage

Digitized by Google

nachher zur Reise bereit und übergab sein Amt einem alten, treuen Priester, Namens Rich. Yeoman, der später in Norwich als Märtyrer des Evangeliums auf dem Scheiterhaufen starb.

Dr. Taylor verabschiedete sich von seiner Familie, die er in großer Betrübniß zurückließ, und wanderte, von seinem treuen Diener John Hull begleitet, London zu. Auch dieser machte nochmals einen Versuch, seinen lieben Herrn zur Flucht zu bereden, indem er ihm in herzlicher Liebe und Anhänglichkeit versprach, ihm überall hin zu folgen, und so es nöthig sei, auch das Leben für ihn zu lassen. Taylor aber sagte ihm: „Lieber John, Christus hat seine Heerde auch nicht verlassen, sondern ist für sie gestorben. Ihm muß ich folgen, und will es auch mit Gottes Gnade. Deßhalb, guter John, bete lieber für mich und tröste mich mit Gottes Wort, wenn du mich zu schwach sehen solltest, und suche mich in meinem Gott wohlgefälligen Vorsatz nicht wankend zu machen."

So waren nun alle, welche ihm das: „Herr, schone deiner selbst!" zurufen wollten, zum Schweigen gebracht, und der demüthige aber glaubensstarke Mann zog unter gottseligen Gesprächen mit seinem treuen Diener in London ein, dessen Thore sich ihm nicht so bald wieder öffnen sollten.

Bald darauf stellte er sich Dr. Steph. Gardiner vor, der mit der Thronbesteigung der Maria aus dem Tower befreit und zum Lord-Kanzler erhoben worden war. Nicht zum Besten des Staates kam es damals öfters vor, daß Geistlichen solche weltlichen Aemter übertragen wurden; denn sie vernachläßigten dabei ihr geistliches Amt, wurden hochmüthig und aufgeblasen und verriethen die Geheimnisse der Fürsten dem Papst, was zur Befestigung der päpstlichen Macht unglaublich viel beitrug.

Als Dr. Taylor vor den Lord-Kanzler trat, empfieng ihn dieser mit seinen gewohnten Schimpfwörtern: Schurke, Verräther, Ketzer u. a., was unser Taylor geduldig anhörte und endlich sagte: „Mylord, ich bin keines von all diesen, sondern ein gehorsamer Unterthan, der auf Euern Befehl gekommen ist, um zu erfahren, was Eure Lordschaft von mir will."

Gardiner: „So Du bist gekommen, Du Schurke! Kannst Du mir auch in's Angesicht sehen, ohne schamroth zu werden? Weißt Du nicht, wer ich bin?"

Dr. Taylor: „O ja, Ihr seid Dr. Steph. Gardiner, Bischof von Wincheſter und Lord-Kanzler von England, indessen auch nur ein sterblicher Mensch, wie ich denke. Wenn aber ich über

Digitized by Google

Eure herrischen Blicke erschrecken soll, warum fürchtet Ihr Euch dann nicht vor Gott, dem Herrn über uns Alle? Und wie könnt Ihr, ohne daß es Euch die Schamröthe in's Gesicht jagt, einem Christenmenschen in's Auge sehen, Ihr, die Ihr die Wahrheit verlassen, Christum, unsern Erlöser und sein Wort verläugnet und gerade das Gegentheil von dem gethan habt, was Ihr in Eurem Eid versprochen, und in Euren Schriften gesagt habt? Wie und in welcher Haltung wollt denn Ihr vor dem Richterstuhl Christi erscheinen und Rechenschaft geben über Euren Eid, den Ihr Heinrich VIII. und Eduard VI. geschworen habt?"

Gardiner: „Schweig! Das war ein Herodes-Eid, ungesetzlich und des Brechens werth. Damit habe ich ein gutes Werk gethan, und danke Gott, daß ich wieder zu unserer heil. Mutter, der katholischen Kirche, zurückgekommen bin, und wünsche, daß Du es auch so machest."

Dr. Taylor: „Sollte ich die Kirche Christi verlassen, die auf den Grund der Apostel und Propheten gegründet ist, und den Lügen und Irrthümern, dem Götzendienst und Aberglauben nachlaufen, den die Päpste und ihre Gesellen in unseren Tagen so schändlich billigen? Nein, Gott verhüte das! Der Papst und die Seinen sollen zu Christo und seinem Wort zurückkehren, dann werden sich auch alle Christen wieder zu ihm wenden. Ihr habt ja auch gegen ihn geschrieben, und einen Eid gegen ihn geleistet."

Gardiner: „Ich sage Dir, das war ein ungesetzlicher Herodes-Eid und der heil. Vater, der Papst, hat mich davon entbunden."

Dr. Taylor: „Ihr werdet aber von Christi gewißlich nicht entbunden werden, der ihn von Euren Händen fordern wird als einen gesetzlichen Eid, unserem Oberherrn, dem König, geschworen, von dessen Gehorsam Euch kein Mensch entbinden kann, weder der Papst, noch einer von den Seinen."

Gardiner: „Ich sehe, Du bist ein anmaßender, übermüthiger Bursche und ein großer Narr."

Dr. Taylor: „Mylord, unterlasset Euer unpassendes Schimpfen über mich, das sich für keinen Menschen ziemt, der in einem Amt ist. Denn ich bin ein christlicher Mann, und Ihr wisset: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! der ist des hölliſchen Feuers schuldig."

Digitized by Google

Gardiner: „Ihr seid falsch daran, und alle miteinander Lügner."

Dr. Taylor: „Nein, wir sind wahrhaftig und wissen das Wort: „Lügenmund tödtet die Seele", und: „Der Herr bringet die Lügner um." Deßhalb bleiben wir bei der Wahrheit aus Gottes Wort, welche Ihr gegen Euer Gewissen verläugnet und verlasset."

Gardiner: „Du bist verheirathet?"

Dr. Taylor: „Ja, Gott sei Dank! und habe auch Kinder. Gelobet sei Gott, daß er die Ehe eingesetzt und befohlen hat, daß jeder, welcher die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hat, sein eigenes Weib habe, und nicht in Ehebruch und Hurerei lebe." *)

Gardiner: „Du hast Dich den Befehlen der Königin widersetzt und nicht dulden wollen, daß der Pfarrer von Aldam, ein sehr tugendhafter und andächtiger Priester, Messe lese in Hadley?"

Dr. Taylor: „Mylord, Ich bin Pfarrer von Hadley, und es ist gegen alles Recht, Gesetz und Gewissen, daß einer mir in das Amt greift, und die Heerde, welche mir anvertraut ist, mit dem Gift der papistischen abgöttischen Messe ansteckt."

Gardiner (in heftigem Zorn): „Du bist in der That ein lästerlicher Ketzer, der das heil. Sakrament schmäht, und gegen die heil. Messe spricht, welche ein Opfer für die Todten und Lebendigen ist."

Dr. Taylor: „Ich schmähe das heil. Sakrament nicht, das Christus eingesetzt hat, sondern verehre es, wie jeder Christ soll."

Nun sprach sich Dr. Taylor noch weiter über das heil. Abendmahl und gegen die Messe aus, worauf Gardiner seine Diener herbeirief, und ihnen sagte: „Verwahret mir diesen Schurken wohl, und führt ihn nach Kings-Bench und saget dem Gefängnißwärter, daß er ihn wohl bewachen soll."

Ehe man Dr. Taylor abführte, kniete er nieder und sprach: „Guter Gott, ich danke Dir! Von der Tyrannei des Bischofs von Rom aber, und all' seinem verabscheuungswürdigen Götzen-

*) Gardiner selbst war ein unehelicher Sohn (eines Bischofs Woodville) und starb 1555 an einer Krankheit, die er sich durch unmäßiges Trinken und Hurerei zugezogen hatte.

Digitized by Google

dienst, von seinen Irrthümern und Gräueln befreie uns in Gnaden!"

Nun wurde er abgeführt und saß zwei Jahre lang als Gefangener in Kings-Bench, von wo aus er schon in den ersten Tagen an einen Freund einen Brief schrieb, in welchem er die Einzelnheiten seines ersten Verhörs, die wir oben wiedergaben, selbst erzählt.

Während seiner Gefangenschaft benützte er seine Zeit hauptsächlich zum Beten, zum Lesen der heil. Schrift, zum Predigen und zum Ermahnen der Gefangenen zur Buße und zur Besserung des Lebens. Was ihm von freier Zeit noch übrig blieb, verwendete er zum Umgang mit gleichgesinnten Freunden; denn in den Tagen nach seiner Einkerkerung — es war im Jahr 1553 — füllten sich alle Gefängnisse mehr und mehr mit frommen und gelehrten Männern, besonders mit Predigern des Evangeliums, so daß nach dem Zeugniß eines Zeitgenossen „alle Gefängnisse Englands in jenen Jahren christliche Hochschulen und Kirchen waren, und es für ein christliches Herz keinen größern Trost gab, als in's Gefängniß zu kommen, um da die herrlichen Predigten, Gebete, Ermahnungen und Gespräche zu hören."

Der liebste Gesellschafter, den Taylor im Gefängniß traf, war der Märtyrer John Bradford, so daß beide viel miteinander beteten und lasen und jeder Gott lobte und dankte für den Engel, den er ihm zu seinem Trost in's Gefängniß gesandt habe.

Nach einiger Zeit wurde Dr. Taylor vor das geistliche Gericht des Erzbischofs von Canterbury in die Bowkirche geladen, dort seines Amtes entsetzt, weil er verheirathet war, obwohl er aus der heil. Schrift, aus dem bürgerlichen und kanonischen Recht und aus den Kirchenvätern die Rechtmäßigkeit und Gesetzlichkeit der Priesterehe bewies, und hierauf wieder in's Gefängniß zurückgeführt.

Erst nachdem Gardiner durch das ganz von ihm abhängige, auf schmähliche Weise gewählte Parlament hatte mehrere Gesetze gegen die Evangelischen ausarbeiten und publiciren lassen, wurde auch Dr. Taylor wieder verhört. Es war am 22. Januar 1555, daß er vor den Lord-Kanzler geladen wurde, und dort folgendes Verhör zu bestehen hatte, das er selbst einem Freunde mitgetheilt hat.

Wie gewöhnlich ermahnte ihn Gardiner zuerst, ihm zur katholischen Kirche zurück zu folgen, mit ihm aufzustehen und die angebotene Gnade anzunehmen, weil er im andern Fall strenges

Digitized by Google

Gericht zu erwarten habe. Darauf antwortete Taylor: „Solch' ein Aufstehen wäre ein schrecklicher Fall; ich fiele ja von meinem theuren Erlöser Christus zum Antichrist. Denn ich glaube, daß die Religion, welche in König Eduards Zeit festgestellt wurde, ganz der heil. Schrift gemäß ist, welche alle Lehren unserer christlichen Religion vollständig enthält, und von der ich mit Gottes Gnade nicht zu weichen gedenke, so lange ich lebe." — Nach mehreren Fragen über einige Bücher, die zu König Eduards VI. Zeit herauskamen, sagte Gardiner: „Hast Du auch das Buch gelesen, das ich über das Sakrament schrieb?"

Taylor: „Ja, ich habe es gelesen."

Gardiner: „Wie gefällt Dir's?"

Taylor: „Mylord, meiner Ansicht nach ist vieles in diesem Buch weit entfernt von der Wahrheit aus Gottes Wort."

Gardiner: „Du bist ein rechter Schuft!"

Taylor: „Mylord, das ist wieder eben so schlimm, als Racha und Narr."

Gardiner: „Du bist ein unwissender Finsterling!"

Taylor: „Ich habe die heil. Schrift mehreremal gelesen, ebenso alle Schriften der Kirchenväter Augustinus, Cyprian, Eusebius, Origines, Gregor von Nazianz und verschiedene andere, und kann deßhalb Gott danken, daß ich nicht ganz unwissend bin. Zudem habe ich, wie Eure Lordschaft weiß, das Civil- und Kirchenrecht studirt, und über das erstere schon Vorlesungen gehalten."

Gardiner: „Du liesest alle Dinge mit einem verderbten Urtheil. Meine Beschäftigung ist die Theologie, über welche ich schon verschiedene Bücher geschrieben."

Taylor: „Mylord, Ihr habt ein Buch geschrieben: De vera obedientia*) und ich wünschte, daß Ihr bei diesem stehen

*) Dieses Werk schrieb Gardiner 1534, um die Gunst Heinrichs VIII. zu gewinnen. Er vertheidigt darin den Schritt des Königs, daß er die Supremaite des Papstes abgeschafft, und sich zum Oberhaupt der englischen Kirche erklärt habe. Es kommen Stellen darin vor, wie: „Der Bischof von Rom hat in seiner angemaßten falschen Macht die Augen des Volks für einige Zeit verblendet zur großen Minderung der Auctorität des Königs." „Alle Menschen sind verbunden, diese Auctorität des Königs nicht bloß zu wünschen, sondern auch mit aller Macht zu vertheidigen und fest zu erhalten." Man sieht, daß Gardiner den Mantel nach dem Wind zu drehen wußte!

Digitized by Google

geblieben wäret; denn Ihr habt, wie ich weiß, sonst nirgends als in diesem Buch ein gutes Gewissen gezeigt."

Gardiner: „Pfui! Pfui! — Ich schrieb gegen Bucer über die Priesterehe; aber derartige Bücher gefallen solchen niederträchtigen Menschen nicht, wie Du einer bist, der mehrere Jahre verheirathet war."

Taylor: „Ich bin, Gott sei Dank! verheirathet, und der Ansicht, daß Eure Schritte gegen die Priesterehe, wie Ihr sie gegenwärtig thut, eine Lehre des Teufels sind, die gegen das Natur-, Civil- und Kirchenrecht, gegen die Generalconcilien, die alten Kirchenväter und gegen Gottes Gesetz ist."

Ueber diesen Punkt sprach Taylor noch länger, und bewies dem Gericht als gründlicher Jurist aus den justinianischen Gesetzen, den Pandekten, aus der heil. Schrift und den Kirchenvätern, besonders Chrysostomus, daß die Priesterehe gesetzlich erlaubt und rechtmäßig sei. Das wollte aber Gardiner nicht hören, und schrie endlich: „Du lügst über Chrysostomus; Du machst's wie alle Deine Gesellen, Du lügst schamlos in Beziehung auf die heil. Schrift und die Kirchenväter." Taylor ließ sich dadurch nicht irre machen, gieng auf die Generalconcilien über, worauf Gardiner sagte: „Du hast die Aussprüche des Generalconciliums von Nicäa verfälscht, welches befohlen hat, daß verheirathete Priester von ihren Frauen geschieden werden sollen." Taylor aber antwortete ruhig: „Wenn diese Worte, wie Ihr sie anführtet, in den Decreten des Generalconciliums vorkommen, so will ich meinen Kopf verlieren. Laßt einmal das Buch holen!" — Der Bischof von Durham merkte, daß der Herr Lord-Kanzler in eine Schlinge gerathen sei, und sagte: „Wenn's auch nicht dort steht, so kann es in der Ecclesiastica Historia stehen."

Gardiner: „Gratian war nur ein Pfuscher; und Du bist froh, solch' einen Pfuscher aufzuschnappen, welcher ganz für Deinen Zweck gemacht ist."

Taylor: „Mylord, ich wundere mich sehr, daß Ihr einen von den größten Papisten, die es je gegeben, einen Pfuscher nennen möget!"

Gardiner: „Nein, Dich nenne ich einen Sylbenstecher und Pfuscher. — Doch, um es kurz zu machen: Willst Du wieder mit uns zur katholischen Kirche zurückkehren, oder nicht?"

Taylor: „Mit Gottes Gnade will ich nimmer von Christi Kirche weichen." —

Digitized by Google

Als Dr. Taylor noch bat, daß einige seiner Freunde ihn im Gefängniß besuchen dürften, fuhr ihn Gardiner an: „Ist nicht nöthig; Du wirst diese Woche noch gerichtet werden.“ Mit diesen Worten übergab er ihn wieder dem Schließer des Gefängnisses.

Noch einmal wurde Taylor mit Bradford und Sanders vor das geistliche Gericht geführt, und gefragt, ob sie wieder zur katholischen Kirche zurückkehren wollen oder nicht. Auf ihr entschiedenes: Nein! las der Lord-Kanzler das Todesurtheil vor, worauf Dr. Taylor antwortete: „Wir danken Gott, daß er uns würdig geachtet hat, um Seines Namens willen zu leiden; zweifeln aber auch nicht, daß Gott, der gerechte Richter, unser Blut von Euren Händen fordern wird, und daß selbst der stolzeste unter Euch dieses Wiederaufrichten des Antichrists und die Grausamkeit bitter bereuen wird, die Ihr jetzt gegen die Heerde Christi zeiget.“

Beim Zurückführen nach dem Gefängniß aber — es gieng jetzt nach ihrer Verurtheilung in den Compter — sagte er zu dem Volk, das ihn begleitete: „Gott sei Dank, gutes Volk, ich bin unbesudelt von ihnen weggekommen, und werde jetzt die Wahrheit mit meinem Blut bestätigen.“

Am 4. Februar 1555 kam Bischof Bonner von London, der blutige Schlächter genannt, mit andern in den Compter, um Dr. Taylor seiner priesterlichen Würde zu entkleiden, ließ denselben in des Gefangenwärters Zimmer führen, und ermahnte ihn nochmals, zur heil. Mutter, der römischen Kirche, zurückzukehren, so werde er wohl daran thun, und gewiß Verzeihung erhalten. Dr. Taylor aber antwortete: „Ich wollte lieber, daß Ihr und Eure Genossen zu Christo zurückkehrtet; ich werde mich nicht wieder zum Antichrist wenden.“

Bischof Bonner: „Gut; ich bin hergekommen, Euch Eurer Priesterwürde zu entkleiden, leget deßhalb diese Messegewänder an, welche wir mitgebracht haben.“

Dr. Taylor: „Nein, das werde ich nicht thun.“

Bischof Bonner: „Du willst nicht? Ich werde Dich dazu bringen, ehe ich dieses Zimmer verlasse.“

Dr. Taylor: „Das werdet Ihr nicht.“

Bischof Bonner: „Ich befehle es Dir bei Deinem Gehorsam, den Du Deinem Obern schuldig bist.“

Dr. Taylor: „Das seid Ihr nicht.“

Nun ließ Bonner durch einen seiner Begleiter die Priestergewänder Dr. Taylor mit Gewalt umhängen, und als das ge-

Digitized by Google

schehen war, gieng dieser, die Hand in die Seite gestemmt, auf und ab, und sagte: „Was meint Ihr, Mylord, bin ich nicht ein wohlgeschmückter Narr? Und was meint Ihr, meine Herren, wenn ich so durch Cheapside liefe, würden mir nicht alle Knaben nachrennen, und mich wegen dieser affenmäßigen Thorheit, wegen diesem närrischen Flitterwerk auslachen?" — Nun schabte ihm der Bischof seine Finger, sowie den Scheitel seines Hauptes ab, und führte die übrigen lächerlichen Ceremonieen durch. Zum Schluß sollte er dem Ketzer noch einen Schlag mit seinem Bischofsstab auf die Brust geben; einer seiner Kaplane aber sagte zu ihm: „Mylord, thut es nicht; denn er schlägt Euch gewißlich wieder"; worauf Taylor erwiederte: „Ja, bei St. Peter, das werde ich thun; denn die Sache ist Christi, und ich wäre kein guter Christ, wenn ich nicht in meines Meisters Krieg fechten würde." So verfluchte ihn denn der Bischof, hatte aber nicht den Muth, ihm den Schlag zu geben. Taylor antwortete: „Ihr verfluchet mich zwar, aber Gott segnet mich. Ich habe das Zeugniß meines Gewissens, daß Ihr mir Unrecht und Gewalt gethan habt; doch will ich Gott bitten, daß Er Euch vergebe, so es sein Wille ist. Von der Tyrannei des Bischofs von Rom aber befreie uns der liebe Gott!" — Als er wieder in sein Zimmer zurückgieng, betete er immer vor sich hin: „Gott errette mich aus ihren Händen!" Als er eintrat, erzählte er seinem Mitgefangenen John Bradford mit lächelnder Miene, daß der Bischof nicht den Muth gehabt, ihm mit seinem Stab einen Schlag zu geben, weil er befürchtet habe, er, Taylor, möchte wieder schlagen.

In der folgenden Nacht kam seine Frau und sein Sohn Thomas nebst seinem treuen Diener, und aßen mit ihm, was der Gefangenwärter gerne erlaubte, wie überhaupt die niederen Diener in den königlichen Gefängnissen viel freundlicher waren gegen die ihnen übergebenen Gefangenen, als die in den bischöflichen, welche sich meist durch Rohheit und Grausamkeit auszeichneten.

Vor dem Essen sprach Dr. Taylor ein brünstiges Gebet, und nach demselben ermahnte er seinen Sohn Thomas mit folgenden Worten: „Lerne das Wort Gottes fleißig, stehe fest zur Wahrheit des Evangeliums, fürchte Gott, hüte dich vor schlechter Gesellschaft und besonders vor Hurerei und bedenke, daß dein Vater wegen der Vertheidigung des heil. Ehestandes zum Tode verurtheilt wurde. Sei deiner Mutter gehorsam, und sorge für sie, wenn sie alt geworden ist; dann wird der Segen Gottes auf dir ruhen."

Hierauf wandte er sich zu seiner Frau, und sagte: „Mein

Digitized by Google

theures Weib! stehe fest in der Furcht und Liebe Gottes und erhalte dich rein und unbefleckt von ihrem papistischen Aberglauben und Götzendienst. Ich bin dir ein treuer Ehegatte gewesen, und du mir ebenso, weßhalb ich Gott bitte, daß er dich dafür belohne, woran ich auch gar nicht zweifle. Er wird es gewißlich thun! — Als wohlgemeinten Rath beim Scheiden gebe ich dir den, daß du dich wieder verheirathest, indem ich nicht zweifle, daß dir Gott einen ehrenhaften Mann zuführen wird, der dir ein treuer Gatte, ein Vater für unsere Kinder sein wird, die du mit ihm in der Furcht Gottes auferziehen und von dem römischen Götzendienst rein erhalten sollst." —

Nach diesem küßten sie sich unter viel Thränen; er übergab ihr ein Gebetbuch, das er während seiner Gefangenschaft benützt hatte, und seinem Thomas ein lateinisches Buch, das die merkwürdigen Aussprüche der alten Märtyrer enthielt. Auf die letzten Blätter desselben hatte er sein Testament geschrieben, welches also lautet:

Der letzte Wille und das Testament Dr. R. Taylor's, Pfarrers von Hadley.

„Meinem Weibe und meinen Kindern rufe ich zu: Der Herr hat euch mir gegeben, der Herr hat mich von euch genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Ich glaube, daß die Todten selig sind, die in dem Herrn sterben. Gott sorgt für die Sperlinge und für die Haare auf unserm Haupte. Ich habe Ihn immer treuer und barmherziger gefunden, als es je ein Vater und Mann sein kann. Verlasset Euch deßhalb auf Ihn durch das Verdienst unseres theuren Erlösers Jesu Christi. Liebet und fürchtet Ihn, glaubet und gehorchet Ihm, betet zu Ihm, denn er hat Hilfe verheißen. Haltet mich nicht für todt; denn ich werde gewiß leben, und nimmer sterben. Ich gehe euch nur voran, und ihr werdet mir zur ewigen Heimath nachfolgen. Ich gehe zur Ruhe, welche meine Kinder Susanna, Georg, Ellen, Robert und Zacharias schon gefunden haben. Euch aber habe ich dem Allmächtigen übergeben.

„Meinen theuren Freunden in Hadley aber und allen, welche mich predigen hörten, sage ich, daß ich in Beziehung auf mein Lehren und Predigen mit ruhigem Gewissen von hinnen gehe, wofür ihr mit mir Gott danken solltet. Denn ich habe nach meinen geringen Gaben Andern das verkündigt, was ich selbst aus Gottes

Digitized by Google

Buch, der heil. Bibel, gesammelt habe. Wenn daher ich oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als das ihr empfangen habt, auf dem sei Gottes höchster Fluch.

„Hütet euch um Gottes willen, daß ihr Gott nicht verläugnet, noch von dem Wort des Glaubens euch wendet, damit nicht auch der Herr sich von euch wende, und ihr ewiglich verloren gehet. Um Gottes willen hütet euch vor dem Papstthum; denn wenn es auch Einheit in sich zu haben scheint, so besteht diese nur in Eitelkeit und Antichristenthum, nicht aber in dem Glauben und in der Wahrheit Christi.

„Hütet euch vor der Sünde gegen den heil. Geist, nachdem über ganz England ein so volles Licht klar, deutlich und wahrhaftig aufgegangen ist.

„Der Herr aber schenke Allen Seinen guten und heil. Geist, Wachsthum in der Weisheit, Verachtung der gottlosen Welt und den herzlichen Wunsch, bei Gott und Seiner himmlischen Gemeinde zu sein durch Jesum Christum, unsern einzigen Mittler und Fürsprecher, der unsere Gerechtigkeit, unser Leben, unsere Heiligung und Hoffnung ist! Amen, Amen! Betet, betet!

Rowland Taylor, der mit Dank gegen den himmlischen Vater, in der gewissen Hoffnung der ewigen Erlösung, ohne allen Zweifel von hinnen scheidet durch Jesum Christum, meinen sichern, gewissen Erlöser. Amen,

den 5. Febr. Anno 1555.

Psalm 27.

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

Römer 8.

„Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen?

Psalm 31.

„Auf Dich, o Herr, traue ich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden."

Digitized by Google

Am 6. Februar, Morgens 2 Uhr, kam der Sheriff von London mit seinen Gerichtsdienern, um ihn aus dem Compter fortzuführen, indem er ihm erklärte, daß der Lord-Kanzler mit dem geistlichen Gericht den Beschluß gefaßt habe, ihn in seiner Gemeinde Hadley verbrennen zu lassen, worüber Dr. Taylor sich herzlich freute.

Er wurde nun in der finstern Nacht ohne irgend eine Leuchte, aus Furcht, das Volk möchte ihn befreien, in den Wollsack geführt, ein Wirthshaus außerhalb Aldgate. Taylor's Frau aber, welche vermuthete, ihr Mann werde in dieser Nacht abgeführt werden, hatte die ganze Nacht in der Nähe von Aldgate gewacht mit zweien ihrer Kinder: Elisabeth, ein 13jähriges Mädchen, das Taylor als vater- und mutterlose Waise aufgenommen und erzogen hatte, und Mary, seine eigene Tochter.

Als der Sheriff und seine Leute herankamen, rief Elisabeth: „O mein lieber Vater! — Mutter, Mutter! da führen sie meinen lieben Vater fort!" Da rief sein Weib: „Rowland, Rowland, wo bist du?" Denn es war so finster, daß man Niemand sah. Taylor antwortete: „Liebes Weib, hier bin ich"; und stand stille. Des Sheriffs Leute wollten ihn fortziehen, dieser aber sagte: „Haltet, Leute! laßt ihn mit seinem Weibe sprechen."

Nun kamen sie her, Taylor nahm seine liebe Mary auf den Arm, er, sein Weib und Elisabeth knieeten nieder und beteten das Vaterunser, wobei der Sheriff und einige seiner Leute stille vor sich hinweinten. Darauf bot ihnen Taylor die Hand und sagte: „Lebe wohl, mein theures Weib! Sei getrost, denn ich bin ruhig in meinem Gewissen. Gott wird unsern Kindern einen Vater schenken." Dann küßte er seine Töchter, indem er zu Mary sagte: „Gott segne dich, und mache dich zu Seiner Magd!" Und zu Elisabeth: „Gott segne dich. Ich bitte euch alle, stehet fest und unwandelbar zu Christus und Seinem Wort, und haltet euch rein von Abgötterei"; worauf seine Gattin erwiederte: „Gott sei mit dir, mein theurer Rowland! Ich will, so Gott Gnade giebt, in Hadley mit dir zusammenkommen."

Nun wurde er vollends nach dem Wollsack gebracht, wo er mit vier Wächtern in einem Zimmer bis 11 Uhr blieb, um welche Zeit der Sheriff von Esser kam, um ihn weiter zu führen.

Als sie vor das Thor hinausgeritten waren, stund da sein treuer John Hull mit seinem Sohn Thomas. Dieser wurde ihm gereicht und er setzte ihn vor sich auf sein Pferd, indem er ihn dem umherstehenden Volk mit den Worten zeigte: „Sehet, das

Digitized by Google

ist mein Sohn, in rechtmäßiger Ehe geboren." Nachdem er ihn mit aufgehobenen Händen und Augen gesegnet hatte, gab er ihn John Hull wieder zurück, reichte diesem die Hand, und sagte: „Lebe wohl, du treuester von allen Dienern, die es je gegeben!" Mit diesen Worten ritten sie weiter, der Sheriff von Esser, vier Wächter und die Gerichtsdiener des Sheriffs bildeten Taylor's Begleitung.

Als sie durch Burnwood ritten, setzten sie Dr. Taylor eine Maske auf, damit ihn Niemand erkenne, und er nicht zu dem Volk sprechen könne, was sie auch sonst thaten.

Auf dem ganzen Weg war Dr. Taylor vergnügt und freundlich, als zöge er zu einem Feste, sprach viel mit den Wächtern und dem Sheriff, und ermahnte sie, ihr Leben zu bessern, so daß sie sich oft über seine Freudigkeit und Ruhe wunderten. Drei von den Wächtern waren sehr freundlich und gefällig gegen ihn, der vierte aber, Namens Holmes, äußerst mürrisch und unfreundlich.

In Chelmsford trafen sie den Sheriff von Suffolk, der ihn nun in Empfang nahm, um ihn vollends nach Hadley zu geleiten. Beim Abschied, als sie am Abendessen saßen, redete ihm der Sheriff von Esser nochmals ernstlich und freundlich zu, er möchte seine Meinungen widerrufen, um sein Leben zu retten, und setzte bei: „In der Hoffnung, daß Ihr das thun werdet, will ich Euch zutrinken." Sie nahmen nun alle ihre Gläser, und tranken ihm zu, und als sie sich gesetzt hatten, sprach er freundlich: „Herr Sheriff und ihr alle, ich danke Euch herzlich für Euren guten Willen. Ich habe Eure Worte gehört, und auf Euern Rath wohl gemerkt. Und ich will Euch nun erklären, daß ich jetzt merke, ich habe mich selbst betrogen, und bin auf dem Weg, viele in Hadley in ihrer Erwartung zu täuschen." — Bei diesen Worten erheiterten sich alle Gesichter, da sie inniges Mitleid mit Dr. Taylor hatten, und ihn gerne frei gesehen hätten, und der Sheriff sprach: „Ja, lieber Herr Doctor! Gottes Segen sei über Euch! Dabei bleibt; denn das ist das tröstlichste Wort, das Ihr bis jetzt gesprochen. Warum solltet Ihr Euch selbst wegwerfen? Spielet das Spiel eines Weisen, und Ihr werdet gewiß vor dem Lord-Kanzler Gnade finden." So sehr freuten sie sich über seine Worte. Endlich aber fragte der Sheriff noch: „Was meintet ihr denn eigentlich mit den Worten, daß Ihr Euch selbst betrogen hättet, und auch viele in Hadley in ihrer Erwartung betrügen werdet?" — Freundlich erwiederte Dr. Taylor: „So wollt Ihr also meine Meinung klar und deutlich hören?" —

Digitized by Google

Der Sheriff: „Ja lieber Herr Doctor, saget's uns deutlich.

Dr. Taylor: „Nun so will ich's Euch deutlich sagen. Ihr sehet, daß ich einen ziemlich umfangreichen Körper habe (Taylor war groß und wohl beleibt), und glaubte, er werde auf dem Kirchhof in Hadley begraben werden, und darin habe ich mich selbst getäuscht. In diesem Kirchhof aber giebt's viele Würmer, die sich wohl schon lange darauf gefreut haben, den guten Bissen zu verzehren, den sie so manchmal auf dem Kirchhof umherwandeln sahen. Nun aber werden auch sie in ihrer Erwartung getäuscht, indem derselbe zu Asche verbrannt wird, und ihnen somit das Futter entgeht, das sie schon gewiß zu haben glaubten."

Bei diesen Worten sahen seine Gesellschafter einander voll Erstaunen an und wunderten sich über dieses Mannes Ruhe und Festigkeit, der noch scherzen konnte, indem er unmittelbar vor den Qualen stand, die ihn erwarteten. Auch Andere, die mit ihm umgiengen, bezeugen, daß man nie die geringste Spur von Todesfurcht an ihm bemerkt habe, daß er stets dieselbe Ruhe, denselben Gleichmuth bewahrte. Besonders bezeugt das John Bradford, der lange Zeit in demselben Zimmer mit ihm gefangen saß, und erzählt unter anderem: „Als Taylor am Tage seiner Abführung so frühe schon aus seinem gesunden Schlaf geweckt wurde, setzte er sich aufrecht in sein Bett, zog sein Hemd an und sagte so vor sich hin, indem er, wie manchmal, etwas undeutlich sprach: „Ach, die Bastarde und Diebe! Rauben Gott die Ehre! Rauben Gott die Ehre!" Nachdem er fertig und aufgestanden war, schlang er seine Arme um einen Balken, welcher zwischen seinem und meinem Bett stund, hieng sich mit den Händen daran und sagte zu mir: „O lieber Bradford, welch' einen bedeutenden Schwingel gäbe ich, wenn sie mich henkten." —

Von Chelmsford führte ihn der Sheriff von Suffolk vollends nach Hadley, hielt sich aber unterwegs noch zwei Tage in Lanham auf, wo sich viele Richter und Gentlemen mit dem Sheriff vereinigten, um ihn zu unterstützen, welche auch auf's neue wieder vergebliche Versuche machten, Taylor zu überreden, daß er wieder in die katholische Kirche zurückkehren solle.

Als sie noch zwei Meilen von Hadley entfernt waren, wünschte er, ein wenig vom Pferd steigen zu dürfen. Als er die Erlaubniß dazu erhalten, und die Füße auf den Boden gesetzt hatte, sprang er einigemal ganz munter in die Höhe, worauf der Sheriff sagte: „Wie, Herr Doctor, wie befindet Ihr Euch?" — „Gott sei gelobt!" antwortete Taylor; „es war mir noch nie wohler; denn

Digitized by Google

ich bin jetzt in kurzer Zeit daheim. Ich habe nur noch über zwei Steige zu gehen, so bin ich in meines Vaters Haus. Wir reiten aber doch durch Hadley?" Als der Sheriff es bejahte, sagte Dr. Taylor: „Gott sei Dank! so darf ich doch vor meinem Sterben nochmals meine Heerde sehen, welche ich, wie der Herr weiß, treulich geweidet und gelehret habe. Herr, segne sie und erhalte sie fest in Deinem Wort, in Deiner Wahrheit!"

Als sie über die Brücke ritten, rief ihm ein armer Mann, der mit seinen fünf kleinen Kindern daſtund, zu: „O theurer Vater und guter Hirte, Dr. Taylor, Gott helfe Dir und unterstütze Dich, wie Du so manchmal mich und meine armen Kinder unterstützt hast!" Derartige Zeugnisse bekam der theure Knecht Gottes auf seinem Zug durch die Stadt sehr viele zu seinem Trost, zum Beispiel für Andere, und zur Beschämung seiner Verfolger.

Alle Straßen Hadley's waren auf beiden Seiten dicht besetzt mit Männern, Weibern und Kindern, welche weinend und jammernd einander zuriefen: „O Gott, hier geht unser theurer Lehrer von uns, der uns so treulich gelehrt, so gut regiert, und so väterlich für uns gesorgt hat! O barmherziger Gott, was sollen wir arme Lämmer thun? O Herr, stärke und tröste ihn!" Das Volk wurde aber von dem Sheriff und seinen Leuten zurückgetrieben, und Taylor rief ihnen zu: „Ich habe Euch das Wort Gottes gepredigt, und will meine Lehre nun mit meinem Blut besiegeln."

Besonders rührend war noch der Abschied von seinen Armen, als er an dem Armenhaus vorübergieng, in welches er während seiner Anstellung in Hadley so viel Trost und so manche Unterstützung getragen hatte.

Endlich kam er auf den Platz, Aldham common genannt, wo er verbrannt werden sollte. Nun sprang er vom Pferd, nahm mit beiden Händen seinen Hut sammt der Maske ab, und rief: „Gott sei gelobt, jetzt bin ich daheim!"

Als das Volk sein ehrwürdiges Antlitz mit dem langen, weißen Bart sah, entstand ein allgemeines Weinen und Rufen: „Gott rette Dich, Dr. Taylor! Jesus Christus stärke Dich und helfe Dir! der heil. Geist tröste Dich!"

Nun wollte er zu dem Volk sprechen, aber einer der Wächter widersetzte sich auf's hartnäckigste, worauf Taylor den Sheriff um Erlaubniß dazu bat. Jedoch auch dieser schlug es ihm ab, und erinnerte ihn an das Versprechen, das er dem bischöflichen Gericht gegeben. Da dieses nämlich fürchtete, das Volk möchte die Hinrichtung seiner Geistlichen nicht so ruhig geschehen lassen, wenn diese zu demselben sprechen dürften, so nahm das Gericht jedem

Digitized by Google

das feierliche Versprechen ab, daß er nichts zum Volk reden wolle, indem es die Drohung beifügte, wenn das Versprechen nicht gegeben und gehalten werde, so werde es den Verurtheilten vor dem Hinausführen die Zunge ausschneiden lassen.

Auf die Erinnerung des Sheriffs sagte Dr. Taylor: „Gut; Versprechen müssen gehalten werden", setzte sich nieder und rief einem Mann, Namens Soyce, und sagte zu ihm: „Ziehe mir die Stiefel aus, und behalte sie für Deine Mühe; denn Du hast längst schon darnach getrachtet." Dann stand er wieder auf, zog seine Kleider aus bis auf Hemd und Hosen, verschenkte sie, und rief mit lauter Stimme: „Liebe Leute! Ich habe Euch nichts gelehrt, als Gottes heiliges Wort, und solche Lehren, welche ich aus der Bibel genommen, und will's nun mit meinem Blut besiegeln." Bei diesen Worten schlug ihn Holmes mit einem Knüttel über den Kopf und rief: „Du verfluchter Ketzer, hältst Du so Dein Wort?" Da kniete er nieder und betete, und ein armes Weib sprang schnell herein, kniete neben ihn und betete mit ihm, um sein letztes Gebet für sie und Andere aufzubewahren. Da drohten sie ihr, sie von Pferden zertreten zu lassen, wenn sie nicht gehe; sie wich aber nicht, bis das Gebet vorüber war.

Nun stand Dr. Taylor auf, gieng auf den Pfahl zu, küßte ihn und stellte sich auf ein Pechfaß, das für ihn zugerüstet war, und stand nun so aufrecht an dem Pfahl mit gefalteten Händen und aufwärts gerichteten Augen in andächtigem, stillem Gebet.

Da banden sie ihn mit einer Kette fest, und der Sheriff befahl einem Metzger, Rich. Donningham, Holz- und Reisigbündel herbeizubringen; er weigerte sich aber, es zu thun. Endlich verstanden sich einige schlechte Männer dazu, der obengenannte Soyce, ein Trunkenbold, einer Namens Warwick, welchem unter der Regierung Eduards VI. wegen Rebellion die Ohren abgeschnitten worden waren, ein Komödiant, Namens King, und noch ein vierter.

Diese trugen Holzbündel herbei, und Warwick warf noch ein Reisigbüschel Taylor an den Kopf, daß das Blut über sein Gesicht rann, worauf der geduldige Märtyrer sagte: „O Freund, ich habe des Leid's genug, wozu auch noch dieses?"

Nach diesem fieng er an, den 51. Psalm in englischer Sprache zu beten. Da näherte sich ein Sir John Shelton, der auch dabei stand, um seine Lust an dem Tod eines Ketzers zu sehen, schlug ihn auf den Mund und sagte: „Bete lateinisch, du Schurke! Ich will Dich's lehren!"

Digitized by Google

Endlich zündeten sie das Feuer an. Dr. Taylor aber hielt seine Hände empor und rief: „Barmherziger Vater im Himmel! Um Jesu Christi, meines Erlösers willen nimm meinen Geist in deine Hände! Amen!“ Von da an sprach er nichts mehr, bewegte sich auch nimmer, sondern stand mit gefalteten Händen, bis Soyce eine Hellebarde ergriff und ihn so über den Kopf schlug, daß der Schädel in Stücke sprang, und der Leichnam in die Flammen hineinfiel.

So endete dieser Mann Gottes sein Leben, und übergab seine Seele in die Hände seines Gottes und Heilandes Jesu Christi, den er so herzlich liebte, so treulich und ernstlich predigte, dem er im Leben folgte, und den er im Tod durch Beständigkeit verherrlichte.

Digitized by Google

Mr. John Bradford,

Prediger an der Paulskirche in London.

geb. ums Jahr 1510, als Märtyrer gest. den 1. Juli 1555.

„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich „zu dem, das da vornen ist; und jage nach dem „vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, wozu mich „Gott von oben her in Christo Jesu berufen „hat!" Phil. 3, 13. 14.

„Er war ein Mann, durch welchen Gott bei der Ausbreitung Seines Wortes Wunder gewirkt hat und noch wirkt"; das ist das kurze aber inhaltschwere Zeugniß, welches Bischof Ridley dem Manne gab, dessen Leben und Tod wir jetzt betrachten wollen. Und wodurch ist er zu diesem auserwählten Rüstzeug des Herrn bei der Reformation der englischen Kirche geworden? Wir können die Antwort kurz zusammenfassen und sein Leben wird uns dieselbe noch deutlicher geben. Als ihn der Herr von der Kasse des Steuereinnehmers und Verwalters weg zu Seinem Diener am Wort berief, da besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern stand auf, verließ Alles und folgte Ihm nach. Und als er in das Amt eingetreten war, das die Versöhnung predigt, da gieng seine Hauptsorge darauf hin, daß er doch ja nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Wie er das angriff, das möge uns sein Leben selbst sagen.

John Bradford wurde ums Jahr 1510 in der Stadt Manchester geboren. Von seinen Eltern ist uns nichts Näheres bekannt, wenigstens was ihre äußeren Verhältnisse anbelangt. Dagegen müssen wir das Bild seiner Mutter mit Hochachtung betrachten, wenn es auch nur Ein Zug ist, den der treue Sohn von ihrem innern Leben uns aufbehalten hat. Er kann in einem seiner letzten Briefe mit Freuden rühmen: „Ich weiß, meine l. Mutter, daß du täglich, ja stündlich den Herrn bittest, er möge mich Seinen Segen, den Segen Seiner Kinder reichlich genießen lassen." Gewiß, wenn wir von einer Mutter wissen, daß sie treulich für ihr Kind zum Herrn betet, so ist es genug, so müssen wir mit Hochachtung an sie denken.

Digitized by Google

Aber auch sonst versäumten seine Eltern nichts, und thaten, was in ihren Kräften stand, um ihren John zu einem brauchbaren Mann heranzubilden. Sie schickten ihn fleißig in die Schule zu Manchester, wo er sich durch seine Fortschritte im Lesen, Schreiben und Rechnen auszeichnete, und auch die lateinische Sprache gründlich erlernte. Es fehlte jedoch, wie es scheint, seinen Eltern an Mitteln, ihren Sohn seine Studien fortsetzen zu lassen, und so kam er als Schreiber in den Dienst eines Herrn Harrington, der zuerst Zahlmeister der in Frankreich stehenden englischen Truppen war, und dann Aufseher über die königlichen Schlöffer und Forsten wurde. In diesem seinem Dienst arbeitete er mit solcher Treue und solchem Fleiß, und zeigte sich so brauchbar und zuverläßig, daß sein Herr ihm die schwierigsten und wichtigsten Arbeiten mit aller Ruhe übertrug. Bei seiner unverdrossenen Aufmerksamkeit auf das, was ihm vertrauet war, vergaß er aber seine weitere Ausbildung für die von ihm gewählte Laufbahn nicht. So oft es seine Zeit erlaubte, gieng er in den Temple in London, wo jungen Leuten Gelegenheit gegeben ist, unter der Anleitung trefflicher Richter und Advokaten sich die nöthigen Kenntnisse zu verschaffen, um in den Dienst des Staates treten zu können, oder auf anderem Wege sich ein ehrenvolles Fortkommen zu sichern.

Auch da zeichnete sich unser John Bradford so sehr aus, daß er von Jedermann geehrt und geachtet war, und es ihm leicht geworden wäre, in Bälde eine glänzende Anstellung zu erlangen, wenn ihn nicht der Herr zu etwas Anderem berufen hätte.

Die nächste Veranlassung zu völliger Aenderung seines Lebensganges gab folgender Umstand: Es war bei den meisten Beamten der damaligen Zeit Sitte, oder vielmehr Unsitte, geworden, die königlichen und Staatskassen auf jede mögliche Weise zu betrügen und zu bestehlen. Zu diesen gewissenlosen Staatsdienern gehörte auch Bradfords Herr, und Bradford selbst wurde ohne seinen Willen in einen derartigen Betrug verwickelt, der am Staat verübt wurde. Wie die Sache zugieng, läßt sich nicht mehr genau ermitteln, nur so viel ist gewiß, daß Bradford seinen Willen nicht dazu gegeben, und auch von dem begangenen Raub durchaus nichts angenommen hatte.

Nicht lange nachher hörte Bradford den unerschrockenen Zeugen der Wahrheit, Bischof Latimer, der besonders diese Sünde der Staatsbeamten schonungslos aufdeckte, mit allem Ernst über die Nothwendigkeit der Wiedererstattung predigen, und sagen, daß jeder, der Vergebung seiner Sünden erlangen wolle, Wiedererstattung leisten müsse, so weit es ihm möglich sei. Diese Predigt machte

Digitized by Google

einen unauslöschlichen Eindruck auf Bradford, und sein Gewissen ließ ihm von da an keine Ruhe mehr, indem er sich als Mitschuldigen an dem von seinem Herrn verübten Betrug ansah.

Als ihm die Last, welche ihn fast niederdrückte, zu schwer wurde, wendete er sich an einen alten Freund, Pfarrer Traves, und bat ihn um Rath, was er thun solle, um seiner Gewissensangst los zu werden. Er schrieb ihm zugleich, daß er schon länger mit dem Gedanken umgehe, sich gleichsam als Schuldknecht zu verkaufen und dem Staat seine unentgeltlichen Dienste anzubieten, damit er so den Schaden ersetze. Durch Traves wurde Bradford zu Latimer selbst geführt, der ihn freundlich aufnahm, und seine Last um Vieles erleichterte. Zunächst redete er ihm den vorbenannten Plan als einen alttestamentlichen gänzlich aus, und erklärte ihm, Alles, was er für jetzt thun könne, sei, daß er auf jegliche Weise seinen Herrn zu veranlassen suchen solle, er möge den Schaden ersetzen. Das that nun Bradford, und nach einigen Jahren hatte er die Freude, daß die ganze Last von seinem Herzen abgewälzt wurde, indem Harrington wirklich Wiedererstattung leistete.

Auf diese Weise wurde Bradford mit Latimer und durch ihn mit dem Evangelium näher bekannt, dessen Süßigkeit ihm bis jetzt noch etwas ziemlich Unbekanntes gewesen war. Er hatte seither in eigener Gerechtigkeit dahin gelebt als ein Pharisäer, und lernte nun erst die Gerechtigkeit kennen, die aus dem Glauben kommt. Und nachdem sich der Herr ihm so geoffenbart, und er das theuer werthe Wort an seinem eigenen Herzen erfahren hatte, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welche er sich auch als einen der vornehmsten stellte: da ließ es ihm ferner keine Ruhe. Des Berufs gewiß, daß er als Herold der Gnade Gottes, die den Sünder selig macht durch den Glauben, ausgehen soll, stellte er seinem Herrn genaue Rechnung über die Führung seiner Geschäfte, verabschiedete sich von ihm, verkaufte alles, was er an Gold und sonstigem Geschmeide besaß und gab es den Armen, verließ den Temple, wo er die Gesetze des Staats studirt hatte, und begab sich auf die Universität Cambridge, um die Rechte des Herrn zu lernen und ein Baumeister an Seinem Tempel zu werden.

So setzte sich der nun etwa 37jährige Bradford zu den Füßen evangelischer Lehrer, unter welchen besonders der fromme und gelehrte Professor Martin Bucer ihn sehr lieb gewann. Vor allem aber war es das Wort des Herrn selbst, das er mit großem Fleiß und unter brünstigem Gebet studirte. Wie hoch ihm das Wort Got-

Digitized by Google

tes ſtand, wollen wir aus einem Brief ſehen, den er um dieſe Zeit an einen Herrn Thomas Hall ſchrieb:

„Ich ſende Ihnen hiemit ein engliſches und lateiniſches Teſtament, beide in Einem Band. Obwohl es nicht ſo ſchön gebunden iſt, als ich es wohl wünſchte, ſo iſt es doch innen nicht weniger herrlich. Denn es giebt der Seele Licht, wofern ſie noch nicht ganz todt iſt. Deshalb können Sie das als ein ſicheres Zeichen betrachten: „Findet Ihre Seele keine Freude daran, hungert ſie nicht darnach, ſo iſt ſie gewißlich krank. Denn wie der Leib, den es der Speiſe ekelt, nicht wohl iſt, ſo iſt es auch die Seele, wenn ſie keine Freude am Wort Gottes findet, da ſie keine andere Speiſe hat. Chriſtus, dem wir mehr als allen Menſchen glauben müſſen, beſtätigt daſſelbe, wenn er Matth. 4. ſagt: „Der Menſch lebet nicht vom Brode allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes gehet.“ Merken Sie wohl: Er ſagt nicht „von einem oder zwei Worten“, von einem Brief oder einem Evangelium, ſondern: „von einem jeglichen Wort.“ Hüten Sie ſich wohl! Glauben Sie Chriſto mehr, als irgend einem Menſchen und wenn er noch ſo heilig wäre. Denn wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort. Wir haben aber kein anderes Wort Gottes als in den Büchern der h. Schrift. Und Alles, was darin geſchrieben iſt, iſt uns zur Lehre geſchrieben, ſagt Paulus, wodurch er beweist, daß wir, weil es uns zur Lehre geſchrieben iſt, es auch lernen müſſen. Darum wehe alle denen, welche die Menſchen entweder überreden, daß es noch eine andere Lehre von gleichem Anſehen giebt, oder ſie von der Aufnahme dieſes Worts abbringen, oder ſie beſchwatzen, daß es, beſonders das N. T., nicht über alles geliebt, geleſen und im Herzen bewegt werden müſſe. Dies iſt die köſtliche Perle, von welcher Chriſtus im Evangelium ſagt, daß ein Menſch, der ſie fand, alles verkaufte, was er hatte, um ſie zu kaufen. Lernen Sie daraus, für wie nothwendig und köſtlich Chriſtus das erklärt, was ſelbſt große Gelehrte für gar nicht ſo nöthig halten. Gott möge ihnen helfen! Chriſtus ermahnte ſeine Jünger: Wer aber nicht hat, der verkaufe ſein Kleid und kaufe ein Schwert. Und das Wort Gottes iſt das Schwert des Geiſtes. „Nein, ſagen unſere Gelehrten, Feuer her, und verbrennet es!“

„Das Alles ſage ich, mein l. Herr! daß kein gottloſer Heuchler Sie vom Leſen des h. Wortes Gottes, des Evangeliums Jeſu Chriſti abwendig mache. Folgen Sie Pauli Lehre: „Laſſet das Wort Chriſti unter euch wohnen.“ Und wie? „Reichlich“, ſagt er. — Dieſes Wort Gottes prüft alle Lehre; und wir ſollten uns

Digitized by Google

in unserem Gewissen durch nichts beschweren lassen, was die Religion angeht, als wenn es im Wort Gottes befohlen ist. Ich meine aber nicht nur in Bildern, sondern in deutlichen Worten. Denn einen andern Grund kann Niemand legen, denn den, der schon gelegt ist. — Was haben wir aber von solchen Werken zu halten, welche Menschenwitz gelegt und gegründet hat? Da soll Gottes Wort Richter sein! Lesen Sie es fleißig und andächtig mit Gebet (ich meine aber nicht ein lateinisches, unverstandenes Gebet, sondern eines aus dem Herzen) und merken Sie, was das Gesetz verlangt; — nämlich, was wir nicht geben können — das ganze Herz und mehr noch, so es möglich wäre. — Alle aber, welche nicht glauben an den, welcher des Gesetzes Ende ist, der die rechtfertigt, welche glauben; alle, die in ihrer papistischen Unwissenheit beharren, sich selbst rechtfertigen, das Blut Christi unter ihre Füße treten und den Herrn verläugnen, der sie erkauft hat: Alle diese, sie mögen noch so gelehrt und noch so heilig sein, sind nur Heuchler und wahre Antichristen, welche vor dem Schwert aus Gottes Mund nicht bleiben können. Denn wenn die Kriegstrompete bläst — ich meine Gottes Wort —, so müssen die Mauern von Jericho, die Wälle der Heuchelei, niederstürzen. Darum ergreifen Sie Gottes h. Wort, und seien Sie nicht bloß ein Leser, sondern auch ein Thäter!"

Mit einem unermüdeten Fleiß im Studiren, wobei er selten über 4 Stunden des Nachts schlief, verband Bradford inbrünstiges anhaltendes Gebet. Jeden Morgen begab er sich in die Morgenandacht, welche in der Universitätskapelle gehalten wurde; dann versammelte er die seiner besondern Obhut anvertrauten jungen Leute in seinem Zimmer, und hielt mit diesen noch ein ihren Bedürfnissen angemessenes Gebet. Aber auch damit war er nicht zufrieden. „Ich habe jetzt mit meinen Zöglingen gebetet, pflegte er zu sagen, aber noch nicht mit mir selbst." So gieng er denn in sein Schlafgemach, und redete da lange und innig auf seinen Knieen mit seinem Herrn über alle Anliegen seines Herzens.

Auf diese Weise machte er so ungemein rasche Fortschritte, daß er schon nach einjährigem Studium zum Magister ernannt und dann als Mitglied von Pembrokehall gewählt wurde. Bald darauf ermahnte ihn sein treuer Freund und Lehrer Martin Bucer, nun auch seine außerordentlichen Gaben im Predigen zu üben, und das Wort zu verkündigen, das seiner Seele Leben geworden sei. Bradford aber weigerte sich dessen und sagte, er habe noch zu wenig Erkenntniß und Erfahrung, um schon predigen zu können. Bucer aber antwortete ihm: „Wenn du auch nicht das feinste

Digitized by Google

Waizenbrod auszutheilen haſt, ſo gieb dem armen Volk wenigſtens Gerſtenbrod, oder was dir ſonſt der Herr ſchenkt."

Schon aus obiger Weigerung Bradfords, noch mehr aber aus all' ſeinen Schriften und ſeinem ganzen Benehmen tritt uns ein weiterer Hauptzug ſeines Charakters entgegen, ſeine tiefe, herzliche Demuth und ſeine gründliche Bußfertigkeit. Der Mann, welchen ſelbſt die Feinde des Evangeliums ſeiner herzlichen Liebe, ſeines gründlichen Ernſtes und ſeines muſterhaften Lebens willen „den Heiligen" nannten; dieſer Mann ſchreibt an ſeinen väterlichen Freund, Pfarrer Traves, von Cambridge aus:

„Ach Vater Traves! Es iſt wahr, was die Schrift ſagt: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und ſie ſind von mir abgefallen! Wahre Gottesfurcht iſt von mir gewichen, die Liebe zu meinen Brüdern hat mich verlaſſen, der Glaube fehlt mir! Ich entſchuldige die Sünde, und bedenke nicht, was ein Chriſt hauptſächlich an derſelben bedenken ſollte, nämlich daß eine unvergebene Sünde etwas iſt, um deßwillen Gott ſeine Geſchöpfe verwirft, wie das Beiſpiel des Saul, des Judas und der Iſraeliten bezeugt. O betet für mich, daß der Herr mir Buße ſchenke, und ich den Stricken des Teufels entrinne! Ach, der Geiſt des Gebets, den ich in vergangenen Zeiten ſo reichlich zu fühlen hatte, iſt ganz von mir genommen. Der Herr möge ſich meiner erbarmen; denn ich bin unter die Sünde verkauft, bin ein Sklave derſelben. Ich gehorche meinen Lüſten im Eſſen und Trinken, in eitlem Geſchwätz und Müßiggang, um gar nichts zu ſagen von Eitelkeit, Neid, Verachtung, Heuchelei, Ruhmſucht, Selbſtliebe und ſo vielem anderem. O Herr, um Deiner Barmherzigkeit willen, vergieb mir!" — Und in einem andern Brief ſagt er: „Gewiß, Vater Traves, ich habe Gott ganz vergeſſen, ich bin völlig ſicher, müßig, ſtolz, hartherzig, liebeleer; ich bin neidiſch und verachte die andern; ich bin ein Heuchler, nicht nur in meinen Worten und Werken, ſondern ſogar in dieſen Briefen an Euch; ich bin ganz ſinnlich, ohne wahre Furcht Gottes, ein ganz anderer Menſch als damals, da mich der Herr berief. Ich bitte Euch, betet für mich, der ich nur dem Namen nach ein Chriſt bin, in der That aber ein Weltmenſch, und zwar einer von den Irdiſchgeſinnteſten von allen." —

Solchen Zügen tiefer Demuth und Beugung, wahrer Bußfertigkeit begegnen wir in faſt allen ſeinen Briefen. Stets war ſeinem Herzen die überſchwengliche Gnade ſeines Heilandes, aber auch ſeine eigene Sündhaftigkeit gegenwärtig. Und um dieſes Gefühl nie erkalten zu laſſen, wendete er folgendes Mittel an: Er

Digitized by Google

hatte sich ein Tagbuch angelegt, in welches er Alles eintrug, was ihm den Tag über Gutes oder Böses unter die Augen kam. Und zwar schrieb er das Gute, das er an Andern gesehen, ein als etwas, das ihm noch fehle, und das Böse, als hätte er selbst es gethan, und fügte dann gewöhnlich noch ein kurzes Gebet bei, z. B.: „Herr, erbarme Dich meiner!" Außerdem notirte er sich auch alle bösen Gedanken, die ihm den Tag über besonders zu schaffen gemacht hatten. Wenn er nun in sein Kämmerlein gieng, um zu seinem Gott und Heiland zu beten, so nahm er dieses Tagebuch mit sich, legte es offen vor seine Augen, um über die einzelnen Sünden mit seinem Heiland reden zu können. Oft kam es auch vor, daß er in Gesellschaft bei seinen Freunden oder während des Essens plötzlich still wurde, in tiefes Nachdenken versank, und längere Zeit nichts zu merken schien von dem, was um ihn her vorgieng. Da geschah es denn häufig, daß nach einiger Zeit die hellen Thränen über seine Wangen rollten. Und wenn seine Freunde ihn fragten, was er habe, so pflegte er zu antworten, der Gedanke an die Güte oder den Ernst Gottes habe ihn so übermannt, daß er die Thränen nicht habe zurückhalten können.

Ein Mann, der so wie Bradford sich täglich und stündlich das Wort zurief: „Thue Buße", der war auch befähigt, Andern zu predigen: „Glaubet an das Evangelium."

Zu der Aufforderung Bucer's, nun auch zu reden, weil er glaube, kam bald noch eine andere. Bischof Ridley von London kam im Jahr 1550 nach Cambridge und lernte da unsern Bradford kennen. Sein Auge entdeckte bald, welch' ausgezeichnetes Rüstzeug sich der Herr an diesem Manne selbst zubereitet habe, und drang in ihn, sich zum Diaconus weihen zu lassen. Nachdem der Bischof seine Bedenken beseitigt hatte, zeigte sich Bradford bereit dazu, und erhielt von Ridley nach seiner Weihe eine Predigerstelle an der Paulskirche in London.

So trat er denn als 40jähriger Mann in das Amt eines Predigers des Evangeliums ein, und wirkte so außerordentlich segensreich, daß er schon im folgenden Jahr 1551 zum königlichen Kaplan ernannt wurde. Der fromme König Eduard VI. wählte nämlich in diesem Jahr sechs ausgezeichnete Prediger zu seinen Kaplanen, von welchen abwechselnd je zwei am Hof zu predigen, die vier andern aber als Reiseprediger das Land zu durchziehen und überall das Evangelium zu verkündigen hatten, wo es an tüchtigen Predigern der evangelischen Lehre fehlte.

Groß war der Eindruck, den seine einfachen, aber äußerst

kräftigen und eindringlichen Predigten machten. „Scharf und unerschrocken, sagt Fox von ihm, griff er die Sünde an; freundlich predigte er Christum, den Gekreuzigten; kräftig gieng er allen Ketzereien und Irrthümern zu Leibe; ernstlich ermahnte er zu gottseligem Leben.“ Daß er, der täglich nur von der Gnade seines Heilandes lebte und rühmte, den Hauptpfeiler evangelischer Lehre, die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben, mit aller Macht und Gewalt predigte, brauchen wir nicht lange zu versichern. Aber auch die sonstigen Grundlehren der evangelischen Kirche verkündigte er mit aller Kraft. Wir wollen hier besonders einen Auszug aus einer Predigt über das heil. Abendmahl einfügen, um sein Bekenntniß über dasselbe klar darzulegen, da es einer der Anklagepunkte gegen ihn wurde.

Er behandelt die drei Fragen: 1) Wer hat das heil. Abendmahl eingesetzt? 2) Was ist dasselbe? 3) Zu welchem Zweck wurde es eingesetzt?

Auf die zweite Frage antwortet er: „Wenn wir unsere Augen, unsere Nase, unsern Mund, unsern Geschmack, unsere Hände und die menschliche Vernunft fragen, so antworten sie alle miteinander: Es ist Brod und Wein. Und gewiß damit sagen sie die Wahrheit und lügen nicht, ob auch die Papisten vom Gegentheil schwatzen. Es wird für euch, meine Lieben, von Nutzen sein, wenn ich ein wenig dabei verweile, euch zu zeigen, daß Brod und Wein in dem Sakrament Brod und Wein bleibt auch nach den Einsegnungsworten, woraus ihr zugleich lernen möget, wie schamlos diejenigen sind, welche die Menschen zum Glauben an die Wandlung zwingen wollen, der ein Irrthum ist, an dem allerlei Papisterei hängt. Denn es ist die Stütze ihrer Priesterschaft, die weder nach der Ordnung Aarons, noch nach der Melchi-Sedeks, sondern nach der Ordnung Baals ist.“ — Nachdem er aus der heil. Schrift, der Natur und dem Wesen eines Sakraments und aus den Kirchenvätern gezeigt hat, daß keine Wandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi stattfindet, fährt er folgendermaßen fort: „Nun wollen wir wieder zu unserer zweiten Frage zurückkehren, die also heißt: „Was ist das Sakrament? Ihr sehet, daß es nach dem Urtheil unserer Sinne und den Aussprüchen des Wortes Gottes Brod und Wein ist.“

„Doch damit wir das Wesen des Sakraments nicht aufheben — denn ein Sakrament besteht aus zwei Stücken — und damit Niemand sage, wir machen es zu bloßem Brod und zu bloßem Zeichen, und uns mit den Worten spotte: Wie kann einer, der

es unwürdig empfängt, des Leibs und Bluts Christi schuldig sein, wenn es doch nur Brod ist? — so will ich mit Gottes Hilfe noch etwas mehr darüber sagen, um ihre Mäuler zu stopfen und eure Herzen zu rechter Hochachtung und würdigem Empfang desselben zu bereiten." — „Der Herr sagt: Dies ist mein Leib! Deßhalb müssen wir es diesen Worten gemäß achten, nehmen und empfangen. Er ist die Wahrheit und kann nicht lügen; Er ist allmächtig und kann Alles thun: darum ist es sein Leib. Das glaube und bekenne ich, und bitte euch alle herzlich, ja nicht dem Gedanken Raum zu geben, als wäre es ein bloßes Zeichen Seines Leibes. Wie die Taufe nicht bloß die Reinigung des Gewissens von der Sünde durch das Verdienst von Christi Blut bezeichnet, sondern wirklich die Reinigung von Sünden ist: so ist auch im heil. Abendmahl das Brod die Gemeinschaft des Leibs Christi (ein Theilnehmen an demselben) genannt, und nicht bloß ein Zeichen desselben."

„Deßhalb wird ein christliches Gewissen das Brod im heil. Abendmahl für den Leib Christi halten; denn es wird die Sakramente nicht nach ihrem äußern Ansehen betrachten, sondern nach den Worten Christi, und Brod und Wein für Christi Leib und Blut halten, und für nichts Geringeres. Dabei meine ich aber keine andere Gegenwart des Herrn, als die, daß er aus Gnaden, dem Glauben, geistlich gegenwärtig ist, und nicht körperlich, natürlich und fleischlich, wie die Papisten meinen." — „Die Gegenwart Christi, die wir glauben und bekennen, ist eine solche, wie sie die Vernunft nicht begreifen und die Welt nicht fassen kann, die keiner versteht, der mit andern Ohren hört, mit andern Augen sieht, als mit den Augen und Ohren des Geistes und des Glaubens."

„Das Abendmahl des Herrn ist aber nicht einfach nur Christi Leib und Blut, sondern es ist Christi Leib, der für uns gebrochen, Sein Blut, das für uns vergossen wurde. Warum denn gebrochen, vergossen? Christus selbst sagt es uns: „Für euch, für eure Sünden." So haben wir denn bei dem Gebrauch des heil. Abendmahls Gelegenheit, uns an die Größe und Schwere unserer Sünden zu erinnern, welche durch kein anderes Mittel weggenommen werden konnten, als durch die Vergießung des köstlichsten Bluts, durch das Brechen des reinsten Leibs des eingebornen Sohnes Gottes, Jesu Christi." —

„Weiter: Wenn wir hören, daß das, was wir nehmen, essen und trinken, der für unsere Sünden gebrochene Leib, das für unsere Uebertretungen vergossene Blut Christi ist; so können wir uns die unendliche Größe von Gottes Barmherzigkeit und Treue

vorstellen, und die Liebe Christi zu uns. Denn wie große Barmherzigkeit ist es, daß Gott um des Menschen willen, der durch seine Sünden verloren gegangen wäre, nicht bloß es sich gefallen ließ, sondern sogar wünschte, Seinen eigenen, einzigen Sohn, das Abbild Seines Wesens, den Abglanz seiner Herrlichkeit, für uns Mensch werden zu lassen, damit wir wieder Gottes Kinder würden. Welche Barmherzigkeit ist es, daß Gott der Vater Seinen Sohn, der mit ihm gleicher Gott ist, zu einem sterblichen Menschen machte, damit wir durch Ihn unsterblich würden!" —

Auf die Frage: Warum setzte der Herr das heil. Abendmahl ein? giebt er sodann zwei Antworten:

„Unsere Natur vergißt so leicht Gott und alle seine Wohlthaten, und ist stets voll Zweifel an Seiner Liebe und Freundlichkeit gegen uns. Damit nun in diesen zwei Stücken uns geholfen würde, hat der Herr dieses Sakrament eingesetzt. Nämlich, daß wir die größte von allen Wohlthaten Gottes im Gedächtniß behalten, und daß wir überall und unter allen Umständen der Gemeinschaft mit Christo, der größten aller Güte, die Gott jedem Menschen erzeigte, fest versichert seien. Daß das erstere der Zweck ist, zu dem Christus das heil. Abendmahl eingesetzt hat, lehret Er selbst, indem er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß"; und das letztere beweist der Apostel in den Worten: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi?" — „Wir lehren, daß wir solchen Nutzen durch den würdigen Genuß des heil. Abendmahls empfangen, nämlich, daß wir in Christo bleiben und Christus in uns; daß wir dadurch ein himmlisches Leben, ein Leben mit Gott erlangen, um so mehr, da wir durch den Glauben auf geistliche Weise nicht nur Christi Leib und Blut, sondern den ganzen Christus, Gott und Mensch empfangen. Außerdem bringt uns der würdige Genuß desselben Vergebung unserer Sünden und Bestätigung des neuen Testaments. Zuletzt verschafft es uns ein stetiges Wachsen unserer Einverleibung in Christo und untereinander, die wir seine Glieder sind. Ach, was können wir Größeres wünschen?" — Wir wollen hier noch eine Stelle aus einem Brief an einen Freund beifügen, an welchen er also schreibt:

„Wenn Dich die Widersacher fragen, ob Christi Leib im heil. Abendmahl sei, so antworte ihnen, daß es für die Augen unserer Vernunft, für unsern Geschmack und die Sinne unseres Leibes Brod und Wein ist, weßhalb es auch die heil. Schrift so nennt. Für die Augen, den Geschmack und die Sinne des Glaubens

Digitized by Google

aber, der aufsteigt zur rechten Hand Gottes im Himmel, wo Christus sitzet, ist es wahrhaftig Christi Leib und Blut, wodurch unsere Seele im Glauben und durch Glauben genähret wird auf geistige Weise zum ewigen Leben, wie Brod und Wein des Sakraments unsere Körper speiset und nähret."

Auf solche Art weist er die Irrlehren der römischen Kirche in Beziehung auf das heil. Abendmahl zurück, und faßt dasselbe viel tiefer als manche andere der englischen Reformatoren, die mehr oder weniger nah an die reformirte Auffassung desselben streifen. Auf ähnliche Weise kämpft er auch gegen die übrigen falschen Lehren des Papstthums, z. B. gegen die Ohrenbeichte in einem Brief an einen Freund, gegen die Oberherrschaft des Papstes in einem Schreiben an Lady Vane, die ihn um Auskunft über diesen Punkt gebeten hatte.

Wie ernst er sein Amt betrachtete, und wie eindringlich er das Wort Gottes auch als Reiseprediger in verschiedenen Gegenden des Landes verkündigte, werden wir später noch aus einzelnen seiner Briefe sehen, die er vom Gefängniß aus an die Städte schrieb, in welchen er gelehrt hatte.

Doch nicht bloß in seinen Predigten, auch sonst hielt er es für seine Pflicht, der Sünde überall entgegen zu treten, wo sie sich ihm zeigte. Erlaubte sich je einmal einer, in seiner Gegenwart den Namen Gottes vergeblich zu führen, etwas Unsauberes oder Papistisches zu sprechen, so durfte er gewiß sein, daß der unerschrockene Kaplan ihn zurechtwies. Und das geschah mit solchem Ernst, mit solcher Macht, und zugleich mit so großer Milde und Freundlichkeit, daß niemals einer es wagte, ihm zu widersprechen.

Bei solchem Ernst in der Gottseligkeit, bei solcher Führung seines Predigtamts konnte es nicht fehlen, daß Bradford allgemeine Achtung und Liebe genoß, die sich besonders bei dem Vorfall zeigte, der seiner amtlichen Wirksamkeit ein Ende machte. Nachdem er nämlich etwa drei Jahre mit Ernst und vielem Erfolg das Evangelium verkündigt hatte, starb sein frommer königlicher Herr und hinterließ das Reich seiner ganz unähnlichen Schwester Maria.

Als mit ihr und von ihr beschützt das Papstthum wieder siegreich in England auftrat, da war es besonders auch der unerschrockene Kaplan Bradford, welchen die papistischen Bischöfe gerne zum Schweigen gebracht hätten. Aber wie sollte man es angreifen, um die Sache so schnell als möglich in's Werk zu setzen? Bei seinem exemplarischen Leben konnte man ihm mit Grund nichts zur Last legen, und so benützten Gardiner und

Digitized by Google

Bonner in fast unglaublicher Niederträchtigkeit folgenden Vorfall, um Bradford in's Gefängniß zu schicken.

Bald nach der Thronbesteigung der Maria predigte bei St. Pauls Kreuz*) der nachmalige Bischof von Bath, Bourne, und ließ es sich einfallen, im Vertrauen auf den Schutz der katholischen Königin, und um ihre Gunst zu gewinnen, alle papistischen Irrthümer mit Eifer zu verkündigen und zu vertheidigen. Am Ende gieng er sogar so weit, über die Gesetze Eduards VI., welche die Reformation begünstigt und befördert hatten, so wie über den frommen König selbst zu lästern. Das war denn seiner zahlreichen Zuhörerschaft doch zu viel. Hatte sie schon die Vertheidigung der papistischen Lehre mit Unwillen zu Ende gehört, so war derselbe nicht mehr zu zügeln, als Bourne über den so geliebten König seine Lästerungen auszugießen anfieng. Es entstand ein furchtbarer Tumult, Hüte und Mützen flogen in die Höhe, geballte Fäuste erhoben sich, und unter dem betäubenden Geschrei: „Herunter mit ihm! Herunter mit ihm!" wurde sogar ein Dolch nach dem Priester geschleudert, der ihm an der Stirn vorüberfuhr. Das hatte Bourne nicht erwartet. Zitternd und todtenbleich wandte er sich um, während Bischof Bonner und der gerade auch anwesende Lord-Mayor das Volk zu beruhigen suchten. Aber die Ermahnungen dieser Männer waren nur Oel in's Feuer gegossen; immer furchtbarer ertönte das Geschrei: „Herunter mit dem Papisten!" Da erblickte Bourne in der höchsten Todesangst unsern John Bradford unter den Geistlichen hinter der Kanzel stehen, und bat ihn um Gottes willen, er möchte doch vortreten, und das Volk beruhigen. Bradford, von innigem Mitleid mit dem armen Manne bewegt, der Menschen mehr fürchtete als Gott, trat auf die Kanzel vor und winkte dem Volk zu schweigen. Plötzlich änderte sich die ganze Scene; das Geschrei verstummte, die wüthenden Geberden verschwanden, es ließ sich da und dort der Ruf hören: „Gott erhalte Dein Leben, Bruder Bradford!" und nach und nach trat

*) An der äußern Seite der Paulskirche stand vor Zeiten ein großes steinernes Kreuz, und neben demselben war eine Kanzel erbaut, hinter welcher noch ziemlich viel Raum war, auf welchem sich gewöhnlich andere Prediger als Zuhörer aufstellten. Um die Kanzel her war ein großer, freier Platz, mit einem einfachen Dach gedeckt, das auf leichten Säulen ruhte. Hier, bei St. Pauls Kreuz, lauschten, so oft die Witterung es erlaubte, viele Tausende den Worten der berühmtesten Prediger Englands, die gewöhnlich von dem Regenten zur Predigt daselbst bestellt wurden. Es mußte sich jedoch jeder Prediger bei St. Pauls Kreuz darauf gefaßt halten, daß seine Zuhörer ihrem Beifall oder ihrem Mißfallen über seine Predigt freien Lauf ließen.

Digitized by Google

lautlose Stille ein. Nun fieng er an, das Volk zur Stille und Geduld, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zu ermahnen, wobei er seinen Zuhörern hauptsächlich das zum Vorwurf machte, daß sie nicht auf die Stimme des Lord-Mayors, ihres Vorgesetzten, gehört hatten. Still und ruhig nahm das Volk seine Ermahnungen hin, und nachdem er das Amen gesprochen, verlief sich die Menge in ziemlicher Ordnung. Bourne aber hielt sich noch nicht für sicher, und bat Bradford dringend, er möchte ihn doch nach Hause begleiten. Auch zu diesem Dienst zeigte er sich willig und bereit, und gieng unmittelbar hinter dem zitternden Priester, um ihn mit seinem eigenen Leib zu decken. Wie nöthig diese Begleituug für Bourne war, zeigte sich bald. Da und dort hörte man unter der nachströmenden Menge den Ausruf: „Schade, daß ein so schlechter Mensch so gut beschützt wird!“ Ja, ein Edelmann zog den Degen, und wollte auf Bourne eindringen, Bradford aber schob ihn unerschrocken zurück. Der Edelmann rief ihm dann zu: „Bradford, ich schenke Dir sein Leben. Ja, ich sage Dir, wenn ich's nicht um Deinetwillen unterließe, so würde ich ihm meinen Degen durch den Leib rennen. Aber eines will ich Dir auch noch sagen: Du rettest dem das Leben, der mit daran arbeiten wird, Dich auf den Scheiterhaufen zu bringen.“ — So beschützt kam Bourne wohlbehalten nach Hause, und Bradford predigte Nachmittags nochmals in der Bow-Kirche, hielt seinen Zuhörern auf's Neue die Sünde vor, die sie mit ihrem Tumult begangen, und ermahnte sie zu wiederholtenmalen zur Ruhe, Geduld und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. — Sollte man da nicht erwarten, die Papisten wären mit tiefer Dankbarkeit gegen den Mann erfüllt worden, der einen der Ihrigen aus sichtbarer Lebensgefahr errettet? Sollte man nicht meinen, die Königin selbst würde Bradford für eine solche That ächt christlicher Bruder- oder vielmehr Feindesliebe belohnt haben? Allerdings blieb der Lohn nicht aus. Drei Tage nachher erhielt er den Befehl, vor dem königlichen Geheimen Rath im Tower zu erscheinen und sich zu verantworten. Als er dort ankam, hatte Bischof Bonner die Anklage gegen ihn erhoben: Bradford habe den Tumult bei St. Pauls Kreuz selbst angestiftet, was daraus erhelle, daß das Volk nachher so willig seinen Ermahnungen Gehör geschenkt habe. Bradford mochte gegen diese schändliche Anklage sagen, was er wollte, er wurde augenblicklich in's Gefängniß abgeführt, trotzdem, daß er sich erbot, Tausende von Zeugen zu bringen, welche bestätigen könnten, daß er auch noch in seiner Nachmittagspredigt dem Volk seine Sünde ernstlich vorgehalten habe. — So war

Digitized by Google

denn der Mann, dessen Wirksamkeit den Papisten so lästig gewesen, und dessen großer Einfluß wieder so deutlich vor ihre Augen getreten war, seiner öffentlichen Thätigkeit enthoben und wenigstens als Prediger zum Schweigen gebracht. Dies geschah den 16. August 1553.

Nachdem Bradford eine Zeitlang mit Cranmer, Ridley und Latimer in Einem Zimmer des Towers gefangen gewesen, und sich mit diesen Zeugen der Wahrheit durch das Lesen des Neuen Testaments noch weiter in seinem theuren Glauben erbaut, und in demselben gegründet hatte, wurde er in das Kings-Bench-Gefängniß und später in den Counter geführt. Hier nun beginnt der zweite Abschnitt seiner segensreichen Thätigkeit.

Durch seine innige, herzliche Liebe, durch seinen Ernst, so wie durch seine Freundlichkeit und sein Wohlwollen wußte er sich die Hochachtung und Liebe seiner Gefängnißwärter in solchem Maße zu erwerben, daß sie Bradford ungehindert seinen Weg gehen ließen. So fieng er denn an, täglich zweimal in seinem Zimmer zu predigen, das sich jedesmal ganz mit Zuhörern füllte, mit welchen er auch von Zeit zu Zeit das heil. Abendmahl feierte. Seine übrige Zeit verwendete er zum Beten und Lesen, zum Schreiben einer Menge Briefe an Leute, die sich in allerlei Gewissensnoth an ihn wendeten, oder mit denen er zuvor in Verbindung gestanden. Auch übersetzte er manche Schriften der deutschen Reformatoren in die englische Sprache, und half so zur Verbreitung des Evangeliums, trotzdem daß ihn seine Feinde hinter Schloß und Riegel gesetzt hatten. Ja, seine Thätigkeit im Gefängniß war eine so große und segensreiche, eine so weit verbreitete, daß der papistische Graf Derby im Parlament erklärte: „Dieser Ketzer hat durch seine Briefe und Schriften, die er schrieb, durch die Ermahnungen, welche er denen gab, die ihn besuchten, unserer heil. Kirche viel mehr geschadet, als da er noch frei und Prediger war.“ Und dieses Urtheil wurde von vielen Anwesenden bestätigt.

Ein Beispiel, wie er der römisch-katholischen Kirche schadete, wollen wir hier einfügen: Bald nach der Thronbesteigung der Maria war auch der evangelische Bischof Farrar in das Kings-Bench-Gefängniß eingesetzt worden. Um dem Evangelium eine Schmach anzuhängen, überliefen ihn die katholische Bischöfe, Priester und Mönche Tag für Tag und trieben den alten, etwas schwachen Mann so in die Enge, daß er ihnen versprach, am nächsten Osterfest das heil. Abendmahl unter Einer Gestalt mit ihnen zu genießen. Da fügte es der Herr, daß Bradford gerade am Oster-

Digitized by Google

samstag vom Tower in das Kings-Bench-Gefängniß versetzt wurde, und daselbst sogleich von andern evangelischen Gefangenen hörte, zu welchem Versprechen sich Farrar herbeigelassen habe. Sogleich besuchte ihn Bradford, tröstete den über seinen Schritt selbst beunruhigten Mann, und sprach mit ihm so eindringlich über seine Pflicht, ohne Wanken zum Bekenntniß des Evangeliums zu stehen, daß Farrar sein Versprechen zurücknahm und später als treuer Jünger des Herrn die Märtyrerkrone erlangte.

Welche Hochachtung sein Wärter vor ihm hatte, können wir hauptsächlich daraus sehen, daß er Bradford auf sein bloßes Wort hin, gewiß wieder zu kommen, erlaubte, in der Nacht in die Stadt hineinzugehen, ohne alle Begleitung, um kranke Freunde zu besuchen und zu trösten. Diese Freiheit, die ihm gelassen war, benützte er auch dazu, jede Woche wenigstens einmal die Diebe und andere Verbrecher zu besuchen, welche im andern Flügel des Gefängnisses eingesperrt waren. Auch sie hörten mit Andacht und Aufmerksamkeit auf seine Mahnungen, von ihren Sünden zu lassen, und mit Gottes Gnade ein neues Leben zu beginnen.

Doch nicht mit Worten bloß zeigte er seine herzliche Liebe gegen die Armen, die mit oder ohne ihre Schuld mit ihm das Gefängniß theilen mußten; er suchte nicht bloß ihre Seelen zu retten, indem er ihnen das Brod des Lebens reichte: nein, er that auch für ihre leiblichen Bedürfnisse, für ihre äußerliche Erleichterung, was in seinen Kräften stand. Nicht nur das, was er von Andern zur Vertheilung unter die Gefangenen, sondern auch, was er für sich selbst, zu Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse erhielt, vertheilte er freigebig und ohne Rückhalt unter seine Mitdulder. Die mit ihm litten, sollten auch mit ihm genießen, was die Liebe der Brüder ihm mittheilte.

Mit welchem Sinn er selbst das Leiden um Christi willen und den ihm in Aussicht stehenden Märtyrertod betrachtete, mögen wir aus manchen seiner Briefe sehen, die er aus dem Gefängniß schrieb. Er schreibt an Lord Russell, den späteren Grafen von Bedford: „Die Weisheit dieser Welt denkt von dem Kreuz so wie sie's versteht, und flieht dasselbe als ein Unglück und eine Schande. Gottes Schüler aber haben gelernt, anderes über das Kreuz zu denken. Sie betrachten es als das Haus, in welchem sie Gott zur Aehnlichkeit mit Seinem Sohn heranbildet; als den Schmelzofen, in welchem Gottes Gold geläutert wird; als die Hochstraße, die zum Himmel führt; als den Lohn und Gehalt, mit dem der Herr Seine Diener bedient und bezahlt; als den Anfang alles Trostes und aller Herrlichkeit. Sie sehen nicht, wie

Digitized by Google

das Vieh, auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige, und ihrem Glauben ist das Gericht und die herrliche Zukunft Christi Jesu gegenwärtig; so wie die Gottlosen jetzt in weltlichem Glück leben und darin sich wälzen, bis sie plötzlich in die Hölle stürzen, wo furchtbare und ewige Qualen sie erwarten." — An seine liebe Mutter aber schreibt er: „Darum fürchte Gott, halte Dich zu Seinem Wort, ob auch die Welt es verläßt. Einmal mußt Du sterben, wann oder wie aber weißt Du nicht. Stirb deßhalb mit Christo; leide in Seinem Dienst treu nach seinem Wort. Denn das ist gewiß: Von allen Arten des Todes ist keiner so wünschenswerth, als der, um Gottes willen zu sterben. Dies ist die seligste Art des Sterbens; denn wir dürfen nicht zweifeln, daß wir in den Himmel eingehen, so wir um Seines Namens willen den Tod erleiden." — Und in einem andern Brief, vom 16. Februar 1555, finden wir die Worte: „O, theure Brüder! lasset Eure Herzen doch nicht schwach und matt werden wegen dieser bösen Tage, die über uns gekommen sind, uns zu prüfen und zu reinigen, damit wir desto mehr Theilhaber der Heiligkeit Gottes werden! So lernen wir uns selbst und die Welt besser kennen. Meine Brüder! Fahret fort, in der Furcht des Herrn zu wandeln, Ihr habt gut angefangen! Der Herr wird um Seiner Barmherzigkeit willen Euch Gnade geben, Euren Lauf zu vollenden. Zuletzt werden wir in Christi Reich einander wieder begegnen, und nicht mehr getrennt werden, sondern der Namen unseres guten Gottes und Vaters preisen mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Engeln, Erzengeln und allen Heiligen des Herrn. O herrliche Aussicht! O du erwünschteste von allen Stätten! — Meine lieben Brüder, ich schätze mich selbst viel glücklicher als Euch, weil ich um so viel näher daran bin. Stündlich sehe ich aus nach dem Wagen Eliä, der kommen und mich holen soll! Meinen Mantel, d. h. meinen Leib, werde ich hinter mir in der Asche liegen lassen, zweifle aber nicht im Mindesten daran, daß mein Herr denselben am jüngsten Tag wieder auferwecken, und mir ihn zurück geben wird, nachdem er ihn herrlich und Seinem verklärten Leibe ähnlich gemacht hat!" —

In welchem Licht er die hereingebrochene Trübsalszeit betrachtete, drückt er auch in verschiedenen Briefen aus. An seine Mutter schreibt er: „Nun will Gott zeigen, wer Seine Kinder sind. Wenn der Wind nicht bläst, so kann Niemand das Korn vom Spreu unterscheiden. Sobald aber der Wind daherbraust, so fliegt der Spreu weg; das Korn aber bleibt, und wird so wenig beschädigt, daß es vielmehr gereinigt und als Korn erkannt wird.

Digitized by Google

Wenn man Gold in das Feuer wirft, so wird es dadurch nur köstlicher; und dasselbe widerfährt Gottes Kindern durch Kreuz und Trübsal. Sie werden gezüchtigt in dieser Welt, damit sie nicht mit der Welt verdammt werden." — Und in einem andern Brief: „Die Welt, meine Brüder, scheint jetzt die Oberhand zu haben, Ungerechtigkeit geht im Schwange, Treue und Wahrheit scheinen unterdrückt, und die, welche an diesen Gütern halten, werden ungerecht behandelt. Der Grund und die Ursache von all' diesem ist Gottes Zorn und Barmherzigkeit: Sein Zorn, weil wir schwer gegen ihn gesündigt haben; seine Barmherzigkeit, weil Er uns hier strafen und wie ein Vater erziehen will. Wir haben Ihm nicht gedankt für sein Wort, wir haben seine Güte verachtet; wir sind nachlässig im Gebet, fleischlich, geizig, lüstern ꝛc. gewesen, so daß wir nicht dem Himmel, sondern eher der Hölle zueilten. Wir haben offen Gott und all' seine Gebote verachtet. So konnte Er es in Seiner Gerechtigkeit nicht länger tragen, sondern mußte uns Seinen Zorn fühlen lassen, wie Er es jetzt gethan hat, indem Er Sein Wort und Seinen rechten Dienst von uns nahm und dem Satan erlaubte, uns mit antichristlicher Religion zu bedienen, und zwar auf solche Weise, daß wenn wir uns demselben nicht fügen, unsere Leiber in's Gefängniß gelegt und unsere Güter weggegeben werden." — „Es ist aber eine große Gnade, daß Gott uns straft; denn wenn Er uns nicht liebte, würde er uns nicht züchtigen. Er läßt uns aber Seine schwere Hand fühlen, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden."

Nachdem Bradford ein und ein halb Jahr im Gefängniß gewesen war, und darin unermüdet thätig für die Ausbreitung der evangelischen Lehre gearbeitet hatte, wurde er am 22. Januar 1555 zum erstenmal vor die katholischen Bischöfe in's Verhör gerufen. Bischof Gardiner, welcher den Vorsitz führte, redete ihn folgendermaßen an: „Du bist mit Recht schon lange eingekerkert gewesen wegen Deiner rebellischen Predigt, die Du am 16. August 1553 gehalten, wegen der Anmaßung, mit der Du Dir das Predigen herausgenommen hast, ohne Vollmacht dazu zu haben. Nun ist die Zeit der Gnade für Dich gekommen, weßhalb ich Dich ermahne, zu thun, wie wir gethan haben."

Bradford: „Ich bin allerdings lange gefangen gesessen, aber ungerechterweise; denn ich habe nichts Rebellisches, Falsches und Anmaßendes gethan, sondern nur Wahrheit, Frieden und Ruhe gesucht, damit daß ich den jetzigen Bischof von Bath, Bourne, rettete, und Nachmittags predigte."

Digitized by Google

Gardiner: „Du bist ein Lügner; deß ist Mylord Bonner, der Bischof von London, Zeuge."

Bonner: „Ja wohl, ich hab's mit eigenen Augen gesehen, wie er sich's herausnahm, das Volk zu lenken und zu leiten, womit er ja erklärte, daß er der Anstifter des Tumults war."

Bradford: „Dieses Zeugnisses ungeachtet ist meine Aussage wahr, was der Allmächtige einst an den Tag bringen wird. Da Ihr mir aber nicht glauben wollet, so bin ich bereit zu leiden, was Gott Euch zulassen wird."

Gardiner: „Du hast eine rühmliche Zunge, es ist aber eitel Lüge."

Bradford: „Ich habe nur die Wahrheit gesagt, als vor Gott, vor welchem wir alle eines Tages stehen müssen. Der Bischof von Bath kann es bezeugen, daß ich ihn mit Gefahr meines eigenen Lebens schützte, wofür ich Gott danke."

Bonner: „Das ist erlogen; Du hast Dir das Predigen angemaßt."

Bradford: „Nein, Herr Bourne hat mich darum gebeten."

Gardiner: „Lassen wir das! Willst Du zu unserer heil. Mutter, der römischen Kirche, zurückkehren, um die Gnade der Königin zu erlangen?"

Bradford: „Ich wünsche Gnade, aber nur mit Gottes Gnade. Vor einer Gnade aber, die mit Gottes Zorn verbunden wäre, möge mich Gott selbst bewahren! — Auch klagt mich mein Gewissen keiner Sache an, um welcher willen ich die Gnade der Königin erflehen müßte."

Gardiner: „Wohl, du ehrgeiziger, unwissender Schwätzer! so wisse denn, daß die Königin das Land von Leuten, wie Du bist, reinigen will."

Bradford: „Der Herr, vor dem ich stehe, weiß, ob ich eitle Ehre gesucht. Seine Gnade wünsche ich; denn sie ist besser als Leben. Aber leben unter Seinem Mißfallen, ist schlimmer als der Tod; und sterben mit Seiner Gnade ist das wahre Leben. Ihm habe ich mich übergeben, und ohne Seinen Willen hat kein Mensch Gewalt über mich." —

Bischof von Durham: „Was hältst Du vom heiligen Abendmahl?"

Bradford: „Ehe ich diese Frage beantworte, muß ich eine Frage machen. Ich habe mehreremal geschworen, daß ich die Ge-

Digitized by Google

richtsbarkeit des römischen Bischofs und seine Suprematie in diesem Lande nicht anerkennen wolle. Deßhalb frage ich Euch, ob Ihr mich das mit seiner Vollmacht fraget, oder nicht? Wenn Ihr „Ja" sagt, so werde ich nicht antworten, um meinen Eid nicht zu brechen."

Gardiner: „Schweig! Solche Herodes-Eide dürfen Dir kein Gewissen machen."

Bradford: „Aber, Mylord, das waren keine Herodes-Eide, sondern ganz gesetzliche, in Gottes Wort gegründete, wie Ihr ja selbst in Eurem Buch „Vom wahren Gehorsam" bewiesen habt."

Nun schrieen aber Alle über ihn hinein, warfen ihm vor, daß er aus dem Gefängniß aufrührerische Schriften geschrieben habe; und als er sich vertheidigen wollte, erklärte Gardiner: „Wir wollen nichts weiter mit Dir zu schaffen haben. Willst Du Gnade?"

Bradford: „Ich bitte Gott um Seine Gnade; wollt Ihr die Eurige damit vereinigen, so werde ich sie nicht zurückweisen. Anders aber will ich keine."

Nachdem sie ihm noch verschiedene Schimpfnamen gegeben hatten, wurde er wieder dem Gefängnißwärter überliefert, welcher den Befehl erhielt, ihn gut zu verwahren, ihn keine Briefe schreiben und mit Niemand sprechen zu lassen. „Er aber gieng fröhlich von des Rathes Angesicht."

Von seinem zweiten Verhör, zu dem er acht Tage darauf, den 29. Januar 1555, vorgeladen wurde, wollen wir nur das Wichtigste ausheben, da seine Feinde im Ganzen wieder die nämlichen Fragen an ihn richteten, und er mit Ruhe und Klarheit die Netze zerriß, die ihre heimtückische Bosheit ihm stellte.

Nachdem Gardiner ihm auf's Neue die Gnade der Königin unter der Bedingung des Widerrufs angeboten, und ihn der Heuchelei, der Ehrsucht, der Aufreizung des Volks beschuldigt hatte, kamen sie wieder auf die Autorität des Papstes zu sprechen, indem Bradford erklärte, daß er nicht antworten werde, wenn sie vom Papst bevollmächtigt seien, ihn zu fragen. Gardiner kam in die größte Verlegenheit, als ihn Bradford wieder auf sein Buch „Vom wahren Gehorsam" führte, und gieng rasch auf die Briefe über, welche dieser aus dem Gefängniß geschrieben habe. Er habe damit das Volk aufgereizt, und wolle jetzt nicht antworten, worauf Bradford erklärte:

„Das habe ich nicht gethan, bin aber erbötig, Euch — jedoch ohne Verletzung meines Eids — zu antworten, obwohl ich sehe, daß es sich um mein Leben handelt. Dir aber, o Gott, befehle ich mich! komme, was da wolle! Nur gieb, daß Dein

Digitized by Google

Name in mir und durch mich geheiliget werde, als durch ein Instrument Deiner Gnade! Amen. — Nun fraget mich, und Ihr werdet sehen, ob ich mich fürchte, Euch zu antworten!" —

Gardiner: „Gut, was hältst Du von dem heil. Sakrament? Glaubst Du nicht, daß Christi natürlicher Leib darin gegenwärtig sei?"

Bradford: „Nein. — Ich habe aber noch etwas zu sagen. Ihr richtet diese Frage jetzt erst an mich, nachdem Ihr ein Gesetz gemacht habt, durch welches jeder, der nicht nach Eurem Sinne antwortet, zum Tod verurtheilt werden kann. O Mylord, diesen Weg wählte Christus nicht, um die Menschen zum Glauben zu bringen, auch die Apostel und Propheten nicht. Ich lese wohl, daß die Apostel gerichtet wurden, nicht aber, daß sie richteten." —

Gardiner behauptete nun, er sei gegen die strengen Maßregeln gewesen und nur zu gut und zu mild, was die übrigen Bischöfe bestätigten; worauf Bradford sagte:

„Gut Mylord, so strecket Eure Güte auch über mich; denn bis jetzt habe ich nichts davon empfunden."

Gardiner: „Nicht bloß ich, auch die Königin wird ihre Gnade über Dich strecken, so Du umkehrst."

Bradford: „Umkehren, Mylord? Gott bewahre mich vor solchem Umkehren! So habe ich's nicht gemeint." —

Nachdem die Bischöfe zum Mittagessen gegangen waren, versuchten es mehrere ihrer Kreaturen, besonders ein Thom. Hussey und ein Dr. Seaton, unter erheuchelter Freundschaft und Hochachtung, Bradford zu irgend einer Aeußerung zu bringen, durch welche sie ihm hätten eher beikommen können. Bradford aber durchschaute ihre Plane, und sagte endlich den beiden Herren, sie möchten sich entfernen, damit er, ehe das Verhör wieder beginne, um Weisheit und Gnade zu seinem Gott beten könne, bei welchem allein für ihn noch Hilfe sei. Er mußte jedoch bis Nachts eilf Uhr warten, bis er wieder vorgerufen wurde. Als die Rede wieder auf die Eide kam, schrie Gardiner: „Wer soll denn Richter sein, ob ein Eid gesetzlich ist oder nicht?" — worauf Bradford antwortete: „Das Wort Gottes; denn so sagt Christus, Joh. 12: „Mein Wort ist's, das euch richtet"; und die Propheten Jesaias und Micha: „Aus Jerusalem wird das Wort des Herrn ausgehen, und Gericht geben unter den Heiden."

Da hob Gardiner die Sitzung auf. Am andern Tag wurde der Streit wieder auf den Eid gegen die Suprematie des Papstes gelenkt, wobei Gardiner endlich den Ausdruck brauchte: „Da

Digitized by Google

könnet Ihr sehen, wie dieser Bursche mehr Gewissen, Verstand und Erkenntniß haben will, als alle Gelehrten Englands, und doch hat er gar kein Gewissen."

Das war denn doch zu viel für Bradford; er erhob sich mit Entrüstung und erklärte:

„Gut Mylord, so lasset alle, die da sind, entscheiden, wer Gewissen hat. Ich bin nun ein und ein halb Jahr im Gefängniß gesessen; so erkläret mir jetzt warum? was denn die Ursache meiner Einkerkerung war. Ihr sagtet, ich hätte unaufgefordert zum Volk gesprochen. Da sitzt er ja, der Bischof von Bath, welcher mich um des Leidens Christi willen bat, ich möchte doch zu dem Volk reden. Auf dieses hin trat ich vor auf die Kanzel und wäre beinahe getödtet worden, indem ein Dolch, der nach ihm geworfen wurde, auch mir an der Schläfe vorüberflog. Und dann bat er mich nochmals, ich möchte ihn doch nicht verlassen; und so brachte ich ihn wohlbehalten nach Haus. Und Nachmittags habe ich in der Bowkirche gepredigt, und als ich auf die Kanzel stieg, rief mir einer zu, ich sollte dem Volk keine Vorwürfe machen, sonst komme ich nicht mehr lebendig herunter; dessenungeachtet habe ich es gethan, und ihr Thun und Treiben wenigstens zwanzigmal Rebellion genannt. Und was war und ist mein Lohn für all' dieses? — Ein und ein halb Jahr Gefängniß und der Tod, auf welchen Ihr jetzt losgehet. Nun mögen alle Menschen entscheiden, wer Gewissen hat." —

Und was that Bourne, der Bischof von Bath, auf solche Aufforderung? — Er schwieg. —

Da trat ein Mr. Chamberlain von Woodstock ein, und sagte zum Lord-Kanzler Gardiner, Bradford sei als Schreiber bei Harrington gewesen, worauf Gardiner ausrief:

„Ja, und hat seinen Herrn um 140 Pfd. St. betrogen; und dann wurde er Protestant und Prediger. Und nun, gutes Volk, kannst du daraus sehen, wie viel er Gewissen hat."

Bradford: „Mylord, ich verwahre mich feierlich gegen solche Verleumdung. Und da Ihr das Amt eines obersten Richters in England habt, so verlange ich hiemit Gerechtigkeit wegen solcher Verleumdung, die nicht bewiesen werden kann."

Da saßen Gardiner und Chamberlain in der größten Verlegenheit da, und ersterer sagte endlich: „Ja, wir haben's eben gehört. — Wir haben aber etwas Anderes gegen Dich, nämlich, daß Du ein Ketzer bist."

Später kam die Rede wieder auf das heil. Abendmahl, und Bradford erklärte, er glaube nicht, daß Brod und Wein in den

Digitized by Google

Leib und das Blut Christi verwandelt werde. Da schrie Gardiner über ihn hinein: „Du Satan, Du Lästerer! Habe ich Dich denn über die Wandlung gefragt? Ich wollte von Dir wissen, ob Christi Leib im Abendmahl gegenwärtig sei.“ Endlich kam derselbe, um die Kelchentziehung zu rechtfertigen, auf den lächerlichen Satz: „Ich glaube nicht, daß die Worte: „Trinket alle daraus“ ein Gebot sind; denn sonst hätten wir ja eilf Gebote.“ — Bradford erwiederte nur darauf:

„Ich glaube, daß Ihr denket, wie Ihr sprechet, sonst hättet Ihr nicht gegen das Gebot des Herrn den Laien den Kelch entzogen. Was saget Ihr aber dazu, ihr Herren Bischöfe? Christus sagt ja zu den Aposteln und Bischöfen besonders: „Gehet hin und prediget das Evangelium“ und: „Weidet meine Heerde!“ Ist dies ein Gebot oder nicht?“

Da kam Gardiner in wahre Wuth, der Bischof von Durham aber fragte: „Wann ist Christus gegenwärtig in dem Sakrament? Ehe es der Communikant empfängt oder nicht?“

Bradford: „Das ist eine müßige und höchst unnöthige Frage. Wer das Sakrament würdig empfängt, dem ist das Brod Christi Leib, der Wein Christi Blut. Es steht aber nirgends in der Schrift: „Von da an ist's kein Brod mehr.“

Da entstand ein furchtbares Geschrei: Ketzer! Ketzer! worauf Gardiner aufstand, die Excommunication Bradford's aussprach, und ihn der weltlichen Macht übergab. Bradford aber kniete nieder und dankte Gott von ganzem Herzen, daß er ihn gewürdiget habe, um seines Namens willen zu leiden.

Er wurde nun wieder in's Gefängniß zurückgeführt und seine Feinde hatten den Plan, ihn nach Manchester zu schicken, und dort verbrennen zu lassen. Ihr Plan zerschlug sich aber, und Bradford blieb noch bis zum Juni im Gefängniß.

In welchem Sinn er seine Verurtheilung betrachtete, sagt er uns deutlich in mehreren Briefen, die er um diese Zeit im Kerker schrieb. So lesen wir in dem Brief an seine Vaterstadt: „Ich weiß, daß die Feinde Christi mich unter Euch tödten wollen, um Euch abzuschrecken, damit Niemand mehr es nachher wage, Christum treulich zu predigen und Sein Evangelium zu glauben. Ich zweifle aber nicht, daß mein himmlischer Vater Euch in Seiner Wahrheit durch meinen Tod noch mehr befestigen wird. Und darum freue ich mich von Herzen, daß Satan und seine Kriegsknechte in ihrer eigenen Weisheit gefangen werden. — Wenn ich mein eigenes Leben betrachte, wie es war, und wie es hätte sein sollen, wie Gott in Seinem Gesetz verlangt, so kann ich nur

Digitized by Google

ausrufen: Gerecht bist Du, o Herr, und gerecht sind alle Deine Gerichte! Wenn ich dagegen die Ursache meiner Verurtheilung bedenke, so muß ich darüber klagen, daß ich mich nicht mehr freue. Denn meine Verurtheilung ist nicht bloß eine Verurtheilung Bradford's, sondern vielmehr eine Verdammung Christi und Seiner Wahrheit. Bradford ist nichts weiter, als ein Instrument, in welchem Christus und Sein Evangelium verurtheilt wird. Und darum, meine theuren Geliebten! freuet Euch, freuet Euch und danket mit mir und für mich, daß Gott unserer Gegend eine so große Wohlthat erzeigt, mich selbst, einen der Unwürdigsten, zu wählen, damit Er in mir Verfolgung leide, ja den schrecklichen Tod, der für mich um Seinetwillen bereitet wird. Ehre und Ruhm sei Gott, unserem Vater, für Seine große und außerordentliche Barmherzigkeit gegen mich durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen." —

Und an seine Mitdulder und Mitstreiter Cranmer, Ridley und Latimer schreibt er unterm 8. Februar, als er den Tag seiner Hinrichtung ganz nahe glaubte: „Meine theuren Väter in dem Herrn! Ich habe gedacht, daß alle Eure Wanderstäbe zunächst an der Thüre stünden, aber es ist nun anders gekommen. Unser lieber Bruder Rogers hat als muthiger Kämpfer die Bahn gebrochen, und heute oder spätestens morgen werden auch der standhafte Hooper, der aufrichtige Saunders und der treue, redliche Taylor den Lauf vollenden und ihre Kronen empfangen. Der nächste bin dann ich, der ich stündlich auf den Thürhüter warte, daß er mir die Thore öffne, damit ich jenen nachfolge, und zur heiß ersehnten Ruhe eingehe. Gott vergebe mir meine Undankbarkeit gegen solch' außerordentlich große Barmherzigkeit, daß Er unter so viel Tausenden gerade mich auserwählt, um in mir zu leiden. Ja, ich sollte mich herzlich freuen, daß der Herr mich würdig achtet, daß ich statt um meiner Sünden willen, zu Seiner Ehre, zur Erbauung Seiner Kirche, zum Sieg über den Antichrist und Sein Reich sterben darf. O Herr, was bin ich, daß Du mich, den eitlen und elenden Sünder so ehren willst? Pflegst Du für solch' einen Gottlosen, für solch' einen Heuchler, wie ich bin, einen feurigen Wagen zu senden, und ihn abzuholen, wie Deinen Propheten Elias? O theure Väter! Danket und betet für mich, daß ich stets würdig erfunden werde, Seinen Namen in mir zu heiligen! Ihr aber, machet Euch bereit! Wir sind nur Eure Vorläufer. Die Hochzeit des Lammes ist bereitet; kommet zur Hochzeit!" —

„Ich schreibe und sende Euch dies zum Abschied, bin aber

der getrosten Zuversicht, Euch bald wiederzusehen, da, wo keine Trennung mehr ist. Unterdessen werde ich Euch, wie ich's bisher gethan, unserm Vater im Himmel befehlen, und bitte auch jeden von Euch herzlich, dasselbe für mich zu thun. Ihr wisset ja wohl, daß ich es höchst nöthig brauche. Gott aber ist treu, der uns nicht versuchen läßt über unser Vermögen. Er that es bis jetzt nicht, und wird es auch ferner nicht thun; Amen. Er ist an meiner Rechten, darum werde ich nicht fallen! Mein Herz soll sich freuen; denn Er wird meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß einer Seiner Heiligen, der es durch Seine Gnade in Christo geworden, die Verwesung sehe." —

Der Wagen Eliä war jedoch für ihn noch nicht so nahe bei der Hand, als er gedacht hatte. Er blieb noch fünf Monate im Gefängniß. Den Grund dieser Zögerung kennen wir nicht. Eines aber können wir sagen, daß Bradford die ihm noch zugemessene Zeit so viel als möglich auskaufte, um für das Reich Gottes zu wirken, so lange es Tag war. In dieser Zeit zwischen seiner Verurtheilung und Hinrichtung trat er schriftlich noch einmal vor die Gemeinden, in welchen er das Evangelium verkündigt hatte; aus dieser Zeit stammen seine ernsten und gewaltigen Abschieds- und Bußschreiben, die er an die Stadt und Universität Cambridge, an die Stadt London, an die Grafschaften Lancashire und Cheshire und an die Stadt Walden sandte, um sie zum Beharren bei der evangelischen Wahrheit und zur Umkehr zu mahnen, im Fall es schon zum Verlassen derselben gekommen war. Besonders sein Schreiben an die Universität Cambridge, die der römischen Irrlehre so bereitwillig wieder Thor und Thür geöffnet hatte, ist von einem erschütternden Ernst, aber auch von inniger Liebe durchdrungen. Er schreibt unter Anderem:

„Dir, meiner Mutter (der Universität) ist die Wahrheit aus Gottes Wort durch Vorlesungen, Disputationen und Predigten deutlich vor die Augen gestellet worden. Um Dir nun jede Entschuldigung zu nehmen, wenn Du der römischen Rotte hilfreiche Hand leisten wolltest zur Unterdrückung der Wahrheit und Verkündigung der Lüge, hast Du nun auch mein Leben und mein Blut als ein Siegel, wenn Du dich in der Wahrheit befestigen lassen willst, oder aber als ein Zeugniß gegen Dich, so Du Theil nehmen willst an dem Geschäft der Prälaten und Priester, die jetzt das Maaß ihrer Väter erfüllen, welche die Propheten und Apostel tödteten, damit all' das gerechte Blut, das von Abel bis auf Bradford auf Erden vergossen wurde, von ihren Händen gefordert werde."

Digitized by Google

„Darum habe ich es für gut gehalten, vor meinem Tod aus Liebe und Pflicht Dich, meine gute Mutter, und meine Schwester, die Stadt, zu ermahnen, daß Ihr doch bedenken möchtet, wovon ihr gefallen seid und Euch bestreben, die vorigen Werke zu thun. Ihr wisset ja wohl, daß die Oberherrschaft des römischen Papstes, die Lehre von der antichristlichen Wandlung, aus welcher alle Gottlosigkeit entspringt und durch welche Christi Opfer mit Füßen getreten wird; Ihr wisset, sage ich, daß alle diese Lehren nicht nur nicht in Gottes Wort begründet, sondern sogar ganz gegen dasselbe sind. Wer sich deßhalb dabei betheiligt, der steht gegen Gott, gegen welchen ihr nicht aufkommen könnet."

„So bitte ich Euch denn um der Barmherzigkeit Christi willen, daß Ihr Seine Augensalbe kaufet, und Eure Augen salbet, damit Ihr sehen möget, was Ihr thut, und was Ihr gethan habt, indem Ihr die alten römischen Lappen, die Ihr früher so gänzlich weggeworfen, nicht nur zugelassen, sondern sogar durch Eure Einwilligung bestätigt und zu Recht gebracht habt. O seid doch nicht wie ein Hund, der sein Gespeites wieder frißt! Seid nicht wie ein Schwein, das sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt! Hütet Euch, damit nicht der Teufel mit sieben andern Geistern bei Euch einziehe, und es nachher mit Euch schlimmer werde, denn es zuvor gewesen! — Ja, theure Mutter, komm wieder zu Gottes Wahrheit, gehe aus von Babel, bekenne Christum und Sein Evangelium, thue Buße für das, was vergangen ist, und zeige Deine Buße durch die Früchte! Denke doch an die Vorlesungen und Predigten des treuen Propheten Gottes Martin Bucer! Laß die Gefangenschaft Deiner theuren Söhne Cranmer, Ridley und Latimer Dich erwecken! Betrachte den Märtyrertod Roger's, Saunders und Taylors! Und zuletzt wirf nicht weg die arme Ermahnung von mir, der ich auch auf dem Wege bin, verbrannt zu werden, und die gleiche Krone der Herrlichkeit mit meinen Brüdern zu erlangen! Nimm Gottes Ruf durch uns zu Herzen! Wache auf, wache auf! Thue Buße, thue Buße! Eile, eile, Dich zum Herrn zu bekehren, sonst wird es Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn Dir! O verhärte doch Dein Herz nicht! Verstopfe Deine Ohren nicht, heute, da Du Gottes Stimme höreſt, obwohl ich nur ein höchst unwürdiger Gesandter bin. O fürchte den Herrn, denn Sein Zorn wird bald anbrennen! Schon hat Er die Art an die Wurzel gelegt!"

„Nochmals: Gehet aus von Babel, leget ab die Werke der Finsterniß und ziehet Christum an, bekennet Seine Wahrheit und schämet Euch Seines Evangeliums nicht! Bereitet Euch zum Kreuz

Digitized by Google

und trinket aus Gottes Kelch, ehe es an die Hefen geht: Dann werde ich mich mit und für Euch freuen am Tage des Gerichts, der nahe ist und auf den Ihr Euch bereiten müsset. Der Herr der Barmherzigkeit aber sei mit uns Allen und schenke uns ein fröhliches und gewisses Wiedersehen in Seinem Reich. Amen, Amen!

Aus dem Gefängniß, den 11. Febr. 1555.

Euer Bruder in dem Herrn auf ewig!

John Bradford."

An seine liebe Mutter aber, die über den nahen Tod ihres Sohnes tief betrübt war, schrieb er einen Brief voll inniger Liebe und hohen Trostes, worin er sie ermahnt, sie solle statt zu klagen vielmehr danken, daß ihn der Herr würdig geachtet, um Seines Namens willen zu leiden. Sie solle täglich zum Herrn also beten: „O guter Vater, der Du nach Deiner Gnade erlaubst, daß mein Sohn, der ein großer Sünder ist in Deinen Augen, die Gnade bei Dir finde, einer der Hauptleute und Krieger Deines Sohnes zu sein und um Seines Evangeliums willen zu kämpfen und zu leiden: ich danke Dir und bitte Dich im Namen Jesu Christi, daß Du ihm seine Sünden und seinen Undank vergeben, und das gute Werk in ihm vollenden wollest, das Du angefangen. Ja, Herr, ich bitte Dich, mache ihn würdig, nicht allein Gefängniß, sondern auch den Tod zu leiden um Deiner Wahrheit und Religion, um Deines Evangeliums willen. Wie Hanna ihr erstes Kind Samuel Dir gelobte und gab, so bitte auch ich Dich, theurer Vater, um Jesu Christi willen: Nimm diese meine Gabe an, und schenke meinem Sohn John Bradford Gnade, daß er Dir und Deinem Volk stets treulich diene wie Samuel. Amen."

Aber auch die römischen Priester und Prälaten versuchten noch alles Mögliche, um Bradford zum Widerruf zu bewegen, und ihn auf ihre Seite zu ziehen. Sie schmeichelten sich wohl, daß der Uebertritt dieses hochgeachteten Mannes ihnen selbst zu größter Ehre, ihrem Reiche aber zu rechter Förderung dienen würde. Zudem wußten sie wohl, daß selbst viele Katholiken mit wahrer Ehrerbietung und Liebe gegen Bradford erfüllt waren, und die Schändlichkeit seiner Anklage höchlich mißbilligten. So kamen denn Bonner, der Bischof von Chichester, der Erzbischof von York, zwei spanische Mönche, von welchen einer Beichtvater des Königs war, Harpsfield, Weston, Harding, Pendleton und andere täglich zu ihm, um mit ihm über Punkte der römischen Lehre zu disputiren. Sie fanden jedoch ihren Mann an ihm, und überzeugten sich bald,

Digitized by Google

daß keine Hoffnung vorhanden sei, ihn zu irgend einem Schritt zu bewegen, der wie Widerruf ausgesehen hätte. Das Wort Gottes war das Schwert, das er siegreich führte.

So rückte das Ende des Monats Juni heran, und mit ihm die Stunde des Leidens — oder vielmehr die Stunde der Himmelfahrt auf feurigem Wagen, wie er selbst sagt, — für diesen treuen und unerschrockenen Zeugen des Evangeliums.

Es war in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, 29.—30. Juni 1555, daß Bradford mehreremals durch Träume beunruhigt wurde. Er sah nämlich, daß man die zu seiner Verbrennung nöthige Kette zum Thor seines Gefängnisses hereintrug, und hörte, daß er am folgenden Tag nach Newgate geführt und am Montag verbrannt werden solle, wie es dann wirklich eintraf. Als ihn dieser Traum einigemal aus der Ruhe gebracht hatte, weckte er seinen Mitgefangenen und erzählte ihm seine Träume. Bald darauf — es war Morgens 3 Uhr — stand Bradford auf, und gieng an seine gewöhnliche Beschäftigung, Beten und Lesen. Beim Mittagessen aß er wie gewöhnlich, und war ganz fröhlich; es kam aber selbigen Tag Niemand zu ihm, als sein Mitgefangener, mit dem er viel über den Tod, das Himmelreich, und das Reifen der Sünde zum Gericht sprach.

Nachmittags giengen diese beiden in des Wärters Zimmer auf und ab; da trat plötzlich die Frau desselben herein, ganz athemlos und höchst aufgeregt und rief: „O Herr Bradford, ich muß Ihnen betrübte Nachrichten bringen!“ Ruhig fragte er: „Was giebt es denn?“ — „Ach“, antwortete sie, morgen sollen Sie verbrannt werden. Man hat schon befohlen, daß die Kette gekauft werden soll, und bald wird man Sie in das Newgate-Gefängniß abführen.“ — Da nahm er fröhlich sein Käppchen ab, hob seine Augen gen Himmel und rief: „Gott sei Lob und Dank dafür! Es ist mir dies lange vor den Augen gestanden, und so kommt es mir nicht plötzlich und unvermuthet, sondern als etwas, auf das ich täglich und stündlich gewartet habe. Der Herr mache mich würdig dazu!“ — Nun dankte er ihr für ihre Freundlichkeit, und begab sich mit seinem Genossen in sein eigenes Zimmer, wo er lange Zeit in stillem Gebet auf und ab gieng. Nachdem er das gethan hatte, gieng er auf seinen Mitgefangenen zu, übergab ihm verschiedene Briefe und schriftliche Sachen, und erklärte ihm, was er mit denselben anfangen solle.

Nachdem er so den Nachmittag zugebracht hatte, kamen gegen Abend noch einige seiner Freunde, mit welchen er die Zeit in

Digitized by Google

Gebet und andern gottseligen Uebungen verbrachte, so daß alle sich verwunderten, ihn so zu sehen und zu hören.

Kurz vor seinem Abgang aus dem Compter sprach er ein eindringliches Abschiedsgebet mit solcher Fülle von Thränen und solcher Salbung, daß die Herzen seiner Zuhörer ganz entzückt waren. Ebenso nachdem er ein neues Hemd angezogen, das ihm eines Walter Marlar's Frau zu seiner Verbrennung gemacht hatte, sprach er ein solch herrliches Gebet über das hochzeitliche Kleid, daß die Augen aller Anwesenden mit großer Verwunderung auf ihn sahen, während ihre Ohren aufmerksam auf jedes Wort seines Gebetes lauschten. Und als nun die Gerichtsdiener erschienen, um ihn abzuholen, vertheilte er sein vorräthiges Geld unter sie, ermahnte sie, Gott zu fürchten und zu lieben, und sich stets zu bestreben, alles Böse zu meiden. Dann wendete er sich gegen die Wand, und betete herzlich, Gott möge die Worte, die er in diesem Zimmer gesprochen, doch nicht vergebens sein lassen, sondern schaffen, daß sie Frucht bringen um Christi willen.

Als er hierauf in den Hof hinab kam, riefen ihm alle Gefangenen mit Thränen in den Augen ihr Lebewohl zu.

Es war Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, als sie ihn vom Compter nach Newgate führten; und die Feinde des Evangeliums hatten auch diesmal die Stunde der Finsterniß gewählt, weil sie hofften, es werde jetzt Niemand mehr auf der Straße sein, und weil sie sich vor dem Volk fürchteten. Aber wie sahen sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht! Vom Compter bis nach Newgate waren alle Straßen dicht besetzt mit Menschen, welche den geliebten Lehrer nochmals sehen, und ihm ihr Lebewohl zurufen wollten, was sie denn auch unter viel Thränen thaten, während er für sie und ihr Wohlergehen betete.

Noch in der Nacht hatte sich in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitet, Bradford werde schon Morgens 4 Uhr verbrannt werden. Ob es gegründet war und die Bischöfe wirklich die Absicht hatten, ihn so frühe schon hinrichten zu lassen, ehe das Volk sich sammeln könne, und sie dann die Stunde verschoben, als sie sich getäuscht sahen, ist nicht mehr zu bestimmen: kurz, als der Tag anbrach, war Smithfield voll Menschen, alles Kopf an Kopf, so daß die Leute sich verwundert umsahen und fragten, ob denn der Herr Seine Engel ausgesendet habe, um die Todesstunde Seines Knechtes bekannt zu machen.

Die Hinausführung Bradfords verzog sich nun aber bis gegen 9 Uhr. Als er durch Newgate gieng, bemerkte er auf der Seite einen seiner liebsten Freunde, rief ihn zu sich, sprach einige Worte

Digitized by Google

leise mit ihm, und übergab ihm dann seine Sammtmütze, sein Taschentuch und einige andere Dinge. Nachdem er ihm die Hand zum Abschied gereicht hatte, trat aus den Reihen der Umstehenden Bradfords Schwager, Roger Beswick, und wollte sich von ihm verabschieden. Einer der Sheriffs aber, Namens Woodroffe, *) schlug Beswick mit seinem Stab dermaßen über den Kopf, daß ihm das Blut auf die Schulter herabrann.

Bradford verabschiedete sich nun schnell von seinem Schwager und bat ihn, doch sogleich zu einem Wundarzt zu gehen, und sich verbinden zu lassen. So wurde er vollends, von vielen Bewaffneten begleitet, nach Smithfield geführt, nachdem sich unterwegs noch sein Mitdulder zu ihm gesellt hatte, der an selbigem Tage mit ihm die Märtyrerkrone erlangen sollte. Es war dies ein etwa 20jähriger Mensch, Namens John Leaf, der auch eingekerkert und verurtheilt worden war, weil er die römische Lehre von der Wandlung nicht annehmen wollte. For sagt von ihm: Nach seinem Verhör schickte ihm Bonner zwei Schriften in's Gefängniß, mit dem Befehl, eine davon zu unterschreiben. Da er selbst nicht lesen konnte, ließ er sich die erste vorlesen, die einen Widerruf seines evangelischen Glaubens enthielt. Er schüttelte aber den Kopf und sagte, davon wolle er nichts hören. Als der Ueberbringer die zweite zu lesen anfieng, welche sein eigenes Glaubensbekenntniß enthielt, das er im Verhör ausgesprochen, so heiterte sich plötzlich sein Gesicht auf, und als es zu Ende gelesen war, ergriff er, weil er nicht schreiben konnte, ein Messer, machte einen tiefen Schnitt in seine Hand, ließ das Blut darauf tropfen, und schickte es Bonner mit der Antwort, das sei seine Unterschrift, zu der er bis zum Tod stehen wolle.

Als die beiden bei dem Scheiterhaufen angekommen waren, knieeten sie nieder und beteten leise etwa eine Minute lang. Da rief einer der Sheriffs Bradford zu: „Auf, mach ein Ende! denn das Gedränge des Volks ist groß.“ Da stunden sie beide auf, Bradford nahm ein Schilfbündel in seine Arme, küßte es und den Pfahl, an den er gebunden werden sollte. Dann bat er die Sheriffs, sie möchten seine Kleider seinem Diener zukommen lassen; „denn“, setzte er hinzu, „ich kann ihm sonst nichts geben, und er

*) Dieser Woodroffe zeigte sich auch sonst bei Hinrichtungen evangelischer Märtyrer als ein äußerst roher Mensch. For erzählt, daß er ein halbes Jahr nachher einen Schlaganfall bekam, in Folge dessen eine Lähmung seiner rechten Seite und zugleich eine so ungeheure Freßgier eintrat, daß der Anblick ganz schauerlich gewesen sei. Und in diesem Zustand blieb er acht Jahre lang.

Digitized by Google

ist ein armer Mann." Der Sheriff versprach ihm, seine Bitte zu erfüllen. Da zog Bradford seine Kleider aus, stellte sich an den Pfahl, hob Hände und Augen zum Himmel und rief: „O England, England! thue Buße über Deine Sünden, thue Buße über Deine Sünden! Hüte Dich vor Abgötterei, vor den falschen Antichristen! Hüte Dich, daß sie Dich nicht betrügen!" Da sprang der Sheriff herzu und rief: „Ich werde Dir die Hände binden lassen, wenn Du nicht schweigst." — „O Herr Sheriff", antwortete Bradford, „ich bin ruhig. Gott vergebe Euch das!" Einer der Gehilfen aber, die das Feuer anzuzünden hatten, sagte zu dem Märtyrer: „Wenn Ihr keine bessere Gelehrsamkeit habt, als solche, so seid Ihr nur ein Narr, und würdet besser daran thun, zu schweigen." — Auf diese Schmähredе gab Bradford keine Antwort, sondern rief den Umstehenden zu, sie möchten ihm vergeben, wie auch er all' seinen Beleidigern verzeihe, und für ihn beten. Dann wendete er sich zu dem jungen John Leaf, und sagte zu ihm: „Sei gutes Muths, mein Bruder! denn wir werden heute noch ein fröhliches Abendmahl halten mit dem Herrn."

Noch einmal schloß Bradford einen Schilfbündel in seine Arme und rief: „Ja, schmal ist der Weg, und eng ist die Pforte, die zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die sie finden!" Da wurde der Scheiterhaufen angezündet, die Flammen schlugen hoch empor, und „die Beiden endeten ihr irdisches Leben, wie zwei Lämmer, ohne alle Furcht in der gewissen Hoffnung, die Krone zu erlangen, nach der sie schon lange gelaufen waren, und zu welcher der Allmächtige uns alle führen wolle durch das Verdienst Jesu Christi, unseres Herrn und Erlösers. Amen."

Digitized by Google

Doctor John Jewel,

Bischof von Salisbury,

geb. den 24. Mai 1522, gest. den 22. Sept. 1571.

„Er hat zu mir gesagt: Laß Dir an meiner „Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den „Schwachen mächtig." 2. Cor. 12, 9.

Wir wollen uns im Geist um 300 Jahre zurückversetzen und an einem Sonntagmorgen unter das leichte, weithin sich erstreckende Dach treten, das den Raum um die Kanzel bei St. Pauls Kreuz in London überdeckt. Obwohl es noch geraume Zeit ansteht, bis die Stunde schlägt, in der gewöhnlich die Predigt beginnt, so finden wir doch schon Tausende um die Kanzel her versammelt, die frühe schon sich aufmachten, um einen Platz möglichst nahe dem Prediger zu erlangen. Mehr und mehr füllt sich der Raum, dicht gedrängt steht das Volk, auf der an den äußersten Säulen hinlaufenden Empore sehen wir die Frauen vom Hofhalte der Königin und aus den höheren Ständen Platz nehmen, und unter derselben schließt sich um das harrende Volk ein Kreis von Reitern, die von ihren hohen, lebendigen Sitzen aus die Worte des Predigers noch zu vernehmen hoffen, obwohl sie weit von demselben entfernt sind. Und wen will denn diese große harrende Menge hören? Wer ist der berühmte Redner, um deswillen sich's viele Tausende sauer werden lassen, und Stunden weit herbeieilen, und Stunden lang stehen, nur um keines seiner Worte zu verlieren? Diese Fragen drängen sich uns unwillkürlich auf, und wir blicken voll Erwartung auf die Kanzel, von wo dieselben beantwortet werden sollen.

Endlich schlägt die bestimmte Stunde, und an den untersten Stufen der Kanzeltreppe erscheint ein kleiner, bleicher, magerer, äußerst schmächtiger Mann, der nur mit Mühe die Treppe hinansteigt, da er, wie wir wohl sehen können, auf der einen Seite fast ganz gelähmt ist. Verwundert blicken wir uns an, und wollen fast bereuen, so lange gewartet zu haben; und doch sehen wir

Digitized by Google

auf keinem Gesicht den Ausdruck getäuschter Erwartung, im Gegentheil noch gespannterer Aufmerksamkeit. Gedulden wir uns also noch ein wenig.

Der Prediger ist nun auf die Kanzel getreten, die bleichen Züge beleben sich und bald nachdem er den Mund geöffnet, sind auch wir Aug' und Ohr. Wir vergessen die kleine, schwache Gestalt ob der kräftigen Stimme, ob der gewaltigen Predigt voll Geist und Leben, in der er uns die Herrlichkeit und Kraft des göttlichen Wortes mit so außerordentlicher Klarheit und Beredtsamkeit, mit so gewinnenden und überzeugenden Worten darlegt, daß es uns nur leid ist, wenn wir das „Amen" hören.

Und wer ist denn dieser gewaltige Prediger? dieser außerordentliche Mann, der solche Fülle von Geist und Kraft in so gebrechlichem Gefäß trägt? an dem sich das Wort des Apostels, das wir an die Spitze stellten, so völlig bestätigte? — Es ist John Jewel, Bischof von Salisbury, dessen Leben wir nun etwas näher betrachten wollen.

John Jewel wurde den 24. Mai 1522 in Buden bei Berinber in Devonshire aus einer angesehenen und geachteten, aber mehr mit Kindern, als mit Glücksgütern gesegneten Familie geboren. Er war das jüngste von 10 Kindern und genoß eine vortreffliche Erziehung, besonders auch von seiner ausgezeichneten Mutter, der er sein ganzes Leben lang mit großer Liebe und Hochachtnng gedachte.

Frühe schon zeigte der lebhafte Knabe außerordentliche Anlagen, so daß sein Vater einwilligte, ihn studiren zu lassen, trotzdem daß er nur wenig auf ihn verwenden konnte. Er wurde nun zunächst zu Haus unterrichtet, und bewies dabei so viel Treue und Fleiß, daß er schon in seinem 13. Jahr in das Merton-College in Orford aufgenommen wurde, wo er zuerst unter einem Mr. Burrey stand, der jedoch wenig Gelehrsamkeit und noch weniger Liebe zur evangelischen Wahrheit hatte. Zum Glück für unsern Jewel kam er bald unter die Hände eines andern Mannes, des Mr. John Parkhurst, später Bischof von Norwich, der es sich mit Ernst angelegen sein ließ, seinen jungen Zögling nicht blos in menschlicher Wissenschaft, sondern auch in der Erkenntniß und dem Verständniß des Wortes Gottes zu fördern und zu gründen. Zu diesem Zweck gab er demselben Tindals englische Uebersetzung der Bibel in die Hand, während er selbst die von Coverdale nahm, und so lasen sie besonders das N. T. unter beständiger Vergleichung der Uebersetzungen mit dem Grundtert. Bei diesen Arbeiten war es, daß Parkhurst, als er die tiefen Kenntnisse und das reife

Digitized by Google

Urtheil seines jungen Zöglings bemerkte, die prophetischen Worte ausrief: „Wahrlich, St. Pauls Kreuz wird eines Tags vom Ruhm dieses Knaben erklingen!"

Während seines Aufenthaltes in Merton-College brach die Pest auch in Oxford aus, welche damals England durchzog, weßhalb sich Jewel in einen Flecken, Namens Crorham, zurückzog. Dort bewohnte er ein feuchtes, niederes Zimmer und zog sich durch sein unermüdetes Arbeiten bis tief in die Nacht hinein eine Erkältung zu, durch welche er auf einer Seite fast ganz gelähmt wurde, welches Leiden er bis ins Grab zu tragen hatte. Trotz dieses Leidens setzte er seine Studien und Arbeiten unermüdet fort; nie schlief er länger als 5 — 6 Stunden, Morgens 4 Uhr saß er schon an der Arbeit, und die 10. Stunde des Nachts traf ihn noch an seinen Büchern, so daß es oft nöthig wurde, ihn an das Schlafengehen und Essen zu erinnern. Wenn wir nun hören, daß sich zu solch' unermüdetem Fleiß ein außerordentlich starkes und treues Gedächtniß gesellte, so daß er die längste Predigt wörtlich auswendig wußte, nachdem er sie geschrieben und einmal gelesen hatte; so ist es uns wohl erklärlich, daß der junge Jewel in Kurzem seine Altersgenossen alle überholte, daß er schon in seinem 18. Jahr den Grad eines Baccalaureus artium und bald darauf den Auftrag erhielt, Vorlesungen über Philologie und Rhetorik zu halten, was er 7 Jahre lang mit großem Beifall that. Schon damals war er ein tiefer Kenner des Griechischen und schrieb und sprach das Lateinische so fertig wie seine Muttersprache, welche Fertigkeit er sich hauptsächlich durch die Gewohnheit erwarb, jeden Tag wenigstens etwas in lateinischer Sprache zu schreiben, wobei er besonders Cicero, Horaz und Erasmus nachzubilden suchte. Er sagte oft: „Die Menschen erlangen mehr Gelehrsamkeit durch fleißige Uebung ihrer Feder, als durch das Lesen vieler Bücher."

Trotzdem, daß sein Gedächtniß so ausgezeichnet war, war er doch weit davon entfernt, sich ganz allein auf dasselbe zu verlassen. Er legte sich frühe schon eine Anzahl Notizenbücher an, in welche er Alles eintrug, was ihm zu künftigem Gebrauch dienlich schien. Daher kam es, daß er in seinen spätern Streitschriften seine Gegner, wenn diese mit hohlen Worten kämpften, durch eine Wolke von Zeugnissen aus den Kirchenvätern, den Generalconcilien und der Kirchengeschichte niederschlug. Diese Bücher waren ein wahrer Schatz von Gelehrsamkeit, aber leider für jeden andern als ihn selbst unbrauchbar, da er sie in der von ihm erfundenen Schnellschrift geschrieben hatte.

Am 9. Febr. 1544 wurde Jewel zum Magister promovirt,

Digitized by Google

wobei sein ehemaliger Tutor, Mr. Parkhurst, der damals Pfarrer zu Cleve in Gloucestershire war, die Kosten trug. Ueberhaupt that dieser Mann sehr viel an seinem früheren Zögling, ermuthigte und unterstützte ihn auf jede Weise, und lud ihn manchmal mit einigen seiner Freunde zu sich in sein Haus ein, wobei die jungen Studenten nie ohne reiche Geschenke abzogen. Als sie z. B. einmal eben im Begriffe waren, wieder auf die Universität zurückzukehren, trat Parkhurst in ihr Zimmer, und sagte: „Ich wäre doch auch begierig zu sehen, wie viel Geld diese elenden und bettelhaften Oxforder da haben?" und da sie ihm nun ihre allerdings jammervoll schwindsüchtigen und leeren Beutel zeigten, stopfte er dieselben so voll Geld, daß sie ganz dick und schwer wurden.

Nachdem der fromme Eduard VI. den Thron seines Vaters bestiegen hatte, machte die Reformation schnellere Fortschritte, besonders auch in Oxford, wohin Peter Martyr als Professor der Theologie berufen wurde (Nov. 1548), an welchen sich unser Jewel von ganzem Herzen anschloß, dessen Vorlesungen er sehr fleißig besuchte und die er mittelst seiner Geschwindschrift sorgfältig nachschrieb.

Im Jahr 1551 wurde er Baccalaureus der Theologie, wobei er eine ausgezeichnete lateinische Predigt vor der Universität hielt über die Worte: „So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort." 1. Pet. 1, 11. Er führte dabei aus: 1) Ein Prediger soll reden, denn der kann kaum ein guter Prediger genannt werden, der nicht zu seiner Gemeinde redet. Dies zeigt er aus dem Wort des Herrn: „Du Menschenkind, rufe und laß nicht ab, rufe laut, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten" (Jes. 58, 1). „Gehet hin, lehret alle Völker, prediget das Evangelium aller Kreatur." „Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium predigte", sagt Paulus. „Lasset uns unsere Pflicht thun, und den Erfolg Gott überlassen. Dann mögen die, welche in ihrer Halsstarrigkeit nicht hören wollen, in ihrer eigenen Sünde sterben. Lasset uns das Wort geben, Gott wird den Geist dazu senden. Lasset uns pflanzen und begießen, Gott wird das Gedeihen zu seiner Zeit dazu geben! — 2) Was soll der Prediger sprechen? Die Wahrheit, nicht Lügen; die Schrift, nicht Fabeln; die Lehren und Gesetze des allerhöchsten Gottes, nicht die Träume der Menschen. Paulus sagt: „Ich weiß nichts, als Jesum Christum, den Gekreuzigten." Unser himmlischer Vater will, daß sein Sohn und sein Wort verkündiget werde. Dieß ist der Strom des Wassers, das in's ewige Leben quillet; Dieß ist das Fleisch, das Blut Jesu Christi, die einzige gesunde

Digitized by Google

Nahrung für unsere Seele; mit diesem Schwert allein kann der Teufel überwunden, mit diesem Stein Goliath erlegt, mit diesem Hammer das harte Herz zerschlagen werden. — Alles Andere reicht nicht hin, und unser Leben, unser Heil, unsere Seligkeit hängt daran. Der himmlische Vater beut sich uns selbst an, und Jesus Christus ruft uns zu: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wie blind sind wir, so wir nicht sehen; wie thöricht, so wir nicht verstehen; wie elend, so wir von ihm weglaufen!" — 3) Wie soll die Schrift gelehrt werden? Mit Ehrerbietung und Würde, so wie es die Sache verdient. Gott hat seine Prediger nicht berufen, daß sie ihre eigene Ehre suchen und ihre Kunst zeigen; deßhalb hat er ihnen solchen Schatz in irdenen Gefäßen gegeben, damit die Klarheit und der Glanz des Herrn offenbar werde." —

Zu derselben Zeit versah er auch eine kleine Pfarrei in der Nachbarschaft, Sunningwell, mehr um Gelegenheit zu haben, etwas Gutes zu wirken, als des Gehaltes wegen, der sehr gering war. Er machte den Weg meist zu Fuß, obwohl mit viel Mühe wegen der Lähmung seiner Seite. Dazwischen predigte er sehr häufig theils in seinem College, theils vor der ganzen Universität mit großem Beifall zur Erbauung vieler aber auch zum Aerger der Papisten.

Der Herr hatte ihm jetzt die Sorgen der Nahrung abgenommen. Außer den Geschenken, die er von seinem treuen Lehrer Parkhurst erhielt, hatte ihm ein anderer, Mr. Curtop, jährl. 40 Schilling ausgesetzt, (eine beträchtliche Summe für jene Zeit) und aus den von mehreren Londonern für arme Studenten ausgesetzten Beneficien bekam er jährlich 6 Pfd. St. zur Anschaffung von Büchern.

Die Tage des Friedens giengen aber bald zu Ende für ihn, nachdem Eduard VI. zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen war. Kaum war Maria ihrem Bruder gefolgt, als Jewel von seinem College ausgestoßen wurde, hauptsächlich weil er 1) ein Schüler Peter Martyr's gewesen sei, und 2) einige dem Papstthum entgegengesetzte Lehren gepredigt habe. Daß weder sein Charakter, noch seine Aufführung Schuld daran waren, erhellt aus dem Zeugniß Dr. Morwen's, der Vorsteher des Colleges war, und sagt: „Jewel, ich würde dich lieben, wenn du nur kein Zwinglianer wärest; Deinem Glauben nach halte ich dich für einen Ketzer, aber in deinem Leben bist du ein Engel! Du bist sehr gut und ehrenhaft, aber eben ein Lutheraner!" Es that ihm sehr wehe, so aus der ihm lieb gewordenen Umgebung und Beschäftigung, die so ganz für ihn passend war, zu scheiden, und es geht ein tiefer Schmerz durch

Digitized by Google

seine Abschiedsrede, die er im College hielt und die mit den Worten schließt: „Es ist mir schmerzlich leid (was ich mit tiefstem Kummer jetzt noch ausspreche), daß ich sagen muß: Lebet wohl, ihr, meine Studien! Lebet wohl, ihr geliebten Häuser! Lebe wohl, du köstlicher Sitz der Gelehrsamkeit! Lebe wohl, du köstlicher Umgang mit dir! Lebet wohl, ihr Knaben, Jünglinge, Fellows, Brüder, ihr Alle, die ihr mir so lieb seid, wie mein Augapfel! Lebet alle wohl, lebet wohl!"

Doch sollte er noch nicht ganz von Oxford scheiden, die Universität erwählte ihn zu ihrem Orator, als welcher er eine Beglückwünschungs-Adresse an die Königin Maria im Namen der Universität zu verfassen hatte, und in welcher er dieselbe auch auf seine Weise an ihr Versprechen erinnerte, das sie den sie unterstützenden Protestanten in Suffolk und Norfolk gegeben hatte, daß sie in den Sachen der Religion nichts ändern wolle. L. Humfrey erzählt uns, daß Jewel mit dem Entwurf seiner Adresse zu dem Vicekanzler, Dr. Tresham, gegangen sei, um ihm denselben vorzulesen. Während des Lesens wurde die große Glocke von Christ-Church geläutet, welche Tresham mit dem Namen Maria hatte taufen lassen; und als er nun den lieblichen Ton hörte, der ihn zur hochverehrten Messe lud, rief er aus: „O süße und herrliche Harmonie! O herrliche Maria! Wie musikalisch klingt sie, wie wunderbar ergötzt sie meine Ohren!"

Die Feinde Jewel's und des Evangeliums ruhten aber nicht; sie wollten seinen gänzlichen Untergang. In seiner schwierigen Lage suchte er sich Raths zu erholen bei seinem Lehrer und Freund Parkhurst; als er aber nach Cleve kam, fand er denselben nicht mehr, und hörte nur, er sei abgesetzt worden und entflohen. So mußte der arme Mann wieder nach Oxford zurückkehren, wo er halbtodt vor Müdigkeit ankam, da er den weiten Marsch zu Fuß in großer Kälte und bei Schneegestöber gemacht hatte. Plötzlich übersandte ihm sein bitterster Gegner, Dr. Marshall, Dekan von Christ-Church, der seine Religion schon zweimal geändert hatte, und sie später noch zwei- oder dreimal änderte, durch die Inquisitoren ein Verzeichniß papistischer Lehren, mit dem Befehl, sie zu unterschreiben, wenn er der Tortur und dem Scheiterhaufen entfliehen wolle. Da stand nun der arme Verlassene, ohne Freund, an den er sich hätte wenden können, und noch ohne den festen Glauben, der die Todesfurcht überwindet. Sie übermannte sein Herz, er ergriff die Feder, rief aus: „Habt Ihr Lust zu sehen, wie schön ich schreiben kann?" und unterschrieb seinen Namen hastig aber mit Widerstreben.

Digitized by Google

Was war aber mit diesem Schritt gewonnen? Nichts. Seinen Feinden genügte seine Unterschrift nicht, sie wollten auch sein Leben; seine Freunde aber zogen sich von ihm zurück wegen seiner sündlichen Nachgiebigkeit, und sein eigenes Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe, so daß er den Entschluß faßte, einen Fluchtversuch zu machen. Er gelang, und zwar in der Nacht vor dem Tage, an welchem er gefangen genommen werden sollte. Zwar wurden ihm Häscher nachgeschickt auf dem Weg nach London; aber der Herr, der den hochbegabten Mann zur Buße und zu Seinem Dienst aufsparen wollte, hatte es so gefügt, daß er verirrt war von der gewöhnlichen Straße, und an einem Nebenweg vor Müdigkeit und Kälte liegen blieb. Dort fand ihn Augustin Berner, der treue Diener Latimers, setzte den halberfrorenen, halblahmen Jewel auf sein eigenes Pferd, und führte ihn zu Anna Warcup, die sich der verfolgten Protestanten so treulich annahm. Sie pflegte sein und hielt ihn einige Zeit in ihrem Haus verborgen und sandte ihn dann nach London, wo er durch Sir Nicholas Throgmorton, einen hohen Staatsdiener, Paß und Reisegeld erhielt, um nach Deutschland sich zu retten.

Wohlbehalten kam er in Frankfurt an, wo er viele Bekannte traf, die wie er vor den blutigen Verfolgungen ihrer Königin entflohen waren, z. B. Chambers, Dr. Horne, später Bischof von Winchester, Dr. Sandys, nachher Bischof von London, Sir Knollys, Geheimer Rath u. s. w. Sie alle empfiengen Jewel mit um so größerer Freude, da er ihnen so unverhofft und unerwartet kam, indem sie von seiner Unterschrift gehört hatten und befürchteten, er werde sich wieder ganz der römischen Kirche zuwenden. Am folgenden Sonntag betrat er die Kanzel, sprach mit tiefer Beugung über seine Sünde der Verläugnung, indem er sagte: „Es war mein verworfenes und feiges Herz, mein zaghaftes Gemüth, das meine schwache Hand dazu brachte, diese Gottlosigkeit zu begehen.“ Nachdem er so unter Thränen und Seufzen seine Sünde bekannt hatte, bat er mit einem inbrünstigen Gebet Gott um Vergebung, und zum Schluß auch die Versammlung um Verzeihung wegen des Aergernisses, das er gegeben.

Diese aufrichtige Reue und dieses offene Bekenntniß seines Falles gewann ihm wieder Aller Herzen. Und wer will den ersten Stein auf ihn werfen? Wir, die wir wohl noch nie in solcher mit Todesgefahr verbundenen Versuchung standen? „Wer da stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!“

Nachdem Jewel einige Zeit sich in Frankfurt aufgehalten hatte, folgte er der Einladung seines Lehrers und Freundes Peter Martyr,

Digitized by Google

der in England war entlassen worden und sich in Straßburg niedergelassen hatte. Er nahm Jewel mit brüderlicher Liebe in sein Haus und an seinen Tisch, so daß derselbe von Nahrungssorgen befreit war, wofür er seinem Freund und Versorger bei der Herausgabe seines Commentars über das Buch der Richter große Hilfe leistete. Außerdem lasen die beiden Männer viel miteinander die Schriften der Kirchenväter, besonders des Augustinus, was für Jewel später von großem Werth war.

Am 13. Juli 1556 wurde P. Martyr vom Senat in Zürich als Professor der hebräischen Sprache und der biblischen Exegese an Conrad Pellican's Stelle nach Zürich berufen, wohin er auch unsern Jewel mitnahm als den Gehilfen bei seinen Arbeiten. Er fand auch dort, wie in Straßburg und Frankfurt, mehrere Bekannte und Freunde aus England, die aus ihrem Vaterland entflohen waren, bis „die Wolke" vorübergienge, und die besonders von Londonern Kaufleuten mit Geld unterstützt wurden. Der Bischof Gardiner hatte zwar schon früher in seinem wilden Haß der Evangelischen mehrere Männer eingekerkert, von welchen er erfahren hatte, daß sie die entflohenen evangelischen Prediger unterstützten, und dabei ausgerufen: „Ich will in kurzer Zeit machen, daß sie (die evang. Flüchtlinge) ihre eigenen Finger vor Hunger fressen." Aber der Herr machte auch seines bösen Herzens Gedanken zu nichte; als die Gaben aus England weniger reichlich flossen, erweckte der Herr den Vertriebenen andere Wohlthäter, die sich ihrer annahmen: Herzog Christoph von Würtemberg, die Zürcher Senatoren und Geistlichen u. s. w.

In dieser Zeit machte Jewel auch eine Reise nach Padua, wo er die Bekanntschaft eines venetianischen Edelmanns, des Signore Scipio (wahrscheinlich Scipione Biondi, Sohn des Michael Angiolo Biondi) machte, an den er später ein interessantes Sendschreiben richtete, in wechem er auseinandersetzt, warum England keine Gesandten zur Kirchenversammlung nach Trient beordert habe.

Auch nach seiner Zurückkunft von Padua war er unermüdlich in seinen Studien, und wendete seine freie Zeit besonders dazu an, seine verbannten Brüder zu trösten und zu stärken, indem er denselben häufig sagte: „Wenn unsere Brüder zu Haus so bittere Qualen und schrecklichen Martertod zu erdulden haben, so dürfen wohl auch wir kein köstlich Leben in der Fremde erwarten", und gewöhnlich beisetzte: „Doch diese Dinge werden kein Menschenalter dauern." Auch sonst finden wir unter den englischen Flüchtlingen die gewisse Zuversicht, daß das blutige Regiment der Papisten nicht lange dauern werde. Ja John For, der uns das Leben der Mär-

Digitized by Google

tyrer beschrieben hat, und selbst auch unter den Verbannten war, predigte eines Tags und sagte zum Trost seiner Brüder: „Es ist nun die Zeit unserer Rückkehr nach England gekommen, und ich bringe euch diese Neuigkeit auf Gottes Befehl.“ Die ernsteren Theologen tadelten ihn hart ob dieser Rede; aber am folgenden Tag kam die Nachricht, daß die Königin Maria gestorben sei, den 17. Nov. 1558.

Bald sammelten sich nun die zerstreuten englischen Protestanten, um mit Freuden heimzukehren, nachdem ihre hochverehrte Königin Elisabeth den Thron ihrer Väter bestiegen hatte. Sie wurde mit außerordentlicher Freude empfangen, als sie in London einzog und auch die römischen Bischöfe zogen ihr entgegen, die sie mit Höflichkeit aufnahm, ausgenommen Bonner, den Bischof von London, von dem sie sich mit sichtbarem Widerwillen abwandte, da seine Hände gar zu sehr mit dem Blut seiner Brüder befleckt waren. Ihre Lage war sehr schwierig. In Beziehung auf Charakter und Temperament glich sie in manchen Punkten ihrem Vater Heinrich VIII., besonders darin, daß sie sich nur ungern der Suprematie des Papstes unterworfen hätte, abgesehen davon, was ihre Mutter und sie selbst von den Papisten zu leiden gehabt hatte, so daß sie mit Abscheu an alles papistische Wesen dachte. Dagegen waren ihre Gefühle und Ansichten in Beziehung auf die Religion doch wieder ganz andere als die ihres frommen Bruders Eduard. Ihr Verstand war es, der dem reformirten Glauben den Vorzug gab; dagegen scheint es nicht, daß sie wie ihr Bruder die herzumwandelnde Kraft desselben an sich selber erfahren hatte. Deßhalb waren auch die Schritte, die sie that, nicht so entschieden, als die Anhänger der Wahrheit gewünscht hätten. Dazu kam ihre große Neigung zu Glanz und Pracht, die sie zu den glänzenden Gottesdiensten der römisch-katholischen Kirche hinzog, so daß sie sich vielleicht mehr und mehr zu derselben hingeneigt hätte, wenn nicht der Papst selbst durch sein anmaßendes Benehmen ihr alle Lust dazu genommen hätte, indem er erklärte, England sei ein Lehen des päpstlichen Stuhls, und er könne deßhalb nicht begreifen, wie sie, aus unrechtmäßiger Ehe entsprossen, dazu komme, den englischen Thron zu besteigen. Nur wenn sie alle ihre Ansprüche aufgebe, und die Entscheidung der Sache ganz in des Papstes Hände lege, könnte er mit väterlicher Liebe gegen sie handeln, und ihr so gnädig sein, als die Würde des apostolischen Stuhles es erlaube. Diese Antwort führte den völligen Bruch Englands mit Rom herbei.

Wie manche Schwierigkeiten der Wiederaufrichtung des Evangeliums im Wege standen, sehen wir auch aus verschiedenen Briefen

Digitized by Google

Jewels, die er von der Heimath aus an P. Martyr schrieb, nachdem er im Februar 1559 wieder in England angekommen war. Noch im März dieses Jahres klagt er, daß die Autorität des Papstes, sowie die Messe noch nicht abgeschafft sei, daß die römisch-katholischen Bischöfe noch denselben Pomp und Uebermuth an den Tag legen und die evangelische Lehre sehr hindern. Doch stehe die Königin ganz auf ihrer Seite.

Am 31. März 1559 wurde eine Disputation zwischen römischen und evangelischen Theologen gehalten über den Gottesdienst in fremder Sprache, an der auch Jewel Theil nehmen sollte. Er kam jedoch nicht zum Wort, da die Papisten sich nicht in die von beiden Parteien festgesetzte Ordnung fügen wollten und die Disputation abbrachen. Ein Hauptsprecher der Katholiken war Dr. Cole, welcher behauptete, die Apostel haben ihr Werk in die östliche und westliche Kirche getheilt, und für die letztere, zu der fast ganz Europa gehöre, festgesetzt, daß in ihr nur in lateinischer Sprache gelehrt werden solle, während für die östlichen Theile das Griechische als Kirchensprache galt. Er nahm sogar keinen Anstand zu behaupten, es sei nicht schicklich und räthlich, daß das Volk die öffentlichen Gebete verstehe, und rief endlich aus: „Unwissenheit ist die Mutter aller wahren Frömmigkeit!" Jewel setzt bei: „Du wirst wohl über solche Gründe lächeln." —

In späteren Briefen, vom Mai 1559, finden wir die Nachricht, daß sich die Königin genöthigt sah, das Parlament am 8. dieses Monats aufzulösen, weil die papistischen Mitglieder mit aller Macht den Katholicismus vertheidigten und die reformatorischen Maßregeln der Königin hinderten. Aeußerte doch Feckenham, der Abt von Westminster, in einer Sitzung, in welcher es sich um die Aufhebung der Klöster handelte: „Die Nasiräer, und die Propheten, Christus und die Apostel sind alle Mönche gewesen!" — Ein anderer, Dr. Story, erzählte, welch' thätigen Antheil er an der Verfolgung der Ketzer genommen, wie er einem der Märtyrer, der zu Mabridge verbrannt wurde, habe ein Dornbüschel unter die nackten Füße legen lassen, und ihm einen Schilfbündel in das Gesicht geworfen, weil er auf dem Scheiterhaufen Psalmen sang, und setzte mit Frechheit hinzu: „Ich sehe darin gar nichts, worüber ich mich schämen oder betrübt sein sollte; es thut mir nur leid, daß wir bloß die jungen und schwachen Zweige abhieben, und nicht die Wurzel ausrotteten!" — Eine allzu deutliche Anspielung auf die Königin selbst!

Als acht Tage nach der Auflösung des Parlaments die Bischöfe um Elisabeth versammelt waren, erinnerte Erzbischof Heath

Digitized by Google

die Königin daran, daß ihre Schwester Maria sich dem römischen Stuhl unterworfen, und somit die Verpflichtung übernommen habe, alle Ketzerei auszurotten, welcher Verpflichtung sie selbst sich nicht wohl entziehen könne. Elisabeth aber erwiederte ihm, daß, wie Josua erklärt habe: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen", sie entschlossen sei, mit ihrem Land nur Ihm zu dienen, und sich der angemaßten Gewalt des Bischofs von Rom nicht zu unterwerfen. Diese Antwort ermuthigte die Evangelischen sehr, besonders als bald darauf die Königin sich entschloß, alle katholischen Bischöfe, die sich der Reformation nicht anschließen wollten, abzusetzen. Es wurde ihnen erlaubt, wo sie wollten, zurückgezogen zu leben; nur Bonner wurde eingekerkert. Aus dieser seiner letzten Zeit wollen wir noch Folgendes von diesem Mann erwähnen: Als er in das Gefängniß trat, redete er einige Verbrecher, die er traf, mit den Worten „Freunde und Nachbarn" an, worauf ihn einer derselben eine Bestie nannte und hinzusetzte: „Geh an den Platz, den Du verdient hast, und suche Deine Freunde dort. Ich habe nur Einen Menschen getödtet, der mich zum Zorn reizte, und bereue das von Herzen; Du aber hast viele heiligen Personen aus allen Ständen zum Tod gebracht, ohne daß sie Dir etwas zu leid gethan, und hast dazu Dein Herz in Unbußfertigkeit verhärtet." So lebte er, selbst von Verbrechern verabscheut und von Jedermann gemieden, bis zum Jahr 1569. Sein Leichnam mußte bei Nacht beerdigt werden, weil er außerdem keine Ruhe im Grab gefunden hätte. —

Es waren im Ganzen 14 Bischöfe, 34 andere geistliche Würdenträger, 15 Vorsteher von Colleges und gegen 200 Priester, welche das Loos der Absetzung traf. Die unter Maria wieder erstandenen Klöster wurden auf's Neue wieder aufgehoben, am 21. Juni die englische Liturgie wieder eingeführt, und darauf die erledigten Stellen mit Protestanten besetzt.

Unter diesen letztern war auch unser Jewel, der am 21. Jan. 1560 zum Bischof von Salisbury geweiht wurde, nachdem er auf Befehl der Königin eine Visitationsreise durch die westlichen Grafschaften des Landes gemacht hatte. Es brauchte lange, bis er das ihm angetragene „schwere Amt und Werk", wie er es nannte, annahm, und nur der entschiedene Befehl der Königin vermochte ihn dazu, dem er zu gehorchen für seine Pflicht hielt. Und es war allerdings ein schweres Werk, zu dem sich der schwächliche, kränkliche Mann berufen sah; denn das Amt war jetzt beinahe drei Jahre erledigt, und sein Vorgänger Capon hatte dasselbe nicht bloß gründlich vernachlässigt, sondern auch das Einkommen

der Stelle durch Schenkungen und Verkäufe so geschmälert, daß es ihm unmöglich war, so viele Geistlichen und Gehilfen in seinem Sprengel anzustellen, als nöthig gewesen wären. Desto unermüdeter war er selbst in der Predigt des Wortes Gottes. Wenn ihn nicht die Geschäfte der Synode nach London riefen, war er stets unterwegs, und predigte in allen Orten seines Sprengels, durch die er kam, wobei er sich angelegen sein ließ, dem damals aufkommenden affectirten Styl gegenüber, alle Spielereien mit Worten, alle hochfliegenden Ausdrücke zu vermeiden, und in Einfalt und mit Würde Gottes heiliges Wort zu verkünden, wie es die geweihte Stätte, an der es geschah, erforderte.

Dabei war er ein Mann von großer Mäßigung und Milde, der einmal seinem Freund Parkhurst, damals Bischof in Norwich, schrieb: „Laß Deinen Kanzler härter sein, Du aber sei freundlicher; er soll verwunden, Du heilen; er soll schneiden, Du verbinden. Weise Milde wird mehr Gutes wirken, als rauhe Strenge. Ein Mann kann mit einer Maschine mehr bewegen, als sechs andere durch die Kraft ihrer Hände." — Deßhalb war er auch meist anwesend, wenn vor seinem Kanzler Streitsachen verhandelt wurden, um zum Frieden zu rathen. Dabei hütete er sich aber sorgfältig, sich ohne Noth in weltliche Geschäfte zu mengen; nur wo es darauf ankam, das Einkommen der geistlichen Stellen in seiner Diözese zu schützen, trat er mit allem Ernst und aller Entschiedenheit auf.

Trotzdem, daß sein Vorgänger so schlecht gewirthschaftet, und das Einkommen seiner Stelle so sehr verringert hatte, fand Jewel doch immer Mittel, wohlzuthun und mitzutheilen, Arme, Kranke und Gefangene zu speisen, und die um der Wahrheit willen Verfolgten auch in fremden Ländern zu unterstützen. Um selbst auch dem Mangel an tüchtigen Geistlichen mit abzuhelfen, nahm er immer einige arme, begabte Knaben in sein Haus auf, die er unterrichten ließ, und auch selbst unterrichtete. Zudem unterstützte er arme Studenten auf der Universität, unter welchen auch der später so berühmte Dr. Rich. Hooker war. Als dieser einmal den Bischof besuchte, wurde er von demselben zum Essen geladen, und dann auf seinem Weg zu seinen armen Eltern begleitet. Nachdem Jewel ihm seinen Segen und guten Rath gegeben, und ihn entlassen hatte, fiel es ihm ein, daß er vergessen habe, ihm auch Geld zu geben, und ließ ihn durch einen Diener zurückrufen, und sagte dann zu ihm: „Richard, ich habe nach Dir geschickt, um Dir ein Pferd zu leihen, das mich manche Meile weit und — Gott sei Dank! — zu meiner großen Erleichterung führte." Damit

Digitized by Google

gab er ihm seinen Reisestab in die Hand, den er auf seinen Wanderungen durch Deutschland getragen, und setzte bei: „Ich schenke Dir aber mein Pferd nicht, sondern leihe Dir es bloß, und bin gewiß, daß Du so ehrlich sein und mir es auf Deinem Rückweg nach Orford wieder zustellen wirst. Zudem hast Du hier 10 Graats (Dreier) zu Deinen Ausgaben in Creter, und da noch 10 Graats, welche Du Deiner armen Mutter bringst. Sage ihr, ich sende ihr damit eines Bischofs Segen, und lasse sie um die Fortsetzung ihrer Fürbitte für mich ersuchen. Wenn Du mir mein Pferd wieder bringst, sollst Du nochmals 10 Graats erhalten, damit Du nach Orford zurückkehren kannst. Und nun sei Gottes Segen mit Dir, lieber Richard!“ —

Den Vormittag brachte der ehrwürdige Jewel gewöhnlich in seinem Bibliothekzimmer zu, wo er sehr fleißig arbeitete, bis die Stunde des Mittagessens schlug. Im Essen und Trinken selbst war er sehr mäßig, sorgte aber dabei dafür, daß seine Gäste, deren er stets viele hatte, reichlich und anständig versorgt wurden. Bei Tisch liebte er freundliche und muntere Unterhaltung; und nach demselben hatte jeder, der etwas zu klagen oder zu fragen hatte, freien Zutritt bei ihm, was viele, die seine Weisheit und unbestechliche Rechtschaffenheit kannten, benützten, um ihre Streitsachen von ihm, als dem einzigen Schiedsrichter, entscheiden zu lassen. — Nachts neun Uhr mußten sich alle seine Diener um ihn versammeln, und Rechenschaft darüber ablegen, wie sie den Tag zugebracht hatten. Nachdem er jedem über sein Thun und Lassen das Nöthige gesagt hatte, schloß er den Tag mit innigem Gebet, wie er ihn angefangen. Dann las er selbst noch Einiges für sich, oder ließ sich vorlesen, und begab sich zur Ruhe, nachdem er noch in seinem Kämmerlein sein Gebet verrichtet hatte.

Und was trieb unsern Jewel zu so unermüdeter Verkündigung des göttlichen Wortes, von der wir oben gesprochen? Es war der Glaube, die feste Ueberzeugung, die er in einer seiner Predigten mit folgenden Worten ausspricht:

„Das Wort Gottes ist das Wasser des Lebens; je mehr ihr davon ausgießet, desto frischer quillet es hervor. Es ist das Feuer der Herrlichkeit Gottes; je mehr ihr darein blaset, desto heller brennt es. Es ist das Korn von dem Acker des Herrn; je feiner ihr es mahlet, desto besser giebt es aus. Es ist das Brod vom Himmel; je mehr davon gebrochen und ausgetheilt wird, desto mehr bleibt zurück. Es ist das Schwert des Geistes; je mehr es gereinigt wird, desto heller glänzet es! Die Stimme Gottes kann den Ohren derjenigen nicht mißfällig sein, welche Kinder Gottes sind; je öfter sie

Digitized by Google

sie hören, desto mehr Trost empfangen sie daraus; die können nie zu viel haben, welche nie genug haben!" — Und auf die Frage, ob auch die Laien das Wort Gottes haben und lesen dürfen, antwortet er an einer andern Stelle: „Wo sind die, welche sagen, es sei dem Volk nicht erlaubt, Gottes Wort zu haben, es sei nicht passend, daß es allgemein gelesen werde? Die heil. Schrift ist Brod, ist Wasser; sie nährt zum ewigen Leben. Es ist demnach eine große Grausamkeit, Gottes Volk Hunger sterben zu lassen. Sollen sie die heil. Schrift nicht haben, weil sie arm sind? Christus sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt"; und wieder: „Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Es mangelt ihnen Reichthum und weltliche Ehre, Gott aber giebt ihnen seine Furcht und Gnade sowohl als den Reichen. — Oder sind sie ungeschickt zum Lesen der heil. Schrift, weil sie ungelehrt sind? Paulus sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, denn allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten." Und David: „Wohl dem, o Herr, den Du lehrest aus Deinem Gesetz." (Ps. 94, 12.) Und Christus: „Du hast solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbaret." Die Apostel wurden in alle Welt ausgesendet, das Evangelium aller Creatur, den Gelehrten und Ungelehrten, den Armen und Reichen zu predigen. Es ist keiner zu arm und keiner zu reich, keiner zu alt und keiner zu jung dazu. Wer Ohren hat zu hören, hat auch Gelehrsamkeit genug, ein Hörer zu sein." — „Es gab eine Zeit, ehe die Unwissenheit sich in die Kirche einschlich und die Oberhand gewann, wo das Wort Gottes nicht für schwer, dunkel und schwer verständlich gehalten wurde; wo Kinder, Frauen und Knechte und Bauern Erkenntniß Gottes hatten und fähig waren, über die Werke Gottes zu sprechen. Da stand es wohl um sie; da konnten sie nicht leicht betrogen werden, weil sie das Wort hatten, das den Dieb verräth. Sie führten, wie gute Wechsler, Wage und Prüfstein bei sich und waren fähig, die Münzen zu untersuchen, ob sie ächt oder falsch seien. So war das Volk, so war der Zustand der Kirche Gottes in jenen Tagen!" — „Gold, Silber und Ländereien sind nur Wenigen zugetheilt, es haben nicht Alle Antheil daran. Der Weise sagt: Haus und Güter erbt man von den Eltern (Spr. 19.) Aber das Wort Gottes, das Gesetz und die Propheten, die Apostel und die Evangelisten, die Gabe des heil. Geistes und die Erkenntniß Gottes sind allen Menschen gegeben, sie gehören Allen ohne Unterschied. Wenn das Wort nur für Wenige bestimmt wäre, so müßte auch Christus nur für Wenige in die Welt gesendet, der Himmel nur für Wenige gemacht, die Barmherzigkeit und Liebe Gottes nur für Wenige bestimmt sein. Aber die

Gnade Gottes ist über Alle, und auf Allen und für Alle. Alle haben ein Recht, das Wort Gottes zu hören, Alle haben es nöthig, dasselbe zu lernen. Denn Alle haben gesündiget und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Darum ruft Christus Allen zu: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid." —

Wer so vom Wort Gottes sprechen und schreiben kann, der muß wohl all' seine Kraft daran setzen, damit es auch Allen gepredigt werde!

Folgen wir nun unserem Jewel auf ein anderes Feld seiner Thätigkeit, nämlich auf den Kampfplatz, wo er unter den Streitern für die evangelische Kirche gegen die Katholiken in der vordersten Reihe stand. Die Papisten suchten die evangelische Lehre hauptsächlich dadurch in Mißcredit zu bringen, daß sie sie eine „neue Lehre" nannten, und dagegen das Alter ihrer Kirche hervorhoben, die auf die Aussprüche der Kirchenväter und der Generalconcilien gegründet sei. Da hatten sie nun freilich an Jewel einen furchtbaren Gegner. Neben seiner Gewandtheit im Disputiren war es besonders seine außerordentliche Bekanntschaft mit den Schriften der Kirchenväter, wie sie wohl selten zu finden sein wird, mit der er alle ihre Behauptungen niederschlug.

Es war am Sonntag vor Ostern, den 30. März 1560, daß er vor einer dichtgedrängten Zuhörermenge bei St. Pauls Kreuz eine seiner berühmtesten Predigten über 1 Cor. 11, 23, hielt: „Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch übergeben habe: Der Herr Jesus in der Nacht, da Er verrathen ward ꝛc." Diese Predigt enthält seine gewaltige Herausforderung an alle Papisten, welche also lautet:

„Wenn irgend ein Gelehrter unter unsern Gegnern, oder alle Gelehrten, die jetzt leben, fähig sind, aus einem alten katholischen Vater, oder Doctor, oder Generalconcilium, oder der heil. Schrift, oder aus einem Beispiel der ersten christlichen Kirche aus den ersten sechs Jahrhunderten einen Spruch anzuführen, aus welchem klar und deutlich bewiesen werden kann: 1) daß es damals zu irgend einer Zeit Privatmessen in der Welt gab; oder 2) daß das heilige Abendmahl dem Volk unter Einer Gestalt ausgetheilt wurde; oder 3) daß die gemeinschaftlichen (Kirchen-) Gebete in einer Sprache gehalten wurden, welche das Volk nicht verstand; oder 4) daß der Bischof von Rom damals „allgemeiner Bischof" oder „das Haupt der allgemeinen Kirche" genannt wurde; oder 5) daß man das Volk damals glauben lehrte, Christi Leib sei wesentlich, substantiell, körperlich,

Digitized by Google

fleischlich und natürlich in dem Sakrament enthalten; oder 6) daß sein Leib zu gleicher Zeit an tausend und mehr Orten zugleich sein könne und sei; oder 7) daß der Priester damals die Hostie über seinen Kopf empor hielt; oder 8) daß das Volk dann niederfiel, sie anbetete und ihr göttliche Ehre erwies; oder 9) daß die Hostie unter einem Thronhimmel damals aufgehängt wurde oder jetzt aufgehängt werden soll; oder 10) daß in dem Sakrament nach den Worten der Einsegnung nur die Gestalt, ohne die Substanz des Brods und Weins bleibe; oder 11) daß der Priester damals das Sakrament in drei Theile theilte, und nachher es doch allein genoß; oder 12) daß derjenige als Ketzer erklärt wurde, welcher behauptete, daß das Sakrament nur Zeichen, ein Pfand, eine Erinnerung, ein Gedächtniß des Leibes Christi sei; oder 13) daß es damals für gesetzlich galt, an einem Tag 30, 20, 15, 10 oder 5 Messen in derselben Kirche zu lesen; oder 14) daß damals Bilder in den Kirchen aufgestellt wurden, damit das Volk sie anbete; oder 15) daß es damals den Laien verboten war, die heil. Schrift in ihrer Muttersprache zu lesen; oder 16) daß es damals dem Priester gestattet war, die Worte der Einsegnung leise oder für sich hin zu sprechen; oder 17) daß der Priester Vollmacht hatte, Christus seinem Vater als Opfer darzubringen; oder 18) daß einer für den andern communiciren und das heil. Abendmahl empfangen durfte, wie sie es jetzt thun; oder 19) daß sie irgend einem Menschen das Verdienst des Todes und Leidens Christi mittelst der Messe mittheilten; oder 20) daß man es damals für eine gesunde Lehre hielt, dem Volke zu sagen, die Messe sei „ex opere operato“ (d. h. schon dadurch, daß sie gelesen wird) im Stand, einen Theil von unsern Sünden wegzunehmen; oder 21) daß irgend ein Christenmensch die Hostie seinen Herrn und Gott nannte; oder 22) daß das Volk damals zu glauben gelehrt wurde, der Leib Christi bleibe so lange in dem Sakrament, als Brod und Wein in unverdorbenem Zustand sich befinden; oder 23) daß eine Maus oder sonst ein Wurm oder Thier den Leib Christi genießen könne (denn also haben einige unserer Widersacher gesagt und gelehrt); oder 24) daß wenn Christus sagt: „Hoc est corpus meum“ (dies ist mein Leib!) das Wort „hoc“ nicht das Brod, sondern irgend ein individuum vagum bedeute, wie einige sagen; oder 25) daß die Gestalt, die zufälligen Eigenschaften des Brods und Weins das Sakrament des Leibs und Bluts Christi seien, nicht das Brod und der Wein selbst; oder 26) daß die Hostie nur ein Zeichen des Leibes Christi ist, der unter ihr verborgen liegt; oder 27) daß Unwissenheit die Mutter und Ursache wahrer Andacht und des Gehorsams ist: — Wenn — sage ich — irgend ein Gelehrter mir

einen dieser Sätze genügend beweisen kann, so bin ich's zufrieden, mich für besiegt zu erklären und zu unterschreiben." —

Diese Herausforderung, welche selbst viele Protestanten für allzu kühn hielten, erregte im Lager der Papisten einen furchtbaren Sturm; und es trat da und dort einer aus der Reihe, um den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen, ohne jedoch mit Lorbeeren wieder abziehen zu können. Unter den ersten, welche sich stellten, waren Dr. Cole, Dekan an St. Paul, Nastal, Dorman und Marshall, welche theils von Jewel selbst, theils von Nowel und Calfhill zum Schweigen gebracht wurden. Der Hauptkämpfer aber, der sich Jewel entgegenstellte, war Dr. Thom. (oder John) Harding, ein gelehrter Theologe in Löwen. Beide, Jewel und Harding, waren in derselben Gegend geboren, hatten in derselben Schule und zu gleicher Zeit Latein gelernt und miteinander in Orford studirt. Beide waren in Eduards Zeit eifrige Protestanten, und beide fielen bei dem Regierungsantritt der Maria ab, doch nicht aus demselben Grunde; Jewel aus Furcht, Harding in der Hoffnung auf Gunst und eine glänzende Laufbahn. Jewel's Fall kann mit der Verläugnung Petri verglichen werden; er fiel plötzlich und tief, stand aber durch seine Buße wieder auf, und war in seinem Glauben darnach stärker, als zuvor. Harding's Sünde aber war gleich der jenes andern Simon (Apg. 8), zuvorbedacht und überlegt, so daß er nicht wieder aufstand, weil so viel bittere Galle in ihm war. Er hatte sich nach dem Tod der Maria nach Löwen geflüchtet, und schrieb nun von dort aus gegen Jewel.

Mit welchen Gründen, und auf welche Weise dieser Harding gegen Jewel kämpfte, können wir daraus sehen, daß der Letztere in der Vorrede zu seiner Erwiederung auf Hardings Antwort die Worte brauchen darf: „Ich bin's gewiß, guter christlicher Leser, daß Du bei unparteiischer Untersuchung bald finden wirst, wie manche der alten Väter, welche Harding anführt, gar nie existirten, sondern von ihm nur eingebildet und unterschoben sind; wie er andere ungetreu anführte, einige falsch übersetzte, andere verkehrt auslegte, andere ungeschickt und hinterlistig anwendete, ihre Worte manchmal abkürzte, manchmal erweiterte, das einemal abänderte, das andremal heuchlerisch versteckte; wie er auf gar nicht vorhandene und unbekannte Autoritäten sich gründet, aus kindischen Sätzen thörichte Schlüsse zieht, kurz, wie er eine unendliche Menge von Unwahrheiten, und zwar ihm bekannte Unwahrheiten kühn behauptet." — „Er möge sich wohl erinnern, daß es nicht hinreichend ist, uns Sakramentirer und Ketzer zu nennen, unsere Bücher als Lumperei und Lügenbündel zu verdammen, ehe er sie nur gesehen hat; denn das

Digitized by Google

geht jetzt nicht mehr statt des Beweises. Vor allen Dingen soll er keine Unwahrheit mehr schreiben, denn deren hat er uns jetzt schon genug zugeschickt; er soll die heil. Schrift nicht mehr verdrehen und ihr Gewalt anthun, die heiligen Väter nicht falsch anführen, falsch anwenden, verderben und ändern; er soll keine Concilien und Kirchengesetze erfinden, welche nie vorhanden waren, weder seinen Amphilochius, noch seinen Abdias, weder seinen Hippolytat, noch seinen Clemens, weder seinen Leontius noch sonst ein solches kindisches Machwerk, weder seine Vermuthungen, noch seine Visionen, weder seine Träume noch seine Fabeln in's Feld stellen; er soll nicht mehr das eine für das andere setzen, keine Widersprüche mehr in seinen eigenen Erzählungen finden lassen." — Und an Harding selbst schreibt er: „Ihr versprechet, ohne alle Galle und Bitterkeit zu kämpfen, Spottreden, Stichelei, beißende und schneidende Worte und Schmähreden sei nicht Eure Sache. Und gewiß, solche Art des Streits ist sehr empfehlenswerth und ganz passend für solche, die in Gottes Dienst arbeiten. Christus sagt ja: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Aber, Herr Harding, wessen Worte sind denn die folgenden? Aus welchem Geist sind sie geflossen? Auf wessen Feld wurden sie gesprochen? Ich meine die Worte, durch welche Ihr so oft und viel, wie es scheint, Euch selbst erquicket und Eure Lebensgeister erfrischet, als da sind: „Goliath, Thersites, Unbesonnener, Anmaßender, Gottloser, Ungebildeter, Ignorant, Eigensinniger, Lucianer, Spötter, Fuchsschwänzer, Fälscher, Unverschämter, Frecher, Prahler, Großsprecher, Sektirer, Schismatiker, Ketzer, Sakramentirer, Neu-Lehrer, Neuerer, falscher Berichterstatter, Kirchenschänder, schändlicher Verführer, Feind des Opfers und der Kirche, Diener des Teufels, Einer der auf dem Stuhl der Pestilenz sitzt, Ungeheuer, Heide, Zöllner, Türke, Ungläubiger, Antichrist, Vorläufer des Antichrists"? — Diese Worte sind die Eurigen, Herr Harding! Mit solchen und andern ähnlichen Perlen habt Ihr Euer ganzes Buch besetzt, damit es mehr in die Augen Eurer Leser glänzen möge." —

Harding beginnt seine Antwort auf den ersten Artikel Jewel's mit den Worten: „Jede Messe ist öffentlich, sowohl das Opfer, als die Communion; es giebt keine Privatmesse." Worauf Jewel erwiedert: „Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß M. Harding künftighin offen kämpfen wird, wenn er mit einem Trugschluß beginnt. Denn wo die Sache bekannt und anerkannt ist, ist es sehr thöricht, um Worte zu streiten." „Es giebt keine Privatmesse", sagt er, und damit hat er sich ja völlig auf unsere Seite gestellt; denn wenn es überhaupt gar keine Privatmesse giebt, so gab es auch keine in der

Digitized by Google

ersten christlichen Kirche, was eben meine erste Behauptung ist." — Nun geht er erst näher darauf ein, ihm zu zeigen, daß es Privatmessen in der römischen Kirche giebt, daß es aber in den ersten sechs Jahrhunderten keine gab.

Doch, es ist hier nicht möglich, diese Streitschriften zwischen Jewel und Harding noch weiter zu verfolgen, die in den von der Parker-Society herausgegebenen Werken Jewels über 800 enggedruckte Seiten gr. 8⁰ einnehmen, und worin derselbe eine so außerordentliche Kenntniß der Kirchenväter und der Kirchengeschichte zeigt, daß er damit alle Einwendungen seines Gegners niederschlägt, und 255 Unwahrheiten, die in Hardings Entgegnung enthalten sind, vor die Augen legt.

Im Jahr 1562, nachdem die große Synode das Bekenntniß der englischen Kirche festgestellt hatte, erschien Jewel's Hauptwerk, nämlich seine „Apologie der englischen Kirche", ein Werk, das in jeder Zeile die Meisterhand erkennen läßt, und von welchem Humfrey sagt: „Betrachtet man die Anordnung desselben, so kann nichts besser vertheilt, oder die Deutlichkeit und Klarheit, so kann nichts lichtvoller, oder den Styl, so kann nichts sorgfältiger ausgearbeitet, oder die Worte, so kann nichts prächtiger, oder die Beweisführung, so kann nichts stärker sein." — Diese Schrift wurde hervorgerufen durch die wiederholt an Elisabeth gestellte Forderung, sich dem Papst und den Aussprüchen der damals in Trient sitzenden Kirchenversammlung zu unterwerfen, und die letztere zu beschicken. Aus diesem Grund, da sie zunächst den Papst und die Kirchenversammlung angieng, ist sie ursprünglich lateinisch geschrieben, wurde aber in kurzer Zeit in's Englische, Deutsche, Französische, Italienische, Spanische und Holländische übersetzt, und in England selbst neben der Bibel in jeder Kirche zum allgemeinen Gebrauch öffentlich aufgelegt. — Die Einleitung spricht davon, wie Wahrheit und Religion zu jeder Zeit Widerstand gefunden haben, und wie nun auch den Protestanten Verschiedenes mit Unrecht zur Last gelegt wurde. Dann folgt eine Darlegung der Lehren, welche die englischen Protestanten bekennen; hierauf die Ursachen, aus welchen Ketzerei entspringt, und in welcher Zeit sie herrschend war. Ferner vergleicht sie das Leben und die Lehren der Päpste mit den Aussprüchen der alten Kirchenväter und Generalconcilien; erklärt, warum die Protestanten sich von Rom getrennt haben, und wie hoch sie die Aussprüche der alten Kirchenversammlungen und die Satzungen der ersten christlichen Kirche schätzen, wie wenig Achtung aber die Papisten vor diesen und vor der heil. Schrift haben.

Es ist zwar sehr schwer, aus dieser geschlossenen Phalanx etwas

Digitized by Google

auszuheben, doch wollen wir einige Auszüge geben, um zu zeigen, welcher Geist in dieser gewaltigen Schrift herrscht.

„Aber sie (die Papisten) sagen, wir seien einst ja auch in ihrer Gemeinschaft gewesen, nun aber Abtrünnige geworden, und von ihnen abgefallen. Ja, wir sind von ihnen abgefallen, und loben den großen und heiligen Gott dafür und sind sehr vergnügt darüber. Aber deßhalb sind wir nicht von der ersten Kirche, von den Aposteln, von Christo abgefallen. Wir wurden freilich mit ihnen in Finsterniß und Unwissenheit in göttlichen Dingen auferzogen, wie Moses in der Gelehrsamkeit der Egypter. „Wir waren aus eurer Zahl, sagt Tertullian, und ich bekenne es; aber was wundert ihr euch deß? Die Menschen werden zu Christen gemacht, nicht als solche geboren." Aber ich könnte sie ja auch fragen, warum sie von den sieben Hügeln herabgestiegen seien, auf welchen das alte Rom stand, um in den Ebenen des Marsfeldes zu wohnen? Sie werden vielleicht darauf antworten: „Weil die Wasserleitungen, ohne welche wir nicht bequem auf diesen Hügeln leben können, versiegt sind." So mögen sie uns denn in Beziehung auf das Wasser des Lebens dieselbe Freiheit gewähren, die sie für sich mit Rücksicht auf das irdische Wasser ansprechen. Die Brunnen sind bei ihnen versiegt; die Großen, sagt Jeremias, schicken ihre Kleinen nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und kehren zurück mit leeren Gefäßen. So stehen sie denn beschämt und getäuscht und verhüllen dann ihre Häupter." (14, 3.) Oder wie Jesajas sagt (41, 17): Die Elenden und Armen suchen Wasser, und ist keines da; ihre Zunge ist vertrocknet vor Durst. Sie haben alle Wasserleitungen und Wasserrinnen zerbrochen; sie haben alle Quellen verstopft und die Brunnen des lebendigen Wassers mit Schlamm und Koth verschüttet. Und wie Caligula durch das Verschließen der öffentlichen Getreidehäuser das römische Volk zum Fasten zwang; so haben sie durch das Verstopfen der Quellen des göttlichen Worts das Volk gezwungen, alles Elend eines verzehrenden Durstes zu ertragen. Sie haben, wie der Prophet Amos sagt, einen Hunger in das Land gebracht; nicht einen Hunger nach Brod oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Hören des Wortes des Herrn. (8, 11.) Elende Menschen giengen umher, um nur einen kleinen Strahl göttlichen Lichtes zu suchen, mit dem sie ihr Gewissen laben möchten; aber es war alles erloschen, sie konnten keines finden. Dies war der jämmerliche Zustand ihrer Kirche; die Menschen lebten gottlos in derselben, ohne Evangelium, und ohne Licht und Trost."

„Und deßhalb sollten sie wohl bedenken, — wie betrübend für sie unser Abfall von ihnen sein mag, — welch' gerechte Gründe wir

Digitized by Google

dazu hatten. Denn wenn sie ganz allgemein sagen, es sei nicht erlaubt, die Gesellschaft zu verlassen, in welcher man erzogen wurde, so verdammen sie ja in unserer Person die Propheten und die Apostel und Christum selbst. Denn wie? Könnte man nicht aus demselben Grund Lot tadeln, daß er Sodom verließ, oder Abraham, daß er aus Chaldäa zog? oder die Juden, daß sie aus Aegypten zogen? oder Christum, daß er die Juden verließ? oder Paulum, daß er sich von den Pharisäern trennte?" — „Endlich sind wir aus einer Kirche ausgegangen, die jetzt nicht mehr ist, was sie zuvor war. Und so sind wir ausgegangen, wie Daniel aus dem Löwengraben, wie die drei Männer aus dem Feuerofen; oder — damit ich es recht sage — wir sind nicht ausgegangen von ihnen, sondern sie haben uns unter Flüchen und Verwünschungen hinausgestoßen." — —

„Weil sie aber behaupten, es sei einer Kirche nicht erlaubt, etwas zu ändern, ohne die Einwilligung einer allgemeinen Kirchenversammlung, so fragen wir: „Wer hat denn diese Gesetze uns auferlegt? und woher stammt dieser Befehl? Es war von dem König Agesilaus höchst lächerlich gehandelt, daß er seine Frage auch noch Apollo vortrug, nachdem er vom Orakel den Willen Jupiters erfahren hatte, gleichsam um zu sehen, ob jener der gleichen Ansicht sei, wie sein Vater Jupiter. Wir aber würden noch viel unkluger handeln, wenn wir, nachdem Gott selbst in Seinem Wort zu uns gesprochen hat und wir Seinen Willen kennen, die Sache nun einem Generalconcil vortrügen, als ob jenes alles nichts wäre. Das hieße doch nichts anderes, als versuchen, ob Gott und Menschen Eines Sinnes seien, und ob es den Menschen gefällig sei, die Gesetze Gottes gut zu heißen und zu bekräftigen. Wie aber? Ist denn die Wahrheit nicht Wahrheit, außer wenn es einem Concilium gefällig ist, es so zu wollen? Oder soll Gott nicht Gott sein ohne ihre Einwilligung?" —

„Was aber die Behauptung betrifft, auf welche Viele so sehr pochen, daß der Papst allein Petri Nachfolger sei, als ob er deshalb stets den h. Geist in seinem Herzen hätte, und nicht irren könnte, so ist das eine luftige und schwache Behauptung. Die Gnadengabe Gottes ist frommen Seelen verheißen und denen, die Gott fürchten, ist nicht an Stühle und Successionen gebunden. Wenn aber der Platz und die Einsetzung es ist, worauf sie so viel Gewicht legen: war denn nicht auch Manasse Davids, und Caiphas Aarons Nachfolger? — Wenn wir aber der Succession wirklich etwas bewilligen wollen, ist denn der Papst wirklich Petri Nachfolger? Worin? In welcher Religion? In welchem Amt? In welchem Theil seines Lebens? Worin glich denn Petrus dem Papst, oder der Papst dem

Digitized by Google

h. Petrus? In nichts; außer sie wollten sagen, daß Petrus, so lange er in Rom war, nie das Evangelium predigte, daß er nie die Heerde weidete, daß er die Schlüssel des Himmelreichs wegnahm und den Schatz seines Herrn verbarg, daß er nur im Lateran saß und mit seinem Finger die Räume des Fegfeuers auszeichnete, und die verschiedenen Qualen desselben, daß er ganz nach seiner Willkühr einzelne Seelen ums Geld aus demselben entließ, und andere zu den Qualen schickte u. s. w." —

Diese Stellen aus dem mehr polemischen Theil der Apologie mögen genügen, um uns ein Bild von derselben machen zu können; in den vorangehenden Theilen ist es sein Hauptgeschäft, klar und deutlich darzulegen, was die Protestanten glauben.

Die Apologie wurde im Concil zu Trient gelesen und ernstlich betrachtet; 2 Bischöfe, ein Spanier und ein Italiener, erhielten den Auftrag, sie zu widerlegen, brachten jedoch nichts zu Stande. Dagegen machte sich auch Harding an diese Schrift Jewel's und suchte durch seine „Confutatio" dieselbe zu entkräften, rief aber damit Jewel aufs Neue ins Feld, der eine zweite Vertheidigungsschrift herausgab, die mit den übrigen Antworten, die er Harding gab, zusammen — wie Dr. Heylin sagt — „ein solches Magazin aller theologischen Gelehrsamkeit bilden, daß alle unsere (englischen) Controversisten seit jener Zeit sich daraus mit Beweisen und Zeugnissen versehen haben."

Die übrigen Schriften des unermüdlichen Mannes können wir nur noch kurz aufzählen: Ein Traktat über die h. Schrift, verschiedene Predigten bei St. Pauls Kreuz, ein Traktat über die Sakramente, eine Erklärung der Briefe Petri und derer an die Galater und die Thessalonicher, von welchen besonders die letzteren sehr interessant sind, eine Erklärung der Glaubensartikel, des Vaterunsers und der 10 Gebote; ferner ein Sendschreiben an Scipio, den venetianischen Edelmann, mit welchem er in Padua Bekanntschaft gemacht hatte, als Antwort auf seine Einladung der englischen Bischöfe zum Concilium in Trient; endlich eine Untersuchung einer aufrührerischen Bulle." Der Papst Pius V. hatte nämlich in einer Bulle vom Jahr 1570 die Königin Elisabeth in den Bann gethan und verflucht, ihre Unterthanen des geschworenen Eides entbunden und sie zur Empörung gegen sie aufgefordert. Gegen die in dieser Bulle enthaltenen Lehren hielt Jewel eine Reihe von Predigten, die in einer Schrift mit obigem Titel zusammengefaßt wurden.

Die Universität Oxford ehrte im Jahre 1564 den unerschrockenen und unermüdeten Kämpfer für die evangelische Lehre mit dem Diplom eines Doctors der Theologie.

Es war im Frühjahr 1571, daß Jewel zum letztenmal an den

Digitized by Google

Arbeiten der Synode und des Parlaments Theil nahm, wobei er den Auftrag erhielt, die aufs Neue beschworenen 39 Artikel der englischen Kirche im Druck ausgehen zu lassen, woraus wir sehen können, in welcher Achtung er bei der Synode stand. Um dieselbe Zeit hielt er auch seine letzte Predigt bei St. Pauls Kreuz, in welcher er über die Ceremonien und den Zustand der Kirche, sowie über die Feindseligkeit sprach, mit welcher die Dissenters oder Separatisten gegen dieselbe handelten.

Seine ohnehin schwache Kraft, die nur durch den gewaltigen Geist aufrecht erhalten wurde, sank durch seine unausgesetzten Arbeiten mehr und mehr zusammen, und er selbst hatte schon manchmal die Ahnung ausgesprochen, daß es bald mit ihm zu Ende gehen werde. Im Jahr 1570 schreibt er in einem Brief an seinen Freund Parkhurst, nachdem er ihm den Tod des Bischofs von Exeter mitgetheilt hatte: „Ich muß ihm bald folgen"; und in einem andern: „Ich wünschte zu Gott, daß wir noch zusammenkommen und uns sprechen könnten, aber es ist zu spät. Ich hoffe, wir werden einander im Himmel wieder sehen! Flugs, flugs! sagen die Deutschen; d. h. schnell, schnell, beeile dich! Wenn Du Dich noch aufhältst, so werde ich Dir zuvorkommen!"

Trotz seiner körperlichen Schwäche unternahm er noch eine Visitationsreise durch seine Diözese, auf der er mit allem Ernst den Lastern der Geistlichen und der Laien zu Leibe gieng, verschiedene Anordnungen zu besserer Unterweisung des Volkes traf, und häufig predigte. Dadurch wurde er vollends so herabgestimmt, daß, als er nach Lacock in Wiltshire fuhr, um dort zu predigen, ein Edelmann ihn freundlich ermahnte, er möge doch um seiner Gesundheit willen heimkehren, da er sich durch solche Anstrengung beim Reisen und Predigen in Lebensgefahr bringe, indem er hinzusetzte: „Es ist besser, das Volk hört eine Predigt weniger, als daß es eines solchen Predigers ganz beraubt wird." Worauf ihm Jewel freundlich antwortete: „Es schickt sich für einen Bischof am besten, wenn er predigend, auf der Kanzel stirbt"; wobei er wahrscheinlich an die tröliche Lobrede seines Herrn dachte: Selig bist du, mein Knecht, so ich dich also finde, wenn ich komme."

Um das Volk nicht vergebens warten zu lassen, bestieg er wirklich die Kanzel, und redete über Gal. 5, 16 ff.: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen u. s. w.", konnte aber seine Predigt nur mit großer Mühe und Anstrengung zu Ende bringen. Nun aber war seine Kraft gebrochen; er mußte heimkehren und sich aufs Kranken- und Sterbebett legen, um auch da noch zu zeigen, daß er selbst glaubte, und auch sich selbst gepredigt hatte, was

Digitized by Google

er über 1 Thess. 3, 3, 4 schrieb: „Denke nicht, daß du die Vergnügungen dieser Welt genießen könnest, wenn du ein treuer Diener Gottes sein willst. Christus vergoß sein Blut für dich, daß du dich nicht weigern sollst, auch dein Blut für Ihn darzugeben. Trink von dem bittern Kelch, von welchem Christus zuerst trank, und nimm dein Kreuz auf dich, daß du ihm nachfolgest. Das Kreuz kann dir kein Leid anthun, denn Christus hat es ja geheiliget mit Seinem Blut. Siehe nicht an das Schwert, das dich schlägt, sondern denke an die Krone der Herrlichkeit, die du empfangen sollst. — Gott sagt es uns zuvor, daß wir uns auf Leiden um seines Namens willen bereiten sollen. Spr. 3, 11. 12. Off. 3, 19. Hebr. 12, 8. Matth. 10, 16. So unterweiset Gott seine Kinder, daß sie durch viel Trübsal zur Ruhe eingehen müssen. Wenn Weihrauch ins Feuer geworfen wird, so giebt es um so herrlicheren Geruch; wenn die Gewürze zerstoßen werden, so riechen sie um so besser; wenn die Erde mit dem Pflug durchfurcht wird, so trägt sie um so mehr Frucht. Nach Frost und Schnee und Winterstürmen sprosset der Same um so schöner aus dem Boden; je näher die Rebe an dem Stock abgeschnitten wird, desto größere Trauben bringt sie hervor; das Gold wird um so feiner, je mehr es in das Feuer geworfen wird; rauhe Steine werden behauen und so zum Bau geschickt gemacht; die Leinwand wird gelaugt, gewunden und gerieben, und wird so desto weißer. Diese bekannten Beispiele zeigen den Nutzen, den Gottes Kinder aus Leiden und Verfolgung ziehen. Dadurch waschet und reiniget Gott seine Gemeine. Die Macht Gottes aber wird in Schwachheit vollkommen gemacht." —

Als der Kranke fühlte, daß es mit ihm zum Tode gieng, verfaßte er sein Testament, in welchem er seinem Bruder und seinen Freunden Einiges zum Andenken aussetzte, das meiste aber seinen Dienern und Studenten und den Armen zu Sarum vermachte. Am darauf folgenden Samstag, als die Kräfte sichtlich schwanden, ließ er sein ganzes Haus zusammenkommen und sprach, nachdem er das Gebet des Herrn gesprochen und erklärt hatte, also:

„Ich sehe, daß ich nun den Weg alles Fleisches gehen muß, und fühle, daß die Pfeile des Todes schon in meinem Leibe stecken; deshalb wünsche ich, nochmals zu euch Allen zu sprechen, so lange der gnädige Gott mir den Gebrauch meiner Zunge läßt. Es war stets mein Gebet zu dem allmächtigen Gott, seit ich zu Verstand gekommen bin, daß ich Seinen Namen mit dem Opfer meines Leibes ehren, und Seine Wahrheit durch die Darangabe meines Lebens bestätigen dürfe. Obwohl er mir das nicht gewährt hat, so freue ich mich doch, daß ich dasselbe in den Mühen und Arbeiten meines heiligen Berufs verzehren durfte. Denn während ich das Volk Gottes besuchte, hat Er mich

Digitized by Google

besucht. Mit Harding, welcher mich zuerst herausforderte, habe ich in meinen Schriften gestritten, nicht um seiner Ehre oder Achtung etwas zu rauben, noch um irgend einen Irrthum zu stützen, noch um den eiteln Ruhm der Welt zu gewinnen, sondern um nach meinen schwachen Kräften Gott und Seiner Kirche, so viel an mir lag, zu dienen. — Meine letzte Predigt bei Pauls Kreuz und meine Conferenz über die Ceremonien und den Zustand der Kirche hielt ich nicht, um irgend einem lebenden Menschen zu gefallen, noch einen meiner Brüder zu betrüben, die entgegengesetzter Meinung sind, sondern nur zu dem Zweck, daß kein Theil den andern beeinträchtige, und daß die Liebe Gottes in die Herzen aller Brüder ausgegossen werden möchte durch den Geist, der uns gegeben ist. — Ich bitte den allmächtigen Gott, daß Er nach Seiner unendlichen Gnade das Haupt all' dieser Uebel und den Anführer aller Rebellionen, Unordnungen und Trennungen, den Bischof von Rom bekehre oder vernichte, der überall den Samen des Haders und Streits ausfäet, wohin er den Fuß setzt. Auch bitte ich Ihn, Ihre Majestät unsere Königin lange zu erhalten, ihren Rath zu leiten und zu schützen, gottselige Lehrer zu erhalten und zu vermehren und Seiner ganzen Kirche Einigkeit und Frieden zu verleihen. — Zudem bitte ich euch Alle, die Ihr um mich seid, und alle Andern, die ich jemals beleidigt habe, mir zu verzeihen. Und nun, da mein Stündlein nahe, und alle meine Säfte vertrocknet sind, bitte ich euch Alle dringend um die letzte Liebespflicht, daß ihr für mich betet und mir beistehet mit der Gluth Eurer Liebe, wenn Ihr sehet, daß ich durch die Schwachheit meines Fleisches in meinen Gebeten schwach und kalt werde. Bis hieher hab ich euch und Andere gelehrt; nun ist die Zeit gekommen, wo ich von jedem unter Euch gestärkt und gelehrt sein möchte."

Nachdem er dies und anderes Aehnliche mit Mühe und öfterer Unterbrechung gesprochen, bat er die Anwesenden, den 71. Psalm zu singen, der also beginnt: „Herr, ich traue auf Dich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden." So weit es ihm möglich war, stimmte er selbst mit ein; und als sie den 5. Vers sangen: „Du bist meine Hoffnung von meiner Jugend an", so setzte er bei: „Ja, du allein warst meine einzige Hoffnung", und als sie fortfuhren: „Verwirf mich nicht zur Zeit des Alters; verlaß mich nicht, wenn meine Kraft verzehret ist; ja bis ins Alter und bis ich grau werde, wollest Du mich nicht verlassen, o Gott", da wandte er es auf sich selber an, und sagte: „Ja, es ist ein alter Mann, er ist grau geworden und seine Kraft hat ihn verlassen, der da auf dem Sterbebette liegt." Damit verband er dann kurze aber kräftige Seufzer, die ihm der Geist Gottes eingab, indem er ausrief: Herr, nimm meinen Geist

Digitized by Google

auf! Herr, nun laß deinen Diener im Frieden fahren! Nimm alle Verzögerung weg! Laß jetzt Deinen Knecht zu Dir kommen! Befiehl ihm, daß er bei dir sei! Herr, nimm meinen Geist auf!"

Als einer von den Umstehenden unter Thränen betete, Gott möchte dem theuren Mann, so es Sein Wille wäre, wieder seine vorige Gesundheit schenken, da wendete sich Jewel zu ihm um, sah ihn fast betrübt an und sagte: „Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämte länger zu leben; auch fürchte ich mich nicht zu sterben, weil ich einen barmherzigen Herrn habe. Die Krone der Gerechtigkeit ist mir aufbehalten; Christus ist meine Gerechtigkeit! Vater, Dein Wille geschehe; Dein Wille, sage ich, nicht der meinige, der unvollkommen und verderbt ist! O Herr, laß mich nicht zu Schanden werden! Dies ist mein Heute; heute, schnell laß mich zu Dir kommen! Heute laß mich den Herrn Jesum sehen!"

Da richteten sich seine Augen nach oben, ein Seufzer rang sich aus der Brust los, und die Seele war hingegangen zu dem, der auch diesem Streiter die frohen Worte zugerufen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Es war den 22. September 1571 Nachmittags 3 Uhr, daß sein treuer Hausverwalter Ridley ihm die Augen zudrückte.

Mitten im Chor seiner Hauptkirche wurde sein Leichnam unter den Gebeten und Thränen von Tausenden, die herbeigeströmt waren, eingesenkt, und eine eherne Tafel mit dem Wappen seiner Familie deckt noch das Grab, wo der unermüdete Streiter ruht von aller seiner Arbeit.

MAGO

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei demselben Verleger sind erschienen:

Ledderhose, K. Fr. Christliche Biographieen. 1. Bchn. 2. Aufl. (**J. J. Moser.** — **Fr. R. Moserin.** — **J. G. Kaltenbach**). 8. 48 kr. od. 16 Ngr. — 2. Bchn. 2. Aufl. (**Mission u. d. Buschnegern.** — **K. H. von Bogatzky** — **A. G. Spangenberg.**) 8. 1 fl. od. 18 Ngr.

Desselben. Das Leben Joh. Jak. **Moser's.** 2. verm. Aufl. 8. 16 kr. od. 5 Ngr.

Desselben. Aus dem Leben der Friederika Rosina **Moser,** geborene Vischer. 2. Aufl. 8. 8 kr. od. 3 Ngr.

Desselben. Leben **Joh. G. Kaltenbach's,** Pfarrers zu Mönchweiler. 2. verm. Aufl. 8. 28 kr. od. 8 Ngr.

Desselben. Das Leben **K. H. v. Bogatzky's.** 8. 24 kr. od. 7½ Ngr.

Desselben. Leben **A. G. Spangenberg's,** Bischofs der Brüdergemeinde. 8. 24 kr. od. 7½ Ngr.

Desselben. Leben **Mathesius',** des alten Bergpredigers. gr. 8. 54 kr. oder 16 Ngr.

Desselben. **Ph. Melanchthon** nach seinem äußern und innern Leben dargestellt. Mit des Reformators Bildniß und Wappen. gr. 8. cart. 1 fl. 12 kr. od. 20 Ngr.

Desselben. Lutherbüchlein. Geschichte des Lebens und Todes Luthers. 8. 4 kr. od. 1½ Ngr.

Eyth, E., Die Weltgeschichte im Ueberblick vom christlichen Standpunkte. geh. 1 fl. 4 kr. od. 20 Ngr.

Ehrenfeuchter, F., Entwicklungsgeschichte der Menschheit, besonders in ethischer Beziehung. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

Bilder ohne Rahmen.

Aus den Papieren einer Unbekannten mitgetheilt — nicht von ihr selbst. 12. brosch. 1 fl. od. 18 Ngr. Fein geb. 1 fl. 36 kr. od. 28 Ngr.

Hoffmann, W., Hofprediger in Berlin. **Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien und andern Heidenländern.** 8. 3. Aufl. 1. Heft. 54 kr. od. 16 Ngr.

Desselben. Missions-Fragen. Erste Abtheilung: Ist es Zeit zur evangelischen Missionsthätigkeit? 1ste Hälfte. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 14 Ngr.

Weitbrecht, J. J., Die protestantischen Missionen in Indien, mit besonderer Rücksicht auf Bengalen, in einer Reihe von Vorträgen. Mit Vorwort von **W. Hoffmann.** 8. geh. 1 fl. 12 kr. oder 20 Ngr.

Barth, Dr. Chr. G., Bilder aus dem inneren Leben. — Gesammeltes und Neues in Erzählungen. I. und II. Bändchen. geh. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 18 Ngr.

Missionsbüchlein,

zum Besten des badischen Missionsvereins.

3. Aufl. geh. 6 kr. od. 2 Ngr. (In Partieen 3 kr. od. 1 Ngr. baar.)

Strauß, V. v., Erzählungen. Gesammeltes und Neues. I. Band Lebensbilder.

Inhalt: Die Verlorenen. — Aus der Vergangenheit. — Der Schulmeister. — Laokoon und Nehustan. — Eros und Agape.

II. III. Bd. Lebensfragen, 2. Aufl.

Inhalt: Die Bauern. — Des Lebens Nachtseite. — Die Ehepaare. — Der Zweikampf. — Die Communisten. — Das Pfarramt. — Der Mammon. —

Desselben. Das Kirchenjahr im Hause. Ausg. in einem Bande 3 fl, 12 kr. od. 1⅝ Thlr., fein gebunden 3⅗ fl. od. 2 Thlr.

Gesänge unter den Palmen.

Mit Titelkupfer.

Fein cart. 1 fl. 12 kr. od. 20 Ngr.

Digitized by Google

1985
CHIVERS

Digitized by Google